Lehrplan

für die

evangelische Erziehungsschule auf dem Lande.

Von

Karl Hemprich.

Osterwieck/Harz.
Druck und Verlag von A. W. Zickfeldt.
1900.

Lehrplan

für die

evangelische Erziehungsschule

auf dem Lande.

Motto:
1. Korinther 8,1. Das Wissen
bläset auf, aber die Liebe bessert.

Von

Karl Hemprich.

Osterwieck/Harz.
Druck und Verlag von A. W. Zickfeldt.
1897.

Meinen teuern Eltern

in Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Dieser Lehrplan unterscheidet sich von den meisten gegenwärtigen preußischen Lehrplänen in folgenden Stücken:

1. Er sorgt für eine Verknüpfung der Lehrfächer, die dabei aber doch ihren selbständigen Unterrichtsgang wahren.
2. Der Unterrichtsgang nach den konzentrischen Kreisen im Religionsunterricht ist, soweit es bei den bestehenden behördlichen Anordnungen möglich ist, eingeschränkt worden.
3. Die einzelnen Zweige des Religionsunterrichtes sind zu einem einheitlichen Gange verbunden.
4. Der Plan vermeidet eine Stoffüberfülle, will also gegen den didaktischen Materialismus mit zu Felde ziehen.
5. Die Perikopenstunde tritt als Erbauungsstunde auf.
6. Die Märchen, dieser herrliche Schatz der deutschen Dichtung, werden im deutschen Unterricht auf der Unterstufe unterrichtlich verwertet, sie stehen in organischem Zusammenhang mit dem heimatkundlichen Anschauungsunterricht, dem Memorierstoff, dem malenden Zeichnen und Singen.
7. Auf den Unterricht in der Heimatskunde wird besonderes Gewicht gelegt. Methodisch geleitete Spaziergänge mit den Kindern in die heimatliche Umgebung finden fleißig auf allen Stufen statt.

8. Die Schülerbibliothek erfährt eine weitgehende Berücksichtigung, sie schließt sich de mGesamtunterricht organisch an.
9. Der Lehrplan giebt Anweisungen, in welcher Weise mehr für das Schulleben (Jugendspiele, Schulreisen 2c.) zu sorgen ist.
10. Er dringt auf das freundschaftliche Zusammenwirken der beiden wichtigsten Erziehungsanstalten von Schule und Familie (Elternbesuche, Elternabende).
11. Er will alle die Äußerlichkeiten in der Schule beseitigen, die ein unmittelbares Interesse der Schüler am Unterricht verhindern (Abschaffung der Rangordnung).

Der Lehrplan ist in der Praxis erprobt. Er will mit helfen, daß wir uns dem Ideal einer Erziehungsschule immer mehr nähern. Er versucht, die Errungenschaften der neueren Pädagogik, so weit es die bestehenden preußischen schulgesetzlichen Bestimmungen gestatten, zu verwerten.

Prüfet alles, das beste behaltet!

Der Verfasser.

Motto: 1. Korinther 8, 1.
Das Wissen bläset auf,
aber die Liebe bessert.

Allgemeines über die Erziehungsschule.

Oft trifft man auf die Meinung: die Schule erzieht nicht, sie vermittelt bloß Kenntnisse und Fertigkeiten, die Familie nur ist die Erzieherin des Kindes. Allenfalls wird noch zugegeben, daß die Schule insofern mit erzieht, als sie an Ordnung, Pünktlichkeit, Sauberkeit und andere mittelbare Tugenden gewöhne. Andererseits wird aber geredet von einem erziehenden Unterricht, ist sich aber nicht klar über den Begriff desselben, gebraucht ihn also als Phrase. Erziehender Unterricht kann aber doch nur der sein, der durch die Vorstellungen, Begriffe und andere Seelengebilde so auf den Zögling einwirkt, daß er ein besserer Mensch wird. Was heißt das aber, der Mensch soll besser werden? Er soll einen starken Willen bekommen, der sich im Dienste des Sittlich-Guten bethätigt. Wenn der Unterricht also erziehen will, muß er darauf bedacht sein, auf den Willen des Zöglings so einzuwirken, daß er das Gute wählt, das Schlechte verwirft. Ein Mensch, dessen Wille stets entschlossen ist, das Gute zu thun, der sich nicht leiten läßt von Anwandlungen seiner Laune, hat einen sittlichen Charakter. Zu dieser Charakterstärke der Sittlichkeit führen zu helfen, ist die oberste Aufgabe der Erziehungsschule.

Das Leben in diesem Jammerthale zeigt uns aber, daß wir Menschenkinder beim besten Willen das ethische Ideal nicht erreichen, daß wir mit unsern besten Werken uns nicht rühmen dürfen. Darum, je sittlicher man sich zu sein bemüht, umsomehr erkennt man, daß man den Trost der Religion nötig hat, daß man nach der Gnade unseres Erlösers Jesus Christus greifen muß. Und einen sittlich tief gesunkenen Menschen kann die herrlichste Ethik nicht wieder emporheben und stärken zu einem neuen Leben. Das kann nur die christliche Religion, die ihm verkündigt: Dein Schuldbrief ist zerrissen, Jesus Christus ist auch dein Erlöser. Somit muß man sagen: zum sittlich-religiösen Charakter heranzubilden, ist das oberste Ziel der Erziehungsschule.

Es fragt sich nun: kann zu solcher Charakterbildung der Unterricht durch die Vorstellungen, die er vermittelt, wirklich mit beitragen helfen? Viele sagen ohne weiteres: „Nein, das kann er nicht! Der Wille ist eine angeborene, ursprüngliche Fähigkeit der Seele, er hat nichts zu thun mit dem Vorstellungs- und Gefühlsvermögen, oder: wenn er auch in einer gewissen Abhängigkeit vom Vorstellungskreise steht, so thut das seiner ureigenen Thätigkeit durchaus keinen Eintrag. Alle Festigkeit, Klarheit und Einheitlichkeit der Vorstellungen bleiben für den Charakter gänzlich bedeutungslos."

Gewiß, solche Vorstellungen, die durch bloßes Mitteilen, durch Darreichen von Notizen in der Seele des Zöglings erzeugt werden, die nicht als Belebendes in sein Inneres eindringen, wirken nicht auf seinen Willen. Insofern kann es auch ganz richtig sein, wenn gesagt wird: „daß die bestgeschulten, systematischen Köpfe, die durchgebildetsten Philosophen, Ethiker, Theologen ꝛc. die erbärmlichsten Charaktere sind."

Die Vorstellungen wirken aber bestimmend auf den Willen, wenn sie in einer solchen Weise dem Zögling übermittelt werden, daß sie ihn weiter beschäftigen, auch wenn die Unterrichtsstunde längst vorbei ist, bei diesen Vorstellungen hat es mit dem bloßen Wissen nicht sein Bewenden.

Ein Beispiel aus meiner Erfahrung: An einem kalten Wintertage ging ich spazieren. Im Dorfe begegnete mir eine meiner Schülerinnen. Es fiel mir auf, daß sie bei der Kälte ziemlich leicht gekleidet, ohne Kopftuch, ohne Einhüllung ausging, trotzdem sie zu Hause keinen Mangel an warmen Kleidungsstücken hatte. Ich sagte zu ihr: „Minna, frierst du nicht?" Da antwortete sie: „Ich will mich abhärten wie Ernst Moritz Arndt." — In den deutschen Stunden hatten wir vorher die Lebensbeschreibung dieses Dichters besprochen. Besonders ausführlich war ich auf seine Kindheit, die er auf Rügen verlebte, eingegangen: „In Sonnenschein und Regen, in Sturm und Schnee ging's ohne Kopfbedeckung durch Wald, Feld, Schnee und auf Eis, und im Sommer fehlte jegliche Fußbekleidung. Nackt ritt er die Füllen in die Schwemme, der Vater stand mit knallender Peitsche am Ufer und trieb die Tiere in das Wasser hinein. Ein wildes Füllen warf ihn einmal in die Nesseln, daß ihm das Fell brannte. Er durfte aber deshalb nicht sauer dreinschauen. Der Vater meinte, man dürfe einen Jungen, der wohl einmal Stahl und Stein anfassen müsse, nicht in Baumwolle einpacken. An kalten Wintertagen saß Ernst ohne Mantel neben seinem Vater im Schlitten. Klapperten ihm dann vor Kälte die Zähne im Munde, so sagte der Vater mit Lachen: „Lauf' ein Stück daneben, damit du warm wirst!" Zuweilen, wenn der Schnee hoch lag, warf der Vater zum Ver-

gnügen mit dem Schlitten um. „Wehe mir,“ erzählte Arndt, „wenn ich, mich aus dem Schnee herauswühlend, eine weibisch plinsende Gebärde gezeigt hätte.“

Die durch diese eingehende Schilderung erzeugten Vorstellungen hatten also Minna noch zu Hause lebhaft beschäftigt, so daß sie sich vornahm: „Du willst es dem kleinen Arndt nachmachen.“ So ließen die Vorstellungen einen Willensentschluß bei Minna entstehen, und der Entschluß wurde zur That. Ich hätte auch von Arndt ein kurzes Lebensbild geben und nach Leitfadenmanier in einigen Sätzen die ganze Lebensbeschreibung abthun können, dann aber hätte sicher Minna über die Lebensbeschreibung nicht nachgedacht, diese Vorstellungen blieben ihr ein Kaltes und Totes, von einer Einwirkung auf den Willen konnte selbstverständlich nicht die Rede sein.

Die Vorstellungen wirken also sehr wohl auf den Willen ein, wenn sie nur in der rechten Weise den Schülern übermittelt werden, dann beschäftigen sie die Schüler nicht bloß während des Unterrichts, sondern auch nach demselben daheim, auf der Straße, sie sprechen davon, suchen weiter zu forschen ꝛc. Jetzt ist der Geisteszustand da, der Interesse genannt wird. Es ist eben die „Art von geistiger Thätigkeit, welche der Unterricht veranlassen soll, indem es bei dem bloßen Wissen nicht sein Bewenden haben darf.“ Ein solches Interesse führt, wie obiges Beispiel zeigte, zum Wollen, zur Selbstthätigkeit. Das Interesse ist also die Vorstufe des Wollens. Es kommt bei Erweckung dieses Interesses darauf an, daß wir mit den Vorstellungen, die wir in des Kindes Seele erzeugen, eindringen in den innersten Herzenswinkel, „die jugendliche Seele darf nicht in ihrer Tiefe einen Winkel bewahren, in welchen wir nicht dringen, in welchem sie für sich lebt, ahndet, hofft, Pläne entwirft.“ Dieses Interesse zeigten meine Schüler, als sie nach Behandlung des „Maßes für die mechanische Arbeit“ den Führer des durchs Dorf kommenden Dampfpfluges fragten, wieviel Pferdekräfte die Maschine habe, Interesse hat das Kind, das nach der Besprechung von Hebels Biographie aus der Schülerbibliothek Hebels Schatzkästlein verlangt Interesse hatte mein Unterricht bei denjenigen Jünglingen erregt, die nach ihrer Konfirmation zu mir kamen und mich baten, mit ihnen doch noch die Woche einmal des Abends Schule zu halten. Vom Interesse kann man sagen: Ein Fünkchen Interesse ist 1000 mal mehr wert als ein Centner totes Wissen.

Aber damit, daß einzelne klare, starke, Interesse erweckende Vorstellungen in des Kindes Seele erzeugt werden, hat der Unterricht seine Aufgabe noch lange nicht erfüllt. Diese Vorstellungen müssen vielmehr

zur Einheit, Geschlossenheit des Gedankenkreises zusammenkommen. Nur konzentrierte Vorstellungen vermögen auf die Dauer erziehlich zu wirken. Auch hier kann uns die Parabel von den sieben Stäben als Veranschaulichung dienen. Einzeln können die Stäbe leicht zerbrochen werden, so lange sie aber zu einem Bündel fest vereint sind, sind sie unzerbrechbar. So auch mit den Vorstellungen. Isolierte Vorstellungen sind wirkungslos, aber in assoziierten steckt Macht und Fülle. Doch damit ist immer noch nicht genug gesagt für das Wesen der Erziehungsschule.

Denken wir an den Geizhals. Bei ihm finden wir eine solche psychologische Konzentration, von der eben die Rede war. All sein Denken, Sinnen ist bei Erwerbung, Ansammlung irdischer Schätze. Diesem Interesse müssen sich alle seine übrigen Wünsche unterordnen Der Geizhals ist ein Charakter, ist ein Mensch aus einem Guß.

Wir sehen: die Einheit, die Geschlossenheit des Gedankenkreises muß eben auf das Sittlich-Gute stetig gerichtet sein. Hier hat die Erziehungsschule kein anderes Ideal als unsern Heiland Jesus Christus. Er konnte von sich sagen: daß ich den Willen meines himmlischen Vaters thue, das ist meine Speise, das ist mein Trank. Wahrlich, schöner kann man es nicht sagen, als daß das sittlich-religiöse Handeln uns so zum Bedürfnis werden muß wie die Speise dem Körper.

Die Erziehungsschule muß also durchweht sein von dem Streben, alles, was gelernt wird, der Bildung des sittlich-religiösen Charakters unterzuordnen.

Der Erziehungsschule ist es also zunächst gleichgültig, was des Erwerbes und Fortkommens wegen gelernt werden soll, sie sagt nicht: der Schüler muß dahin gebracht werden, daß er etwas weiß und kann, daß er eine Summe von Wissen, einen Vorrat von Kenntnissen und sich gewisse Geschicklichkeiten und Fertigkeiten aneignet, sondern sie betont: „Christum und die Brüder lieb haben ist mehr wert als alles Wissen." Ihr gilt das Wort des Apostels Paulus: „Wenn ich alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnis, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts." Damit ist nun keineswegs gesagt, daß die Erziehungsschule die irdischen Interessen, die irdischen Wissenschaften verachtet, als Teufelswerk ansieht, nein, sie sollen sich nur den sittlich-religiösen Interessen unterordnen, Lehrer und Schüler in der Erziehungsschule sind durchdrungen von der Erkenntnis, daß das „Gewissen dasjenige Gut ist, dessen Mangel alle anderen Schätze vernichtet, wie der Koeffizient Null alle übrigen Faktoren eines arithmetischen Produkts."

Aus vorstehenden Erörterungen folgt für den Lehrplan einer Erziehungsschule:

1. Der Lehrplan hat dafür zu sorgen, daß kräftige, klare, Interesse erweckende Vorstellungen erarbeitet werden können. Darum muß er sich vor allen Dingen hüten vor Stoffüberfülle (didakt. Materialismus). Er muß solche Stoffe ansetzen, in welche das Kind sich einleben kann, die seinem kindlich-individuellen Gedankenkreise entsprechen.
2. Die gewonnenen klaren Vorstellungen sind beständig zu assoziieren zu einer Geschlossenheit des Gedankenkreises. Das kann geschehen, wenn die Durcharbeitung des Lehrstoffes nach den psychologischen Stufen geschieht und die Lehrfächer als planvolles Geglieder in einander greifen.
3. Diese psychologische Konzentration hat aber keinen Wert ohne die ethische. Darum muß der Religionsunterricht eine sittlich-religiöse Gesinnung erzeugen, die alle Unterrichtsfächer durchzieht; diese ordnen sich alle dem obersten Erziehungszwecke: „Bildung des sittlich-religiösen Charakters" unter. —

Nach diesen Grundsätzen ist folgender Lehrplan, soweit es bei den bestehenden schulgesetzlichen Bestimmungen möglich ist, aufgestellt. Er berücksichtigt zunächst eine vierklassige Schule mit 3 Lehrern. Er ist aus der Praxis und zwar aus der Arbeit in ziemlich ungünstigen Schulverhältnissen hervorgegangen, denn von dem 3. Lehrer mußten in der IV. Klasse 80—90 und in der III. Klasse 70—80 Schüler unterrichtet werden.

Der Betrieb des Religions-Unterrichts in der evangelischen Erziehungsschule.

A. Methodisches.

Von dem bloßen Einprägen religiösen Wissensstoffes Bildung des sittlich-religiösen Charakters zu erwarten, ist eine pädagogische Verirrung. Der Religionsunterricht muß vielmehr den Schüler in den Geist und in das Leben des Christentums einführen. Das kann er nur, wenn er dem Kinde zum dauernden innigen Umgang mit den heiligen Personen verhilft. Vorübergehende Begegnungen flößen nur vorübergehendes Interesse für Personen ein. Personen, mit denen wir lange Umgang gepflogen, sind gleichsam ein Teil unseres Ich geworden. Das Interesse des Neulernens wird erstickt, wenn, wie bisher üblich, das Kind in einem Jahre in alle Perioden der Geschichte des Reiches Gottes eingeführt wird. In fieberhafter Eile geht es da, bloß der lieben Vollständigkeit wegen, aus einem Gedankenkreis in den andern! Dieser Lehrplan läßt die Schüler erst in einer Periode der heiligen Geschichte längere Zeit verweilen, heimisch werden, denn die „sittliche Energie ist der Effekt großer Scenen und unzerstückelter Gedankenmassen“.

Sodann verlangt das Gesetz der Konzentration zu allererst, daß jedes Lehrfach ein einheitliches Ganzes bildet, daß also hier beim Religionsunterricht die verschiedenen Zweige: bibl. Gesch., Spruch, Lied, Katechismus, Perikope zu einem einheitlichen Lehrgange verbunden werden. Die Königliche Regierung zu Merseburg hat in dem Amtlichen Schulblatt Nr. 9 von 1890 in diesem Sinne verfügt. Es wird hier ausdrücklich gesagt, daß bibl. Geschichte und Katechismus in lehrplanmäßigen Zusammenhang zu bringen sei.

In der IV. und III. Klasse schließen sich, wie das der folgende Lehrplan deutlich zeigt, Sprüche, Liederstrophen, Gebete, Katechismussätze an die biblischen Geschichten an. In der II. und I. Klasse wird ein besonderer Katechismusunterricht erteilt und werden 20 von den von der Königlichen Regierung zu Merseburg vorgeschriebenen Kirchenliedern gelernt. Die Auswahl der Katechismusstücke und der Lieder ist aber so geschehen, daß sie

aus dem biblischen Geschichtsunterricht gleichsam herauswachsen, ihn unterstützen, oder die angefangenen Entwicklungen zum Abschluß bringen.*)

Folgende Skizze veranschaulicht, wie einmal der Plan gestattet, daß Lehrer und Kinder sich in eine Periode der Heilsgeschichte einleben können und dann, wie die einzelnen Zweige des Religionsunterrichts ein organisches Ganzes bilden.

IV. Klasse.

1. Jahr:

Bibl. Geschichten.	Spruch, Lied, Katechismus.
Abrahams Geschichten. Einige Geschichten aus dem Leben Jesu.	Die zu den einzelnen Geschichten passenden Stücke.

2. Jahr:

Bibl. Geschichten.	Spruch, Lied, Katechismus.
Jakobs und Josephs Geschichten. Geschichten aus dem Leben Jesu.	Die zu den einzelnen Geschichten passenden Stücke.

III. Klasse.

1. Jahr:

Bibl. Geschichten.	Spruch, Lied, Katechismus.
Urgeschichte. Patriarchengeschichte im Zusammenhang. Geschichten aus dem Leben Jesu.	Die dazu passenden Stücke.

2. Jahr:

Bibl. Geschichten.	Spruch, Lied, Katechismus.
Geschichte des Volkes Israel unter Moses u. den Richtern.	Die dazu passenden Stücke.

II. Klasse.

1. Jahr:

Bibl. Gesch.	Katechismus.	Lied.
Geschichte Israels unter den Königen des ungeteilten und des geteilten Reiches.	Die 10 Gebote in der Reihenfolge, wie es die Geschichten erheischen:	
	Das 1. Gebot	Wer nur den lieben Gott läßt walten.
	Das 8. Gebot	
	Das 2. Gebot	
	Das 6. Gebot	Ein reines Herz, Herr, schaff in mir.
	Das 5. Gebot	
	Das 4. Gebot	
	Das 3. Gebot	
	Der Beschluß	Sei Lob u. Ehr dem höchsten Gut.
	Das 9. u. 10. Gebot	
	Das 7. Gebot	
Wiederholung der Ur- und Patriarchengeschichte.	Der I. Artikel	Befiehl du deine Wege.

*) Im Religionsunterricht sieht es gegenwärtig noch so aus wie vor Zeiten im Rechenunterrichte, da bildeten in diesem Unterrichtsfach das Tafelrechnen und Kopfrechnen zwei gesonderte Gänge, die sich nicht um einander kümmerten Man sah es schon am Stundenplan: Montag: Kopfrechnen. Dienstag: Tafelrechnen 2c.

2. Jahr:

Bibl. Gesch.	Katechismus.	Lied.
D. Leben Jesu.	Der II. Artikel.	Gelobet seist du, Jesu Christ. Liebster Jesu, wir sind hier. Mir nach, spricht Christus O Haupt voll Blut u. Wunden.
Wiederholung Christus, Moses. Moses Geschichten.	Wiederholung d. 10. Gebote.	

I. Klasse.

1. Jahr:

Heil. Gesch.	Katechismus.	Kirchenlied.
(Lektüre aus d. Bibel. Die Apostelgeschichte.	III. Artikel. Das III. Hauptstück.	O heilger Geist, kehr bei uns ein. Aus tiefer Not schrei. Ich habe nun den Grund gefunden.
	I. Artikel (Wiederholung mit Beziehung auf d. Leben des Apostels Paulus.)	Wie groß ist des Allmächtgen Güte. Ein' feste Burg ist unser Gott Nun danket alle Gott.

2. Jahr:

Heil. Gesch.	Katechismus.	Kirchenlied.
Das Leben Jesu	II. Artikel. Das Gesetz. IV. u. V. Hauptstück.	O Gott, du frommer Gott. Wie soll ich dich empfangen. Eins ist not. Meinen Jesum laß ich nicht. Wachet auf, ruft uns. Jesus, meine Zuversicht.

Wie die Perikopen auch nicht isoliert dastehen, darüber folgt weiter unten eine ausführliche Darlegung.

Die Durcharbeitung des religiösen Lehrstoffes, der biblischen Geschichten, geschieht nach den Formalstufen. Sie haben ja fast überall Anerkennung gefunden, denn sie sind nach den naturgemäßen, festen, psychologischen Gesetzen aufgebaut. Von einem Schematismus, Schablonismus der Formalstufen kann nur der reden, der nicht in ihren Geist eingedrungen, ihre elastische Freiheit nicht kennt. Diejenigen, die von den Formalstufen, welche sich an das natürliche psychische Geschehen anschließen, abweichen, wollen die Natur verbessern, gerade so, als wollte der Gärtner seine Bäume statt von unten nach oben, einmal von oben nach unten wachsen lassen, bloß um aus dem fatalen Formalismus des ewigen von unten nach oben herauszukommen. (Thrändorf.)

Bei Behandlung vieler Geschichten kann man den darstellenden Unterricht, die Disputationsmethode anwenden. Bei dieser Unterrichtsweise wird die Selbstthätigkeit der Kinder in hohem Maße gefördert. Gerade dadurch, daß man die Kinder selbst erst ihre Vermutungen über den Verlauf der Geschichte aussprechen läßt, nehmen sie äußerst lebendigen Anteil am Unterricht. Die Ausführung der alten unpsychologischen Anleitung zur Behandlung einer bibl. Geschichte: 1) Vorerzählen der ganzen Geschichte. 2) Vorerzählen des 1. Abschnittes. 3) Abfragen ꝛc. verdirbt den Kindern alle Freude der Selbstthätigkeit. Wie auf der Unterstufe die Geschichten in darstellender Form zu behandeln sind, zeigt das kleine Heft von Paul Staude: „Präparationen für den ersten Religionsunterricht in darstellender Form.“*)

In der II. Klasse werden die behandelten Geschichten im Historienbuche nachgelesen. In der I. Klasse wird der zu besprechende religiöse Stoff aus der Heiligen Schrift unmittelbar gewonnen, nicht erst vom Lehrer vorerzählt und nachher gelesen. Die Kinder sollen vielmehr daran gewöhnt werden, selbstständig zu forschen in Gottes Wort. Das Bibellesen ist also nicht, wie bisher üblich, hinten angesetzt, sondern nimmt den breitesten Raum ein. Es kommt, wie der Lehrplan in seiner Auswahl zeigt, nicht darauf an, daß möglichst viel, sondern daß gründlich gelesen wird. Die Durcharbeitung der Geschichten nach den Formalstufen verlangt bei jeder methodischen Einheit auf der Stufe der Vorbereitung, der Verknüpfung und der Anwendung eine vergleichende Wiederholung früher behandelter Geschichten. Das ist die so wichtige immanente Wiederholung! So bleibt keine Vorstellung isoliert in der Seele.

Keine fertigen Urteile wird man dem Kinde aufdringen. Was der Schüler aus seinen eigenen Urteilen sich aufbaut, das wirft er nicht leichtsinnig weg, für das steht er ein mit der Macht eigener Überzeugung. (Thrändorf.) Hier heißt es eben: „Die Didaktik muß darauf ausgehen, die Schüler zu Autodidakten zu machen.“ Was in einer methodischen Einheit erarbeitet worden ist, schreiben die Kinder (wenigstens in der II. und I. Klasse) in ein Merkheft. Dasselbe ist ein Quartheft von etwa 120 Seiten. Davon sind 40 Seiten für Religion, 20 für Geschichte, 20 für Deutsch, 20 für Naturkunde und 20 für Geographie bestimmt. Dieses Merkheft reicht für ein Jahr. Leitfaden haben die Kinder für kein Unterrichtsfach in Händen. Sie erarbeiten sich selber die Leitfäden. In das Merkheft kommt zunächst die Disposition der bibl. Geschichte,

---

*) Verlag von Beyer und Söhne in Langensalza. — Vergl. auch die Präparation: Abrahams Berufung — hinter der Stoffverteilung.

dann die aus der denkenden Betrachtung des Stoffes gewonnenen Resultate (Spruch, Katechismus, Lied.) Z. B.:

Die Ausgießung des heiligen Geistes. Apostelgesch. 2.

1. Das Pfingstwunder. Kap. 2, 1—13.
2. Die Pfingstpredigt. Kap. 2, 14—36.
3. Der Pfingstsegen. Kap. 2, 37—41.
4. Die Pfingstgemeinde Kap. 2, 42—47.

Joh. 14, 26. Der Tröster, der heilige Geist —
O heilger Geist, kehr bei uns ein —
Ich glaube an den heiligen Geist. —

Die Kinder führen die Merkhefte, wie ich aus Erfahrung sagen kann, sehr gern. Während der Besprechung der bibl. Geschichte entsteht an der Wandtafel die Skizze, die ins Merkheft kommen soll. Und wenn alles eingeprägt und zum Eigentum der Kinder geworden ist, tragen die Kinder von der Wandtafel ab die Skizze in ihr Heft. So wird vermieden, daß Fehler ins Merkheft kommen. Ein solches Heft zu führen ist natürlich unmöglich, wenn im Lehrplan zu viel Stoff angesetzt ist. Dieser Lehrplan aber erblickt gerade darin seinen Vorzug, daß er nur soviel Stoff angesetzt hat, als wirklich zum Segen der Kinder durchgearbeitet werden kann. Mancher wird Stoffe vermissen, die in andern Plänen stehen und nach seiner Meinung nicht fehlen dürfen. Aber der vorliegende Lehrplan will durchaus beachten das Wort des Dichters:

„Nicht zu früh mit der Kost buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer,
Nähret den Knaben mir auf; selten gedeiht er davon.
Kräftigt und übt ihm den Geist an wenigen würdigen Stoffen:
Euer Beruf ist erfüllt, wenn er zu l e r n e n gelernt.“

Der wenige Stoff, der zur Durcharbeitung angesetzt ist, gestattet dem Lehrer, sich recht eingehend darauf vorzubereiten nach größeren Werken. Der Lehrer, will er ein rechter Erzieher sein, muß sich losmachen von der Bettelmannskost, die kleine, dürre Leitfäden ihm bieten. Er wird vielmehr, um sich die nötige Frische zu bewahren, immer nach größerer Vertiefung in die Heilsgeschichte streben: „Gute Schriften erschließen oft dem religiösen Innenleben ganz neue Seiten, regen zu neuer Thätigkeit an, öffnen das geistige Auge für die Tiefen der heiligen Schrift.“

In erster Linie nenne ich die Werke von

1. Staude: Präparationen zu den biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments. 3 Teile. Dresden, Bleyl & Kaemmerer.
2. Thrändorf: Der Religionsunterricht auf der Oberstufe der Volksschule. 2 Teile. Dresden, Bleyl & Kaemmerer.
3. Just, Der abschließende Katechismusunterricht. 2 Hefte. Altenburg, H. A. Pierer.

4. Hülfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht von Evers & Fauth (bis jetzt 8 Hefte erschienen.) Berlin, Reuthers Verlagsbuchhandlung.
5. Ecce homo, eine Darstellung von Jesu Christi Leben und Werken. (Aus dem Englischen übersetzt.) Erlangen 1867.
6. Henry Drummonds Schriften.
   (Das Schönste im Leben.
   Das Beste in der Welt.
   Programm des Christentums.
   Pax vobiscum.)

   Bielefeld und Leipzig. Velhagen & Klasing.
7. Ludwig Schneller, Kennst du das Land? Bilder aus dem gelobten Lande zur Erklärung der heiligen Schrift. — Zehnte Auflage 1894. — Leipzig, Kommissionsverlag von H. G. Wallmann.
8. Thrändorf, der Religionsunterricht nach Herbart-Zillerscher Methode. Langensalza. Beyer & Söhne.

Daß beim Religionsunterricht die Persönlichkeit des Lehrers eine große Rolle spielt, brauche ich bloß anzudeuten. Schüren sagt so schön: „Mondenlicht leuchtet, wärmt aber nicht. Die durch den Mond hell gemachte Nacht kann schrecklich kalt sein und bei allem Leuchten bleibt die Erde doch weithin tot. So kommt mir ein Lehrer vor, in dessen Herzen nicht lebt, was er lehrt. Die christliche Wahrheit will nicht bloß gelehrt, sie will vorgelebt sein."

Wie sich die Perikopenstunde zu den übrigen Zweigen des Religionsunterrichts verhält, sagt uns folgender Abschnitt:

Die Perikopenstunde als Erbauungsstunde.

Die Religionsstunden haben nur das eine Ziel im Auge, den Zögling zum sittlich-religiösen Charakter heranzubilden. Wenn nun auch die Religionsstunden das Herz des Kindes rühren, religiöse Gefühle und heilige Willensentschlüsse in ihm erzeugen sollen, so darf der Lehrer sich doch nicht dazu verleiten lassen, den „süßen Religionslehrer" zu spielen, der durch religiöse Salbaderei gerade das Gegenteil von dem erreicht, was er erreichen wollte. Vielmehr muß sich der Lehrer bewußt sein, daß es in den meisten Religionsstunden nüchtern zugeht, da heißt es, Einsicht gewinnen in ethische Verhältnisse, um die richtigen, ethischen Urteile fällen zu können. Allerdings pflegen wir die Sittlichkeit auf dem Boden des Gottvertrauens, denn sie (die Sittlichkeit) bleibt eine kümmervolle Pflanze ohne rechtes Leben, wenn ihr die religiöse Weihe fehlt.*)

*) Rein, Pädagogik im Grundriß. Seite 126.

Darum beginnen wir jede Religionsstunde mit einer kurzen Andacht, diese soll nicht das bloße Zeichen des Unterrichtsbeginnes, sondern wahre Andacht sein. Auch der Schluß der Religionsstunde sollte eine kurze Andacht (Gebet oder Gesang einer Liederstrophe) sein. Um die Kinder aber besonders zu befähigen, an „dem Leben und dem Gottesdienste der Gemeinde lebendigen Anteil nehmen zu können", sind besondere Erbauungsstunden von großer Wichtigkeit. Schon auf der Unterstufe wird der Lehrer nicht versäumen, die letzte Stunde vor den christlichen Festen in erbaulicher kurzer Rede auf unsere schönen Feste hinzuweisen, und überhaupt mit dafür sorgen, daß die Kinder die Gebräuche und Feierlichkeiten des christlichen Gemeindelebens mit erleben. Auf der Oberstufe ist die Perikopenstunde sehr gut dazu geeignet, daß man sie zur Erbauungsstunde umgestaltet. Als Veranschaulichung, wie eine solche Erbauungsstunde zu verlaufen hat, diene folgendes Beispiel aus der Praxis: (Letzte Unterrichtsstunde vor dem heiligen Christfeste). Gesang: Vom Himmel hoch da komm ich her, Strophe 1—3.

Lehrer: Ehe wir den Abschnitt der heiligen Schrift, der für das Christfest bestimmt ist, andächtig miteinander betrachten, wollen wir uns erst das ins Gedächtnis zurückrufen, was wir in der letzten Woche aus dem Leben Jesu gelernt haben. Gebt mir das kurz an!

Kind: Wir haben in der heiligen Schrift gelesen die Gleichnisse von dem gewissenlosen und gewissenhaften Knecht, von den 10 Brautjungfrauen und den anvertrauten Centnern.

Lehrer: Was sagt uns der Herr Jesus mit diesen Gleichnissen?

Kind: Durch das Gleichnis vom gewissenlosen und gewissenhaften Knecht und von den 10 Brautjungfrauen ruft uns unser Heiland zu: „Seid bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet." (Matth. 24, 44.) Oder: „Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird." (Matth. 25, 13.) So sollen wir beständig bereit sein auf Jesu Kommen, kein anderer kann für uns am Weltgericht eintreten. Da heißt es: Selber ist der Mann. — Durch das Gleichnis von den anvertrauten Centnern lehrt uns der Herr: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Es kommt im Reiche Gottes nicht darauf an, wieviel Gaben der Mensch von Gott empfangen hat, sondern darauf, daß jeder Mensch die ihm anvertrauten irdischen Güter und Geistesgaben treu und fleißig verwaltet. „Treue macht die Knechte gleich, Treue führt zum Himmelreich, zu des Herrn Freude, gestern so wie heute."

Lehrer: Ja, wenn auch mancher nur geringe Geistesgaben erhalten hat, er muß auch für das Wenige Gott von Herzen dankbar sein, treu mit dem Wenigen haushalten im Weinberge des Herrn, er wird dann nicht erschrecken, wenn der Hausvater kommt und Rechenschaft fordert, vielmehr sieht er mit freudiger Hoffnung der Ankunft Jesu entgegen. Morgen Abend nun sollen wir uns besonders freuen über eine Gabe unseres Vaters im Himmel, über die Geburt seines eingeborenen Sohnes. Es ist unermeßlich viel, was Gott uns in seinem lieben Sohn geschenkt hat und noch schenkt.

Lesen wir nun, was Paulus über dieses herrliche Gnadengeschenk uns zuruft:

Kind: Lesen: Titus 2, 11—14. (Zum Lesen fordert man nur die Schüler auf, die ohne Anstoß lesen können, damit nicht durch Tadel und Korrektur die Weihe der Stunde gestört wird. Der Bibelabschnitt kann einigemal gelesen werden.)

Lehrer: (Erbauungsrede.)

Der Apostel Paulus ruft uns am Christfeste zu: Die Gnade Gottes ist uns erschienen. Das ist die Gnade, die uns seinen Sohn als Erlöser sandte. Es ist die größte Gnadengabe, die uns unser himmlischer Vater zuteil werden ließ, auf die unser Herz an jedem Weihnachtsfest besonders gerichtet sein soll. Wie viel Gaben bescheren sich morgen Abend unter dem Weihnachtsbaum die Menschen! Auch ihr hofft auf die Gaben, die treue Liebe euch morgen Abend reicht, auch ihr habt vielleicht Gaben bereitet, mit denen ihr Eltern und Geschwister, Verwandte überraschen wollt, und ihr malt euch schon aus, welche überraschten Gesichter ihr bei Überreichung eurer Gaben und Geschenke zu sehen bekommt. Im Schloß wie in der Hütte brennen morgen Abend die Lichter, schenkt die Liebe ihre Gaben. Aber die Weihnachtsfeier ist keine echte, wenn bei den Gaben der Liebe, die wir empfangen und austeilen, nicht der Gnadengabe Gottes, die er uns in seinem Sohne schenkte, gedacht wird. Oft ist die Weihnachtsfeier nur ein Spiel. Millionen Bäume werden in Christenhäusern geschmückt, aber der Christbaum wird nicht zum Baume des Lebens. Gewiß, es ist eine herrliche, eine schöne Sitte bei den Deutschen, am Christfest aus dem Walde, aus Gottes Natur eine grünende Tanne in das Stüblein zu verpflanzen! Wo sich Deutsche zusammenfinden, in der Heimat oder in der Fremde, da suchen sie diese Sitte festzuhalten. Es ist vorgekommen, daß sich deutsche Soldaten in Feindesland unter dem Kugelregen Tannen mit Lichtern schmückten. Und von einer Schiffsgesellschaft, die unter dem nordischen Eise eingefroren war, wird erzählt, daß sie aus Stangen und trockenen Ruten einen Weihnachts-

baum herstellten, um sich in ihrem Elend mit der Erinnerung an das heimatliche Fest zu erfreuen. Und mit Recht singen wir:

Der Christbaum ist der schönste Baum,
Den wir auf Erden kennen,
Ein Garten klein im engsten Raum,
Wie lieblich blüht der Wunderbaum,
Wenn seine Blümchen brennen.

Reiche Sinnbilder liegen in der deutschen Weihnachtsfeier. Die Lichter mahnen an den, der das Licht der Welt ist; der immergrüne Baum sagt uns: die Liebe Gottes höret nimmer auf, und die Geschenke, welche man unter einander austauscht, sind Zeugnisse der Liebe, welche der Gottessohn geboten hat. Wenn du mit diesen Gedanken morgen Abend unter dem strahlenden Christbaum stehst, dann ist dir deine Weihnachtsfeier kein leeres Spiel, denn unter dem brennenden Baum leuchten in deinem Herzen die Liebesflammen von Bethlehem und Golgatha. Du sprichst und singst mit aufrichtigem Herzen die folgenden Verschen des Liedes, von dem ich vorhin die erste ansagte:

Denn sieh', in dieser Wundernacht
Ist einst der Herr geboren,
Der Heiland, der uns selig macht,
Hätt' er den Himmel nicht gebracht,
Wär' alle Welt verloren.
Doch nun ist Freud und Seligkeit
Ist jede Nacht voll Kerzen,
Auch dir, mein Kind, ist das bereit't,
Dein Jesus schenkt dir alles heut,
Gern wohnt er dir im Herzen.

Ach, es ist traurig, wenn bei so vielen Gaben, die verschenkt und genommen werden, nicht von der Weihnachtsgabe der Erlösung die Rede ist. Allen ist ja diese Gnade erschienen, wie uns Paulus ausdrücklich sagt, auch den armen Heiden soll sie zuteil werden. Diese Gnadengabe ist jedermann nahe und bietet sich umsonst an. Fasse nur zu, du wirst erfahren, wie selig diese Gnadengabe macht, sie heilt von allen Krankheiten des sündigen Menschenherzens, sie macht uns fröhlich und getrost, sie macht uns gesund, darum nennt sie der Apostel Paulus eine heilsame Gnade.

Wie unendlich groß ist doch die Weihnachtsgabe, die Gott dir anbietet, alle Schätze der Welt lassen sich mit ihr nicht vergleichen! Wenn dir deine Eltern morgen Abend bescheren das beste Geschenk, das sie für dich in dem ganzen Jahre aufgespart haben, nicht wahr, da greifst du fröhlich zu, was würden deine Eltern sagen, sprächest du: „Ich mag euer Geschenk nicht". — Nun, so greife auch fröhlich zu und nimm die

Weihnachtsgabe des himmlischen Vaters, die köstlichste, die er dir aufgespart hat. Nimm auf den Sohn Gottes in dein Herz.

„O laß ihn ein, es ist kein Traum!
Er wählt dein Herz zum Garten,
Will pflanzen in den engen Raum
Den allerschönsten Wunderbaum
Und seiner treulich warten.“ —

Brave Kinder gehen nicht vom Weihnachtstisch, ohne den Eltern gedankt zu haben. Und ich hoffe, daß auch unter euch kein Kind ist, das morgen Abend die Gaben, die ihnen die Liebe beschert, annimmt, ohne den Eltern die Hand zu drücken und zu sagen: Ich danke euch, ihr lieben Eltern für eure Liebe, für eure Gaben. Das ist aber nur ein Dank mit dem Munde. Ihr wißt, welches der rechte Dank gegen die Eltern ist. Du kannst hundertmal zu den Eltern sagen: „Ich habe euch lieb, ich will euch dankbar sein,“ betrübst Du sie aber durch Ungehorsam, Trotz, Faulheit, so werden sie sagen: „Ach, du hast uns nicht lieb, du lügst, wenn du von deiner Liebe zu uns sprichst. Zeige deine Liebe, zeige deinen Dank durch dein gutes Betragen“. Das ist der Dank der That.

Sieh, der himmlische Vater verlangt auch Dank von dir für die köstliche Weihnachtsgabe, die er dir schenkt. Und so redet unsere Epistel zweitens von dem rechten Weihnachtsdank. Kinder Gottes danken ihrem himmlischen Vater nicht bloß mit Worten, sondern mit dem Herzen und der That. Wie das geschehen soll, sagt uns Paulus: „Wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wir sollen werden sein Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Seht da, den rechten Weihnachtsdank: der Sünde absterben — dem Herren leben. — Wenn ein Kind, das es eigentlich nicht verdient, von den Eltern morgen Abend reichlich beschenkt wird, dann schämt es sich wohl und denkt: ich bin's garnicht wert. Und die Eltern versuchen's am heiligen Abend wohl noch einmal mit Güte und Liebe mit dem ungezogenen Kinde und sagen: Sieh, so viel Güte und Liebe schütten wir über dich, willst du nicht anders werden! Und manches Kind wird dadurch so gerührt, daß heilige Entschlüsse sein Herz erfüllen. So mußt du dich morgen Abend auch schämen vor dem himmlischen Vater, der dir soviel schenkt, das du garnicht verdient hast. Da sollst du erfahren: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Du stirbst dann der Sünde ab und lebst ganz dem Herrn:

„Ich bin klein, mein Herz ist rein,
Soll niemand drin wohnen als Jesus allein.“

So hat euch eure liebe Mutter vorgesprochen, als ihr kaum sprechen gelernt hattet. Und in dem kleinen Verschen da steht's, was es heißt, dem Herrn leben. — An deinem Verhalten hier in der Schule, in der Wohnstube daheim, auf den Dorfstraßen, überall muß man dir ansehen: du lebst dem Herrn. — Den kleinen Jesusknaben nimmst du dir zum Vorbild. Denkt wieder an das Gleichnis von den anvertrauten Centnern, das wir in dieser Woche besprachen! Den treuen Knechten, die über wenigem getreu gewesen sind, gleichst du, lebst du dem Herrn. Du wirst dann immer reicher an Gott, erfährst: wo viel ist, kommt viel hin. Die werkthätige Bruderliebe ist die echte Liebe auch gegen deinen Heiland. Es fällt uns da der Spruch ein, den wir bereits lernten: „Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit." Das ist der rechte Weihnachtsdank.

Aber noch auf ein Drittes weist uns der Apostel Paulus hin. In dem Gleichnis vom gewissenhaften und gewissenlosen Knecht sahen wir letzteren Knecht, wie er garnicht an die Ankunft seines Herrn denkt. „Mein Herr kommt noch lange nicht," spricht er und behandelt seine Mitknechte lieblos und hochmütig. Für ihn ist die Ankunft des Herrn etwas Schreckliches. Der treue und gewissenhafte Knecht aber erwartet seinen Herrn mit Freuden. Wenn der rechte Weihnachtsdank dein Herz erfüllt, geht es dir auch so wie diesem Knechte. „Wir warten," wie Paulus in unserer Festepistel sagt, „auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi." Das ist die rechte Weihnachtshoffnung.

Wenn ihr einmal euer Elternhaus verlassen werdet, dann werdet ihr das Heimweh kennen lernen. Ach, es macht uns ganz traurig, hin möchten wir wieder in unser Dörfchen, wo es so traulich ist, wo liebende Herzen uns kennen und verstehen. Denkt an den Zigeunerbuben im Norden!"*) Wie gewaltig zieht ihn die Sehnsucht nach seinem Vaterlande, nach dem Lande voll Sonnenschein! Solche Sehnsucht erfüllt die Herzen der Kinder Gottes, wie die Brautjungfrauen ihren Bräutigam, so erwarten sie sehnlichst den Bräutigam ihrer Seele. „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!" Der liebe Gott hat viele schon daran gemahnt an die zukünftige Welt. In mancher Familie fehlt auch an diesem Feste irgend eine liebe Person, mit Wehmut blicken mancher Vater und Mutter auf ihre Kinder, unter denen sie ein liebes Kind nicht mehr sehen. Ach, in wie vielen Familien sind die

*) Das Gedicht war vorher in der deutschen Stunde besprochen worden.

Wunden, welche die böse Diphtheritis vor zwei Jahren schlug, noch nicht geheilt, sie brechen vielmehr am Weihnachtsfest erst recht wieder auf! Aber unsere verstorbenen Lieben sind Magnete, die uns ziehen nach dem himmlischen Jerusalem, von dem es heißt: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

So habe ich euch hingewiesen auf die herrliche Weihnachtsgabe, auf den rechten Weihnachtsdank, auf die selige Weihnachtshoffnung.

Lesen wir nun aus dem Gesangbuch ein Weihnachtslied, das führt uns diese drei Stücke in schönen Strophen vor!

Lesen des Liedes von Paul Gerhardt: „Fröhlich soll mein Herze springen". Nr. 20 im Provinzialgesangbuch der Provinz Sachsen. — Zuerst vorlesen seitens des Lehrers, dann lesen es die Kinder (die besten Leser). Es werden die Strophen aufgesucht, die da reden von der Weihnachtsgabe (Strophe 1—6), von dem Weihnachtsdank (Strophe 7—13), von der Weihnachtshoffnung (Strophe 14).

Lehrer: (Schluß-Ermahnung.) Liebe Kinder, es beginnen heute die Weihnachtsferien. Von Herzen bitte ich euch, feiert das Weihnachtsfest in der rechten Weise, indem ihr meine Ermahnungen zu Herzen nehmt. Ich wünsche jedem, daß er morgen in rechter Andacht vor der Krippe Jesu steht, er wird spüren den Segen, der von dem Christuskindlein in der Krippe ausgeht.

Ein alter Kirchenlehrer (Hieronymus) wohnte ganz nahe bei Bethlehem. Da wollte man ihn von da weg auf einen reichen Bischofssitz berufen. Aber er antwortete: „Nein, lasset mich an der Krippe Christi, da ist's am besten sein; wo mein Heiland geboren ist, da will ich ihm leben und ihm sterben!" — Ach könntest du auch so von Herzen sprechen! — Das gebe Gott! —

Schlußgesang:

Ach mache du mich Armen
In dieser Gnadenzeit
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit.
Zeuch in mein Herz hinein
Vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen
Dir ewig dankbar sein. —

Gemeinschaftliches Gebet:

Laß mich dein sein und bleiben
Du treuer Gott und Herr,
Von dir laß mich nicht treiben,
Halt mich bei deiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit;
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit. Amen.

An der Hand dieses ausführlichen Beispiels ist über die Perikopenstunde als Erbauungsstunde folgendes zu sagen:

Die Perikopenstunde liegt auf der letzten Stunde der Woche, resp. der letzten Unterrichtsstunde vor einem christlichen Feste, vor den Ferien. Sie wird begonnen und geschlossen mit Gesang. Die zu lesende Perikope wird in Verbindung gebracht mit dem in der letzten Woche behandelten religiösen Unterrichtsstoff, so steht auch die Perikopenstunde nicht isoliert neben ihm, sondern krönt ihn durch die religiöse Weihe, mit welcher sie ihn durchzieht. Es ist wichtig, daß die Perikopenstunde die letzte Stunde der Woche ist, würde man, wie bisher üblich, die erste Stunde des Sonnabends dazu wählen, so könnte leicht durch den nachfolgenden Unterricht die weihevolle Stimmung wieder zerstört werden. Nachdem kurz der religiöse Unterrichtsstoff der Woche seitens der Kinder vorgeführt worden ist und der Lehrer von demselben auf die Hauptgedanken der Perikope übergeleitet hat, wird die Perikope gelesen, welche Schüler lesen sollen, ist oben bereits angegeben. Dann folgt die zusammenhängende Erbauungsrede des Lehrers. Sie sei klar disponiert, mit warmen, innigen Worten, ohne überschwängliche Phrasen lege der Lehrer die Perikope aus. Dem kindlichen Fassungsvermögen muß er sich anpassen, sich fern halten von abstrakten Redensarten. Immer nehme er bezug auf das kindlich individuelle Leben des Schülers, auf das Leben desselben daheim und in der Schule. Wo irgend möglich, ziehe er den in der Woche behandelten religiösen Unterrichtsstoff heran. Am Ende jedes Teiles der Erbauungsrede, mindestens aber am Schluß der Rede, trete ein Spruch, eine Liederstrophe, ein Katechismussatz auf, der die Hauptgedanken der Rede zusammenfaßt. Dieser Spruch 2c. muß den Kindern von früher her aber schon bekannt sein, sie „müssen es als lebhaftes Verlangen empfinden, den Gedanken in der ihnen geläufigen Form auszusprechen“. Nachdem das ein Schüler gethan hat, kann von der ganzen Klasse der Spruch 2c. im Chore gesprochen werden. Darauf wird ein zu der Erbauungsrede passendes geistliches Lied aus dem Gesangbuch oder auch aus dem Lesebuch gelesen. Nachdem dann noch eine kurze Schluß-

ermahnung des Lehrers erfolgt ist, wird die Erbauungsstunde mit Gesang und Gebet geschlossen.

Von den übrigen Religionsstunden unterscheidet sich die Perikopenstunde dadurch, daß die eigentliche Unterrichtsarbeit vermieden wird, diese Stunde bietet dem Schüler einen religiösen Genuß. Treffend sagt Hollkamm: „Erbauungsstunde und Religionsstunde verhalten sich etwa wie Symphoniekonzert zu einer Unterrichtsstunde in der Harmonielehre. Dort Genuß, hier Arbeit.“*) Durch die Erbauungsrede gewöhnt der Lehrer die Kinder daran, ihre Aufmerksamkeit einer zusammenhängenden Rede zu schenken und auf die Disponierung derselben zu achten. Sie werden Sonntags in der Regel um so leichter imstande sein, der Predigt des Geistlichen zu folgen. Bei seiner Vorbereitung auf die Erbauungsrede wird der Lehrer mit Segen für sich und seine Kinder die klassischen Predigten von Gerok, Ahlfeld, Stöcker &c. benutzen. An vortrefflichen Predigtsammlungen haben wir ja keinen Mangel.

Bei diesem Lehrplan ist es ein Leichtes, die Perikopenstunden zu dem wöchentlichen religiösen Unterrichtsstoff in Beziehung zu setzen. Im 1. Jahr wird in der Oberstufe besprochen das Leben Jesu; da wähle man die Evangelien als Grundlage der Erbauungsstunden, im 2. Jahr kommt die Apostelgeschichte zur Behandlung, da sind es die Episteln, durch die sich ungezwungen in den Erbauungsstunden auf den religiösen Unterrichtsstoff Beziehung nehmen läßt. Es schadet natürlich auch nichts, findet einmal eine Ausnahme von dieser Regel statt, d. h. wählt man im 2. Jahre manchmal ein Evangelium und im 1. Jahre manchmal eine Epistel zur Grundlage der Erbauungsstunde. Obiges Beispiel ist ja eine solche Ausnahme, wie der Leser gemerkt hat. — Es lassen sich im übrigen nicht viel Regeln für ein rechtes Gelingen der Erbauungsstunde geben. Die Hauptsache ist, daß der Lehrer selber das Bedürfnis in sich fühlt, solche Stunden mit seinen Zöglingen zu verleben. Dann wird er erfahren: „Dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen“.

---

*) Vergl. zu meiner ganzen Ausführung den Aufsatz von Hollkamm: „Wie lassen sich die Perikopenstunden in Erbauungsstunden umwandeln?“ (Praxis der Erziehungsschule 1890. Heft 4. Altenburg, Pierer.)

B. Stoffplan.

IV. Klasse.

1. und 2. Schuljahr.

1. Jahr.

Woche	Religion	Woche	Religion
1.	Allgemeine, vorbereitende Unterredungen über Gott. Vom lieben Gott, der alles gemacht hat. Wann und wie man zu	19.	Psalm 73, 19: Die Gottlosen gehen unter.
2.	dem lieben Vater im Himmel beten soll. — „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.“ Morgengebet: „Mein Gott, vorüber	20.	6. Elieser, der treue Knecht
		21.	Abrahams.
		22.	Mit Gott fang an, mit Gott hör auf —
3.	ist die Nacht — Wie fröhlich bin ich aufgewacht.“ Ruhig schlief ich diese Nacht, Gottes Engel hat gewacht, Gott, ich danke Dir dafür, sei auch heute nahe mir. Abendgebete: Breit aus die Flügel beide.	23.	In allen meinen Thaten (1. u. 2. Strophe). 7. Abrahams Tod. Offenb. Joh. 2, 10: Sei getreu —
		24.	Wiederholung, Zusammenstellung
4.	Ich leg' mich nun ins Bett zur Ruh, Und schließ die müden Augen zu, ich bin noch schwach, ich bin noch klein, Du, guter Gott, wollst bei mir sein. Müde bin ich, geh' zur Ruh.	25.	der bisher gelernten Sprüche, Liederstrophen, Gebote.
		26.	8. Aus dem Leben Jesu. Wie das Christkindchen zu Bethle-
		27.	hem geboren wurde.
5.	Von dem frommen Abraham: 1. Wie der liebe Gott den frommen	28.	Vom Himmel hoch, da komm ich her (1.—3. Strophe).
6.	Abraham in ein fremdes Land	29.	9. Die Weisen aus
7.	führt. Psalm 37, 5: Befiehl dem Herrn deine	30.	dem
8.	Wege. 1. Gebot.	31.	Morgenlande. 5. Gebot.
9.	2. Wie Abraham und Lot zusammen wohnen.	32.	10. Der zwölfjährige
10.	Wie sie sich trennen.	33.	Jesus im
11.	3. Wie Abraham Lot rettet.	34.	Tempel Psalm 26, 8: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses —
12.	Math. 5, 9: Selig sind die Friedfertigen. 7. Gebot.	35.	3. und 4. Gebot.
13.	Psalm 133, 1: Siehe, wie fein und lieblich —	36.	11. Wie der Herr Jesus auf der Hoch-
14.	4. Wie der liebe Gott dem Abraham erscheint im Hain Mamre und	37.	zeit zu Kana aus Wasser Wein macht. Psalm 106, 1: Danket dem Herrn —
15.	ihm Verheißungen macht.	38.	Wiederholung.
16.	Psalm 33, 4: Des Herrn Wort ist wahrhaftig —	39.	12. Wie sie den Herrn Jesus gefangen nehmen und kreuzigen. (Erbaulich.)
17.	5. Wie der liebe Gott die gottlosen		
18.	Städte Sodom und Gomorra bestraft.	40.	Wie der Herr Jesus aufersteht. (Erbaulich).

*) Bei Aufstellung des Stoffplanes für die Unterstufe hat mir der Plan von Dr. Wohlrabe für die Halleschen Schulen (Verlag von Tausch & Grosse in Halle a. S.) manchen Dienst gethan.

2. Jahr.

Woche	Religion	Woche	Religion
1.	Wie im ersten Jahre.	21.	7. Reisen der Brüder Josephs.
2.	—	22.	" "
3.	—	23.	8. Joseph giebt sich zu erkennen. 1. Petri 3, 9: Vergeltet nicht Böses —
4.	**Jakobs und Josephs Geschichten.** 1. Isaaks Söhne Esau und Jakob.	24.	Jakob zieht nach Ägypten.
		25.	Wiederholung.
5.	Sirach 20, 26: Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck —	26.	**Aus dem Leben Jesu:** 9. Die Weihnachts-
6.	9. und 10. Gebot.		
7.	2. Jakobs Flucht.	27.	geschichte. Lobt Gott, ihr Christen — (1. u. 2. Strophe).
8.	Leg' ich mich späte nieder — Morgen- und Abendgebete wiederholen.	28.	10. Wie der Herr
9.	" "	29.	Jesus Sturm und Meer stillt.
10.	3. Jakobs	30.	Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel — Ach bleib mit deinem Schutze b: uns, du starker Held.
11.	Heimkehr.		
12.	Lobe den Herren, den mächtigen König — (1. Strophe.)	31.	11. Wie der Herr Jesus die Kinder lieb hat und sie segnet.
		32.	12. Wie der Herr Jesus mit wenigen
13.	4. Joseph wird verkauft.	33.	Broten viele Menschen satt macht.
14.	Psalm 133, 1: Siehe, wie fein und lieblich —	34.	Tischgebete: Unser täglich Brot gieb uns heute. (Das Vaterunser.)
15.	" "	35.	13. Wie der Herr Jesus
16.	5. Joseph im Gefängnis.	36.	Jairi Töchterlein auferweckt.
17.	Hoff, o du arme Seele —	37.	Wenn kleine Himmelserben. 1. Strophe).
18.	" "	38.	Wiederholung.
19.	6. Josephs Erhöhung. Jes. 28, 29: Des Herrn	39.	Leiden, Sterben und
20.	Rat ist wunderbar.	40.	Auferstehung Jesu. (Erbaulich.)

III. Klasse.

3. und 4. Schuljahr.

1. Jahr.

Woche	Religion	Woche	Religion
1.	1. Die Schöpfung der Welt. Psalm 33, 9: So er spricht —	21.	11. Isaaks Opferung. Jak. 1, 12: Selig ist der Mann —
2.	Psalm 104, 24: Herr, wie sind — Ich glaube an Gott, den Vater, Allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.	22.	12. Elieser, der treue Knecht. In allen meinen Thaten — (Strophe 1 und 2).
3.	2. Die Schöpfung des Menschen. Psalm 139, 14: Ich danke dir darüber — Wach auf, mein Herz, und singe	23.	13. Esau und Jakob. Psalm 133, 1: Siehe, wie fein und lieblich —
4.	3. Das Paradies. 1. Joh. 4, 19: Lasset uns ihn	24.	14. Jakobs Flucht und Heimkehr. Psalm 23, 4: Und ob ich schon wanderte im —
5.	lieben, denn er hat —	25.	15. Josephs Geschichten. (Sprüche, Liederstrophen wie in der IV. Klasse.)
6.	4. Der Sündenfall.	26.	„ „
7.	1. Joh. 5, 3: Das ist die Liebe zu Gott —	27.	Wiederholung.
8.	Und führe uns nicht in Versuchung. (Das Vaterunser.)	28.	16. **Aus dem Leben Jesu.** Die Weihnachtsgeschichte. Die Weisen aus dem Morgenlande. Joh. 3, 16: Also hat Gott —
9.	5. Kain und Abel.		
10.	1. Joh. 3, 15: Wer seinen Bruder hasset. Das 5. Gebot.	29.	Gelobet seist du, Jesus Christ — Der zwölfjährige Jesus — Psalm 26, 8: Herr, ich habe lieb — 3. und 4. Gebot.
11.	6. Die Sündflut.		
12.	Psalm 145, 20: Der Herr behütet alle, die ihn lieben. Psalm 5, 5: Du bist nicht ein Gott, dem	30.	Die Hochzeit zu Kana. Röm. 12, 15: Freuet euch —
13.	gottlos Wesen gefällt. Beschluß der Gebote.	31.	Speisung der 5000. Psalm 145, 15 und 16: Aller Augen warten —
14.	Wiederholung.		
15.	7. Geschichte der Erzväter. Wiederholung aus der IV. Klasse.	32.	Stillung des Sturmes. Sollt es gleich bisweilen scheinen (1. und 2. Strophe).
16.	Abrahams Berufung. Psalm 37, 5: Befiehl dem Herrn deine Wege — Befiehl du deine Wege — (Strophe 1 und 2).	33.	Der Jüngling zu Nain.
		34.	Jairi Töchterlein. 2. Tim. 1, 10: Christus hat dem Tode
		35.	Der barmherzige Samariter.
17.	8 Abraham und Lot. Matth. 5, 9: Selig sind die Friedfertigen.	36.	Matth. 5, 6: Selig sind die Barmherzigen —
18.	9. Abraham erhält Verheißungen. Psalm 33, 4: Des Herrn Wort —	37.	Jesu Einzug in Jerusalem
19.	10. Sodom und Gomorra. Psalm 73, 19: Die Gottlosen —	38.	Dein Zion streut dir Palmen.
		39.	Leidensgeschichte.
20.	„ „	40.	Auferstehung Jesu. Jesus lebt, nun ist der Tod —

2. Jahr.

Woche	Religion	Woche	Religion
1.	Geschichte des Volkes Israel. 1. Moses Geburt, Rettung und Flucht.	21.	10. Die Einnahme Kanaans.
2.	Psalm 145, 20: Der Herr behütet — Spr. 31, 8: Thue deinen Mund auf —	22.	2. Mose 15, 3: Der Herr ist der rechte Kriegsmann.
3.	Jak. 1, 20: Des Menschen Zorn thut nicht —	23.	11. Josuas Tod. Laß mich dein sein und bleiben — So nimm denn meine Hände.
4.	2. Moses Berufung. 2. Kor. 12, 9: Des Herren Kraft ist —	24.	Wiederholung.
5.	Ihn, ihn laß thun und walten —	25.	" "
6.	3. Auszug der Kinder Israel	26.	12. Gideon wird Richter über das Volk
7.	aus Ägypten. Und ob gleich alle Teufel —	27.	Israel. Jer. 10, 3 u. 10: Der Heiden Götter sind lauter nichts, aber —
8.	4. Durchgang durchs rote Meer. Psalm 73, 19: Die Gottlosen —	28.	Psalm 46, 2: Gott ist unsre — Ein' feste Burg — 1. Strophe.
9.	Lobe den Herren. (Strophe 1. u. 2).	29.	13. Die fromme
10.	5. Der Zug durch	30.	Ruth.
11.	die Wüste. Psalm 145, 18: Der Herr ist nahe allen —	31.	Er kennt die rechten Freudenstunden. 4. Gebot. Sirach 3, 14: Liebes Kind, pflege —
12.	6. Die Gesetzgebung.	32.	14. Eli und Samuel. Hannas Gebet und Gelübde. Erhörung des Gebets.
13.	1. Joh. 4, 19: Lasset uns ihn lieben — 1. Joh. 5, 3: Das ist die Liebe —	33.	Rufe mich an in der Not — Der Herr ist nahe allen —
14.	6. Das goldene	34.	15. Gottes Offenbarung an Samuel. Elis und seiner Söhne Tod.
15.	Kalb. Matth. 22, 37—40: Du sollst lieben — 1. Gebot.	35.	Spr. 13, 24: Wer seiner Rute schonet —
16.	7. Die Kundschafter.	36.	16. Samuel als Richter und
17.	Psalm 121, 1—2: Ich hebe meine Augen auf —	37.	Hoherpriester. Spr. 14, 34: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.
18.	8. Moses Tod. Offenbarung 2, 10: Sei getreu —	38.	Wiederholung. (Auch Ur- und Patriarchengeschichte).
19.	9. Josua führt das Volk Israel in das Land der Verheißung (Achan).	39.	" "
20.	Hab. 2, 6: Wehe dem, der sein Gut mehret. 7., 9. und 10 Gebot.	40.	" "

II. Klasse.

5. und 6. Schuljahr.

1. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
1.	**Königsgeschichte.** Saul wird König	1. Petr. 2, 17: Fürchtet Gott, ehret den König. Pred. 10, 17: Wohl dir Land, des König edel ist.
2.	von Israel. Vergleichende Wiederholung: Der König Pharao in Ägypten. (Bedrückung des Volkes Israel.)	„Vater, kröne du mit Segen, unsern König und sein Haus. — 1. Strophe.
3.	Saul wird verworfen und	Luc. 1, 52: Gott stößt die Gewaltigen — 1. Sam. 16, 7: Ein Mensch siehet —
4.	David erwählt. Vergl. Wiederholung: Josephs Erhöhung.	„Es sind ja Gott sehr — (6. Strophe des Liedes: Wer nur den lieben Gott—) (Das Lied ganz lernen lassen.)
5.	David und Goliath. Wiederholung: Gideon.	2. Kor. 12, 9: Des Herrn Kraft ist in dem Schwachen mächtig. **1. Gebot mit Erklärung.** Bibl. Geschichten dazu: Abrahams Vertrauen, das goldene Kalb, Davids Gottvertrauen, Abraham liebte Gott über alle Dinge.
6.	David wird von Saul gehaßt und	Sprüche zum 1. Gebot: Matth. 4, 10: Du sollst anbeten — Psalm 37, 5: Befiehl dem Herrn — 1. Joh. 4, 19: Lasset uns ihn lieben — Liederstr.: Hoff, o du arme Seele —
7.	von Jonathan geliebt. Davids Flucht.	Sirach 6, 14: Ein treuer Freund — Sprichwort: Freunde in der Not, Freunde im Tod, Freunde hinterm Rücken, sind drei starke Brücken. „Ein getreues Herz zu wissen“. 1. Strophe.
8.	David handelt großmütig	Matth. 5, 44 45: Liebet eure Feinde — Sprichwort: Sich selbst bekämpfen, ist der schwerste Kampf, sich selbst besiegen, ist der schönste Sieg. **Das 8. Gebot mit Erklärung.** Bibl. Gesch.: Doeg, der Verräter, Potiphars Weib, Josephs Brüder (fälschlich
9.	an Saul.	belügen), die Gibeoniten, Davids Notlüge, Jonathan: (Gutes von ihm reden —) Sprüche zum 8. Gebot: Sirach 20, 26: Die Lüge istein häßlicher — Matth. 5, 44 u. 45: Liebet eure Feinde — „Es ist auf Erden keine größere List, als wer seiner Zunge ein Meister ist“. — „Die Zunge hat kein Bein, schlägt aber manchem den Rücken ein“. — „Freunde in der Not, Freunde im Tod 2c.“

1. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
10.	Sauls Tod.	Gal. 6, 7: Was der Mensch säet — Psalm 73, 19: Die Gottlosen gehen unter —
11.	David wird König von Israel.	**Das 2. Gebot mit Erklärung.** Bibl. Gesch. dazu: Saul bei der Hexe, Goliaths Fluchen, Jakobs und seiner Mutter Lug u. Trug, — Lob und Dank der Kinder Israel am roten Meere, — Hannas Gebet. Sprüche zum 2. Gebot: Psalm 145, 18: Der Herr ist nahe — Psalm 50, 15: Rufe mich an —
12.	Davids Fall und	Matth. 5, 37: Eure Rede sei: ja ja — (Morgen-, Abend- und Tischgebete wiederholen.)
13.	Buße.	Sprüche 28, 13: Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen. **Das 6. Gebot mit Erklärung.** Matth. 5, 8: Selig sind, die reines Herzens sind. Psalm 51, 12: Schaffe in mir. Lied: Ein reines Herz, Herr schaff — (Das ganze Lied.)
14.	Absalom.	**Das 5. Gebot mit Erklärung.** Bibl. Gesch.: Davids Mord, Sauls Haß gegen David, Kains Mord, Josephs Brüder, Moses erschlägt den Ägypter. 1. Joh. 3, 15: Wer seinen Bruder hasset — Psalm 135, 1: Siehe, wie fein und lieblich. Matth. 5, 44 u. 45: Liebet eure Feinde —
15.	Absalom.	Sprüche 30, 17: Ein Auge, das dem — Sirach 3, 9—11: Ehre Vater —
16.	Davids Tod. Wiederholung: Saul und David, (Vergleich).	**Das 4. Gebot mit Erklärung.** Bibl. Gesch.: Joseph versorgt seinen Vater, Absalom, Ruth, Eli u. Samuel. Sprüche 30, 17: Ein Auge — Sirach 3, 9—11: Ehre Vater — Röm. 13, 1: Jedermann sei —
17.	Wiederholung und Zusammenstellung der	bisher gelernten Sprüche, Lieder, Gebote.
18.	Der König Salomo tritt seine Regierung an, sein weiser Richterspruch.	1. Joh. 5, 14: Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott —
19.	Der Tempelbau. Salomos Herrlichkeit.	Psalm 26, 8: Herr, ich habe lieb. **Das 3. Gebot mit Erklärung.**
20.	Salomos Abfall und Tod. Vergleich zwischen Salomo, David und Saul.	1. Joh. 2, 17: Die Welt vergehet mit ihrer Lust —
21.	Rehabeam und	Sprüche 14, 33: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. **Der Beschluß der Gebote mit Erklärung** .1 Joh. 5, 3: Das ist die Liebe zu Gott —

1. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
22.	Jerobeam.	Psalm 73, 19: Die Gottlosen gehen — Psalm 5, 5: Du bist nicht ein Gott. Gal. 6, 7: Was der Mensch säet —
23.	Elias am Bache Krith und zu Zarpath.	Jak. 5, 16: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet —
24.	Elias und die Baalspriester.	Hes. 28, 23: Meinest du, daß ich Gefallen habe — „Ihr, die ihr Christi Namen nennt" — Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut. (Das ganze Lied lernen lassen).
25.	Elias auf dem Horeb.	
26.	Ahabs Sünde gegen Naboth.	**Das 9. u. 10. Gebot mit Erklärung.** Bibl. Gesch.: Davids Fall, Potiphars Weib, Jakob und Esau, Achan. Matth. 15, 19: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. —
27.	Elisa heilt Naeman.	1. Tim. 6, 9 u. 10: Es ist aber ein großer Gewinn — **Das 7. Gebot mit Erklärung.** 2. Thess. 3, 10: So jemand nicht. 1. Tim. 6, 9--10.
28.	Der Prophet Jona.	Psalm 139, 1—4. 7—10: Herr du erforschest mich —
29.	Untergang des Reiches Israel.	Die bei Behandlung des Beschlusses der Gebote gelernten Sprüche wiederholen.
30.	Untergang des Reiches Juda.	Jes. 55, 8: Meine Gedanken sind nicht —
31.	Rückblick. (Sündflut, Untergang von Sodom und Gomorra, Verschonung von Ninive, Untergang des Reiches Israel und Juda mit einander vergleichen.) Geschichte des ungeteilten Königtums. Geschichte des geteilten Königtums.	Röm. 2, 4: Verachtest du den Reichtum — Übersicht über das ganze 1. Hauptstück.
32.	Die Zeit der Gefangenschaft und der Rückkehr aus derselben. Daniel am Hofe Nebukadnezars	Hiob 12, 13: Bei Gott ist Weisheit und Gewalt, Rat und Verstand.
33.	Die drei Männer im feurigen Ofen. Belsazar.	Gal. 6, 7: Irret euch nicht —
34.	Daniel in der Löwengrube.	Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen —
35.	Die Rückkehr aus der Gefangenschaft.	Jesaias 54, 10: Es sollen wohl Berge weichen —
36.	Wiederholung des Stoffes aus der III. u. IV. Klasse. Die Urgeschichte. Schöpfung, Paradies, Sündenfall, Kain und Abel.	**I. Artikel.** Gott der allmächtige, allweise Schöpfer Himmels und der Erde. Psalm 33, 9: So er spricht — Psalm 104, 24: Herr, wir sind —

1. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
37.	Die Sündflut. Geschichte der Erzväter.	Psalm 139, 14: Ich danke dir darüber — Ich glaube an Gott, den Vater, Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat.
38.	" "	Die Erhaltung. Und noch erhält; dazu Kleider und Schuh — täglich versorget. Psalm 145, 15 u. 16: Aller Augen warten — Matth 6, 31—33: Ihr sollt nicht sorgen — Befiehl du deine Wege. (Ganz lernen lassen.)
39.	" "	Die Regierung. Wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret. Psalm 23. (Joseph, Jakob u. s. w.)
40.	" "	Warum hat Gott das alles gethan und was bin ich ihm dafür schuldig? (Schluß des 1. Artikels) Psalm 106, 1: Danket dem Herrn — 1. Joh. 3, 18: Lasset uns nicht lieben — Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut. (Wiederholen.)

II. Klasse.

5. und 6. Schuljahr.

2. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
1.	Das Leben Jesu. Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu. Die Geburt Johannes des Täufers.	Joh. 20, 29: Selig sind, die nicht sehen.
2.	Die Verkündigung der Geburt Jesu. Die Weihnachtsgeschichte.	Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt — 1. Tim. 2, 4: Gott will, daß — Gelobet seist du, Jesu Christ. (Das ganze Lied lernen lassen.) II. Artikel: Jesus Christus wahrer Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Luthers Erklärung dazu.
3.	Die Weisen aus dem Morgenlande. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.	1. Petr. 2, 21: Christus hat uns — Psalm 26, 8: Herr, ich habe lieb. III. Gebot. (Wiederholung.) Liebster Jesu, wir sind hier. (Ganz lernen lassen.)
4.	Johannes predigt Buße und tauft in der Wüste.	Jes. 40, 3: Es ist eine Stimme. Mit Ernst, ihr Menschenkinder.
5.	Die Taufe Jesu.	Joh. 6, 69: Wir haben geglaubt — II. Artikel: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn. —
6.	Jesus gewinnt Simon Petrus und seine Genossen. (Der reiche Fischzug.)	Mir nach, spricht Christus unser Held. (Das ganze Lied lernen lassen.)
7.	Jesus und die Kinder. Die Hochzeit zu Kana.	Psalm 34, 9: Schmecket und sehet — Joh. 5, 36: Die Werke, die ich thue —
8.	Der Hauptmann von Kapernaum.	Psalm 145, 18: Der Herr ist nahe allen —
9.	Die Heilung der 10 Aussätzigen. Der Pharisäer und Zöllner.	Psalm 103, 1: Lobe den Herrn — Nun danket alle Gott —
10.	Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.	1. Joh. 1, 89: So wir sagen 1. Tim. 1, 15: Das ist je gewißlich wahr. II. Artikel: Christus hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöset, erworben, gewonnen von allen Sünden. Jesus nimmt die Sünder an. (1. Strophe.)
11.	Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.	Matth. 22, 39: Du sollst deinen Nächsten — V. Gebot. (Sprüche wie im 1. Jahr.)

2. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
12.	Das Scherflein der Witwe. Gleichnis vom Schalksknecht.	Tob. 4, 9: Hast du viel, so — Matth. 6, 14, 15: So ihr den Menschen —
13.	Die Speisung der Fünftausend.	Wiederholung: Die Erhaltung. Matth. 6, 31: Ihr sollt nicht sorgen und sagen —
14.	Das kananäische Weib. Jesus predigt in Nazareth.	Joh. 1, 11: Er kam in sein Eigentum.
15.	Der reiche Jüngling. Das Gleichnis vom reichen Kornbauer. (Lucä 12, 16—20.)	Psalm 62, 11: Fällt euch Reichtum zu — 1. Gebot. Sprüche wie im 1. Jahr.
16.	Jairi Töchterlein und der Jüngling zu Nain.	2. Tim. 1, 10: Christus hat dem Tode „Was wir bergen in den Särgen ist der Erde Kleid, was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit." Wer weiß, wie nahe mir mein Ende. 1. Strophe.
17.	Der Tod des Johannes —	Offenb. Joh. 2, 10: Sei getreu — II. Artikel: Christus hat mich erlöset vom Tode.
18.	Das Gleichnis vom Säemann.	Luk. 11, 28: Selig sind die Toten —
19.	Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen.	Matth. 7, 1: Richtet nicht.
20.	Das Gleichnis vom großen Abendmahl.	1. Joh. 2, 15 u. 17: Habt nicht lieb —
21.	Die Stillung des Sturmes. Die Heilung des Gichtbrüchigen in Kapernaum.	Röm. 8, 31: Ist Gott für uns, — 1. Joh. 5, 4: Unser Glaube ist der Sieg.
22.	Heilung des Lahmen am Teiche Bethesda.	Matth. 11, 28: Kommet her zu mir —
23.	Vom reichen Manne und armen Lazarus.	Gal. 6, 7, 8: Was der Mensch säet —
24.	Maria und Martha. Die Auferweckung des Lazarus.	Joh. 11, 25: Ich bin die Auferstehung — Phil. 1, 21: Christus ist mein Leben II. Artikel: Christus hat mich vom Tode erlöst.
25.	Die Salbung Jesu in Bethanien. Jesu Einzug in Jerusalem.	Psalm 73, 26: Wenn ich nur dich habe — Wie soll ich dich empfangen. Strophe 1 u. 2.
26.	Der Verrat des Judas. Die Fußwaschung und das hl. Abendmahl.	Matth. 20, 28: Des Menschen Sohn ist —
27.	Jesu Leiden in Gethsemane.	Matth. 26, 41: Wachet und betet.
28.	Jesu Gefangennahme. Jesus vor den Hohenpriestern.	Psalm 2, 5: Ein jeglicher sei gesinnet —

2. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
29.	Verleugnung des Petrus und das Ende des Judas.	Matth. 10, 32 u. 33: Wer mich bekennet —
30.	Jesus vor Pilatus. Seine Verurteilung.	Joh. 1, 79: Siehe, das ist Gottes Lamm —
31.	Jesu Kreuzigung und Begräbnis.	2. Kor. 5, 15: Christus ist darum für alle — O Haupt voll Blut und Wunden (Das ganze Lied.) II. Artikel: Christus hat mich erlöst nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.
32.	Jesu Auferstehung. 1. Die erste Botschaft der Auferstehung. 2. Die Erscheinung des Herrn am Grabe.	Joh. 6, 69: Wir haben geglaubt — 2. Tim. 1, 10: Christus hat dem Tode — Jesus lebt, mit ihm auch ich — (1 Strophe) „Es hilft dir nicht, daß Christus auferstanden, wenn du noch liegen bleibst in Sünd' und Todesbanden."
33.	Jesus erscheint den Jüngern, die nach Emmaus gingen.	**Der II. Artikel** (im Zusammenhange). I. Name und Person des Erlösers. Ich glaube an Jesum, an Christum, Gottes eingebornen Sohn, er ist wahrhaftiger Mensch, er ist unser Herr. — Sprüche: Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt — Joh. 6, 69: Wir haben geglaubt und — Joh. 5, 36: Die Werke, die ich thue —
34.	Jesus erscheint den Jüngern in Jerusalem (Thomas).	Matth. 28, 18: Mir ist gegeben — Bibl. Geschichten: Geburtsgeschichte, der zwölfjährige Jesus im Tempel, die Taufe Jesu, die Hochzeit zu Kana (alle behandelten Wunder Jesu). Lieder: Gelobet seist du, Jesu Christ. Liebster Jesu, wir sind hier. Wie soll ich dich empfangen. Strophe 1 u. 2.
35.	Jesus erscheint den Jüngern in Galiläa.	II. Von den Werken des Erlösers. A. Der Hauptsatz des II. Artikels: Der Stand der Erniedrigung. Der Stand der Erhöhung. (Die betreffenden bibl. Geschichten dazu.) Philipper 2, 5—11.
36.	Jesu Himmelfahrt. Auf Christi Himmelfahrt allein. (Das ganze Lied.)	B. Luthers Erklärung. 1. Wen hat Christus erlöset? Mich verlorenen und verdammten Menschen. Gleichnis vom verlorenen Sohn, Heilung des Gichtbrüchigen, Gleichnis vom Schalksknecht. Sprüche: 1. Tim. 2, 4: Gott will — 1. Joh. 1, 8: So wir sagen, wir —

2. Jahr.

Woche	Bibl. Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
37.		1. Tim. 1, 15: Das ist je gewißlich wahr — Matth. 11, 28: Kommt her zu mir — Lieder: Jesus nimmt die Sünder an — 1 Strophe.
	2. Wovon hat mich Christus erlöst, erworben, gewonnen?*) Von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Bibl. Gesch.: Jairi Töchterlein, Jüngling zu Nain, Auferweckung des Lazarus, Jesu Auferstehung. Sprüche: 2. Tim. 1, 10: Christus hat dem Tode die Macht — Joh. 11, 25: Ich bin die — 3. Womit hat mich Christus erlöst? Nicht mit Gold oder Silber 2c. Bibl. Gesch.: Der reiche Jüngling, Gleichnis vom reichen Kornbauer, Jesu Leiden und Sterben.	
38.	Sprüche: 2. Kor. 5, 15: Christus ist darum für alle — Joh. 1, 79: Siehe, das ist Gottes Lamm. O Haupt voll Blut und Wunden — (Ganz lernen lassen). 4. Wozu hat mich Christus erlöst? Auf daß ich sein eigen sei 2c. — Bibl. Gesch.: Maria und Martha. Gleichnis vom großen Abendmahl, vom Säemann, vom Unkraut unter dem Weizen, Jesus und die Kinder. Sprüche: Psalm 73, 26: Wenn ich nur dich habe — 1. Joh. 2, 15—17: Habt nicht lieb — Offenb. 2, 10: Sei getreu bis — Matth. 10, 32—33: Wer mich bekennet — Lied: Mir nach, spricht Christus unser Held.	
39.	**Wiederholung:** Moses Geschichten. Vergleich zwischen Moses und Christus. Der II. Artikel und die 10 Gebote. Wie verhältst du dich zu den Geboten, da dir Gott in der Sendung seines lieben Sohnes so große Liebe erwiesen hat? Die rechte Gesetzeserfüllung. Wiederholung der 10 Gebote. Zusammenhang zwischen dem I. und II. Artikel.	
40.	"	"

*) Die bibl. Gesch.-Stunden werden zu Katechismusstunden.

I. Klasse.

7. und 8. Schuljahr.

1. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte*)	Spruch, Lied, Katechismus
1.	**Die Ausgießung des heiligen Geistes.** Apostelgeschichte 2. 1. Das Pfingstwunder. Apostelg. 2, 1—13. 2. Die Pfingstpredigt. 2, 14—36.	Joh. 14, 26. Der Tröster, der heilige Geist. III. Artikel: Ich glaube an den heiligen Geist.
2.	3. Der Pfingstsegen. 2, 37—41. 4. Die Pfingstgemeinde. 2, 42—47. Zur weiteren Lektüre: Joel 3, 1—5. Joh. 14, 21—31. Joh. 15, 26—27. Joh. 16, 1—15.	Nun bitten wir den heiligen Geist. (Ganz lernen lassen.)
3.	**Das Leben in der ersten Christengemeinde.** Apostelgeschichte 2, 42—47. 4, 32—37. Zur weiteren Lektüre: 1. Kor. 12, 4—31	Joh. 13, 35. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine — 1. Kor. 12, 26. So ein Glied leidet — III. Artikel: Ich glaube an eine heilige, allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. —
4.	**Petrus und Johannes heilen einen Lahmen.** Apostelgeschichte 3 u. 4. 1. Die Heilung des Lahmen. 3, 1—11. 2. Die Predigt zum Volk 3, 12—26.	O heilger Geist, kehr bei uns ein. (Das ganze Lied.)
5.	3. Die Gefangennahme. 4, 1—6. 4. Das Verhör 4, 7—14. 5. Der Richterspruch. 4, 15—21. 6. Das Verhalten der Apostel u. der Gemeinde zu dem Richterspruch. 4, 23—31.	Matth. 10, 32 u. 33. Wer mich bekennet vor den Menschen. — Matth. 10, 19 u. 28. Sorget nicht. — Fürchtet euch nicht. — III. Artikel: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft — erhalten.
6.	**Ananias und Sapphira.** 1. Die Sünde der Eheleute. 2. Die Strafe. Apostelgesch. 5, 1—13. Gleichnis vom Fischernetz. Matth. 13, 47—49. Lucä 12, 15—21.	Der Heilsweg. Sirach 20, 26. Die Lüge ist — 1. Tim. 6, 10. Der Geiz ist eine Wurzel —
7.	**Der Rat Gamaliels.** 1. Die wunderbare Rettung der Apostel. Apostelgesch. 5, 17—24. 2. Anklage und Verantwortung. 5, 25—33. 3. Der Rat des Gamaliel. 5, 34—42.	Gal. 5, 22. Die Frucht des Geistes ist — III. Artikel: Der Heilsweg.

*) Im ersten Jahre wird aus dem alten Testament wiederholt: Urgeschichte, Patriarchengeschichte, Geschichte des Volkes Israel bis Josua; im zweiten Jahre: Richterzeit, die Königsgeschichte. — Die Wiederholung erfolgt an der Hand des biblischen Historienbuches, es kommt auf jede Woche etwa eine Geschichte.

1. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
8.	**Die Wahl der Armenpfleger.** 1. Die Notwendigkeit eines neuen Amtes. Apostelgeschichte 6, 1—4. 2. Wahl und Weihe der Almosenpfleger. 6, 5—7.	1. Korinth. 4, 2. Nun suchet man nicht mehr an — Luther: „Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes“ III. Artikel: Der heilige Geist beruft die ganze Christenheit auf Erden, er sammelt erleuchtet, heiliget sie und erhält sie im rechten Glauben.
9.	**Der Tod des Stephanus.** Apostelgeschichte 6, 8—15. „ 7. 1. Auftreten des Stephanus und Anklage. 6, 8—15. 2. Rede des Stephanus von Gottes Güte und des Volkes Halsstarrigkeit. 7, 1—53. 3. Tod des Stephanus und Verfolgung	Matth. 10, 39. Wer sein Leben findet — III. Artikel: Das bisher Behandelte im Zusammenhange: I. Der Vermittler des Heils. (Heilsweg.) II. Die Anstalt des Heils.
10.	der Gemeinde 54 — 8, 1—3. Zur weiteren Lektüre: 1. Petri 5, 1—4. **Der suchende Heide aus dem Mohrenlande.** Apostelgeschichte 8, 26—40. 1. Die Begegnung. 8, 26—31. 2. Die Unterredung. 8, 32—35.	
11.	3. Der Glaube und die Taufe. 8, 36—40. („Aus der Welt in die Wüste. Aus der Wüste unters Kreuz. Vom Kreuz zum Glauben. Vom Glauben zur Taufe. Von der Taufe zur Freude.)“ **Die Bekehrung des Saulus.** Apostelgeschichte 9, 1—30. 1. Die Erscheinung des Herrn. 9, 1—9. 2. Die Bekehrung. 9, 10—19.	Matth. 6, 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes —
12.	3. Das neue Leben. 9, 20—30. Lesen der Bußpsalmen und 1. Tim. 1, 12—17.	2. Korinther 5, 17. Ist jemand in Christo, so ist er — Die Stücke der Buße.
13.	**Der Hauptmann Cornelius.** Apostelgeschichte 10. 1. Der fromme Hauptmann. 2. Die Erscheinung des Petrus. 3. Petrus kommt zu Cornelius. 4. Die Predigt. 5. Die Ausgießung des heiligen Geistes und Taufe. Zur weiteren Lektüre: Röm. 5, 1—5. Röm. 8, 14—15. Röm. 8, 31—39.	1. Tim. 2, 4. Gott will, daß — III. Artikel: Vergebung der Sünden. — Der heilige Geist vergiebt mir und allen Gläubigen täglich und reichlich alle Sünden. Aus tiefer Not schrei ich zu dir. (Das ganze Lied.)
14.	**Die erste Heidenchristengemeinde zu Antiochia in Syrien.** Apostelgeschichte 11, 14—30. 1. Die Gemeinde in Antiochia. 2. Barnabas und Saulus. 3. Die Unterstützung der Gemeinde in Jerusalem.	1. Petri 4, 10. Dienet einander. III. Artikel: Die Vollendung des Heils. Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. - Luthers Erklärung dazu. Off. Joh. 21, 3: Gott wird abwischen alle —

1. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
15.	**Aussendung des Paulus und Barnabas als Missionare.** Apostelgeschichte 13, 1—52. Die erste Missionsreise bis Antiochia in Pisidien.	Matth. 28, 19. Gehet hin in alle — Der III. Artikel im Zusammenhange.
16.	**Die 1. Missionsreise zu Ende.** Apostelgesch. 14. Ikonium. Derbe und Lystra. Die Rückkehr. Die 1. Missionsstunde in Antiochia in Syrien. Zur weiteren Lektüre: 2. Kor. 11, 19—33.	" "
17.	**Die zweite Missionsreise bis Philippi.** Apostelgeschichte 15, 36—41. 16, 1—15. 1. Trennung von Barnabas und Aufbruch 2. Die Reise nach Philippi. 3. Bekehrung der Lydia. Gedicht von Gerok vorlesen: Paulus und Lydia.	**III. Hauptstück.** Das Gebet des Herrn. Die Anrede. Gal. 3, 26. Ihr seid alle — Joh. 13, 35. Dabei wird jedermann
18.	**Der Kerkermeister zu Philippi.** Apostelgeschichte 16, 16—40. 1. Wie Paulus ins Gefängnis kam. 2. Die Bekehrung des Kerkermeisters. 3. Die Befreiung. Aus dem Philipperbrief lesen: Kap. 1, 1—6. 1, 22—2, 11. 2, 12—18. 3, 12—21. Kap. 4.	Mark. 16, 16. Wer da glaubet — Die 1. Bitte. Psalm 111, 9. Heilig und hehr — „Ich habe nun den Grund gefunden. (Das ganze Lied.)
19.	**Paulus in Thessalonich und Beröa.** Apostelgeschichte 17, 1—15. 1. Thessalonicherbrief 2, 1—12. (Wie Paulus in Thessalonich wirkt.) 2, 13—20. Welche Früchte sein Wirken getragen hat und wem die Ehre gebührt. 1. Thess. 4, 13—18. 5, 1—11. Der Tag des Herrn.	Matth. 5, 3. Selig sind — Die 2. Bitte. Röm. 14, 17—18. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken — Wach auf, du Geist der ersten Zeugen. Strophe 1—4.
20.	**Paulus in Athen.** Apostelgeschichte 17, 16—34. 1. Paulus und die gelehrten, tugendstolzen und neugierigen Athener. 16—21. 2. Die Predigt. a) Die falschen Götter und der wahre Gott. 22—25. b) Schöpfung und Bestimmung des Menschen. 26—29. c) Buße und jüngstes Gericht. 19—31. d) Der Erfolg. 32—34.	Apostelgesch. 17, 24—28. Die 3. Bitte.
21.	**Paulus in Korinth.** Apostelgesch. 18, 1—19. 1. Paulus in der Werkstatt. 2. Die Trennung von den Juden. 3. Das Gesicht. 4. Die vergebliche Störung. 5. Die glückliche Heimkehr.	2. Kor. 12, 9: Des Herrn Kraft ist — Phil. 4, 13: Ich vermag alles — Die 4. Bitte. Psalm 145, 15 u. 16. Aller Augen —

1. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
22.	**Die Streitigkeiten in Korinth.** 1. Kor. 1, 10—13: Der Streit der Korinther. 1. Kor. 3, 5—15: Die Apostel sind Diener, Gärtner und Bauleute. 1. Kor. 4, 1—7: Der Herr wird richten.	1. Korinther 12, 4—7: Es sind mancherlei Gaben — Die 5. Bitte. Matth. 6, 14 u. 15: So ihr den Menschen Matth. 5, 44 u. 45: Liebet eure Feinde —
23.	**Paulus belehrt die Korinther über die köstlichste Gabe.** 1. Korinther 13. 1. Der hohe Wert der Liebe. 12, 31—13, 3. 2. Das Wesen der Liebe. 13, 4—7. 3. Der Liebe ewige Dauer. 13, 8—13.	1. Korinther 13, 1—7, 8, 13. Die 6. Bitte. Matth. 26, 41: Wachet und betet — Offenb. 2, 10: Sei getreu —
24.	**Paulus belehrt die Korinther über die Auferstehung.** 1. Korinther 15. 1. Thatsache der Auferstehung Jesu. 15, 1—10. 2. Mit Christi Auferstehung steht und fällt der Christenglaube. 15, 11—15. 3. Folgen der Auferstehung Jesu für uns. 15, 10—34. 4. Denkbarkeit der Auferstehung. 15, 35—58.	1. Korinther 15, 17 u. 20: Ist Christus nicht auferstanden — Die 7. Bitte. Offenb. 14, 13: Selig sind die Toten —
25.	**Die dritte Missionsreise** Paulus in Ephesus. Der Goldschmied Demetrius. Apostelgesch. 19, 23—40. 1. Der Aufstand. 2. Das Verhalten des Paulus. 3. Die Wut des Volkes. 4. Der Kanzler beruhigt das Volk.	1. Joh. 2, 15 u. 17: Habt nicht lieb — Der Beschluß. Matth. 7, 7—11: Bittet, so wird euch —
26.	**Der Brief an die Epheser.** Epheser 1, 1—2. 15—18. 2, 1, 4—10, 19—22: Durch Gottes Gnade sind die Epheser vom geistigen Tode zum Leben in Christo hindurchgedrungen. 3, 14—21: Paulus Gebet, daß Christus in der Gemeinde wohnen möge. 4, 1—7, 11—16, 22—5, 2: Mahnung zum rechten Gemeindeleben. 5, 22—6, 9: Das rechte Familienleben. 6, 10—17: Die geistige Rüstung.	Ephes. 4, 22—24: So leget nun von — Das III. Hauptstück im Zusammenhang Das II. und III. Hauptstück.
27.	**Der Abschied von den Ältesten der Gemeinde in Ephesus.** Apostelgesch. 20, 1—3, 17—25. Die Abschiedsrede des Apostels: 1. Rückblick des Apostels auf seine Arbeit bei den Ephesern und Vorblick auf sein künftiges Schicksal. 20, 18—27. 2. Vorblick auf die Zukunft der Gemeinde und Mahnung. 20, 28—31. 3. Aufblick zu Gott und letzte Mahnung. 20, 32—35.	Dan. 12, 3: Die Lehrer werden leuchten — Hebr. 13, 7: Gedenket an eure Lehrer.
28.	**Paulus auf dem Wege nach Jerusalem.** Apostelgesch. 21, 1—7: Die Fahrt bis Tyrus. 21, 8—16: über Cäsarea nach Jerusalem.	1. Joh. 5, 4: Unser Glaube ist der Sieg. Mark. 8, 34: Wer mir will —

1. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
29.	**Die Gefangennehmung des Paulus.** Apostelgeschichte 21, 17—20: Paulus bei den Brüdern. 21, 27—39: Der Aufstand der Juden und die Gefangennehmung. 21, 40 bis 22, 21: Paulus erzählt seine Bekehrung. 23—29: Die Folgen seiner Rede.	Jes. 28, 29: Des Herren Rat ist wunderbar Wiederholung des I. Artikels: (Mit besonderer Rücksicht auf das Leben des Apostels Paulus.) Gliederung und Sprüche wie in der II. Kl.)
30.	**Paulus vor dem hohen Rat.** 22, 30—23, 5: Paulus und der hohe Priester 22, 6—10: Der Streit der Parteien.	I. Artikel. Wie groß ist des Allmächtgen Güte. (Ganz lernen lassen.)
31.	**Der Mordanschlag der Juden.** 22, 11: Paulus wird von Gott ermutigt. 23, 12—21: Die Verschwörung 23, 22—35: Paulus wird nach Cäsarea gebracht.	Psalm 145, 20: Der Herr behütet alle — Psalm 23, 4: Und ob ich schon — I. Artikel.
32.	**Paulus vor dem Landpfleger Felix.** 24, 1—9: Die Anklage. 24, 10—23: Die Verteidigung. 24, 24—27: Die Predigt vor Felix und Drusilla.	I. Artikel.
33.	**Paulus vor Festus und Agrippas.** (Berufung auf den Kaiser.) Apostelgeschichte 25. 26.	I. Artikel.
34.	**Paulus im Sturm auf dem Meere.** 27, 1—8: Die Fahrt bis Kreta. 27, 9—20: Der Sturm. 27, 21—26: Paulus tröstet die Gefährten. 27, 27—44: Die Rettung.	I. Artikel.
35.	**Paulus auf der Insel Malta und in Rom.** Apostelgeschichte 38, 1—6: Die Aufnahme auf der Insel 7—10: Das Wirken des Paulus. 11—31: Wirken und Erfolg in Rom.	I. Artikel.
36.	Lebensbild des Apostels Paulus. — Seine Briefe. — Bibelkunde.	Nun danket alle Gott. (Ganz lernen lassen.)
37.	Die Ausbreitung der christlichen Kirche in den ersten vier Jahrhunderten Die Christenverfolgungen. Neros Verfolgungen.	I. Artikel. Ein feste Burg ist unser Gott.
38.	Christliche Märtyrer: Polikarpus. Perpetua. Cyrillus.	Matth. 10, 34. 21. 36. Wiederholung: III. Artikel und III. Hauptstück.
39.	Das Christentum wird Staatsreligion. Konstantin der Große. (306—337.)	III. Artikel und I. Hauptstück.
40.	Die Ausbreitung des Christentums in Deutschland. Bonifatius.	III Artikel und II. Artikel.

I. Klasse.

7. und 8. Schuljahr.

2. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
1.	**Die Vorbereitung auf den Erlöser** Zustände im geteilten Reiche. **Jesaias im Südreiche.** Jesaias 1, 1—9: Des Volkes Undank und die Heimsuchung. Jesaias 1, 10—17: Der falsche und der rechte Gottesdienst.	Matth. 15, 8: Dies Volk nahet sich — Hosea 6, 6: Ich habe Lust am Opfer — Das 1. Gebot. (Sprüche wie in der II. Klasse.)
2.	Jesaias 1, 18—28: Gottes Drohung und Verheißung. Jes. 5, 1—30: Der undankbare Weinberg. Zur weiteren Lektüre: Jerem. 7, 1—11.	Jesaias 1, 3: Ein Ochse kennt seinen Herrn. Das 1. Gebot. O Gott, du frommer Gott. (Das ganze Lied.)
3.	**Der Prophet Amos hält im Nordreiche Strafpredigten.** Amos 1, 1. 5, 1. 5—9: Suchet Jehova. 5, 10—15: Laßt ab von euren Sünden. 5, 21—24: Eure Feiertage und Opfer helfen euch nichts. 6, 1—8: Das Strafgericht wird euch ereilen. 8, 4—12: Das Gericht. 9, 8—15: Die Zukunftshoffnung.	Amos 8, 11: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr — Amos 9, 11: Zur selbigen Zeit will ich die zerfallene — Das 3. Gebot.
4.	**Das von den Propheten geweissagte Strafgericht tritt ein.** Salmanasser führt den König Hosea in die assyrische Gefangenschaft. Nebukadnezar zerstört Jerusalem. Schicksal des Königs Zedekia; Jeremias 52. Klagelieder Jeremias. (Lesen nach Auswahl.)	Das 3. Gebot.
5.	Die Propheten im Exil. Daniel	Daniel 2, 44: Zur Zeit solcher Königreiche — Das 4. Gebot.
6.	Klagelieder der gefangenen Juden. Psalm 126, 137. **Der Völkerfriede.** Jesaias 19, 1—14: Die Heimsuchung Ägyptens. 19, 19—22: Bekehrung der Ägypter. 19, 23—25: Friede unter den Völkern. Jesaias 2, 1—4: Die Heiden kommen zum Hause Jehovas.	Jesaias 60, 2—4: Finsternis bedecket das Erdreich — Das 4. Gebot.
7.	**Der Friedenskönig aus Davids Hause.** Jesaias 9, 2—7: Der Friedenskönig. Jesaias 11, 1—5: Das Reis aus dem Stamme Isai. Jesaias 29, 18—24: Die Herrlichkeit der neuen Zeit.	Jesaias 9, 6—7: Uns ist ein — Jesaias 11, 1—2: Es wird eine Rute — Beschluß der Gebote.

2. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
8.	**Das Leiden des Messias.** Jesaias 53. Hesekiel 34: Vom ungetreuen Hirten und von Jesu, dem treuen Erzhirten. — **Der neue Bund und das neue Herz.** Jeremias 31, 31—34. Jesaias 58, 1—14: Das rechte Fasten. — Hesekiel 36, 26—27.	Jeremias 31, 33: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Beschluß der Gebote.
9.	**Johannes, der Vorläufer des Herrn.** (Ankündigung seiner Geburt, Geburt nach dem Historienbuch.) Die Predigt des Johannes. Matth. 3. 1. Johannes und das Volk. 2. Johannes und die Pharisäer. 3. Johannes und Christus. Johannes tauft Christus. (Geburtsgeschichte Jesu wiederholen.)	Sprüche 28, 13: Wer seine Missethat. IV. Hauptstück. Johannes- und Christustaufe. 1. Frage des IV. Hauptstückes.
10.	**Jesus wird versucht.** Matth 4, 1—11. Mit ganzem Herzen dem Erlöserberufe hingeben. (Niemand kann zwei Herren dienen.) 2. Die Herzen gewinnen durch aufopfernde Liebe. 3. Gottesreich und nicht Weltreich.	Ephes. 6, 10—12: Seid stark in dem Herrn— IV. Hauptstück. 2. Frage.
11.	Jesus tritt auf. Er gewinnt seine Jünger. Matth. 4, 12—25. Lucä 5, 1—11. Die Bestimmung der Jünger. Matth. 5, 11—15.	IV. Hauptstück. 3. Frage.
12.	**Das Himmelreich und seine Seligkeiten.** Matth. 5, 1—3: Die geistlich Armen. „ 5, 4: Die Leidtragenden. „ 5, 5: Die Sanftmütigen. „ 5, 6: Die Hungernden u. Dürstenden „ 5, 7: Die Barmherzigen. „ 5, 8: Die Herzensreinen. „ 5, 9: Die Friedfertigen. „ 5, 10—12: Die Verfolgten.	Matth. 5, 1—12. IV. Hauptstück. 4. Frage.
13.	**Jesu Stellung zum Gesetz.** Matth. 5, 17—48. Auslegung des 5. Gebotes. „ „ 6. „ „ „ 2. „ Das Gebot der Wiedervergeltung. Das Gebot der Nächstenliebe.	Matth. 5, 20—25. Matth. 5, 43—46. Das 5. Gebot.
14.	**Von den guten Werken.** Matth. 6, 1—4. (Das falsche und wahre Almosengeben.) **Von dem rechten Gebet.** Matth. 6, 5—15. **Das falsche und rechte Fasten.** Matth. 6, 16—18.	Matth. 6, 5—6. Das 6. Gebot.

2. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
15.	**Der Christ und die Güter dieser Welt.** Matth. 6, 19—34.	Matth. 6, 19—20. Matth. 6, 33. Das 2. Gebot.
16.	**Der Christ und die Fehler des Nächsten.** Matth. 7, 1—6. **Das rechte vertrauensvolle Gebet.** Matth. 7, 7—12.	Matth. 7, 1—2. Matth. 7, 7—8. Das 8. Gebot.
17.	**Die Zahl und das Erkennungszeichen der Jünger Jesu.** Matth. 7, 13—29. 1. Die enge und weite Pforte. 2. Die heuchlerischen Propheten. 3. Der kluge und thörichte Mann. Gesamtdarstellung der Hauptgedanken der Bergpredigt.	Matth. 7, 13—14. Matth. 7, 22. Das 9. u. 10. Gebot.
18.	**Die Heilung des Aussätzigen.** Matth. 8, 1—4. **Der römische Hauptmann und sein Knecht.** Matth. 8, 5—13. **Der rechte Jüngersinn.** Matth. 8, 19—22.	Gal. 5, 6: In Christo Jesu gilt — Matth. 10, 37: Wer Vater oder Mutter mehr — Luc. 9, 62: Wer seine Hand — Wiederholung: Das I. Hauptstück.
19.	**Der Sturm auf dem Meere.** Matth. 8, 23—27. **Die Heilung der besessenen Gergesener.**	Röm. 8, 31: Ist Gott für uns. Psalm 23. Das I. Hauptstück.
20.	**Die Heilung des Gichtbrüchigen.** Matth. 9, 1—8. **Jesus beruft den Matthäus vom Zoll.** (Jesus der Freund der Kranken und Sünder.) Lucä 15 zur weiteren Lektüre.	Hesekiel 33, 11: So spricht der Herr. Matth. 11, 28—30: Kommt her zu mir — Das I. Hauptstück.
21.	**Jairi Töchterlein.** Matth. 9, 18—26. **Der Jüngling zu Nain.** Lucä 7, 11—17. Matth. 9, 35—38: **Des Heilands Mitleid mit dem Volke.**	2. Tim. 1, 10: Christus hat dem Tode — **Der 2. Artikel.** Gliederung und Sprüche wie in der 2. Kl. Wie soll ich dich empfangen. (Das ganze Lied.)
22.	**Die Aussendung der Jünger.** Matth. 10, 1—42. 1. Geht noch nicht zu den Heiden. 2. Gebt es umsonst. 3. Nehmt kein Geld mit. 4. Verhalten gegen die Ungläubigen. 5. Fürchtet Euch nicht. 6. Erfolg der Predigt. (Unfriede in der Familie.)	Matth. 10, 28: Fürchtet euch nicht — Matth. 10, 32—33: Wer mich bekennet — Der 2. Artikel.
23.	1. **Der zweifelnde Johannes im Gefängnis.** 2. Jesu Antwort. 3. Jesu Zeugnis über Johannes. Matth. 11, 2—10. **Drohung dem undankbaren Geschlecht und den undankbaren Städten.** Matth. 11, 16—24.	Der 2. Artikel.

2. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
24.	**Jesu Gleichnisse vom Himmelreich.** Matth. 13.	Lucä 11, 28: Selig sind die Gottes Wort — Der 2. Artikel.
25.	**Jesu Besuch in der Heimat.** Matth. 13, 53—58. **Johannes des Täufers Tod.** **Die Speisung der 5000.** Matth. 14, 1—36.	Johannis 1, 5 u. 11: Das Licht scheinet— Der 2. Artikel.
26.	**Jesus und die Menschensatzungen der Pharisäer und Ältesten.** Matth. 15, 1—20. **Jesus und das kananäische Weib.** Matth. 15, 21—28. **Speisung der 4000.** Matth. 15, 29—39.	Matth. 15, 8—9: Dies Volk nahet — Matth. 15, 19—20: Aus dem Herzen — Der 2. Artikel.
27.	**Das Bekenntnis des Petrus.** Matth. 16, 13—26. 1. Das Urteil der Leute. 2. Das Bekenntnis des Petrus. 3. Die Schlüssel des Himmelreichs. 4. Die Leidensverkündigung.	Matth. 16, 16: Du bist Christus. Matth. 16, 26: Was hülfe es dem — Eins ist not, ach Herr — (Das ganze Lied) Der 2. Artikel.
28.	**Jesus bekommt von seinem himmlischen Vater Kraft für sein Leiden und Sterben.** Matth. 17, 1—9. 1. Wie geschahe die Verklärung? 2. Warum geschahe sie? a) für Jesum, b) für die Jünger, c) für uns. 2. Petri 1, 16—21. zur weiteren Lektüre.	2. Petri 1, 18: Wir haben ein — Der 2. Artikel.
29.	**Der Größte im Himmelreich. Die Geringen im Reiche Gottes. Von der Versöhnung.** Matth. 18, 1—35. Das Gleichnis vom Schalksknecht. 1. Gott rechnet mit uns. 2. Die Schuld ist groß. 3. Gottes Nachsicht und Gnade. 4. Die geringe Schuld anderer gegen uns. 5. Gottes Gericht.	Gal. 6, 1: Liebe Brüder, so ein Mensch — Der 2. Artikel.
30.	**Jesus der Kinderfreund. Jesus und der reiche Jüngling.** Matth. 19, 13—26. Lucä 12, 15—22: Der reiche Kornbauer.	1. Johannis 2, 15—17: Habt nicht lieb die Welt — Der 2. Artikel.
31.	**Die Jünger fragen den Herrn nach Lohn. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge** Matth. 19, 27 u. 20, 1—36.	Lucä 17, 10: Wenn ihr alles — Der 2. Artikel.
32.	**Der Wunsch der Söhne Zebedäi.** **Heilung des Blinden bei Jerichow.** **Einzug Jesu in Jerusalem.** **Die Tempelreinigung.**	Matth. 20, 26—28: So jemand will unter euch — Der 2. Artikel.

2. Jahr.

Woche	Heilige Geschichte	Spruch, Lied, Katechismus
33.	**Verfluchung des Feigenbaumes.** Matth. 21, 18—22. **Der unfruchtbare Feigenbaum.** Lucä 13, 6—9. **Die Frage der Pharisäer nach Jesu Vollmacht.** Matth. 21, 22—27.	Joh. 7, 16—17: Meine Lehre ist nicht mein — Der 2. Artikel.
34.	**Jesu Gleichnisse, durch welche er seine Feinde straft.** Gleichnis von den ungleichen Söhnen. Matth. 21, 28—32. Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Matth 21, 33—46. Gleichnis von der königlichen Hochzeit. Matth. 22, 1—14.	Matth. 5, 20: Es sei denn — Der 2. Artikel.
35.	**Der Zinsgroschen.** **Die Frage der Sadduzäer nach dem Leben in der Auferstehung.** **Welches ist das größte Gebot.** **Was dünkt euch um Christus?** Matth. 22, 15—46.	Röm. 13, 1: Jedermann sei — Joh. 11, 22—26; Ich bin die Auferstehung — Meinen Jesum laß ich nicht. Der 2. Artikel.
36.	**Das Wehe über die Pharisäer.** Matth. 23. 1. Die eitlen und hochmütigen Pharisäer. 2. Die heuchlerischen Pharisäer. 3. Die Pharisäer sind die echten Kinder der Prophetenmörder. 4. Das Gericht über die Pharisäer. 5. Das Schicksal Jerusalems.	Matth. 23, 37: Jerusalem, Jerusalem — Der 2. Artikel.
37.	**Das Weltgericht.** Matth. 24. **Gleichnis vom gewissenlosen und gewissenhaften Knecht.** **Die 10 Brautjungfrauen.** Matth. 24, 43—51. Matth. 25, 1—13. **Die anvertrauten Centner.** Matth. 25, 14—30. **Die Scheidung der Schafe von den Böcken.** Matth. 25, 31—46.	Matth. 24, 44: Seid bereit, denn das — Matth. 25, 13: Wachet, denn ihr wisset weder Tag — Das V. Hauptstück. Wachet auf, ruft uns die Stimme.
38.	**Das Leiden und Sterben Jesu.** Matth. 26. 27. Joh. 18. 19.	Das V. Hauptstück.
39.	**Die Auferstehung Jesu.** Matth. 28. Joh. 20. 21. Lucä 24. Wiederholung.	Jesus meine Zuversicht. Das V. Hauptstück.
40.	" "	Das V. Hauptstück.

Der Religionsunterricht und die übrigen Lehrfächer.

Die Geschichte läßt sich am leichtesten zum Religionsunterrichte in Beziehung setzen. Wo sich nur Gelegenheit bietet, werden zwischen beiden Lehrfächern die verbindenden Fäden gezogen. Am ungesuchtesten sind auf der Oberstufe zwischen der Apostelgeschichte und der Reformationsgeschichte, die beide im 1. Jahre behandelt werden, Assoziationen herzustellen. Ebenso liegt es nahe, in der II. Klasse im 1. Jahr bei der Königsgeschichte der zu gleicher Zeit zu behandelnden Geschichte Brandenburgs unter den Kurfürsten und Königen zu gedenken. (Saul, David, Salomo, Friedrich I., der große Kurfürst.)

Es werden außerdem noch viele Beispiele aus der Geschichte in den Religionsstunden zur Vergleichung herangezogen werden können. (Z. B. Beschluß der Gebote: Ludwig XVI. — Sünden der Väter.) 4. Gebot: Obrigkeit, (die französische Revolution, die Bauernkriege.) 7. Gebot: Die Zustände in Frankreich vor der Revolution. — Stephanus, Huß u. s. w.

Auf der Unterstufe werden die im Religionsunterricht gewonnenen religiösen und sittlichen Sätze mit denen, die im Märchenunterricht erarbeitet worden sind, in Beziehung gesetzt. Bei der Geschichte Joseph und seine Brüder ist der Spruch entwickelt worden: Siehe, wie fein und lieblich ꝛc. — Derselbe Spruch paßt zu dem Märchen: Schneeweißchen und Rosenrot. Überhaupt bilden die in der IV. Klasse im Vordergrund stehende Patriarchengeschichte und der Märchenunterricht treffende Parallelen: Beide führen die Kinder in Familienverhältnisse ein, die dem Kinde am klarsten und durchsichtigsten zum Verständnis gebracht werden können. Beide führen die Kinder hinaus aufs Feld, auf die Wiese ꝛc., zu Orten, die das Kind in der Heimat kennen gelernt hat. So erarbeitet für den Religionsunterricht und den Märchenunterricht in der IV. Klasse der heimatkundliche Anschauungsunterricht den plastischen Hintergrund.

Religion und Singen stehen insofern in innigem Verhältnis, als in den Singestunden die Melodien der Choräle geübt werden, von denen in den Religionsstunden der Text bereits eingeprägt wurde.

Ebenso ist bei Auswahl der Lesestücke für den deutschen Unterricht der Religionsunterricht mit die Direktive.

Im folgenden sind die Lesestücke, die zu dem Religionsunterricht passen, aber in der deutschen Stunde zur Behandlung kommen, angeführt. (Lesebuch von Steger u. Wohlrabe. 3 Teile.)

III. Klasse. (Lesebuch für die Unterstufe).

1. Jahr.

Der Kirschbaum. Von Hebel.	Nr. 268.	Schöpfungsgeschichte.
Was ich habe. Von Hey.	„ 60.	Schöpfung des Menschen.
Die Versuchung. Von Reinick.	„ 43.	Der Sündenfall.
Die treuen Brüder.	„ 33.	Kain und Abel.
Die gute Schwester.	„ 32.	
Die sonderbare Mauer.	„ 308.	Sündflut.
Zwei wissen es.	„ 306.	Josephs Versuchung.
Der Sonntag.	„ 312.	Der zwölfjährige Jesus im Tempel.
Spruch von der Kirche.	„ 313.	
Das Kind am Sonntag.	„ 314.	
Leben und Tod.	„ 321.	Jairi Töchterlein.
Gottesacker	„ 322.	
Das blinde Roß.	„ 296.	Der barmherzige Samariter.
Die kleine Wohlthäterin.	„ 289.	
Keinem Würmchen thu ein Leid.	„ 294.	

III. Klasse.

2. Jahr.

Zwei lebendig begrabene Kinder.	Nr. 309.	Moses Errettung.
Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.	„ 310.	Gesetzgebung.
Der Engel.	„ 325.	Moses Tod.
Vom Hunde im Wasser.	„ 188.	Achans. Habgier.
Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.	„ 224.	
Der Mutter Grab.	„ 29.	Ruth.
Kindesdank.	„ 30.	
Du sollst Vater und Mutter ehren.	„ 31	
Das Angebinde.	„ 27.	
Zum Geburtstag der Mutter.	„ 25.	
Zum Geburtstag des Vaters.	„ 26.	

II. Klasse. (Lesebuch für die Mittelstufe.)

1. Jahr.

Gottvertrauen.	Nr. 251.	David und Goliath.
Der Herr ist König.	„ 251.	
Das Licht der treuen Schwester.	„ 25.	David und Jonathan.
Friede ernährt.	„ 100.	David und Saul.
Der kleine Friedensbote.	„ 101.	
Die Posaune des Gerichts.	„ 278.	Sauls Tod.
Die Reue.	„ 17.	Davids Fall und Buße.
Der Sünde Gang.	„ 18.	
Der Glockenguß zu Breslau.	„ 257.	
Das brave Mütterchen.	„ 94.	Davids Mord. V. Gebot.
Mein Nächster.	„ 97.	
Gott segne dich, mein Junge.	„ 90.	
Ein guter Sohn.	„ 12.	Absalom. IV. Gebot.
Undank.	„ 13.	
Das Erkennen.	„ 14.	
Ein Friedhofsbesuch.	„ 15.	
Wenn du noch eine Mutter hast.	„ 16.	
Kirchengehen säumet nicht.	„ 265.	Salomo. III. Gebot.
Der Kirchgang.	„ 267.	

Sei fleißig und sparsam.	Nr. 33.	
Die beiden Pflugscharen.	„ 34.	
Sparbüchslein.	„ 46.	Naboths Weinberg.
Sprüche unter Sparsamkeit und Fleiß.	„ 49.	Gehasi.
Wir sollen unserm Nächsten sein Gut und Nahrung —	„ 78.	VII., IX. und X. Gebot.
Redlichkeit ist das beste Einkommen.	„ 66.	
Gesundheitsregeln.	„ 63.	
Der geheilte Patient.	„ 62.	I. Artikel.
Das beste Mittel, alt zu werden.	„ 61.	

II. Klasse.

2. Jahr.

Zum Osterfest.	Nr. 271.	
Die wandelnde Glocke.	„ 266.	Der zwölfjährige Jesus im Tempel.
Die Einladung.	„ 92.	Hochzeit zu Kana.
Mein Engel, weiche nicht.	„ 262.	Jesus und die Kinder.
Der treue Knecht.	„ 30.	Der Hauptmann zu Kapernaum.
Die Rache.	„ 31.	
Gesund und frisch sein ist besser denn Gold.	„ 58.	Heilung der 10 Aussätzigen.
Christoph Kollheim.	„ 96.	Der barmherzige Samariter.
Der Arme und der Reiche.	„ 98.	
Der alte Gott lebt noch.	„ 283.	Die Speisung der 5000.
Die sieben Kindlein.	„ 7.	
Das Mägdlein schläft.	„ 276.	Jairi Töchterlein.
Das Thränenkrüglein	„ 19.	Der Jüngling zu Nain.
Das Gewitter.	„ 275.	
Vergiß das Beten nicht.	„ 260.	Stillung des Sturmes.
Der Wandrer in der Sägemühle.	„ 274.	Der reiche Mann und der arme Lazarus.
Die Boten des Todes.	„ 64.	
Der Himmel ist mein Vaterland.	„ 279.	Jesu Himmelfahrt.

I. Klasse. (Lesebuch für die Oberstufe.)

1. Jahr.

Pfingstlied von Gerok.	Nr. 270.	Pfingstgeschichte.
Kehre wieder.	„ 288.	Bekehrung des Saulus.
Einiges über die Mission unter den Heiden.	„ 281.	1. Missionsreise.
O selig Haus, wo man dich aufgenommen.	„ 45.	Lydia, der Kerkermeister zu Philippi.
Über das Gebet von Claudius.	„ 264.	Gebet des Herrn.
Der Tod der Mutter.	„ 299.	
Beim Grabe meines Vaters	„ 300.	Paulus und die Thessalonicher.
Ich möchte heim.	„ 306.	
O lieb, so lang du lieben kannst.	„ 303.	1. Korinther 13.
Sei Du mit mir.	„ 248.	Paulus Reise nach Jerusalem.
Der brave Mann.	„ 97.	Paulus auf Malta.
Morgenlied.	„ 259.	
Abendlied.	„ 260.	I. Artikel.
Ein geistlich Abendlied.	„ 262.	

I. Klasse.

2. Jahr.

Belsazar.	Nr. 284.	Daniels Geschichte.
Johanna Sebus.	„ 96.	Bergpredigt. V. Gebot.

Der Schatzgräber.	Nr. 48.	Bergpredigt: Der Christ und Güter dieser Welt.
Liebet eure Feinde.	„ 105.	
Der Vater und die drei Söhne.	„ 106.	Der Christ und die Fehler des Nächsten.
Der Wilde.	„ 107.	
Der Mann mit dem Kamel.	„ 285.	Bergpredigt: Die enge und weite Pforte.
Die Kapelle.	„ 292.	
Sterben ist eine harte Buß.	„ 293.	Jairi Töchterlein, Jüngling zu Nain.
Der Tod als Schnitter.	„ 294.	
Her kommt der Tod.	„ 265.	
Wiedersehen	„ 309.	
Die alte Waschfrau.	„ 15.	Gleichnis von den anvertrauten Centnern.
Die treue Magd.	„ 40.	
Passions- und Ostererinnerungen aus Jerusalem.	„ 199.	Jesu Leiden, Sterben und Auferstehung.
Auferstehung.	„ 307.	

Der Geschichtsunterricht und die Realien werden ebenfalls viele Lesestücke verlangen. Es kommt bei der Stoffverteilung im Deutschen dann darauf an, aus allen Lesestücken, die zu diesen Lehrfächern und zum Religionsunterricht in Beziehung stehen, soviel auszuwählen, als wirklich gelesen und behandelt werden können.

Einige Perikopenstunden als Erbauungsstunden.

Sonnabend vor dem ersten Sonntag nach Epiphanias.

Gesang:

Melodie: Valet will ich dir geben.

O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron
Hilf, daß allhier auf Erden den Menschen weit und breit,
Dein Reich bekannt mag werden zur ewgen Seligkeit.
Von deinem Reiche zeugen die Leut aus Morgenland,
Die Knie sie vor dir beugen, dieweil sie dich erkannt.
Der Stern auf dich hinweiset, dazu das göttlich Wort;
Drum man dich billig preiset, daß du bist unser Hort. —

(Provinzialgesangbuch v. Sachsen Nr. 41.)

Schriftwort: Matth. 2, 1—12.

Erinnerung an den in dieser Woche behandelten religiösen Stoff: Das Endgericht, Scheidung der Guten und Bösen.

Matth. 25, 31—46. I. Sammlung und Scheidung. II. Das Urteil über die Guten. III. Das Urteil über die Bösen. Wenn der Herr Jesus mit uns das letzte Gericht hält, wird er auf die Werke der Bruderliebe sehen. Bei ihm gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Daran will er seine rechten Jünger erkennen, daß sie Liebe untereinander haben. Das bloße Herr, Herr, sagen, hat keinen Wert. An den Früchten zeigt sich der rechte Glaube.

Erbauungsrede des Lehrers.

Wir wissen es also ganz genau, was der Herr Jesus von uns fordert. Keiner von uns kann sagen: Ja, ich möchte gern selig werden, ich weiß aber nicht, wie ich es anfangen soll. Nicht alle Menschen sind so glücklich, das so zu wissen wie wir. Viele sehnen sich danach, es zu erfahren, suchen nach der köstlichen Perle.

Morgen feiern wir das Epiphanienfest, das Fest der Erscheinung Jesu. Es erinnert uns daran, daß Jesus allen Heiden erscheinen soll. Das Evangelium erzählt uns die köstliche Geschichte von den drei Weisen aus dem Morgenlande, welche Euch schon erzählt wurde, als Ihr noch ganz klein waret. Diesen drei Weisen hatte Gott in den Sternen geweissagt von dem Heiland der Welt. Sie konnten keine Bibel aufschlagen, kein Jesaias hatte ihnen gesagt von dem Kinde, das da heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Auch Micha hatte ihnen nicht angezeigt: aus Bethlehem im jüdischen Lande soll der Herr der Welt kommen. Aber Gott hat den sehnsüchtigen, aufrichtig suchenden Männern im Buche der Schöpfung, in der Sternenwelt, ein Zeichen gegeben, daß der König der Welt geboren ist.

Sie fühlen es, daß ihnen noch viel fehlt zum Herzensfrieden, zur Seligkeit. Sie fühlen es, ohne den Stern des neugeborenen Königs ist Dunkelheit. Ohne Christus ist Dunkelheit, sei das der erste Punkt unserer Betrachtung. Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, so beginnt die Epistel vom Epiphanienfest. Alle Völker ohne Jesus wandeln im Dunkel. Ihre „Götter haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren, und hören nicht, sie haben Hände und greifen nicht, sie haben Füße und laufen nicht und reden nicht durch ihren Hals". Denkt an das Volk, von dem ihr in dieser Woche in den Geographiestunden gehört habt. Die Chinesen, das Volk uralter Kultur, habt Ihr kennen gelernt. Und doch, neben dieser hohen Kultur, welch trauriger Aberglaube, welche sittliche Verderbnis! (Einige Beispiele aus den Geographiestunden werden angeführt.) Und wie sah es aus im römischen Reiche, ehe der Herr Jesus kam? Die alten römischen Götter waren gestorben, an die Stelle des alten Götterglaubens (einige römische Götter sind den Kindern bekannt) war Zauberei, Wahrsagerei, Gespensterwesen und Menschendienst getreten. Menschen machte man zu Göttern. Den Kaiser Augustus umgab man mit göttlicher Ehre. Und wie sah es mit dem sittlichen Wandel der Völker aus? Das Recht wurde mit Füßen getreten, Bestechung war an der Tagesordnung, von Eigentum konnte fast niemand mehr reden. Die Mächtigen nahmen, wo sie wollten. Ein römischer Feldherr (Crassus) schämte sich nicht, aus dem Tempel zu

Jerusalem, den er als Freund besuchte, an 10 Millionen Thaler Werts in Gold und Kleinodien zu rauben. Und niemand war, der ihn strafte. Traurig war es mit dem Familienleben bestellt. Herodes, in dessen Schlosse die Weisen den neugeborenen König suchten, hatte ein Weib, das hieß Marianne. Zweimal mußte er nach Rom, um vor den römischen Herrschern sich zu verantworten. Beide Male war ihm bange, es möchte ihm dort ans Leben gehen. Und beide Male gab er dem Verwandten, dem er in seiner Abwesenheit die Regierung übertrug, den Befehl, er solle, wenn er nicht wiederkomme, seine Gemahlin töten, damit sie nicht nach seinem Tode eines andern Weib würde. Später hat er sie selber töten lassen. — Fünf Tage vor seinem Tode ließ Herodes seinen eigenen Sohn hinrichten, weil dieser, da ihm der Vater zu lange lebte, für Gift gesorgt hatte, das sein Vater einnehmen sollte.

Aber auch dort, wo man sich bestrebte, nach dem Gesetz Gottes zu handeln, war ohne Jesus Dunkelheit. Die Pharisäer waren blinde Blindenleiter. Mit ihren Menschensatzungen verschütteten sie Gottes Gebote. Das Wehe spricht der Herr Jesus über sie aus. Sie verzehnteten Minze, Dill und Kümmel, und das Schwerste im Gesetz: Gericht, Barmherzigkeit und Glauben ließen sie dahinten. Unerträgliche Bürden legten sie mit ihren vielen Satzungen und Geboten den Menschen auf. Aber über diesem Dunkel gehet auf das Licht, betrachten wir also zweitens: Christus ist das Licht, es scheinet in die Dunkelheit der Welt:

Das ew'ge Licht geht da herein,
Giebt der Welt einen neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Der greise Simeon jubelte: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel". Christus ist der Sonnenstrahl, der uns den Vater zeigte, durch ihn wissen wir erst, was es heißt: Gottes liebe Kinder zu sein. Über das kleine Land Israel hinaus scheint bald die Himmelssonne Jesus. Paulus vor allen Dingen war das gewaltige Rüstzeug Gottes, das den Namen Jesu trug zu den Völkern des römischen Reiches. Auch zu uns ist das Licht der Welt gekommen. Wo ist Wodan? wo Donar? Wo sind die Opferhaine der alten Deutschen? Wo ist Patrimkos? wo Pakollos? wo Perkunos?*) Sie sind gewichen dem Kreuze von Golgatha. Im Laufe der Jahr-

*) Diese Götter sind natürlich den Kindern aus der Geschichtsstunde her bekannt.

hunderte ist dieses Licht gekommen zu vielen Völkern der Erde. Es scheint bereits in den Schneefeldern der Eskimos und in den heißen Wüsten Afrikas, es strahlt den hochgebildeten Japanesen und den auf niedriger Kulturstufe stehenden Hottentotten und Betschuanen. In fast 300 Sprachen ist die heilige Schrift übersetzt.

Das Licht beschränkt sich nicht auf die kleinen Kreise der Weisen und nicht auf die Paläste der Reichen. Es steigt hinab in die kleinste Hütte, in die Herzen der Großen und Kleinen. Alle, alle können es fassen, wenn nur Demut und Sehnsucht nach Gottes Frieden im Herzen wohnt. Wo diese fehlen, da freilich findet das Himmelslicht keine Heimstätte. Und so zeigt es sich bald, was sich von dem Licht erleuchten läßt. Das Licht scheidet zwischen Licht und Finsternis. Sei das der letzte Punkt unserer Betrachtung. Wir sehen in unserem Evangelium diese scharfe Scheidung. Als die Weisen aus dem Morgenlande die Botschaft von der Geburt des Heilandes nach Jerusalem brachten, da gingen die Herzen auseinander. Die Weisen wandern nach Bethlehem; die Hohenpriester und Schriftgelehrten bleiben zu Hause, und Herodes macht gleich einen Plan, das Kindlein zu töten. Während der ganzen Arbeitszeit des Herrn können wir eine solche Scheidung sehen. Ehe er das Wehe über die Pharisäer sprach, fühlten sie sich schon durch seine himmlische, lautere Art von ihm geschieden. Auf Golgatha lästert und spottet der Schächer zur Linken mit über den Heiland, der zur Rechten hängt sich im letzten Augenblick noch an Jesum, als den Erlöser und Retter. Am Ostermorgen wollen die Hohenpriester auch den Auferstandenen noch im Tode bleiben lassen. Sie bestechen die Wächter, damit sie aussagen, sie hätten geschlafen, und unterdessen seien die Jünger Jesu gekommen und hätten seinen Leib gestohlen. Die Jünger aber, als sie den Auferstandenen gesehen hatten, brachen aus in lauten Freudenjubel.

Wir brauchen dann bloß den Apostel Paulus auf seinen Reisen zu begleiten; überall, wo er predigt, teilt sich das Volk, das Licht scheidet zwischen Licht und Finsternis. — Denkt ferner an Livingstone.*) Alles haben die Betschuanen ihrem Häuptling Setschele nachgemacht, aber als er sich taufen ließ, da wurden sie ihm feind. Christus wußte, daß es so kam, darum sagte er: „Ihr sollt nicht wissen, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

---

*) Das Leben und Wirken dieses Mannes ist meinen Kindern bekannt. Nur den Kindern bekannte Beispiele werden in der Erbauungsstunde angeführt.

Ein Mensch, der von Jesus hört, muß sich entweder für oder gegen ihn entscheiden, wenn der Frühling kommt, wird entschieden zwischen allen Bäumen und Pflanzen, ob sie tot oder lebendig sind. Sie werden entweder grün oder sie bleiben dürr und verfaulen. Das Zwielicht am Morgen, das Mittelding zwischen Nacht und Tag, kann nicht bleiben, es muß Tag werden. Das Zwielicht am Abend, das Mittelding zwischen Tag und Nacht, kann nicht bleiben, es wird Nacht. Hier heißt es: „Niemand kann zwei Herren dienen —"

Wir wollen uns in dieser Stunde also dreierlei fest ins Herz schreiben: 1. Ohne Christus Dunkelheit. 2. Christus ist das Licht, es scheinet in die Dunkelheit der Welt. 3. Das Licht scheidet zwischen Licht und Finsternis. —

Wir lesen nun noch ein Lied, das führt diese Gedanken auch aus!
Schlagt auf in unserm Gesangbuch Nr. 42.
Werde licht, du Stadt der Heiden —
Strophe 1—4. Es war dunkel, ehe das Licht anbrach.
Strophe 5—6. Es blieb nichts Dunkles übrig, als das Licht kam.
Strophe 7—9. Hilf Jesu, daß dein Licht mich erfüllt.

Schlußmahnung des Lehrers: Als Herodes gestorben war, rief Gott das Jesuskindlein mit seinen Eltern wieder ins jüdische Land: „sie waren gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen."

Ja, sie sind alle gestorben, auch die, die ihn ans Kreuz brachten, die stolzen Römerkaiser, die das Christentum 300 Jahre blutig verfolgten, sie konnten Jesus nicht bezwingen. Das Kindlein in der Krippe lebt heute noch. Willst du zu seinen Feinden gehören? Willst du bleiben in der Finsternis und dich nicht wenden zum Licht? Ich dächte, Ihr könntet nicht lange wählen, ich denke es soll auch im neuen Jahre für jeden heißen: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit!" —

Schlußgesang: Strophe 6 des zu Anfang gesungenen Liedes:

„Du wollst in mir entzünden
Dein Wort, den schönen Stern,
Halt falsche Lehr und Sünden
Von meinem Herzen fern.
Hilf, daß ich dich erkenne
Und mit der Christenheit
Dich meinen König nenne
Jetzt und in Ewigkeit. —

Gebet: Meinen Jesum laß ich nicht. (1. Strophe).

Sonnabend vor dem 2. Epiphaniensonntag.

Gesang: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Strophe 1 und 4. Schriftwort: Johannis 2, 1—11.

Erinnerung an den in dieser Woche in den Religionsstunden behandelten Stoff: Matth. 26, 1— 16. 1. Der Mordanschlag der Gegner. 2. Die Salbung. 3. Der Verräter.

Die schlauen Anschläge der Gegner hatte Jesus zu nichte gemacht. Er war aus den Kämpfen mit seinen Feinden als Sieger hervorgegangen. Ihr Haß war dadurch nur noch gestiegen. Aber dort in Bethanien beweist dem Meister ein dankbares Herz Liebe und Verehrung. Er nimmt Maria gegen die Jünger, die kein Verständnis für die That haben, in Schutz. „Lasset sie mit Frieden, sie hat ein gutes Werk an mir gethan“ sagt er. — Während er hier so viel selbstlose Liebe erfährt, geht einer von seinen Jüngern, die doch alle seine Liebe erfahren haben, hin und verrät in selbstsüchtiger Gesinnung seinen Herrn und Meister. Mit Maria konnte dieser Jünger nicht sprechen: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch alle Zeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Die Liebe des Heilandes hatte sein Herz nicht durchdrungen, und doch war es ihm so leicht gemacht, den Sohn Gottes mit ganzem Herzen zu lieben.

Erbauungsrede: Die liebliche Geschichte vom morgenden 2. Sonntag nach Epiphanias erinnert uns an das dem Herrn Jesu so traute Heim in Bethanien. Auch hier in Kana schlugen ihm Herzen in Liebe entgegen: wie hätte sonst das Brautpaar ihn einladen können zum frohen Hochzeitsfest.

In fröhlicher Gesellschaft sehen wir den Heiland, er ist der Einladung, die an ihn, seine Mutter und seine Jünger erging, gefolgt, er nimmt teil an den Freuden der Fröhlichen; denn ein Hochzeitsfest ist ja so recht ein Freudenfest. Wie ganz anders tritt uns der Herr Jesus gleich in seinem ersten Wunder entgegen als die Propheten des alten Bundes! Denkt an Elias! Was wissen wir von seinem ersten Auftreten? Er trat vor Ahab mit den Worten: „So wahr der Herr lebt, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.“ Ein Strafwunder ist seine erste That, Hunger und Dürre ist das Erste, was er verkündigt. Und nun seht den Heiland! Im traulichen Familienkreise thut er seine erste Messiasthat. Als freundlicher Hochzeitsgast erscheint er zum ersten Male unter den Leuten. Elias verschloß den Himmel, Jesus öffnet ihn, Elias kündigt Hunger und Durst an, Jesus segnet und würzt

das Mahl. So zeigt sich der Heiland als der Sohn des liebenden Vaters im Himmel, mit Liebe und Freundlichkeit will er uns gewinnen.

Man hat früher geglaubt, das sei das richtige Christentum, wenn man sich von den Freuden der Welt in ein Kloster zurückziehe und hier ganz dem Herrn allein lebe. Ihr wißt, Luther war zuerst selber der Meinung, wie hat er sich im Kloster zu Erfurt kasteit, um den Frieden der Seele zu finden! Man nimmt an, daß dieses Mönchtum aus dem Heidentum sich in die christliche Kirche eingeschlichen hat. Denkt nur an die Religion der Inder, von der ihr in den letzten Geographiestunden gehört habt, wie sie zu Ehren der Götter sich schreckliche Büßungen auferlegen! (Die Kinder bringen Beispiele: In der heiligen Stadt Benares kann man zahlreiche Büßer sehen: Dort steht einer, der seinen Körper mit Kreide und Kuhmist beschmiert hat. Hier sitzt einer, der die Hände so lange krampfhaft geballt hat, bis ihm die Fingernägel durch die Hand gewachsen sind. Dort sitzt einer im heißen Sonnenbrande noch zwischen 5 Feuern, ein anderer steht tagelang auf den Zehenspitzen; dieser macht weite Reisen in Schuhen mit spitzen Nägeln; jener hängt sich solange an einen Baum, bis ihm die Arme absterben. An eiserne Haken hängen sich andere auf, wie der Fleischer bei uns ein geschlachtetes Tier aufhängt.)*)

Wenn Ihr diese heidnische Religion mit unserer vergleicht, müßt Ihr da nicht ausrufen: „Welch herrlichen Schatz haben wir am Christentum.“ Und es zeugt von ganz traurigen Verirrungen der Christen, was ich in diesen Tagen in einer Zeitung las: In Paris habe sich ein Verein gebildet, der wollte das Heidentum wieder beleben. Das Christentum habe die Erde in ein Jammerthal verwandelt, nur wenn wir zurückkehrten zu den alten Göttern, dann würde wieder Schönheit und Freude in die Welt kommen. — Das ist doch ein recht trauriges Zeichen unserer Zeit. Gleich mit seinem ersten Schritte, den der Herr in das weitere Leben thut, zeigt er, daß das Christentum nicht in Kasteiungen und Absonderung von der Welt besteht, sondern im rechten Leben unter und mit den Brüdern. Der Christ darf sich freuen, die Freude ist keine Sünde. Es war keine Sünde, als wir in diesem Sommer die fröhliche Reise nach dem Kyffhäuser unternahmen. Das Brautpaar in Kana freut sich mit seinen Gästen, aber sie haben auch den Herrn eingeladen, daß er an ihrer Freude teilnehme. So erst ist ihre Freude eine vollkommene. Seht,

*) Wenn sich Kinder während der Erbauungsrede des Lehrers melden, um etwas zu sagen, so lasse der Lehrer sie reden, aber alles geschieht „ohne Zwang“. Der Lehrer darf nichts vergessen: Die Perikopenstunde ist keine Unterrichtsstunde sondern Erbauungsstunde.

darin liegt es, wie man sich recht freuen kann auf dieser Welt: den Herrn Jesus mußt du zu jeder Freude einladen, wenn er bei jeder deiner Freuden ist dann kannst du sicher sein: du hast die schönste, die reinste Freude. Ja, den Herrn Jesus selber zu haben, ist ja eine so große Freude, die das Herz kaum fassen kann. Willst du also wissen, ob die Freude, die du dir bereitest, eine rechte ist, so frage dich: darf ich hierzu wohl den Herrn Jesus einladen? oder muß ich mich schämen, wenn er sähe, an solchen Freuden hätte ich Gefallen? Du wirst es erfahren: Jesus Christus ist der rechte Freudenmeister.

„Wenn ich ihn nur habe,
wenn er mein nur ist,
wenn mein Herz bis hin zum Grabe
seine Treue nicht vergißt,
weiß ich nichts vom Leide,
fühle nichts als Andacht, Lieb und Freude.“

Die Hochzeit ist noch nicht zu Ende, da lernt das Brautpaar mitten in der Freude die Not kennen. Die Hochzeit dauerte im Morgenlande für gewöhnlich 7 Tage. Und der Bräutigam, der die Hochzeit ausrichten mußte, sahe seine Ehre darin, für ausreichende Speisen und Getränke gesorgt zu haben. Da, welche Verlegenheit, der Wein wird alle! Der Speisemeister kommt, er sagt es gewiß dem Bräutigam ganz verlegen ins Ohr: „Der Wein reicht nicht.“ Der Speisemeister ist der Festordner. Er ist im Morgenlande jedesmal der beste Freund und Kamerad des Bräutigams und er setzt seinen Stolz darein, seinem Freunde, dem Bräutigam, ein möglichst schönes, herrliches Fest zu bereiten. Niemand freut sich mehr als dieser Festordner, der Speisemeister, wenn es auf der Hochzeit recht lustig hergeht, wenn es an nichts, besonders nicht an Wein fehlt.

Nun können wir uns gewiß denken, wie fatal es dem Bräutigam und dem Speisemeister ist, daß die Krüge leer sind. Ganz rot wird der Bräutigam vor Scham geworden sein. Die Gäste werden flüstern und einander fragen: „Was giebts“. Ja, die Verlegenheit ist groß, guter Rat teuer. Gewiß ist der Bräutigam nicht so reich, daß er hätte im Überfluß Wein anschaffen können. Ihr müßt Euch nur vergegenwärtigen, wie im Morgenlande eine Hochzeit stattfand: Die Thür des Hauses stand während der ganzen Hochzeitsfeier, die abends stattfand, offen, das ganze Dorf konnte teilnehmen, jedermann war willkommen, selbst der ärmste Bettler und Fremdling wurde nie zurückgewiesen, die Häuser sind meist zu klein, die Gäste alle zu fassen. Daher sitzen oder stehen die meisten im Hofe oder auf einem nahen freien Platze umher, gehen ungezwungen bald dahin, bald dorthin, um sich miteinander zu unterhalten, während die Diener allerlei Speisen und Getränke umhertragen und mit höflichen

Gebärden anbieten. Da sind gewiß bei der Hochzeit zu Kana mehr Gäste erschienen, als man erwartet hat, und der Wein ist alle, ehe der 7. Tag herankommt.

In irgend einer Ecke standen große Thonkrüge, in welchen heute noch im heiligen Lande der Wein, oben mit einer kleinen Schicht Olivenöl luftdicht bedeckt, aufbewahrt wird. In Bechern wurde derselbe herumgereicht. Maria, welche als nahestehende Verwandte sich mit um die Aufwartung bekümmerte, bemerkte, daß der Wein ausging. Wie gewöhnlich, wenn sie Rats bedurfte, wandte sie sich an ihren Sohn: „Sie haben nicht Wein", in der Hoffnung: er kann und wird helfen. Jesus antwortete: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen"! Diese Antwort klingt barsch, kalt und hart in unserer deutschen Sprache, sie ist aber durchaus nicht so aufzufassen. „Weib, siehe, das ist dein Sohn", sagt der Herr Jesus am Kreuze zu seiner Mutter", für Weib sagen wir am richtigsten: „Liebe Mutter". Jesu sagt also zu seiner Mutter freundlich lächelnd etwa so: „Liebe Mutter, was gehen mich deine Sorgen der Aufwartung und Bewirtung an!" Und dann fügt er, ernster werdend, hinzu: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen"! Diese Worte hat Maria wahrscheinlich zunächst nicht verstanden. Sie war aber doch von der Antwort Jesu befriedigt, sie hat gemerkt, der Herr will helfen. Darum sagt sie auch sofort zu den Aufwärtern ganz zuversichtlich: „Was er euch sagt, das thut!"

Und der Herr Jesu hilft reichlich und gründlich, als seine Stunde gekommen ist. Denn

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, was uns nützlich sei.
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei,
So kommt er, eh wirs uns versehn,
Und lässet uns viel Gut's geschehn. —

Erstaunt werden alle Gäste die Steinkrüge umstanden haben, die auf so seltsame Weise gefüllt worden waren.

Hätte dies Brautpaar den Heiland nicht eingeladen, sie hätten seine Hilfe in der Verlegenheit nicht erfahren. Das merke dir. Der Heiland kann dir nur helfen, wenn du ihn rufst, wenn er immer Wohnung bei dir hat. Wir gehen nicht immer auf Rosen, es bleibt wahr, wenn Luther die Erde ein Jammerthal nennt, auch von Euch hat ja schon mancher bittre Not und Trübsal erfahren. Sowohl in der Hütte des Tagelöhners als im Palast des Fürsten finden wir den Thränenkrug der Trübsal. Aber in aller Trübsal finden wir nur Trost bei dem Heiland Jesus Christus. Und nimmt er uns hier nicht die schweren

Bürden ab, die uns drücken, so sollen wir geduldig harren, denn er sagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen". Zuletzt giebt er uns auf das bittere Wasser der Trübsal den süßen Kelch der Gnade, dann, wenn wir sagen werden:

Mit Freud fahr ich von dannen
Zu Christ, dem Bruder mein,
Auf daß ich zu ihm komme
Und ewig bei ihm sei.

So sahen wir zweitens: „Jesus Christus, unser Freudenmeister auch in Not und Trübsal." —

Am Schluß unseres Evangeliums heißt es: „Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn." Aber gewiß hat sich der Segen dieser That noch weiter erstreckt als auf die Zwölfe. Gewiß hat auch das junge Ehepaar den freundlichen Heiland nicht vergessen, der ihren Hochzeitstag so verherrlichte. Ach, wie wollten wir seiner vergessen! Wollen wir nicht auch seine Jünger sein und an ihn glauben! Was heißt das: an ihn glauben!

„An ihn glauben" — welche Seligkeit schließt das Wort in sich! Denk an die Maria in Bethanien! Von ihr kannst du lernen, was das heißt: an ihn glauben: „Ihr alles war gänzlich in Jesum versenkt." „Du bist mein und ich bin dein" sagt sie zum Herrn, „dir will ich leben, dir will ich sterben." — Das ist Glaube. Und das Gegenteil? Judas der Verräter! Hat er nicht auch die Herrlichkeit Jesu gesehen! Ist er nicht auch mit auf der Hochzeit zu Kana gewesen? Ist er nicht 3 Jahre um den Herrn gewesen und hat nicht auch er die Liebe des Sohnes Gottes erfahren! Ja, er kannte den Herrn, aber er glaubte nicht an ihn. — Aber uns soll, so sagen wir drittens, Jesus Christus der Freudenmeister sein, den wir uns zum Führer wählen wollen, zu ihm wollen wir von ganzem Herzen, von ganzer Seele sprechen, wie unser Wochenspruch sagt: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." —

Lektüre: O selig Haus, wo man dich aufgenommen. v. Spitta.
(Provinzialgesangbuch v. Sachsen Nr. 410.)
(Auch Lesebuch Steger, u. Wohlrabe, Oberstufe Nr. 45.)

Schlußmahnung: Seine Jünger glaubten aufs erste Zeichen an Jesum. Wie viel Zeichen seiner Liebe habt Ihr schon erfahren! Denkt nur daran, daß er Euch schon, als Ihr noch klein waret, in der heiligen Taufe aufnahm, da schon hat er dich an sein Herz gelegt und gesagt: du bist mein, auch dich habe ich erlöst! O bittet ihn, daß er

Eure Schwachheit in Kraft, Eure Trägheit in feurigen Eifer, den Kaltsinn in brennende Liebe verwandle! —

Gesang: Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott —

Gemeinsames Gebet: Drum auch Jesu, du alleine, sollst mein ein und alles sein. —

Sonnabend vor dem 3. Sonntag nach Epiphanias.

Gesang: Ich weiß, an wen ich glaube — Strophe 1 und 2 (Provinzialgesangbuch von Sachsen Nr. 240.*)

Der behandelte religiöse Stoff dieser Woche: Jesus zum letzten Male im Kreise seiner Jünger. Er ißt mit ihnen das Osterlamm, er giebt ihnen ein Beispiel dienender Liebe, er handelt danach, was er früher den Jüngern sagte, als die Söhne Zebedäi in ihrem jüdischen Messiastraum ihre selbstsüchtigen Wünsche nach Weltherrschaft dem Herren offenbaren, damals sagte Jesus: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“ Matth. 20, 26—28. — Als teuerstes Vermächtnis hinterläßt Jesus seinen Jüngern in den letzten Stunden das Sakrament des heiligen Abendmahles. Bei diesem Liebesmahl soll die Liebe des Sohnes Gottes uns immer wieder von neuem beleben, unser Herz erfüllen. An diesem Liebesmahl erquickt sich der Christ jedesmal wieder auf seiner Pilgerreise.

In dem Evangelium vom morgenden 3. Sonntag nach Epiphanias tritt uns der Herr Jesus ebenfalls als liebender, dienender Heiland entgegen.

Lesen: Matth. 8, 1—13.

Erbauungsrede des Lehrers: Der Herr Jesus kommt vom Berg herab. Oben hat er eine große Gemeinde auf dem grünen Teppich um den Berg herum versammelt gehabt. Der Berg war sein Predigtstuhl, der schöne blaue Himmel der Dom, in welchem er predigte. Und was wars für eine Predigt gewesen! Selig sind — selig sind — so erklingt es gleich im Anfang seiner Rede neun mal hintereinander. Wie ganz anders war es auf dem Sinai: Unter Donner und Blitz gab Gott hier dem zitternden Volke Israel seine Gebote.

Als Jesus geendigt hatte, da waren seine Zuhörer davon überzeugt: „Er predigte wie einer, der Vollmacht hat und nicht wie die Schriftgelehrten“. Durchs Herz war allen die Rede des Herren gegangen.

*) Es wird gerade dieses Lied berücksichtigt, weil wir in dieser Woche in den deutschen Stunden Arndts Lebensbeschreibung besprachen, und Arndt ist der Dichter dieses schönen Liedes.

Nun stieg er von seiner Kanzel herab, und seine Zuhörer können sich noch garnicht von ihm trennen, in großen Scharen ziehen sie hinter ihm her.

Ein unglücklicher Mensch, ein Aussätziger, bittet da am Abhang des Berges um Jesu Hilfe.

Ihr wißt, wie schrecklich diese Krankheit ist, ein Sterben bei lebendigem Leibe ist der Aussatz. Der Aussätzige durfte eigentlich garnicht so dicht herankommen, von weitem mußten die Aussätzigen durch den Ruf: unrein, unrein! sich kenntlich machen und jedem aus dem Wege gehen. Aber dieser Aussätzige fühlt es in seinem Vertrauen auf Jesu: Vor ihm brauchst du nicht auszuweichen, er schreckt nicht vor deiner ekelhaften Krankheit zurück, er wird dich reinigen. Und Jesus thut's. Könnt ihr euch wohl die Freude des Geheilten ausmalen? Seine Gliedmaßen, zuerst so voller fauliger Geschwüre, halb abgestorben, und jetzt frisches, gesundes Fleisch!

So hat Jesus am Bergesabhange durch die That gepredigt, so hat er gezeigt, daß sein Evangelium ins Leben hineingeht und nicht bloß in leeren Worten besteht. Er hat nicht wie ein gelehrter Mann auf dem Katheder gesessen, den Leuten eine neue Weisheit vorgetragen, das Buch zugeschlagen und ist dann wieder nach Hause gegangen. Nein, er ist umhergezogen, hat wohlgethan und gesund gemacht. Er hat den Leuten ein neues Leben vorgelebt.

Der Priester und Levit, die aus dem Dienste im Tempel kommen, wo sie Gottes Gebote gelehrt und gehört haben — in ihr Leben ist ihnen Gottes Wort nicht gedrungen, sonst hätten sie nicht kalt und lieblos an dem in seinem Blute liegenden Manne vorübergehen können.

Ist bei dir Jesu Evangelium schon ins Leben gedrungen? Hast du seine Lehren zu Herzen genommen, damit sie zur lebendigen That werden? Wie du dich zu verhalten hast, das siehst du am Herrn Jesus, was dir in unsern Religionsstunden zu Herzen geht — du mußt es üben, hier, draußen, daheim — überall. Es darf nicht heißen: „Es bleibt alles beim Alten." So laßt es Euch heute wieder sagen: „Jesus Christus ist das rechte Vorbild, ihm müssen wir nacheifern, soll sein Evangelium in unser Leben eindringen. — „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Unser Evangelium erzählt uns noch eine zweite Geschichte. Der Hauptmann, von dem das Evangelium spricht, ist so recht ein Mann nach dem Herzen Jesu. Wie der Aussätzige so demütig vor Jesu kniet und spricht: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen", so

kommt auch der Hauptmann in tiefer Demut zum Herrn Jesus. Überlegt erst, was es hieß, ein römischer Hauptmann zu sein! Ihr wißt, die Römer waren die Herren des Landes Palästina, in jeder größeren Stadt lag ein römischer Hauptmann mit seiner Kohorte, er hatte die Macht, ihm mußte unbedingter Gehorsam geleistet werden. Seht, ein solcher Hauptmann ist es, der selber zum Herrn Jesus geht und für seinen Knecht bittet. Er hatte Boten genug, er brauchte bloß zu befehlen, gleich wäre ein anderer Kriegsknecht hingesprungen zum Herrn Jesus und hätte ihn zu dem kranken Knecht geholt. Aber nein, selbst macht sich der Hauptmann auf den Weg, er dünkt sich nicht zu vornehm dazu, für seinen Knecht den Boten zu machen. Lukas erzählt uns, daß die Ältesten der Stadt dem Hauptmann ein schönes Zeugnis geben. „Er ist es wert, daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbauet", sagen sie zum Herrn Jesus. Auf seine Verdienste bildet sich der Hauptmann aber garnichts ein. „Ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehst" sagt er zum Herrn. Wir bewundern die Demut des heidnischen Hauptmanns. Und neben dieser Demut steht sein großer Glaube. Er glaubt an Jesu Hilfe auch wenn er nicht am Bette des kranken Knechtes steht. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund."

Sind mir schwachem Menschen schon so viele gehorsam, setzt er dem Herrn Jesus dann weiter auseinander, wie viel mehr stehen dir Kräfte und Mächte zu Gebote, die Engel sind deine unsichtbaren Boten und Diener. Der Hauptmann sieht den Herrn Jesus einfach als Beamten an, der über Krankheiten, Kräfte, unsichtbare Heere gesetzt ist, wie der Offizier über seine Soldaten. So felsenfest ist sein Glaube. Der Herr Jesus giebt ihm das Zeugnis: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden."

Was hat aber den Hauptmann dazu getrieben, selbst zum Heiland zu gehen und für seinen Knecht um Hilfe zu bitten? Die Liebe zu dem armen, gequälten Knechte. Die Liebe treibt ihn, selber zu gehen; vielleicht kommt der Herr Jesus nicht, wenn er einen andern schickt, aber er muß kommen und seinem jammernden Knechte helfen, darum geht er selbst. Der Hauptmann hat den rechten Glauben, den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, denn in Jesu Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist."

So haben uns alle beide, der Aussätzige und der Hauptmann gezeigt, was der Glaube ausrichten kann, der starke Glaube, der den Heiland kühn ergreift. Ein solcher durch den Glauben glücklicher Mensch,

der spricht von ganzem Herzen so, wie es in dem schönen Liede heißt, das wir nun lesen wollen:

> Warum sollt' ich mich denn grämen?
> Hab ich doch Jesum noch, wer will mir den nehmen?
> Wer will mir den Himmel rauben,
> Den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?

Lesen dieses Liedes: Gesangbuch Nr. 465.

Schlußermahnung: Im siebenjährigen Kriege während eines Gebirgsmarsches ging einmal der große König Friedrich neben seinem frommen General Schmettau. Der König war, wie ihr wißt, kein gläubiger Christ, er fing an zu scherzen über die Frömmigkeit seines Generals. Schmettau ließ den König eine Zeit lang reden, dann sagte er ruhig: „Eure Majestät sind viel witziger als ich und sind überdies mein König, der Kampf zwischen Ihnen und mir ist also in jedem Betracht ungleich. Aber dennoch können Sie mir meinen Glauben nicht nehmen. Und könnten Sie's auch, je nun, so hätten Sie mir unermeßlich geschadet, aber auch sich selbst mit." Der König blieb stehen, blitzte ihn mit seinen großen blauen Augen an und fragte: Was soll das heißen? ich sollte mir schaden, wenn ich Ihm den Glauben nehme? — Schmettau erwiderte: „Eure Majestät glauben jetzt, einen guten Offizier an mir zu haben, und ich hoffe, es ist so. Könnten Sie mir aber meinen Glauben nehmen, dann hätten Sie ein erbärmliches Ding an mir, ein Rohr im Windsturm, auf das nicht der mindeste Verlaß wäre." Der König war zuerst still, dann sagte er freundlich: „Sage Er mir doch, Schmettau, was ist denn eigentlich Sein Glaube? „Ich glaube an die göttliche Erlösung von allen meinen begangenen Sünden. Ich glaube an eine göttliche Vorsehung, die jedes Haar auf meinem Haupte zählt. Ich glaube an ein ewiges, seliges Leben nach dem Tode." — „Und das glaubt Er wirklich so recht mit aller Zuversicht?" — „Ja, wahrhaftig, Eure Majestät!" — Da faßte der König gerührt des Generals Hand und sagte: „Schmettau, Er ist ein glücklicher Mensch."

Ja, das war ein glücklicher Mensch, gerade so wie es der Hauptmann von Kapernaum war.

Wollt Ihr nicht auch solche glückliche Menschen werden? Ihr könnt es nur mit dessen Hilfe, der uns in unserm Wochenspruch zuruft: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun." —

Schlußgesang: Letzte Strophe des zu Anfang gesungenen Liedes:

Drum weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht
Und in dem Erdenstaube
Nicht mehr als Staub verweht.
Es bleibet mir im Grauen
Des Todes ungeraubt;
Es schmückt auf Himmelsauen
Mit Kronen einst mein Haupt.

Gebet:

So nimm denn meine Hände und führe mich
Bis an mein selig Ende und ewiglich;
Ich mag allein nicht gehen nicht einen Schritt,
Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit. Amen.

Eine bibl. Geschichte für die Unterstufe, in darstellender Form behandelt.

Abrahams Berufung.*)

Ziel: Wir wollen von einem frommen Manne eine Geschichte hören, der seine Heimat verlassen sollte. Von einem frommen Manne! Wann ist man fromm? (Wenn man des Morgens, des Abends und vor und nach dem Essen betet, wenn man oft an den lieben Gott denkt.) In welchem Gebetchen bittest du den lieben Gott, daß er aus dir ein frommes Kind machen soll? („Lieber Gott, ich bitte dich, ein frommes Kind laß werden mich.")

Der fromme Mann, von dem ich dir erzählen will, heißt Abraham. Wie hat er es also auch immer gemacht? (Er hat gebetet zum lieben Gott, hat ihn lieb gehabt und immer an ihn gedacht.) Wo wohnte wohl dieser fromme Mann!**)

Weit, weit von hier, dorthin, wo die Sonne aufgeht, also nach Morgen, müßten wir gehen, wollten wir dahin kommen, wo Abraham gewohnt hat. Das ist viel, viel weiter als Halle.

Wie sahe es denn in dem Lande, in der Heimat des Abraham aus?

Ganz anders als bei uns. Bei uns sind Berge, Äcker, Kalköfen, Thongruben, Schächte, — alles das sahe Abraham nicht in seiner Heimat. Was denn? Weiter nichts als lauter Wiesen wie an unserm Windmühlsberge. Wie sahe es auf den Wiesen aus? (Da wuchsen Gras

*) Diese Geschichte habe ich mit meinem Töchterchen besprochen, mit leisen Änderungen ist diese Präparation natürlich auch im Klassenunterricht zu verwerten.

**) Rhetorische Frage. Das gilt von allen Fragen, wenn das dahinter Stehende nicht durch Klammern eingeschlossen ist. Das Eingeklammerte fand mein Kind selbst.

und viele schöne Blumen, wie auf unsern Wiesen.) Durch die Wiesen flossen große Bäche — viel größer als der Bach, der von Köchstedt kommt und durch die Wiese am Windmühlsberge fließt, auch noch größer als die Saale, die du bei Halle gesehen hast.

Nun will ich es dir noch einmal erzählen, wo der fromme Abraham wohnte und wie es in seiner Heimat aussahe.

Der fromme Abraham wohnte weit, weit von hier, dorthinwärts, wo die Sonne aufgeht. In seiner Heimat sah es ganz anders aus, als bei uns. Es waren dort lauter große, schöne Wiesen, auf denen wuchsen viel Gras und Blumen und große Flüsse flossen durch die Wiesen.

Erzähle mir das gleich nach!

Der fromme Abraham hatte vom lieben Gott viel geschenkt bekommen. Was denn wohl?

(Viel Geld, viel Silber und Gold,) und dann noch viele Tiere, die auf der Wiese gehütet werden. Welche Tiere sind das? (Kühe, Ochsen, Schafe, Ziegen). Dann aber noch solche großen Tiere, wie sie in voriger Woche durch unser Dorf kamen: Kamele. — Von diesen Tieren hatte Abraham große Herden: (viele solche Schafherden, wie wir sie auf dem Felde gesehen haben, dann ebenso viel Herden: das waren Kühe, Ochsen, Kamele.)

Wenn die Schafherden bei uns auf einem Felde alles abgefressen haben, was macht dann der Schäfer? (Er treibt sie weiter auf ein anderes Feld.) So mußte es Abraham auch machen, darum war er heute hier und morgen dort. Er konnte die vielen Herden aber nicht allein weiter treiben: (da hatte er viele Knechte und Mägde, die halfen ihm.) Wenn Abraham mit seinen Knechten und Mägden und seinen Viehherden so oft weiter ziehen mußte, da konnte er sich auch kein Haus aus Steinen bauen. Warum nicht? (Das hätte ihm doch nichts genützt, er konnte es nicht mitnehmen.) Der fromme Abraham und seine Knechte und Mägde wohnten also nicht in solchen steinernen Häusern, wie wir hier in Bennstedt. Sie bauten sich Hütten, das machten sie so: sie steckten lange Stangen in die Erde, darüber legten sie große Decken, die banden sie mit Stricken an Pflöcken fest, die sie in die Erde geschlagen hatten, die Decken waren dick, so konnte es nicht hindurch regnen. Auf die Erde in den Zelten legten sie Decken, wie wir in unsern Stuben auch Teppiche auf die Dielen legen.*) Wenn sie nun weiter zogen, wie machten sie es da? (Sie rissen die Stangen und Pflöcke aus der Erde, rollten die Decken

---

*) Eine Abbildung von einem Nomadenzelt in Seydlitzsche Geographie. (Illustrations-Anhang: arabisches Zelt.

zusammen und packten es auf die Kamele, die mußten alles tragen). Wenn sie an den Ort kamen, wurde das Zelt wieder aufgebaut.

Nun will ich es dir noch einmal erzählen und du sollst es mir gleich wieder nacherzählen!

Der fromme Abraham war sehr reich. Er hatte viel Silber und Gold und viele Schafe, Ochsen, Kühe, (Rinder)*) und Kamele, die konnte er nicht allein hüten, darum hatte er viele Knechte und Mägde, die ihm halfen. Abraham wohnte nicht in solchen Häusern wie wir, er baute sich Hütten oder Zelte.

Überschrift: **Wie reich Abraham war.**

Abraham war fromm. Aber die andern Leute, die mit ihm in seiner Heimat wohnten, waren die auch so wie er? Nein, sie beteten nicht zum lieben Gott, sie beteten die Sonne, den Mond, die Sterne an, ja, sie machten sich auch aus Holz und Steinen einen Gott, vor dem knieten sie nieder und beteten. Konnten denn diese Holzpuppen, der Mond, die Sonne, die Sterne hören, wenn die Leute sie anbeteten? (Nein, sie hörten es nicht, sie sind ja tot, die könnten ihnen ja auch nicht helfen.) Siehe, solche Leute, die unsern lieben Gott im Himmel nicht anbeten, das sind Heiden. Sie beten Götzen an. Was wird denn Abraham da wohl gesagt haben, wenn er sahe, wie die Leute zu den toten Götzen beteten? (Er wird gesagt haben: Betet doch zum lieben Gott!) Ja, aber sie hörten nicht auf ihn. Denke Dir nur, auch sein Vater und seine Mutter, alle seine Verwandten beteten auch die Götzen an. — Erzähle das mir nach, wie ich es jetzt erzähle: Die Leute die mit Abraham in dem Lande wohnten, waren nicht fromm; sie beteten nicht den lieben Gott an, sondern Götzen, sie waren Heiden. Auch Abrahams Eltern und alle seine Verwandten waren Heiden und wollten nichts vom lieben Gott wissen.

Überschrift: **Abraham wohnt unter den Heiden.**

Zu dem frommen Abraham sagt nun der liebe Gott, er sollte fortziehen aus dem Lande, in welchem es soviel Wiesen und Futter für seine Herden gab. Wird Abraham gern wegziehen? Wie konnte er denken? (Hier ist es hübsch, hier habe ich Futter genug für meine Herden, wer weiß, wie es wo anders ist, ich bleibe lieber hier.)

Aber denke nur, der liebe Gott sagt es dem Abraham? (Da wird er es wohl doch thun und denken: Der liebe Gott ist gut mit mir, er wird mich schon dahin bringen, wo ich es auch so gut habe, wie hier.)

*) Erinnern an Rindfleisch, das vom Fleischer geholt wird.

Abraham sollte also seine Heimat verlassen. Wie wird der liebe Gott gesagt haben? In dem Lande, in welchem er wohnte, war auch Abrahams Vater, es war sein Vaterland, das sollte er jetzt verlassen, der liebe Gott sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande.“ Wen mußte er denn verlassen? (Seinen Vater, seine Mutter, seinen Onkel, seine Tante, seine Geschwister, seine Freunde.) Der liebe Gott sagt darum weiter zu ihm, „Gehe von deiner Freundschaft.“ Nun sollte er nicht mehr bei Vater und Mutter im Elternhause, im Vaterhause wohnen! „Gehe aus deines Vaters Hause“ sagt der liebe Gott dann noch. Nun sage ich dir noch einmal, wie der liebe Gott zu Abraham sagte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause. Sage es nach!

Wußte Abraham schon wohin? (Nein.) Aber der liebe Gott will ihm das Land zeigen, er will ihn selber dahin bringen. Er sagt zu Abraham: „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Nun konnte Abraham gewiß ruhig fortziehen, der liebe Gott geht ja mit ihm. Aber der liebe Gott macht es ihm noch leichter, er sagt zu ihm, daß er ihm viel Gutes und Schönes schenken, daß er ihn segnen wollte. Er wollte ihm in dem neuen Lande viel Nachkommen geben, aus der Familie Abrahams sollte nach und nach ein großes Volk werden. „Ich will dich zu einem großen Volke machen und dich segnen“, sagt der liebe Gott. Von Abraham sollen die Menschen sich später noch erzählen, sie sollen ihn kennen und loben. Den Herrn Jesus kennen wir noch, obgleich es schon so lange her ist, daß er auf dieser Erde lebte. Jemand, von dem lange noch erzählt wird, den man lobt, der hat einen großen Namen. Einen solchen großen Namen soll Abraham bekommen. „Ich will dir einen großen Namen machen,“ sagte der liebe Gott.

Alle Menschen auf Erden, alle Völker, sollten durch Abraham Glück und Segen erfahren, von Abraham lernen wir heute noch, wie man den lieben Gott lieb haben soll, und das ist das größte Glück und der größte Segen für die Völker. Der liebe Gott sagt darum zuletzt: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker*) auf Erden.“ Nun wollen wir das noch einmal alles sagen, was der liebe Gott zu Abraham gesagt hat.

> „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“

*) Was ist das: Völker? fragt Else. Ich erinnere an das Kinderfest, viele Menschen auf der Wiese, das war ein großes Volk, noch viel mehr Leute sollen in Abraham gesegnet werden, alle Menschen, alle Völker auf Erden. — Nun hat sie's begriffen.

Das ist der Befehl, den der liebe Gott dem Abraham giebt! Nun wollen wir sagen, was er ihm verspricht, also das Versprechen:

Ich will dich zu einem großen Volke machen und dich segnen und dir einen großen Namen machen, und in dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.“ —

Überschrift: **Der liebe Gott befiehlt dem Abraham, aus seiner Heimat auszuziehen.**

Wovon werden wir nun sprechen? (Wie Abraham fortzieht.)

Wen wird er mitnehmen? (Seine Frau, seine Knechte, Mägde, seine Zelte, seine Herden.) Noch jemand nahm er mit, das war von seinem Bruder ein Sohn, er hieß Lot, Abraham war also der Onkel von Lot.

Wie sollte er den Weg finden? (Der liebe Gott zeigt ihm den Weg.) Brauchte Abraham unterwegs Angst zu haben? (Nein, der liebe Gott war ja bei ihm.) Er beschützte ihn vor den wilden Tieren, vor den Räubern.*) Er ließ ihn und seine Herden nicht verhungern.

So kam Abraham nach vielen Tagen glücklich in das neue Land, es hieß Kanaan.

Ach, wie freute er sich, als er in das Land zog! Da waren ja eben solche schönen Wiesen für seine Herden, wie in dem Lande, wo er zuerst wohnte!

Was wird Abraham nun thun? (Er betet, dankt Gott.) Wie wird er da wohl gesagt haben? (Ich danke dir, lieber Gott, daß du mich in dieses schöne Land gebracht hast, du bist gut mit mir, ich will dich aber auch immer lieb haben.)

Er sagt es auch den Leuten, die im Lande Kanaan wohnen, wie gut der liebe Gott ist. Er baut einen Altar — den Altar in unserer Kirche kennst du ja — einen solchen Altar also baute Abraham, und wie der Herr Pastor in unserer Kirche Sonntags von dem lieben Gott vor dem Altar erzählt, predigt, so machte es Abraham auch. Er predigte von dem lieben Gott. War das gut? (Ja, da lernten die Leute den lieben Gott kennen.) Der liebe Gott verspricht dem Abraham auch Lohn, er sagt: „Deinen Nachkommen will ich dies Land geben.“

Wovon haben wir jetzt gesprochen?

Abraham kommt nach Kanaan.

Wir wollen's noch einmal erzählen!

Abraham zog mit seinem Weibe Sarah und mit Lot nach Kanaan. Alle seine Knechte, Mägde und Herden nahm er mit. Der liebe Gott

*) Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

war auf der Reise mit ihm, er führte ihn nach Kanaan und beschützte ihn. Nach vielen Tagen kam Abraham nach Kanaan. Da waren auch schöne Wiesen für seine Herden. Abraham dankte dem lieben Gott. Er baute auch einen Altar und predigte von dem lieben Gott. Der liebe Gott aber sagte zu Abraham: „Deinen Nachkommen will ich dies Land geben.“ —

Nun wollen wir einmal sehen, ob wir noch wissen, wovon wir bisher gesprochen haben!

1. Wo der fromme Abraham wohnte und wie es in seiner Heimat aussah.
2. Wie reich Abraham war.
3. Abraham wohnt unter den Heiden.
4. Der liebe Gott befiehlt Abraham, er soll aus seinem Vaterlande ziehen.
5. Abraham kommt nach Kanaan.

Gewinnung der ethisch-religiösen Sätze.

Abraham thut gleich, was der liebe Gott ihm sagt. Wie ist er also? (Er ist Gott gehorsam.) Er verläßt sein Vaterland gleich, wenn es auch dort so schön war, er hatte den lieben Gott viel lieber, als seine Heimat. Darüber freuen wir uns. Worüber haben wir uns aber nicht gefreut in der Geschichte? (Es ist nicht hübsch, daß die Leute in Abrahams Heimat nicht zum lieben Gott beten, die Götzenbilder können ihnen doch gar nichts helfen.) Es ist bloß der eine liebe Gott da, zu dem wir beten, er will nicht, daß die Menschen andere Götter anbeten sollen. Er hat gesagt: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Das sollst du dir fest merken. —

Wie freundlich ist doch der liebe Gott gegen Abraham! Er beschützt ihn, er führt ihn in das neue Land, er verspricht ihm viel Gutes. — Da brauchen wir uns aber gar nicht zu wundern! Warum nicht? Abraham hat ja den lieben Gott so lieb. — Nun verstehst du auch folgendes Sprüchlein, das du dir merken sollst: „Der Herr behütet alle, die ihn lieben.“

Anwendung, Übungsfragen.

1. Ist der liebe Gott gegen dich auch freundlich? Er hat auch dir schon viel Gutes gethan? Welches? (Er giebt mir Brot, er läßt für uns das Korn wachsen.)

Ja, und denke daran, wie gut du es hast bei deinen Eltern! Wie frisch und gesund wir alle sind! Als du die böse Diphtheritis hattest, wer war es, der dir half?

2. Wie zeigst du denn, daß du den lieben Gott wie der fromme Abraham auch lieb haben willst? (Ich will beten zu ihm des Morgens, des Mittags, des Abends.)

Ja, aber vergiß auch nicht, deiner Mutter und mir recht gehorsam zu sein. Sieh, wenn du deinen Eltern gehorsam bist, dann bist du es auch dem lieben Gott. Dann hat er dich so lieb wie den frommen Abraham.

3. Fällt Dir nicht eine Geschichte ein, wo wir auch sehen, wie der liebe Gott Menschen behütet? (Sturm auf dem Meere.*)

4. Aber manchmal sieht es so aus, als ob der liebe Gott nicht bei uns wäre? Den Mann, der von Jerusalem nach Jerichow ging, haben die Räuber halb tot geschlagen. — Den lieben Herrn Jesus haben böse Menschen ans Kreuz geschlagen. — Dein kleines Brüderchen hat der liebe Gott sterben lassen.

Der liebe Gott sagt uns das nicht, warum er es so macht er weiß es besser als wir. Wenn wir gestorben und bei ihm im Himmel sind, werden wir alles erfahren. Wir müssen hier auf der Erde immer sagen: Du lieber Gott, meinst es doch gut mit uns. Wie du es mit uns machst, so ist es recht. —

---

*) Die leichtesten Geschichten aus dem Leben Jesu sind meinem Töchterchen bekannt.

Der Märchenunterricht.*)

A. Methodische Bemerkungen.

Wenn der Unterricht von rechtem Erfolge sein soll, so muß für die jeweilige Altersstufe der Kinder solcher Stoff gewählt werden, der ihrem Gedankenkreise entspricht. Man denke sich: es wolle jemand auf der Unterstufe eine Lektion aus der Chemie oder aus der Prozentrechnung halten. Es ist klar: Wenn die Kinder einmal noch nicht für den zu behandelnden Unterrichtsstoff Verständnis besitzen, dann können wir ihn nach allen Regeln der Unterrichtskunst an sie heranzubringen suchen, er bleibt ihnen ein Totes, ein Unverstandenes, ein Kaltes. Die Frage nach der Stoffauswahl gehört somit zu den wichtigsten didaktischen Fragen.

Für die Unterstufe hat man nun unter anderem die deutschen Märchen als geeigneten, bildenden Unterrichtsstoff bezeichnet. Es fragt sich: ob die Märchen dem Gedankenkreise der in die Schule neu eintretenden Kinder entgegenkommen. Da ist es nun einfach Thatsache, daß die Kinder in den Jahren, wo sie zur Schule gebracht werden, für nichts weiter sich so lebhaft interessieren als für Märchen. Glückliche Stunden waren es für den kleinen Goethe und seine Schwester Cornelia, wenn die Mutter sich auf den grünen Sessel, den „Märchensessel“, setzte und ihnen die reizenden Märchen erzählte. „Ich konnte,“ erzählt Goethes Mutter selbst, „nicht ermüden, zu erzählen, sowie er nicht ermüdete, zuzuhören. Luft, Feuer, Wasser und Erde stellte ich ihm unter schönen Prinzessinnen vor; und alles, was in der Natur vorging, dem ergab sich eine Bedeutung, an die ich bald fester glaubte, als meine Zuhörer, und, da wir uns erst zwischen den Gestirnen Straßen dachten, und daß wir einst Sterne bewohnen, und welchen großen Geistern wir da oben begegnen würden, da war kein Mensch so eifrig auf die Stunde des Erzählens mit den Kindern, wie ich; ja, ich war im höchsten Grade begierig, unsere kleinen Erzählungen zu Ende zu führen, und eine Einladung, die mich um solch einen Abend brachte, war mir immer verdrießlich. Da saß ich

*) Mit besonderer Berücksichtigung des Buches von Dr. Karl Just: „Märchenunterricht. Zwölf Volksmärchen in darstellender Form für die Mütter und Lehrer der Kleinen dargeboten. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Nachf. (Georg Böhme) 1896. Preis 1,35 Mk.

und da verschlang er mich bald mit seinen großen schwarzen Augen, und, wenn das Schicksal irgend eines Lieblings nicht ganz nach seinem Wunsche ging, da sah ich, wie die Zornader an seiner Stirne schwoll und wie er die Thränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch ehe ich meine Wendung genommen hatte: „Nicht wahr, Mutter, die Prinzessin heiratet nicht den verdammten Schneider, wenn er auch den Riesen totschlägt?“ Wenn ich nun Halt machte und die Katastrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin alles zurechtgerückt hatte, und so ward mir denn meine Einbildungskraft, wo sie nicht mehr zureichte, durch die seinige ersetzt. Wenn ich dann am nächsten Abend die Schicksalsfäden nach seiner Angabe weiter lenkte und sagte: „Du hast's erraten, so ist's gekommen!“ da war er Feuer und Flamme, und man konnte sein Herzchen unter der Halskrause schlagen sehen. Der Großmutter, die im Hinterhause wohnte und deren Liebling er war, vertraute er nun immer seine Ansichten, wie es mit der Geschichte wohl noch werde, und von dieser erfuhr ich, wie ich seinen Wünschen gemäß weiter im Text kommen sollte; und so war ein geheimes diplomatisches Treiben zwischen uns, das keiner an den anderen verriet; so hatte ich die Satisfaktion, zum Genusse und Erstaunen der Zuhörer meine Märchen vorzutragen und der Wolfgang, ohne je sich als den Urheber aller merkwürdigen Ereignisse zu erkennen, sah mit glühenden Augen der Erfüllung seiner kühn angelegten Pläne entgegen und begrüßte das Ausmalen derselben mit enthusiastischem Beifall. Diese schönen Abende, durch die sich der Ruhm meiner Erzählungskunst verbreitete, so daß endlich Alt und Jung daran teilnahmen, sind uns eine sehr erquickliche Erinnerung“.*)

Die Märchenwelt ist „ganz dieselbe Welt, wie sie sich in den kleinen Kinderköpfchen aufbaut.“ Alle Tiere, alle Gegenstände, mit denen das Kind umgeht, betrachtet es als seinesgleichen. Die Puppe ist dem kleinen Mädchen ein kleines Kind. Es unterhält sich mit ihr, sie muß essen und trinken, damit sie nicht verhungert „Macht keinen Spektakel, seid still, mein Püppchen will schlafen!“ sagt es ganz eifrig und erregt, wenn das Püppchen im Bette liegt. Dem Knaben ist der Stiefelknecht ein lebendiges Pferd, das die umgelegte Fußbank, die den Wagen vorstellt, ziehen muß. Der Stiefelknecht wird ausgespannt, in einen Stall gebracht (Ecke der Stube), dort wird das Pferd gefüttert mit Papierschnitzel, die das Heu vorstellen sollen. Jeder glückliche Familienvater, jeder, der mit liebevoller

*) Dr. Louis Lewes, Goethe's Frauengestalten, Seite 2 und 3. Stuttgart. Karl Krabbe.

Teilnahme die spielenden Kinder beobachtet, kann noch mehr Beispiele dafür anführen, wie geschäftig die Phantasie der Kleinen ist, wie sie allen Naturdingen Leben einhaucht, sie als Menschen betrachtet. Das Märchen nun entspricht dieser Thatsache. In dem Märchen: „Hähnchen und Hühnchen“ bauen die Mäuslein einen Wagen, sie spannen sich davor, das tote Hühnchen wird darauf gelegt und das Hähnchen sitzt auf dem Bock als Kutscher. Wolf, Fuchs ꝛc. reden mit einander, handeln wie Menschen. Den Kindern erscheint alles möglich, „wie sie sich über nichts wundern, so kennt auch das Märchen die Grenzen des menschlichen Könnens und Vermögens und die Gebundenheit an das Naturgeschehen nicht. Wie ferner in dem Kinde der Hang zu dem Wunderbaren und Geheimnisvollen unbezwinglich ist, wie nichts sein kleines Herz so erregt und beglückt als das Geheimnisvolle und Übernatürliche, so giebt es im Märchen noch echte und rechte Wunder: Die Sterne fallen vom Himmel und werden lauter harte blanke Thaler, und das Mädchen, das in den Brunnen fällt, kommt auf eine schöne, grüne Wiese, und wenn es bei Frau Holle die Betten ausschüttelt, dann schneit es auf der Welt, und Lenchen und Fundevogel verwandeln sich in einen Rosenstock und eine Rose oder in einen Teich mit einer Ente darauf oder in eine Kirche mit der Krone darinnen. So ist das Märchen, die Schöpfung aus der Jugendzeit der Menschen und der Völker, die Speise, nach der die Kindesseele verlangt und, wer sie ihm versagt, der läßt nicht allein das Kind geistig verhungern, der versäumt es auch, den Grund zu legen, aus dem Sinn für Poesie und für das Ideale, ja auch für die Religion seine Nahrung zieht.“ Schön hat ein neuerer Dichter (Ludwig Fulda) in dem „verbannten Märchen“ dargelegt, wie man den natürlichen Hang des Kindes zum Phantasieren, zur poetischen Auffassung der Natur nicht unterdrücken kann. Der junge Gelehrte und sein Weib, den neuen Ideen der Wahrheit und der Wissenschaft ganz zugewandt, beschließen, ihr Kind auf dieser Basis zu erziehen, jede Unwahrheit soll von ihm ferngehalten werden. Für alles, was dem Kinde in der es umgebenden Natur auffällt, geben sie ihm wissenschaftliche Erklärungen und behüten es sorgfältig vor den ihrer Ansicht nach verderblichen Märchen, um endlich staunend sehen zu müssen, daß eben diese Märchenwelt in der Brust des Kindes selber aufzublühen beginnt, daß die Kleine, der Sonne, Mond, Sterne und Blumen durch die Eltern so schön naturwissenschaftlich erklärt sind, aus sich selber ein Märchen ersonnen hat von der Sonne als wunderschöner Frau, der die Sterne dienen und deren Kinder die bunten Blumen sind.

Fassen wir kurz zusammen: Die Märchen entsprechen dem

kindlich-individuellen Standpunkte, die Welt der Märchen ist des Kindes Welt, denn es ist die Welt der Phantasie.

Jean Paul will den Kindern orientalisch-romantische Märchen aus 1001 Nacht erzählen. „Kinder sind kleine Morgenländer," sagt er in seiner Levana (§ 123) „blendet sie mit einem zweiten Morgenlande, mit Tau-Blitzen und Blumen-Farben. Setzt ihnen wenigstens im Erzählen die Schwingen an, die sie über unsere Nord-Klippen und Nord-Kaps wegführen in warme Gärten hinein. Euer erstes Wunder sei bei euch, wie bei Christus das erste, die Verwandlung des Wassers in Wein, der Wirklichkeit in Dichtung." Es bedarf keiner weiteren Argumentation, daß solche Märchen, wie Jean Paul sie im Sinne hat, für unsere Kleinen nicht geeignet sind. Auf diese Märchen kann man anwenden, was Vilmar über Wielands Oberon sagt, sie sind entstanden aus dem „willkürlichen Spiel einer umherschweifenden, unstäten Einbildungskraft, nicht aus dem gesunden Boden der Naturwahrheit, sondern aus der mit allerlei künstlichen Salzen versetzten Blumentopferde der Stubenkultur erzeugt; es ist nicht der gesunde, kühle frische Atem des Maimorgens, der uns anweht, sondern die aromatisch-narkotische, drückend schwüle Luft des Treibhauses, die uns auf einen Augenblick anlockt, ja fesselt, der wir aber froh sind, bald entrinnen zu können, um uns wieder mit vollen Zügen an der frischen Atmosphäre des Himmels zu erlaben." Die gesunde, frische Atmosphäre finden wir nirgends schöner als in den deutschen Märchen, sie allein sind geeignet für die deutschen Kinder, für die deutsche Schule.

Das deutsche Märchen führt das Kind in die deutsche Heimat, an der „das echte, unverdorbene, deutsche Gemüt mit so leidenschaftlicher Liebe hängt." Das Märchen führt das Kind an die Orte, „an welchen es am liebsten weilt, auf die Wiese und das Feld in den Garten mit seinen Rosenstöckchen, auf den Berg mit seinen Nüssen, den Wald mit seiner Heimlichkeit, die traulichen Plätze am Brunnen, an den Bach, an den Teich." „Und die Gestalten die das Märchen beleben, sind vor allem die Tiere der Heimat, die Tiere des Hauses: Hund und Katze, Pferd und Esel, Hühnchen und Ente, und die Tiere des Waldes: das Reh und der Hirsch, der Zaunkönig und der Raubvogel, Reinecke Fuchs, das Urbild der Schlauheit, der nimmersatte Wolf und der mit einem Zuge von Unbeholfenheit und Gutmütigkeit ausgestattete Bär, also die Naturwesen, die des Kindes Aufmerksamkeit und Interesse am allerlebhaftesten erregen und zu denen es sich mit magnetischer Kraft hingezogen fühlt, wiederum ein Erbe, das dem Kinde von den Vätern überkommen ist; denn der innige Verkehr mit der Tierwelt hat im Leben

des deutschen Volkes immer eine reich entwickelte Seite seines Lebens, seines Denkens und Fühlens ausgemacht."

Fassen wir zusammen: Das deutsche Märchen ist für den Gedankenkreis des deutschen Kindes am geeignetsten. Das deutsche Märchen führt das Kind auf die Orte seiner Heimat, wo es am liebsten weilt, die Gestalten, die es dem Kinde vorführt, sind die Tiere der Heimat, sind Naturwesen, die des Kindes Interesse am meisten erwecken.

Im allgemeinen ist man auch davon überzeugt, daß die deutschen Märchen, Sagen und Mythen für die nationale Erziehung unseres Volkes von Wichtigkeit seien. Unter anderem wird das betont in einem Schriftchen, das von heiliger Begeisterung für das Deutschtum geschrieben wurde. In diesem Büchlein*) heißt es: „Unser Lebenssaft liegt im heimatlichen Boden und in seiner herrlichen Vergangenheit. Da liegen die starken Wurzeln unserer Kraft, der Geist unserer Väter, wie er uns in Mythen, Sagen, Märchen und Geschichten umweht, muß wieder einziehen in jedes deutsche Herz und Gemüt, das ist die Arzenei, das der Jungbrunnen, der unser Volk vor drohendem Verfall bewahren und neues frisches Leben erwecken kann." . . .

„Mythe, Sage und Märchen sind die Hochschulen der Phantasie und Poesie, ohne welche ein Volk verödet, verkommt. Geschichte, Mythe, Sage und Märchen müssen in lebendiger Erinnerung des Volkes erhalten werden, wenn nicht der Boden unter seinen Füßen wanken soll; ja mehr, dem Volke muß die Kraft erhalten bleiben, selbst weiter zu sinnen und zu dichten.

Nur ein solches Volk wird zu Trägern der vaterländischen Hoffnungen geeignet sein, das sich seine Eigenart erhält, das den heimatlichen Boden mit seiner Geschichte und Sage lieb gewinnt. Dann bleiben wir bewahrt vor dem heimatlosen Gesindel, dem nichts heilig, dann erhalten wir Kämpfer, die für den geheiligten Boden des Vaterlandes Blut und Gut einsetzen und auch die geistigen Güter gegen jeden Angriff fremder Elemente wahren."

Woher aber die Zeit nehmen zur eingehenderen Behandlung der Mythe, Sagen und Märchen in der Volksschule? fragt dann der Verfasser. Er antwortet: „Man verkürze in den stillen Abendstunden des Winterhalbjahres hin und wieder die grammatikalischen Quälereien oder die Beschreibung der Tiere von den Zehen bis zur Nasenspitze; besser aber ist's noch, besonders wenn eine Schulbibliothek vorhanden ist, wenn man

*) Paul Matzdorf, Jungbrunnen des deutschen Volkes. Ein Beitrag zur Förderung nationaler und socialer Gesinnung und Erziehung. Leipzig, Robert Friese.

eine deutsche Stunde zur „Erzählstunde“ macht oder einige Geschichtsstunden für diese Stoffe verwendet.“ Das genügt uns aber nicht. Bloß in einigen Erzählstunden den Kindern diese Stoffe bieten, halten wir nicht für ausreichend, sie sind es vielmehr wert, daß sie in den Lehrplan hineingehören und der Durcharbeitung nach den psychologischen Stufen unterliegen. Die Märchen sind wirklich sittlich bildend. „Die Guten und Schlechten sind streng geschieden. Das Böse behält eine Zeitlang das Übergewicht, der endliche Sieg bleibt dem Guten. Und wie lebhaft erzeugt sich beim Märchen das Urteil über gut und böse, recht und unrecht! Rührende Bilder, besonders des Wohlwollens, der Treue, voll Leben und doch typisch, treffen wir viele an. Es sei nur erinnert an die typische Wechselrede der treuen, kleinen Freunde Lenchen und Fundevogel. Sprach Lenchen: „Verlässest Du mich nicht, so verlaß ich Dich auch nicht.“ Sprach Fundevogel: „Nun und nimmermehr!“ Man wird an das biblische Wort der treuen Ruth gemahnt: „Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen; wo Du bleibst, da bleibe ich auch, wo Du stirbst, da will ich auch begraben sein.“ Wichtig für das Leben der Kinder ist die Strenge, womit das Märchen den Ungehorsam und die Lüge straft. Ein christlicher Zug ist es überhaupt, der durch so viele Märchen hindurchgeht; es ist die Liebe für das Verstoßene, Gedrückte, von allen Verlassene. Was mit Mühe und Last beladen ist, das erhält den Preis im Leben, und die ersten werden die letzten.“ Ein starkes Rechtsgefühl tritt uns entgegen in dem Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein, von Fundevogel, vom Armen und Reichen, wo die Gutthat ihren Lohn, die Hinterlist, Hartherzigkeit und Gewaltthat ihre Strafe findet, und ebenso zeigt sich ein unerschütterliches Gottvertrauen reiner Herzen, das immer seine Rechtfertigung findet, so bei dem Sternthalermädchen, dessen sich der himmlische Vater annimmt, als es den irdischen verloren hat, so auch bei Schneeweißchen und Rosenrot, die von Gottes Engel behütet werden, daß sie nicht in den nahen Abgrund stürzen. Und wie drastisch wird uns anderseits die Faulheit vorgeführt in der faulen Jungfrau, die auszog zur Frau Holle nach goldenen Schätzen, die aber den Finger nicht rühren wollte, so reif auch die Aepfel waren und so ausgebacken die Brote, und die so mit Schimpf und Schande wieder nach Haus geschickt wurde. Oder in welch kräftigen Farbenstrichen wird uns die Unmäßigkeit mit ihren schlimmen Folgen geschildert sowohl in dem Märchen vom Wolf und Fuchs, wo der Wolf ein schmähliches Ende unter den Knütteln der Bauern nimmt, weil er ein allzu gefräßiger Nimmersatt ist, als auch in dem Märchen vom Hühnchen und Hähnchen, wo das Hühnchen erwürgen muß, weil es in seiner Freß-

gier die Nuß allein haben wollte und hastig hinunter schluckte. (Nach Just.) In allen Märchen sind die Verhältnisse einfach und durchsichtig, so daß das Kind ohne Schwierigkeit die ethischen Urteile findet.

Die dritte Zusammenfassung muß also lauten: Der sittlich-religiöse Geist, der die deutschen Märchen durchweht, macht sie besonders geeignet, den Kindern sie vorzuführen. Einfach und lebensvoll sind im Märchen die ethischen Verhältnisse, durch welche das Urteil der Kinder herausgefordert wird.

Es handelt sich nun im folgenden darum, auf die unterrichtliche Behandlung der Märchen, dieses klassischen Unterrichtsstoffes für unsere Kleinen einzugehen.

Schon oben wurde angedeutet, daß wir ein bloßes Erzählen der Märchen nicht für ausreichend halten. Die Kinder müssen vielmehr, wo es irgend geht, mithelfen am Aufbau des Märchens. Goethes Mutter ist uns da ein Vorbild. Wie regt sie den kleinen Wolfgang zum Finden und Erfinden an! so müssen wir's auch machen. Ich will einige Beispiele aus meiner Unterrichtspraxis anführen. Wir besprachen das Märchen „Fundevogel“. Ich erzählte: Der Jäger ging in den Wald, da hörte er ein Kind schreien oben auf dem Baume. Dann fragte ich: Was wird er nun wohl thun? Ein Mädchen: „Er holte eine Leiter und hat das Kind herunter geholt.“ Mit dieser Antwort waren die Knaben nicht zufrieden, denn es meldeten sich noch einige. Antwort eines pfiffigen Knaben: „Er ist so nan geklettert.“ Der Knabe braucht keine Leiter, um auf den Baum zu kommen. Bei dem Märchen „Frau Holle“ erzählte ich: Es waren zwei Mädchen, das eine war fleißig, das andere faul. Dann fragte ich: Wie hat es wohl das fleißige Mädchen gemacht? Die Kinder brachten folgende Antworten: „Es half, der Mutter immer, es holte vom Kaufmann Reis, es holte Kaffee, es holte Kartoffeln aus dem Keller, es wusch in der Küche auf, es kochte mit in der Küche.“ Aber wie machte es das faule Mädchen? Antworten: Das wollte garnichts thun, wenn die Mutter was sagte, sprach es: „Das mag ich nicht thun, das kann ich nicht.“ — Weitere Beispiele dafür in welcher Weise man den Kindern die Märchen darbieten soll, findet der Leser in dem Buche von Just, auf welches ich den Leser besonders hinweise. Man muß bei dieser darstellenden Methode natürlich die Kinder daran gewöhnen, frei von der Leber weg über das, was sie in ihrem Köpfchen denken, zu reden, ohne Scheu, damit sie das können muß der Lehrer ihr vollstes Vertrauen haben. Hier heißt es: ein-

dringen in den „stillen Winkel, welchen die jugendliche Seele in ihrer Tiefe bewahrt."

Man wird es anfangs nicht vermeiden können, mit den Kindern in ihrem Dorfdeutsch, das sie bis zum Entritt in die Schule fast ausschließlich geredet haben, zu verkehren. Ich behandelte das Märchen. „Der Wolf und die sieben Geißlein." Heute wollen wir eine Geschichte hören von einer alten Ziege und ihren sieben jungen Ziegen! Eine Ziege kennt ihr doch alle, erzählt mir einmal etwas davon! Es melden sich nur einige. Ein Kind antwortet: „Mit den Ziegen fahren wir nach Halle". (Es meinte die Eisenbahnzüge.) Es half nichts, ich mußte fragen: Na, eine Zicke kennt ihr doch? Da fuhren die Händchen in die Höhe und jeder wußte etwas zu berichten Die Zicke hat Härner, sie is im Stalle bein Karnickeln, die Zicke frißt Schlappe und Kartoffelschale u. s. w. Ein kleiner bausbäckiger Junge fing nachher das Märchen ganz herzhaft an so zu erzählen: „Es wor e mohl eene ohle Zicke, die hutte sieben Juncke. . . ." Wenn man die Kinder mithelfen läßt am Aufbau des Märchens, hat man Gelegenheit, sich genau zu überzeugen, ob die Kinder die zum Märchen nötigen Vorstellungen haben, man analysiert also ihren Gedankenkreis, und kommt nicht in die Gefahr, Verbalismus zu treiben. Wir täuschen uns oft, wenn wir bei den Kindern ganz bekannte Vorstellungen und Gefühlszustände ohne weiteres voraussetzen. Ein Beispiel: Ich behandelte mit meinen Kleinen die Geschichte „Isaaks Opferung." Ich bemühte mich, den Kindern recht fühlbar zu machen, wie schwer es dem Abraham wohl geworden sei, sein liebes Kind zu schlachten. Ich wandte mich an ein kleines Mädchen besonders und sagte zu ihm: „Ida, wenn ich jetzt zu deiner Mutter ginge und sagte: „Gebt mir eure Ida, ihr kriegt dafür einen ganzen Sack voll Geld, was würde sie da wohl sagen?" Ida antwortete: „Nehmen se se mit." — Ida und wohl fast alle ihre Mitschüler und Mitschülerinnen hatten eben noch kein Verständnis für die große Liebe der Eltern zu den Kindern. Ein anderes Beispiel: Wir behandeln das Märchen: Wolf und Geißlein. Der Wolf geht zum Müller, er soll ihm Mehl auf die Pfoten streuen. Der Müller will nicht, er sagt zum Wolf: Du bist ein Betrüger. Da sagte der Wolf: Dann fresse ich Dich auf, wenn Du mir kein Mehl auf die Pfoten streust. Ich frage nun: Wie wirds da wohl dem Müller? — Ein Knabe bleibt mir die Antwort schuldig. Ich versuche, ihn recht in die Situation zu versetzen. Denke dir, der Wolf stände vor dir und wollte dich auffressen, wie würde es dir denn da? Er bleibt stumm, ich frage ein anderes Kind, es sagt ganz richtig: „Der Müller hat Angst gekriegt." Ich wende mich nun wieder an den Knaben,

der vorhin nicht anworten konnte. „Na, kriegst du denn keine Angst, wenn der Wolf dich fressen will? Antwort: „Ne, da wäre ich niche angst.“ — Meine Weisheit war nun zu Ende.

Auch die Gefühle der Traurigkeit setzen wir bei den Kindern, wenn wir z. B. von den Schrecken des Todes sprechen, irrtümlicherweise voraus. An meinem eigenen, 5½jährigen Töchterchen habe ich das erfahren. Unser kleines Söhnlein lag auf dem Sterbebette. Da sagte ich zu seiner Schwester: „Dein liebes Brüderchen wird wohl bald sterben.“ Da antwortete sie freudig: „Vater, aber wenn er gestorben ist, dann gehe ich mit zu Begrabe“.

Wie man die Kinder anhält, die Märchen mit zu erfinden, so muß man sie auch veranlassen, die Urteile über die ethischen Verhältnisse möglichst selbst zu finden und auszusprechen. Beispiele: Meine Kinder urteilten über das Hühnchen, das den Nußkern allein verschlingen wollte: „Das war schlecht vom Hühnchen, man soll andern auch was von geben.“ — Über den Wolf urteilten sie: „Der Wolf war schlecht, er hat gelogen, lügen darf man nicht.“ — Wenn die Urteile nicht gleich kommen, muß man die Kinder darauf führen durch Fragen wie: gefällt euch das oder gefällt es euch nicht, war das schlecht oder wars schön u. s. w. Man versäume auch nicht, aus früheren Märchen Beispiele für die ethische Beurteilung wieder heranzuziehen und mit dem neuen Stoffe zu vergleichen: So wird bei dem Märchen Schneeweißchen und Rosenrot gedacht an Lenchen und Fundevogel, Schneeweißchen und Rosenrot waren gute, folgsame Kinder, Lenchen und Fundevogel waren auch gute Kinder. — Das Hühnchen wollte alles für sich allein haben, war habsüchtig, aber das kleine Mädchen gab sein letztes Stück Brot weg u. s. w. Das ist die für den Unterricht so wichtige immanente Wiederholung. Die gewonnenen ethischen Urteile werden in volkstümliche Sätze (Sprichwörter, Sprüche, Verschen) gekleidet, so merken sie sich leichter. Beim Märchen vom Wolf und Geißlein wird entwickelt: „Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.“ Sirach 7, 1. Beim Märchen von den Sternthalern: „Brich dem Hungrigen dein Brot und so du einen nackend siehst, so kleide ihn“. Zum Märchen vom Fundevogel paßt: „Wohl dem, der einen treuen Freund hat“. Sirach 25, 12. Just hat in treffender Weise bei jedem Märchen die passendsten Sprüche, Sprichwörter 2c. entwickelt. Es ist dies ein Fortschritt gegenüber der Märchenbehandlung im 1. Schuljahr von Rein, Pickel und Scheller, wo bloß Urteile gemerkt werden wie: Thue niemand Schaden. — Betrüge niemand. — Wir sollen nicht habgierig sein u. s. w.

Eine Anwendung der entwickelten ethischen Sätze auf das Leben

der Kinder darf natürlich nicht versäumt werden. Man wird finden, daß die Kinder, wenn sie die Urteile recht erfaßt haben, konkrete Beispiele aus ihrer Erfahrung, aus ihrem Umgange bringen. So fragte ich: „Wann seid ihr denn böse?“ Antworten: „G. (ein Kind der Klasse) ist böse, er hat ein Nest ausgenommen.“ — „N. hat Zigarren geraucht.“ — „W. hat zu einem Manne Dummlack gesagt.“ — Man muß natürlich bei solchen Antworten, die zwar Zeugnis ablegen von der sittlichen Einsicht, die Kinder behüten vor Klatscherei und lieblosem Richten. Sie lassen auch sofort die Namen der Bösen weg, wenn man sie ermahnt: Ihr müßt aber nicht die Namen mit sagen, ihr müßt so sprechen: „Wer zu einem Manne Dummlack sagt, wer ihn schimpft, ist böse“ u. s. w.

Just hat am Schluß jedes Märchens eine Auswahl trefflicher Reimchen, Verschen Rätsel 2c. geboten. Diese als Abschluß des behandelten Märchens vorzuführen, macht den Kindern ungeheure Freude. So wird nach Behandlung des Märchens „Frau Holle“, in welchem von einem Brunnen die Rede ist, den Kindern das Rätsel aufgegeben: „Ich stehe an der Straße, an meinem Kopf hängt ein langer, langer Zopf, und wer da wackelt am Zopfe mein, dem schenk ich echten Gänsewein“.

Sehr gern erzählen die Kinder die Märchen. Und es ist ganz verkehrt, was in den meisten methodischen Anweisungen zur Behandlung von Geschichten bei den Kleinen steht, die Bemerkung nämlich, daß man nur von den besseren Schülern eine zusammenhängende Wiedergabe verlangen, bei den andern hingegen sich mit der Beantwortung einiger Fragen begnügen soll. Gerade die schwächeren Kinder muß man veranlassen, das Märchen nach ihrer Weise zu erzählen, und sie können es auch, man lasse sie nur ruhig erzählen, nörgele nicht an ihnen herum, lasse sie Vertrauen gewinnen zu ihrer eigenen Kraft, und die kleinen Mündchen werden bald beredt. Früher dachte ich auch, von den schwächeren Kindern kann man das zusammenhängende Erzählen nicht verlangen, da hat mich eine Mutter belehrt, daß meine Ansicht ganz falsch sei. Ich sprach mit der Mutter über ihr Töchterchen, das ich für eins der schwächeren meiner Schülerinnen hielt, da sagte mir die Mutter unter anderem: „Herr Kantor, ich freue mich nur immer, wie meine Kleine die Geschichten, die Sie in der Schule durchgenommen haben, zu Hause so hübsch erzählen kann, da sollten Sie mal sehen, wie das kleine Mäulchen geht“. — Als ich das hörte, ging mir's wie dem Meno bei Sokrates: der sagte bekanntlich zu dem Meister, „Du gleichst jenem Meerfisch, welcher jeden, der ihm nahe kommt und ihn anrührt, erstarren macht. So dünkt mich, hast du auch mir jetzt etwas Ähnliches angethan,

daß ich erstarre.“ Meno war durch die Einwendungen des Sokrates in der bisherigen Sicherheit seines Wissens so erschüttert, daß er sich jetzt wie dumm und stumm vorkam, während er zuvor sehr fließend und sicher über die in Frage stehenden Gegenstände hatte reden und disputieren können und es ihm auch oft gelungen war, seine Ansichten darüber gegen andere mit Erfolg geltend zu machen.

So korrigierte die schlichte Frau aus dem Volke meine pädagogische Weisheit. Und ich gestehe hier offen, daß dies nicht der einzige Fall ist, wo ich von den Eltern meiner Kinder für meinen Unterricht, für meine Erziehung gelernt habe.

Wenn die Kinder die Märchen erzählen können, kann man auch versuchen, das Märchen mit den Kindern dramatisch darzustellen. Nun heißt es: „Wir wollen das Märchen einmal spielen“. Eins ist das fleißige, eins ist das faule Mädchen, eins die Frau Holle, eins der Hahn, andere sind die Brote, andere die Äpfel. Das Denken und Phantasieren der Kinder wird durch diese Darstellungen in unvergleichlicher Weise angeregt und die Schule wird eine Stätte der Lust und des Frohsinns.

Ueber die unterrichtliche Behandlung der Märchen ist also kurz folgendes zu sagen:

a) Die Märchen werden in darstellender Form, unter steter Inanspruchnahme der Selbstthätigkeit der Kinder aufgebaut.

b) Die sittlichen Urteile, welche die Kinder möglichst selbst finden müssen, werden in volkstümliche Sätze, Sprichwörter 2c. gekleidet.

c) Eine vergleichende Betrachtung mit den früher behandelten Märchen ist nicht zu versäumen (die für den Unterricht so wichtige immanente Wiederholung).

d) Auf der Stufe der Anwendung, bei den methodischen Übungen sorge man für Anwendung der gewonnenen sittlichen Einsicht auf das praktische Leben.

e) Vorführen der zum Märchen passenden Gedichtchen, Rätsel 2c. und die dramatische Darstellung der Märchen bilden den Abschluß der Behandlung.

Es erübrigt nun noch, auf den Zusammenhang des Märchenunterrichts mit andern Unterrichtsfächern der Unterstufe einzugehen. Es wurde oben schon ausgeführt, daß die deutschen Märchen das Kind auf die Orte seiner Heimat führt, daß es ihm Tiere, Naturwesen der Heimat

vor die Seele stellt. Diese Heimat des Kindes besprechen wir im heimatkundlichen Anschauungsunterricht. Er ist es also in erster Linie, der zum Märchenunterricht in Beziehung tritt. Ich kann mir Beispiele dafür hier sparen, der angefügte Stoffverteilungsplan zeigt ja deutlich, wie die Konzentration zu denken ist. Ferner schließen sich das malende Zeichnen, der Gesang an Märchen und Anschauungsunterricht an. Die Zeichnungen sind meist den „Monatsblättern für wissenschaftliche Pädagogik“ entnommen.

Besonderes Gewicht lege ich auf die Wanderungen mit den Kleinen in die heimatlichen Umgebungen, wie sie im Stoffverteilungsplan angegeben sind. Für jeden Ort wird demnach der Stoff für den Anschauungsunterricht ein anderer sein. Es ist bei den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen jetzt schon möglich, nach dem angefügten Stoffplan zu arbeiten. Man nehme die letzte halbe Stunde, die für den Anschauungsunterricht bestimmt ist, für die Märchen, auch die letzten 10 oder 15 Min. von 2 wöchentlichen Schreiblesestunden kann man dazu verwenden. Sollten deine Kinder, lieber Kollege, dadurch wirklich 4 Wochen später lesen lernen, so ist das durchaus nicht schlimm, wir müssen dahin streben, daß unsere Unterklassen nicht bloß Schreib- und Leseschulen, sondern Erziehungsschulen werden. Der nachfolgende Stoffverteilungsplan ist aus der Praxis hervorgegangen. Mancher wird sagen: „Das ist zu wenig Stoff“. Aber ich habe eben nur den Stoff hingeschrieben, den man in einem Jahre bei einer Stunde wöchentlichen Unterricht durcharbeiten kann.

Lieber Kollege, es sollte mich freuen, würdest Du es einmal nach meinem Plane versuchen. Probieren geht bekanntlich über Studieren.

Das angeführte Buch von Just, sowie das erste Schuljahr von Rein, Pickel und Scheller (Verlag von Bredt in Leipzig) bieten Dir treffliche Hilfsmittel. Ich wünsche Dir von Herzen solche glücklichen Stunden, wie ich beim Märchenunterricht mit meinen lieben Kleinen verlebt habe und noch verlebe.

Die Märchen sind so recht geeignet, das Band zu sein zwischen Groß und Klein, zwischen Schule und Haus. Wir Lehrer haben den Schlüssel zum Herzen der Eltern, können ihre Kleinen die köstlichen Märchen zu Hause erzählen. Welcher Vater, welche Mutter hörten ihren Kindern nicht mit Herzensfreude zu, wenn sie mit leuchtenden Augen die Märchen erzählen! So wird aus der Schulstube ein Hauch idealen Lebens und Strebens hineinwehen in die — ach leider — oft so dunkeln Wohnstuben. „Unsere Familien sind bankerott“, sagt Paul Güßfeldt, der edle Pestalozzi aber: „Die Wohnstube muß Rettungsanstalt werden“. Denn es bleibt ewig wahr, was Willmann sagt: „Die Familie ist das Proto-

plasma der sozialen Verbände". Ohne uns gar zu optimistischen Hoffnungen hinzugeben, können wir doch ein wenig mithelfen, daß wieder Licht in die Wohnstuben dringt, und wir können mithelfen, wenn „es bald keine Schule mehr geben wird, in der die Märchen den Kleinen nicht dargeboten werden, und wenn man bald kein deutsches Kind mehr finden wird, das die Schätze desselben nicht in sein Herz aufgenommen hätte." —

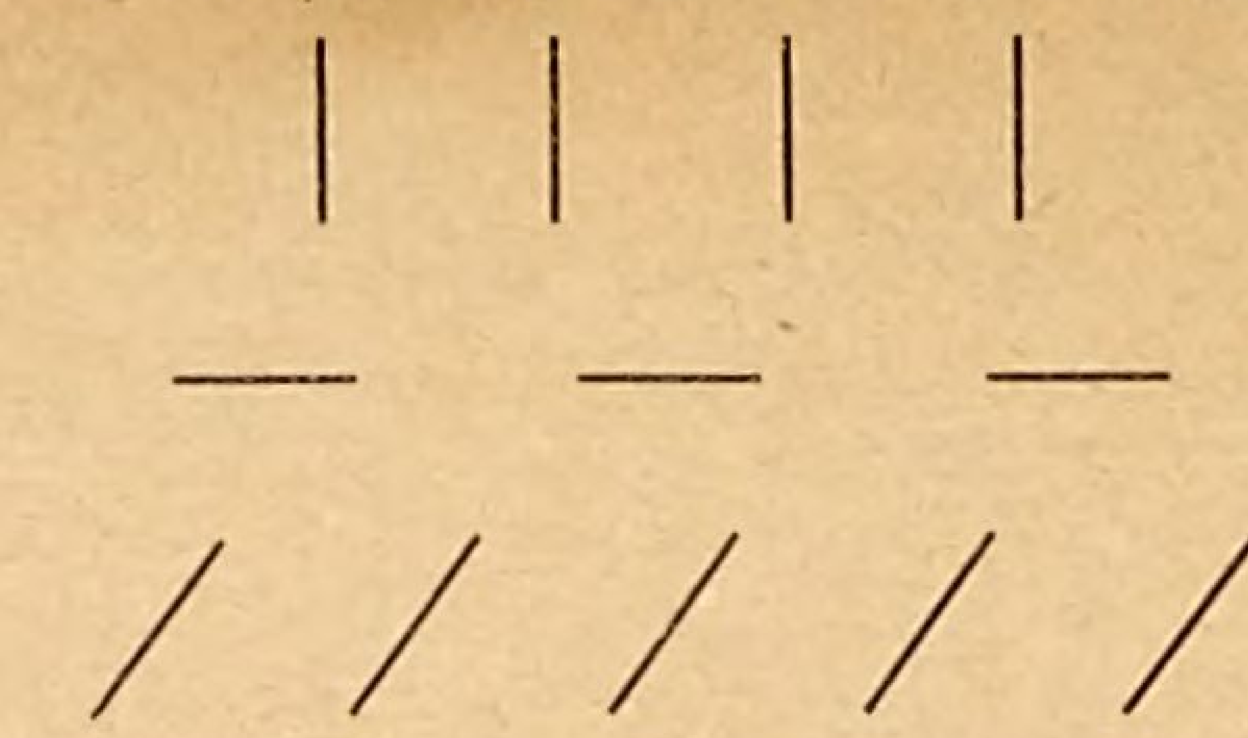
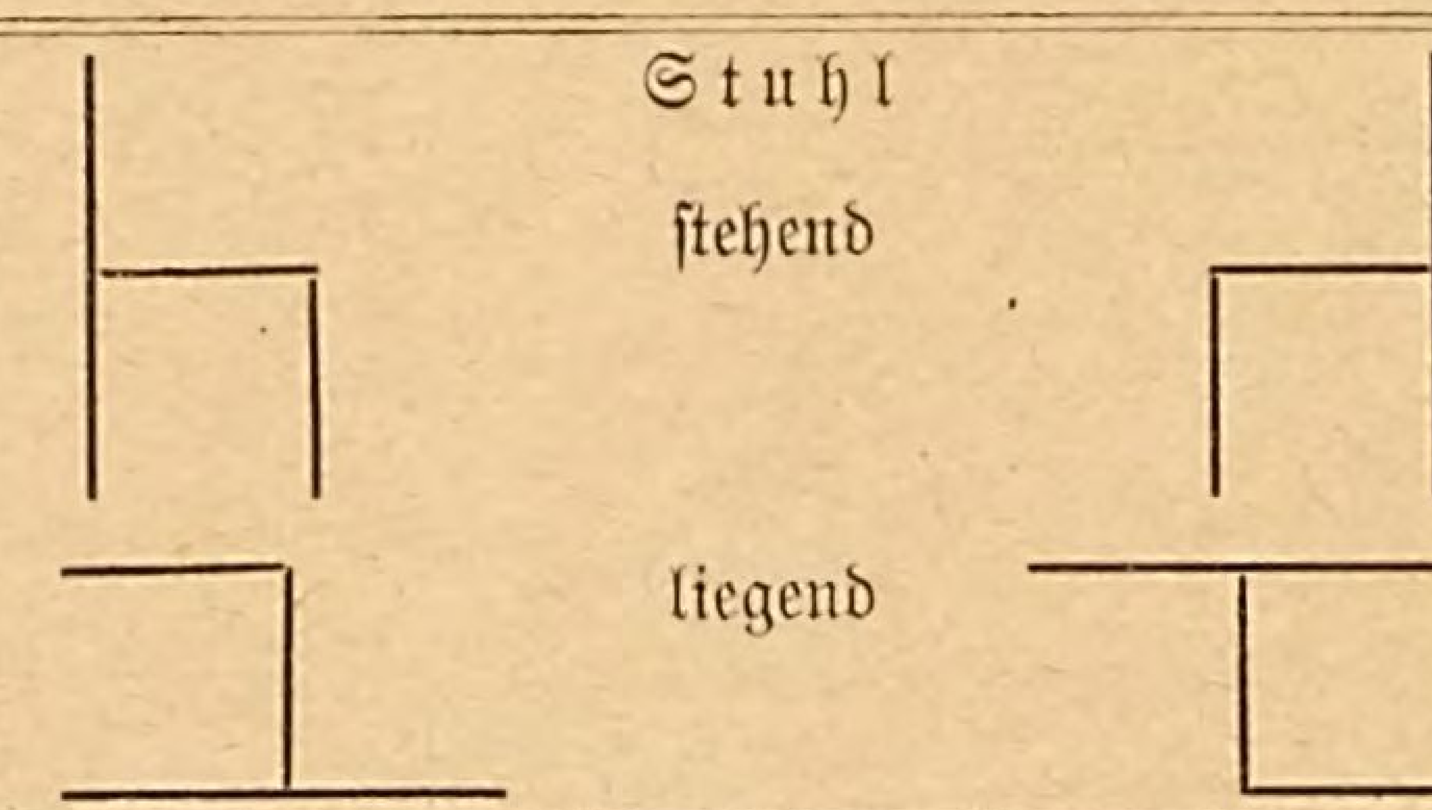
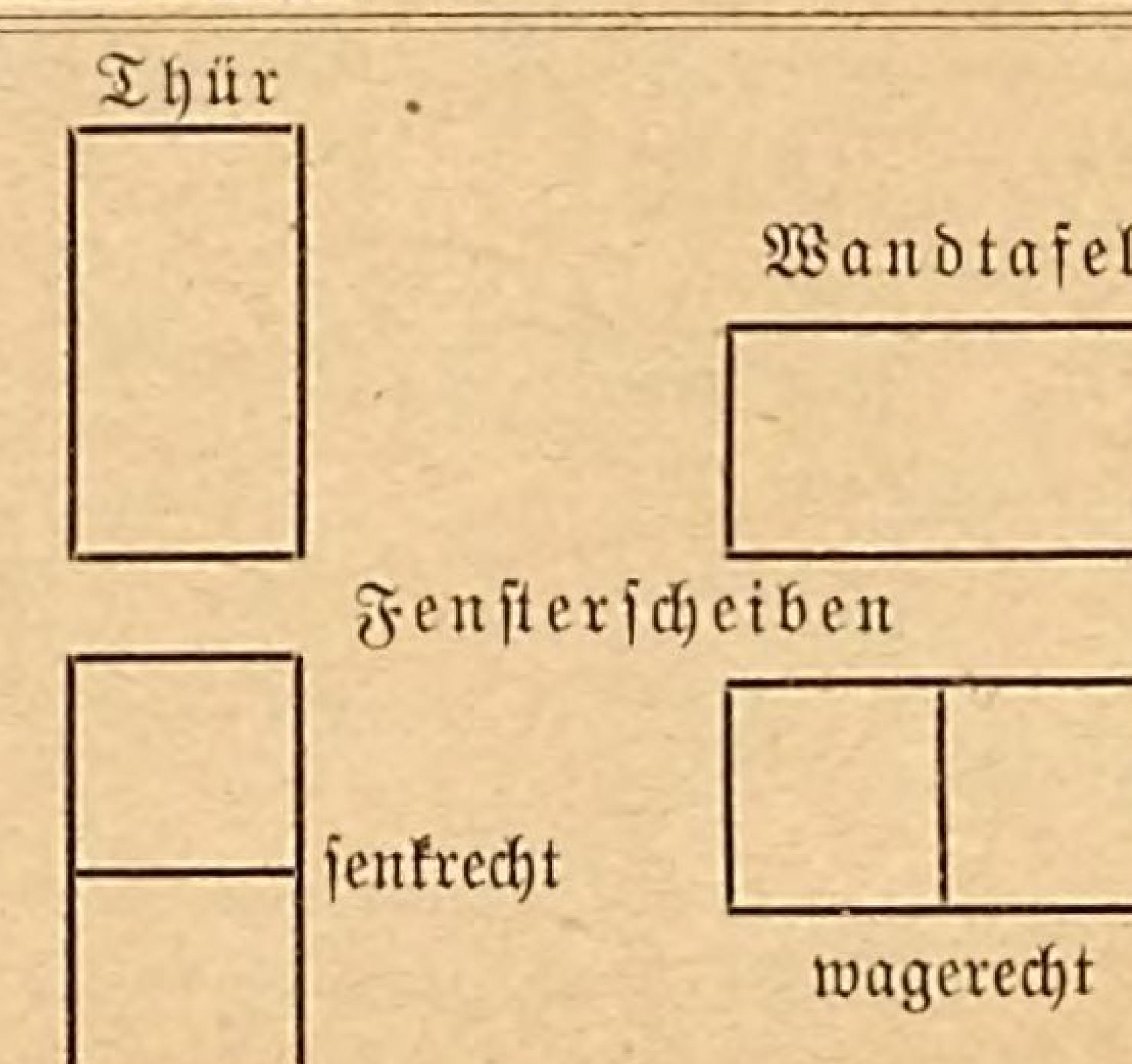
Die beiden letzten Zusammenfassungen:

Der Märchenunterricht tritt in Verbindung zum heimatkundlichen Anschauungsunterricht, zum malenden Zeichnen und zum Gesang.

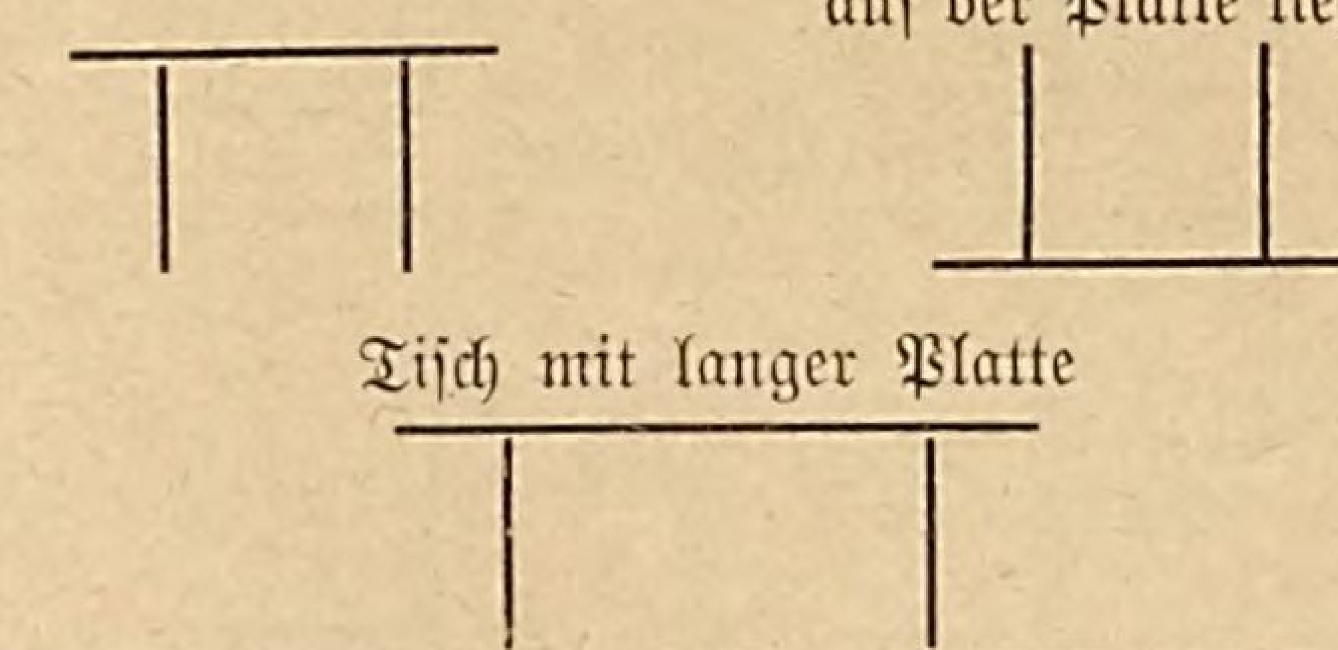
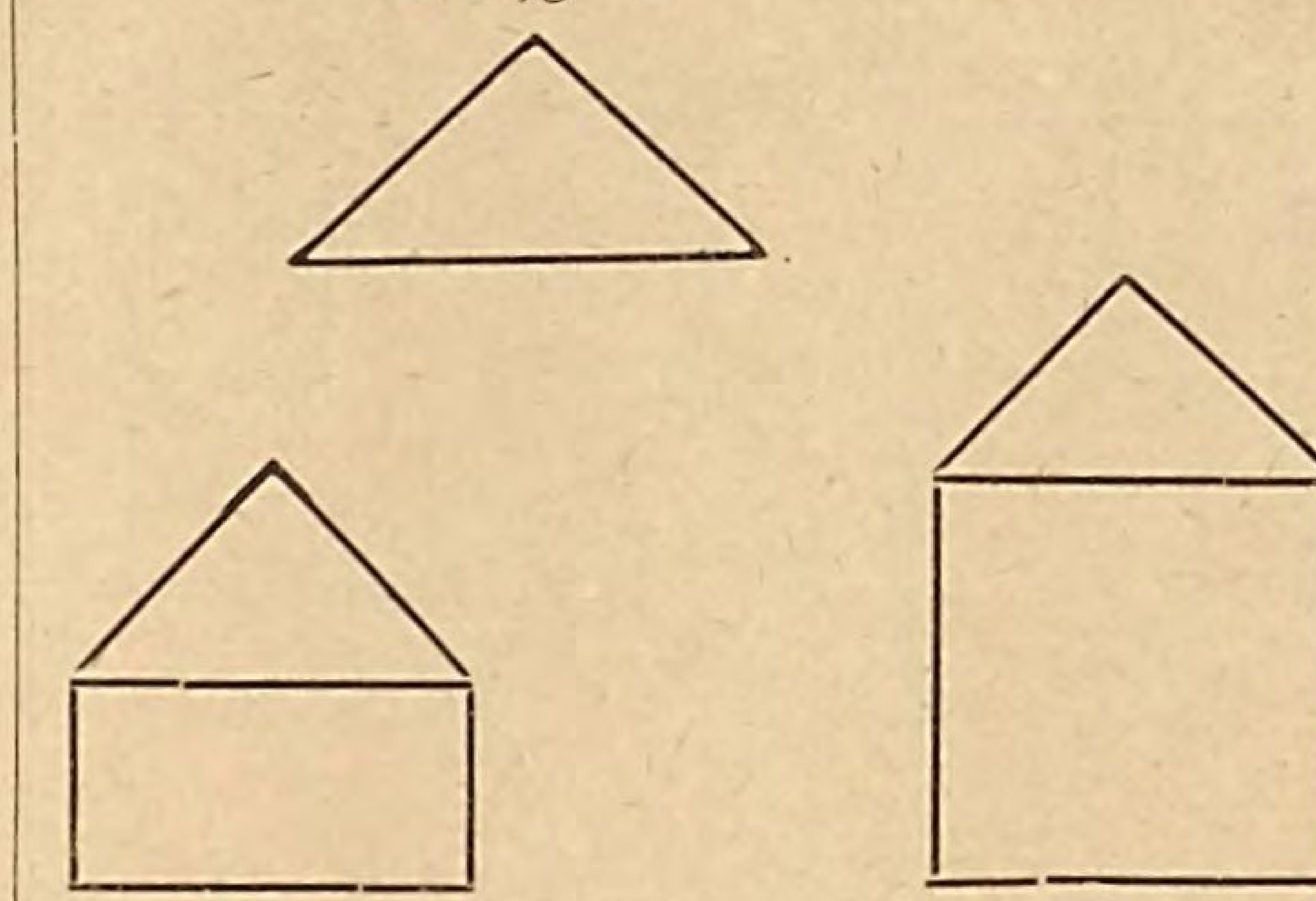
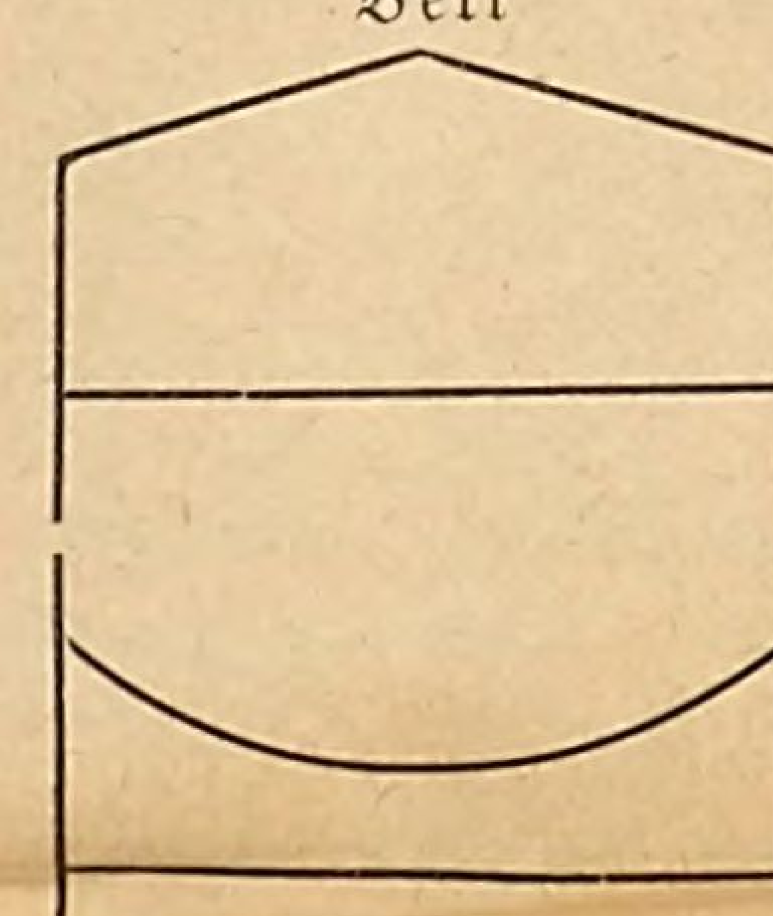
Die klassischen Stoffe der Märchen sind ganz besonders geeignet, ein Band zu sein zwischen Klein und Groß zwischen Schule und Haus.

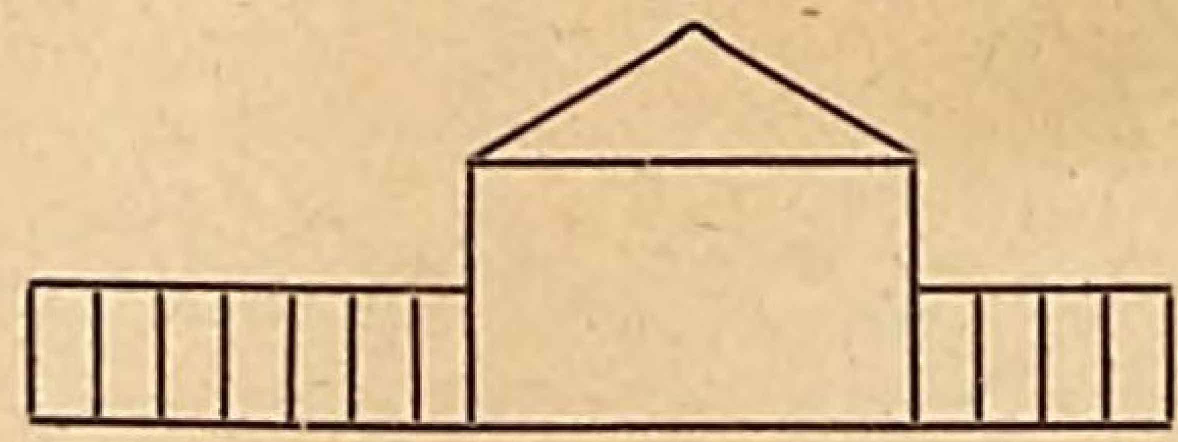
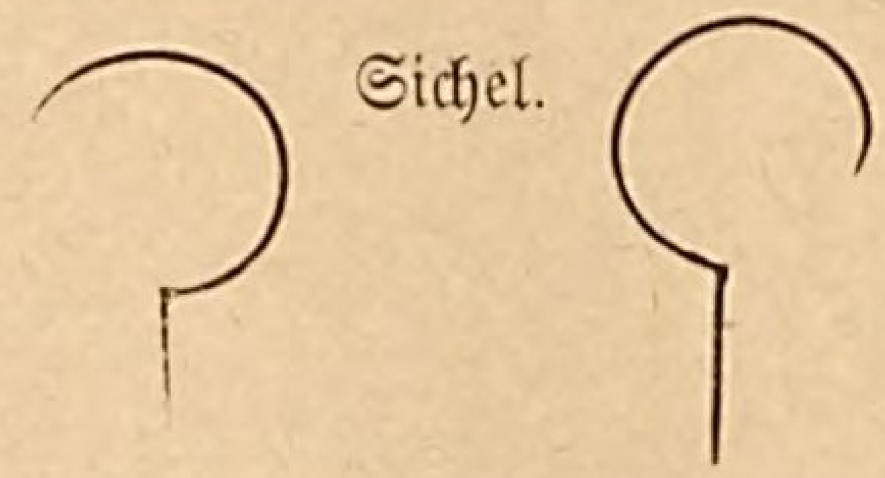
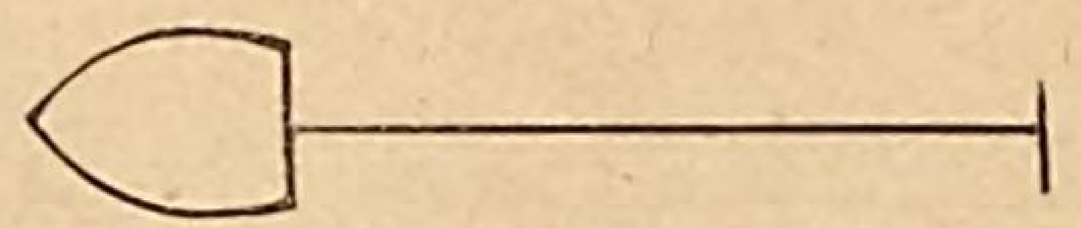
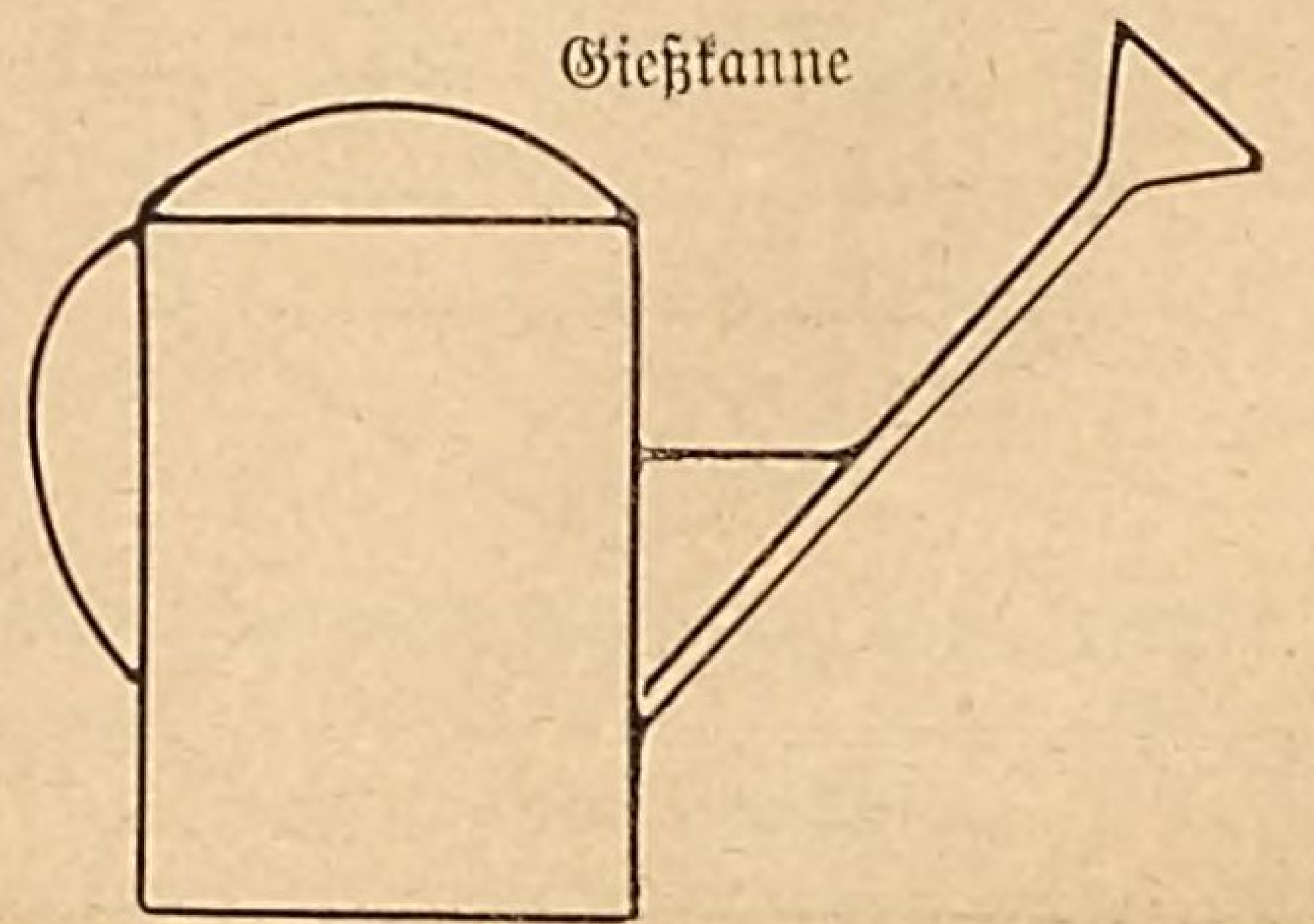
B. Stoffverteilungsplan für die 4. Klasse (1. Jahr).

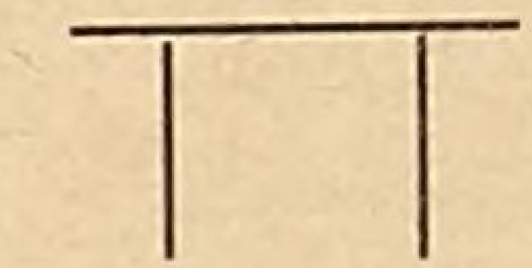
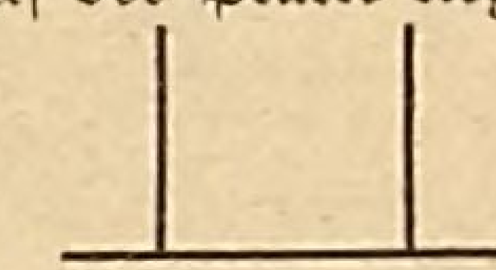
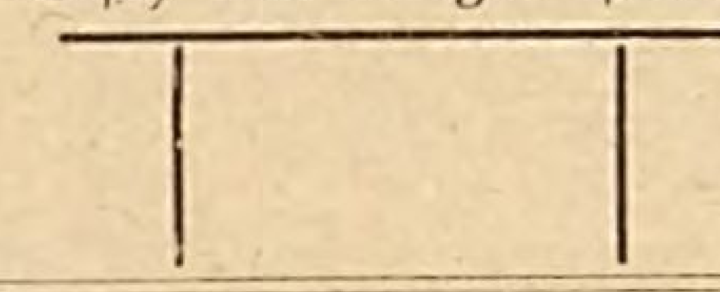
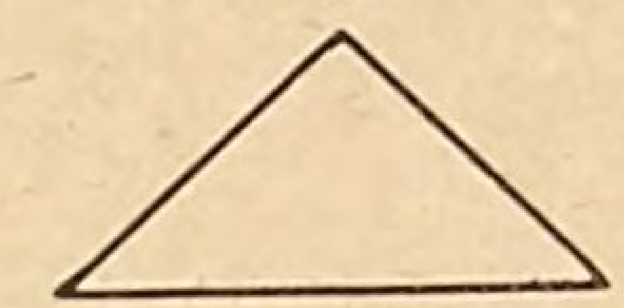
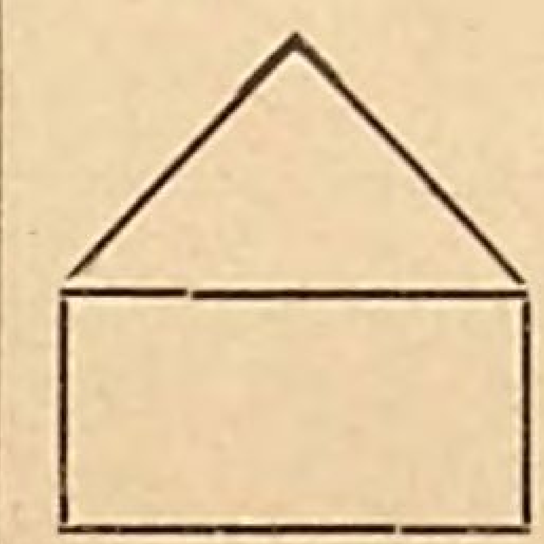
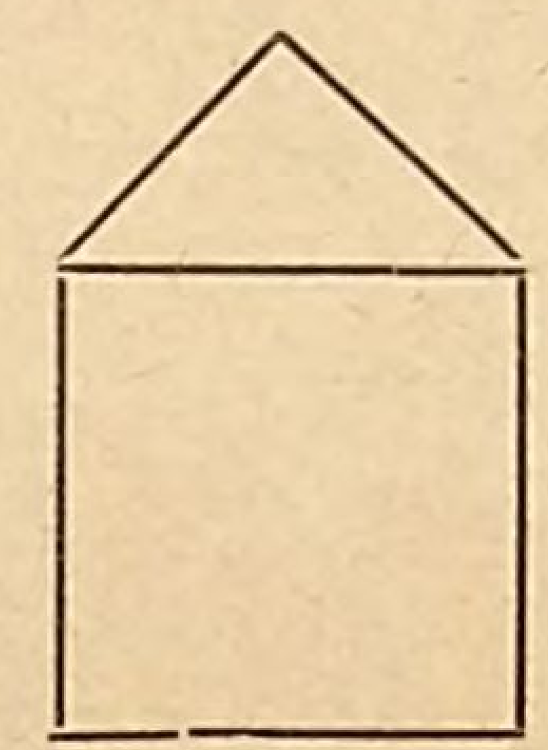
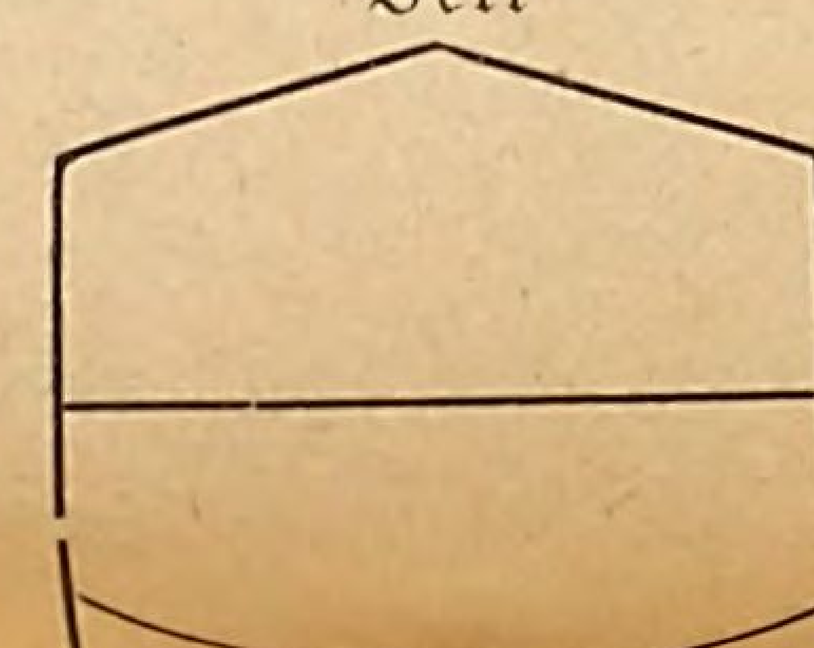
(Märchenunterricht, heimatkundlicher Anschauungsunterricht, Memorierstoff, malendes Zeichnen, Singen.)

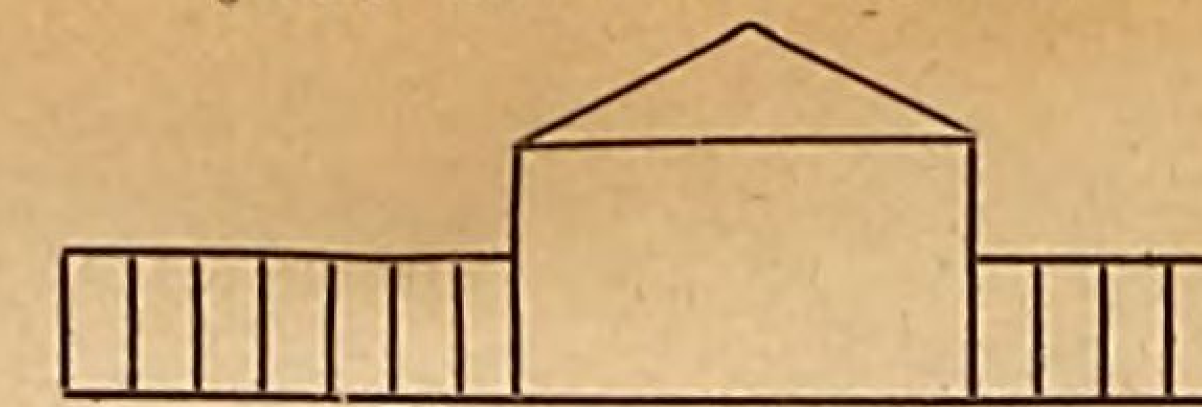
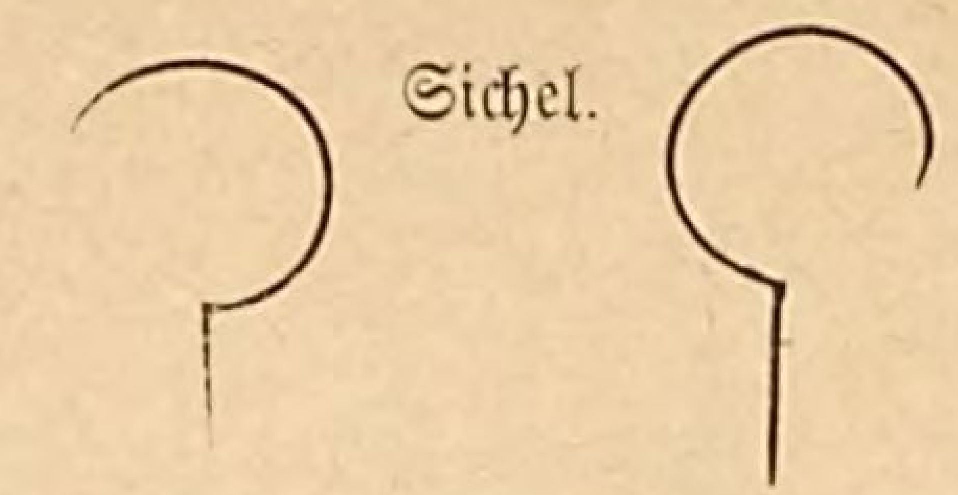
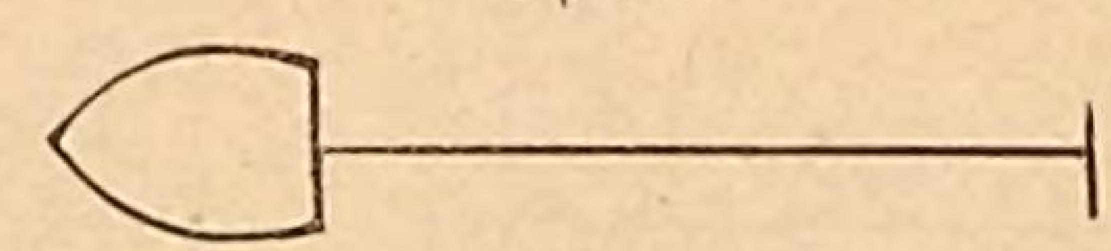
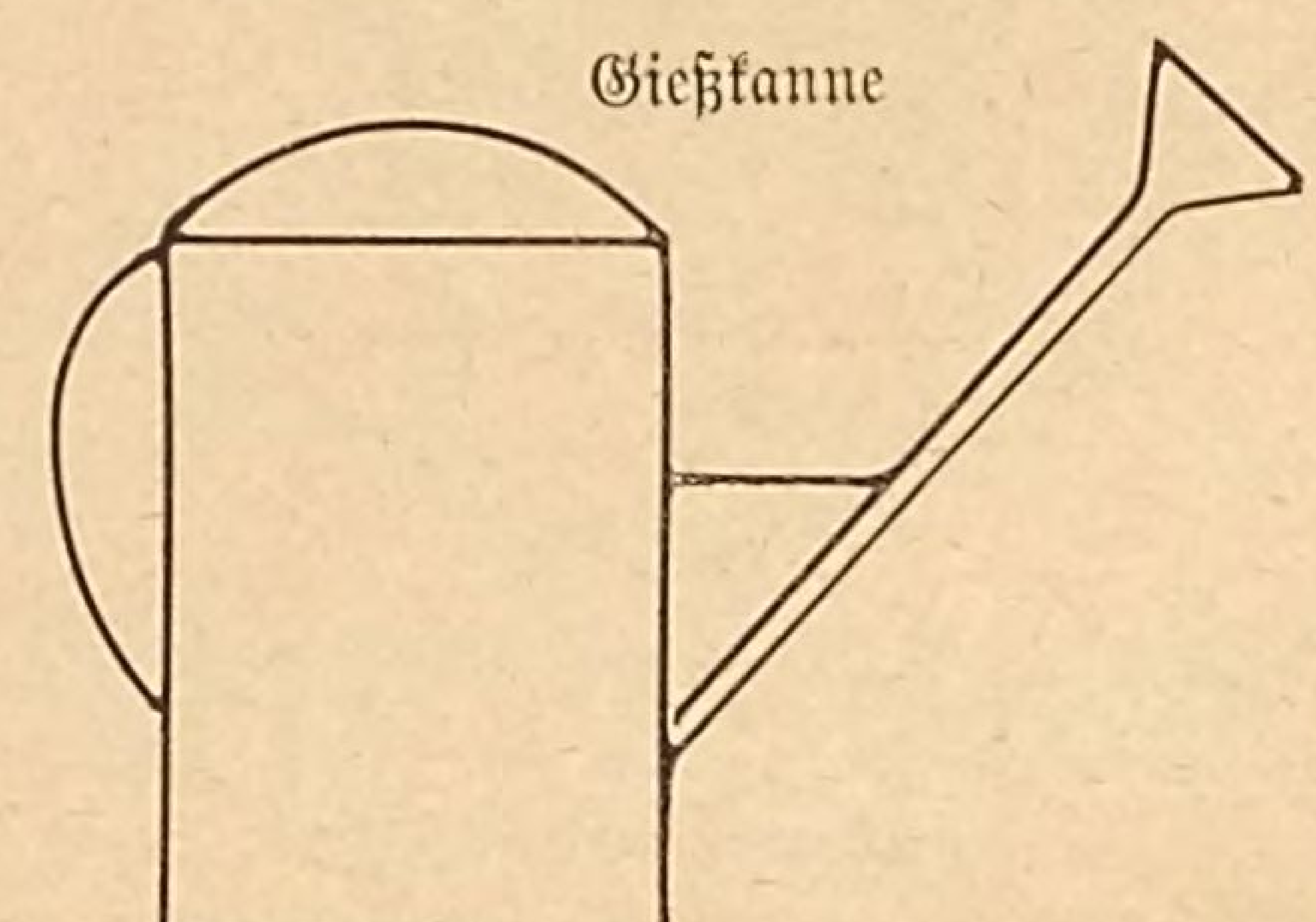
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen *)	Singen
1.	1. Märchen. Der Wolf und die sieben Geißlein. 1. Abschnitt: „Es war einmal eine alte Geiß" bis: „von den Kleinen Abschied genommen und ist in den Wald gegangen". Überschrift: Wie die alte Geiß in den Wald ging.	Kind und Schule. Vorname, Familienname der Kinder. Sitzordnung (nach dem Alphabet). Ordnungsübungen. (Wie die Kinder hinausgehen, wie sie hereinkommen, wie sie sich melden 2c.).	„Das walte Gott, der helfen kann" — oder: („Du lieber Gott, ich bitte Dich, ein frommes Kind laß werden mich. Amen").	Senkrechte, wagerechte, schräge Striche. 	Spielliedchen: „Wenn die Kinder artig sind, so sind sie immer froh, und wenn sie auch recht lustig sind, dann machen's alle so. (Ausführung verschiedener Thätigkeiten.) (Melodie: Fuchs du hast die Gans gestohlen) —
2.	2. Abschnitt des vorigen Märchens. „Nicht lange darauf rappelte etwas an der Hausthüre" bis: „Du hast eine grobe Stimme, du bist der Wolf." Überschrift: Wie der Wolf gekommen ist.	Was die Kinder in der Schule haben müssen. (Tafel, Schwamm, Stift, wie sie beschaffen sein sollen).	Was die Kinder beten, wenn sie aus der Schule gehen: Wir gehen aus der Schule fort, Herr, bleib bei uns mit Deinem Wort, mit Deinem reichen Segen auf allen unsern Wegen. Amen.		
3.	3. Abschnitt: bis: „Du hast schwarze Füße, aber unsere Mutter hat schöne weiße Füße." Überschrift: Wie der Wolf die Stimme fein macht.	Das Kind auf dem Schulwege. Wie es sich verhalten soll geg. Menschen, Tiere, Gegenstände.	„Überall auf unsern Wegen, Gott, begleite uns Dein Segen! Amen."		

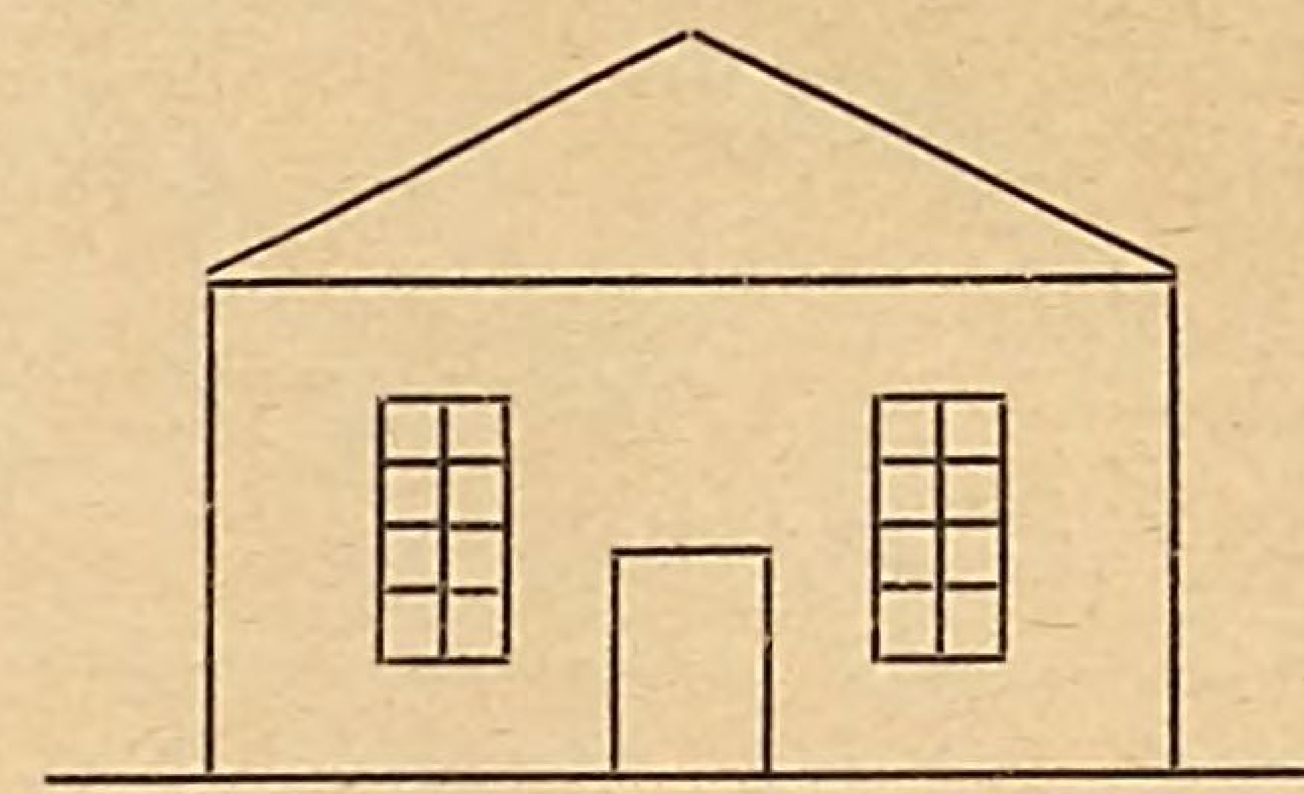
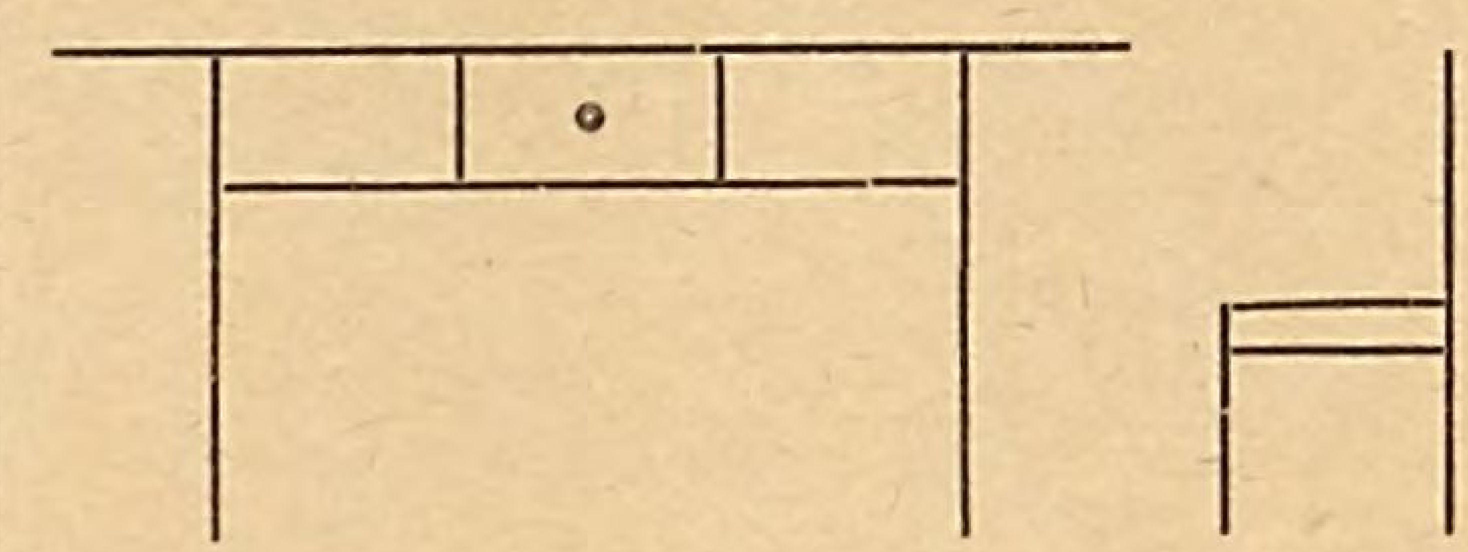
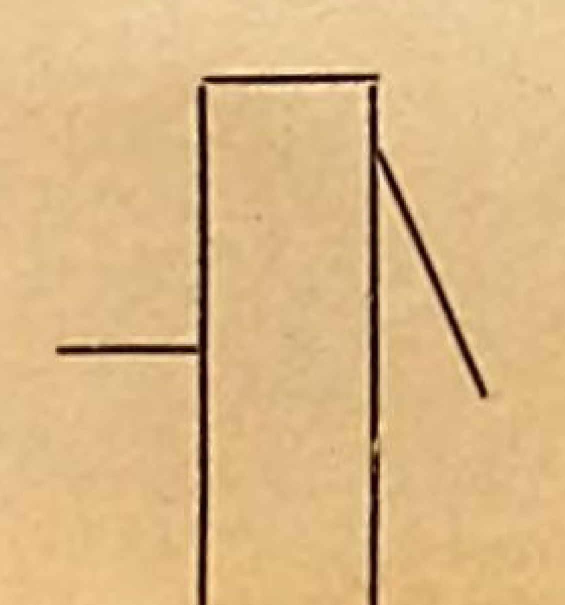
*) Die Figuren werden von den Kindern in das rote Liniennetz der Schiefertafel gezeichnet.

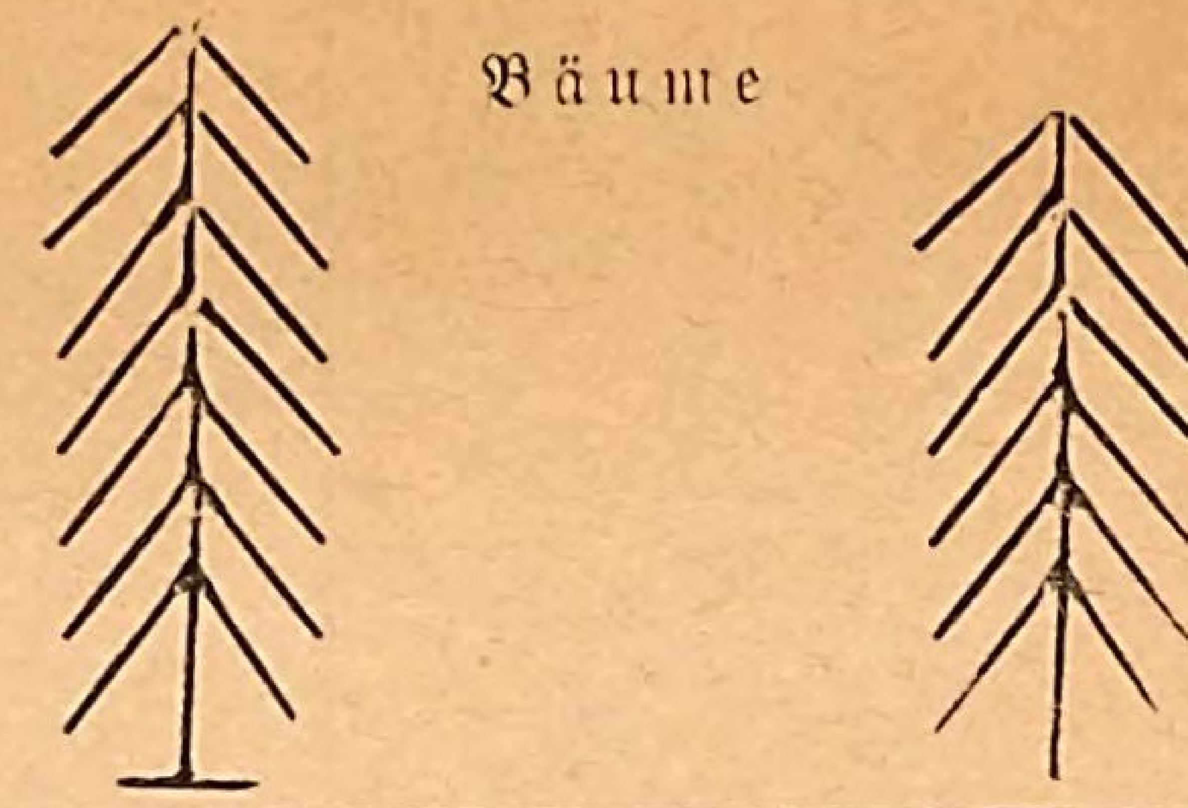
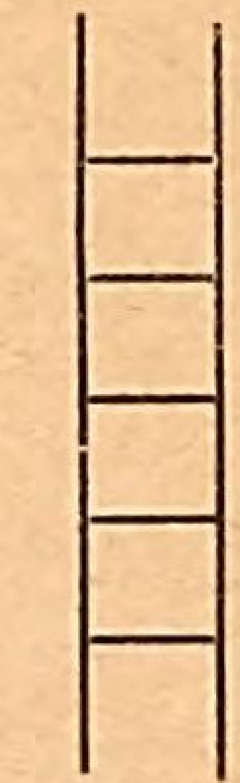
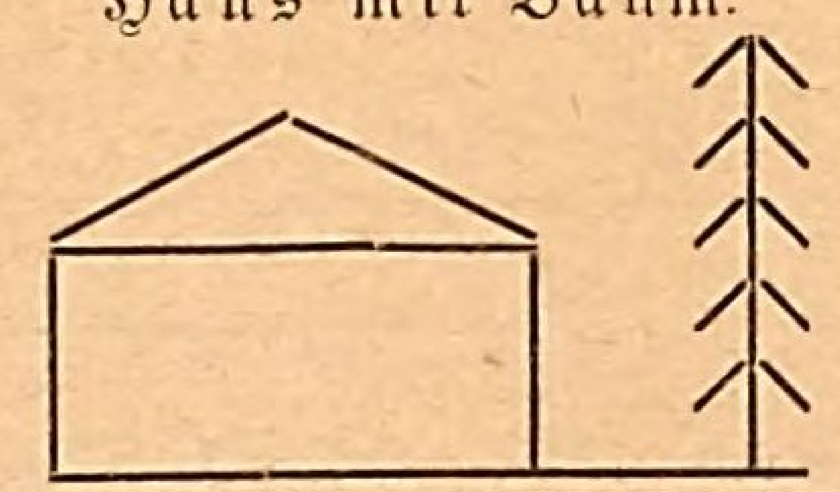
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
4.	4. Abschnitt: bis: „ist er bald eingeschlafen und hat geschnarcht, daß die Äste alle gezittert haben". — Überschrift. Wie der Wolf die Geißlein gefressen hat.	Kind und Familie. Das Wohnhaus des Kindes. Vergleich zwischen Wohnstube und Schulstube. (Was in beiden zu finden ist, die Unterschiede zwischen beiden.)	Wiederholung der Gebete.	Tisch auf der Platte liegend Tisch mit langer Platte 	Spielliedchen: Zwei Vöglein sind verbunden, die haben sich gefunden und fliegen fröhlich in den Hain. Ich aber bin allein, mags länger nicht mehr sein, ich fang mir auch ein Vögelein. — So fang dir auch ein Vögelein. — (Böckchen, Böckchen schiele nicht.)
5.	5. Abschnitt: bis: „Sie war sehr traurig, daß der Wolf die Geißlein gefressen hatte". — Überschrift: Wie die alte Geiß nach Hause gekommen ist.	Kind und Familie. Nahrung und Kleidung. Wo die Nahrungsmittel herkommen. Wie die Speisen zubereitet werden.	„Was mich kleidet, was mich nährt, hat der liebe Gott beschert, Gott ist's der uns alles giebt, Gott ist's, der uns alle liebt." (Auszählreim für die Spielstunde: Eins, zwei, drei, Butter auf den Brei, Salz auf den Speck, du mußt weg.)	Haus Dachgiebel 	Wiederholung der Spielliedchen. Neu: Tanzlied: 1. Liebe Schwester, tanz mit mir, meine Hände reich ich dir, einmal hin, einmal her, nun rundum, das ist nicht schwer.
6.	Letzter Abschnitt des Märchens. Überschrift: Wie die alte Geiß ihre Jungen errettet hat und der Wolf im Brunnen ertrunken ist. (Dramatische Darstellung des Märchens.)	Wiederholung des bisher behandelten Stoffes.	Spruch zum Märchen: Sirach 7, 1. Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses —. Rätsel: Wie heißt das Ding dort an der Wand? Es schlägt und hat doch keine Hand, es hängt und geht doch fort und fort, es geht und kommt doch nicht vom Ort.	Bett  von der Kopfseite von der Langseite	2. Ei, das hast du schön gemacht, ei, das hätt' ich nicht gedacht; einmal hin 2c. 3. Noch einmal das schöne Spiel, weil mirs gar so wohl gefiel; einmal hin 2c. (Melodie und Anleitung zum Spielen: Seidel, die Bewegungsspiele des Fröbel'schen Kindergartens S.

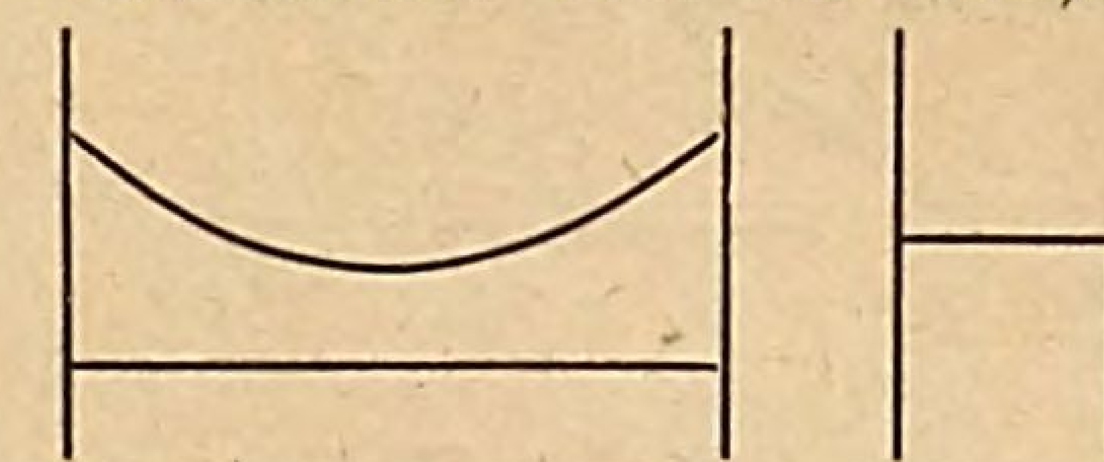
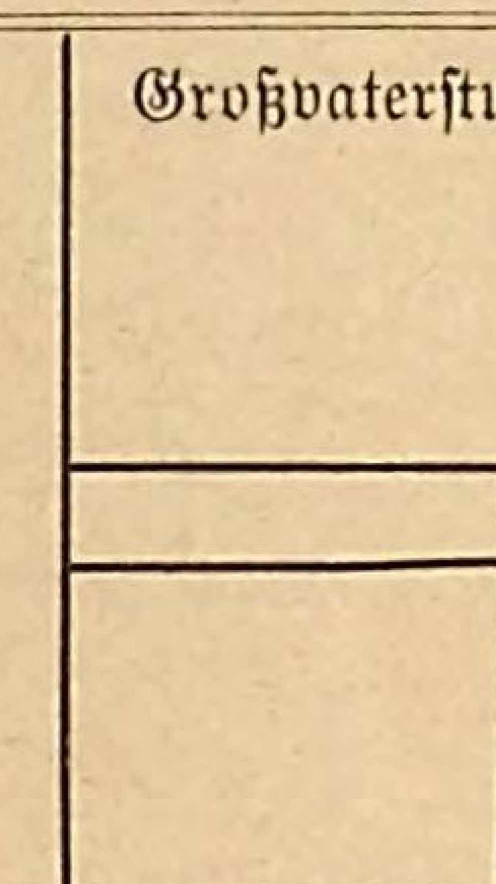
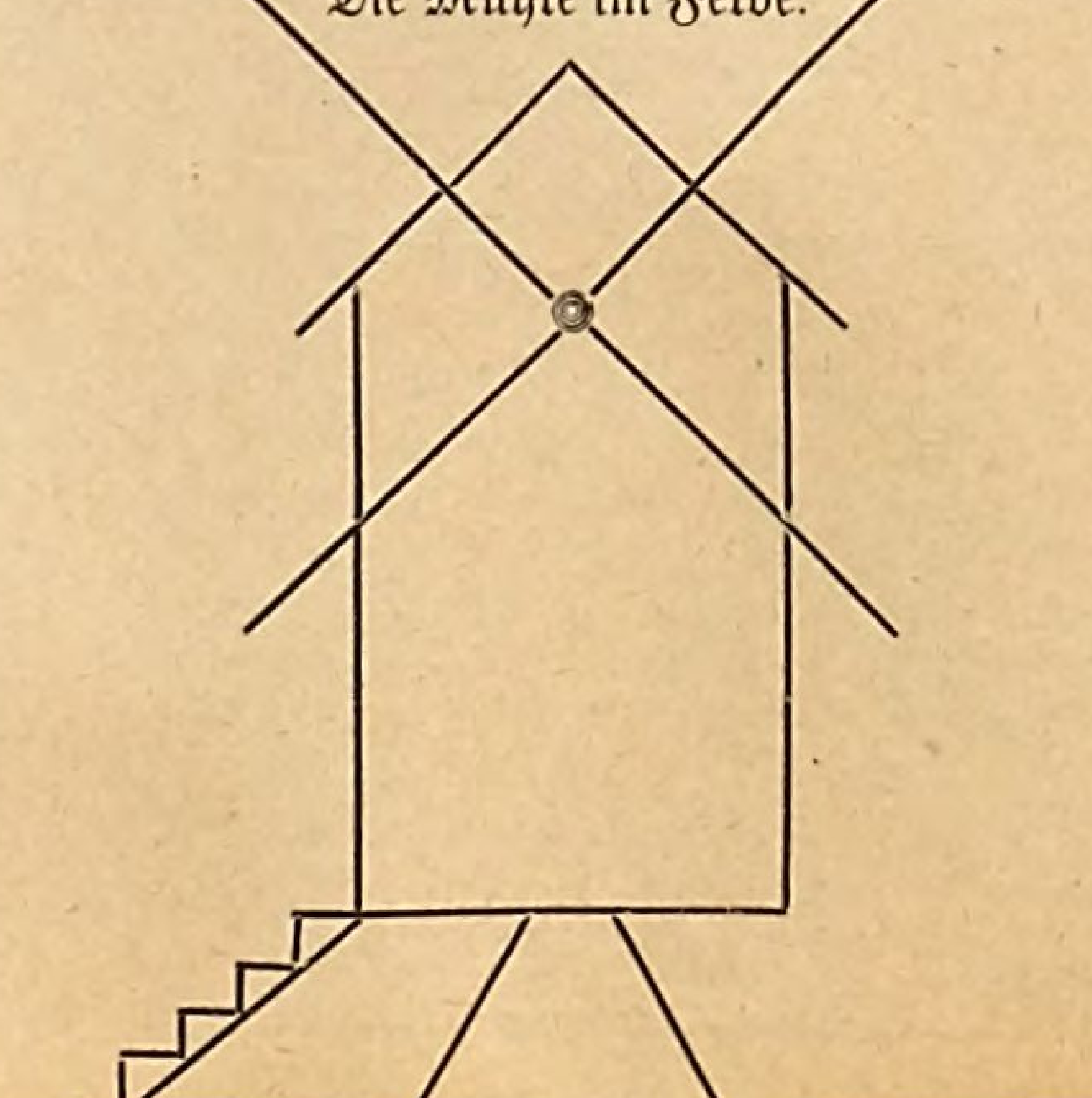
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
7.	2. Märchen. Frau Holle. 1. Abschnitt: „Es war einmal eine Mutter, die hatte zwei Töchter" bis: „da schien die Sonne und waren viel tausend Blumen". Überschrift: Wie das fleißige Mädchen in den Brunnen gefallen ist.	Kind und Natur. Der Garten. Erster Gang in den Garten. Unmittelbares Anschauen der Dinge im Garten: Bäume, Beete, Wege, Büsche, Rasen, der Zaun ꝛc.	1. „Trarira, der Sommer der ist da! Wir wollen in den Garten und woll'n des Sommers warten. Trarira, der Sommer der ist da."	Haus mit Gartenzaun. 	Trarira, der Sommer der ist da.
8.	Frau Holle. 2. Abschnitt: bis: „alle Tage Gesottenes und Gebratenes". Überschrift: Wie das fleißige Mädchen bei der Frau Holle ist.	Der Garten. Zweiter Gang in den Garten. Die Gartengeräte und Gartenarbeiten (Spaten, Hacke, Harke, Sichel, Gießkanne, säen, begießen, anbinden, jäten u. s. w.).	2. Trarira, der Sommer der ist da! Wir wollen zu den Hecken und woll'n den Sommer wecken. Trarira, der Sommer der ist da.	Gartengeräte: Sichel.  Spaten 	Den Memorierstoff.
9.	Frau Holle. 3. Abschnitt: bis: „und das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war". Überschrift: Wie das fleißige Mädchen nach Hause kommt.	Die Blumen im Garten.	3. Trarira, der Sommer der ist da! Der Sommer hat gewonnen, der Winter ist zeronnen. Trarira, der Sommer der ist da.	Gießkanne 	Den Memorierstoff. Leichte Spielliedchen.

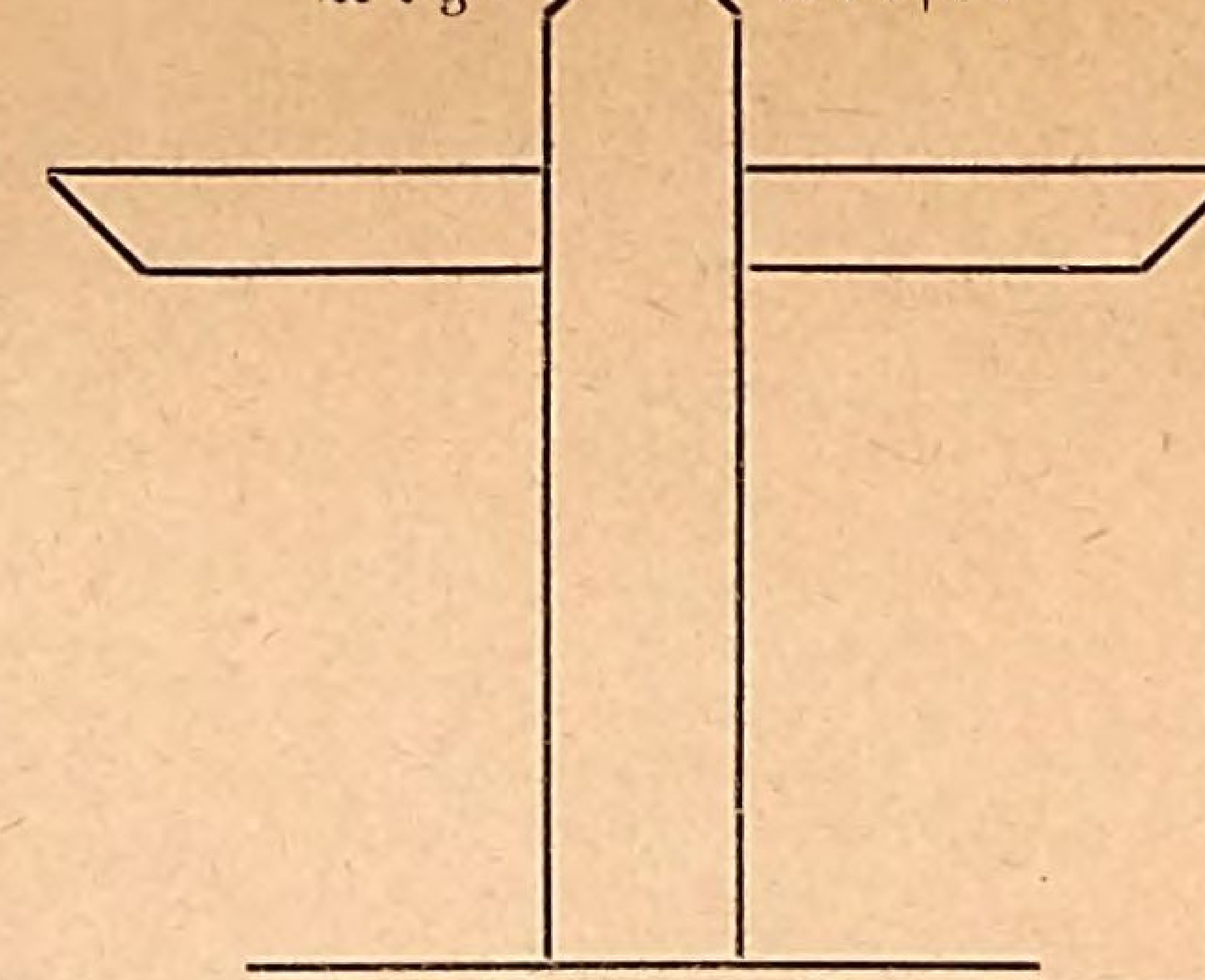
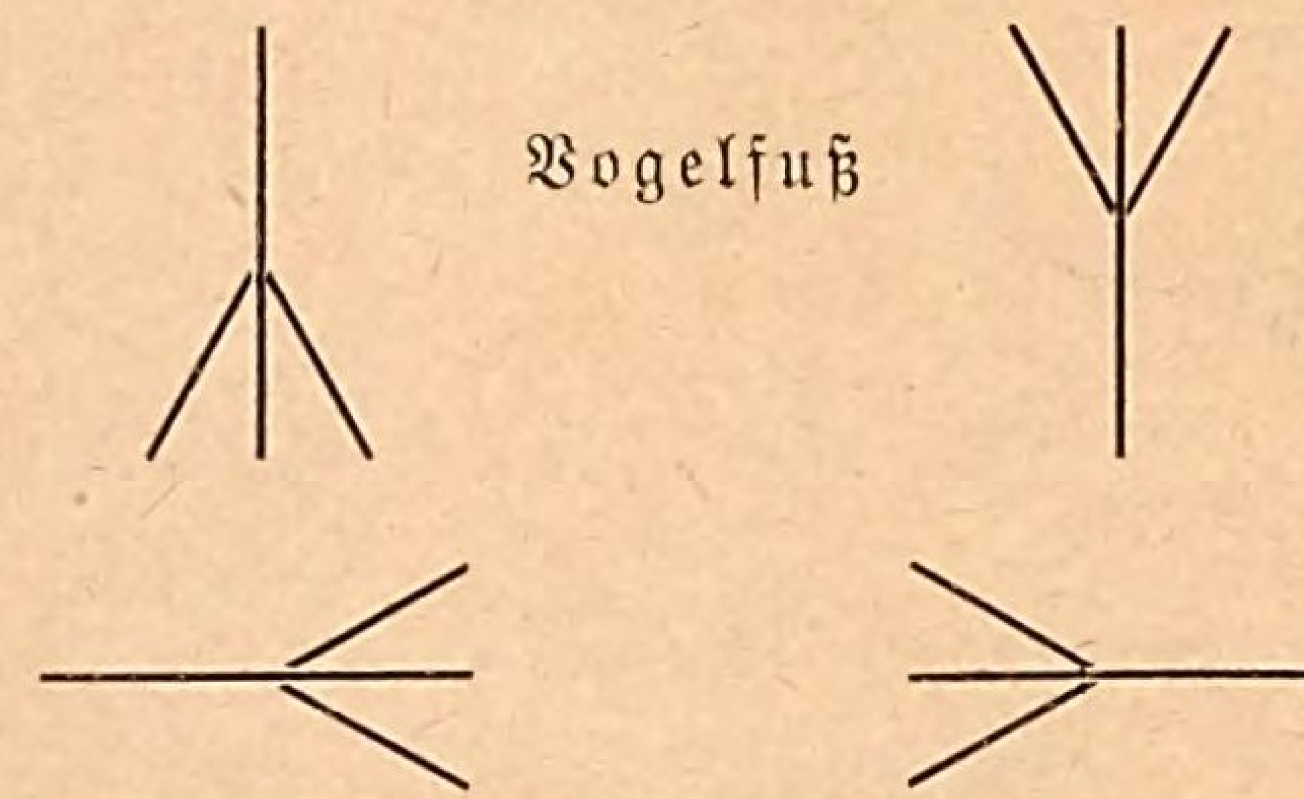
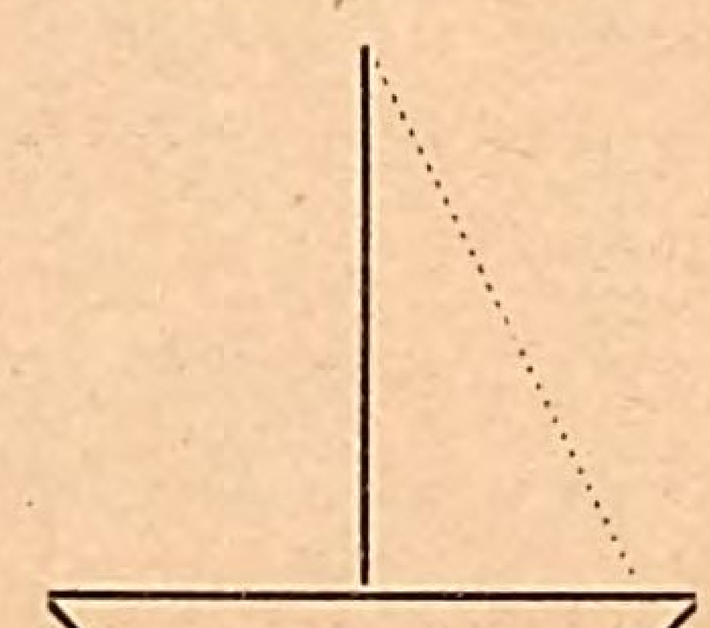
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
4.	4. Abschnitt: bis: „ist er bald eingegeschlafen und hat geschnarcht, daß die Äste alle gezittert haben". — Überschrift. Wie der Wolf die Geißlein gefressen hat.	Kind und Familie Das Wohnhaus des Kindes. Vergleich zwischen Wohnstube und Schulstube. (Was in beiden zu finden ist, die Unterschiede zwischen beiden.)	Wiederholung der Gebete.	Tisch  auf der Platte liegend  Tisch mit langer Platte 	Spielliedchen: Zwei Vöglein sind verbunden, die haben sich gefunden und fliegen fröhlich in den Hain. Ich aber bin allein, mags länger nicht mehr sein, ich fang mir auch ein Vögelein. — So fang dir auch ein Vögelein. — (Böckchen, Böckchen schiele nicht.)
5.	5. Abschnitt: bis: „Sie war sehr traurig, daß der Wolf die Geißlein gefressen hatte". — Überschrift: Wie die alte Geiß nach Hause gekommen ist.	Kind und Familie. Nahrung und Kleidung. Wo die Nahrungsmittel herkommen. Wie die Speisen zubereitet werden.	„Was mich kleidet, was mich nährt, hat der liebe Gott beschert, Gott ist's der uns alles giebt, Gott ist's, der uns alle liebt." (Auszählreim für die Spielstunde: Eins, zwei, drei, Butter auf den Brei, Salz auf den Speck, du mußt weg.)	Haus Dachgiebel   	Wiederholung der Spielliedchen. Neu: Tanzlied: 1. Liebe Schwester, tanz mit mir, meine Hände reich ich dir, einmal hin, einmal her, nun rundum, das ist nicht schwer.
6.	Letzter Abschnitt des Märchens. Überschrift: Wie die alte Geiß ihre Jungen errettet hat und der Wolf im Brunnen ertrunken ist. (Dramatische Dar-	Wiederholung des bisher behandelten Stoffes.	Spruch zum Märchen: Sirach 7, 1. Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses —. Rätsel: Wie heißt das Ding dort an der Wand? Es schlägt und hat doch keine Hand, es hängt und geht doch fort und fort, es geht und kommt doch nicht vom Ort.	Bett  von der Kopfseite ... von der	2. Ei, das hast du schön gemacht, ei, das hätt' ich nicht gedacht; einmal hin 2c. 3. Noch einmal das schöne Spiel, weil mirs gar so wohl gefiel; einmal hin 2c. (Melodie und Anleitung zum Spielen: Seidel, die Bewe-

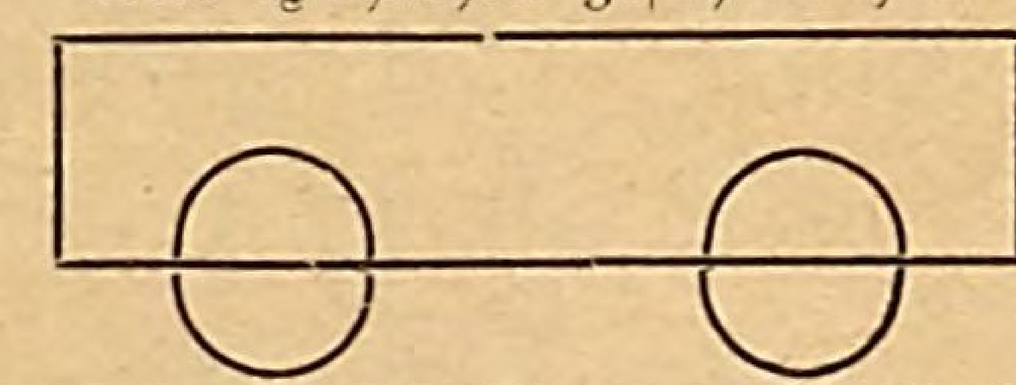
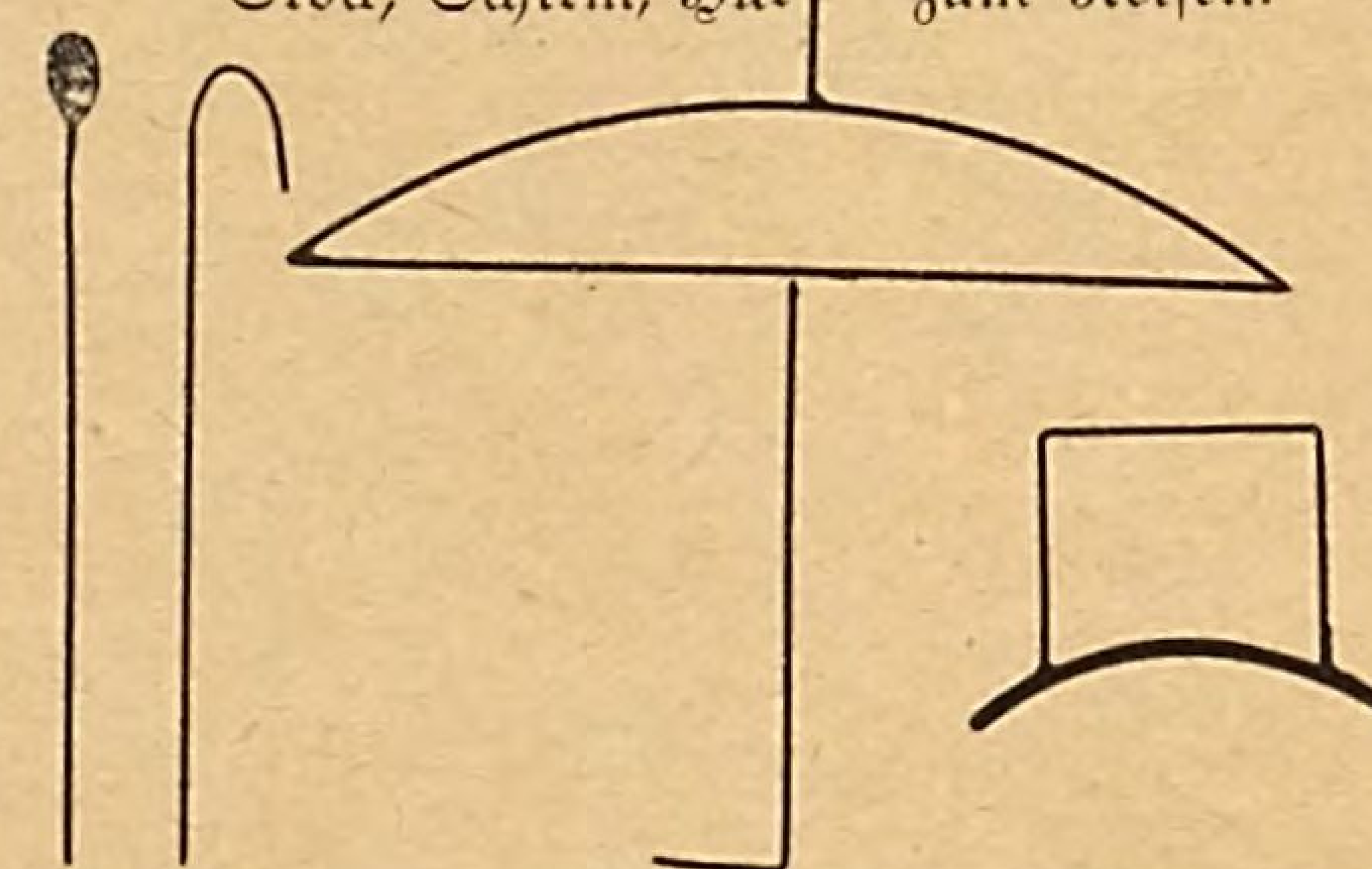
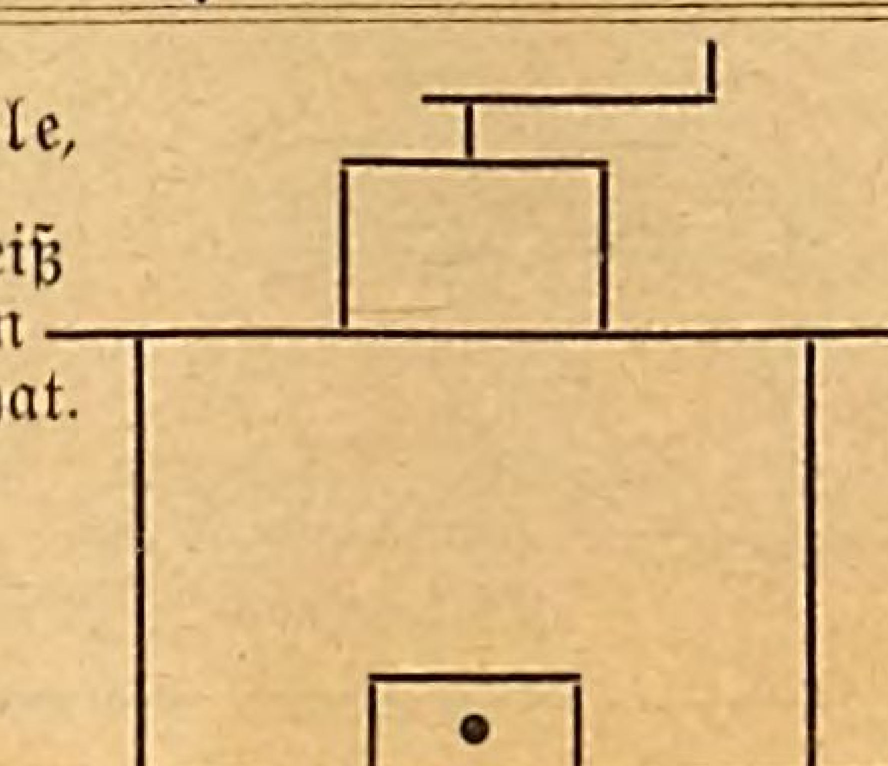
Woche	Märchen	Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
7.	2. Märchen. Frau Holle. 1. Abschnitt: „Es war einmal eine Mutter, die hatte zwei Töchter“ bis: „da schien die Sonne und waren viel tausend Blumen“. Überschrift: Wie das fleißige Mädchen in den Brunnen gefallen ist.	Kind und Natur. Der Garten. Erster Gang in den Garten. Unmittelbares Anschauen der Dinge im Garten: Bäume, Beete, Wege, Büsche, Rasen, der Zaun 2c.	1. „Trarira, der Sommer der ist da! Wir wollen in den Garten und woll'n des Sommers warten. Trarira, der Sommer der ist da.“	Haus mit Gartenzaun. 	Trarira, der Sommer der ist da.
8.	Frau Holle. 2. Abschnitt: bis: „alle Tage Gesottenes und Gebratenes“. Überschrift: Wie das fleißige Mädchen bei der Frau Holle ist.	Der Garten. Zweiter Gang in den Garten. Die Gartengeräte und Gartenarbeiten (Spaten, Hacke, Harke, Sichel, Gießkanne, säen, begießen, anbinden, jäten u. s. w.).	2. Trarira, der Sommer der ist da! Wir wollen zu den Hecken und woll'n den Sommer wecken. Trarira, der Sommer der ist da.	Gartengeräte:  Sichel. Spaten 	Den Memorierstoff.
9.	Frau Holle. 3. Abschnitt: bis: „und das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war“. Überschrift: Wie das fleißige Mädchen nach Hause kommt.	Die Blumen im Garten.	3. Trarira, der Sommer der ist da! Der Sommer hat gewonnen, der Winter ist zerronnen. Trarira, der Sommer der ist da.	Gießkanne 	Den Memorierstoff. Leichte Spielliedchen.

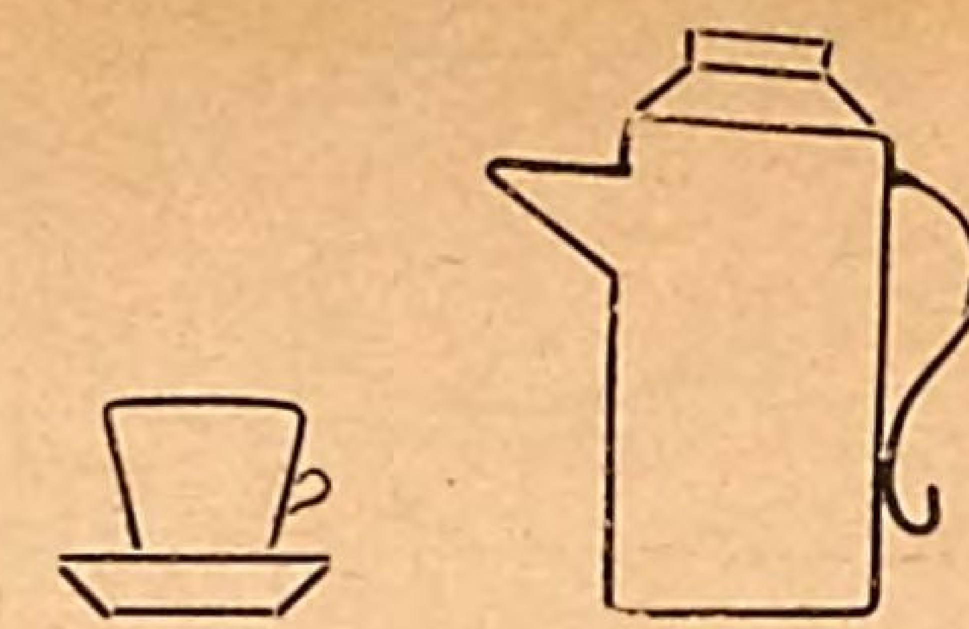
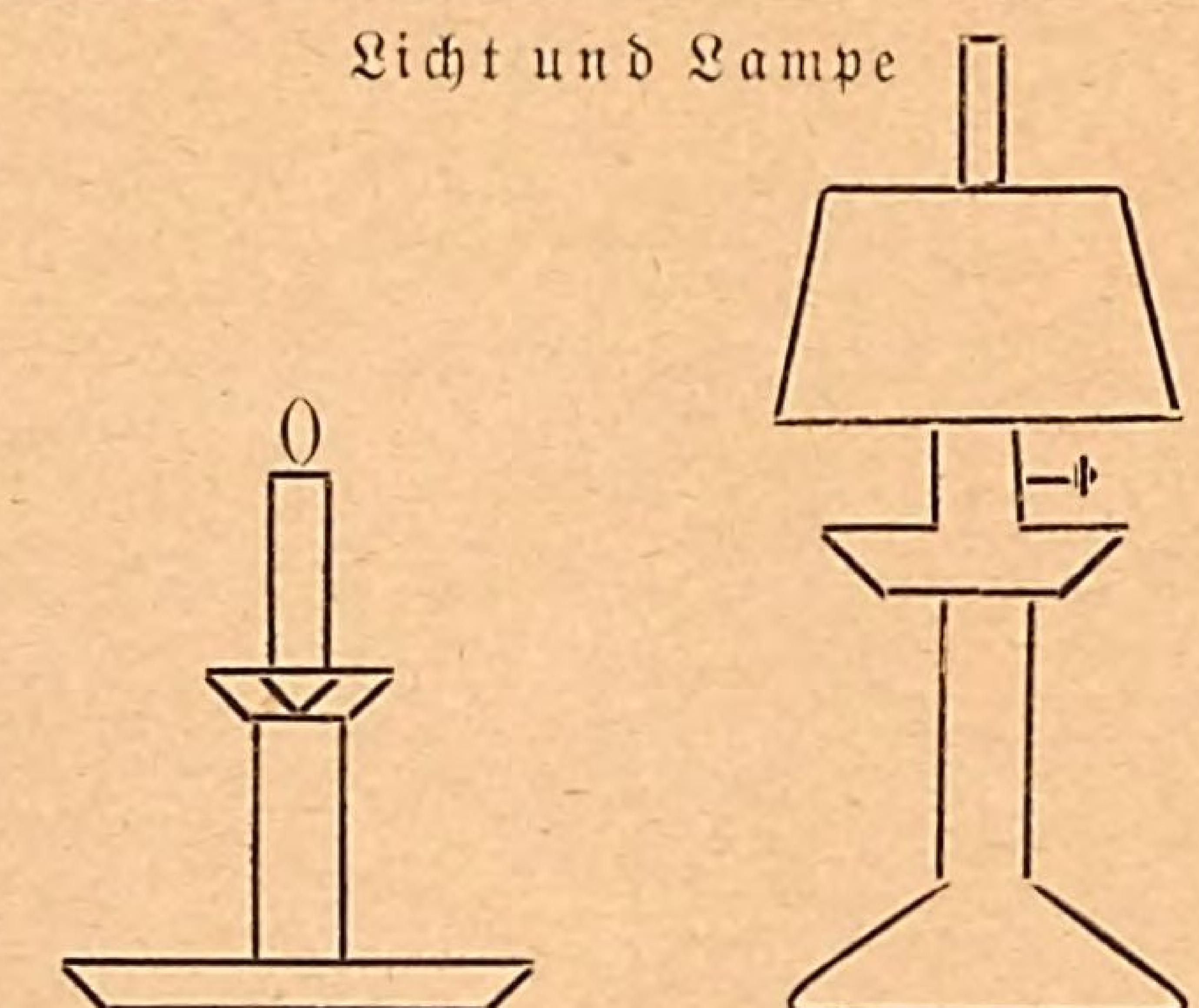
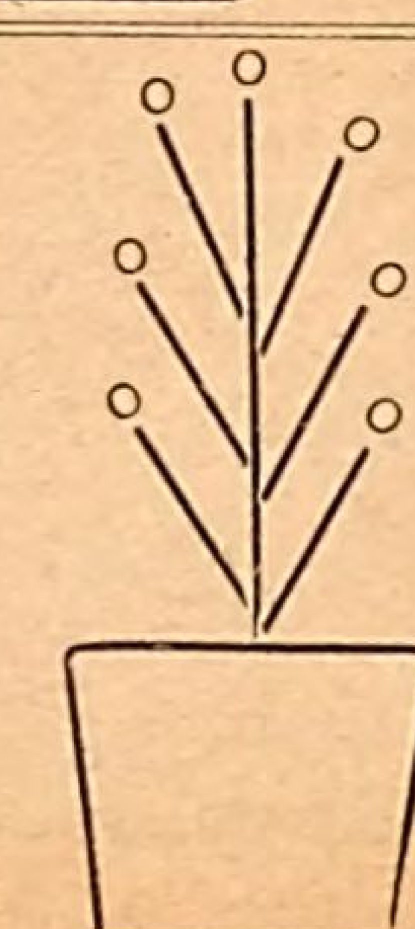
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
10.	Frau Holle. 4. Abschnitt: bis: „da konnte es nicht ordentlich schneien in der Welt“. Überschrift: Wie das faule Mädchen bei Frau Holle ist.	Die Tiere im Garten. (Biene, Raupe, Star, Sperling 2c.)	1. Summ, summ, summ, Bienchen, summ herum! Ei, wir thun dir nichts zu leide, flieg nun aus in Wald und Heide! Summ, summ, summ, Bienchen, summ herum.	Kombination der bisher gezeichneten Figuren: 	Den Memorierstoff. Melodie: Hopp, hopp, hopp, Pferdchen lauf Galopp.
11.	Frau Holle. 5. Abschnitt: bis zu Ende. Überschrift: Wie das faule Mädchen nach Hause kommt.	Wiederholung. Vergleich zwischen Stube und Garten.	2. Summ, summ, summ, Bienchen summ herum! Such in Blumen, such in Blümchen dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen! Summ, summ, summ, Bienchen summ herum.		Den Memorierstoff.
12.	Das Märchen im Zusammenhang. Vergleich zwischen dem faulen und fleißigen Mädchen. Dramatische Darstellung.	Rätsel zum Märchen: Ich stehe auf der Straße, an meinem Kopf hängt ein langer, langer Zopf, und wer da wackelt am Zopfe mein, dem schenk ich echten Gänsewein.	Spruch zum Märchen: 2. Theſſ. 3, 10. So jemand nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.	Brunnen  Eimer 	Wiederholung der bisher gesungenen Lieder. Spielliedchen.

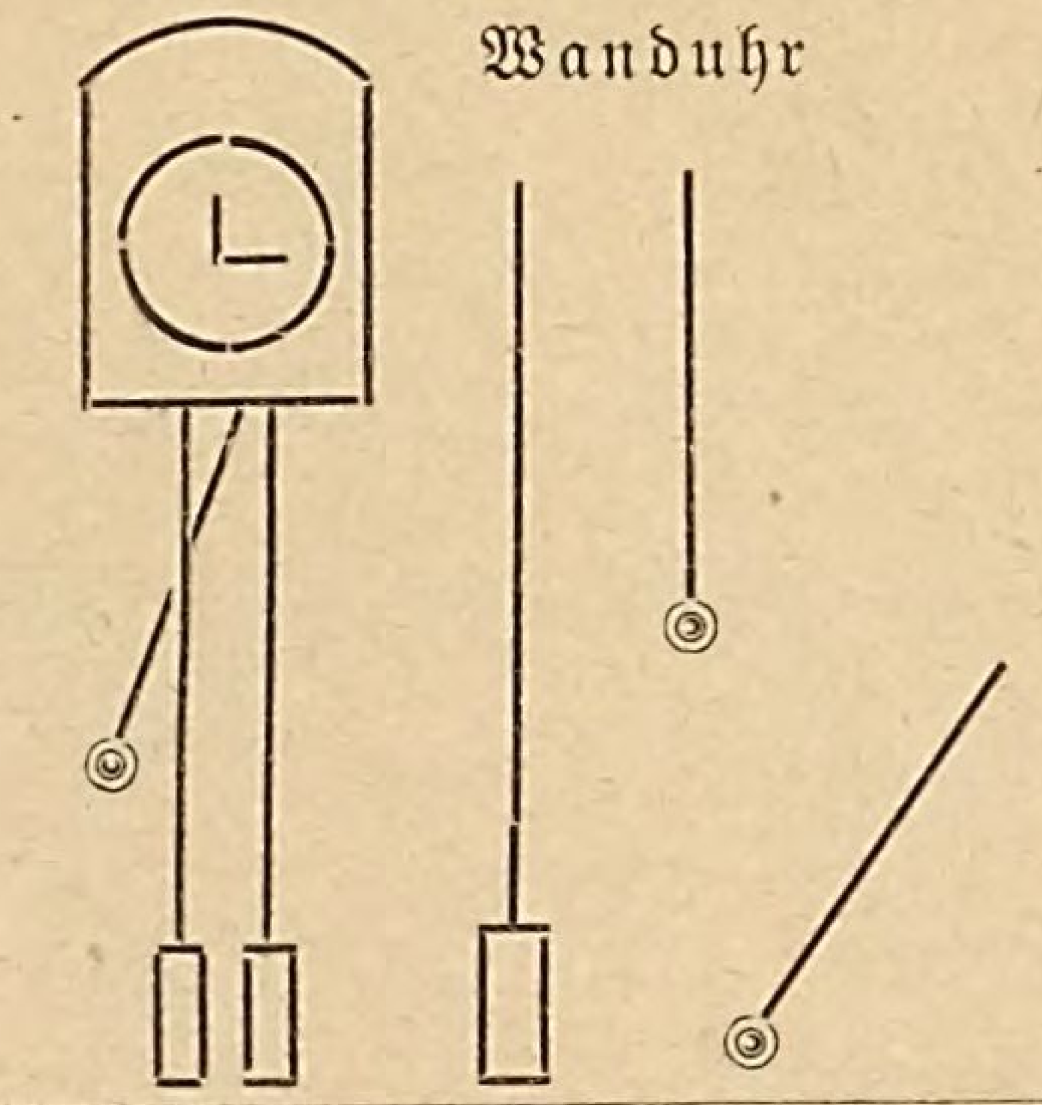
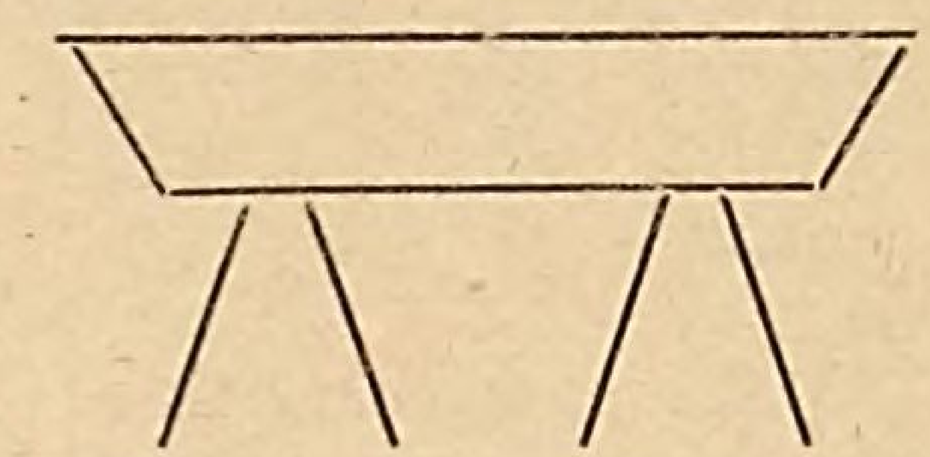
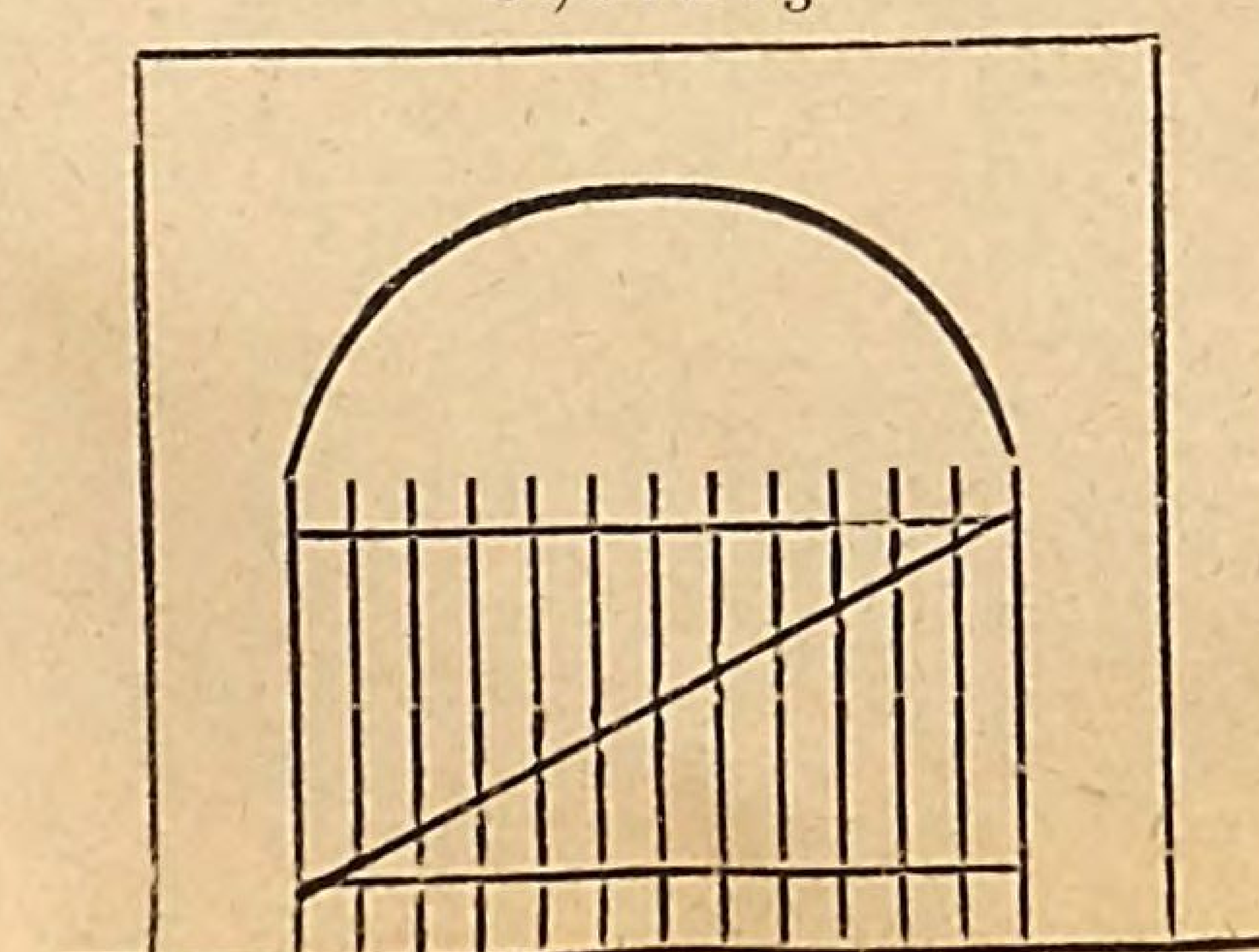
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
13.	3. Märchen. Fundevogel. 1. Abschnitt: bis: „Weil er es auf dem Baume gefunden hatte, wohin es der Vogel getragen, da nannte er es Fundevogel". Überschrift: Wie der Förster das Kind gefunden hat.	Der Wald. (Der Bennstedter Lindenbusch.) (Erster Spaziergang mit den Kindern dorthin.) Bäume, Blumen, Tiere im Walde.	Es stieg ein Büblein auf einen Baum, schlüpfte von Ast zu Ästchen, hüpfte zum Vogelnestchen. Hei, da lacht es. Ei, da kracht' es, plumps, da lag es drunten.	Bäume 	Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald
14.	Fundevogel. 2. Abschnitt: bis: „die war darüber sehr traurig". Überschrift: Wie die alte Sanne den Fundevogel umbringen wollte.	Zweiter Spaziergang in den Lindenbusch. Laub- und Nadelbäume. Moos, Maiblumen, Heidelbeeren.	Knabe und Vogelnest von Hey. 1. Hälfte.	 Leiter.	Das vorige Lied.
15.	Fundevogel. 3. Abschnitt: bis: „was will ich nun sagen, wenn der Förster heim kommt und sieht, daß die Kinder weg sind". Überschrift: Wie die Kinder fortgelaufen sind.	Wald, Stube, Garten. (Vergleichung.)	Der vorige Stoff. 2. Hälfte. Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern.	Kombination: Haus mit Baum. 	Spiellied.
16.	Fundevogel. 4. Abschnitt: bis: „das Röschen abbrechen und mit nach Hause bringen". Überschrift: Wie die alte Sanne die Knechte nachschickte.	Wiederholung	Wiederholung des bisherigen Memorierstoffes.	Flinte des Jägers. 	Wiederholung.

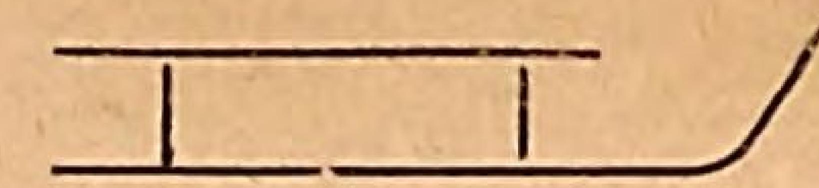
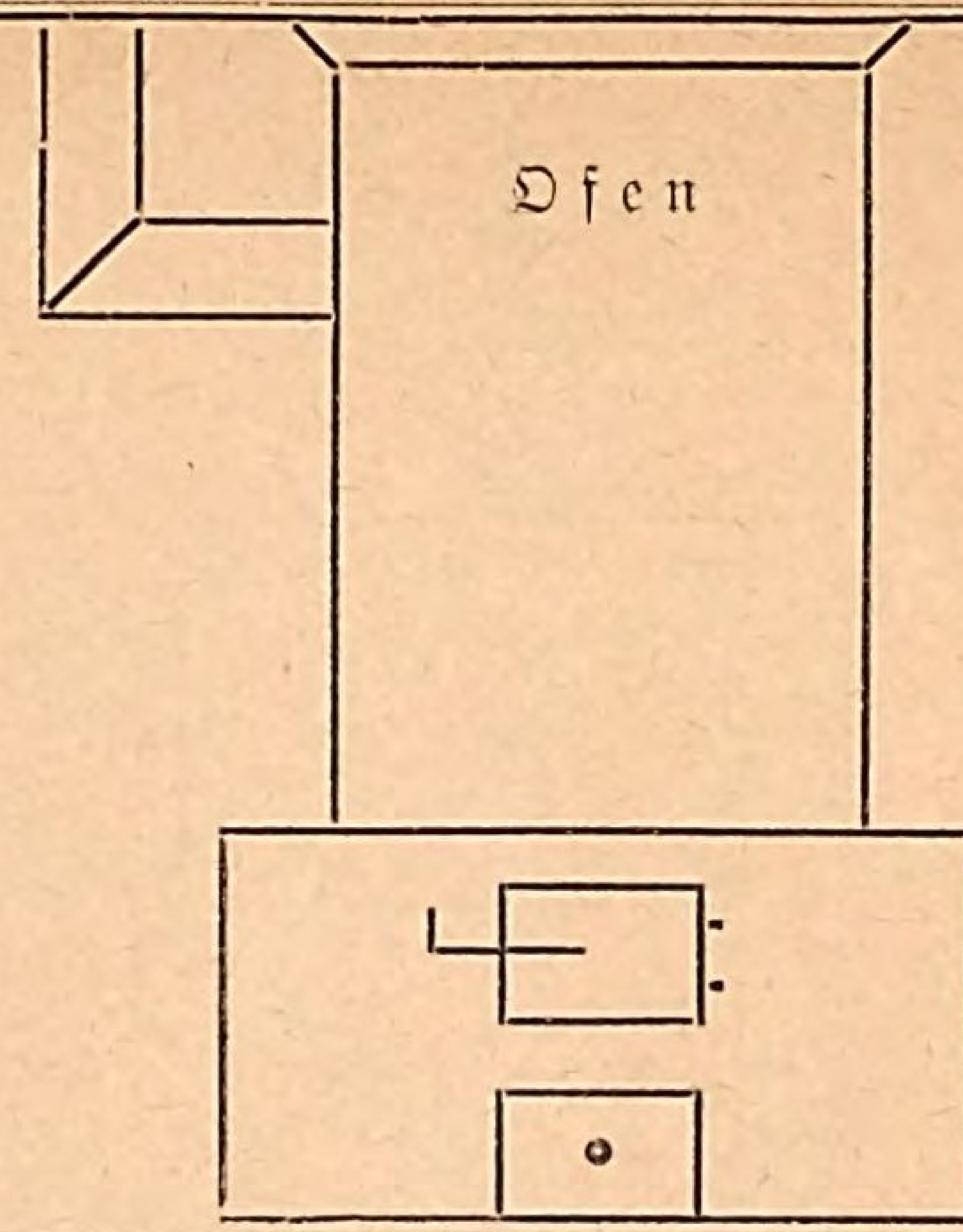
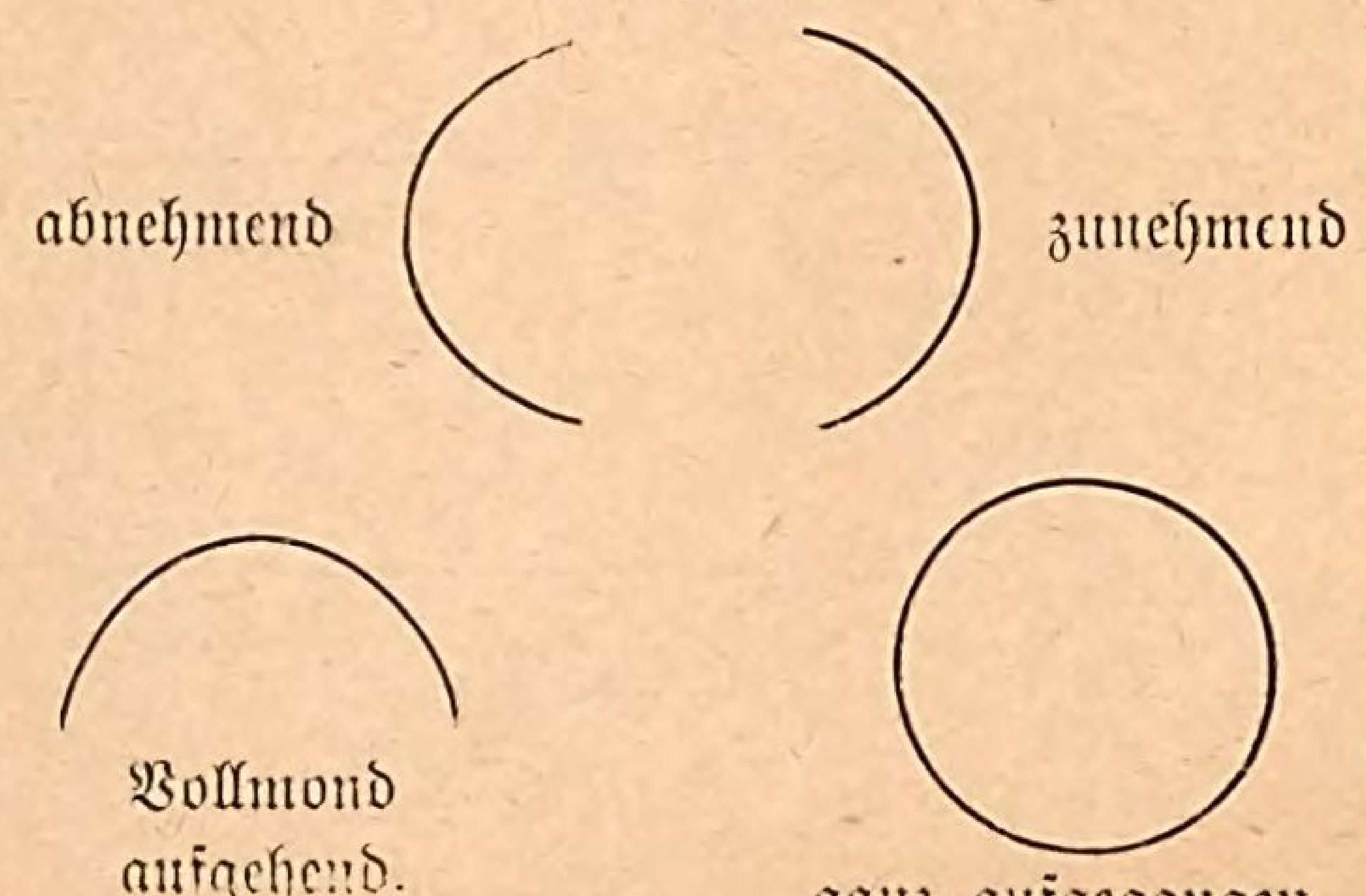
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
17.	Fundevogel. 5. Abschnitt: bis zu Ende. Überschrift: Wie die alte Köchin ertrinken mußte.	Spaziergang nach der Ottos Höhe, dem Abraum (Teich) und Böttcherteich. (Die Schwäne, das Schilf, die Weiden, die Frösche).	Der Frosch. 1. Der Frosch sitzt in dem Rohre, der dicke, breite Mann und singt sein Abendliedchen, so gut er singen kann. Quak! Quak!	Wiederholung: Kombination: Bett und Stuhl 	Gestern Abend ging ich aus —
18.	Das Märchen im Zusammenhange. Das Märchen wird gespielt. Spruch zum Märchen: Sirach 25, 12: Wohl dem, der einen treuen Freund hat.	In der Schule Besprechung des auf vorigem Spaziergang Gesehenen	2. Er meint, es klingt gar herrlich, könnt's niemand so wie er; er bläst sich auf gewaltig, meint Wunder, was er wär! — Quak! Quak!	Großvaterstuhl 	Das vorige Lied.
19.	Wiederholung der bisher behandelten Märchen.	Spaziergang ins Feld. Was man im Felde sieht und hört. Das Getreide. Die Windmühle. Welche Tiere leben auf dem Felde? Die Ernte. (Schon bei den früheren Ausflügen wurde auf das Feld geachtet.)	3. Mit seinem breiten Maule fängt er sich Mücken ein, guckt mit den dicken Augen froh nach der Sonne Schein, Quak! Quak!	Die Mühle im Felde. 	Das vorige Lied.

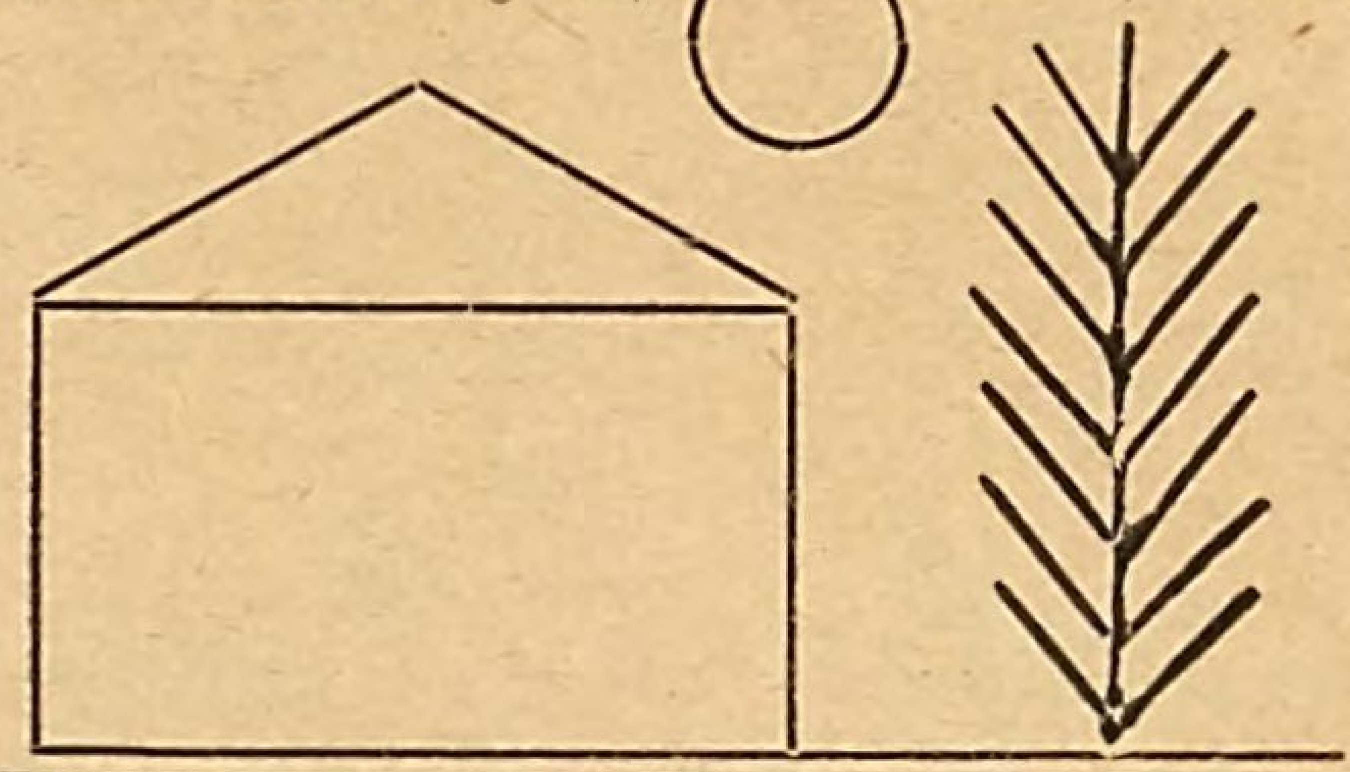
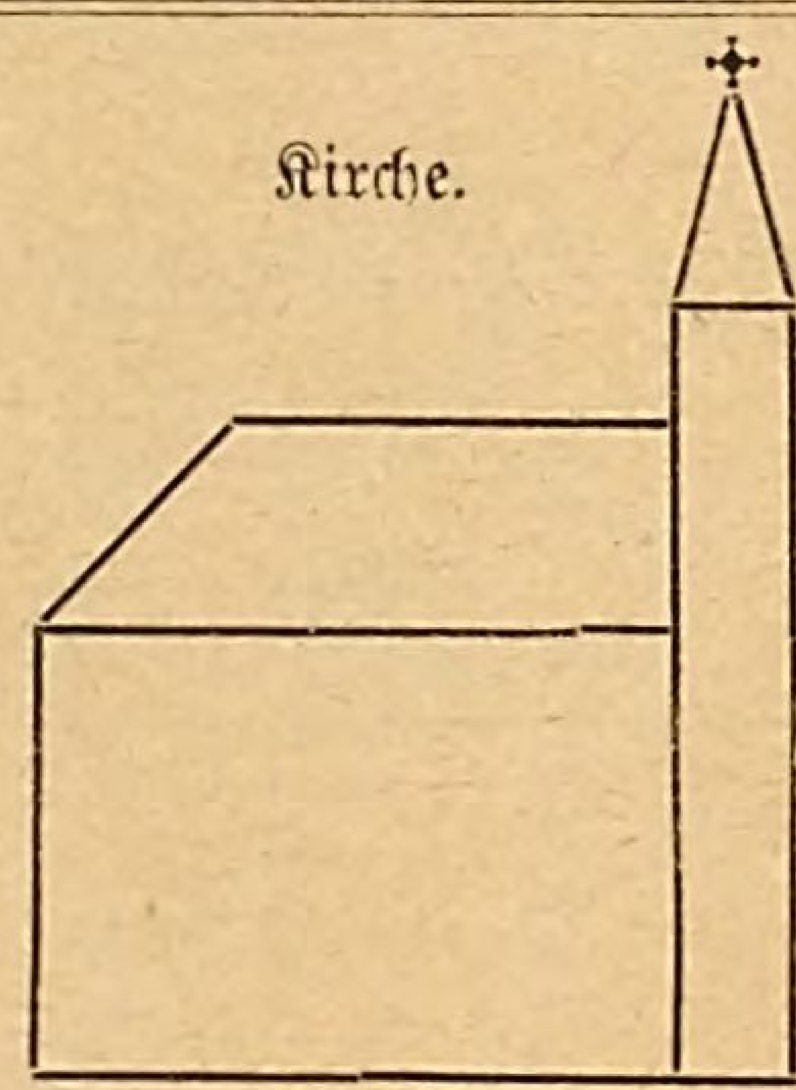
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
20.	Wie vorige Woche. Benutzung d. Münchener Bilderbogen. (Verlag v. Braun und Schneider in München.) Die Kinder und Eltern werden auf diese guten Bilderbogen hingewiesen.	Unterredung über das Beobachtete.	Rätsel: Auf dem Felde steht ein Mann, der nicht sehen und hören kann, doch willst du nach dem Weg ihn fragen, den wird er dir ganz richtig sagen. Was ist das?	Weg= weiser 	Wiederholung.
21.	4. Märchen. Vom Hühnchen und Hähnchen. 1. Abschnitt: bis: „hol mir geschwind Wasser, ich erwürge sonst". Überschrift: Wie das Hühnchen den Nußkern verschluckt hat.	Spaziergang n. d. Bennstedter Kalkbergen. Umschau nach allen Himmelsgegenden: dort, wo Halle liegt, geht die Sonne auf, da ist Morgen Dort, wo Langenbogen liegt, geht sie unter, da ist Abend. Über Teutschenthal steht sie des Mittags, dort ist Mittag. Über Cöllme kommt sie garnicht, da ist Mitternacht.	Zwei Augen hab ich klar und hell, die drehen sich nach allen Seiten schnell, die sehen alle Blümchen, Baum und Strauch, und den hohen, blauen Himmel auch. Die setzte der liebe Gott mir ein, und was ich kann sehen, ist alles sein. Hey.	Vogelfuß 	Ach bleib mit deiner Gnade (zur Religionsstunde).
22.	2. Abschnitt des vorigen Märchens bis: „es lief schnell damit zurück zum Nußberg zu seinem Hühnchen". Überschrift: Wie das Hähnchen Wasser holt.	In der Schule Besprechung der auf dem Spaziergang gewonnenen Anschauungen. (Der Kalkstein, das Brennen des Kalkes in den Kalköfen.)		Springbrunnen 	

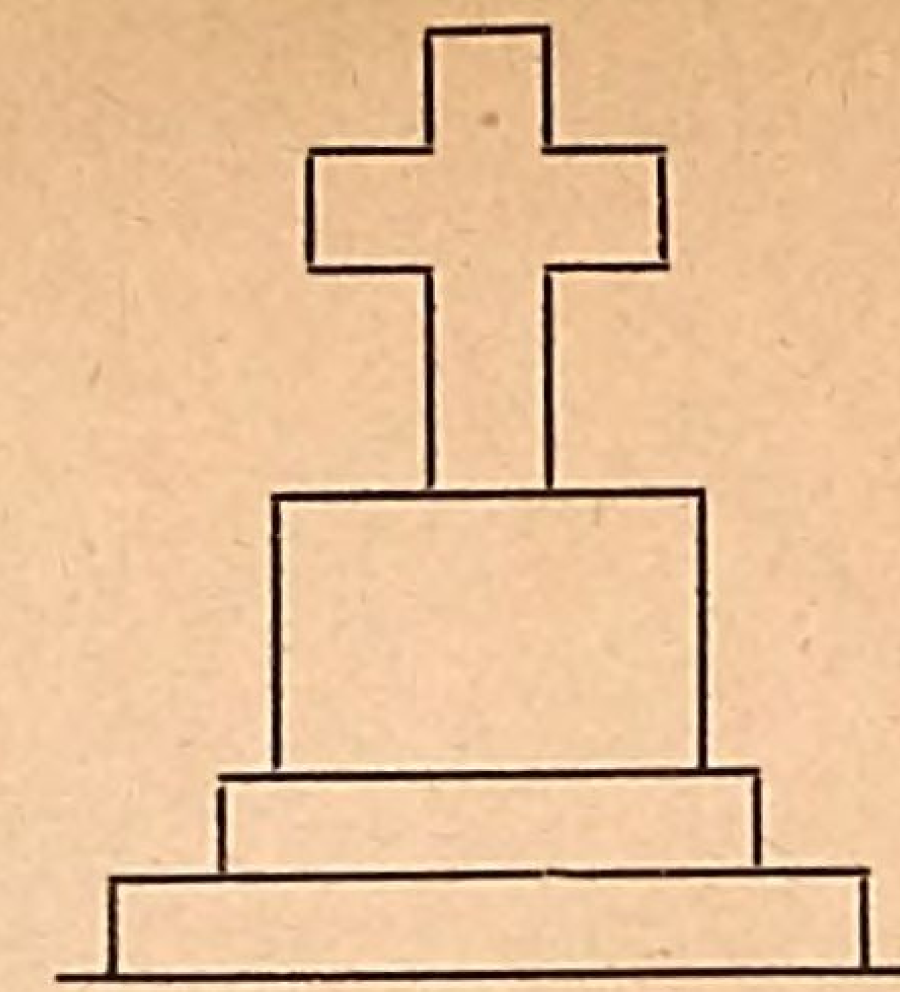
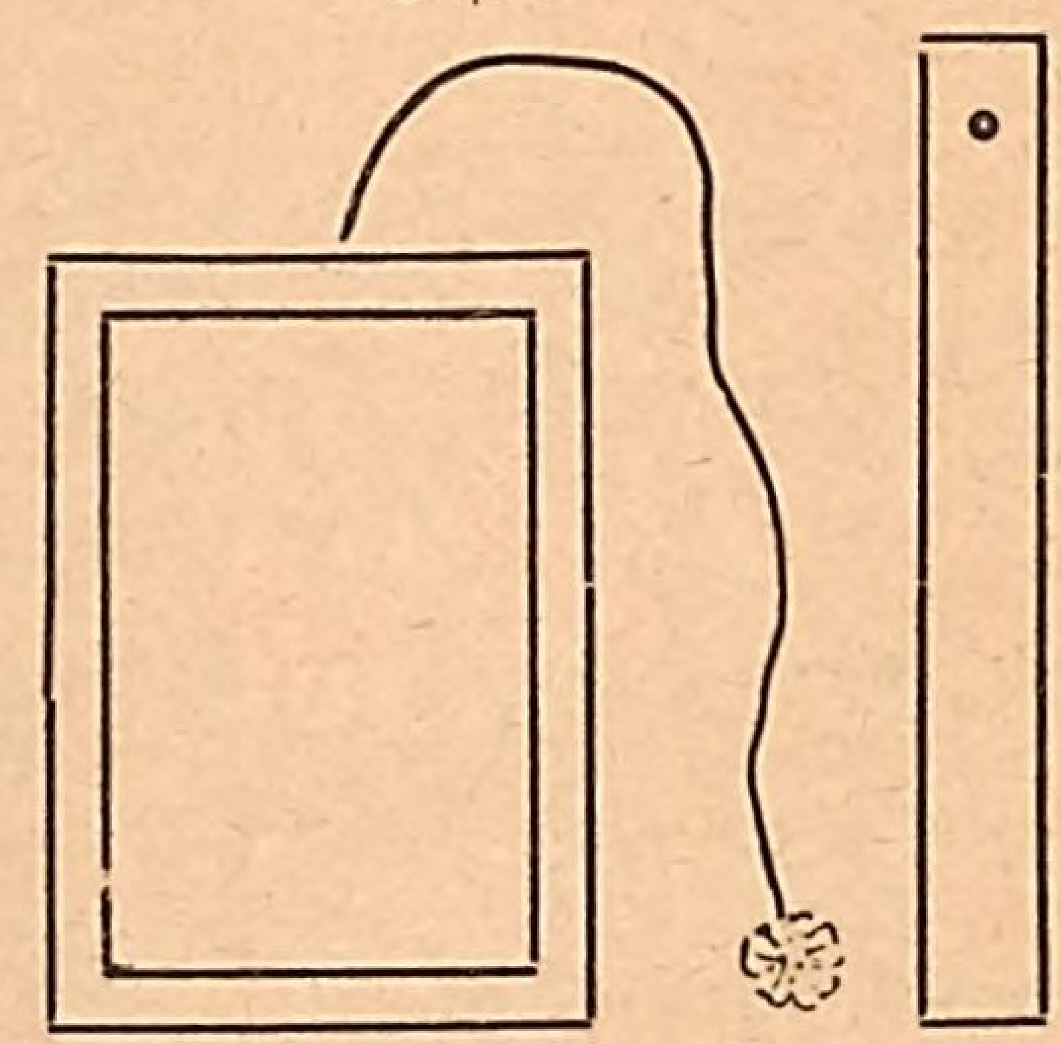
Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
23.	3. Abschnitt des vorigen Märchens: bis: „Sie sangen das Trauerlied“. Überschrift: Wie das Hähnchen sein Hühnchen begraben wollte.	Gang nach dem Bennstedter Bahnhof. Beobachten: (Verladung des Kalkes, des Thones).		Das Wägelchen, auf welchem das Hähnchen sein totes Hühnchen gefahren hat. 	Weihnachtslieder. Alle Jahre wieder kommt das Christuskind.
24.	Letzter Abschnitt: Überschrift: Wie es dem Fuchs ergeht.	In der Schule. Besprechung des Geschehenen. Wie man reisen kann. (Zu Fuß, zu Pferde, auf dem Wagen, auf der Eisenbahn.)	Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann. Wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir, und thu das nicht! Wenn der Vater ruft: Komm her geschwind, ich habe dich lieb, mein gutes Kind. Hey.	Stock, Schirm, Hut zum Reisen. 	
25.	Das Märchen vom Hühnchen und Hähnchen im Zusammenhang. Vergleichung mit den früher behandelten Märchen (z.B. der freßgierige Wolf, der die 6 Geißlein verschluckte und der freßgierige Fuchs).	Unsere Haustiere. Die Ziege. (Geiß und Geißlein.) (Siehe Präparation im 1. Schuljahr, von Rein.)	Zum Märchen: Sir. 37,34. Viele haben sich zu tot gefressen, wer aber mäßig ist, der lebet desto länger. Rätsel: Es hat einen Kamm und kämmt sich nicht. Es hat Sporen u. ist kein Ritter. Es hat eine Sichel und ist kein Schnitter.	 Drache.	Weihnachtslieder. Du lieber heilger frommer Christ.
26.	5. Märchen. Schneeweißchen und Rosenrot. 1. Abschnitt: bis: „sie hatten sich lieb, so lieb, daß sie sich immer an den Händen faßten, wenn sie ausgingen“. Überschrift: Wer in dem Häuschen wohnte.	Der vorige Stoff.		Die Kaffeemühle, mit der Schneeweiß ihrer Mutter den Kaffee gemahlen hat. 	

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
27.	2. Abschnitt des vorigen Märchens. bis: „es wäre wohl der gute Engel gewesen, der gute Kinder bewache“. Überschrift: Wie die Kinder in den Wald gingen.	Hahn und Huhn. (Präparation im 1. Schuljahr.)	Wie der Hahn die Leute weckt: Kikiriki, ihr Leut' steht auf! Seht, es kommt die Sonn' herauf; Kikiriki es ist schon hell, macht euch an die Arbeit schnell.	Kaffeekanne und Kaffeetasse 	
28.	3. Abschnitt: bis: „saß ein weißes Täubchen und hatte seinen Kopf unter seine Flügel gesteckt“. Überschrift: Wie es in dem Waldhäuschen zuging.	Der vorige Stoff.	Rätsel: Ich weiß ein kleines weißes Haus, hat keine Fenster, keine Thore, und will der kleine Wirt heraus, so muß er erst das Haus durchbohren. Was ist das?	Licht und Lampe 	
29.	4. Abschnitt: bis: „als bis der schwarze Geselle angelangt war“. Überschrift: Wie der Bär zu Besuch kommt.	Die Katze.	Kind und Kätzchen. Kind: Miezchen, warum wäschst du dich alle halbe Stunde? sprich! Miezchen: Weil es gar zu häßlich steht, wenn man nicht recht sauber geht; Köpfchen, Pfötchen, alles rein, anders darfs bei mir nicht sein. — Unser Miezchen, hört ich dann, stand	 Blumenstock	Choral aus der Religionsstunde: In allen meinen Thaten.

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
30.	5. Abschnitt: bis: „dann schwang er seinen Sack auf den Rücken und ging fort, ohne die Kinder noch einmal anzusehen". Überschrift: Wie die Kinder dem Zwerge aus dem Baumstamm geholfen haben.	Der vorige Stoff.	in Ehren bei jedermann; sie ließen es gern in die Stube kommen und haben's wohl gar auf den Schoß genommen. Ich denke, das Waschen und das Putzen hat ihm gebracht so großen Nutzen. Hey.	Wanduhr 	
31.	6. Abschnitt: bis: „schleppte er ihn fort und verschwand hinter einem Steine". Überschrift: Wie die Kinder den Zwerg von der Angelschnur losmachten.	Das Pferd.	Pferd und Sperling v. Hey.	Krippe 	
32.	7. Abschnitt: bis: „Hernach gingen sie wieder nach Hause". Überschrift: Wie die Kinder den Zwerg vom Adler befreien.	Der vorige Stoff.	Der vorige Stoff.	Thorweg. 	

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
33.	Letzter Abschnitt: Wie Schneeweißchen und Rosenrot in ein schönes Schloß kommen.	Die hungernden Vögel im Winter.	Der Vogel am Fenster. v. Hey.	Schlitten 	1. Der Winter ist kommen, verstummt ist der Hain; nun soll uns im Zimmer, ein Liedchen erfreun.
34.	Das Märchen: Schneeweißchen und Rosenrot im Zusammenhang. Vertiefung. Vergleichung mit den früher behandelten Märchen. Dramatische Darstellung des Märchens.	Der vorige Stoff.	Zum Märchen: Psalm 133, 1. Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder —		2. Ein Lied und ein Spiel und ein Tänzchen dabei, da sind wir so lustig, als wär es im Mai.
35.	6. Märchen. Die Sternthaler. 1. Abschnitt: bis: „und ein Stückchen Brot, das es in der Hand hielt und das ihm jemand aus Mitleid geschenkt hatte." Überschrift: Wie es dem kleinen Mädchen schlimm ergangen ist.	Der Himmel am Tage und des Nachts. (Wolken, Sonne, Mond und Sterne.)		Mond 	3. Mags immer dann draußen auch stürmen und schnei'n, Herr Winter soll freundlich willkommen uns sein.

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
36.	2. Abschnitt des vorigen Märchens: bis „Gott segne dir's" und ging weiter. — Überschrift: Wie das kleine Mädchen sein Stückchen Brot verschenkt hat.		Wer hat die schönsten Schäfchen? Die hat der goldne Mond, der hinter unsern Bäumen am Himmel drüben wohnt.	Kombination: Haus, Mond, Baum. 	Wiederholung.
37.	3. Abschnitt: bis: „Es gab ihm sein Röckchen". Überschrift: Wie das kleine Mädchen sein Mützchen, sein Leibchen und sein Röckchen verschenkt hat.	Unser Dorf Bennstedt. Die Kirche mit der Turmuhr.	Er kommt am späten Abend, wenn alles schlafen will, hervor aus seinem Hause zum Himmel leis und still. — Dann weidet er die Schäfchen auf seiner blauen Flur; denn all' die weißen Sterne sind seine Schäfchen nur.	Kirche. 	Wer hat die schönsten Schäfchen?
38.	4. Abschnitt: bis: „Was sollte nun mit ihm werden". Überschrift: Wie das kleine Mädchen auch sein Hemdchen weggegeben hat.	Die Post.	Sie thun sich nichts zuleide, hat eins das andre gern, und Schwestern sind und Brüder da droben Stern an Stern.	Uhr. 	

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
39.	Letzter Abschnitt: Wie das kleine Mädchen auch sein Hemdchen weggegeben hat. Das Märchen im Zusammenhang.	Unser Gottesacker. Die Gräber, der Schmuck derselben.	Zum Märchen: Brich dem Hungrigen dein Brot, und so du einen nackend siehst, so kleide ihn.	Grabstein 	Winter ade, scheiden thut weh.
40.	Wiederholung: Welche Märchen kannst du nun erzählen? Was haben wir aus den Märchen gelernt? (Zusammenstellung des aus den Märchen gewonnenen Memorierstoffes.)	Wiederholung. Rückblick. Vorblick. a. Wie das 1. Schuljahr begonnen hat. b. Was das Kind in der Schule erlebt hat. c. Wie das Schuljahr beendet wird. (Schulfeier, Entlassung der Konfirmanden)	Wiederholung der gelernten Verschen.	Tafel, Lineal. 	

2. Jahr.

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
1.	1. Der süße Brei. (Fibel v. Wohlrabe und Steger, Seite 66) 1. Abschnitt: Wie das arme Mädchen den Topf bekommt.	Kind und Schule. Wie im	„Aus dem Himmel ferne, wo die Englein sind, schaut doch Gott so gerne her auf jedes Kind	Wagerechte, senkrechte, schräge Striche. Wie im 1. Jahre.	Spielliedchen: „Zum Reigen herbei —
2.	2. Abschnitt: Wie das Töpfchen überkochte.	ersten	Höret seine Bitte treu bei Tag und Nacht, nimmt's bei jedem Schritte väterlich in acht. Giebt mit Vaterhänden ihm sein täglich Brot, hilft an allen Enden ihm aus Angst und Not.	Stuhl. (stehend, liegend) Wie im 1. Jahre.	
3.	Das Märchen im Zusammenhange.	Jahre.	Sagt's den Kindern allen, daß ein Vater ist, dem sie wohlgefallen, der sie nie vergißt. —	Thür, Wandtafel, Fensterscheibe. Wie im 1. Jahre.	Spielliedchen: Müller hast Du nichts zu mahlen?
4.	2. Rotkäppchen. (Lesebuch für die Unterstufe, Seite 158.) 1. Abschnitt: Die Mutter schickt Rotkäppchen zur Großmutter.	Kind und Familie. Wie im	„Des Morgens, wenn ich früh aufsteh', des Abends, wenn ich zu Bette geh', dann krähen die Hühner, dann gackert der Hahn, dann fängt das Korn zu dreschen an." Simrock.	Tisch. Wie im 1. Jahre.	
5.	Rotkäppchen. 2. Abschnitt. Rotkäppchen und der Wolf.	ersten Jahre.	„Wenn die Schulzeit geschlossen, gehn wir fröhlich nach Haus, Mutter heißt uns willkommen, teilt das Mittagbrot aus."	Haus. Dachgiebel. Wie im 1. Jahre.	Wach auf, mein Herz, und singe. —

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
6.	3. Abschnitt. Wie der Wolf die Großmutter und Rotkäppchen frißt.	Wie im 1. Jahre.		Bett. Wie im 1. Jahre.	
7.	4. Abschnitt. Wie der Jäger die Großmutter und Rotkäppchen rettet.	Kind und Natur. (Der Frühling) Spaziergang in den Wald.	„Ringel, Ringel, Reihen, Lustig ists im Freien Sonn' ist hell und Himmel blau, Bunt die Blumen, grün die Au, Lustig ists im Freien. Ringel, Ringel, Reihen".	Haus mit Gartenzaun. Wie im 1. Jahre.	Wiederholung.
8.	Das Märchen im Zusammenhang.	Besprechung des im Walde Beobachteten in der Schule. Die Tiere des Waldes.	Zum Märchen: „Der Feind verstellet sich mit seiner Rede und im Herzen ist er falsch." Spr. 26, 24.	Haus mit Baum. Wie im 1. Jahre 15. Woche.	
9.	Dramatische Darstellung des Märchens.	Die Tiere des Waldes.	Rätsel: „Ohren hat's lang, ein Schwänzchen hat's klein, Wie der Wind läuft's in den Wald hinein, Der Jäger mit Flinte und Hund hinterdrein. In seiner Tasche bringt er's nach Haus, Die Köchin zieht ihm das Pelzchen aus Und macht einen guten Braten daraus."	Bäume. Wie im 1. Jahre 13. Woche.	Leg ich mich späte nieder.
10.	3. Der Wolf und der Fuchs. (Text im Lesebuch für das zweite Schuljahr — Dresden, Bleyl und Kaemmerer.)	Die Pflanzen des Waldes.	Jägerlied: „Im Wald, im grünen Walde, da geht der Jäger auf die Jagd in seiner lust'gen Jägertracht. Trala, hallo, trala! Er bläst das Horn nach Jägersbrauch, Die Häslein springen aus dem Strauch Und Hund und Jäger hinterdrein. Ach, könnt' ich so ein Jäger sein". Reinick.	Flinte des Jägers. Wie im 1. Jahre 16. Woche.	Dasselbe.

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
11.	2. Abschnitt. Wie der Wolf die Pfannkuchen holen will.			Stuhl und Tisch. Wie im 1. Jahre 11. Woche.	
12.	3. Abschnitt. Wie der Fuchs den Wolf endlich losgeworden ist.	Der Garten. Gang in den Garten.		Gartengeräte. Wie im 1. Jahre 8. Woche.	
13.	Das Märchen im Zusammenhang.	Besprechung des im Garten Beobachteten. Die Pflanzen des Gartens.	1. Wer hat die Blumen nur erdacht? Wer hat sie so schön gemacht, gelb und rot und weiß und blau, daß ich meine Lust dran schau'?	Gießkanne. Wie im 1. Jahre 9. Woche.	Wer hat die Blumen nur erdacht?
14.	Dramatische Darstellung des Märchens.	Dasselbe.	Zum Märchen: Sirach 37, 34. Viele haben sich zu tote gefressen, wer aber mäßig ist, lebet desto länger.	Springbrunnen. Wie im 1. Jahre 22. Woche.	
15.	Wiederholung der	Die Tiere des Gartens.	2. Wer hat im Garten und im Feld sie so auf einmal hingestellt? Erst war's doch so hart und kahl, blüht nun alles auf einmal. 3. Wer ist's, der ihnen allen schafft in den Wurzeln frischen Saft, gießt den Morgentau hinein, schickt den hellen Sonnenschein?	Brunnen. Eimer. Wie im 1. Jahre 12. Woche.	Wiederholung.
16.	bisher behandelten Märchen.	Dasselbe.	4. Wer ist's, der sie alle ließ duften noch so schön und süß, daß die Menschen groß und klein sich in ihren Herzen freun? 5. Wer das ist, und wer das kann und nie müde wird daran? Das ist Gott in seiner Kraft, der die lieben Blumen schafft.	Blumenstock. Wie im 1. Jahre 29. Woche.	
17.	Wiederholung.	Spaziergang ins Feld.		Wegweiser. Wie im 1. Jahre 20. Woche.	Spiellied: Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer aussät.

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
18.	4. Der Arme und der Reiche. 1. Abschnitt. Wie der reiche Mann den lieben Gott von der Thür weist.	Besprechung des Beobachteten in der Schule.	Sommerlied: Sommerzeit, heiße Zeit! Sonne brennt wohl weit und breit; aber Gott schickt milden Regen, schüttet alles Feld voll Segen, schenkt dem Schnitter volle Ähren, Brot genug, um all' zu nähren. Menschen, merkt es: Gott ist gut, daß er so im Winter thut." Hey.	Mühle. Wie im 1. Jahre 19. Woche.	
19.	2. Abschnitt. Wie der liebe Gott von den armen Leuten freundlich aufgenommen wird.	Dasselbe.		Bett und Stuhl. Wie im 1. Jahre 17. Woche.	
20.	3. Abschnitt. Wie der liebe Gott den Armen drei Wünsche erfüllt.	Dasselbe.		Kaffeemühle. Wie im 1. Jahre 26. Woche.	
21.	4. Abschnitt. Wie der Reiche sich darüber ärgert.	Spaziergang nach dem Hallberg.	Herbstlied: „Herbstzeit, reiche Zeit! Gott hat Segen ausgestreut, daß sich alle Bäume neigen von den fruchtbelad'nen Zweigen. schaut umher mit Vaterblicken, wie sich alle dran erquicken. Menschen, nehmt die Gaben gern, aber ehret auch den Herrn." Hey.	Drache. Wie im 1. Jahre 25. Woche.	Weihnachtslieder: Vom Himmel hoch —
22.	5. Abschnitt. Was sich der reiche Mann zuerst gewünscht hat.	Besprechung des Beobachteten in der Schule. (Kalköfen, Kohlenpresse,		Ofen. Wie im 1. Jahre 34. Woche.	
23.	6. Abschnitt. Der zweite und dritte Wunsch des Reichen.	Schacht, Sandgrube.)		Wagen. Wie im 1. Jahre 23. Woche.	Lobt Gott, ihr Christen —

Woch.	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
24.	Das Märchen im Zusammenhang.	Besprechung des Beobachteten in der Schule. (Kalköfen, Kohlenpresse, Schacht, Sandgrube.)	Zum Märchen: Jes. 58, 7. Brich dem Hungrigen dein Brot — so kleide ihn. oder: Tob. 4, 9. Hast du viel, so gieb reichlich.	Stock, Schirm, Hut. Wie im 1. Jahre 24. Woche.	
25.	Dramatische Darstellung des Märchens.	Unsere Haustiere. Die Kuh.	„Einchen, Beinchen, Bohnenblatt, Unsre Kühe sind alle satt. Lieschen hast gemolken? Sieben Geiß und eine Kuh; Peter, schließ die Thüre zu, Wirf den Schlüssel über den Rhein, Morgen soll's gut Wetter sein." Simrock.	Krippe. Wie im 1. Jahre 31. Woche.	
26.	5. Die Bremer Stadtmusikanten. 1. Abschnitt Der Esel und der Hund wollen Musikanten werden.	Dasselbe.		Thorweg. Wie im 1. Jahre 32. Woche.	Wiederholung.
27.	2. Abschnitt. Die Katze und der Hahn gehen auch mit.	Der Hund.	Wer hat hier die Milch genascht. Hey.	Großvaterstuhl. Wie im 1. Jahre 18. Woche.	
28.	3. Abschnitt. Die Musikanten kommen in das Räuberhaus.			Vogelfuß. Wie im 1. Jahre 21. Woche.	
29.	4. Abschnitt. Wie die Musikanten im Räuberhause wohnen bleiben	Das Schäfchen.	Auf dem grünen Rasen, wo die Veilchen blühn —.	Wanduhr. Wie im 1. Jahre 30. Woche.	Auf dem grünen Rasen —

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen.	Singen
30.	Das Märchen im Zusammenhang.	Das Schäfchen.	Zum Märchen: „Bös Gewissen, böser Gast, läßt dir keine Ruh noch Rast." Rätsel. Es steht auf dem Steine, Schlägt mit den Flügeln die Beine, spaltet den Kopf und tutet darin."	Leiter. Wie im 1. Jahre 14. Woche.	
31.	Dramatische Darstellung des Märchens.	Der Esel.	Der Kuckuck und der Esel, die hatten einen Streit —	Mond. Wie im 1. Jahre 35. Woche.	
32.	6. Der Zaunkönig und der Bär. 1. Abschnitt. Wie der Bär den königlichen Palast sehen will.	Dasselbe.	Dasselbe.	Haus mit Mond und Baum Wie im 1. Jahre 36. Woche.	
33.	2. Abschnitt. Wie der Bär die jungen Zaunkönige schimpft.	Der Bär.	„In Polen, in Polen, da brummt ein wilder Bär, der beißet die Leute, der beißt sie gar so sehr. Und wenn er geht u. wenn er läuft, und wenn er frißt u. wenn er säuft, da macht ers immer: brumm, brumm, brumm".	Tafel, Lineal. Wie im 1. Jahre 40. Woche.	
34.	3. Abschnitt. Wie die Mücke alles verraten hat.	Dasselbe.		Kirche. Wie im 1. Jahre 37. Woche.	
35	4. Abschnitt. Wie die Vögel die Schlacht gewonnen haben.	Der Fuchs.	Fuchs, du hast die Gans gestohlen —	Grabstein. Wie im 1. Jahre 38. Woche.	Fuchs, du hast die Gans gestohlen.
36.	5. Abschnitt. Wie der Bär Abbitte thut.	Dasselbe.	Dasselbe.	Licht und Lampe. Wie im 1. Jahre 28. Woche.	

Woche	Märchen	Heimatkundlicher Anschauungsunterricht	Memorierstoff	Malendes Zeichnen	Singen
37.	Das Märchen im Zusammenhang.	Der Winter. 1. Die Wintermonate. 2. Sonne, Tag und Nacht im Winter.	Zum Märchen: „Groß sein thuts nicht allein, sonst holte die Kuh den Hasen ein“. Rätsel. „Es geht ein Mann im Grase, hat eine lange Nase, hat feuerrote Stiefel an und dreht sich wie ein Edelmann.“	Schlitten. Wie im 1. Jahre 33. Woche.	Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held.
38.	Dramatische Darstellung des Märchens.	3. Blumen und Bäume im Winter. 4. Unsere Kleider im Winter. 5. Die Freuden im Winter.	Winterlied: „Winterzeit, kalte Zeit! Aber Gott schenkt warmes Kleid, dichten Schnee der kahlen Erde, warmes Wollenkleid der Herde, Federn weich den Vogelscharen, daß sie keine Not erfahren, Menschen, Haus und Hof auch euch. Lobt ihn, der so gnadenreich.“ Hey.	Uhr. Wie im 1. Jahre 39. Woche.	
39.	Wiederholung.	Wiederholung.		Kaffeekanne und Kaffeetasse. Wie im 1. Jahre 27. Woche.	Wiederholung.
40.	Wiederholung.	Dasselbe.	Wiederholung.	Kirche mit Fenstern.	

Die Heimatskunde.

A. Methodische Bemerkungen.

Die Heimatskunde ist, will man einen psychologischen Unterricht erteilen, mit das wichtigste Unterrichtsfach, das zu allererst und dann fortwährend bis zur Entlassung der Kinder aus der Schule die meiste Berücksichtigung erfahren muß. Hier gilt Stoy's Wort: „Alles ist verloren, wenn nicht eine gründliche Heimatskunde für die rechten Wurzeln gesorgt hat.“ Und Herbart sagt: „Kinder, die nichts gesehen, nichts beobachtet haben, kann man nicht unterrichten.“ Man versuche es nur einmal, den Vorstellungskreis der neu eintretenden Kinder zu analysieren, man wird staunen, wie viel Vorstellungen, die man oft vorauszusetzen pflegt, fehlen. Wir bekümmern uns leider viel zu wenig um die vorhandenen Vorstellungen der Schüler, wir haben nur das, was zu lernen ist, im Auge und pflegen dann erst um die nötige Aufmerksamkeit uns zu bemühen, wenn sie schon mangelt und der Fortschritt des Unterrichts dadurch aufgehalten wird.

Ich kann mir hier nicht versagen, einige Andeutungen darüber zu geben, wie es anzufangen ist, den Gedankenkreis der Novizen zu untersuchen.

Zunächst hat man sich die Frage vorzulegen: Nach welchen Vorstellungen will ich die Kinder fragen? Für jeden Ort wird dieses Fragematerial ein anderes sein, man fragt eben zunächst nach den Objekten der Heimat. Für unsern Ort habe ich z. B. solche psychologischen Untersuchungen nach folgenden Vorstellungen vorgenommen:

1. Im Freien laufender Hase. 2. Eichhorn auf dem Baume. 3. Weidende Schafherde. 4. Schwimmende Gans, Ente. 5. Henne mit Küchlein. 6. Tauben. 7. Rufen des Kuckucks. 8. Gesang der Lerche. 9. Hüpfender Frosch. 10. Fisch im Wasser. 11. Biene. 12. Schmetterling. 13. Kriechende Schnecke. 14. Kuh und Pferd. 15. Ziege. 16. Birke im Walde. 17. Fichte im Walde. 18. Eiche. 19. Blühender Kirschbaum. 20. Apfelbaum mit Früchten. 21. Heidelbeerstrauch. 22. Pilze im Walde. 23. Moos im Walde. 24. Sandgrube. 25. Thongrube. 26. Steinbruch. 27. Kalkofen. 28. Bergwerk. 29. Kohlenpresse. 30. Gewitter. 31. Nebel. 32. Sich bewegende Wolken. 33. Regenbogen. 34. Abendrot. 35. Morgenrot. 36. Sonnenaufgang. 37. Sonnenuntergang. 38. Mond und Sterne. 39. Wochentage. 40. Jahreszeiten. 41. Denkmal. 42. Kirche. 43. Post. 44. Bahnhof.

45. Gasthof. 46. Dampfmühle. 47. Windmühle. 48. Friedhof. 49. Fluß. 50. Stadt. (Halle a. S.) 51. Berg. 52. Wiese. 53. Ährenfeld. 54. Kartoffelfeld. 55. Brücke. 56. Nachbardörfer. 57. Teich. (Böttcherteich und der „Abraum".) 58. Auf Wagen fahren. 59. Auf Eisenbahn fahren. 60. Dreieck. 61. Viereck. 62. Würfel. 63. Kreis. 64. Kugel. 65. Zählen von 1 bis 10. 66. Gott. 67. Jesus Christus. 68. Bibl. Geschichte. 69. Gebete und Lieder. 70. Gottesdienst. 71. Hochzeit. 72. Name und Stand des Vaters. 73. Münzen. 74. Krankheit. 75. Märchen. 76. Satz nachsprechen. 77. Ton nachsingen. 78. Liedchen singen.

Derartige psychologische Untersuchungen sind mit Schwierigkeiten verknüpft. Es ist erstens oft schwer, von den Kindern überhaupt etwas zu erfahren. „Die Strenge der Schulordnung drängt die kindliche Offenheit, die vertrauliche Mitteilung zurück; das Kind steht im Banne des Kommandos und beachtet die respektvolle Entfernung. Den Kern seines Gedankenkreises verhüllt es vor dem Auge des Erziehers, nur auf drängendes Befragen hin giebt es einige Auskunft, immer aber noch verlegen, zögernd, unwillig." Diese erste Schwierigkeit zu überwinden, liegt allein an der Persönlichkeit des Lehrers. Ist er ein wahrer Kinderfreund, versteht er es, sich herabzulassen zu den Kleinen, so wird ihre Schüchternheit bald gebannt sein. Von dem Unteroffizierton muß er sich natürlich ganz fernhalten. Als Psycholog hat er die „Punkte zu erspähen, wo er den Hebel mit Erfolg einsetzen kann." Es gilt, die Individualität des Kindes zu erforschen.*) Dieses Kind antwortet sogleich, wenn man es nach seiner Puppe, jenes, wenn man es nach dem Miezekätzchen fragt u. s. w. Hierin liegt schon, daß die oben angeführten Objekte nicht in der Reihenfolge abgefragt wurden, in welcher sie dastehen, sondern jedes Kind war selbst maßgebend für die Ordnung, in welcher die Objekte auftraten. Da unsere neueintretenden Kinder auf dem Lande den hochdeutsch sprechenden Lehrer oft nicht verstehen, so muß er sie bei diesen psychologischen Untersuchungen in ihrem heimischen Dialekt anreden.

*) „Was für den Landmann Kenntnis des Bodens, das ist für den Erzieher Sicherheit in der Auffassung der Kindernaturen. Unter allen Umständen eine schwere Aufgabe, zu deren Lösung nur günstige Verhältnisse und hier vor allem längerer Umgang in früheren Jahren befähigen. Die Kindernatur verliert an Durchsichtigkeit mit der Zunahme des Alters. Und das nicht bloß, ja im Allgemeinen nicht einmal vorzugsweise deswegen, weil die Absicht des Verschweigens und Verbergens vorauszusetzen wäre, sondern weil die mehr und mehr zunehmende Intensität der inneren Verarbeitung eine Beschäftigung mit dem eigenen Innern und in Folge davon eine Scheu vor der Berührung mit Fremden und Außenstehenden erzeugt. In solcher Stimmung stehen in der Regel mittlere und obere Klassen dem Lehrer gegenüber. Heil dem, welcher von früheren Jahren her eine solche süße Gewohnheit nicht bloß des gemeinsamen Daseins, sondern auch des offenen, unreflektierten Verkehrs mit seinen Kindern teilte." (Stoy, Encyklopädie, Methodologie und Litteratur der Pädagogik. Seite 220.)

Die zweite Schwierigkeit bei dieser Analyse besteht darin, die Antworten der Kinder auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Richtet man z. B. eine Frage zu gleicher Zeit an alle Kinder, so werden manche zu falschen Aussagen verleitet, sie schwatzen das von andern Kindern gehörte eben nach. In der Freiviertelstunde auf dem Spielplatze, nach beendetem Unterricht nimmt man sich einzelne Kinder vor, so daß man etwa, je nach der Anzahl der Kinder, in 4—6 Wochen die Untersuchungen beendet haben dürfte. Mit einer Frage nach dem Objekte darf man sich häufig nicht begnügen, vielmehr muß man solange Fragen stellen, bis man ganz genau weiß, ob das Kind die betreffende Vorstellung, zum Unterrichte brauchbar, besitzt. Ein Beispiel: Ich fragte ein Kind: „Hast du schon einmal ein Eichhörnchen gesehen?“ „Ja,“ war die Antwort. „Wo denn?“ — „Ufem Bohme.“ — „Was machte es denn da?“ — „Es flog furt.“ —

Praktisch ist es, sich für diese psychologischen Untersuchungen eine Liste anzufertigen von folgendem Schema:

Objekt	Namen der Kinder														
	Otto Thurm	Wilhelm Harz	Friedrich Wolf	Otto Müller	Waldemar Mehl	Friedrich Ermisch	Richard Schubert	Albert Schade	Hermann Heine	Emil Kunze	Karl Baum				
Im Freien laufender Hase	—	—	—	—	—	—	—	—	—	·	—				
Eichhorn	·	·	—	·	—	—	·	—	·	·	—				
Schafherde	·	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
Schwimmende Gans	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
Henne mit Küchlein	·	—	·	—	—	—	·	—	·	·	—				
Rufen des Kuckucks	·	·	—	·	—	·	—	·	·	·	·				
Gesang der Lerche	·	·	·	·	—	·	—	·	—	·	·				

Der kurze wagerechte Strich deutet an, daß die betreffende Vorstellung vorhanden ist, der Punkt, daß sie fehlt. Man sieht aus dieser Tabelle zunächst, wie viel Vorstellungen jedes Kind besitzt und dann, welche Kinder über dieselben Vorstellungen verfügen.

Solche Untersuchungen sind für den Lehrer von großem Segen, sie machen ihn darauf aufmerksam, nicht ohne weiteres Vorstellungen, und seien es auch die gewöhnlichsten, bei den Kindern vorauszusehen. Setzt er

nämlich Vorstellungen voraus, die nicht da sind, so baut er auf nichts und gerät in das Gebiet des Verbalismus, des bloßen „Maulbrauchens“, seine Worte bleiben „ein hohler Klang, ein toter Schall, der keine Spur in dem Geistesleben des Kindes zurückläßt.“ Wir behandeln mit den Kleinen: „Lerche, wie früh schon fliegest du jauchzend der Morgensonne zu“ — aber wie viele Kinder haben eine trillernde Lerche in den Lüften gehört? Mir passierte in dem 1. Jahre meiner Amtsthätigkeit folgendes: Mit den neu aufgenommenen Kleinen ging ich hinaus in unsern Lindenbusch. Auf alles ließ ich die Kleinen achten; als wir ein Stück zum Dorf hinaus waren, stieg vor uns eine Lerche singend in die Luft. „Seht, dort oben den Vogel,“ rief ich, „wer kennt ihn?“ — Da antwortete fast der ganze Chor: „Das is enne Krache“ (Krähe.) — Diese und ähnliche Erfahrungen haben mich veranlaßt, bei der Voraussetzung von Vorstellungen bei den Kleinen äußerst skeptisch zu sein. Und als ich dann Hartmanns treffliches Büchlein: „Die Analyse des kindlichen Gedankenkreises“*) in die Hand bekam, da versäumte ich nicht, die oben angeführten Untersuchungen vorzunehmen. Ich empfehle jedem Lehrer das Studium des Hartmannschen Buches.

Es ist eben evidente Gewißheit: „Ohne die sinnliche Anschauung der Dinge der Heimat sinkt der Unterricht zum hohlen Verbalismus herab.“ Und darum: „Vom 1. bis zum letzten Schuljahre gieb deinen Kindern Gelegenheit, die Heimat in natura zu studieren.“ Nicht in der dumpfen Schulstube lernt man die Heimat kennen, darum hinaus in Gottes freie Natur. Mit den neuaufgenommenen Kindern muß man fast jede Woche einmal hinaus gehen und im Freien unterrichten. Welches das Ziel der Wanderungen ist, habe ich in der Stoffverteilung für den Märchen- und heimatkundlichen Anschauungsunterricht angegeben.

In der III. Klasse wird dann eigentlicher Unterricht in der Heimatskunde erteilt. Bei demselben sind als **Hauptsache die Ausflüge in die heimatliche Umgebung zu betrachten.** Wer zu solchen „regelmäßigen Beobachtungen und häufigen Exkursionen keine Neigung und Lust verspürt, wird nie recht wissen, was er in der Heimatskunde anfangen und wie er die Stunden hinbringen soll. Die regelmäßigen Ausgänge sind nicht nur anregend zum liebevollen Verständnis der Heimat, daß das unbestimmte Heimatgefühl an Klarheit gewinne und zu wahrer Heimatliebe sich vertiefe, sondern sie rücken zugleich die Kinder einander und die Kinder dem Lehrer näher als in der Schulstube. Es sind also nicht bloß psychologische Erörterungen, sondern auch solche ethischer und sozialer Natur, die zu der Forderung heimatkundlichen Unterrichtes in den ersten Schuljahren drängen.“

---

*) Jetzt in 3. Auflage erschienen. Verlag der Kesselringschen Hofbuchhandlung (E. v. Mayer), Leipzig u. Frankfurt a. M.

Litteratur:

1. Heimatkundliches Lesebuch für mansfeldische Schulen von Schröder. Eisleben. Ed. Winkler.
2. Heimatskunde von Halle und Umgegend von Wisotzky u. Schleichert.
   I. Teil: Geographische Heimatskunde.
   II. Teil: Geschichtliche Heimatskunde.
   Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.
3. Heimatskunde des Mansfelder See- und Gebirgskreises von Richter und Kunze. Eisleben, Maehnert.
4. Finger, Anweisung zum Unterricht in der Heimatskunde. 7. Aufl. von Matzat herausgegeben. Berlin, Weidmannsche Buchhandl.
5. Stoy, Von der Heimatskunde. Jena.
6. Günther und Schneider, Beiträge zur Methodik des Unterrichts in der Heimatkunde. Dessau und Leipzig, Rich. Kahles Verlag.

B. Stoffverteilung für die Heimatskunde

III. Klasse (3. und 4. Schuljahr).

Woche		Woche	
1.	I. 1. Vorbereitung im Klassenzimmer*) auf den Gang nach dem Hallberg. 2. Der Ausflug nach diesem Berge, von Bennstedt nach Osten auf der Halleschen Straße entlang, unterwegs genaue Beobachtungen anstellen, die Kalköfen, der Kohlenschacht, die Kohlenpresse, Köchers Sandgrube, die Bäume an der Straße. Die Nummersteine. Marsch vom Stein 9,9 bis 8,5 (Zscherbener Weg).	5.	II. 1. Vorbereitung im Klassenzimmer auf den Ausflug nach dem Eisenbahndamm bei Eisdorf. 2. Die Ausführung des Spazierganges. Von Nummerstein 0,1 bis 1,7 nach Süden.
		6.	3. Besprechung des Gesehenen im Klassenzimmer (sachliche und sprachliche Verarbeitung). Zeichnung. a) im Schulhofe. b) auf die Wandtafel 2c.
2.	3 Besprechung des Beobachteten in der Klasse (sachliche und sprachliche Verarbeitung. Zeichnung des Weges. a) im Schulhofe (Relief durch Sand, Stein 2c. herstellen). b) auf die Wandtafel c) auf die Schiefertafel. d) ins Zeichenheft.	7.	Dasselbe
		8.	III. 1. Vorbereitung zum Ausflug nach den Kalkbergen, dem Windmühlsberge und dem Bahnhof.**) 2. Ausführung.
3.	Dasselbe.	9.	3. Sachliche und sprachliche Verarbeitung des Gesehenen im Klassenzimmer. (Weitere Arbeit am Kartenbild.)
4.	Dasselbe.	10.	Dasselbe.

*) Siehe die Präparation hinter der Stoffverteilung.
**) Siehe Präparationsskizze hinter der Stoffverteilung.

Woche	
11.	IV. Ausflug auf der Cöllmischen Straße, vom Nummerstein 0,1 bis 1,1. 1. Vorbereitungen dazu, ꝛc.
12.	Dasselbe.
13.	Dasselbe.
14.	V. Ausflug nach dem Abraum, Zorgisberg, Lindenbusch und der Heide. 1. Vorbereitungen ꝛc.
15.	Dasselbe.
16.	Dasselbe.
17.	Wiederholung. Zusammenstellung des bisher Behandelten. 1. Die Karte der Heimat. 2. Die bekanntesten Tiere und Pflanzen, Mineralien der Heimat. 3. Kulturleben der Heimat (Nährstand, Wehrstand, Lehrstand.)
18.	Dasselbe.
19.	Der Amtsbezirk Bennstedt. Plan des Dorfes. Die Nachbarstädte Halle und Eisleben. Dorf und Stadt.
20.	Dasselbe.
21.	Grundriß der Schulstube und des Schulhauses.
22.	Der Mansfelder Seekreis. 1. Lage und Größe. 2. Grenzen.
23.	3. Bodengestalt und Bewässerung.
24.	Dasselbe.

Woche	
25.	4. Bodenbeschaffenheit und Fruchtbarkeit.
26.	Dasselbe.
27.	5. Produkte, Handel, Verkehr. Verkehrsstraßen.
28.	Dasselbe.
29.	Die bekanntesten Sagen der Heimat. 1. Die Entstehung des salzigen Seees. I. Jahr.
30.	2. Der Steinberg bei Erdeborn. II. Jahr.
31.	3. Die Querfurter Eselswiese.
32.	4. Das silberne Glöcklein im Kloster Wimmelburg. II. Jahr.
33.	5. Die Verehrung des guten Luppen bei Schochwitz.
34.	6. Das Himmelfahrtsbier bei Salzmünde. II. Jahr.
35.	Der Regierungsbezirk
36.	Merseburg. I. Jahr (inkl. Kyffhäusergebirge und Kyffhäusersagen. II. Jahr: inkl. Thüringer Wald.)
37	Dasselbe.
38.	Dasselbe.
39.	Dasselbe.
40.	Dasselbe.

Präparation aus der Heimatskunde.

Erster Ausflug mit den Kindern des 3. und 4. Schuljahres in die heimatliche Landschaft.

I. Vorbereitung in dem Klassenzimmer auf diese Wanderung.

Ziel: Wir wollen heute auf den Hallberg gehen.

Wer kann mir sagen, wie wir da zu gehen haben? (Wir gehen durch den Schulhof, durch die Neustadt bis zu Köhlers, dann drehen wir uns links um und marschieren nach Halle zu.)

Wer weiß, was wir auf diesem Wege sehen werden? (Wir kommen vorbei an dem breiten Wassergraben bei Hagens, dort wachsen viel Weiden, die werden abgeschnitten und Körbe daraus gemacht. Wir sehen dann rechts an der Straße Männickens und Hermanns Kalköfen, die Kohlenpresse, Kochs Schacht. An der Straße stehen viele Bäume, dicht unter dem Hallberg links von der Straße ist Köchers Sandgrube.)

Welche Richtungen müssen wir einschlagen, wenn wir nach dem Hallberg gehen? (Zuerst durch den Hof dorthinwärts, wo die Sonne garnicht hinkommt, also nach Mitternacht oder Norden, dann um die Ecke des Schulhauses herum dorthinwärts, wo die Sonne aufgeht, also nach Morgen oder Osten, dann sind wir auf der Dorfstraße, diese führt uns bis auf die Hallische Straße dorthinwärts, wo die Sonne des Mittags steht, also nach Mittag oder Süden, auf der Hallischen Straße drehen wir uns links um und marschieren dorthinwärts, wo die Sonne aufgeht, also nach Morgen oder Osten.)

Welche Bäume stehen an der Landstraße nach Halle? (Einige Kinder sagen statt Kastanien: Christanien, wahrscheinlich dachten sie an Christbaum, die übrigen Bäume an der Straße: Eberesche, Ahorn, sind ihnen nicht bekannt.)

Wenn wir auf der Straße sind, müßt ihr genau auf die Bäume achten, von denen ich euch die Namen sagen werde!

Auch wollen wir sehen, wie lang die Straße ist, wieviel Schritte, wieviel Meter wir marschieren!

Nun wollen wir unsern Marsch antreten:

II. Ausführung des geplanten Spaziergangs.

Die Kinder treten im Hofe paarweise an. Dann Abmarsch. Wo der Weg die Richtung ändert, wird jedesmal Halt gemacht und angegeben, nach welcher Richtung marschiert wird. Auf alles macht der

Lehrer aufmerksam. Bei Wießners Haus: die beiden großen Pappeln an der Straße. An Männickens Kalkofen kurze Rast: Seht euch den Kalkofen genau an! Wozu ist er da? Was wird hineingefahren? Was geschieht mit den Kalksteinen im Kalkofen? Wie heißen die Leute, die ihn brennen? (Kalkbrenner.) Was bringt man aus dem Ofen wieder heraus? Wir nehmen uns ein Stück Kalkstein und gebrannten Kalk mit nach Hause. Seht auf die Schornsteine des Kalkofens: zwei haben 4 Seiten, der mittelste ist achteckig! — Hinter dem Kalkofen sehen wir die Kohlenpresse und den Schacht, dahin gehen wir, wenn wir vom Hallberg zurückkommen.

Nun gehen wir weiter. Seht auf diese Steine, Nummern stehen daran, darum heißen sie Nummersteine. Was steht an diesem Stein hier, dicht vor dem Dorfe? (9,9.) Nun wollen wir einmal ganz genau aufpassen, wenn wieder ein solcher Stein kommt. — Welche Nummer steht an diesem Stein? (9,8.)

Merkt Euch: von dem vorigen Stein bis zu diesem sind es 100 m, also hundert mal so lang als dieses Metermaß (vorzeigen), welches ihr schon kennt. Bis zum nächsten Stein wollen wir nun die Schritte zählen, die jeder macht, jeder zählt für sich seine Schritte!

Am nächsten Stein (9,7) wieder Halt!

Wie viel Schritte hast du gemacht? (130.) Und du? (135.) Du? (140.) Du? (150.)

Wie viel m sind wir wieder gegangen? (100 m.) Aber wie viel Schritte? (130—150.)

Wie viel m sind wir jetzt von dem 1. Steine vor dem Dorfe weg? (100 m + 100 m = 200 m.)

Nun zum nächsten Stein!

Wir wollen mal sehen, wer die wenigsten Schritte braucht?

Am Stein 9,6 wieder Halt! Wer hat die wenigsten Schritte gemacht? (Ein Knabe hat nur 75 Schritte gemacht.) (Ich dachte an Herbarts Wort: Der Knabe dünkt sich ungern klein, er möchte gern ein Mann sein.)

Wie viel m sind wir jetzt vom 1. Steine weg? (100 m + 100 m + 100 m = 300 m.)

Nun wollen wir sehen, wie lange wir bis zum nächsten Steine gehen! Ich nehme meine Uhr in die Hand, seht auch auf meine Uhr, wie weit wird der große Zeiger weiter gerückt sein, wenn wir am nächsten Steine ankommen? (Etwas über 1 Minute.)

Wie viel Minuten sind wir also seit dem 1. Stein gegangen? (Etwa 5 Minuten.)

Es wird nun weiter marschiert bis zum Steine 8,9. (Er steht an Köchers Sandgrube.)

Wie viel m jetzt vom Dorfe entfernt? (10 × 100 m = 1000 m. Das ist 1 Kilometer, merkt euch genau, wie dieses lange Maß heißt, 1000 × so lang als dieses Metermaß, 1000 × kann ich es vom 1. Stein vor Bennstedt bis hierher neben einander legen.

Wir sind noch nicht ganz oben auf dem Hallberge, aber nur noch ein kleines Stück haben wir zu gehen, ratet, wie weit es noch ist!

Wir wollen sehen, wer recht hat. — Oben steht der Stein 8,5, also noch 4 Nummersteine, 400 m.

Auf dem Berge oben Umschau nach allen Himmelsrichtungen. Zeigt dorthin, wo Osten, Süden, Westen, Norden, Südosten, Südwesten, Nordwesten, Nordosten ist!

Hier geht der Weg nach Zscherben ab!

Nach welcher Richtung?

Dort liegt der Petersberg, dahin gehen wir, wenn ihr in der 1. Klasse seid? Nach welcher Richtung müssen wir da gehen?

Nun, gehen wir nach Hause!

Wie lange gehen wir, ehe wir 1 km zurücklegen? (Nach der Uhr abmessen, bergabwärts geht es schneller als bergauf, wir brauchen kaum 11 Minuten.)

Besuch der Kohlenpresse, der Kohlenschuppen, wieviel Kohlensteine in einer Schicht? Wie viel Schichten sind im ganzen in dem Kohlenschuppen?

(In jeder Schicht befinden sich 6 Querreihen, jede Querreihe birgt 200 Steine, also in einer Schicht 6 × 200 = 1200 Steine. Wir zählen in jeder Hälfte des Schuppens 64 solcher Schichten. Wie viel Steine sind es im Ganzen? Das müssen wir in den Rechenstunden ausrechnen.)

Betrachtet euch noch den Schornstein der Kohlenpresse! (Er ist achteckig.) Vergleicht seine Höhe mit den Schornsteinen am Kalkofen!

(Er ist fast noch einmal so hoch.) Woher kommen die Wagen, die Kohlen und Kohlensteine in Bennstedt holen? Woher die, welche aus Köchers Sandgrube Sand holen? (Eisleben, Teutschenthal, Langenbogen, Seeburg u. s. w.)

Wie werden die Kohlen vom Schacht nach der Kohlenpresse gefahren? Kohlenbahn, durch Pferd gezogen. Die Kohlenbahn geht noch weiter durchs Dorf hindurch bis zu Kochs Kalköfen auf der andern Seite (Westseite) des Dorfes. Dahin gehen wir ein andermal.

Rückkehr ins Klassenzimmer. (Der Ausflug hat mit den Vorbereitungen in der Klasse 2 Stunden gedauert. Die beiden heimat-

kundlichen Stunden werden also bei einem Gang in die heimatlichen Fluren zusammengelegt.)

III. Besprechung des Beobachteten in der Klasse (sachliche und sprachliche Verarbeitung).

(Aufstellung im Schulhofe, die Wandtafel wird aus der Schule in den Hof gestellt, ferner sind Steine, Sand und Zweige besorgt worden.)

Ziel: Wir wollen heute den Weg aufzeichnen, den wir in voriger Woche nach dem Hallberg gingen, zuerst in unsern Schulhof, dann auf die Wandtafel, und dann sollt ihr ihn auf eure Schiefertafel zeichnen!

Können wir das? Das geht doch wohl garnicht! den langen Weg durch die Neustadt und dann auf der Halleschen Straße entlang, können wir den in unsern Schulhof legen, der doch viel, viel kleiner ist als diese lange Strecke! —

Es geht, wenn ich statt Kilometer ein kleineres Maß nehme!

Wir wollen statt 100 m (also die Entfernung von einem Nummersteine bis zum andern) 1 m annehmen! Hier in der Mitte des Schulhofes soll Bennstedt liegen, dieser Mauerstein, den wir in die Mitte legen, sei unser Dorf.

Von Bennstedt aus sind wir wohin gegangen?

Nach Osten. — Gieb von diesem Stein aus im Hofe an, wohin wir die Straße zeichnen müssen!

Also nach dem Thore zu, denn dorthinwärts liegt ja Osten.

Wir wollen statt 100 m 1 m annehmen!

Wieviel m müssen wir da zeichnen? Soviel, als wir Nummersteine an der Straße gegangen sind. Wieviel? 14 Nummersteine, also müssen wir die Linie 14 m lang in unserm Hofe machen.

Hier hast du das Metermaß, probiere, ob der Hof dazu ausreicht! — Nein, er reicht nicht aus.

Ja, da müssen wir unser Maß noch kleiner machen.

Wir wollen für 100 m ½ m nehmen!

Probiere, ob der Hof reicht!

Er reicht immer noch nicht.

Wir nehmen nun für 100 m ¼ m, also 1 m bedeutet 400 m.

So, nun geht es, wieviel Viertel m zeichnen wir vom Stein in der Mitte bis nach dem Thore zu? $^{14}/_{4}$, also 3 m und noch $^{2}/_{4}$ oder ½ m.

Wo ¼ m aufhört, legen wir ein Steinchen hin. Warum? Das sind die Nummersteine.

Aber wir habens doch noch nicht richtig dargestellt! Wir sind ja einen Berg hinauf gegangen. Davon sehen wir nichts auf unserer Zeichnung!

Wie machen wir's, damit man den Berg sieht? Wir haben ja Sand genug, wir wollen den Berg aufschütten und die Nummersteine in den Sand stecken. Oben auf dem Berge dicht neben dem letzten Nummersteine kratzen wir den Weg nach Zscherben ein.

Wohinwärts muß der Strich gehen?

Nach Süden, also nach der Giebelseite unserer Schule zu.

Wir sind aber immer noch nicht fertig.

Wollen wir nicht auch das mit auf die Zeichnung bringen, was wir gesehen haben unterwegs, ich meine die Kalköfen, die Kohlenpresse, den Schacht, die Sandgrube, die Kohlenbahn!

Leg' an die Stelle, wo die Sandgrube ist, einen Stein! Wo muß er liegen! —

Links vom 11. Nummerstein.

Wo legen wir die Steine für die Kalköfen, Kohlenpresse und den Kohlenschacht hin?

(Rechts vom 1. Nummersteine die 2 Kalköfen, ein Stückchen davon nach Süden die Kohlenpresse, davon ein Stückchen nach Südosten der Kohlenschacht.)

Nun fehlt bloß noch die Kohlenbahn!

Da müssen wir von dem Steine, der den Schacht bedeutet, nach dem Stein, der die Kohlenpresse vorstellt und von da nach der Straße eine Linie in den Sand einkratzen. —

So, nun sind wir fertig mit dem ersten Teile unserer Aufgabe.

Nun wollen wir den Weg auf die Wandtafel zeichnen.

Wir legen sie glatt auf den Schulhof (die Seite der Wandtafel, die in der Schule oben ist, zeigt nach Norden, die rechte Seite nach Osten 2c).

Wie bekommen wir die große Zeichnung im Schulhofe auf die viel kleinere Wandtafel?

(Wir müssen für 100 m noch ein kleineres Maß nehmen als vorhin.)

In die Mitte der Tafel zeichnen wir Bennstedt, vorhin haben wir einen Stein für Bennstedt hingelegt, auf die Tafel machen wir jetzt dafür ein Viereck.

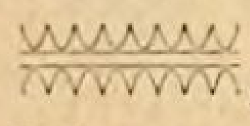
Für 100 m müssen wir jetzt 4 cm nehmen, sonst bekommen wir die Zeichnung nicht auf die Tafel. Also 14 × 4 cm nach Osten auf der Tafel. Jedesmal nach 4 cm 1 Strich, er bedeutet? (Nummersteine.)

Was zeichnen wir für den Berg?

Mit Sand geht es jetzt nicht!

Ich mache es so mit Kreide! (Schraffieren.)*)

Nun zeichnen wir noch die Kohlenpresse ꝛc. (Vierecke dafür.)

Aber wenn wir für die Kohlenbahn auch bloß einen Strich machen wie bei der Straße, dann kann man ja auf der Zeichnung Kohlenbahn und Straße nicht von einander unterscheiden, darum machen wir für die Straße nebeneinanderlaufende Striche, und an die Seiten derselben kleine Striche: , für die Kohlenbahn setzen wir den Strich aus lauter kurzen Strichen zusammen: ------. Die Tafel wird nun aufgerichtet, die Kante, die nach Norden zeigte, ist jetzt oben, rechts ist Osten, links Westen, unten Süden, die Kinder stehen vor der Tafel. Die Tafel wird nun ins Klassenzimmer getragen und an ihren Platz gehängt.

Die letzte Aufgabe: Die Kinder zeichnen die Zeichnung auf ihre Tafel, für 100 m wird ½ cm angenommen, ein Lineal mit Centimetereinteilung haben die Kinder in Händen.

Darauf wird die Zeichnung eingetragen ins Zeichenheft (Spemann, Stuhlmanns Zeichenheft Heft 1, Netzzeichnen). Dieses Heft gebrauchen die Kinder im Zeichnen. Es wird für die heimatlichen Stunden von hinten angefangen. So erspart man den armen Eltern das Geld für ein besonderes Skizzenheft. Es fällt den Kindern leicht, in dieses Zeichenheft das Kartenbild der Heimat zu zeichnen.

Nach dem nächsten Ausfluge nach Süden auf der Straße nach Eisdorf bis an den Eisenbahndamm der Halle-Kasseler Bahn wird die Straße nach Süden gezeichnet. Der 3. Ausflug geht auf der Straße nach Cöllme nach Norden, der 4. nach Westen nach dem Windmühlsberg, den Kalkbergen und dem Bahnhof. So entsteht also nach und nach in der ausgeführten Weise das ganze Kartenbild der engsten Heimat.

2. Ziel: Wir wollen heute von dem großen Maße sprechen, mit dem man die Länge der Straßen mißt!

Warum braucht man das lange Maß nicht mitzunehmen, wenn man die Länge der Straßen messen will?

(Es stehen Nummersteine an den Straßen, die geben uns an, wie lang der Weg ist.)

Wir haben die Länge der Straße auch mit Schritten gemessen. Konnten wir da genau messen?

(Nein, der eine macht große, der andere kleine Schritte, der eine brauchte von einem Nummersteine bis zum andern 150 Schritte, der andere bloß 140, u. s. w.)

---

*) Wie man die Begriffe Vogelschau, verkleinerter Maßstab, Grundriß entwickelt, findet man schön dargelegt in der Heimatskunde von Wisotzky & Schleichert. 1. Teil. Seite 12 u. 40 u. f.

Auch nach der Zeit haben wir den Weg gemessen!

Konnten wir da genau messen?

Nein, bergab liefen wir schneller als bergauf, der eine geht schneller, der andere langsamer. — Es ist also ganz ungenau, wenn ihr sagt: nach Halle ist es zwei Stunden.

Warum?

Wer kommt noch schneller als der Fußgänger nach Halle? (Der Reiter, der Radfahrer, der Eisenbahnwagen, wer mit der Kutsche fährt.) Seht, da ist es doch viel genauer, wenn wir sagen: Nach Halle sind es so und so viel Nummersteine. Da weiß man gleich ganz genau wie weit es ist, die Nummersteine stehen gleich weit von einander.

Nun gebt mir an: Wie weit ist es von einem Nummerstein zum andern? 100 m, 10 × so weit sind 1000 m oder 1 km.

Wie weit sind wir gegangen?

Vom Nummerstein 9,9 bis 8,5.

Wie viel × 100 sind das? 14 × 100 m.

Der Stein, an welchem 9 km steht, sagt, wie weit es bis an diesen Stein von Halle ist! Also 9 km.

Gehen wir von diesem Stein nach Bennstedt zu, so kommen wir an den nächsten Stein, an dem steht 9,1.

Was bedeutet das? 9 km und 1 Hundert m.

Dann kommt der Stein 9,2 = 9 km und 2 Hundert m u. s. w.

An dem Steine nach Zscherben lasen wir an dem Steine 8,5. Was bedeutet das?

8 km und 5 Hundert m sind es bis hierher von Halle.

Verknüpfung: Als wir die Schulstube ausmaßen, hatten wir nicht das lange Maß, das zum Ausmessen der Straßen gebraucht wird.

Welches denn? Das Metermaß.

Wie viel m hat 1 km?

Wie viel m haben 2 km, 3 km? u. s. w.

½ km sind wieviel m?

Wie wird das m eingeteilt?

1 m = 100 cm.

Wie das cm?

1 cm = 100 mm.

System: Wir müssen uns also folgendes über die Maße, mit welchen man die Längen mißt (Längenmaße), merken:

1 km = 1000 m.
1 m = 100 cm.
1 cm = 100 mm.

(Die Abkürzungen müssen natürlich erklärt werden.)

Methodische Übungen:

1. Nietleben liegt in der Mitte zwischen Bennstedt und Halle, wie viel km sind es von hier nach Nietleben?
2. Wie lange gehst du bis nach Nietleben, wenn du zu 1 km ¼ Stunde brauchst?
3. In Eisleben steht am Nummerstein 32. Wie viel km sind es von hier bis zu dieser Stadt?

3. Ziel: Wir haben auf unserm Spaziergang nicht bloß auf die Länge des Weges geachtet, sondern auch die Sandgrube, Kalköfen, Kohlenpresse besucht.

Was haben wir denn da gesehen und gelernt?

1. Die Sandgrube! Wo liegt sie?

Wie wird der Sand gewonnen?

Leute, Arbeiter schippen erst die graue Erde weg, darunter liegt der schöne weiße Sand, der wird in Karren auf einen Haufen gefahren. Ein Mann verkauft den Sand an die Fuhrleute.

Wozu brauchen wir den Sand?

(Wir streuen ihn in die Stube, in die Küche, brauchen ihn zum Scheuern.)

Weither kommen die Leute, um unsern schönen weißen Sand zu kaufen (von Seeburg, Eisleben, Helfta u. s. w.).

Dort finden sie also keinen solchen Sand in der Erde.

2. Der Kalkofen. In dem Kalkofen werden die Kalksteine, die man aus den Steinbrüchen holt, gebrannt. Wenn der Ofen voll solcher Steine geschichtet ist, wird das Feuer angezündet. Wenn es ein paar Tage gebrannt hat, läßt man es wieder ausgehen, und die Steine werden herausgekarrt, sie sind jetzt viel leichter geworden, daran ist das Feuer schuld. Den Kalk gewinnen wir also aus den Kalksteinen dadurch, daß sie gebrannt werden. (Kalksteine und gebrannten Kalk müssen sich die Kinder genau ansehen und ihr Gewicht vergleichen.) Der Kalk wird auch weit von hier verschickt: Die Kalkfuhrleute kommen von Löbejün, von Schkeuditz, von Halle u. s. w. (Die Kinder werden angehalten, die Wagenschilder der Kalkfuhrleute zu lesen und sich die Namen der Orte zu merken.)

Weiter wird gesprochen über die Verwertung des Kalkes. (Löschen des Kalkes, Mörtel, Häuserbau, Weißen der Stuben, der Staubkalk wird aufs Feld gefahren als Dünger.)

3. Der Kohlenschacht und die Kohlenpresse.

Die Besprechung erstreckt sich auf folgende Punkte:

1. Wie werden die Kohlen gewonnen. Schacht, Bergleute, Geräte der Bergleute.

2. Wozu brauchen wir die Kohlen? Heizung der Stuben, des Kalkofens, Kohlensteine in Kohlenpresse.

3. Wohin gehen die Kohlen und Kohlensteine von Bennstedt?

Die Bedeutung der Sandgrube, der Kalköfen, des Kohlenschachtes und der Kohlenpresse für Bennstedt.

Denkt Euch, wir hätten die Sandgrube, den Kalkofen, den Schacht nicht bei Bennstedt!

Viele Leute würden dann keine Arbeit haben. Es wohnten nur die Leute in Bennstedt, die Äcker hätten und die ihnen mit auf dem Felde helfen könnten. Bennstedt hätte dann lange nicht so viel Häuser als jetzt. (Erinnern an den eingegangenen Zimmermannsschen Schacht.)

So geben Sandgrube rc. vielen Menschen in Bennstedt Beschäftigung, daß sie sich Geld verdienen und für Nahrung, Kleidung und Wohnung sorgen können.

Zusammenstellung der Berufsarten:

1. Landwirte oder Bauern,
2. Sandgrubenarbeiter,
3. Kalkbrenner,
4. Steinbrecher,
5. Bergleute.

Kurze Andeutungen zu einem 2. Spaziergang.

Wieder genau beachten: I. Vorbereitungen in der Klasse auf den Spaziergang. II. Die Ausführung des geplanten Spazierganges. III. Besprechung des Beobachteten in der Klasse (sachliche und sprachliche Verarbeitung).

I. Ziel des Spazierganges: Bahnhof und die Kalkberge und der Windmühlsberg an der Straße dorthin.

Wie kommen wir dahin? (Himmelsrichtungen).

Was die Kinder schon wissen über den Bahnhof, über die Kalkberge mit ihren Steinbrüchen, über den Windmühlsberg mit der Windmühle. —

II. Die Ausführung. Zum Dorfe hinaus nach Abend oder Westen auf der Langenbogener Straße, dicht vor dem Dorfe rechts von der Straße ab auf die Kalkberge. Umschau nach allen Himmelsgegenden, Blick in die Steinbrüche. Wir stehen jetzt oben auf der Spitze oder dem Gipfel des Berges. Stein vom Berg hinunter kollern lassen: Er rollt den Abhang hinab, vorhin gingen wir den Abhang hinauf. Dort drüben auf der Spitze des Windmühlsberges steht Heinrichs Mühle, dort hinten nach Südosten steht noch eine Windmühle (Holländer), sie steht in der Ebene, man sieht bei ihr keinen Berg, dort unten neben der Straße

die Wiesen sind auch eben. Den Berg hinunter. Auf der Straße. Jetzt stehen wir zwischen beiden Bergen im Thale. Den Windmühlsberg hinauf: unten Fuß des Berges, dann Abhang, oben Spitze. Wieder Umschau nach allen Himmelsgegenden. — Abhang hinunter nach dem Würdenbach zu. Stäbchen in den Bach werfen, rechtes und linkes Ufer, Bett des Baches, am Bache entlang marschieren, vom rechten ans linke Ufer springen, nach dem Bahnhof. Die Thonschuppen, Kalk und Thon werden verladen, wohin geschickt? — Rückmarsch auf der Straße zum Dorfe hinein. Die Nummersteine zählen, wieviel km bis an Beßlers, wieviel von Beßlers bis an Männickens Kalkofen. — Die Bäume an der Straße (Kirschbäume, Ebereschen). —

III. A. Das Zeichnen des Weges 2c.

1. Herstellung des Reliefs der durchwandernden Gegend im Schulhofe durch Sand, Steine 2c.
2. Zeichnen der Karte auf die Wandtafel,
3. auf die Schiefertafel,
4. Eintragen ins Zeichenheft. Vergleich mit der vorigen Zeichnung.

B. Geographische Begriffe: Spitze, Abhang, Fuß des Berges. Ebene, Thal, Bach, Ufer, Bett. —

C. Der Steinbruch und die Kalköfen dabei.

D. Die Windmühle. Wozu ist sie da?

E. Der Bahnhof. Verkehrswege. (Straße, Wasser. Eisenbahn.)

Vergleich mit den auf vorigem Spaziergang gemachten Beobachtungen. Sachliche Ordnung.

Die Heimatskunde in ihrer Beziehung zu den andern Unterrichtsfächern.

„An der Mutter Brust werden die Starken in frühester Kindheit stark, die Heimat ist aber die Mutterbrust" für alle Unterrichtsfächer, in erster Linie natürlich für den geographischen Unterricht, denn „wer die Heimat nicht versteht, die er sieht, wie will er die Fremde verstehen, die er nicht sieht?" Aber auch die übrigen Unterrichtsfächer müssen, wollen sie das Interesse erzeugen, auf die Vorstellungen, die der Schüler in der Heimat erworben hat, stetig Rücksicht nehmen.

Werden im Naturgeschichtsunterricht die Lebensgemeinschaften der Fremde besprochen, so muß der Lehrer sich zuerst fragen: wo finde ich Ähnliches in der Heimat? Besprechen wir den Urwald, so denken wir

erst an den Teil unseres Lindenbusches, in welchem die Bäume von dichtem Gestrüpp umgeben sind, kaum kann man hindurchdringen. Der Epheu, der in Kochs Garten die Bäume dicht umschlungen hat, giebt uns das Bild der Schlingpflanzen (Lianen) im Urwald. Um so leichter verstehen die Kinder die Lebensgemeinschaften der Fremde, wenn sie die Lebensgemeinschaften der Heimat ganz genau kennen. Darum müssen die Lebensgemeinschaften im Naturgeschichtsunterricht zunächst heimatliches Gepräge tragen. Die II. Klasse unserer Schule hat als Lebensgemeinschaften Wald (Lindenbusch und Heide) und Wiese und Teich (Abraum und Böttcherteich) zu besprechen, die I. Klasse Feld, Kalkberge und Garten. Mit den Ausflügen, die die IV. und III. Klasse unternommen hat, darf es durchaus nicht sein Bewenden haben.

Vielmehr haben die II. und I. Klasse fleißig Exkursionen in die heimatlichen Fluren zu unternehmen und Beobachtungen anzustellen. Lehrer und Kinder stellen nach der Exkursion das Bild der Lebensgemeinschaft zusammen und darauf werden einzelne Pflanzen, Tiere, Mineralien eingehend beschrieben. So lautet über unsere Kalkberge die Beschreibung, die nach der Exkursion im September in der I. Klasse erarbeitet wurde, so: Wir gingen auf der Langenbogener Straße zum Dorfe hinaus. Vor dem Dorfe ist die Straße mit Kirschbäumen bepflanzt. Die Kirschen sind schon längst abgepflückt. Zwischen den Kirschbäumen stehen einige Bäume mit weithin leuchtenden roten Beeren, das ist die Eberesche oder Vogelbeere (Sorbus aucuparia). Manche Naturforscher sagen, diese Früchte seien deshalb so rot gefärbt, damit sie den Vögeln recht in die Augen fallen. Wir gingen die Straße rechts ab durch den Chausseegraben die Kalkberge hinan. Gleich unten am Abhange sahen wir die Schlehenbüsche voller Früchte, sie sind rund wie die Kirschen, dunkelblau und bereift. Im zeitigen Frühling glänzten diese Sträucher in schneeweißem Blütenschmuck. Ein Stück bergauf erblickten wir wieder rote Früchte: es sind die Hagebutten, die Früchte der wilden Rose (Hundsrose). Auch die Brombeeren sind reif, sie schmecken viel schöner als die herben, sauern Schlehen. An dem Abhang werden Kartoffeln gebaut, eine Schicht Ackerkrume liegt also auf dem steinichten Boden. In die Augen fielen uns ferner die rosigen Blüten des Hohlzahns, wir sahen ihn an Stellen wachsen, wo fast gar keine Erde lag. Auch ein Vergißmeinnicht mit ganz kleinen Blüten fanden wir. Stengel und Blätter sind mit kurzen, steifen Härchen versehen. Es ist das steife Vergißmeinnicht (Myosotis stricta). Matt rosenrot blüht in einzelnen Exemplaren auch die Kronwicke auf den Kalkbergen. In Massen fanden wir eine Pflanze mit grünlich weißen Blüten, sie hat mit der Taubnessel große Ähnlich-

keit, es ist der gerade Ziest (Stachys recta). Das Sandimmerschön (Helichrysum arenarium) mit seinen gelbweißen Korbblüten, ist auch oben auf den Bergen mit seiner Nahrung zufrieden. Es sieht wie eine Strohblume aus. Zwischen den Kartoffeln ist der blaue Ackergauchheil recht fett gewachsen. Endlich fanden wir ganz oben noch die Flockenblume.

Eine Eidechse haben wir gehascht und sie uns genau besehen. Wie sie das Zünglein immer herausschnellte! Auf den Steinen sahen wir eine Menge Schnecken mit ihren Häuschen, wo sie gekrochen waren, sahen wir einen weißen, glänzenden schleimigen Streifen. Viele Häuschen lagen da ganz leer, sie waren weiß wie der Kalk geworden. Auch ein Heimchen konnten wir haschen und besehen.

Wir gingen dann in den Steinbruch, neben ihm stehen Kalköfen. Schroff und steil steigen die Felsenwände auf, deutlich sehen wir, wie die Kalksteine übereinander geschichtet daliegen. Gewaltige Risse gingen hier und da durch die Felswände. Wo länger keine Steine gebrochen wurden, da sind die Felsen verwittert, wir sehen recht deutlich den Unterschied zwischen den frischen Bruchwänden und den alten, verwitterten Wänden. Der eine Kalkofen war eben voll Steine gepackt, sie sollen gebrannt werden. Andere Steine wurden als Bausteine fortgefahren. Unter dem Abraum liegen Steine, die werden als Schutt auf die Schutthalden gefahren. — (Die auf der Exkursion gefundenen Pflanzen werden in dem Schulzimmer in Wasser gethan und mit Zetteln versehen, auf welche der Name geschrieben wird, so bleiben sie acht Tage im Schulfenster stehen.) Auch die Mineralien und Tiere (soweit dies möglich) werden mit nach Hause genommen.

Es folgen dann Einzelbeschreibungen:

1. Die Weinbergsschnecke.
2. Der kohlensaure Kalk (Chemische Belehrungen).
3. Die Verwitterung.

(Stoff zu seiner Vorbereitung findet der Lehrer in Baades Naturgeschichte. 1. Teil: Tierbetrachtungen, Seite 226. 3. Teil: Gesteinskunde, Seite 82). In unserm Dorfe befinden sich zwei Spiritusbrennereien, in der Nähe (1/2 Stunde Entfernung) ferner Zuckerfabriken. Wir werden auch diese industriellen Anlagen in den Naturlehrstunden zunächst berücksichtigen. Gern gestattet uns der freundliche Besitzer der Brennerei, derselben einen Besuch abzustatten. Ich teile meine Schüler, damit jeder unter meiner Anleitung ganz genau sich alles ansehen kann, in 4 Abteilungen à 15 Kinder. Natürlich wird in der Klasse der Gang nach der Brennerei vorbereitet. Hat jedes Kind in der Brennerei die

nötigen Anschauungen gewonnen, so ist die Aufgabe der nächsten Naturlehrestunde, das Geschaute und Gehörte &c. zusammenzustellen, zu ordnen.

Hier das in der Klasse Erarbeitete:

1. Zuerst gingen wir in einen Raum, in demselben sahen wir einen eisernen Kasten, in dem wurden die Kartoffeln gewaschen. Eine Längsachse, die mit Seitenflügeln versehen ist, geht durch den Kasten. Die gewaschenen Kartoffeln gingen in kleinen Gefäßen (Eimern), die an einer Kette befestigt sind, nach oben. Die Kette läuft unten über ein Rad, die Dampfmaschine setzt diese Kette in Bewegung und hebt so ein Gefäß mit Kartoffeln nach dem andern in einen eisernen Behälter, der sich über dem Waschapparat befindet. Auf der einen Seite gehen die gefüllten Eimer nach oben, auf der anderen kommen sie leer, mit der Öffnung nach unten, wieder herunter. Der eiserne Behälter, in welchen die Kartoffeln auf diese Weise gebracht werden, ist säulenartig und geht nach unten spitz zu, dieser untere Teil sieht wie ein Trichter aus. In diesem eisernen Behälter werden die Kartoffeln durch Dampf gekocht. Daneben ist noch ein solcher eiserner Trichter, in dem wird Mais gekocht.

Überschrift: Das Waschen der Kartoffeln und das Kochen derselben und des Mais.

2. In dem zweiten Raum der Spiritusbrennerei fiel uns besonders ein großer Bottich in die Augen, der ist inwendig mit Kupfer ausgeschlagen. Das ist der Maischbottich. In diesen Bottich kommen die gekochten Kartoffeln und der Mais. Der Brei wurde durch ein Gitter, das sich um eine in der Mitte des Bottichs senkrecht stehende Säule bewegte, durcheinander gerührt. An einem Thermometer, der in der Maische stand, sahen wir, daß der Brei 15 ° Wärme nach Reaumur hatte. Als die gekochten Kartoffeln mit dem Mais in den Bottich kamen, so belehrte uns der Brennmeister, war der Brei 50 ° Reaumur warm. Der Brei muß so lange in dem Bottich bleiben, bis er nur noch 13 ° Wärme hat, er muß sich abkühlen. Damit der Bottich recht kühl ist, hat man ihn mit Kupfer ausgeschlagen.

Nicht weit von dem Maischbottich sehen wir einen Apparat, den nannte der Brennmeister die Malzquetsche. Hier wurden Gerstenkörner, die gekeimt hatten, zerquetscht und dann in den Maischbottich zwischen den Kartoffel- und Maisbrei gebracht.

Überschrift: Der zweite Raum: Maischbottich und Malzquetsche.

3. Dann gingen wir in den Gärraum. Da stehen 7 große Bottiche. Drei von diesen waren gefüllt mit Maische, so heißt der Kartoffel- und Maisbrei mit der zerquetschten Gerste. Wir sahen an der Oberfläche der

mit Maische gefüllten Fässer kleine Blasen aufsteigen, die an der Oberfläche zerplatzten. In dem einen Faß hob und senkte sich die Maische, es sah aus, als hätte die Maische Ebbe und Flut. In dieser Maische lag ein Thermometer, es zeigte 27 ° Reaumur Wärme. Der Brennmeister sagte uns, daß die Maische gestern 13 ° Wärme gezeigt habe. Die Maische ist also seit gestern, ohne daß Wärme zugeleitet worden ist, 14° wärmer geworden. Wir kosteten die Maische, sie hatte in dem einen Bottich, in welchen sie zuerst gethan war, einen süßen, in den beiden andern einen bittersüßen Geschmack.

Überschrift: Der Gärraum.

4. Aus dem Gärraum führte uns der Brennmeister in den Raum, wo der Brennapparat steht. In diesen wird die Maische gepumpt, wenn sie 3 Tage gegärt hat. Der Brennapparat ist ein stehender eiserner Kessel. Er hat oben drei ineinander stehende eiserne Schüsseln. In diesem Kessel wird die Maische gekocht. In der Mitte hat der Kessel einen Einsatz von starkem Glase, da hindurch sehen wir die Maische wallen. In dem Brennapparat, so erklärte uns der Brennmeister, steigt aus der kochenden Maische der Spiritus im dampfförmigen Zustand auf. Er wird im oberen Teile des Apparats aber durch Abkühlung verdichtet, und den flüssigen, klaren Spiritus sahen wir in das Sammelgefäß fließen, das nicht weit vom Brennapparate steht. Wenn der Spiritus heraus ist aus der Maische, wird dieselbe aus dem Kessel gebracht. Dieser Rest der Maische heißt Schlempe, damit werden die Rinder gefüttert.

In dem Sammelgefäß sahen wir einen Spiritusmesser oder Alkoholometer, derselbe zeigte 90 °, unter 100 Teilen der Flüssigkeit waren 90 Teile Spiritus, wir hatten Spiritus von 90% vor uns.

In dem Kochraum zeigte uns der Brennmeister auch noch ein mit Maische gefülltes Leinwandsäckchen, aus welchem eine süße Flüssigkeit heraustropft in ein röhrenförmiges Gefäß. In dieser Flüssigkeit war ein Zuckermesser oder Saccharometer (Saccharin = Zucker). In diesem Saccharometer konnten wir ablesen, daß in der Maische 21 % Zucker waren.

Überschrift: Der Kochraum mit dem Brennapparat. — Alkoholometer und Saccharometer.

5. Neben dem Kochraum ist der Hefenraum. Hier sahen wir Holzgefäße mit Maische gefüllt. Der Brennmeister erklärte uns, daß er in ein solches mit Maische gefülltes Gefäß Hefen thäte, solche Hefen, wie sie zum Kuchenbacken gebraucht wird. Diese Maische mit den Hefen wird dann in den Maischbottich zum Mais- und Kartoffelbrei gethan. Durch die Hefe wird eben die Gärung, die wir im Gärraum beobachteten,

erzeugt. Man sagt, die Hefe ist ein Gärungserreger (Ferment). Im Hefenraum ist noch ein Bassin mit Wasser, in welchem die Gerste eingeweicht wurde. Die eingeweichte Gerste wurde durch eine nach unten führende Röhre geschüttet und fiel in den Malzkeller.

Überschrift: Der Hefenraum.

6. Zuletzt besuchten wir den Malzkeller. Hier lagen 3 Haufen Gerste, die im Hefenraum eingeweicht war. Die Gerste des ersten Haufens war noch naß, man hatte sie eben erst in den Keller geschüttet, die des 2. und 3. Haufens keimte und zwar hatte die Gerste des letzteren Haufens die längsten Keime, diese Gerste nannte der Brennmeister reifes Malz.

Überschrift: Der Malzkeller.

Nun werden die beiden Hauptfragen beantwortet:

1. Woher kommt der Zucker in der Maische?
2. Wie entsteht der Spiritus?

Die Bestandteile des Maischbreies werden untersucht. Kartoffeln werden gerieben, auf den wässrigen Brei schütten wir noch etwas Wasser und drücken alles durch ein Leinwandtuch. In die darunter stehende Tassenschale fließt eine trübe Flüssigkeit. Diese lassen wir ein Weilchen ruhig stehen. Im Tuch ist ein faseriger Stoff zurückgeblieben, der Pflanzenfaserstoff. In der trüben Flüssigkeit bemerken wir einen Bodensatz, durch mehrmaliges Aufgießen von Wasser erhalten wir das weiße Kartoffelmehl oder Stärkemehl. Ebenso gewinnen wir aus dem Mais Stärkemehl. Dieses Stärkemehl thun wir in eine Kochschale mit Wasser. Eine Handvoll Malz haben wir uns von dem Brennmeister mitgeben lassen. Wir zerdrücken einige dieser gekeimten Gerstenkörner und thun sie in die Kochschale zur Stärke. Wir erwärmen nun das Ganze durch eine Spirituslampe und rühren es dabei um. Es dauert garnicht lange, und die Flüssigkeit schmeckt süß. Die Stärke ist durch das Malz zu Zucker geworden. Die gekeimte Gerste hat eben den Stoff, der da bewirkt, daß das Stärkemehl sich in Zucker verwandelt. In dem Maischbottich geschieht der Vorgang, den wir im Kleinen veranstaltet haben, im Großen. Wir finden also: Durch Einfluß des Malzes wird die Stärke in Zucker verwandelt. Wie wird nun der Zucker zu Spiritus? Bei der Gärung wachsen und vermehren sich die kleinen Pilze, aus welchen die Hefe besteht. Die Nahrung, die sie brauchen, nehmen sie aus den Pflanzenstoffen der Maische, dadurch zerstören und zersetzen sie die Pflanzenstoffe. Dabei wird die Maische wärmer und hebt und senkt sich. Der Zucker wird beim Gären zerlegt in Kohlensäure und Spiritus, die Blasen, welche wir aufsteigen sahen, enthielten diese Kohlensäure. Der Spiritus bleibt zurück. In dem Brennapparat wird nun

der Spiritus aus der Maisch herausgekocht. Er steigt als Dampf auf. Dann wird er verdichtet und fließt als klare Flüssigkeit in das Sammelgefäß.

Es werden dann die früheren chemischen Vorgänge (kohlensaurer Kalk, Brennen des Kalkes in den Kalköfen) zur Vergleichung herangezogen. Und dann der Satz gewonnen: „Beim chemischen Vorgang zerlegen sich die Körper. Der Körper bleibt nicht, was er ist, er erscheint als ganz neuer. Unterschied zwischen chemischer Zersetzung und Verbindung.

Die Anwendungsfragen (methodische Übungen).

1. Wie entsteht der Wein aus süßem Traubensaft?
2. Met der alten Deutschen?
3. Jamaika-Rum und Zuckerrohr?
4. Arrak, Palmenmehl, Reismehl?
5. Brot- und Kuchengärung.
6. Gären des Eingemachten?

Die nächste, ausführliche Präparation aus der heimatkundlichen Naturlehre soll zeigen, wie man es anzufangen hat, um den Kindern Vorgänge zu erklären, von denen sie sich besonderer Umstände halber, nicht an Ort und Stelle überzeugen können.*)

Die Herstellung des Zuckers aus der Zuckerrübe.

Vorbemerkung: Vor jeder Unterrichtslektion muß sich der Lehrer fragen: 1. Was sollen die Kinder Neues in der Lektion lernen? 2. Welches sind die Vorstellungen meiner Kinder, die ich zum Verständnis des Neuen verwerten kann, mit andern Worten: welches sind die apperzipierenden Vorstellungen? Diese kann man in zwei Gruppen einteilen: a) solche apperzipierende Vorstellungen, die die Kinder durch Erfahrung (oder auch durch Umgang) gewonnen haben; b) solche Vorstellungen, die durch den Unterricht erarbeitet worden sind. 3. hat man zu fragen, durch welche äußeren Hilfsmittel (Veranschaulichungsmittel) kann ich zur Klarheit der neu zu gewinnenden Vorstellungen beitragen?

Durch die Präparation über die Zuckerbereitung sollen die Kinder bekannt gemacht werden 1. mit den äußeren mechanischen und physikalischen Vorgängen bei der Zuckerfabrikation und 2. Einsicht gewinnen in die chemischen Vorgänge bei dieser Fabrikation.

Welches sind nun die apperzipierenden Vorstellungen meiner Kinder hierfür?

a) Unsere Gegend ist reich an Zuckerindustrie, im Umkreis von 1

---

*) „Der darstellende Unterricht erstreckt sich selbst auf das Heimatkundliche, wenn es sich nicht durch eine ausreichende und besonders durch eine beliebig anzustellende Beobachtung gewinnen läßt.“ (Ziller, Allgemeine Pädagogik, Seite 202.)

Stunde haben wir 3 Zuckerfabriken. Die Kinder haben gesehen, wie die Rüben im Herbst zur Fabrik gefahren werden, Rübenschnitzel bringen die Wagen wieder zurück als Viehfutter. Die Kinder wissen ferner, daß Kalksteine aus den Bennstedter Kalkbergen nach den Zuckerfabriken gefahren und dort bei Bereitung des Zuckers gebraucht werden.

b) Die Spiritusbereitung ist meinen Kindern bekannt. In Bennstedt sind zwei Spiritusbrennereien, eine davon haben wir uns genau angesehen und die mechanischen, physikalischen und chemischen Vorgänge in der Spiritusbrennerei sind uns allen im Gedächtnis. Die mechanischen Vorgänge in der Spiritusbrennerei dienen zum Verständnis derselben Vorgänge in der Zuckerfabrik. (z. B. Waschraum für die Kartoffeln in der Spiritusfabrik — Waschraum für die Zuckerrüben in der Zuckerfabrik. Kartoffeldämpfer und Kochapparat in der Spiritusfabrik — Verdampfungsapparat in der Zuckerfabrik). Ferner sind die chemischen Vorgänge in der Spiritusfabrik besonders geeignet, die Vorgänge in der Spiritusfabrik erklären zu helfen. (Zerlegung der Kartoffel in Stärke und Pflanzenfaser, Stärke wird Zucker, Zucker Spiritus, — Zerlegung der Rübe in Zuckersaft und Pflanzenfaser, Kalk und Zucker.) Aus der Besprechung des Kalkes sind den Kindern bekannt: Kohlensäure (Kohlenstoff und Sauerstoff) Kreide, sie kennen also chemische Verbindungen, Zersetzungen, chemische Elemente. Sie wissen, Wasser ist die Verbindung von Sauerstoff und Wasserstoff.

3. hatte ich mich zu fragen: durch welche äußeren Hilfsmittel, Anschauungsmittel kann ich am besten mit dafür sorgen, daß recht klare, das Interesse erweckende Vorstellungen entstehen. Ich muß natürlich zuerst selbst ganz klar sein über die Zuckerfabrikation. Ich besuchte eine Zuckerfabrik und unter Leitung des Chemikers machte ich praktische und theoretische Quellenstudien. Am liebsten hätte ich die ganze Klasse in die Fabrik geführt, doch das ist nicht gestattet, die Verantwortung wäre für mich auch zu groß gewesen. Der Chemiker aber gab mir bereitwilligst folgende Produkte der Zuckerfabrikation mit. 1. Ein Fläschchen mit Rohsaft. 2. Ein Fläschchen I. Saturation. (Zuckersaft mit niedergeschlagenem kohlensaurem Kalk.) 3. Ein Fläschchen Dünnsaft. (Zuckersaft vom Kalk gereinigt.) 4. Ein Fläschchen Dicksaft. (Dünnsaft im Verdampfungsapparat eingekocht.) 5. Eine Blechschachtel voll Füllmasse (Syrup mit Zuckerkrystallen.) 6. Eine Blechschachtel voll gelber Zuckerkrystalle. 7. Ein Fläschchen voll Melasse.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen nun zur Präparation selbst.

Ziel: Wir wollen uns vorführen, wie aus den Zuckerrüben der Zucker gewonnen wird!

Analyse: Ihr wißt schon manches über die Zuckerfabrikation! (Die Rüben werden im Herbst nach den Zuckerfabriken gefahren. Wir haben in der Nähe 3 Zuckerfabriken. Die Leute, welche Rüben in die Fabrik gefahren haben, bringen Rübenschnitzel wieder. Das sind die Überreste der Rübe, man kann sie nicht mehr in der Fabrik gebrauchen, sie sind ziemlich trocken, die Rübenschnitzel sind kleine Fädchen, sie haben Ähnlichkeit mit Nudeln, von denen man Suppe kocht. Die Rübenschnitzel dienen als Viehfutter. In die Zuckerfabriken werden aus unsern Kalksteinbrüchen Kalksteine gefahren. Bei jeder Zuckerfabrik ist ein Kalkofen, in demselben werden die Kalksteine gebrannt, man braucht den gebrannten Kalk bei der Zuckerbereitung.)*)

Synthese. Nun wollen wir sehen, was mit den Rüben in der Fabrik vorgenommen wird.

Das erste ist das, was mit den Kartoffeln in der Spiritusfabrik geschieht: (Die Rüben werden zuerst gewaschen, vom Schmutze gründlich gereinigt.) Aus dem Rübenkeller reißt sie Wasser, das in mehreren ausgemauerten schräg in die Zuckerfabrik gehenden Gräben läuft, mit hinein in den Waschraum. Dieser ist fast ebenso eingerichtet wie die „Wäsche" in der Spiritusfabrik, in welcher wir waren: (in einem eisernen Kasten werden die Rüben durch eine Längsachse, die mit Seitenflügeln versehen ist, im Wasser tüchtig abgerumpelt.)

Nun sind die Rüben hübsch weiß geworden, sie werden aus dem Waschkasten herausgeholt und in die Schneidemaschine gebracht. Viele kleine Messer zerschneiden sie zu Schnitzel.

Überschrift: Waschkasten und Schneidemaschine.

Wohin kommen nun die Schnitzel?**)

Sie gehen in einen großen eisernen Kasten, hier wird heißes Wasser, das eine Wärme von etwa 50° hat, auf sie gelassen. Was wird dadurch bewirkt? (Das Wasser durchdringt die kleinen Rübenschnitzel, geht durch alle Pflanzenzellen hindurch.) Und der in den Schnitzeln enthaltene Zucker: (wird vom Wasser aufgelöst und es entsteht Zuckerwasser.) Hier habe ich Euch ein Fläschchen, gefüllt mit solchem Zuckerwasser, welches „Rohsaft" genannt wird, aus der Fabrik mitgebracht. Wie sieht es aus? (Es sieht aus wie schmutziges, grau-

*) Das Eingeklammerte sagten die Kinder.

**) Rhetorische Frage. — Gilt für alle Fragen, wenn das dahinter Stehende nicht eingeklammert ist.

grünliches Wasser.) Wie riecht's, wie schmeckt's? (Es riecht stark nach der Rübe und schmeckt auch danach, den Zucker schmeckt man deutlich hindurch.)*)

Man nennt diesen Kasten, in welchem der rohe Rübensaft gewonnen wird, den Auslaugekasten oder Diffusions-Apparat, (Diffusion = Verschmelzung) warum Diffusionskasten? (Das Wasser verschmilzt ganz und gar mit dem Zucker.) In der Fabrik sagt man auch zu diesem Kasten: der Diffusör.

Zusammenfassung. Überschrift: Der Auslaugekasten oder Diffusör, Gewinnung des Rohsaftes.

Der schmutzige Rohsaft soll nun rein und klar werden. Wie fängt man das an?

Man leitet ihn in einen anderen großen Eisenkasten. Dahinein bringt man dann noch Kalkmilch. Wie stellt diese die Zuckerfabrik her? (Bei der Zuckerfabrik ist ein Kalkofen, hier wird der Kalkstein gebrannt, der gebrannte Kalk wird gelöscht, aus dem Kalkbrei macht man die Kalkmilch.) Aber nicht bloß Kalkmilch, sondern auch Kohlensäure leitet man in diesen Kasten. Woher? (Beim Brennen des Kalkes wird Kohlensäure frei, diese läßt man nicht entweichen, sondern fängt sie auf und leitet sie in den Kasten zum Rohsaft und zur Kalkmilch.) Ich habe Euch auch aus diesem Kasten ein Fläschchen voll mitgebracht. Wie sieht es aus? (Am Boden der Flasche befindet sich ein ziemlich 1 Finger hoher weißer Schlamm, der wie Kreide aussieht, darüber sieht man eine Flüssigkeit, die klar ist, sie hat einen Schimmer ins Gelbliche.) Wie schmeckt's, wie riecht's? (Immer noch der süße Rübengeschmack, der Rübengeruch.) Was ist der Schlamm da am Boden? (Das ist der Kalk.) Wo ist das geblieben, was den Rohsaft so schmutzig färbte? Es sind gewaltige Veränderungen in diesem Kasten mit dem Rübensaft vor sich gegangen. Der Kalk der Kalkmilch nahm den Zucker des Rohsaftes, es entstand Kalkzucker, die übrigen Teile des Saftes, das sind eben die dunklen Stoffe, wurden so ausgeschieden. Mit dem Kalkzucker kann man aber auch weiter nichts anfangen, man möchte den Kalk, der nun seine Schuldigkeit gethan hat, gern wieder los sein, da läßt man die Kohlensäure hinein, diese ist ein besserer Freund des Kalkes als der Zucker, der Zucker trennt sich vom Kalk, wird ihm untreu und die

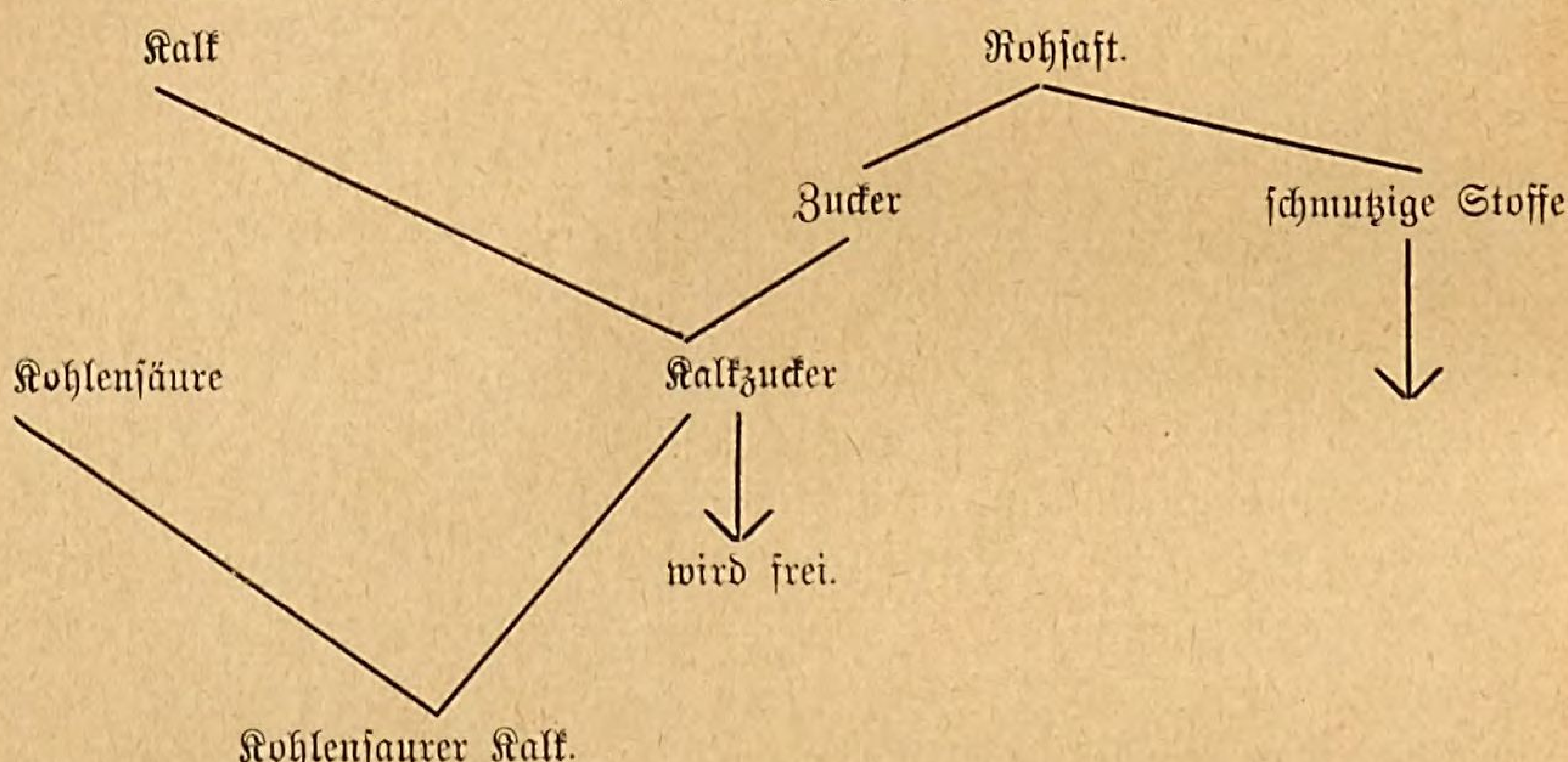
*) Selbstverständlich wird jedem Kinde Gelegenheit gegeben, den Saft zu kosten, aber nicht während der Unterrichtsstunde. „Das flüchtige Hinblicken, das Herumzeigen, das den naturkundlichen Unterricht selbst disziplinarisch verdächtig macht, gewähren keine wertvolle Erfahrungserkenntnis. (Ziller, Allgem. Päd., Seite 203.) Vor der Unterrichtsstunde muß dafür gesorgt werden, daß alle Schüler klare Vorstellungen von den zu besprechenden Objekten gewonnen haben. In der Unterrichtsstunde werden die Erfahrungen bloß aufgefrischt.

Kohlensäure: (verbindet sich mit dem Kalk zu kohlensaurem Kalke, er ist es, der, wenn man die Flüssigkeit ruhig stehen läßt, zu Boden sinkt.) Wir schütteln die Flasche: (wir sehen eine grauweiße Flüssigkeit, in derselben schwimmen grauweiße, flockige Stoffe.) Seht, so lange läßt man in dem eisernen Kasten Rohsaft, Kalkmilch und Kohlensäure beieinander, bis man diese Flocken sieht, mit eisernen Schöpfkellen überzeugen sich die Männer, die an dem Kasten beschäftigt sind, davon. Dann wird das Gemisch aus diesem Kasten gelassen.

Dieser Apparat heißt in der Fabrik der Saturationskasten. (Saturation = Sättigung.) Der Kalk sättigt sich hier ganz mit dem Zucker, ißt sich ganz satt davon, nachher sättigt er sich mit der Kohlensäure.

Zusammenfassung. Überschrift: Die Saturation.*)

Darstellung der chemischen Vorgänge bei der Saturation:



Sprechweise: Im Saturationskasten befinden sich: Kalk, Rohsaft, Kohlensäure. Der Rohsaft zerlegt sich in Zucker und die schmutzigen Stoffe. (Eisenoxyd ꝛc.) Der Kalk verbindet sich mit dem Zucker zu Kalkzucker. Da haben wir eine chemische Verbindung. Die Kohlensäure entreißt dann dem Kalkzucker den Kalk und verbindet sich mit ihm zu kohlensaurem Kalk. Hier haben wir 1. eine chemische Zersetzung und dann eine neue chemische Verbindung.

Nun gilt es, den Zuckersaft von dem Kreideschlamm zu befreien. Zu dem Zwecke kommt er in die Schlammpresse. Wie ist diese eingerichtet? Sie ist eine vierseitige, liegende Säule. Diese wird gebildet durch Holzrahmen, zwischen welchen Drillich ausgespannt ist. Der Saft

*) Ich scheue mich deshalb nicht, den Kindern diese Namen zu geben und sie merken zu lassen, weil die Arbeiter in der Fabrik diese Bezeichnungen genau kennen. Ja die Kinder, deren Väter in der Zuckerfabrik arbeiten, haben die Namen bereits vom Vater gehört.

aus der Saturation wird nun durch diese Drillichwände hindurchgepreßt. Dabei bleibt der Kreideschlamm im Drillich hängen, und der Saft läuft frei vom Schlamm ab. Hier seht Ihr ein Fläschchen voll solchen Saftes: (er ist dünn wie Wasser, sieht gelblich aus, schmeckt natürlich auch noch süß.) Man nennt ihn Dünnsaft.

Zusammenfassung. Überschrift: Schlammpresse — Dünnsaft.

Von dem Zucker, wie wir ihn beim Kaufmann holen, sehen wir immer noch nichts. Der Saft muß vor allen Dingen erst dicker werden: (er wird eingekocht, damit das Wasser verdampft.) Das geschieht in einem großen Kessel, aus welchem die Luft herausgepumpt wird: (damit das Wasser leicht kocht.) Es kocht in diesem Kessel bei 50 Grad Wärme. So wird nicht soviel Brennmaterial gebraucht, als wenn die Luft freien Zutritt hätte. Den Kessel nennt man den Verdampfkessel. Man gewinnt den Dicksaft. Hier seht Ihr ein Fläschchen voll davon. Vergleicht ihn mit dem Dünnsaft! (Er ist dickflüssiger als der Dünnsaft, sieht wie Mohnöl aus, er ist auch gelber als der Dünnsaft.)

Überschrift: Der Verdampfapparat. Dicksaft.

Der Dicksaft muß noch weiter eingekocht werden; ehe das aber geschieht, wird er nochmals gereinigt durch die Schlammpressen und Filterpressen. Man hat im ganzen vier Saturationen in der Zuckerfabrik zu Eilsdorf. Bei der 3. und 4. Saturation wird außer Kohlensäure auch noch Schwefelsäure zur Reinigung des Saftes verwandt. Der Dicksaft wird in einem Kessel (Ähnlichkeit mit dem Kochapparat der Spiritusbrennereien), dem sogenannten Vakuum, d. h. leerer Raum, (woran leer?) eingekocht. Hier erhält man aus dem Dicksaft diese Masse, welche Ihr hier in dieser Schachtel seht: (es ist eine dickflüssige, braune Masse, in welcher man lauter kleine Zuckerkörnchen, Zuckerkrystalle sieht), der Saft, in welchem die Zuckerkrystalle sich befinden, ist brauner Syrup. In der Zuckerfabrik nennt man die Masse, welche man im Vakuum erhält, Füllmasse.

Zusammenfassung. Überschrift: das Vakuum — die Füllmasse.

Die letzte Aufgabe der Zuckerfabrik ist die, aus der Füllmasse die kleinen Zuckerkrystalle zu gewinnen. Das geschieht dadurch, daß man die Füllmasse in senkrecht stehende hohle Cylinder bringt, diese werden nun in sehr schnelle, drehende (rotierende) Bewegung gebracht. Dadurch werden die Zuckerkrystalle aus der Füllmasse herausgeschleudert, so wird der braune Syrup, welcher in Gefäße abfließt, von den Zuckerkrystallen

gesondert. Hier seht Ihr die braungelben Zuckerkörnchen*), sie sind Euch bekannt: (es ist der Thomson-Zucker, spr. Tommſ'n Zucker). Hier seht Ihr auch den schwarz-braunen Syrup, die Melasse.

Zusammenfassung. Überschrift: Der Schleuderapparat — Zuckerkrystalle — Melasse.

Die Melasse schmeckt süß, sie enthält also noch viel Zucker. Man möchte diesen auch noch gern gewinnen. Die Melasse wird darum nochmals gekocht und dann geschleudert, so erhält man noch etwas Zucker, das 2. Produkt, aus der Melasse. Aber allen Zucker gewinnt man in der Zuckerfabrik nicht aus der Melasse, es bleibt immer noch etwas drin. Die Rüben enthalten 10—17 % Zucker d. h. (unter 100 Centnern Rüben sind 10 bis 17 Centner Zucker). Die Zuckerfabrik ist aber zufrieden, wenn sie 5—7 Centner von 100 Centnern gewinnt, soviel Zucker, als der Chemiker in der Rübe findet, kann sie nicht herausholen. Aber es giebt Fabriken, die verarbeiten die Melasse so genau, daß von allem Zucker der Rübe 98 % gewonnen werden, also wenn die Rüben z. B. 15 % Zucker enthalten, werden von 100 Centnern Rüben auch ziemlich 15 Centner Zucker gewonnen. Diese Fabriken gebrauchen zur Zuckergewinnung noch einen besonderen Stoff, das Strontium, ein leichtes Metall. Dieses Metall, man findet es besonders in Westfalen, hat die Eigenschaft, den Zuckergehalt der wässrigen Zuckerlösung und der Melasse fast vollständig in sich aufzunehmen, und bei besonderer Behandlung giebt es den Zucker wieder her, so wie es der Kalkzucker thut, wenn die Kohlensäure sich einfindet. — Soll der gelbe, körnige Zucker schneeweiß werden, so bringt man ihn in die Zuckerraffinerie. Da wird er von allen den Stoffen gereinigt, die ihn färben und auch zu Zuckerhüten geschmolzen.

Zusammenfassung: Das 2. Zuckerprodukt — Zuckergehalt der Rüben — Raffinerie.

Zusammenstellung der bisher gewonnenen Überschriften: 1. Waschkasten. 2. Schneidemaschine. 3. Der Auslaugekasten oder Diffusionsapparat. Gewinnung des Rohsaftes. 4. Die Saturation (Darstellung der chemischen Vorgänge). 5. Die Schlammpresse — der Dünnsaft. 6. Der Verdampfapparat — der Dicksaft. 7. Das Vakuum — die Füllmasse. 8. Der Schleuderapparat — Zuckerkrystalle — Melasse. 9. Zweites Produkt — Zuckergehalt der Rüben (10—17 %) — Raffinerie.

---

*) Sie werden unter dem Mikroskop betrachtet, man erkennt unter den Körnchen auch Würfel.

Sichere Einprägung dieser Vorstellungsreihe! Eintragen ins Merkheft.

Assoziation:

Wir vergleichen nun die Zuckerfabrikation mit der Spiritusbereitung.

Wie gewinnt man den Spiritus? (Er wird gewonnen aus dem Zucker, den erhält man aus dem Stärkemehl der Kartoffel und des Mais, zum Kartoffel- und Maisbrei im Maischbottich thut man das zerquetschte Malz, dieses verwandelt die Stärke in Zucker. Im Gärraum entsteht durch die Gärung aus dem Zucker Alkohol und Kohlensäure.)

Woraus bestehen Stärke und Zucker?

(Die Stärke besteht aus den Elementen: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff. Der Zucker enthält dieselben Stoffe, aber in anderem Verhältnis.)

Stärke hat 6 Teile Kohlenstoff, 10 Teile Wasserstoff, 5 Teile Sauerstoff, Zucker, der aus der Stärke entsteht: 6 Teile Kohlenstoff, 12 Teile Wasserstoff, 6 Teile Sauerstoff.

Der Spiritus besteht auch aus diesen Stoffen!

Durch die Gärung entweicht aus dem Zucker die Kohlensäure: Kohlenstoff$_2$, Sauerstoff$_4$.

Es bleiben also übrig vom Zucker: Kohlenstoff$_4$, Wasserstoff$_{12}$, Sauerstoff$_2$. Und das ist der Alkohol.

Sobald also das Verhältnis, in welchem die Teile der Elemente zu einander in einem Stoffe stehen, verändert wird, entsteht ein neuer Stoff mit ganz anderen Eigenschaften! Welcher Unterschied zwischen Zucker, Stärke, Spiritus! Und doch sind alle 3 Stoffe aus denselben Elementen zusammengesetzt.*)

---

*) Ich machte das den Kindern klar an folgendem Beispiel: Wir nehmen an, daß wir Milch, Wasser und Spiritus mischen wollen, in verschiedenen Verhältnissen.

I. Wir mischen: 6 Liter Milch mit 10 Liter Wasser und 5 Liter Spiritus.

II. „ „ 12 Liter Milch mit 22 Liter Wasser und 22 Liter Spiritus.

Würden wir diese Mischungen nicht durch Farbe und Geschmack, vielleicht auch durch Geruch unterscheiden können? So ähnlich müßt Ihr Euch die chemischen Verbindungen denken. Eine chemische Verbindung von 6 Litern Kohlenstoff, 10 Litern Wasserstoff, 5 Litern Sauerstoff (Stärke) hat ganz andere Eigenschaften, ist ein ganz anderer Stoff als eine Verbindung von 12 Litern Kohlenstoff, 22 Litern Wasserstoff und 11 Litern Sauerstoff (Rohrzucker). — Es schadet nichts, wenn hier bloß an die Volumenverhältnisse gedacht und die Gewichtsverhältnisse der Atome außer acht gelassen werden. Allerdings kann man auch reiferen Volksschülern, wenn sie Einsicht in das spezifische Gewicht haben, in elementarer Weise auf angedeutetem Wege ein Verständnis für die Gewichts- und Volumenverhältnisse vermitteln.

Ja der Zucker, der in der Zuckerfabrik gewonnen wird, unterscheidet sich von dem Stärkezucker gar sehr. Er ist süßer als dieser. Die Elemente stehen beim Rübenzucker in ganz anderem Verhältnis als im Stärkezucker oder Kartoffelzucker!

Rübenzucker: Kohlenstoff 12, Wasserstoff 22, Sauerstoff 11. Wieviel also von jedem Elemente mehr Teile als im Stärkezucker?

Man nennt den Stärkezucker auch Traubenzucker, weil man ihn in den Weintrauben, Johannisbeertrauben findet, auch im Honig ist er enthalten. Der Rübenzucker heißt auch Rohrzucker, weil man ihn zuerst nur im Zuckerrohr kannte.

System: Stellen wir die chemischen Elemente und Verbindungen, die wir bisher kennen lernten, zusammen:

Elemente:	Chemische Verbindungen:
Sauerstoff	Kohlensaurer Kalk: Kohlenstoff$_1$, Sauerstoff$_2$ *)
Stickstoff	Wasser: Sauerstoff$_1$, Wasserstoff$_2$
Wasserstoff	Kohlensaurer Kalk: Kohlensäure, Kalcium, Sauerstoff
Kohlenstoff	Traubenzucker: Kohlenstoff$_6$, Wasserstoff$_{12}$, Sauerstoff$_6$
Schwefel	Rohrzucker: Kohlenstoff$_{12}$, Wasserstoff$_{22}$, Sauerstoff$_{11}$
Phosphor	Alkohol: Kohlenstoff$_4$, Wasserstoff$_{12}$, Sauerstoff$_2$
Alle Metalle	Kalkzucker: Kalk und Zucker
	Schwefelsäure: Schwefel und Sauerstoff
	Kali: Kalium und Sauerstoff
	Stärke: Kohlenstoff$_6$, Wasserstoff$_{10}$, Sauerstoff$_5$

Methodische Übungen:

1. Unterscheide chemisches Element, galvanisches Element, die Elemente der Alten (Feuer, Wasser, Luft und Erde).

2. Vergleich zwischen den chemischen und physikalischen Vorgängen! (Bei einem physikalischen Vorgange bleibt der Körper, was er ist, es verändern sich nur seine Eigenschaften, Merkmale, z. B. das Quecksilber, der Alkohol im Thermometer, dehnen sich durch die Wärme aus, aber es bleiben diese Stoffe, was sie sind. Beim chemischen Vorgange bleiben die Körper nicht, was sie sind, sie erscheinen als ganz neue, mit ganz anderen Eigenschaften. (Welche Unterschiede z. B. zwischen Stärke, Zucker, Alkohol.) Sucht noch andere Beispiele, an welchen der Unterschied zwischen den physikalischen und chemischen Vorgängen nachzuweisen ist!

3. Was uns der Zuckerhut erzählen kann! (Aufsatz.)

4. Einige Mitteilungen aus der Kulturgeschichte des Zuckers.

---

*) Die Kinder brauchen die Zahlen für die Atome nicht zu merken, sie sollen bloß dazu dienen, in das Verständnis der chemischen Vorgänge einzuführen.

Ich will Euch nun noch einige Mitteilungen über die Zuckerbereitung aus dem Zuckerrohr geben, wie sie im 17. Jahrhundert in Brasilien und Westindien geschahe.*)

Da hatte man noch nicht solche stattliche Fabriken mit so viel Arbeitern, mit Dampfkesseln, wie heute. Viel einfacher geschah die Bereitung des Zuckers. Man hatte Zuckermühlen. Diese wurden getrieben durch Wind, Wasser oder Tiere (gewöhnlich 6 bis 8 starke Ochsen). In den Mühlen sah man 3 Walzen aus Gußeisen, die lagen wagerecht oder standen senkrecht neben einander. Jede Walze trug oben einen Zahnkranz, dessen Zähne aus hartem Holze geschnitten und einzeln in Zapfenlöcher eingesetzt waren und greift mittelst desselben in das Hauptgetriebe oder in den Zahnkranz der Nachbarwalze ein.**) Das Zuckerrohr, es hat mit unserm Schilf am Abraum große Ähnlichkeit, wurde in 3—4 Fuß lange Stücke zerschnitten und in Bündeln zur Mühle gefahren. Hier wurden die einzelnen Stücke zwischen der ersten und zweiten Walze hindurch geschoben und dann in entgegengesetzter Richtung zwischen der zweiten und dritten wieder zurück. Zum Schutze der Arbeiter, die unrettbar verloren sind, wenn sie zwischen die Walzen geraten, sind breite Bretter angebracht.***) Außerdem hängen an jeder Walze einige bestens geschärfte Sicheln, da manchmal durch rasches Abhacken eines Armes oder Fußes noch Hilfe möglich ist. Der Saft fließt an den Walzen herab, gelangt durch runde Ausschnitte im Fußboden unter diesen, sammelt sich in einer Holzrinne und fließt in einen viereckigen, meist hölzernen Bottich. Alle 12 Stunden muß man anhalten und die ganze Mühle sorgfältig reinigen, da sonst Säuerung eintritt.†) Zur Bedienung der Mühle gehören 5 Leute, von denen einer zuträgt, einer einschiebt, einer zurückschiebt und zwei ab- und aufladen, sie haben wochenweise abwechselnd 18 und 6 Stunden Dienst, welcher anstrengender als der in Eisen- oder Glashütten ist, so daß man sich genötigt sieht, die Leute während der ganzen Nacht rauchen und laut singen zu lassen; Pferde können in der Mühle höchstens 2 Stunden lang arbeiten, Ochsen nicht einmal so lange. Aus dem hölzernen Bottich bringt man den Rohrsaft

*) Die folgenden Mitteilungen sind entnommen dem Buche von Dr. von Lippmann: Die Geschichte des Zuckers. — Leipzig, Max Hesse.

**) Eine Vorstellung davon konnten sich meine Kinder leicht machen, weil ich mit ihnen eine der hiesigen Windmühlen besucht und eingehend besprochen hatte.

***) Idee des Wohlwollens. — Auf den englischen Inseln pflegte man zum Tode verurteilte Neger oder Indianer zwischen die Rohrwalzen zu werfen.

†) Wir hatten den aus der Zuckerfabrik geholten Rohsaft, Dünnsaft, Dicksaft 2c. bis zur nächsten Naturlehrestunde aufgehoben, da rochen diese Säfte widerlich sauer. **Warum?**

in die Kochpfannen, gewöhnlich hat man 6 solche Kessel, deren Größe vom ersten bis zum letzten allmählich abnimmt. Die Kessel sind nebeneinander an einer Wand eingemauert. Der größte Kessel steht zu unterst und jeder folgende kleinere, etwas höher; in dem untersten Kessel wird der Saft zum erstenmal gekocht, dann kommt er in den zweiten Kessel u. s. w., beim Überkochen kann also nie der schlechtere Saft in den besseren fließen. Die Kessel haben bestimmte Namen: Großer Kessel, Reinigungskessel, Laugenkessel, Läuterungskessel, Syrupkessel, Schaumkessel. Schon beim Kochen im großen Kessel setzt man Holzasche und auch gelöschten Kalk zu. In dem Laugekessel wird der einmal gekochte Saft mit Lauge vermischt, die man sich dadurch herstellt, daß man heißes Wasser über Holzasche, gelöschten Kalk, salzreiche Kräuter gießt. Es geschieht dies im sogenannten Laugefaß. Hier wird die Lauge mit dem Zuckersaft so lange aufgekocht, bis kein Schaum mehr aufsteigt. Im Läuterungskessel wird der Saft zu Syrup. Dieser wird im Syrupkessel stark eingekocht. Im letzten Kessel erhält man durch sehr starkes Kochen die Füllmasse. Diese wird in die Kühlkessel gebracht. Dann kommt sie in Fässer, die haben drei Löcher im Boden und stehen reihenweise auf Lattenböden über einer Zisterne. In jedes Loch steckt man ein Stück Zuckerrohr und läßt durch dieses den Syrup abfließen. Man erhält aus 12—1400 Pfund Füllmasse 400—700 Pfund Rohzucker. Doch wird hierbei viel Betrug getrieben, indem man die Masse so kalt ausfüllt, daß sie samt allem oder dem meisten Syrup, ganz erstarrt oder indem man beim Ausfüllen den Ablaufsyrup aus der Zisterne wieder beimischt. Der Zucker kam dann in Raffinaden. — Statt der Schlemmpresse hatte man in den Zuckermühlen eine große, einem Backtroge ähnliche Kiste, die mit einem Filtertuch überzogen wurde.

Vergleicht diese Zuckerbereitung mit der heutigen! (Damals geschahe die Zuckerbereitung im Kleinen, in einfacher Form, — heute in großen Zuckerfabriken, wo alles mit Dampf betrieben wird. — Aber die Hilfsmittel zur Zuckergewinnung, besonders die zur Gewinnung des Zuckerstoffes, zur Reinigung des Saftes (Kalk, Lauge, Filtrieren), kannte man damals auch schon. Man gebraucht aber heute diese Hilfsmittel in geschickterer, vollkommener Weise.) — Außer dem Zuckerrohr gewann man auch Zucker aus der Zuckerpalme, dem Zuckerahorn*) (in Breslau wurden in einer Zuckersiederei 1799 17 Liter „schönen Syrups aus 28 Bäumen gewonnen), dem Mais, der Zuckerhirse (in Innerafrika), der Zuckerwurzel (in Süd- und Mittelasien), dem Süßholz (Süditalien), der Milch (Milch-

---

*) Ahorn wächst an der Straße von Bennstedt nach Halle.

zucker), dem Saft der Birke, Wurzel der Pastinake,*) der Melone, der Möhre und endlich der Runkelrübe seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. 1798 wurde in Berlin der erste in größerem Maßstabe dargestellte Rübenzucker raffiniert. —

Außer der Naturkunde ist es besonders die Raumlehre, die auf die Heimat stete Rücksicht nehmen muß. Meisterhaft haben Martin und Schmidt in ihrer „Raumlehre nach Formengemeinschaften"*) gezeigt, wie die Raumlehre in ihrer „lokalen Färbung und bei ihrem heimatlichen Gepräge arbeitet, aus dem Leben in die Schule, in der Schule für das Leben". Indem ich auf dieses Werk nachdrücklich verweise, will ich bloß kurz andeuten, wie der Raumlehre-Unterricht die Heimat stark zu berücksichtigen hat.

Die Schulstube: geometrische Begriffe: Körper, Fläche, Linie, Punkt.

Der Fußboden der Schule: Das Rechteck.

Der Hauskasten: Die rechteckige Säule.

Die Baufläche der Schule: Inhaltsberechnung des Rechtecks.

Die Baugrube der Schule: Rauminhalt der rechteckigen Säule.

Die Pultdächer, die altdeutschen, neudeutschen, italienischen und griechischen Dächer unseres Dorfes: Dreiecke, Einteilung derselben, Flächenberechnung. Die dreiseitige Säule (Berechnung des Dachraumes).

Der Kirchturm: Sechsseitige Säule mit sechsseitiger Pyramide.

Die Schornsteine am Kalkofen, unser Denkmal: Vierseitige, sechsseitige, achtseitige Säulen und Pyramidenstümpfe.

Unsere Turmuhr: Kreis, Kreiseinteilung, Winkelmessung.

Schornsteine am Kalkofen: Runde Säulen.

Globus, Kegelkugel, Ball: Kugel.

Ausführlichere Darlegung des zu behandelnden Stoffes aus der Raumlehre folgt in dem Stoffplan dieses Unterrichtsfaches. —

Wie der **Rechenunterricht** heimatliches Gepräge annimmt, zeigen folgende Aufgabensammlungen.

1. Aufgaben über Berechnungen der Länge der Wege vom Heimatsdorfe aus nach den Nachbarorten. (Siehe Präparation über das Kilometer.)

---

*) Wächst auch auf Bennstedts Flur, bei Ausflügen haben sie die Kinder kennen gelernt.

*) Dessau und Leipzig, Rich. Kahles Verlag (Hermann Oesterwitz).

2. In dem 1. Trockenschuppen an der Kohlenpresse sind 128 Holzfächer, in denen die Preßsteine zum Trocknen liegen.

Jedes Holzfach besteht aus 6 Querfächern, in jedem derselben liegen 200 Kohlensteine.

a) Wie viel sinds in einem ganzen Holzfach?

b) Wie viel in 4, 5, 6, 12, 15 u. s. w. Holzfächern?

c) Wie viel Kohlensteine birgt der ganze Schuppen?

d) Wie viel Steine sind noch darinnen, wenn verkauft wurden 1, 4, 5, 6 u. s. w. Fuhren, wenn jeder Wagen 1500 Kohlensteine ladet.

e) Wie viel Fuhren müssen weggefahren werden, ehe der ganze Schuppen geleert ist?

3. In dem 2. und 3. Trockenschuppen der Kohlenpresse sind nur 88 solche Holzfächer wie im ersten. Bildung ähnlicher Aufgaben wie unter 2.

Der Erntebericht der Gemeinde und des Gutsbezirkes Bennstedt.

In der Gemeinde Bennstedt wurden bebaut im Jahre 1894:

A. Getreide und Hülsenfrüchte:

33 ha	Weizen,	à ha	1800 kg
140 „	Roggen,	„ „	2400 „
108 „	Gerste,	„ „	1800 „
74 „	Hafer,	„ „	1900 „

B. Hackfrüchte:

82 ha	Kartoffeln,	à ha	12000 kg.
62 „	Zuckerrüben,	„ „	32000 „
10 „	Runkelrüben,	„ „	20000 „

C. Futterpflanzen:

83 ha	Klee,	à ha	2200 kg.
10 „	Esparsette,	„ „	2200 „
2 „	Mais,	„ „	40000 „

D. Wiesen:

10 ha, à ha 3500 kg Heu.

Im Gutsbezirk Bennstedt wurden bebaut im Jahre 1894:

A. Getreide und Hülsenfrüchte:

20 ha	Weizen,	à ha	1998 kg.
30 „	Roggen,	„ „	1880 „
15 „	Gerste,	„ „	1864 „
30 „	Hafer,	„ „	1958 „
6 „	Erbsen,	„ „	2115 „

B. Hackfrüchte und Rübsen:

40 ha Kartoffeln, à ha 7833 kg.
18 „ Zuckerrüben, „ „ 29375 „
6 „ Raps, „ „ 1371 „

C. Futterpflanzen:

40 ha Klee, à ha 2937 kg.

D. Wiesen:

6 ha Wiese, à ha 3917 kg Heu.

Aufgaben für die II. Klasse (5. und 6. Schuljahr).

1. Rechnet aus:
   a) wie viel ha Acker in der Gemeinde Bennstedt?
   b) im Gutsbezirk Bennstedt?
   c) in beiden zusammen im Jahre 1894 bestellt wurden? (Addition.)
2. a) Wie viel ha Roggen wurden mehr bestellt als Kartoffeln?
   b) wie viel ha Getreide mehr als Futterpflanzen?
   c) wie viel ha Hackfrüchte weniger als Getreide und Hülsenfrüchte? (Subtraktion.)
3. a) Wie viel mal so viel ha Roggen als Klee wurde gebaut?
   b) wie viel mal so viel ha Zuckerrüben als Wiesen? u. s. w. (Division.)
4. Rechnet aus: wie viel kg von jeder Getreideart 2c. geerntet wurden.
   a) in der Gemeinde?
   b) im Gutsbezirk Bennstedt?
   c) in beiden zusammen?

Die Aufgaben lassen sich leicht vermehren. (Multiplikation und Addition.)

Aufgaben für die I. Klasse (7. und 8. Schuljahr).

1. Abteilung:

1. Wie viel Prozent der gesamten Ackerländereien der Gemeinde und des Gutsbezirkes Bennstedt wurden zum Roggenanbau, zum Weizen-, Kartoffelbau 2c. verwandt?
2. Wie viel Prozent der gesamten Ernte betrug die Getreide-, die Kartoffel-, die Zuckerrübenernte 2c.

Der Versand von Thon, Kalk, Kalkstein auf der Bahnstation Bennstedt, vom 1. April 1895 bis 31. März 1896.

A. Thon:

122 Ladungen zu je 15000 kg.
424 „ „ „ 12500 „
1406 „ „ „ 10000 „

Der Thon geht nach Holstein, Posen Bromberg, Magdeburg, Erfurt, Sachsen, Frankfurt a. M., Elberfeld, Bayern, Rußland (Alexandrowo), Österreich, Italien (Mailand), also durch den Gotthardstunnel, Ilmenau, Sonneberg, Lauscha, Plaue, Suhl u. a.

B. Kalk.

88 Ladungen zu je 5000 kg.
186 „ „ „ 10000 „

C. Roher Kalkstein.

60 Ladungen zu je 10000 kg.

Aufgaben für die 3. Klasse (1. Abteilung).

1. a) Wie viel Eisenbahnwagen voll Thon sind von Bennstedt fortgefahren worden?
   b) wie viel Wagen voll Kalk?

II. Klasse. 1. Abteilung.

1. Wie viel Tonnen, Centner und kg Thon, Kalk, Kalksteine sind im ganzen Jahre verschickt worden von Bennstedt? (Multiplikations- und Additionsaufgaben.)
2. Wie viel war es Thon mehr als Kalk?

I. Klasse (1. Abteilung).

1. Wie viel Prozent des gesamten Versandes kommen:
   a) auf den Thon?
   b) auf den Kalk?
   c) auf den Kalkstein?

Einnahmen und Ausgaben unserer Gemeinde (1895/96).

A. Einnahme:

Aus Grundstücken	320,94	*M.*
Gemeindesteuern	5472,09	„
Vergnügungs- und Luxussteuern .	187,—	„
Staatszuschuß für die Schule. .	1100,—	„
Kurzinsen	205,71	„
Strafgeld vom Gericht	33,60	„
Bestand vom vorigen Jahre . .	1112,43	„

B. Ausgabe:

Besoldungen für den Schulzen, Steuereinnehmer, Gemeindediener	828,—	*M.*
Für Porto, Formulare, Gesetzblatt, Feuerversicherung	114,92	„
Gerichtskosten.	2,—	„
Zinsen für Schulden	172,—	„

Zurückgezahlte Kapitalien	1600,— M
Standesamt und Amtsdiener	192,94 „
Armenpflege	714,25 „
Wegebau	52,— „
Bauten	58,88 „
Schule	3326,13 „
Insgemein	164,50 „

Rechnet aus: wie viel die Einnahme und Ausgabe beträgt. Ist Bestand geblieben? Wie viel?

Im Anschluß an die Lektion über die Spiritusbereitung werden Aufgaben aus der Spiritusrechnung und Mischungsrechnung geboten.

Ziel: Wir wollen ausrechnen, wie viel ein großes Faß in unserer Spiritusbrennerei reinen Alkohol enthält. —

Das Faß enthält 625 l Rauminhalt. Das Alkoholometer zeigte 80°, d. h., unter 100 Teilen der Flüssigkeit sind 80 Teile reiner Weingeist. Wir haben also zu rechnen:

Unter 100 l Spiritus 80 l reiner Weingeist.
„ 625 l „ ? l „ „ u. s. w.

Zahlreiche Aufgaben lassen sich bilden.

Nach der Lektion über die Zuckerbereitung werden folgende Aufgaben gerechnet:

1. Aufgabe: Der Landmann B fährt in die Zuckerfabrik 500 Centner Zuckerrüben. Er erhält für einen Centner 0,90 M. Der Chemiker der Fabrik findet in den Rüben durchschnittlich 14 % Zucker. Von dem gesamten Zuckerstoff gewinnt die Fabrik nur 60 %. a) Wieviel bekam der Landmann ausgezahlt? b) Wie viel Centner Zucker enthielten die Rüben? c) Wie viel Centner hat die Fabrik davon nur gewonnen? Wieviel blieben also in der Melasse?

Berechnung für b und c.

Die Rüben enthalten 14 % Zucker, das heißt: unter 100 Centnern Rüben sind 14 Centner Zucker, unter 500 Centner Rüben also 5 × 14 Centner = 70 Centner Zucker. Gewinnt die Fabrik nur 60 % des gesamten Zuckerstoffes, so gewinnt sie von 100 Centnern Zucker der Rüben 60 Centner.

Wir haben also folgende Regeldetri-Aufgabe zu rechnen:

Von 100 Centnern R. 60 Centner Z.
„ 70 „ ? „ „

Von 100 Centnern R.
Von 1 Centner R. $\frac{60 \cdot 70 \text{ C. Z.}}{100}$ = 42 Centner Zucker.
Von 70 Centnern R.

Oder:

60 % = $^{6}/_{10}$ des Ganzen,

also $^{6}/_{10}$ von 70 Centnern Zucker = 42 Centner Z.

In der Melasse bleiben also 70 Centner Z. — 42 C. Z. = 28 C. Z.

Wiederholung der Reihe:

1 % = $^{1}/_{100}$ des Ganzen

2 % = $^{2}/_{100}$ oder $^{1}/_{50}$ des Ganzen

3 % = $^{3}/_{100}$ des Ganzen

bis

100 % = das Ganze.

2. Beantworte aus folgenden Angaben die 3 Fragen:

1. Wie viel Centner Zucker sind in den Rüben?
2. Wie viel Centner hat die Fabrik gewonnen?
3. Wie viel Centner blieben in der Melasse?

a) 700 Centner Zuckerrüben, 15 % Zuckergehalt, die Fabrik gewinnt 65 % des Zuckers.

b) 800 Centner Zuckerrüben, 14,5 % Zuckergehalt, die Fabrik gewinnt 62 % des Zuckers.

c) 650 Centner Zuckerrüben, 13,75 % Zuckergehalt, die Fabrik gewinnt 59 % des Zuckers.

d) 1150 Centner Zuckerrüben, 16,6 % Zuckergehalt, die Fabrik gewinnt 58,7 % des Zuckers.

e) 20000 Centner Zuckerrüben, 12,8 % Zuckergehalt, die Fabrik gewinnt 60,3 % des Zuckers.

(Die Aufgaben können leicht vermehrt werden.)

3. Der Landmann F hat 10 ha Rüben bestellt und im Durchschnitt auf einem ha geerntet 600 Centner. Die Rüben enthalten 14,3 % Zucker. Die Zuckerfabrik, bei welcher der Landmann die Rüben verkauft, zahlt für den Zentner 0,95 M.

a) Wie viel haben die 10 ha dem Landmann eingebracht?

b) Wie viel Centner Zucker hat er in die Fabrik gefahren?

c) Wie viel hat die Fabrik davon aber nur gewonnen, wenn sie 58,2 % des gesamten Zuckerstoffes herausarbeiten kann?

4. Auf der Flur unseres Dorfes wurden im Jahre 1895 80 ha Land mit Rüben bebaut. à 600 Centner war der Ertrag. Die Rüben enthielten im Durchschnitt 14,7 % Zucker. Die Zuckerfabrik gewinnt 60 % des gesamten Zuckers.

a) Wie viel Centner Zucker enthielten diese Rüben?

b) Wie viel Centner hat die Fabrik davon gewonnen?

c) Wie viel haben diese 80 ha Land Bennstedt eingebracht, wenn im Durchschnitt 90 Pf. für den Centner Rüben gezahlt wurden?

d) Wie viel Centner Zucker wurde im Durchschnitt auf einem ha (auf 1 Morgen) in Bennstedt geerntet? (1. Wie viel Zucker überhaupt, 2. wie viel davon gewann die Zuckerfabrik.)

5. Aufgabe: In Amerika erhielt man am Ende des vorigen Jahrhunderts von 1 ha Zuckerrohr durchschnittlich 1500 kg Rohzucker, in Deutschland erhält man jetzt durchschnittlich 2400 kg vom ha, in Rußland 1600 kg, in Frankreich 2750 kg Zucker. Berechne, wie viel % in Deutschland mehr oder weniger gewonnen werden als in den andern angegebenen Ländern!

6. Aufgabe: Als Napoleon 1807 die preußischen Häfen gegen die englischen Schiffe gesperrt hatte, kostete in Hamburg ein Centner Zucker der besten Güte 200 Thaler. Bei Wiedereröffnung der Schiffahrt 1814 sank der Preis eines Centners Zucker auf 49 Thaler.*) Heute kostet 1 Centner Zucker 26 Mark. Berechne

a) Wie viel % sank der Zuckerpreis von 1807—1814.

b) Wie viel % ist seit 1814 der Zucker gefallen?

7. Aufgabe. In Deutschland kam 1895 auf den Kopf 8,8 kg Zucker, in Frankreich 12,5 kg, in England 32,2 kg, in Italien 3,5 kg, in Österreich 5,5 kg, in den „Vereinigten Staaten von Nordamerika" 26 kg. Berechne, wie viel % Zucker in Deutschland mehr oder weniger als in den angegebenen Ländern auf den Kopf kamen!**)

8. Aufgabe. Im Jahre 1895 wurden aus Deutschland ausgeführt für 192 900 000 M. Zucker, eingeführt dagegen für 400 000 M. Bestimme das Verhältnis zwischen Zuckerexport und Zuckerimport!

(Zahlen aus Hickmanns geographisch-statistischem Taschenatlas. II. Teil. Leipzig und Wien, Verlag von Freytag & Berndt. — Für den Lehrer sind Hickmanns statistische Bücher geradezu unentbehrlich.)

Daß diese Aufgaben sowie alle die aus den übrigen Sachgebieten sich ergebenden angewandten Aufgaben in der Stoffverteilung für den Rechenunterricht nach fachwissenschaftlichen Prinzipien geordnet werden, will ich noch, um Mißverständnissen vorzubeugen, hier bemerken.

Im Geographie- und Geschichtsunterricht heißt es natürlich in erster Linie, sich stets zu fragen: 1. Wie vermittele ich das Verständnis und das Interesse für das Fernliegende durch die Heimat?

*) Die Zahlen sind entnommen aus dem schon vorhin angeführten Buche von Lippmann: Die Geschichte des Zuckers (s. Abschnitt: Zuckerpreise).

**) Zahlen entnommen aus dem „Statistischen Nachschlagebüchlein": Notizen und Zahlen des Berliner Tierschutzvereins. Herausgegeben v. Beringer. Berlin SW., Königgrätzerstr. 108.

Wo irgend möglich, wird der Schauplatz der Geschichte an den heimatlichen Fluren klar gemacht. Bei Behandlung der Schlacht bei Jena ist unser Windmühlsberg der Landgrafenberg, der Würdenbach die an ihm vorbeifließende Saale. Die Stellungen der Heere lassen sich nun leicht markieren. — Davids Kampf mit Goliath: die Philister standen auf dem Windmühlsberg, die Kinder Israel auf dem gegenüberliegenden Kalkberge, zwischen beiden das Thal. Für schroffe und steile Felsenwände haben wir nirgends bessere Veranschaulichung als in unsern Kalksteinbrüchen 2c.

Export und Import wird an der Heimat erläutert. (Siehe Aufgaben über Versand von Thon und Kalk 2c.) Ehe in der Geschichte von den Ausgaben und Einnahmen des deutschen Reiches gesprochen wird, müssen die Kinder wissen, wie groß die Einnahmen und Ausgaben des Dorfes sind. (Siehe die Aufgaben darüber.)

Für den deutschen Unterricht kommen in der III. Kl. (3. u. 4. Schuljahr) folgende Lesestücke in Betracht, die zu den Wanderungen in die heimatliche Umgebung in Beziehung stehen:

	Lesebuch für die Unterstufe:	
1. Ausflug nach dem Windmühlsberg und den Wiesen mit dem Würdenbach.	Nr. 167.	Die Wiese.
	„ 168.	Auf der Wiese.
	„ 182.	Das Bächlein.
	„ 91.	Die Mühle.
	„ 293.	Die verfolgte Eidechse.
2. Ausflug nach dem Lindenbusch und der Heide.	„ 210.	Die grüne Stadt.
	„ 212.	Wie der Wald erwacht.
	„ 214.	Waldkonzert.
	„ 211.	Im Walde.
	„ 217.	Wie die Maiblümchen in den Wald kamen.
	„ 215.	Der Kuckuck.
	„ 224.	Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt.
	„ 227.	Eichhorn und Wind.
	„ 226.	Das Eichhörnchen.
	„ 172.	Vöglein im hohen Baum.
	„ 235.	Leb wohl, du schöner Wald.
3. Nach dem Abraumteiche.	„ 175.	Der Frosch.
	„ 179.	Die Enten auf dem Teich.
4. Ausflug auf den Straßen	„ 193.	Das Saatfeld.

nach Eisdorf und Cöllme (Feld.)	Nr. 205.	Der Ritt durchs Feld.
	„ 204.	Das Ährenfeld.
	„ 200.	Die Kornblumen.
	„ 102.	Die Ernte.
	„ 195.	Die Lerche.
	„ 297.	Zum Blumenpflücken.
	„ 207.	Was das Häslein erzählt.
	„ 208.	Hase und Fuchs.
Das Dorf Bennstedt	„ 87.	Das Dorf.
5. (Berufsarten, Nährstand ꝛc.)	„ 1.	Das Vaterhaus.
	„ 2.	Wie das Haus gebaut wird.
	„ 6.	Guten Morgen.
	„ 9.	Das Haus.
	„ 96.	Der Abend.
	„ 100.	Der Bauersmann.
	„ 89.	Der Landmann am Morgen.
	„ 109.	Die Haustiere.
	„ 130.	Die Scheune.
	„ 101.	Der Hof.
	„ 82.	Der Tischler.
	„ 83.	Der Uhrmacher.
	„ 81.	Schneider u. Schuhmach.
	„ 84.	Der Nachtwächter.
	„ 92.	Des Schäfers Wunsch.
	„ 95.	Der Schmied.
	„ 99.	Das Riesenspielzeug.
6. Die Stadt (Halle, Eisleben).	„ 77.	Die Stadt.
	„ 78.	Der Jahrmarkt.
	„ 79.	Bilderbude.
	„ 80.	Das ist besser.
7. Der Kyffhäuser.	Anhang 6.	Der Kyffhäuser.
	7.	Kyffhäusersagen.
8. Der Thüringer Wald.	Anhang 1.	Thüringens Waldreichtum.
	2.	Wartburg.
	3.	Thüringer Sagen.

Inhaltsverzeichnis dieses I. Teiles des Lehrplanes:

Der zweite Teil des Lehrplanes wird enthalten:

1. Geschichte und Geographie.
2. Naturgeschichte und Naturlehre.
3. Deutsch.
4. Jugendlektüre.
5. Rechnen und Raumlehre.
6. Zeichnen, Singen, Turnen.
7. Die Äußerlichkeiten in der Schule. (Rangordnung 2c.)
8. Die Individualität der Schüler.
9. Schule und Haus.
10. Das Schulleben.

Lehrplan

für die

evangelische Erziehungsschule auf dem Lande.

Von

Karl Hemprich.

2. Teil.

Osterwieck/Harz.
Druck und Verlag von A. W. Zickfeldt.
1900.

Inhaltsverzeichnis.

Sr. Hochehrwürden

Herrn Pastor O. Flügel

in Wansleben a. S.

in herzlicher Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Der Unterricht in der vaterländischen Geschichte.

A. Methodische Bemerkungen.

Der Geschichtsunterricht ist ein gesinnungsbildendes Fach. Das Ziel desselben kann also nicht bloß darin bestehen, den Kindern ein sicheres, vollständiges Wissen der Jahreszahlen, Schlachten, Regenten ꝛc. zu übermitteln; vielmehr ist über dieser äußeren Geschichtskenntnis auf Anbahnung und Förderung des historischen Sinnes und der historischen Einsicht, auf die Weckung und Pflege der vaterländischen Gesinnung und des Gemeinschaftsgefühles zu sehen. Die Geschichte ist die Lehrerin der Menschheit, das müssen auch die Volksschüler an ihrem Teile schon einsehen lernen.*) Von der „Astronomie verlangt man, daß sie nicht nur für jede Sekunde der Vergangenheit die genaue Konstellation der Gestirne anzugeben vermag, sondern auch darlegen kann, was in Zukunft am Himmel geschieht". So sollen die Kinder auch im Geschichtsunterricht nicht bloß die Vergangenheit unseres Volkes kennen lernen, sondern aus dem Studium der Vergangenheit ein brauchbares Rüstzeug für die Gegenwart und Zukunft gewinnen: Wird z. B. die Geschichte Albrechts des Bären behandelt, so kommt es zunächst darauf an, den Kindern zu zeigen, wie dieser Markgraf bestrebt war, Brandenburg zu einem deutschen, christlichen Lande zu machen und einen festen Wall gegen das Slaventum aufzurichten. Mit Gewinnung dieser Einsicht ist es aber noch nicht abgethan. Es müssen vielmehr im Weiteren nun noch die Kinder darauf hingewiesen werden, daß auch heute noch ein starker Schutz gegen die Nachbarländer, befestigte Grenzen unserm Vaterlande not thun. Darum die Festungen besonders an den Grenzen, die Befestigungen

*) Interessant ist es, was Rosegger in den Schriften des Waldschulmeisters über die Aufgabe der einzelnen Unterrichtsfächer sagt, z. B. über die Geschichte: „In der Geschichte haben wir, anstatt der naturgemäßen Entwicklung der Menschheit nachzuspüren, spitzfindige Staatenklügelei getrieben; der Lehrer hat allfort nur von hohen Fürstenhäusern und ihren Stammbäumen, Umtrieben und Schlachten geschwatzt; sonst hat der Wicht nichts gewußt." P. K. Roseggers ausgewählte Werke. 2. Band. Seite 222. — Wien. Pest, Leipzig A. Hartlebens Verlag.

und Kriegsschiffe an der Meeresküste. Es ist Pflicht jedes deutschen Bürgers, an seinem Teile mit zu helfen, daß wir einen starken Landesschutz haben. Jeder wird gern zum Wehrstand gehören und die Steuern gern zahlen, die zum Landesschutze nötig sind.

Solche historischen Lehren, geschichtlichen Systemsätze sind die Quintessenz alles Geschichtsunterrichts.

Man darf nicht meinen, eine solche lehrhafte Zurechtlegung der geschichtlichen Überlieferung sei nicht nötig; es genüge die bloße Kenntnis des thatsächlichen Verlaufs der Geschichte, der historische Sinn komme dann ganz von selbst. Auf diesem Standpunkte stehen die, welche meinen, ihre Aufgabe bei einer Geschichtslektion erfüllt zu sehen, wenn sie den Stoff den Kindern vorerzählt, dann abgefragt und die Kinder zum Nacherzählen angehalten haben.

Aber „bei dem bloß erzählenden Vortrage des Lehrers bleibt der Schüler rein passiv oder rezeptiv, seine Selbstthätigkeit wird nicht geweckt und beschäftigt, vielmehr eingeschläfert und unterdrückt.“ Die kunstvolle Darbietung hält aber die Kinder zum eigenen Nachforschen an, sowohl bei Gewinnung der historischen Lehren als auch beim Aufbau der Geschichte. (Darstellender Unterricht.) Wenn irgend möglich, wird der Geschichtsstoff unmittelbar aus Quellenstücken gewonnen. Die unterrichtliche Behandlung sei an folgender Präparation veranschaulicht. Sie soll zeigen, wie ein Quellenstück unterrichtlich verwertet wird.

Präparation: Die Not der Mark Brandenburg durch Jobst von Mähren und die Raubritter.

(Vorher ist behandelt worden die Geschichte der Mark Brandenburg unter den Anhaltinern und Bayern.)

Ziel: Wir wollen heute sehen, wie traurig es der Mark Brandenburg unter einem neuen Herrscher ergeht.

Vorbereitung (Analyse): Wir haben in den letzten Geschichtsstunden nichts Erfreuliches von der Mark Brandenburg gehört.

Gebt mir noch einmal an, wie schlimm es der Mark seit dem Aussterben der Anhaltiner erging!

(Nach Waldemars Tode 1320 fielen von allen Seiten her die benachbarten Fürsten wie Raubtiere über die Mark her; denn 3 Jahre war Anarchie (Herrschaftslosigkeit) im Lande, kein kraftvoller Herrscher wehrte den Räubern. — Schlimm war es auch für die Mark, als Ludwig der Bayer vom Papste in den Bann gethan wurde, da kamen die Polen, die der Papst aufgehetzt hatte, und sengten, brannten und mordeten in der Neumark. Und als die Bürger von Berlin und Frankfurt a. O. sich

dafür an den päpstlich gesinnten Priestern rächten, wurden beide Städte mit dem Interdikt belegt. Viel zu leiden hatte Brandenburg auch in dem Bürgerkriege zwischen Ludwig dem Römer und dem falschen Waldemar.)

Welches ist nun das neue Elend in der Mark Brandenburg, von dem wir hören wollen? Wer ist der neue Herrscher, unter dem es der Mark schlimm ergeht? Diese Fragen soll uns jemand beantworten, der das Elend mit erlebt und aufgeschrieben hat.

Darbietung (Synthese): Hört, was ich Euch aus seiner Chronik vorlese:*)

„Im Jahre 1403 am 21. September ist Herr Jodokus (Jobst), Markgraf zu Brandenburg, aus Mähren nach Berlin gekommen und hat die Herzöge Hans und Ulrich von Mecklenburg vom Amte der Landeshauptmannschaft wiederum entbunden und an ihrer Stelle Herrn Günther, Grafen zu Schwarzburg, verordnet, in der Hoffnung und Zuversicht, die Mark würde um Günthers willen mit dem Magdeburgischen Lande zum Frieden und zur Einigkeit gebracht werden, weil des Grafen Günther Sohn zur selben Zeit zum Erzbischof von Magdeburg erwählet war. Danach um St. Martinitag, als Markgraf Jodokus etliches Geld in der Mark gesammelt, ist er wiederum ins Land Mähren gezogen und hat die Märker in Irrung und Trübsal, wie er sie gefunden, gelassen."

Wer kann's erzählen, was in diesem Abschnitt steht?

(Die Kinder müssen daran gewöhnt werden, den Inhalt eines vorgelesenen Abschnittes gleich wiederzugeben. Die schwächeren Schüler unterstützt der Lehrer dabei durch Fragen wie: Wie heißt der neue Markgraf? Woher ist er nach Berlin gekommen? Welche Landeshauptleute setzt er ab? Welche ein? Warum setzt er Günther von Schwarzburg ein? Welches ist der weitere Zweck der Ankunft des Markgrafen Jobst von Mähren? Was erfahren wir über den Zustand der Mark?)

Überschrift für den Abschnitt: Wie der Markgraf Jobst von Mähren der Mark einen neuen Landeshauptmann giebt, dann nach Mähren zieht und die Mark in Trübsal und Irrung läßt.

Welches ist die Irrung und Trübsal der Mark? Das erzählt uns der Geschichtsschreiber im nächsten Abschnitt.

„Da nun Graf Günther von Schwarzburg im Anfange seiner Verwaltung und Hauptmannschaft gen Tangermünde ziehen und über die Elbe hat schiffen wollen, hat er mit seinem Gesinde, dessen er viel

*) Das Quellenstück steht im Quellenlesebuch von Heinze. Verlag von Karl Meyer (G. Prior) in Hannover. Seite 233 und f.

bei sich gehabt, nicht zugleich das Schiff besteigen und hinüberfahren können, so daß also ein Teil notwendig diesseits der Elbe hat bleiben müssen, bis das Schiff wieder herüberkäme. Was geschieht aber? Während der Graf mit etlichen der Seinen zu Schiffe sitzet und sich über die Elbe setzen läßt, macht sich Dietrich von Quitzow mit den Seinen aus den Büschen und Sträuchern, darin er sich verborgen, hervor, überfällt des Grafen zurückgelassenes Volk diesseits der Elbe und nimmt die besten Kleinodien des gedachten Grafen fort. Als der Graf sieht, daß er aus seiner Hauptmannschaft mehr Schaden als Frommen haben würde, hat er seine Hauptmannschaft kurz hernach niedergelegt."

Erzählt es nach!

Hilfsfragen: Von wo aus wollte der neue Landeshauptmann in die Mark? Wie ergings ihm bei der Überfahrt? (Ausmalung der Situation!) Wozu bewegt den Markgrafen diese schlimme Erfahrung?) — Tangermünde wird natürlich auf der Karte gezeigt.)

Überschrift: Wie schlimm es dem Landeshauptmann Günther durch die Raubritter ergeht.

Vertiefungsfragen: Was urteilen wir über das Verhalten der Räuber? (Sie sind frech, haben gar keine Achtung vor der Obrigkeit, ihre Beraubung des Landeshauptmannes ist ein Hohn auf den Markgrafen.) Wenn die Raubritter sich an dem Landeshauptmann vergreifen, wie schlimm wird es da erst den andern Bürgern des Landes ergehen? (Sie werden erst recht von den Raubrittern viel zu leiden haben.) Nun wissen wir, worin die Trübsal und Irrung der Mark besteht.

Was urteilen wir über die Amtsniederlegung des Landeshauptmanns? (Günther ist feige und mutlos, er traut sich nicht, die Raubritter zu bestrafen, ohnmächtig steht er ihnen gegenüber.)

Überleitung zum nächsten Abschnitt:

Wird der Markgraf die Übelthäter, die doch auch ihn durch ihre Frechheit verhöhnten, bestrafen?

Wir hören darüber den Geschichtsschreiber weiter:

„Im Jahre 1407 hat Jodokus zu Brandenburg und Mähren den Herzog Johann von Mecklenburg zu sich gen Berlin gefordert und beschieden. Als nun Herzog Johann dahin hat kommen wollen, haben ihm die Brüder Dietrich und Hans von Quitzow am Wege bei Liebenwalde aufgelauert und haben ihn da gefangen genommen, ohne Rücksicht darauf, daß er des Markgrafen freies und sicheres Geleit hatte, und haben ihn auf das Schloß Plaue geführt und ihn da länger denn ein Jahr in harter und schwerer Gefangenschaft gehalten. Es haben ihm aber die Bürger der Stadt Brandenburg notdürftige Zehrung zugeschickt in Anbe-

tracht der früheren Wohlthaten, so sie zuvor, als er Hauptmann über die Mark gewesen, von ihm empfangen hatten. Es ist aber zur selben Zeit großes Jammern und Klagen der armen Leute in der Mark gewesen wegen der großen Unordnung und Unsicherheit des Landes, wodurch der Markgraf billig bewogen worden, sein armes Volk zu besuchen. Da er nun zu Berlin war und sich beklagte, daß er Geld zur Zehrung benötige, hat ihm Dietrich von Quitzow eine Summe Geldes vorgestreckt und geliehen, wofür ihm der Fürst die Stadt Rathenow mit allem Zubehör verpfändete."

Nacherzählen seitens der Kinder.

Hilfsfragen: An wem übten die Raubritter eine neue Räuberei aus? Wohin bringen sie den Herzog? (Karte!) Wer nahm sich seiner an? Worüber klagt und jammert alles? Wie verhält sich Jobst zu den Räubern?

Überschrift: Eine neue freche That der Raubritter. Jobst hält es mit den Räubern.

Vertiefung: Was sagen wir zu dem Verhalten des Markgrafen zu den Raubrittern?

(Er ist ein schlechter Markgraf, trotzdem die Raubritter sein Ansehen, seine Autorität verhöhnen, (denn sie achten das freie Geleit des Herzogs von Mecklenburg nicht,) bestraft er die Raubritter nicht. Er hat das Wohl der Mark nicht im Auge. Es ist schändlich von ihm, daß er von den Räubern das Geld zur Zehrung nimmt, so ist er selbst ein Spitzbube und Räuber mit. Das Land hatte Räuber und Diebe zu Regenten.)

Was urteilen wir über das Verhalten der Bürger der Stadt Brandenburg dem gefangenen Herzog gegenüber? (Es gefällt uns, daß die Bürger ihrem ehemaligen Landeshauptmann Dankbarkeit bewahrten.)

Überleitung zum nächsten Abschnitt:

Jobst nimmt von den Räubern Geld zur Zehrung an. Hatte er denn keine Einnahme aus dem Lande, gab ihm das Land keine Steuern, die er für sich und des Landes Wohl verwenden konnte?

Darauf antwortet der nächste Abschnitt unseres Quellenstückes.

„Anno 1409 hat Markgraf Jodokus in der Mittelmark große Geldsummen gesammelt und dann solches auch in der Altmark thun wollen.*) Er ist deshalb von Berlin durch Brandenburg nach Tangermünde an der Elbe gezogen und hat alle Städte und die vom Adel der Altmark versammelt und ihnen vorgehalten, ein jeder solle ihm von

*) Auf der Karte wird gezeigt: Altmark, Mittelmark, Neumark, Uckermark.

seinem Lehen eine Steuer geben, damit er die versetzten Schlösser wieder einlösen und etwas Merkliches ausrichten könne. Er hat auch damals dem Rate der Stadt Brandenburg dritthalbhundert Schock böhmische Groschen zu geben aufgelegt.*) Hierin haben ihm nun die Städte und der Adel gewillfahrt und ihm eine Steuer zugesagt. Jedoch sind die Räte der Städte Brandenburg, Brietzen und Beelitz dagegen gewesen in Anbetracht, daß der Markgraf vor sechs Jahren auch zu solchem Behufe einen großen Schatz in der Mark zusammengebracht, womit er Schlösser und Städte, welche in der Mark versetzt wären, wieder einlösen wollte, welches aber doch nicht geschehen, sondern, sobald er das Geld bekommen, sei er damit nach Mähren gezogen und habe das Land in Irrung und Beschwernissen gelassen. Endlich haben sie gleichwohl beschlossen, daß wenn sie sehen würden, daß man mit solchem Gelde etwas ablösete, wollten sie willig geben, was ihnen auferlegt würde, und was sie auch tragen könnten."

Nacherzählen seitens der Kinder.

Hilfsfragen: Warum sammelt Jobst große Geldsummen? Welche Städte schlagen ihm die Steuern ab, bewilligen die „Bede" nicht? Warum? Unter welchen Bedingungen gewähren sie endlich die Abgaben?

Überschrift: Das Mißtrauen der Städte gegen den Markgrafen bei der Steuererhebung.

Vertiefung: War es recht, daß die Städte die Steuern ihrem Landesherrn abschlugen?

(Wohl ist es Pflicht eines jeden Staatsbürgers, der Obrigkeit zu gehorchen; aber damals wurden die Steuern dem Landesherrn nur gegen Übereinkunft gezahlt, die Städte hatten also das Recht, die Steuern zu verweigern. Besonders können wir es ihnen nicht verdenken, wenn sie Jobst von Mähren gegenüber den Geldbeutel festzuhielten. Er hatte ihnen ja gezeigt, daß er mit den Steuern nicht das Wohl des Landes fördern wollte, sondern dieselben nur zu seinem Nutzen verwendete.)

Wir hören im nächsten Abschnitt noch mehr von seiner Geldgier!

„Nachdem nun dies also vor sich gegangen und Markgraf Jodokus von Tangermünde wieder gen Berlin gekommen, hat er aus Geiz und Geldgier Dietrich von Quitzow das Schloß Friesack für 2000 Schock böhmischer Groschen erblich verkauft, welches Schloß zur selbigen Zeit des Balthasar von Schlieben, eines ehrlichen getreuen und streitbaren Ritters Kinder innehatten, und hat er diese Kinder mit 200 Schock böhmischer

*) Ein böhmischer Groschen = 70 Pf. Wie viel nach unserem Gelde wars also?

Groschen abgewiesen, das andere Geld aber zu sich genommen und ist damit ins Mährenland gezogen."

Nacherzählen lassen!

(Wessen Schloß verkaufte er an den Raubritter? Mit welcher Summe findet er die Eigentümer ab? Wie viel steckt Jobst also in seine Tasche?)

Überschrift: Wie der Markgraf die Kinder eines ehrlichen Ritters beraubt.

Vertiefung: Was wird die Folge von solcher Handlungsweise des Markgrafen sein? (Wenn nicht einmal vor dem Markgrafen der Bürger seines Eigentums sicher ist, wird überhaupt an Sicherheit im Lande garnicht zu denken sein; mit seiner Spitzbüberei wird Jobst dem Lande ein schlechtes Beispiel geben.)

Überleitung zum letzten Abschnitt.

Brauchen wir uns da zu wundern, wenn bei solchem Regiment es in der Mark „drunter und drüber" geht?

Hört dazu den letzten Abschnitt dieses Quellenstückes: „Ehe Markgraf Jodokus aus der Mark rückte, hat er zum Statthalter in der Mittelmark Herzog Swantibor zu Stettin verordnet und Herrn Kaspar Gans, edlen Herrn zu Putlitz, in der Altmark und Priegnitz. (Karte!) Sobald aber der Markgraf fortgegangen, ist das Land wiederum voller Räuber geworden, also daß je näher jemand der Mark gekommen, mit desto größerer Gefahr er gereiset oder gewandert ist. So hat sich ein jeder der Gewalt, so er gehabt, überhoben und nur, was ihn gelüstet, gethan."

Nacherzählen lassen!

Hilfsfragen: Welche Statthalter setzt Jobst ein? Wie siehts aus in dem Lande, als er fortgegangen ist? Was wird uns gesagt über das Reisen durch die Mark? Was ist für jeden die Richtschnur seines Handelns?

Überschrift: Die Unsicherheit in der Mark.

Vertiefungsfragen: Hat die Einsetzung der Statthalter Zweck? (Die Regierung, die sie führten, war so gut wie gar keine, jeder thut, was ihn gelüstet, richtet sich nach keinem Gesetz; der Schwächere muß durch den Stärkeren leiden.) (Faustrecht.)

Wiedergabe des Quellenstückes im Zusammenhange.

1. Wie der Markgraf Jobst von Mähren der Mark einen neuen Landeshauptmann giebt, dann nach Mähren zieht und die Mark in Trübsal und Irrung läßt.

2. Wie schlimm es dem Landeshauptmann Günther durch die Raubritter ergeht.

3. Eine neue freche That der Raubritter. Jobst hält es mit den Räubern.

4. Das Mißtrauen der Städte gegen Jobst bei der Steuererhebung.

5. Wie der Markgraf die Kinder eines ehrlichen Ritters beraubt.

6. Die Unsicherheit in der Mark.

Ebenso werden die in der Vertiefung gewonnenen Urteile im Zusammenhang wiedergegeben:

Die Mark ist in einem schlimmen Zustande. Sie hat einen Markgrafen, der ruhig zusieht, wie im Lande Räubereien getrieben werden, ja der selbst ein Räuber und Dieb ist. Die Statthalter stehen ohnmächtig den schlimmen Zuständen der Mark gegenüber. Frech setzen sich die Räuber über alle Gesetze hinweg, verhöhnen jegliche Autorität. Wir können es den Städten nicht verdenken, daß sie bei der Steuererhebung des Markgrafen den Geldbeutel festhalten. Im ganzen Lande herrscht Unsicherheit, weil jeder thut, was ihn gelüstet. Wir können die arme Mark nur bedauern.

Vergleichung (Assoziation): Warum konnte das Wohl der Mark unter Jobst nicht gedeihen? (Weil Räuber und Diebe das Land regierten.) Warum erging es der Mark nach Waldemars Tode von 1320 bis 1323 so traurig? (Weil kein Herrscher da war, der mit starker Hand den Feinden, die von außen her kamen, wehrte. Wir sahen, daß Herrschaftslosigkeit (Anarchie) ein Unglück für ein Land ist. Wann erging es der Mark wohl schlimmer, zur Zeit der Anarchie oder zur Zeit des Jobst? (Es ging ihr gleich schlimm, Herrschaftslosigkeit ist ebenso schlimm als das Regiment der Räuber und Diebe.) An welche Zeit der Mark denken wir bei diesen Irrungen und Trübsalen des Landes? (Wir denken an die Zeit Albrechts des Bären und Waldemars) Wie sahe es zur Zeit dieser Herrscher in der Mark aus? (Albrecht schützte mit starker Hand die Mark gegen die Slaven, nach allen Seiten hin sorgte er für das Wohl seines Landes (Ackerbau, Ritterorden ꝛc.) Zu Waldemars Zeit blickten die Nachbarfürsten mit Neid auf die Größe und Stärke Brandenburgs. Waldemar unterlag zwar einmal der Übermacht seiner Feinde, aber sie trauten sich nicht, ihm einen Fußbreit Landes zu nehmen. Unter den mächtigen Ballenstädtern hatte Brandenburg seine Blütezeit.)

System: So hat uns die Geschichte der Mark Brandenburg bis jetzt gezeigt:

1. Anarchie (Herrschaftslosigkeit) ist ein großes Unglück für ein Land.

2. Wenn Diebe und Räuber das Land regieren, kann die Wohlfahrt nicht gedeihen.

3. Ein kraftvolles Oberhaupt ist ein Segen für ein Land.

Methodische Übungen:

1. Wie wird heute unser deutsches Reich regiert?

(An der Spitze des deutschen Reiches steht ein mächtiger Kaiser. Er regiert mit dem Bundesrat, den Vertretern der deutschen Fürsten, und dem Reichstag, den Vertretern des deutschen Volkes, das Reich. Kaiser, Fürsten und Volk geben dem Lande Gesetze, wodurch Sicherheit und Ordnung im Lande aufrecht erhalten wird.)

Wenn wir unser heutiges Landesregiment mit dem unter Jobst von Mähren vergleichen, was müssen wir da sagen?

(Wir schätzen uns glücklich, in einem solchen Lande zu wohnen, wo ein kraftvolles Regiment geführt wird.)

2. Welchen Wert hat es also, wenn wir unsere gegenwärtige Staatseinrichtung mit denen vergangener Zeit vergleichen?

(Wir erkennen dadurch die Vorteile unserer Zeit.) Die Vergleichung lehrt uns die Mängel der Gegenwart leichter ertragen, stärkt unsere Hoffnung auf die Zukunft und vermehrt die Liebe zu unserm Herrscherhause und unserm Vaterlande.*)

3. Was ist zu halten von der Redensart „die gute, alte Zeit"?

(Mancher, der die Redensart gebraucht, denkt nicht daran, wie schlecht es sich leben würde in der alten Zeit.)

4. Anordnung und Einprägung der historischen Reihe:

Brandenburg unter den anhaltinischen Markgrafen 1134—1319.

Albrecht der Bär 1140—1170.

(Otto I.

Otto II.

Albrecht II.

Johann I. und Otto III.

Otto IV. mit dem Pfeile.)

Waldemar 1309—1319.

Anarchie (Herrschaftslosigkeit) in Brandenburg 1319—1323.

Brandenburg unter den bayrischen oder wittelsbacher Markgrafen 1323—1373.

---

*) Vergl. Vaterländische Gedenktage in der Schule von Max Hübner. I. Heft Seite 72 und f. — Breslau Franz Goerlich.

Ludwig der Ältere.

Ludwig der Römer.

Otto der Faule.

Brandenburg unter den luxemburgischen Kurfürsten 1373 bis 1415.

Karl IV.

Sigismund.

Jobst von Mähren 1388—1411.

5. Überleitung zum Ziel der nächsten methodischen Einheit:

Wonach werden sich die Brandenburger in dem Elend unter Jobst von Mähren sehnen?

(Sie werden sich sehnen nach Errettung aus der Irrung und dem Trübsal, sie werden sprechen: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?") Von diesem Retter werden wir in den nächsten Stunden hören.

Aus diesem Unterrichtsbeispiel ergeben sich für die Behandlung eines Quellenstückes folgende Grundsätze:

1. Der Zielangabe folgt die Vorbereitung. Das Ziel muß so gestellt werden, daß es die apperzipierenden Gedanken der Schüler zum Aufsteigen zu veranlassen vermag. Die Vorbereitung führt dann den Schüler hin auf die Vermutungen und Erwartungen, die auf der Stufe der Darbietung befriedigt werden.

2. Die Darbietung übernimmt der Verfasser des Quellenstückes. Da es vorläufig ein frommer Wunsch bleiben wird, in der Hand unserer Volksschüler ein Quellenlesebuch zu sehen, so muß der Lehrer das Quellenstück vorlesen. Das Darbieten geschieht abschnittweise. Der Lehrer hat natürlich vor der Unterrichtsstunde das Quellenstück genau studiert, ist demnach mit dem Inhalte desselben so vertraut, daß er beim Vorlesen nicht ängstlich aufs Papier sieht, sondern die ganze Klasse im Auge behält und so sich gleich von der Wirkung des Vorgelesenen auf die Schüler überzeugen kann. Haben die Kinder ein Quellenlesebuch in Händen, so wird das Quellenstück mit ihnen gelesen. Nach Vorlesung (resp. nach dem Lesen) eines Abschnittes werden die Schüler angehalten, gleich den Inhalt mit ihren Worten wiederzugeben. Die schwächeren Schüler sind dabei durch zergliedernde Fragen zu unterstützen. Dann wird eine Überschrift für den Abschnitt gewonnen. Auf die geographischen Verhältnisse, auf die das Quellenstück hinweist, hat man einzugehen. (Städte, Flüsse, Landesteile werden auf der Karte gezeigt.)

Nachdem der Abschnitt des Quellenstückes von den Kindern aufgefaßt ist, werden die Kinder in den tieferen Gedankeninhalt nach der

ethisch-religiösen Seite hin eingeführt. Es folgen die Vertiefungsfragen. Von dem behandelten Abschnitt wird dann zum folgenden übergeleitet, ein neues Teilziel gestellt. Es darf also nicht bloß heißen: hört den nächsten Abschnitt. Wo es gerade angebracht ist, kann der Lehrer auch mitten im Abschnitt des Quellenstückes innhalten und eine Spekulationsfrage aufwerfen.

Sind alle Abschnitte behandelt, so wird der Inhalt des Quellenstückes im Zusammenhange wiedergegeben, die Überschriften der einzelnen Abschnitte werden zu einer Reihe zusammengestellt und eingeprägt. Auch die durch Vertiefungsfragen gewonnenen Sätze, Urteile werden im Zusammenhange von den Kindern wiedergegeben (vielleicht erst nach der Musterdarstellung des Lehrers).

3. Der Darbietung schließt sich die Stufe der Vergleichung, der Assoziation an. Sie hat die Aufgabe, die geschichtlichen Sätze gewinnen zu lassen durch Vergleichung mit schon behandelten Geschichtsstoffen. Die gewonnenen Sätze werden dann auf der Stufe des Systems geordnet und eingeprägt.

4. Endlich ist für die Anwendung des Gelernten zu sorgen. Zunächst müssen die Geschichtssätze funktionieren. In die Gegenwart hinein müssen die Sätze ihre Lichtstrahlen werfen, der Schüler soll aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft Imperative für sein Handeln als Staatsbürger gewinnen. Auf dieser Stufe der „methodischen Übungen" werden auch die geschichtlichen Reihen wiederholt und die neugewonnenen angereiht. Auch die Aufstellung eines neuen Zieles für die nächste methodische Einheit wird auf der Anwendungsstufe oft ungezwungen geschehen können. —

Es ist unmöglich, ein Quellenstück in einer Stunde mit den Kindern durchzuarbeiten. Was aber in einer Stunde von dem Quellenstück zur Behandlung gekommen ist, muß vor Schluß der Unterrichtsstunde zusammengestellt und mit dem gestellten Ziel verglichen werden. Dann heißt es etwa: Was wir erreichen wollten, haben wir noch nicht erreicht. Was bleibt uns noch übrig für die nächsten Stunden? —

Man wende gegen die Behandlung eines Quellenstückes nicht ein: Ein Lehrverfahren, welches den Vortrag des Lehrers zurückstellt gegenüber dem „papiernen Lehrer", sei nicht angebracht in der Schule.

Aber der Vortrag des Lehrers (resp. die darstellende Form) ist nur auf der Unter- und Mittelstufe von Bedeutung: Auf der Oberstufe müssen da, wo Quellen zur Verfügung stehen, die Kinder eben angehalten werden, selbständig aus Quellen Geschichte zu lernen. Die epische Breite und Anschaulichkeit und treuherzige Art der Darstellung eines Quellen-

stückes vermag der Vortrag des Lehrers übrigens kaum zu erreichen. Das Quellenstück hat Ausdrücke und Redewendungen, die nur jener Zeit eigen sind. Der Unterricht nach Quellen stellt an die Selbstthätigkeit der Schüler viel höhere Anforderungen als der Vortrag des Lehrers und hilft mit die Schüler zu befähigen, selber zu lernen. Es wäre also auch verkehrt, ein Quellenstück, welches wert ist, daß es ausführlich behandelt wird, nach dem Vortrag des Lehrers, am Schluß der methodischen Behandlung des Geschichtsstoffes vorzulesen.

Welche Quellenstücke in erster Linie in der Volksschule zu behandeln sind, ist in dem Stoffverteilungsplan angegeben. Wo keine Quellen zur Verfügung stehen, kommt der darstellende Unterricht zur Anwendung.

Über die Stoffauswahl für den Geschichtsunterricht ist folgendes zu sagen. Die Propädeutik des Geschichtsunterrichts ist die Sage. Die Heimatsage ist zu allererst geeignet, die Liebe zur heimatlichen Scholle und somit zum Vaterlande in den Kindern wachzurufen. Die Sage giebt dem Schüler einen Reichtum von historischen Vorstellungen und Begriffen, die in der Geschichte fortzubilden sind. Die zahlreichen Züge historischer und kulturhistorischer, psychologischer und ethischer Art bilden wertvolle Apperzeptionshilfen, die bei der Analyse des Geschichtsunterrichts zu verwerten sind. Die Sage bietet phantasiemäßige Stoffe mit realem Hintergrund. Sie führt die älteste Zeit unseres Volkes so vor, wie es der Auffassung des Kindesgeistes im 3.—4. Schuljahr ganz besonders entspricht. Sie bietet den Kindern reichen Stoff zur Phantasie dar. Die Sagen müssen in unserer Schule naturgemäß dem Märchenunterrichte folgen.

Wie die heimatliche Sage das Kind heimisch macht in der ältesten Zeit unseres Volkes und so eine Vorstufe für die deutsche Geschichte bildet, erkennt man sofort, wenn man einige Sagen darauf hin ansieht.

Einige Kilometer von Bennstedt entfernt liegt das Dorf Müllerdorf. In der Mauer der Kirche dieses Ortes ist ein alter Sandstein von 2 Meter Höhe mit rätselhaften Bildwerken. Das soll ein Götzenstein, der Luppstein sein. Der heilige Luppe war ein slavischer Götze. Der Bischof Gebhard von Halberstadt mußte 1462 die Grafen von Mansfeld auffordern das Ärgernis der Verehrung dieses Götzen auszurotten. Bei Behandlung dieser Sage*), werden die Kinder bekannt gemacht mit dem heidnischen Götzendienst, der sich so lange in unserer Gegend erhielt, sie erfahren, daß Mansfeld früher eine Grafschaft war, hören von dem Volksstamm, der bis über die Saale sich drängte, von den

*) Sie steht im heimatkundlichen Lesebuch für mansfeldische Schulen v. Schroeter. — Eisleben Ed. Winkler.

Slaven. So bietet die Sage analytisches Material zur Behandlung der Geschichte Heinrichs I. und Albrechts des Bären. „Bisiniburg" (Bösenburg)*) macht die Kinder bekannt mit dem alten Thüringerreich, zu dem unsere Gegend gehörte, und mit König Bisino, der in dem alten Bisiniburg, jetzt Bösenburg, seine Residenz hatte. Aus dieser Sage lernen die Kinder ferner Etzel und die Hunnen kennen. Somit findet der Geschichtsunterricht hier Anknüpfungspunkte bei Behandlung der Völkerwanderung. Die Sage von der „Querfurter Eselswiese"**) versetzt die Kinder in die Zeit der ersten Missionsthätigkeit der deutschen Kirche unter den heidnischen Pruzzen. So hören hier die Kinder von den alten Preußen, von dem begeisterten Missionar Bruno von Querfurt.

Die „Sage vom silbernen Glöcklein im Kloster zu Wimmelburg" ***) versetzt die Schüler in die Zeit der fleißigen Benediktinermönche. Durch die alte Mär vom „Himmelfahrtsbier in Salzmünde" lernen die Kinder eine echte deutsche freigebige, „milde" Fürstin kennen. —

Außer der Heimatssage muß die Nibelungensage dem eigentlichen Geschichtsunterricht vorangeschickt werden. Die Nibelungensage ist eine „Ausprägung deutschen Volkslebens" in poetischer Form. Ihr Reichtum an geschichtlichen Ansätzen braucht hier nicht erst nachgewiesen zu werden.†)

Aus dem Nibelungenliede atmet das Kind gesunde deutsche Atmosphäre.

„Die Kenntnis dieses Gedichtes", sagt Goethe, „gehört zu einer Bildungsstufe der Nation." „Das Lied hat seine zündende Kraft bewiesen, und doch, warum wird ihm im neuerstandenen deutschen Reich die rechte Würdigung noch immer versagt, warum erhält diese deutsche Ilias nicht die Stellung, die ihr gebührt? Weil man die griechischen vorzieht, weil man die eigene nicht versteht und es bei der oberflächlichen Deutung: Auf Freud folgt Leid, oder Blut fordert Blut bewenden läßt. Man müht sich ab, griechisch zu denken und zu empfinden und kann die durch und durch deutsche Stimmung des Liedes nicht begreifen!

---

*) Schroeter, Seite 8

**) Schroeter, Seite 18.

***) Schroeter, Seite 37.

†) Wenn die „Heimatssage wertlos und wertarm" ist, greife man zu den Thüringer Sagen oder setze gleich mit der Behandlung der Nibelungensage ein. Die Mansfelder Sagen aber liefern an Vorbegriffen für die deutsche Geschichte ebenso viel Ausbeute als die Thüringer Sagen. Übrigens kommen wir durch einige unserer Mansfelder Sagen mit den Thüringer Sagen in Berührung (Ludwig der Springer — Giebichenstein — Himmelfahrtsbier bei Salzmünde — die heilige Elisabeth.) Wer an den Mansfelder Sagen nicht ausreichend Stoff hat, nehme ruhig die Thüringer Sagen noch dazu.

. . . Jung Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt, er schlug den Ambos in den Grund, er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücke sprang. Das ist ein gesunder, kräftiger Stoff für unsere Knaben daran sollen sie lernen, was deutsche Art und deutsche Hiebe sind." *)

Wir müssen Staude und Göpfert von Herzen dankbar sein, daß sie uns die Nibelungensage in schulgemäßer Form, der Auffassungskraft der Kleinen entsprechend, bearbeitet haben. „Das Lesebuch für den deutschen Geschichtsunterricht" I. Teil Thüringer Sagen und Nibelungensage und die dazu gehörigen Präparationen**) bieten dem Lehrer vortreffliche Dienste bei Behandlung der Nibelungensage.

In der III. Klasse der vierklassigen Volksschule mit drei Lehrern werden die Mansfelder Heimatsagen und die Nibelungen im zweijährigen Kursus behandelt so, daß im 1. Jahre die Nibelungensagen, im 2. die Heimatsagen zur Besprechung kommen. Späterhin auf der Mittel- und Oberstufe wird man den Kindern die Lesebücher von Staude und Göpfert in die Hände geben, damit sie privatim den unverwüstlichen Stoff der Nibelungensage wiederholen können. Die Schülerbibliothek wird dafür sorgen, daß diese billigen Lesebücher in größerer Anzahl vorhanden sind.***)

Nachdem durch Behandlung der Sagen der eigentliche Geschichtsunterricht vorbereitet ist, beginnt in der II. Klasse (5. und 6. Schuljahr) der Unterricht in der vaterländischen Geschichte. Die Stoffe sind so ausgewählt, daß die brandenburgisch-preußische Geschichte und die Kulturgeschichte stark berücksichtigt werden.

---

*) Paul Matzdorf, Jungbrunnen des deutschen Volkes. Leipzig, Robert Friese. Seite 25 u. 22.

**) Verlag von Bleyl und Kaemmerer in Dresden.

***) Die Nibelungensage gehört mit zu den „klassischen Stoffen, die den Charakter ewiger Jugendlichkeit und Schönheit an sich tragen und deren Gedankenreichtum sich nicht erschöpfen läßt."

B. Stoffverteilung.

III. Klasse (3. und 4. Schuljahr). 1. Jahr.

Die Nibelungensage.

1. u. 2. Woche.	**Siegfrieds Schwert.** („Jung Siegfried war ein stolzer Knab'.")
3. Woche.	**Siegfried schlägt den Drachen***)
4. Woche.	**Siegfried gewinnt den Nibelungenhort.** Sirach 20, 26. Die Lüge ist eine häßlicher Schandfleck — Siegfried ein edler Held.
5. u. 6. Woche.	**Siegfried wird zum Ritter geschlagen.** Freigebige, milde Fürsten, Ritter, Ritterschlag, Turnier, Lehen, Dienstmannen.
7. u. 8. Woche.	**Wie Siegfried nach Worms zieht.** 1. Kriemhildens Traum. 2. Siegfrieds Zug nach Worms. Falkenjagd, Aberglaube (Traumdeutung), Beschäftigung der Frauen (Anfertigung der Kleider).
9. u. 10. Woche.	**Wie Siegfried mit den Sachsen und Dänen stritt.** Kriegsgebrauch und Kriegsführung. (Kriegserklärung, Boten 2c.) Ans Vaterland, ans teure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
11. u. 12. Woche.	**Wie Gunther und Siegfried nach dem Isenstein fuhren.** Einrichtungen, Sitten und Gebräuche der alten Zeit: Familienoberhaupt, Verlobung, Handschlag und Eid 2c. Hochmut kommt vor dem Fall."
13. Woche.	**Wie Gunther und Siegfried Hochzeit hielten.** Ephes. 4, 25 Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit. Sitten und Gebräuche der alten Zeit bei hohen Festen.
14. Woche.	**Wie Siegfried und Kriemhild zu einem Fest nach Worms eingeladen werden.** Hochzeit = hohe, festliche Zeit.
15. Woche.	**Wie die Königinnen mit einander uneins wurden.** Jak. 3, 16. Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. Spr. 28, 25. Ein Stolzer erwecket Zank. Spr. 20, 21. Es ist kein Zorn so bitter als der Frauen Zorn. Und hüte deine Zunge wohl, bald ist ein böses Wort gesagt. O Gott, es war nicht bös gemeint — der andere aber geht und klagt.
16. Woche.	**Der Mordplan gegen Siegfried.** Spr. 11, 9. Durch den Mund des Heuchlers wird sein Nächster verderbet.
17. u. 18. Woche.	**Die Jagd im Odenwalde. — Siegfrieds Tod** „Wohl nimmer hat begangen so großen Mord ein Mann." Sirach 11, 9. Die Welt ist voll Untreue Heute rot, morgen tot; heute reich, morgen bleich; heute überm Stein, morgen unterm Stein; heute in der Welt, morgen aus der Welt; darum sei immer bereit, denn der Tod ist nicht weit.
19. Woche.	**Wie Kriemhild um Siegfried klagte.** Bahrprobe, Bahrrecht.
20. Woche.	**Wie Siegfried begraben wurde.** Totenwache und andere Sitten beim Begräbnis.

*) Text zu allen methodischen Einheiten im Lesebuch von Göpfert und Staude. (1. Teil.) Die dazu gehörigen Präparationen thun dem Lehrer große Dienste. (Dresden, Bleyl & Kämmerer.)

21 Woche.	**Wie Kriemhild in Worms blieb.** Vergiß die treuen Toten nicht. „Geteilter Schmerz ist halber Schmerz."
22. Woche.	**Wie Kriemhild den Nibelungenschatz verlor.** 1. Tim. 6, 10. Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Hebr. 13, 16. Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht. —
23. Woche.	**Wie König Etzel um Kriemhild warb.**
24. Woche.	**Wie sich Kriemhid mit König Etzel vermählte.**
25. Woche.	**Wie Kriemhild die Burgunden zu einem Feste einlud.** Das Leben an Etzels Hofe. Ps. 32, 2. Wohl dem Menschen, in des Geist kein Falsch ist.
26.—28. Woche.	(Wo es an Zeit fehlt, können die folgenden Einheiten bis zur 38. Woche gekürzt und zusammengefaßt werden zu der Einheit: Wie Kriemhild sich an Gunther und Hagen rächte.) **Wie die Burgunden nach dem Hunnenlande zogen.** Sitten beim Empfang von Gästen, fahrende Sänger, Aberglaube an Nixen
29. Woche.	**Wie die Burgunden von Kriemhild empfangen wurden.**
30. Woche.	**Wie Hagen und Volker vor Kriemhildens Saal saßen.**
31. Woche.	**Wie Hagen und Volker Schildwache standen.** Spr. 17, 17. Ein Freund liebet allezeit und ein Bruder wird in der Not gefunden. Freunde in der Not, Freunde im Tod, Freunde hinterm Rücken sind drei starke Brücken.
32. Woche.	**Wie die Burgunden mit den Hunnen stritten.**
33. Woche.	**Wie die Hunnen mit den Burgunden stritten.**
34. Woche.	**Wie Kriemhild den Saal in Brand stecken ließ.** „Von der Treue lassen wir nicht bis in den Tod." „Einer für alle, alle für einen."
35. u. 36. Woche.	**Wie Rüdiger mit den Burgunden stritt.** Die Mannentreue galt bei den alten Deutschen als die höchste Treue.
37. Woche.	**Wie die Goten mit den Burgunden stritten.** „Auf die Sünde folgt das Übel." „Die Sünde ist wie ein Schneeball, je länger er rollt, desto größer er wird."
38. Woche.	**Wie der König Dietrich Gunther und Hagen bezwang.** Königstreue, Mannentreue.
39. Woche.	**Wie Kriemhild sich an Gunther und Hagen rächte.**
40. Woche.	Übersicht über die Nibelungensage: I. Siegfrieds Leben und Tod. 1. Siegfrieds Jugend. 2. Siegfrieds Werbung. 3 Siegfrieds Tod. II. Kriemhildens Rache. 1. Vorbereitung der Rache. 2. Anfang der Rache. 3. Fortsetzung der Rache. 4. Vollendung der Rache. Zusammenstellung des kulturhistorischen Stoffes und der sittlich religiösen Sätze.

2. Jahr.

Mansfelder Sagen.

1. Das Himmelfahrtsbier in Salzmünde.*)
   Landgräfin, mildthätige, „milde" Fürstin, Dingstätte, Landding, der Zehent.
   Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht. Hast du viel, so gieb reichlich.
2. Die Verehrung des guten Luppen bei Schochwitz.**)
   Geschichtliche Begriffe: Bischof, Graf, Grafschaft, Sprengel, Götzendienst, Heiden, Slaven.
   Ethisch-religiöse Sätze: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.
3. Die Sage vom Giebichenstein (Ludwig der Springer).
   (Göpfert u. Staude: Lesebuch u Präparationen.)
   (Lesebuch von Steger und Wohlrabe, Unterstufe Anhang Seite 4.)
   Burg, Landgraf, Jungfrau Maria, Heiliger, Gelübde.
   „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit." Jedermann sei unterthan der Obrigkeit.
4. Bisiniburg.
   Feste, Burg, Hunnen.
   „Der Mut ist's, der den Ritter ehret." Einer für alle, alle für einen.
   Königstreue, Mannentreue.
5. Die Querfurter Eselswiese.***)
   Heiden, Missionar, Heiliger, Wallfahrt.
6. Entstehung des salzigen Seees.†)
7. Das silberne Glöcklein im Kloster Wimmelburg.††)
   Geschichtliche Begriffe: Kloster, Mönche, Abt, Kulturthätigkeit der Mönche.
   Ethisch-religiöse Sätze: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen.
8. Der Steinberg bei Erdeborn.†††)

Die Form, in welcher Schroeter die mansfeldischen Sagen bietet,

*) Schroeter, Seite 37.

**) Schroeter, heimatkundliches Lesebuch für mansfeldische Schulen, Seite 5.

***) Schroeter, Seite 18.

†) Schroeter, Seite 1.

††) Schroeter, Seite 41.

†††) Schroeter, Seite 14.

ist für Kinder der Mittelstufe zu schwer. Der Lehrer muß darum in einfacher Weise, in darstellender Form den Kindern die Sagen vorführen. Es stehe hier noch ein Beispiel einer solchen Behandlung.

Die Querfurter Eselswiese.

Ziel: Wir wollen heute hören, warum in Querfurt jetzt noch jedes Jahr in der Woche nach Ostern ein Markt, die Eselswiese, abgehalten wird.

Vorbereitung: Wo liegt Querfurt? Wie kommen wir dahin? (Es liegt garnicht weit von Bennstedt, wir fahren mit der Eisenbahn von Bennstedt nach Teutschenthal, da steigen wir um in den Zug, der nach Eisleben fährt, in Oberröblingen steigen wir wieder um und fahren mit der Querfurter Bahn nach Querfurt.) Wann ist der Markt jedes Jahr in Querfurt? (In der Woche nach Ostern.) Wann sind die Jahrmärkte in Halle, die Ihr immer besucht? (Vor Ostern und im Herbst (Ostermarkt und Herbst- oder der Michaelismarkt.) Wo werden in Halle die Märkte abgehalten? (Auf dem Roßplatz.) Wo wird der Markt in Eisleben abgehalten? (Auf der Wiese.) Wie heißt er darum? (Der Wiesenmarkt oder kurz die Eisleber Wiese.) Wie heißt der Markt in Querfurt? (Die Eselswiese.) Warum wohl?

Darbietung: Das sollt Ihr nun hören!

In Querfurt lebte vor langer, langer Zeit ein frommer Mann, der hieß Bruno oder Brun. Woraus hat man gesehen, daß er fromm war? (Er betete, er that den Armen Gutes, er hatte Gott und die Menschen lieb.) Und weil Bruno die Menschen so lieb hatte, wollte er daß alle Menschen auf der Erde möchten den lieben Herrn Jesus kennen und ihn lieb haben. Aber kannten denn den Herrn Jesus noch nicht alle Menschen? Nein, auch in dem Lande, in welchem wir wohnen, in Deutschland, lebten noch viele Heiden. Besonders dorthinwärts, nach Nordosten von uns, am Meere wohnten Leute, die noch Heiden waren. Das waren die Preußen. Zu ihnen wollte Bruno reisen. Was wollte er bei ihnen? (Ihnen vom Herrn Jesus erzählen, ihnen sagen, wie man recht beten soll.) Zu wem beteten die Preußen? (Zu Götzen.) [Diese Bezeichnung kennen die Kinder aus Abrahams Geschichten.] Die Preußen beteten zur Sonne, zum Monde, zu den Sternen, zum Donner, zum Blitz. Sie hatten Bilder von ihren Göttern in einem Walde. Sie beteten die Bilder an und schlachteten Pferde und Menschen und brachten's den Göttern als Opfer. Kein Fremder durfte in diesen Wald, die Preußen schlugen ihn gleich tot. Hatte denn Bruno keine Angst vor der weiten Reise zu den Heiden? Wie konnte es ihm ergehen? (Er konnte unterwegs Unglück haben, die Preußen konnten ihn erschlagen.)

Bruno aber fürchtete sich nicht. Am Donnerstag nach dem Osterfest setzte er sich auf einen Esel und ritt von Querfurt fort. Warum fuhr er nicht mit der Eisenbahn, da wäre er doch schneller zu den Preußen gekommen? Ja! da gabs noch keine Eisenbahnen.

Uberschrift: Bruno zieht aus zu den Heiden, den Preußen.

(Zusammenhängende Wiedergabe des Abschnittes durch die Kinder, wenn nötig, erzählt es der Lehrer noch einmal vor oder unterstützt durch Fragen die Kinder bei der Wiedergabe.)

Überleitung zum nächsten Abschnitt:

Wie wirds dem Bruno ergehen? Wird er Heiden zu Christen machen?

Von Querfurt aus zog Bruno nach Osten hin, er wollte über Merseburg reisen. Seine zwei Brüder, Burkhard und Gebhard, begleiteten ihn ein Stück zur Stadt hinaus. Was geschah aber auf der Wiese vor der Stadt?*) Der Esel, auf welchem Bruno ritt, wollte mit einem Male nicht weiter, er blieb stehen, wurde „stetig". Sie treiben ihn an, schlagen ihn, aber der Esel bleibt störrig. Was sagen da die Brüder? Bruno, kehre um, der liebe Gott will es nicht, daß du zu den Heiden ziehst. Bruno wollte aber nicht umkehren. Die Brüder reden aber immer wieder zu, und der Esel war auch nicht fortzubewegen, und endlich kehrte Bruno doch mit um. Da ist er ja nicht zu den Heiden gegangen?! Bruno hatte die ganze Nacht keine Ruhe, immer dachte er an die Heiden. Und am andern Morgen zog er doch wieder fort. Er kam nun zu den Preußen. War er gleich da? (Lange war er unterwegs.) Wie erging's ihm nun bei den Heiden? Er predigte ihnen vom Herrn Jesus, aber die Preußen wollten davon nichts wissen, sie wurden böse auf ihn, nahmen ihn gefangen und quälten und töteten ihn.

Überschrift: Wie Bruno von den Preußen totgeschlagen wird.

Zusammenhängende Wiedergabe.

Vertiefungsfragen: Was trieb Bruno zu den Heiden? (Liebe zum Herrn Jesus und zu den Heiden.) Warum wollten ihn die Brüder nicht fortlassen? (Sie hatten ihn lieb.) Hatte Bruno seine Brüder nicht auch lieb? Wen hatte er aber noch lieber? (Den Herrn Jesus.) Wie wars von den Preußen, daß sie Bruno töteten? (Es war schlecht von ihnen, die Heiden waren Mörder.) Warum konnten sie diese schlechte That verrichten? (Weil sie den Herrn Jesus nicht lieb hatten, weil sie nicht einsahen, wie lieb sie Bruno und der Herr Jesus hatten.)

Überleitung zum nächsten Abschnitt:

Was sagen die Brüder und die Leute in Querfurt dazu, daß Bruno nicht wiederkommt?

---

*) Rhetorische Frage.

(Die Brüder werden weinen, sie werden sagen: ach, wäre er doch bei uns geblieben, dann hätten wir unsern Bruder noch. Auch den Leuten in Querfurt wird es leid thun, daß Bruno, der ihnen viel Gutes gethan hat, von den wilden Heiden erschlagen ist.) Wen man lieb hat, den vergißt man nicht, wenn er gestorben ist. Wie zeigen wir das? (Wir gehen oft an das Grab des Verstorbenen, wir legen Kränze auf das Grab und pflanzen Blumen darauf, setzen einen Grabstein, ein Denkmal.) Mitten im Dorfe steht ein Denkmal, das erinnert uns an zwei liebe Männer, an welche? (An unsere lieben Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III., die schon lange gestorben sind.) Als Bruno von den Heiden erschlagen war, wollte man ihm in Querfurt ein Denkmal setzen, das immer an ihn erinnern sollte. Wie sahe das Denkmal wohl aus? Ganz anders als unser Kaiserdenkmal. Auf der Wiese bei Querfurt, wo der Esel nicht von der Stelle wollte, ließen die Brüder zum Andenken an den frommen Bruno eine kleine Kirche, eine Kapelle bauen, die Kapelle nannte man die Kapelle zur Eselstatt. Warum? Und die Wiese hieß nun die Eselswiese. In der Kapelle wurde allemal am Donnerstag nach Ostern gepredigt und vom frommen Bruno erzählt. Was denn? (Wie er auszog und von den Heiden erschlagen wurde.) Wer hat da zugehört? (Die Leute von Querfurt.) Aber auch Leute, die nicht in Querfurt wohnen, sondern in den Dörfern bei Querfurt. Dabei kamen soviel, daß sie gar nicht alle auf einmal in die kleine Kirche hineingingen. So vergaß man in Querfurt den frommen Bruno nicht.

Überschrift: Wie man dem frommen Bruno in Querfurt ein Denkmal baut.

Zusammenhängende Wiedergabe.

Vertiefungsfragen: Wie waren die Brüder und Querfurter dem Bruno, da sie ihm ein Denkmal bauten? (Dankbar.) Warum vergaßen sie ihn nicht? (Weil sie ihn liebten und er sie lieb gehabt hatte.)

Überleitung zum letzten Abschnitt:

Wir wissen aber immer noch nicht, wie der Markt, die Eselswiese, entstanden ist!

Ihr könnt's vielleicht erraten!

Wann kamen immer viele Leute zur Kapelle zur Eselstatt? (Am Donnerstag nach Ostern, wenn vom frommen, heiligen Bruno gepredigt wurde.) Wenn aber die vielen Leute so weit gereist waren, wie waren sie da geworden? (Müde, hungrig.) Was werden sie dann thun? (Sich zu essen kaufen.) Darum kamen bald Leute, die Eßwaren zu verkaufen hatten, und boten es den Leuten an. So wie es bei uns auf Schönens Wiese ist, wenn Turnerfest ist. Was wird da verkauft? (Würstchen und

Semmel, Bier, Limonade, Kaffee, Pfannkuchen, Zuckerdüten.) Aber die Leute wollten nicht bloß dort an der Kapelle Eßwaren kaufen, sondern auch ihren Kindern, die zu Hause geblieben waren, etwas mitbringen. Was denn? (Allerhand Spielsachen.) So kamen auch bald Verkäufer auf die Wiese, die in ihren Buden Spielsachen verkauften. Nach und nach wurden noch andere Buden aufgebaut. Da gab es zu verkaufen, was die Leute mitnehmen und zu Hause brauchen konnten. Was denn? (Stuben- und Küchengeräte, die Kinder nennen solche Gegenstände.) Auch was man anziehen kann? (Anzüge, Schuhe, Stiefel rc.) Und auch Pferde, Kühe, Esel, Schafe, Schweine. Wer sollte die kaufen? (Besonders die Bauern.)

Seht, so war ein Jahrmarkt auf der Wiese bei Querfurt entstanden, auf dem ging es so zu wie in Halle auf dem Jahrmarkt. Der Markt war aber auf der Eselswiese, wie hieß er darum? (Die Eselswiese.)

Wenn heute die Leute zur Eselswiese nach Querfurt gehen, kaufen sie besonders auch ein Spielzeug für die Kinder. Und wißt ihr, wie das aussieht? Es ist ein kleiner grüner Eselreiter von Thon.*) Woran sollen die Kinder bei diesem Spielzeug denken? (An Bruno, wie er auf dem Esel fortreitet.) Weiter bringen die Leute mit als Spielzeug ein kleines Köberchen, welches aus Holzspähnen geflochten ist, drin liegen kleine Thonkugeln, „Knetzkugeln", wie ihr sagt, man nennt sie auch Schußkaulen oder Schnellkaulen. Woran sollen wohl die Kinder bei diesem Spielzeug denken? Das Köberchen soll der Reisekorb des heiligen Bruno sein und die Schußkaulen drin das, was er in den Reisekorb gepackt hat für seine Reise, besonders die Lebensmittel. —

Überschrift: Wie die Eselswiese in Querfurt entstanden ist.

Zusammenhängende Wiedergabe.

Nun folgt Wiederholung der ganzen Sage und Zusammenstellung der gewonnenen Überschriften:

1. Bruno zieht aus zu den Heiden.
2. Wie Bruno von den Preußen totgeschlagen wird.
3. Wie man dem heiligen Bruno in Querfurt ein Denkmal baut.
4. Wie die Eselswiese in Querfurt entsteht.

Vergleichung: Wo wohnten die Heiden, zu denen Bruno von Querfurt zog? (Weit, weit von uns nach Nordosten zu am Meere.) Aber früher wohnten auch hier, wo wir wohnen, Heiden. Wie hieß denn der Götze, den die Heiden bei Schochwitz anbeteten? (Der gute Luppe.**) Was erinnert heute noch an diesen Götzen? (Luppmühle,

*) Dieses Spielzeug wird vorgezeigt.

**) Die Sage ist natürlich als methodische Einheit vorher behandelt.

Luppstein, Lupphölzchen.) Wie ist's gekommen, daß hier nun lauter Christen wohnen? (Fromme Männer sind gekommen und haben vom Herrn Jesus gepredigt, die Leute haben sich taufen lassen und sind alle Christen geworden.) Was hat die frommen Männer zu uns getrieben? (Die Liebe zum Herrn Jesus und zu den Heiden.) Wie sollen wir dem lieben Gott sein, daß er uns solche frommen Männer schickte? (Dankbar.) Gehen heute noch solche Männer zu den Heiden? Ja, besonders dahin, wohin die Schwalben ziehen, nach Afrika. Dort wohnen noch viele arme Heiden, die den lieben Gott und den Herrn Jesus noch nicht kennen.

Wie heißen solche Männer, die zu den Heiden gehen und predigen vom Herrn Jesus?

System: Solche Männer, die wie Bruno von Querfurt zu den Heiden gehen und ihnen vom lieben Gott und Herrn Jesus erzählen, heißen Missionare. Ein Missionar hat den Heiland und die armen Heiden sehr lieb. —

Die Liebe höret nimmer auf.

Wen man lieb hat, den vergißt man nicht.

Methodische Übungen:

1. Warum gehen immer wieder Missionare fort, auch wenn die Heiden oft die frommen Männer totschlagen?
2. War Abraham nicht auch ein Missionar? Warum? (Er predigte unter den Heiden vom Namen des Herrn.)
3. Wie bist du dem Heiland recht dankbar dafür, daß du getauft und ein Christ bist? (Wenn ich fleißig bete und fromm bin. — Niemand soll in meinem Herzen wohnen als Jesus allein.)
4. Wie bist du gegen den lieben Gott, wenn du nicht betest und fromm bist? (Undankbar.)
5. Erklärt mir das Sprichwort, das in Querfurt bekannt ist: „Sankt Brunens stetiger Esel hat das ganze Land gehend gemacht."
6. Die Mönche im Kloster zu Wimmelburg waren keine Heiden. Aber warum trieben sie doch Götzendienst? (Die Sage vom silbernen Glöcklein im Kloster zu Wimmelburg muß natürlich vorher behandelt sein, wenn die Frage gestellt werden soll.)

II. Klasse (5. und 6. Schuljahr).

1. Jahr.

1. Woche. (wöchentl. 2 Std.)	**Unser Kaiserhaus.** (Stoff in Max Hübners Buch: Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Viktoria. — 3. Aufl. Breslau, Franz Goerlich.)	**Lesestück.** Lesebuch von Steger u. Wohlrab, Mittelstufe. Nr. 142. Kaiser Wilhelms II. Jugend. Nr. 143. Unsere Kaiserin. Nr. 144. Heil dir, im Siegerkranz.
2.—5. Woche.	**Die Schlacht im Teutoburger Walde.***) 1. Wie sich die Römer in Deutschland festsetzten. 2. Wie Tiberius die Deutschen mit List unterwirft. 3. Wie Varus die Deutschen knechtet. 4. Armins Rettungswerk. a. Der heimliche Bund. b. Die kluge Täuschung. c. Der offene Aufstand. d. Niederlage der Römer. e. Siegesfreude der Deutschen. Die Bedeutung dieses Sieges für das deutsche Volk. — Das Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde. „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen! hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“ „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“ —	Nr. 146. Ich hab' mich ergeben.
6.—7. Woche.	**Die alten Deutschen.** 1. Wie unser Vaterland vor Alters beschaffen war. 2. Wie die alten Deutschen ihre Wohnungen bauten. 3. Wie sie sich kleideten. 4. Womit sie sich beschäftigten. 5. Wie sich die Deutschen ihre Götter und ihren Himmel dachten. (Was heute noch an die alten Deutschen erinnert. Namen der Wochentage 2c. Betrachtung des kulturhistorischen Bildes von Lehmann: Germanisches Gehöft.) (Vergl. auch Weigand und Tecklenburg: Deutsche Geschichte nach den Forderungen der Gegenwart Seite 1—12. — Hannover, Carl Meyer.)	Nr. 145. Mein Vaterland.
8.—10. Woche.	**Die Völkerwanderung.** 1. Alarich und die Westgoten in Italien.**) a. Alarich und die römischen Gesandten. b. Die Römer erkaufen den Frieden. c. Alarich erobert Rom. d. Der Kaiser und seine Henne. e. Alarichs Tod. (Das Grab im Busento.)	

*) Ich verweise ganz besonders auf die klassischen Präparationen von Göpfert und Staude (Dresden, Bleyl & Kaemmerer). Fritzsche, Bausteine für den Geschichtsunterricht. Altenburg, Pierer.

**) Lesebuch für den deutschen Geschichtsunterricht von Staude und Göpfert. 1.—2. Teil Seite 9—11.

8.—10. Woche.	2. Attila und die Hunnen. a. Aussehen der Hunnen. b. Lebensweise: Nahrung, Wohnung, Kleidung, Pferde. c. Kampfesweise. d. Unstätes Leben. e. Unstäte Gesinnung. f. Die Schlacht auf dem katalaunischen Gefilde.*) g. Attilas Raubzug nach Italien. h. Sein Tod. Völkerbündnisse zur Wanderzeit, Gewalt des Königs, der an der Spitze steht. (Weigand und Tecklenburg Seite 12.)	Lesestück.
11.—13. Woche.	**Bonifatius.****) 1. Bonifatius bei den Hessen und Thüringern. (Donarseiche bei Geismar.) 2. Gründung des Klosters Fulda. Kulturthätigkeit der Mönche. (Heimatsage: Das silberne Glöcklein zu Wimmelburg. 3. Wie Bonifatius zu den Friesen zieht und ermordet wird. Missionsthätigkeit unter den Deutschen. Segen der Klöster. (Kulturgeschichtliches Bild von Lehmann: Im Klosterhofe.) (Weigand und Tecklenburg Seite 18. Bistümer und Klöster. Seite 16. Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht durch die Klöster. Seite 21. Die Dorfkirche.)	
14.—16. Woche.	**Karl der Große.** 1. Karl der Große als Kriegsheld. a. Der Sachsenkrieg. (Die Unterwerfung der Sachsen. Der heftige Widerstand des Sachsenvolkes. Die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen.) b. Der Longobardenkrieg. (Staudes und Göpferts Lesebuch: Der longobardische Spielmann. Der eiserne Karl.) c. Der Krieg gegen die Araber in Spanien. (Rolands Tod.) d. Der Kampf gegen die Slaven. (Gründung der sorbischen Mark. Festungen: Halle a. S., Magdeburg). Was erreichte Karl der Große durch die Kriege? (Einigung der deutschen Stämme unter sein Szepter, Bewahrung des Christentums vor dem Untergange, Karl d. Gr. wird ein mächtiger Herrscher.)	
17.—18. Woche.	**Karls des Großen Sorge für die Bildung seines Volkes.** 1. Karls Fürsorge für die Landwirtschaft, den Handel und Handwerkerstand. 2. Seine Sorge für das geistige Wohl des Volkes. (Kirchen, Klöster, Schulen.) 3. Seine Sorge für Recht und Ordnung.	Nr. 128 b. Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt.
19.—21. Woche.	**Karls äußere Erscheinung, seine Lebensweise und Tod.** (Lesestück im Lesebuch von Staude und Göpfert. Körper, Gesundheit, Kleidung, Lebensweise, Wissenschaften, Christentum, Tod.) Gedichte: Rheinsage von Geibel. — Die Schule der Stutzer. — (Beide stehen im Lesebuch von Staude und Göpfert.) Karls des Großen Verdienste um das Land. Begründer der deutschen und christlichen Kultur.	Nr. 128a. Karls Lebensweise und Tod.

*) Vergl. Heimatsage: Wisiniburg.

**) Bonifatiuskirchen im Mansfeldischen. Schroeter, Lesebuch für mansfeldische Schulen. Seite 8.

22.—23. Woche.	**Heinrich I.** 1. Wie Heinrich der Vogelsteller König wurde. Das Gedicht „Heinrich der Vogelsteller“ dient als Ausgangspunkt: a. Heinrich freut sich am Vogelherd der schönen Natur und hofft auf einen guten Fang. b. Eine Reiterschar sprengt zu ihm herauf. c. Der Sachsenherzog wird als König von Deutschland begrüßt. 2. Wie Heinrich von allen deutschen Fürsten als König anerkannt wird. (Staude und Göpfert Lesebuch: Wie Heinrich König wurde. — Wie König Konrad starb.) Röm. 13, 1—2. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit. Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter. Einigkeit macht stark. Rettung des Landes vor dem Untergange durch Einigkeit der Fürsten.	**Lesestück.** Nr. 129a. Heinrich der Vogelsteller.
24.–26. Woche.	**Heinrichs Kampf mit den Ungarn und Wenden.** 1. Heinrich schließt mit den Ungarn Frieden. 2. Heinrich macht sein Volk wehrfähig.*) 3. Heinrich unterwirft die Wenden. 4. Heinrich besiegt die Ungarn. **Heinrichs Tod.** (Staude und Göpfert.) Heinrich einigt das deutsche Volk, macht es wehrfähig, rettet es von seinen Feinden. Wert des Reiterheeres, der Städte und Burgen. Gemeinsame Gefahr spornt an zum gemeinsamen Handeln.	Nr. 129b. Die Schlacht bei Keuschberg.
27.—29. Woche.	**Otto der Große.** 1. Ottos Wahl und Krönung. 2. Ottos Kampf gegen die Herzöge und seinen Bruder. 3. Die Schlacht auf dem Lechfelde. 4. Ottos Slavenkriege. 5. Ottos Züge nach Italien. (Kaiserkrönung.) Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. Otto bricht die Gewalt der Herzöge, verleiht Herzogtümer an seine Verwandte, gewinnt dadurch aber nicht eine Stütze des Thrones. Durch die Ungarnschlacht wurde die Wehrkraft Deutschlands erprobt. — Durch die Slavenkriege Deutschtum und Christentum im Osten gesichert. Durch die Kaiserkrönung erlangte das deutsche Volk Ansehen im Abendlande. Die Kraft des Kaisers wird aber zersplittert, seine Aufmerksamkeit vom Reiche abgelenkt.	Nr. 130. Furchtlos und treu. (Hermann Billung.)
30.–33. Woche.	**Heinrich IV.** 1. Heinrich IV. und die Sachsen. a. Wie Heinrich IV. die Sachsen arg bedrückt. b. Wie die Sachsen sich empören und den König in große Not bringen. c. Wie Heinrich die Sachsen unterwirft und von neuem bedrückt. 2. Heinrichs Kampf mit dem Papst. a. Gregors Kirchengesetze. b. Absetzung des Papstes. c. Der Bannfluch.	

*) Hüneburg bei Wimmelburg. (Heimat)

30.—33. Woche.	3. Der Kampf um seine Krone. (Bürgerkrieg.)*) 4. Heinrichs letzte Tage. Das Ansehen der deutschen Kaisermacht sinkt unter des Papstes Herrschsucht. — Bürgerkriege gefährden den inneren Frieden und zerrütten den Volkswohlstand. — Vorzug des Erbreiches vor dem Wahlreich.	Lesestück.
31.—36. Woche.	**Friedrich Barbarossa.** 1. Das Fest in Mainz. 2. Friedrichs Kampf gegen die oberitalischen Städte und gegen den Papst. (a. Mailands Übermut. b. Belagerung der Stadt. c. Die Unterhandlungen d. Die Unterwerfung der Mailänder. e. Gnade und Gericht.) 3. Wie Barbarossa Heinrichs Treubruch bestraft. 4. Die Kreuzzüge. 5. Barbarossas Ende. Durch die Römerzüge wurden die deutschen Kaiser vom deutschen Vaterlande ferngehalten. Der Einheitsstaat, den Otto d. Gr. gegründet hatte, wurde in einem Staatenbund aufgelöst. Durch die Kreuzzüge wurde des Papstes Macht verstärkt. Das Rittertum. Bedeutung der Burgen im Seekreise. (Schroeter heimatkundliches Lesebuch für Mansfeld Seite 11.) Kulturgeschichtliches Bild v. Lehmann: Im Rittersaal.	
37.—40. Woche.	**Rudolf von Habsburg.** 1. Das Faustrecht. (Meier Helmbrecht und sein Sohn, Lesebuch für den Geschichtsunterricht von Haase und Fritzsche Seite 71.) 2. Wie sich die deutschen Bürger zu schützen suchten. (Städtebündnisse, die Feme.) Heimatskunde: Das Femgericht im wilden Busch bei Rothenburg an der Saale. Schroeter, Seite 39. 3. Rudolfs Wahl und Krönung. 4. Rudolf stellt Ruhe und Ordnung im Reiche her. 5. Die Schlacht auf dem Marchfelde. Ein Oberhaupt muß sein. Gesetzlosigkeit ist ein großes Unglück für ein Land. Zusammenstellung und sichere Einprägung der historischen Reihe und der gewonnenen ethisch-religiösen und geschichtlichen Sätze.	

2. Jahr.

1.—3. Woche.	**I. Aus der Zeit der Reformation.** 1. **Der 31. Okt. 1517.** **Der Ablaßkrämer Tetzel.** a. Sein Aufzug. b. Die Predigt. c. Der Handel. d. Verwendung des Geldes.	Lesestück.

*) Geschichte der Heimat: Die Tagesfahrt nach Wormsleben am süßen See 1073. (Schroeter, Seite 20.)

1.-3. Woche.	**Der Thesenanschlag.** a. Wie Luther Tetzels Treiben vergeblich bekämpft. b. Wie er die 95 Streitsätze anschlägt. c. Was er in seinen Thesen lehrte. d. Wie die Thesen aufgenommen wurden. Luther kämpft gegen Irrlehren der Kirche. Die wahre Buße. Apost. 8,20. Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Jesu heiligem teuren Blute sind wir erlöst. —	**Lesestück.**
4.-6. Woche.	**2. Luthers Jugend- und Lehrzeit.** a. Luther im Elternhause zu Mansfeld. b. Luther in Magdeburg und Eisenach. c. Luther in Erfurt auf der Hochschule. d. Luther als Mönch. e. Luther in Wittenberg als Professor. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Matth. 5,4. Selig sind, die Leid tragen — Die Werke helfen nimmermehr.	Nr. 132. Aus Luthers Kinderjahren. a. Wer Luthers Eltern waren. b. Wie Martin in die Schule ging.
7.-8. Woche.	**3. Luther und der Papst.** a. Die Unterredungen in Augsburg, Altenburg und Leipzig. b. Die Verbrennung der Bannbulle. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich. — Der Bruch mit Rom.	
9.-11. Woche.	**4. Luther und der Kaiser.** 1. Der Reichstag zu Worms. 2. Luther auf der Wartburg. Matth. 10,32. Wer mich bekennet vor den Menschen — Wo keine Bibel ist im Haus —	132. 3. Luther auf der Wartburg
12. Woche.	**5. Ausbau der evangelischen Kirche.** 1. Bilderstürmer in Wittenberg. 2. Der neue Gottesdienst. (Katechismus und Bibel, Kirchenlied.)	
13.-14. Woche.	**6. Luthers Familienleben und Tod.** 1. Das Familienleben. 2. Luthers Tod und Begräbnis. (Schroeter Lesebuch Seite 53. Luthers Ende.)	132. 2. Welch lieber Vater Luther gewesen. a. Der kranke Vater und sein Söhnlein. b. Der strenge Vater. c. Was dem Hänschen sein Vater schrieb. 4. Luther beim Tode seines Lenchen.
15.-18. Woche.	**II. Der dreißigjährige Krieg.** 1. Die Zerstörung von Magdeburg. 2. Die Ursache zum Kriege. 3. In schwerer Not. 4. Der Retter in der Not (Schlacht bei Lützen.) 5. Des Krieges Last und Weh. 6. Soldatenleben im dreißigjährigen Kriege. (Kulturgesch., Bild v. Lehmann.) Söldnertruppen eine Plage fürs Land. 7. Der Friede. Religionskriege lang und blutig.	133 a. Gedenke des 10. Mai 1631. 133 b. Der Tod Gustav Adolfs. 133 c. Plünderungsscene aus dem dreißigjährigen Kriege.

		Lesestück.
19.-22. Woche.	**III. Der große Kurfürst.** 1. Der große Kurfürst als Kriegsheld. (Schlacht bei Fehrbellin.) Bildung des stehenden Heeres; Sorge für des Landes Sicherheit und Schutz. 2. Sorge für die Landwirtschaft. 3. Sorge für Handel und Gewerbe. 4. Die Jugend des großen Kurfürsten. Der große Kurfürst hilft dem verwüsteten Lande wieder auf, hebt Ackerbau, Viehzucht, Handel und Gewerbe. Er verschafft dem Lande Macht und Ansehen. Sorgt für seines Landes Sicherheit durch Schaffung eines stehenden Heeres.	134. a. Jugendjahre des großen Kurfürsten b Luise Henriette.
23.-27. Woche.	**IV. Friedrich der Große.** 1. Friedrichs Kämpfe um Schlesien. 2. Seine Friedensthätigkeit. a. Wie er die Wunden des Krieges heilte. b. Wie er den Wohlstand des Volkes zu heben sucht. (Trockenlegung der Sümpfe, Bau von Fabriken, Kanälen, Straßen, seine Reisen durchs Land.) 3. Friedrichs des Großen Jugend. Friedrich d. Große war tüchtiger Kriegsheld und treuer Landesvater. 4. Wie wurde Preußen ein Königreich?	136 c. Zieten 136. g. Ein Königswort. 136 f. König Friedrich u. sein Nachbar. 136 a. Friedrich Wilhelm I. und der Kronprinz Friedrich. 136 b. Friedrich am Sterbebette seines Lehrers. 136 e. Wie der König freundlich zu seinen Dienern war.
28.-32. Woche.	**V. Aus der Franzosenzeit.** **1. Preußens Demütigung.** Ursachen der Erniedrigung: keine tüchtigen Generale, kein kriegsgeübtes Heer, keine vaterländische Gesinnung. Herrschsucht, Hartherzigkeit des stolzen Eroberers. **2. Preußens Erhebung.** a. Fruchtlose Versuche, die Knechtschaft abzuschütteln. (Schill, Andreas Hofer.) b. Untergang der großen Armee. c. Der Aufruf ans preußische Volk. d. Der Befreiungskampf. e. Der Friede. Was hat die Völker frei gemacht v. Napoleons Knechtschaft?*) (Vaterlandsliebe, Opferfreudigkeit, Tapferkeit, Mut, Gottvertrauen des deutschen Volkes, Gottes Barmherzigkeit.)	137. Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise. 137. III u. IV. Aus der Zeit der Erniedrigung und Erhebung.
33.-40. Woche.	**VI. Aus der Zeit der Einigung.** **1. Der deutsche Bruderkrieg.** a. Der Kampf um Schleswig-Holstein. b. Der Einfall in Böhmen und die ersten Siege. c. Der Entscheidungskampf bei Königgrätz. d. Der Friede. Wieso wurde durch den deutschen Bruderkrieg die Einigung Deutschlands vorbereitet?**)	

*) Siehe Fritzsche, Bausteine I. Seite 124.
**) Fritzsche I. Seite 129 u. f.

33.-40. Woche.	**2. Die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches.** 1. Der deutsch-französische Krieg. a. Die Kriegserklärung. b. Stellung der kämpfenden Parteien. c. Das Vorspiel des Krieges bei Saarbrücken. c. Die ersten deutschen Siege. d. Die Kämpfe um Metz. e. Sedan. f. Der Festungskrieg. g. Die Kaiserproklamation. h. Eroberung v. Paris. i. Friede. Was hat die deutschen Fürsten und Stämme einig gemacht?*)	**Lesestück.** 139 d. Der 19. Juli 1870. 139 e. Des deutschen Knaben Tischgebet.
	3. Die drei Kaiser des neuen Reiches.	139. Wilhelm I. 140. Kaiserin Augusta 141. Kaiser Friedrich III. 142 Kaiser Wilhelms Jugend. 143. Unsre Kaiserin.

I. Klasse (7. und 8. Schuljahr).

1. Jahr.

1.-4. Woche.	**I. Brandenburg unter den Anhaltinern.** 1. Die ältesten Kämpfe zwischen Germanen und Slaven. (Karls des Großen, Heinrichs u. Ottos des Großen Kämpfe. — Errichtung der 3 Marken zum Schutz gegen die Slaven. Vergleich zwischen Germanen und Slaven. —**) 2. Albrecht von Askanien wird Markgraf der Nordmark. 3. Wie Albrecht sein Land vergrößert. (Eroberung der Priegnitz, Gewinnung des Landes Brandenburg. — Der Kampf mit Jaczo von Köpenick.) 4. Wie Albrecht deutsche und christliche Kultur in Brandenburg verbreitet. (Die Ritterorden in der Mark.) 5. Wie die Dörfer und Städte entstehen. (Rittergüter, Erbschutz, Stadtschutz, Verwaltung u. Gerichtsbarkeit der Städte und Dörfer.) 6. Wie Albrecht den Ackerbau, Handel und das Handwerk fördert. Albrecht der Bär machte Brandenburg zu einem deutschen christlichen Lande. — Dem Vordringen des Slaventums setzte Albrecht einen starken Damm entgegen. — Landesschutz. Auch heute noch bedarf unser deutsches Vaterland eines starken Schutzes nach außen. (Festungen, Militär, Land- und Seemacht.) Jeder deutsche Bürger hat die Pflicht, mit für starken Landesschutz zu sorgen. (Gern zum Wehrstand gehören, gern Steuern zahlen, die zum Landesschutz nötig sind.)	**Lesestück u. Quellenstück.** Heinrichs I. Kampf gegen die Slaven. Heinze, Seite 221 u. f. Markgraf Albrecht der Bär gewinnt die Stadt Brandenburg. Heinze, Seite 226 u f.	**Bibliotheksbuch.** III. 27. Jaczo, von Ferdinand Schmidt. III. 59. Alleweg gut Brandenburg, von Muschi. — Eine Erzählung aus der Zeit Albrechts des Bären.

*) Fritzsche I. Seite 134.
**) Heimatssage: Verehrung des Luppen (slavischer Götze) bei Schochwitz.

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
5.-8. Woche.	Die übrigen Anhaltiner. — **Waldemar der Große.** 1. Die Schlacht bei Gransee. 2. Waldemar und die Städte (der Hansabund). 3. Die Anarchie in der Mark. (1319—1323) **Die Mark unter den Bayern und Luxemburgern.** (1323—1415.) 1. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne. 2. Brandenburgs Zerrüttung. a. Das Polenheer in der Neumark. b. Berlin u Frankfurt a. O. im Interdikt. c. Der schwarze Tod. (Die Geißler oder Flagellanten.) d. Der falsche Waldemar und der Bürgerkrieg. 3. Brandenburg wird Kurfürstentum. (Die goldene Bulle.) 4. Die Not der Mark Brandenburg durch Jobst von Mähren und die Raubritter. Anarchie oder Herrschaftslosigkeit ist ein großes Unglück fürs Land. Ein Oberhaupt muß sein. — Die Geschichte zeigt, daß Wahlmonarchie kein Segen für das Land ist (zwiespältige Wahlen, Bürgerkrieg). Die erbliche Monarchie hat vor der Wahlmonarchie große Vorzüge. — Ein kraftvolles Oberhaupt muß sein. Wo Diebe und Räuber regieren, kann die Wohlfahrt nicht gedeihen. — Die oberste Pflicht eines Staates ist die Selbsterhaltung. Die Städte und Stände der Mark hielten darum, wo irgend möglich, den Räubern und dem Markgraf gegenüber den Geldbeutel zu. (Abschlagung der Bede.) —	Aus den Zeiten der Hansa. Richter Seite 118. (auch Heinze Seite 122.) Die große Geißelfahrt. Richter Seite 114. Die goldne Bulle. Heinze Seite 113. Die Not der Mark Brandenburg durch Jobst von Mähren und die Raubritter. Heinze Seite 233.	III. 46. Deutsche Treue von Kühne. III. 42. Markgraf Waldemar von Würdig.
9.-11. Woche.	**Brandenburg unter den Hohenzollern.** **Kurfürst Friedrich I.** 1. Friedrich VI. Burggraf von Nürnberg als Landeshauptmann in der Mark. (Kampf mit den Raubrittern.) Erfindung des Schießpulvers. 2. Friedrich als Kurfürst. (Belehnung auf dem Konzil zu Konstanz.) — „Und fern im märkschen Dorfe ins Knie der Bauer sank: „Herr Gott im hohen Himmel, dir sei Lob, Preis und Dank! Mein Feld hat wieder Ernte und meine Kinder Brot, — es kommt der Hohenzoller, ein Ende hat die Not.“ — 3. Das Konzil zu Konstanz. Die Verbrennung des Huß. a. Kampf des Huß gegen die Irrlehren und Mißbräuche der Kirche. b. Die Verdammung des Huß auf dem Konzil zu Konstanz. c. Die Verbrennung des Huß. „Ketzer soll man nicht verbrennen sondern überzeugen“ — Märtyrer.	Burggraf Friedrich v. Hohenzollern in der Mark Brandenburg. Richter Seite 120. Die Verbrennung des Huß. Richter Seite 122. auch in Heinze 2c.	

9.-11. Woche.	4. Die Hussitenkriege „Die Hussiten können nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse mit den Waffen nicht überwunden werden." (Kurfürst Friedrich I.) — Religionskriege sind meist blutig und von langer Dauer. — Einteilung der Kriege: I. Kriege gegen äußere Feinde. a. Eroberungskriege. b. Verteidigungskriege II. Krieg gegen innere Feinde. (Bürgerkriege.) III. Religionskriege. —	**Lesestück u. Quellenstück.** Die Hussiten vor Naumburg. (Volkslied.)	**Bibliotheksbuch.**
	Kriege sind Geißel der Menschheit. „Ein furchtbar wütend „Schrecknis ist der Krieg, die Herde schlägt er und den Hirten. — Kriege sind in der Natur des Menschen begründet —		
12.-14. Woche.	**Die Entdeckungen im 15. u. 16. Jahrhundert.** 1. Entdeckung des Seeweges nach Indien. 2. Christoph Columbus und die Entdeckung Amerikas. *) 3. Fernand Magalhaens, der erste Erdumsegler. **)		
15.-16. Woche.	**Dr. Martin Luther und die Reformation.** **I. Der 31. Oktober 1815.** **1. Der Ablaßkrämer Tetzel.** (Tetzels Einzug und Empfang. Tetzels Predigt. Tetzels Handel. Die Verwendung des Geldes.) **2. Der Thesenanschlag.** (Besprechung der wichtigsten Sätze: vielleicht 1. 5. 21. 32. 36. 43. 62.) Tetzels Ablaß war eine Irrlehre und widersprach in allen Stücken der heiligen Schrift. Apost. 8,20. Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. 1. Petr. 1, 18 u 19. Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel. Wiederholung der Bußpsalmen. **II. Luthers Kindheit und Jugend.** **1. Luther im Elternhause.** **2. Luther auf den Schulen.** (Magdeburg Eisenach, Erfurt.) Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß, er das Joch in seiner Jugend trage. — „Aus Hütten einzig kommt das Heil der Welt. —	Mykonius, der Annaberger Lateinschüler. Richter Nr. 78. Richter, Quellenstück Nr. 80. (Die 95 Thesen—) auch Heinze Seite 135. Richter. Luthers Leben von 1483—1517. Nr. 77. Heinze Seite 130.	

*) Vergl. die Präparation in Eberhardt, die Poesie in der Volksschule über Columbus, Gedicht von Luise Brachmann.

**) Vergl. hierzu: Fernando Magalhaens, der erste Erdumsegler, Präparation von Dr. F. Roßbach, Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht 1891 Nr. 45. Zu dieser Präparation bemerkt der Verfasser in einer Fußnote mit Recht: „Auffallenderweise wird in unsern Schulen gerade den Entdeckungsreisen und jenen Männern wie Columbus und Magalhaens viel zu wenig Beachtung geschenkt. Manche Geschichtsbücher gehen mit wenigen Worten über sie hinweg, während sie bei etwas genauerer Behandlung ein sehr schätzenswertes Material abgeben. An die Behandlung der Entdeckungsreisen lassen sich leicht in der Geographie die außereuropäischen Länder und in der Naturkunde die fremdländischen Tiere und Pflanzen anschließen. Ich meine, es giebt gar keine besseren Anknüpfungspunkte als die Entdeckungsreisen für die unterrichtliche Behandlung der eben genannten Unterrichtsstoffe. Auch eine Anknüpfung der elementaren astronomischen Geographie, sowie der Lehren vom Magnetismus u. a. läßt sich hier am besten ermöglichen (Kompaß, Sterne.") Daß auch für das Rechnen sehr viele Aufgaben abfallen, hat Roßbach in der Mädchenschule III. p. 268 ff. ausführlich dargethan. Auch die Arbeit von Chr. Ufer in der „Praxis der Erziehungsschule" I. ist hier zu vergleichen.

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
17.-18. Woche.	**III. Luther im Kloster.** 1. Die Veranlassung zum Eintritt ins Kloster. 2. Eintritt und Aufnahme des Novizen. (Die Klostergelübde.) 3. Wie er sein Gelübde erfüllt. 4. Wie Luther Priester wird. (Gebräuche bei der Priesterweihe: Handauflegung, Einkleidung, Ölung, Kelchüberreichung Weihespruch. — Die evangelische Priesterweihe. Die 4 Hauptteile der Messe: Eingangsgebet, Zurichtung des Brotes und Weines. Weihe und Verwandlung der Elemente, Austeilung des heiligen Abendmahles, ohne Spendung des Weines. Vergleich zwischen der Messe und der evangelischen Abendmahlsfeier.)		
	IV. Luther kommt nach Wittenberg als Professor. Die Reise nach Rom 1. Seine Erfahrungen im Augustinerkloster zu Rom. 2. in den Kirchen zu Rom. 3. an der Pilatusstiege. 4. die Reisefrucht. — Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Luthers Wiedergeburt. Vergleich zwischen der Blütezeit des Mönchtums und der Zeit des Verfalls zu Luthers Zeiten. — „Unter dem Mönchskleide ruht ein schlimmes Herz." — „Wer dem Satan will dienen, der gehe in ein Kloster." — 2. und 3. Strophe aus dem Liede: Nun freut euch lieben Christen gemein: Dem Teufel ich gefangen lag. — Mein' gute Werk, die galten nicht. —		
19.-20. Woche.	**V. Luthers Eid auf die Bibel.** 1. Luthers Weigerung, Doktor der Schrift zu werden. 2. Die Ablegung des Eides. 1. Tag: Prüfung, Disputation. 2. Tag: Gottesdienst, Luthers Rede, Eidesleistung, Schmückung mit den Ehrenzeichen (Ring, Hut, Titel.) 3. Die große Arbeit im Dienste des Eides. „Ich schwöre, die evangelische Wahrheit zu lehren und nach Kräften zu verteidigen." — Die Eidesleistung Luthers, Gottes Ruf zum schweren Werke. — 2. Petr. 1,19, Wir haben ein festes prophetisches Wort. — **VI. Luthers Kampf mit dem Papst.** 1. Die Wirkung der Thesen. 2. Luther vor Kajetan in Augsburg. 3. Luther und Karl v. Miltitz in Altenburg.		

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
19.-20. Woche	4. Die Disputation mit Dr. Eck in der Pleißenburg zu Leipzig. 5. Die Bannbulle. 6. Die Verbrennung derselben vor dem Elsterthore in Wittenberg. Durch die Bannbulle und die Verbrennung derselben wird die offne Feindschaft und der Bruch Luthers mit der Kirche und dem Papste herbeigeführt, den Luther anfangs garnicht gewollt hat. Das Volk wird dahin gebracht, für Luthers Sache Partei zu ergreifen.		
21.-23. Woche	**VII. Luthers Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation.** *) 1. Warum Luther sich an den Laienstand wendet. 2. Die drei Mauern, mit denen sich die Romanisten umgeben haben. 3. Die Schäden und Irrlehren der Kirche. 4. Luthers Vorschläge zur Besserung. 5. Eindruck der Schrift. Vergleich der Schrift mit den Thesen. — Aus dem Kampf gegen den Ablaß ist ein Kampf gegen Rom geworden.		
	VIII. Luther und der Kaiser. **Der Reichstag zu Worms.** 1. Die Vorladung. 2. Der Abschied von Wittenberg und die Reise. 3. Die Auskunft in Worms. 4. Die Stärkung im Gebet. 5. Das Verhör und das Bekenntnis vor dem Kaiser. 6. Die Rückkehr und die Gefangennahme. — Luther ein starker Glaubensheld, überzeugungstreu und todesmutig. — Matth. 10,32 Wer mich bekennet vor den Menschen. — Luthers Anhänger vermehren sich, weil die Feinde unlautere Mittel anwenden und die katholische Kirche bei ihren Mißbräuchen und Irrlehren bleibt.	Nr. 125. Luther in Worms.	
24.-25. Woche.	**IX. Luther auf der Wartburg.** 1. Das Leben des neuen Wartburgritters. 2. Die Stunden der Anfechtung. 3. Das große Werk der Bibelübersetzung. (Besprechung des Schulwandbildes: Luther im Kreise seiner Mitarbeiter die Bibel verdeutschend. — Wenn, historisch genommen, das Bild auch noch nicht hierher gehört, so werden bei dieser methodischen Einheit die späteren Arbeiten an der Bibelübersetzung gleich mit besprochen.) Die Bibel allein unsere Quelle und Richtschnur religiöser Erkenntnis und Lehre. — Wo keine Bibel ist im Haus — Die Bibelgesellschaften.	Nr. 145. Aus Luthers Sendschreiben vom Dolmetschen. Nr. 266. Von der heiligen Bibel (Tischreden.)	

*) Herrmann und Krell, Präparationen für den deutschen Geschichtsunterricht. — Seite 191 und f. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. —

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
24.-25. Woche.	**X. Der Bildersturm und Luthers Rückkehr.** 1. Die Wittenberger Unruhen. 2. Luther verläßt seine sichere Zufluchtsstätte. Luther im „schwarzen Bären" zu Jena. (Einkehr im Gasthaus zum schwarzen Bär. Gespräch mit Luther. Ankunft der Kaufleute. Gespräch bei Tische. Abschied. Zusammentreffen mit Luther in Wittenberg.) 3. Luther stillt die Unruhen. **XI. Luther und der Bauernkrieg.** 1. Die Lasten der Bauern. 2. Die 12 Artikel der Bauern. 3. Luthers Ermahnung zum Frieden. 4. Aufruhr und Niederlage der Bauern. (Thomas Münzer, die Schlacht bei Frankenhausen.*)	Richter, Quellenstück Nr. 87. Die 12 Artikel der Bauern. Fritzsche, Haase Seite 125.	
26.-27. Woche.	Wo rohe Kräfte sinnlos walten — Röm. 13 1—2. Jedermann sei unterthan — Reform und Revolution. — Luther scheidet sein Werk von der Revolution. Luther bricht mit dem Volke, das früher seine Stütze war. **XII. Wie Luther dem armen Volke hilft.** 1. Luther lernt auf seiner Visitationsreise die Unwissenheit des Volkes kennen. 2. Wie sucht Luther Hilfe zu bringen? (Der kleine und große Katechismus. — Luthers Sorge für die Schule: Luthers Schrift an die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.") 3. Einführung des evangelischen Gottesdienstes. (Luthers Kirchenlieder.)	Nr. 125 b. Luther, der deutsche Kinderfreund.	
	(Der heutige Gang unseres evangelischen Gottesdienstes — Liturgie, Predigt ꝛc.) Durch die Bibelübersetzung, die Katechismen, die Kirchenlieder, die Sorge um die Schule, die Einführung des evangelischen Gottesdienstes ist Luther so recht unser Reformator geworden. — Durch welche äußeren Mittel wurde die Ausbreitung der Reformation unterstützt? **Die Erfindung der Buchdruckerkunst.**	Nr. 213. Die Erfindung der Buchdruckerkunst.	
28.-30. Woche.	**XIII. Die Reichstage zu Speier und Augsburg.** 1. Das Torgauer Bündnis. 2. Der Reichstagsabschied von Speier 1526. 3. Der zweite Reichstag zu Speier und sein Abschied.		

*) Schroeter, heimatskundliches Lesebuch für mansfeldische Schulen Nr. 45. Der Bauernkrieg.

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
28.-30. Woche.	4. Der Reichstag zu Augsburg. (Die Waffen der Protestanten. Die Unterzeichnung des Glaubensbekenntnisses, die öffentliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses. Die Wirkung des Bekenntnisses. Die Drohung des Kaisers.) 5. Der Schmalkaldener Bund. Ein' feste Burg ist unser Gott. — Der Glaubensmut der Protestanten und die Kampfesweise der katholischen Kirche förderte die Reformation. — (Mit einigen Artikeln aus der „Augsburgischen Konfession" sind die Kinder bekannt zu machen: Vielleicht Artikel 1, 3, 4, 9, 10, 11, 12, 17.) **XIV. Luther im Kreise seiner Familie.** 1. Luther im Kreise der Seinen. (Frau Käthes häusliches Walten und Sorge um ihren Mann, das Leben mit Kindern und Dienstboten.) 2. Luther in der Ferne. (Seine Briefe.) 3. In trüber Zeit. (Krankheit des Vaters, am Sterbebette seiner Magdalene.) 4. Im Kreise der Freunde. Spittas Lieder: O selig Haus, wo man dich aufgenommen. — Ich und mein Haus wir sind bereit — Luther macht das Haus zur Bildungsstätte des christlichen Volkes. Sein häusliches Leben wird Vorbild für jedes christliche Familienleben. Luther ist der Begründer des evangelischen Pfarrhauses.	Lesebuch Nr. 22. Beileidschreiben Luthers an seinen kranken Vater. Nr. 23. Luther an Melanchthon	III. 9. Das Buch von Doktor Luther von Armin Stein. III. 10. Katharina v. Bora von Armin Stein.
31.-33. Woche.	**XV. Luthers Tod.*)** 1. Die Reise Luthers nach Eisleben. 2. Die Krankheit Luthers. 3. Die Sorge der Frau Käthe. 4. Luthers letzte Lebensstunden. 5. Luthers Begräbnis. Warum ist die Trauer um Luther im deutschen Volke so groß? Zusammenstellung der Verdienste Luthers um das deutsche Volk: 1. Er ist Reformator des kirchlichen Lebens, hat uns befreit von den Ketten Roms, die evangelische Religion auf dem Grunde der heiligen Schrift auferbaut. 2. Er ist Begründer der Volksbildung. (Katechismen, Bibelübersetzung, Schulen.) 3. Er ist Reformator des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens. 4. Er ist der Beförderer der deutschen Kultur. (Neues Leben in Kunst und Wissenschaft.) Das Lutherdenkmal in Eisleben. **XVI. Die Einführung der Reformation in Brandenburg.**		

*) Schroeter, Lesebuch A. Nr. 32.

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
31.-33. Woche.	**XVII. Der schmalkaldische Krieg.** 1. Das Tridentiner Konzil. 2. Der Krieg in Süddeutschland. 3. Die Schlacht bei Mühlberg. 4. Karl und Moritz im Streite. 5. Der Augsburger Religionsfriede. Folgen der Reformation für das Reich: Der Staat von der Herrschaft der Kirche befreit. — Die Macht des Kaisers gebrochen, seine Rechte sind mehr und mehr auf die Landesfürsten übergegangen, für das Volksleben: Wahre Frömmigkeit tritt an Stelle der Werkheiligkeit, in Kirche und Schulen bessere Zustände als früher, Hebung des Familienlebens, Ansehen der Obrigkeit wächst, da die Geistlichen die Autorität der Obrigkeit stärken. —	Nr. 126. Der Pilgrim vor St. Just.	
34.-40. Woche.	**Die Zeit des dreißigjährigen Krieges.** 1. Das Restitutionsedikt und seine Wirkung. 2. Die Veranlassung zum Bruch des Augsburger Religionsfriedens. 3. Verletzung des Majestätsbriefes und der Fenstersturz zu Prag. 4. Die Niederlage der Böhmen und des Kaisers Strafgericht. 5. Der Religionskampf. (1621—1629.) Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist notwendig zur Erhaltung des inneren Friedens. **6. Gustav Adolf, der Retter protestantischer Glaubensfreiheit.** 1. Gustav Adolfs Ankunft und die Zögerung der protestantischen Fürsten. 2. Magdeburgs Fall. 3. Gustav Adolfs Siegeszug. 4. Gustav Adolf und Wallenstein. Gustav Adolf, der Retter unserer protestantischen Glaubensfreiheit. **7. Des großen Krieges Last und Weh.** 1. Schweden und Franzosen im Kampfe wider den Kaiser. 2. Soldatenleben im dreißigjährigen Kriege. (Kulturgeschichtliches Bild von Lehmann.) 3. Der westfälische Friede und seine Folgen. Wie kam es, daß der dreißigjährige Krieg so namenloses Elend im Gefolge hatte? (Religionskriege blutig und von langer Dauer (vergl. Hussitenkriege, Sachsenkriege.) Kriegsführung: Söldnertruppen eine Plage für Freund und Feind. — Vergleich mit unserm heutigen Heere: stehendes Heer, Manneszucht, Führung des Krieges, Kriegsplan.)	Schicksale des Stadtschreibers Frisius bei der Zerstörung Magdeburgs. Richter. S. 193. Schicksale des Pfarrers Bötziger im dreißigjähr. Kriege. Richter. S. 190. Die Glogauer Beichte. Richter S. 179. Der Kurfürstentag zu Regensburg. Richter. S. 179. Die Verwüstung Deutschlands durch den dreißigjähr. Krieg. Richter. S. 198 u. 201. Lesebuch Nr. 127. Aus dem dreißigjähr. Kriege.	III. 2. Die Zerstörung von Magdeburg von Horn. III. 11. Unter den Fahnen des Schwedenkönigs von A. Stein. III. 34. Gustav Adolf v. Stenglin.

1. Klasse. (7. und 8. Schuljahr.)

2. Jahr.

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
1.-6 Woche.	**Der große Kurfürst.** 1. Der große Kurfürst und Ludwig XIV. 2. Der große Kurfürst und die Schweden. 3. Die Türkenkriege. Durch Mangel an innerer Einheit und äußerer Macht wird der Feind ins Land gelockt und das Fortbestehen des Reiches in Frage gestellt. — Oesterreichs Streben ist nicht auf das Wohl des Reiches gerichtet, sondern auf die Vergrößerung seiner Hausmacht. Während das Reich eine Provinz nach der andern verliert, gewinnt Oesterreich an Ausdehnung. — Durch die Ohnmacht des Kaisers und des Reiches erringt sich Brandenburg eine achtunggebietende und einflußreiche Stellung im Reiche. —	Ludwig bemächtigt sich der Sädte Kolmar und Straßburg. Richter Nr. 113. Die Türken vor Wien. Richter Nr. 117. Volkslied: Prinz Eugen, der edle Ritter.	III. 26. Die Türken vor Wien v. Ferd. Schmidt.
	4. Der große Kurfürst als Begründer des preußischen Staates. (Bildung des stehenden Heeres, Einführung der neuen Steuerverteilung, einheitliche Verwaltung durch unabhängigen Beamtenstand; Erwerbung der Unabhängigkeit Preußens. —) Selbständigkeit und Staatseinheit sind die Grundlagen geworden, auf denen sich die brandenburgisch-preußische Weltmacht aufbaute. — Das stehende Heer ist des Staates sicherste Schutzwehr. — Regelmäßige Steuern sind für die Selbsterhaltung des Staates und für die Förderung der Volkswohlfahrt unentbehrlich — Jeder Staatsbürger ist zur Steuerleistung nach dem Verhältnis seines Besitzes verpflichtet. — 5. Der große Kurfürst als Landesvater (Sorge für Landwirtschaft, Sorge für Handel und Gewerbe und Verkehr, Sorge für Volksbildung, Aufnahme der französischen Flüchtlinge.) Zur Selbsterhaltung eines Staates sind nötig Landesschutz, Rechtsschutz, Wohlfahrtspflege —	Nr. 128 a. Aufnahme der vertriebenen Protestanten. 128 b. Aus dem Vermächtnisse d. großen Kurfürsten.	III. 43. Derfflinger v. Fr. Kühn. III. 15. Jesus meine Zuversicht v. Hesekiel III. 19. Kurfürst u. Bauernsohn v. Garlepp. III. 57. Kurbrandenburg in Afrika v. Herm. Jahnke
7.-14. Woche.	**Preußen wird ein Königreich.** **Friedrich d. Große.** Seine Kämpfe um Schlesien. Warum ging Friedrich d Große als Sieger aus diesen Kriegen hervor? (Friedrich war großer Feldherr, er hatte tüchtige Feldherrn und tapfere Soldaten, opferfreudiges Volk, seine Feinde handelten stets getrennt.) Kriege sind im Leben der Staaten eine ganz natürliche Erscheinung. Sie sind begründet in dem Neid und der Mißgunst oder in der Habsucht und Eroberungssucht der Völker und ihrer Herrscher.		III. 51. Leopold von Anhalt-Dessau von Ferd. Pflug. I. 21. Der alte Fritz und sein Adjutant v. A. Stein.

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheks-buch.
7.-14. Woche.	— Nachteilige und vorteilhafte Folgen der Kriege. — „Ein furchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg; die Herde schlägt er und den Hirten." Ein ewiger Völkerfriede ist ein schöner Traum, der niemals in Erfüllung gehen wird. — Der bewaffnete Friede. — **Friedrich II. als Regent.** 1. Wie Friedrich der Große die Wehrkraft seines Landes hob. (Soldatenleben unter Friedrich d. Großen. — Aushebung und Anwerbung. Einkleidung. Ausbildung. Heereszucht.) 2. Das landesväterliche Walten des großen Königs. (Sorge für Landwirtschaft. Ansiedelung, Hebung der Bodenkultur, Steigerung der Erwerbsfähigkeit, Verringerung der Lasten.) Hebung von Industrie, Handel und Verkehr. — Sorge für Rechtspflege und Volksbildung. (Generallandschulreglement.) — Die Reisen des großen Königs. Was hat der preußische Staat dem großen König zu danken? (Fritzsche Bausteine II. Seite 178 u. 179.) Friedrichs des Großen Jugendzeit und Erziehung. — Friedrich Wilhelm I. Verdienste um Preußen.	Soldatenleben zur Zeit Fr. d. Großen Richter Nr. 124. Lesebuch Nr. 131. Friedrich d. Große. Lesebuch Nr. 130. Aus den Erlassen Friedrich Wilhelms I. Richters Quellenbuch Nr. 122. Die Vertreibung der Salzburger Protestanten.	I. 38. Josef Schwarzmantel v. Salzmann. III. 64. August Herm. Franke v. Hartmann. III. 3. Salzburger-Zillerthaler v. Bodemann.
15.-16. Woche.	**Die französische Revolution.** 1. Der Königsmord. 2. Ursachen und Ausbruch der französischen Revolution. 3. Die Zeit der Schreckensherrschaft. 4. Europas Krieg gegen Frankreich. — Die Sünde ist der Leute Verderben. Anarchie oder Herrschaftslosigkeit ein großes Unglück fürs Land. Wo rohe Kräfte sinnlos walten. — Die größte Gefahr droht einem Staate von seinen inneren Feinden. — Einteilung der Kriege (Kriege gegen äußere und innere Feinde.) (Bürgerkriege.)	Nr. 132. Aus der französischen Revolution.	
17.-18. Woche.	**Deutschlands und Preußens Fall** 1. Untergang des deutschen Reiches 1806. (Stiftung des Rheinbundes und des alten deutschen Reiches.) 2. Preußens Demütigung. (Ursache des Krieges. Schlacht bei Jena und ihre Folgen. Die Übergabe der Festungen. Lichtblicke in trüber Zeit. Die Flucht der königlichen Familie. Preußens Demütigung. Ein Staat, der nicht vorwärts schreitet und dessen Volk die sittliche Kraft fehlt, kommt an den Rand des Verderbens. — „Das Glück flößt oft ein schädliches Selbstvertrauen ein." Übermut thut selten gut.)	Richter Nr. 141. Die Belagerung von Kolberg. Lesebuch Nr. 133. Die Königin Luise.	III. 16. Joachim Nettelbeck v. Wunschmann. III. 44. Nettelbeck v. Kühn. III. 61. Die Königin Luise von Heller.
19.-20. Woche.	**Preußens Wiedergeburt.** 1. Aus den Briefen der Königin Luise. 2. Die Besserung der Volksgesinnung. 3. Die Neugestaltung des Staates.	Lesebuch Nr. 133 b.	III. 17. Luise, Preußens Engel v. Garlepp.

19.-20. Woche.	4. Schaffung eines freien Bauern- und Bürgerstandes 5. Die Heeresreform. — Bürgerfreiheit macht gesund, froh und glücklich. – Mit der allgemeinen Wehrpflicht ist das Volksheer geschaffen, das der sicherste Schutz des Staates ist.	**Lesestück u. Quellenstück.**	**Bibliotheksbuch.** III. 14. Die Kornblumen v. Paretz.
21.-22. Woche.	**Der Befreiungskampf.** 1. Vergebliche Befreiungsversuche. (Schill, Andreas Hofer.) 2. Untergang der großen Armee. 3. Die Erhebung des deutschen Volkes. 4. Der Frühjahrsfeldzug. 5. Die Entscheidungsschlacht bei Leipzig. 6. Einzug in Paris.	Richter Nr. 145 Unter den Trümmern der großen Armee. Lesebuch Nr. 134. Aus der Zeit der Erniedrigung und Erhebung Preußens.	III. 45. Ferd. v. Schill v. Kühn. III. 29. Ernst Moritz Arndt v. Wilh. Baur. III. 23. Körners Leben von Baur. III. 78. Aus Blüchers jung. Jahren v. Garlepp. III. 50. Büchlein vom Freihrn. v. Stein v. Würdig.
23.-24. Woche.	**Napoleons letztes Ringen.** **Der Wiener Kongreß.** Die wachsende sittliche Kraft eines Volkes hebt die Widerstandsfähigkeit des Volkes und bewahrt den Staat vor dem Untergange. — „Es sind viel Laster schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn. Denn wer die Freiheit verlor, der verlor die Tugend, und dem zerbrochenen Mut hängen die Schanden sich an.“ (Arndt.) — Ans Vaterland, ans teure schließ dich an. —		
25.-26. Woche.	**Die deutschen Einigungsbestrebungen.** 1. Preußen und der deutsche Zollverein. (Dampfschiffahrt und Eisenbahnbau, Georg Stephenson und August Borsig. 2. Friedrich Wilhelm IV. und die deutsche Kaiserkrone. (Vergebliche Einigungsversuche und die Volksaufstände 1848/49.) 3. Die Volksvertretung. a) Zusammensetzung des Landtages. b) Wahlen zum Landtage. c) Geschäftsgang und Rechte des Landtages. d) Wie kommt ein Gesetz zu stande?	Quellenbuch von Heinze Nr. 82. Die preußische Verfassung und die preußischen Staatsbehörden.	III. 56. Aug. Borsig, der Lokomotivenkönig von Herm. Jahnke.

25.-26. Woche.	Vergleich zwischen den einzelnen Staatsformen: 1. Absolute unumschränkte Monarchie. (Friedrich der Große.) 2. ständische Monarchie. (Der große Kurfürst. Mittelalter.) 3. konstitutionelle Monarchie. (Gegenwart.) Vorzug der letzteren Staatsverfassung vor den ersteren. —	Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheksbuch.
27.-28. Woche.	**Die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreichs.** **1. Der deutsche Bruderkrieg.** (Der Kampf in Schleswig-Holstein. Die Ursachen des Bruderkrieges. Der Kampf gegen Oesterreich. Der Kampf gegen die Bundestruppen. Der Friede und die Gründung des norddeutschen Bundes. Inwiefern wurde durch den Bruderkrieg die Einigung Deutschlands vorbereitet? Zwist zwischen Preußen und Oesterreich beseitigt, der Norden Deutschlands geeint, Bundesrat in Berlin, Norddeutscher Reichstag, Militär in Bundesstaaten nach preußischem Muster, Einheitlichkeit des Post- und Telegraphenwesen in sämtlichen Bundesstaaten.)	Lesebuch Nr. 136_1. Das Lied von Düppel. 136_2. Schlacht bei Königgrätz.	
29.-36. Woche.	**2. Der deutsch-französische Krieg und die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches.** 1. Die Kriegserklärung und ihre Wirkung auf das Volk. 2. Das Vorspiel des Krieges und die ersten deutschen Siege. 3. Die Kämpfe um Metz. 4. Die Entscheidungsschlacht bei Sedan. 5. Der Festungskrieg. 6. Einnahme von Paris. Die Errungenschaften des großen Krieges. (Kriegskosten, das deutsche Kaiserreich, Vergrößerung des Landes.) Wodurch wurde alles erreicht? (Vaterlandsliebe, Opferfreudigkeit der Deutschen, Pflichttreue und Ausdauer der Soldaten, des großen Gottes Barmherzigkeit. „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung." So waren die Kriege trotz der vielen Opfer nützlich. Sie bewahrten das deutsche Volk vor dem Untergange, brachten ihm die frühere Macht und das Ansehen zurück und bahnten eine neue segensreiche Zeit an.	Lesebuch Nr. 136_3. Eine Kriegsrüstung. Nr. 136_5. Das Volk in Waffen. Nr. 136_6. Der Kronprinz kommt. Nr. 136_7. Die Trompete von Vionville. Nr. 136_8. Am 3. September 1870. Nr. 136_9. Die Proklamation an d. deutsche Volk. Nr. 136_{10}. Eine Friedensbotschaft Nr. 136_{11}. Stille Feier.	III. 24 u. III 55. Die Froschweiler Chronik von Klein. III. 39. Fürst Bismarck von Ferd. Schmidt. III. 60. Der Krieg gegen Frankreich von Lindner. III. 63. Kaiser Wilhelm der Große von Liliencron. III. 53. Vor 25 Jahr. von Theodor Köppe.
37.-40. Woche.	**Friedensarbeit der 3 Kaiser im neuen deutschen Reiche.** 1. Der innere Ausbau des Reiches durch die Reichsverfassung.	Heinze Quellenbuch Nr. 101. Die Verfassung des deutschen Reiches.	

		Lesestück u. Quellenstück.	Bibliotheks-buch.
37.-40. Woche.	2. Die Sorge für Volkswohlfahrt. (Regelung des Münz-, Maß- und Gewichtswesens. Schutzzölle und Handelsverträge. Reichspost.) 3. Die Fürsorge des Reiches für die Arbeiter. (Wohlfahrtsgesetze.) 4. Die Reichseinnahmen und Ausgaben. Mit der Mannigfaltigkeit der Wohlfahrtseinrichtungen steigt der Volkswohlstand und damit die innere Festigkeit des Staates. — Die Vorzüge der konstitutionellen Erbmonarchie.	Lesebuch Nr. 142. Deutschland, Deutschland über alles. Nr. 143. An Deutschlands Jugend v. J. Sturm.	

Litteratur.

I. Präparationen.

1. Richard Fritzsche, Die deutsche Geschichte in der Volksschule. Präparationen und Entwürfe nach Grundsätzen der neueren Pädagogik. — I. Teil: Von Armin bis zum Augsburger Religionsfrieden. 3,25 M. II. Teil: Vom dreißigjährigen Kriege bis zur Gegenwart. Preis 4 M. Altenburg, Pierer.

2. Derselbe: Bausteine für den Geschichtsunterricht in der evangelischen Landschule.

I. Kursus: Mittelstufe Preis 2 M.
II. „ Oberstufe „ 2,80 M.

In den Bausteinen bietet uns Fritzsche ein wertvolles Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht in der Landschule, indem auf die ungünstigen Verhältnisse in diesen Werken Rücksicht genommen ist. Die „Bausteine" sind in erster Linie für den Landlehrer zu empfehlen.

3. Wohlrabe, Pein und Wülknitz, Präparationen zu profangeschichtlichen Quellenstoffen. Verlag von E. F. Thienemanns Hofbuchhandlung in Gotha. —

Dieses Buch bearbeitet 3 Quellen nach den Formalstufen, nämlich: 1. Mykonius, der Annaberger Lateinschüler. 2. Luther in Jena. 3. Leiden und Schicksale des protestantischen Pfarrers Bötzinger während des dreißigjährigen Krieges. Wer noch nicht klar ist über die unterrichtliche Behandlung von Quellenstücken, der wird es sicher an diesen vorzüglichen Präparationen lernen.

4. Karl Hermann und Reinhold Krell, Präparationen für den deutschen Geschichtsunterricht. I. Band: Zeit der alten Deutschen bis zur Reformationszeit. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. — 4 M.

In diesem Buche ist besonders die Reformationszeit sehr ausführlich und fruchtbringend behandelt.

5. Dr. R. Staude und Dr. A. Göpfert, Präparationen zur deutschen Geschichte nach Herbartschen Grundsätzen. I. Teil: Thüringer Sagen und Nibelungen. 3,20 M. II. Teil: Von Armin bis zu Otto dem Großen. 2,40 M. III. Teil: rc.

Mit diesen Präparationen sind von denselben Verfassern erschienen: die Lesebücher für den deutschen Geschichtsunterricht, zugleich Textbücher für die zugehörigen Präparationen, jedes Heft 50 Pf. — Diese Präparationen sind in erster Linie so angelegt, daß alles mechanische Einlernen, alles Lehrbuchwissen beim Schüler vermieden wird. In gründlicher Weise wird der Lehrstoff von allen Seiten her beleuchtet und der Schüler zur steten Mitarbeit erzogen. Zunächst sind allerdings diese Präparationen in sehr günstigen Schulverhältnissen zu gebrauchen.

II. Quellenbücher.

1. Albert Richter, Quellenbuch für den Unterricht in der deutschen Geschichte. — Leipzig, Friedrich Brandstetter. — 2 M.

2. Fritzsche und Hase, Lehr- und Lesebuch für den Geschichtsunterricht. — Halle (Saale). Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel — 1,50 M.

Dieses Buch enthält außer der Zusammenstellung der Quellen in einem Anhange eine Geschichtstabelle und die Ergebnisse der Durcharbeitung des Quellenlesebuches. (Leitfaden.)

3. W. Heinze, Quellenlesebuch für den Unterricht in der vaterländischen Geschichte. Hannover, Carl Meyer (Gustav Prior). 3 M.

Im II. Teil dieses Quellenbuches ist besonders die brandenburgisch-preußische Geschichte berücksichtigt. So läßt es „vom dreißigjährigen Kriege an die brandenburgisch-preußische Geschichte als Trägerin der deutschen Geschichte in den Vordergrund treten".

4. Adolf Rude, Quellenlesebuch für den Geschichtsunterricht in Volks- und Mittelschulen. Hermann Beyer & Söhne in Langensalza. — 1,60 M.

5. Dr. M. Schilling, Quellenbuch zur Geschichte der Neuzeit Berlin.

6. Dr. Fr. Zurbonsen, Quellenbuch zur brandenburgisch-preußischen Geschichte. — Berlin.

7. Dr. P. Prinz, Quellenbuch zur brandenburgisch-preußischen Geschichte. I. Band. Freiburg im Breisgau.

8. E. Blume, Quellensätze zur Geschichte unseres Volkes. — Cöthen. Otto Schulze. I. Band. Merowingische Zeit. Karolingische Zeit. 5,50 M. II. Band: Von der Zeit Konrads I. bis zum Ende des Zwischenreiches. — 6,50 M. III. Band: Von der Zeit Rudolfs von Habsburg bis zum Schlusse des Mittelalters. 6,50 M.

Diese Quellensätze führen sämtliche Gebiete des Volkslebens, des Staates, der Religion, der Wissenschaft und Kunst, der Wirtschaft vor. Der Verfasser ist eben durchdrungen von der Überzeugung, daß es für geschichtliches Verständnis ganz ungenügend sei, die Lebensschicksale des Volkes in Kriegen, Reichsteilungen u. s. w. zum beinahe ausschließlichen Gegenstande des Unterrichts zu machen. Den Quellensätzen

über die Kulturgeschichte des Volkes hat der Verfasser die Lebensschicksale des Volkes, das mehr äußere Geschehen, Wanderungen, Kriege und dergl. in möglichster Kürze vorangestellt.

Bei diesem äußerst fleißig bearbeiteten Werke ist nur das zu bedauern, daß es nur bis zum Schlusse des Mittelalters reicht.

III. Methodische Bücher.

1. Adolf Rude, Quellen im Geschichtsunterricht. Wiesbaden, Emil Behrend. — 60 Pf.

Dieses Schriftchen orientiert in gründlicher Weise über den Unterricht nach Quellen im Geschichtsunterricht.

2. R. Fritzsche, Die Gestaltung der Systemstufe im Geschichtsunterricht. — Pädagogisches Magazin Nr. 77. — Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 50 Pf.

3. Die Jahrbücher des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. Besonders Band XIII, XIV, XVI, XVII, XIX. — Dresden, Bleyl & Kaemmerer.

4. Hermann Rosenburg, Methodik des Geschichtsunterrichts. Ferdinand Hirt, Breslau. 2. Aufl., 1,50 M.

In diesem Buche findet man über jede Frage in der Methodik des Geschichtsunterrichts Antwort. Da das Buch auch ein sehr ausführliches Litteraturverzeichnis enthält, kann ich mich hier mit dem Hinweis auf Rosenburgs Methodik beschränken. —

IV. Bücher für die Vorbereitung des Lehrers.

1. Dr. Giese, Deutsche Bürgerkunde. Einführung in die allgemeine Lehre vom Staate, in die Verfassung und Verwaltung des deutschen Reiches und des preußischen Staates und in die Elemente der Volkswirtschaftslehre. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, R. Voigtländers Verlag. 1,40 M.

Für den Geschichtslehrer ein unentbehrliches Büchlein! —

2. Preußische Geschichte von William Pierson. 2 Bände. 6. verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel. — 10 M. (ungeb.).

Nach solchen größeren, vorzüglichen Werken muß sich der Lehrer unbedingt präparieren, will er ein echter Geschichtslehrer sein. —

3. Albert Richter, Bilder aus der deutschen Kulturgeschichte. 2 Teile. — Leipzig, Friedrich Brandstetter. — 10 M.

4. Gustav Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Noch manches größere Geschichts-Werk könnte angeführt werden, die vorstehenden dürften die sein, die sich der Lehrer zu allernächst anschaffen müßte. —

Von kleineren Geschichtswerken sei noch empfohlen:

5. **Weigand und Tecklenburg**, Deutsche Geschichte nach den Forderungen der Gegenwart. — 3. Aufl., Hannover, Carl Meyer (Gustav Prior). 90 Pf.

In diesem Büchlein sind besonders die kulturgeschichtlichen Stoffe in sehr eingehender Weise berücksichtigt worden. Für die Provinz Sachsen ist von H. Heine ein Ergänzungsheft zu dem Buche in demselben Verlage erschienen.

Der Geschichtsunterricht und die übrigen Unterrichtsfächer.

Der Geschichtsunterricht muß in erster Linie in lehrplanmäßigem Zusammenhang stehen mit dem Unterricht im Deutschen, in der Geographie, im Rechnen und mit der Jugendlektüre. Welche Lesestücke und Bibliotheksbücher der Jugend- und Volksbibliothek zu Bennstedt zu den Geschichtsstoffen passen, ist schon in dem Stoffverteilungsplan mit ausgeführt worden. Die deutschen Stunden werden somit oft zu Geschichtsstunden und unterstützen so ganz ungezwungen den Geschichtsunterricht. Die Lektüre der Bibliotheksbücher führt die Schüler noch weiter in den schon bekannten Geschichtsstoff ein. Wie der geographische Stoff zum Geschichtsunterricht in lehrplanmäßigem Zusammenhange steht, wird die Stoffverteilung weiterhin zeigen. Es seien hier nur noch einige Rechenaufgaben angeführt, die den geschichtlichen Lehrstoff noch weiter klären und die der Rechenunterricht an den betreffenden Stellen zu verwerten hat.

1. Zur Geschichte Brandenburgs unter den Kurfürsten aus dem Hause der Hohenzollern.

1. Unter Kurfürst Friedrich I. betrug die Größe der Mark 381 Quadratmeilen, unter Friedrich II. 572, unter Albrecht Achilles 602, unter Johann Cicero 608, unter Joachim I. 641, unter Johann Georg 666, unter Georg Wilhelm 1472, unter dem großen Kurfürsten 2013 Quadratmeilen. Rechnet aus, um wieviel Prozent die Größe Brandenburgs unter den einzelnen Kurfürsten wuchs!

2. Während der Regierungszeit des großen Kurfürsten stieg die Bevölkerung der Stadt Berlin von 6000 auf 20 000, die des ganzen Landes von 900 000 auf 1 500 000 Einwohner. Wie viel Prozent sind das?

3. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten vermehrten sich die Einkünfte von $1^1/_2$ auf $7^1/_2$ Millionen Mark. Wieviel Prozent sind es?

4. Am Anfang der Regierungszeit des großen Kurfürsten zählte das brandenburgische Heer 8000 Mann, bei seinem Tode dagegen 28 000 Mann. Um wieviel Prozent hat sich das Heer unter seiner Regierung vergrößert?

5. Für die brandenburgisch-preußische Kriegsflotte kaufte der große Kurfürst (von Benjamin Raule) neun Schiffe von 20—40 Kanonen für 109 000 Thaler. Wieviel Zinsen, zu 6 % gerechnet, hätten jährlich für diese Summe gezahlt werden müssen? (1 Thaler = 6,60 M. nach heutigem Geldwert.)

6. Man berechnete im Jahre 1666 die Kosten der brandenburgischen Armee folgendermaßen:

1 Reiterregiment zu 500 Gemeinen mit vollem Stabe monatlich 4746 Thlr.
1 Infanterieregiment zu 1000 „ „ „ „ „ 3875 „
1 Dragonerregiment zu 700 „ „ „ „ „ 5000 „

Die ganze Armee (12000 Mann) monatlich 88 623 Thaler. Rechnet aus, a) wieviel Reiterregimenter, b) wieviel Infanterieregimenter, c) wieviel Dragonerregimenter mit dieser Summe der große Kurfürst monatlich unterhalten konnte!

7. Im Jahre 1895/96 betrug die jährliche Ausgabe für das deutsche Reichsheer 550 520 200 M. Wieviel betrug die monatliche Ausgabe für das deutsche Reichsheer mehr als die monatliche Ausgabe für das brandenburgische Heer im Jahre 1666?

2. Aufgaben, welche Last und Weh des dreißigjährigen Krieges veranschaulichen.

In der Grafschaft Henneberg gab es in den Jahren

	1634	1649	u. 1849
Familien	1773	316	1916
Häuser	1717	627	1558
In 17 dgl. Dörfern.			
Rinder	1402	244	1994
Pferde	485	73	107
Schafe	4616	—	4596
Ziegen	158	26	286

Wieviel Prozent beträgt die Abnahme bis 1649 und wieviel Prozent wieder die Zunahme bis 1849? (Die Rechenabteilung, die in die Prozentrechnung noch nicht eingeführt ist, rechnet aus, welchen Teil die Ab- und Zunahme beträgt.)

2. In der Herrschaft Weinsberg kamen nach dem dreißigjährigen Kriege auf 259 Morgen Acker, 322 Morgen Wiesen, 5 Morgen Gärten und 6 Morgen Weinberge im ganzen 185 Stück Rindvieh. Wieviel

Land kam auf ein Stück Rindvieh? (Wieviel Stück Rindvieh kommen in unserm Bennstedt auf einen Morgen Acker?)

3. Die Pfalz hatte vor dem dreißigjährigen Kriege ½ Millionen, zur Zeit des westfälischen Friedens 48 000 Einwohner. Wieviel Prozent beträgt die Abnahme?

In den Ämtern Meiningen und Sand, die im Jahre 1631 noch 12740 und im Jahre 1555 wieder 15 559 Einwohner hatten, gab es 1649 nur noch 2764 Einwohner. Wieviel Prozent die Abnahme und die Zunahme?

5. In der Lausitz waren von 299 Bauern und 436 Kossaten, welche vor dem Kriege in 21 Dörfern lebten, nach demselben nur noch 58 Bauern und 81 Kossaten übrig. Wieviel Prozent sind das? (Welcher Teil blieb übrig?)

6. An der im Jahre 1626 wütenden Pest starben in Württemberg 6 Prozent der Einwohner. Wieviel Einwohner hatte Württemberg vor Ausbruch der Pest, wenn 28000 Menschen starben? (Für die II. Rechenabteilung, die noch nicht die Prozentrechnung versteht, wird statt 6 % ³/₅₀ der Einwohner gesetzt?)

7. Im Jahre 1619 hatte die Getreideausfuhr in Danzig 102 981 Last betragen, 1655 betrug sie 11361 Last.*) Wieviel Prozent hatte die Ausfuhr abgenommen? (Wieviel t hatte sie abgenommen?)

8. In Osnabrück waren noch im Jahre 1656 von 189 Meistern der Tuchfabrikation 3156 Stücke Tuch gefertigt worden, im Jahre 1693 gab es daselbst nur noch 50 Meister, die 544 Stücke fertigten. Wieviel Prozent betrug der Rückgang der Meister und Tuchfabrikation?

9. Von 1769 Gewerbetreibenden, welche München im Jahre 1618 aufzuweisen hatte, waren im Jahre 1649 noch 1091 thätig; die Zahl der Leineweber sank in dieser Zeit von 161 auf 82, die der Schneider von 118 auf 64. Wieviel Prozent?

10. Die Zahl der Tuchmacher in München, welche 1652 noch 399 Meister und 740 Gesellen betragen hatte, verminderte sich bis zum Jahre 1716 auf 171 Meister mit 125 Gesellen. Wieviel Prozent beträgt die Verminderung? (Diese Aufgabe zeigt, daß nach dem Kriege die Erwerbsverhältnisse sich nicht besserten sondern im Gegenteil zunächst noch verschlechterten.)

11. Ingolstadt, welches nächst München in der Tuchfabrikation am meisten geblüht hatte, zählte 1688 nur noch 72 Meister mit 122 Gesellen, 1716 aber gar nur 2 Meister ohne Gesellen. Wieviel Prozent sind die Gewerbetreibenden zurückgegangen?

*) Eine Last (Schiffslast) = 2 Tonnen.

12. Die Thongruben von Großalmerode, welche 1621 noch 2200 Gulden eingebracht hatten, gaben 1651 nur noch 85 Gulden Pachtzins. Wieviel Prozent ist die Einnahme der Thongruben gesunken?*)

13. Der Graf Königsmark von Schweden, der vor dem Kriege mittellos war, hat nach demselben seiner Familie eine Jahresrente von 130000 Thalern = 975000 M. heutiger Währung hinterlassen. Welches Kapital hat er aus Deutschland geraubt, wenn wir 5 % Zinsfuß annehmen?

14. Die Mark Brandenburg berechnete schon 1630 den Schaden, den sie nur an Abgaben und Leistungen für das fremde Heer erlitten auf 20 Millionen Thaler. Welche Einbuße an Zinsen ist das bei dem damals üblichen Zinsfuß von 6 %?

15. Die Gemeinde Siebleben bei Gotha berechnete ihren Schaden während des dreißigjährigen Krieges auf 10200 Gulden. a) Wieviel ist das nach heutigem Gelde, wenn 1 Gulden = 4 M. entspricht? b) Wenn das Kapital erhalten geblieben wäre, wieviel Zinsen hätte die Gemeinde bei 5 % jährlich gehabt?

16. Die Grafen von Schwarzburg-Sondershausen berechneten 1627 ihre Leistungen auf 605360 Gulden, die Grafen von Rudolstadt auf 666630 Gulden. Wieviel Zinsen hätten diese Summen bei 5 % (6 %) jährlich getragen?

17. Die Stadt Hall (Württemberg) mußte 1625—1637 an Kriegssteuern 430000 Gulden erlegen, 1627 abermals 177000 Gulden. Welche Schuldenlast nahm die Stadt auf sich und welche Zinssumme mußte sie später jährlich zahlen bei 6 % Zinsfuß?

18. Ebenso sind die Zinsen bei gleichem Zinsfuß zu berechnen, welche das Stift Magdeburg aufbringen mußte, wenn es im Jahre 1627 687000 Gulden Kriegssteuern zu zahlen hatte.

19. Desgleichen für 200000 Gulden, welche die kleine Stadt Hohenmauth (Böhmen) in drei Jahren zu leisten hatte.*)

4. Zur Geschichte Friedrichs des Großen.

1. Bei dem Regierungsantritt Friedrich II. betrug die Bevölkerung in seinen Staaten 2,5 Millionen Einwohner, bei seinem Tode 6 Millionen. Wieviel Prozent beträgt die Zunahme?

2. Der siebenjährige Krieg hatte die Bevölkerung Preußens von 5 Millionen Einwohner um 500000 vermindert. Wieviel % sind das?

*) Die Zahlen zu den vorstehenden 12 Aufgaben habe ich entnommen aus Alb. Richters trefflichem Werke: Bilder aus der deutschen Kulturgeschichte.

*) Aufgabe 13—19 aus der Sammlung von Dr. Roßbach, Praxis der Erziehungsschule 1888, Heft 6. Altenburg, Pierer. —

3. Bei der Thronbesteigung Friedrich II. betrug der Staatsschatz 8700000 Thaler, am Ende seiner Regierung war er auf 55 Millionen gebracht. Wieviel % beträgt die Vermehrung?

4. Preußen hatte im Jahre 1740 83000 Mann Soldaten, zu Friedrichs Zeiten 200000 Mann. Um wieviel % hat er die Wehrkraft des Landes erhöht?

5. Die Provinz Schlesien brachte Preußen 1744 eine Einnahme von 3265000 Thaler, das waren $33\frac{1}{3}$ % der Gesamteinnahme; wieviel betrug diese damals?

6. Friedrich der Große hat die Einkünfte dieser Provinz später um rund 12 Millionen Thaler erhöht. Wieviel % betrugen die Einnahmen mehr?

7. Friedrich II. übernahm im Breslauer Frieden (1742) die auf Schlesien lastenden Schulden mit 4800000 Gulden um 1700000 Thaler, welche holländische und englische Kaufleute dem Kaiser Karl VI. auf Schlesien geliehen hatten. Wieviel Zinsen mußte er bei 6 % Zinsfuß aufbringen?

8. Von England bezog Friedrich während der Jahre 1756 bis 1761 jährlich $4\frac{1}{2}$ Millionen Thaler Hilfsgelder. Wieviel mußte er nach Beendigung des Krieges Zinsen bezahlen bei 5 %? *)

4. Zur französischen Revolution.

(Die ungerechte Verteilung der Steuern vor dem Ausbruch der Revolution; der heutige Steuertarif in Preußen.)

Die Einkommensteuer beträgt jährlich bei einem Einkommen

von mehr als Mark.	bis einschließlich Mark.	Mark.
900	1050	6
1050	1200	9
1200	1350	12
1350	1500	16
1500	1650	21
1650	1800	26
1800	2100	31
2100	2400	36
2400	2700	44
2700	3000	52
3000	3300	60
3300	3600	70

*) Aufgabe 1—8 aus der Sammlung v. Dr. Reßbach, Praxis der Erziehungsschule 1888, Heft 6.

Die Einkommensteuer beträgt jährlich bei einem Einkommen

vor mehr als Mark.	bis einschließlich Mark.	Mark.
3 600	3 900	80
3900	4 200	92
4 200	4 500	104
4 500	5 000	118
5 000	5 500	132
5 500	6 000	146
6 000	6 500	160
6 500	7 000	176
7 000	7 500	192
7 500	8 000	212
10 500	11 500	330
42 000	44 000	1 440
100 000	105 000	4 000
195 000	200 000	7 800
u. s. f. um je 5000 M. steigend.		um je 200 M. steigend.

Aufgaben für die II. Abteilung.

1. Wieviel mal so viel Steuern muß derjenige zahlen, der ein Einkommen von 3 600 M. hat als derjenige, der 900 M. jährlich verdient? (Wieviel mal soviel Einkommen, aber wieviel mal soviel Steuern?) Es lassen sich viele derartige Aufgaben bilden.

Aufgaben für die I. Abteilung:

2. Wieviel Prozent betragen die Steuern vom Einkommen, wie hoch steigen die Prozente von 900 M. Einkommen bis 200 000 M.? Was bedeutete es, stiegen die Prozente der Steuern so weiter wie bis zum Vermögen von 200 000 M., so daß schließlich die Steuern 100 % des Einkommens betrügen? (Konfiskation des gesamten Einkommens durch den Staat.)

3. Ludwig XIV. häufte auf Frankreich eine Schuldenlast von 2500 Mill. Livres (80 Pf.) Wieviel Zinsen mußte das Land jährlich aufbringen? (Zinsfuß 5 %.)

5. Aufgaben zur Geschichte von Preußens Erniedrigung und Erhebung.

1. Durch den Tilsiter Frieden behielt Preußen von 5710 Quadratmeilen mit 9 750 000 Einwohnern nur noch 2870 Quadratmeilen mit 4 940 000 Bewohnern. Preußen mußte 120 Millionen Frank Kriegskosten zahlen.

a) Berechnet, wieviel Prozent die Größe und Einwohnerzahl abnahm, b) wieviel jährliche Zinsen bei 6% brachten diese 120 Millionen Frank?

2. Seit dem Einfall der Franzosen im Herbst 1806 bis November 1808 betrugen Preußens Leistungen für die Franzosen etwa 1130 Millionen Frank, später bis zum 15. März 1813 kamen noch dazu — an Kontributionen, Kosten des Durchzuges der großen Armee, Lieferungen 2c. — etwa 545 Millionen Frank.

Wieviel betrugen die Leistungen zusammen? Welcher Zinsgenuß ging dem Lande jährlich verloren?

(Vergleicht diese Ausgaben mit den Ausgaben, die heute nötig sind fürs Militär!

Warum ist ein bewaffneter teurer Friede tausendmal besser als ein Krieg? Gehen die Ausgaben für das Reichsheer dem Lande verloren? Warum wollen die Städte so gern Militär, Kasernen 2c. haben?)

3. Die Provinz Ostpreußen hatte in den Jahren 1806—1807 an Geldwert verloren 99 350 000 Thaler, an Geldwert des zugefügten Schadens 55 900 000 Thaler. a) Wie groß war der Verlust? b) Wieviel Zinsen gingen der Provinz jährlich verloren bei 5%?

(Einer Zeitungsnachricht vom 7. Februar 1898 zu Folge hat die Stadt Königsberg jetzt noch an der alten Kriegsschuld von 1809 zu tragen. Der Anteil dieser Stadt an der Kriegsschuld wurde durch Kabinettsordre vom 23. Dezember 1823 auf 5 244 105,85 Mk. festgesetzt. Davon wurden bis zum 1. April 1898 durch Einlösung der alten Stadtobligationen 4 750 135,02 Mk. getilgt. Es bleiben noch 493 970,83 Mk. abzutragen, diese Schuld hofft die Stadt bis 1900 zu tilgen.)

4. Als Napoleon von Elba zurückgekehrt war, rüsteten Preußen 246 000, Rußland 168 000, Österreich 210 000 Mann gegen Napoleon. England zahlt an jeden der 3 Verbündeten $1^2/_3$ Millionen Pfund Sterling Hilfsgelder. a) Bestimme das Verhältnis der Heere. b) Wieviel nach unserm Gelde zahlte England, wenn sich ein Pfund Sterling zur Mark verhält wie 20 : 1?

5. Im zweiten Pariser Frieden erhielt Preußen 125 Millionen Frank Kriegskosten von Frankreich und 20 Millionen Frank zum Bau neuer Festungen. Vergleiche diese Summe mit den Leistungen, die Preußen während der Zeit der Erniedrigung an Frankreich zu machen hatte. (Siehe 2. Aufgabe!)

6. Im Jahre 1806 betrug die Staatsschuld in Preußen kaum $54^1/_2$ Millionen Thaler. Nach 1815 betrug die Gesamtschuldenlast 217 284 762 Thaler. a) Wie viel mal so groß war die Schuldenlast geworden? (d. i. wieviel Prozent gestiegen?) b) In welcher Zeit hätte der Staat die Schulden abzahlen können, wenn jedes Jahr 10 Millionen Mark zur Tilgung der Schulden bestimmt worden wären?

6. Der Preußische Zollverein. Entwicklung des Eisenbahnwesens. Zölle. Einfuhr und Ausfuhr. (Import und Export.)

1. Im Jahre 1834 betrugen die Einnahmen durch die Zölle in den Ländern des deutschen Zollvereins 36 Millionen Mark. Im Jahre 1863 belief sich die Höhe dieser Einnahmen auf 63 Millionen Mark. Um wieviel Prozent war also durch den freien Handelsverkehr die Einnahme der deutschen Staaten gewachsen?

2. Von den deutschen Eingangszöllen im Jahre 1892 im Gesamtbetrage von rund 393 000 000 Mk. entfallen auf

Material- und Spezerei- 2c. Waren	41,45 %	des Gesamt-Zollertrages
Getreide und andere Erzeugnisse des Landbaues	27,30 %	"
Petroleum	13,17 %	"
Holz, sowie Waren daraus	3,64 %	"
Öl und Fette	3,71 %	"
Eisen und Eisenwaren	1,23 %	"
Vieh	2,28 %	"
Baumwolle und Baumwollwaren	1,47 %	"
Wolle und Wollwaren	1,08 %	"

Rechnet aus, wie viel jeder Warenartikel an Zoll einbrachte! (Aufgabe zur Gesellschafts- oder Verteilungsrechnung.)

3. Bestimme aus folgenden Angaben das Verhältnis zwischen Import und Export!

Ausfuhr und Einfuhr der wichtigsten Handelsartikel des deutschen Reiches nach dem dreijährigen Durchschnitte (1892—1894):*)

	Einfuhr:	Ausfuhr:
Getreide und Hülsenfrüchte für	432 800 000 Mk.	32 600 000 Mk.
Eisen und Eisenwaren für . .	17 500 000 "	215 400 000 "
Thonerden und -Waren für .	8 000 000 "	27 000 000 "
Schafwolle für	271 400 000 "	52 000 000 "
Baumwolle für	212 300 000 "	27 000 000 "
Seide für	128 400 000 "	37 200 000 "
Wein für	43 200 000 "	19 400 000 "
Fette für	107 000 000 "	18 100 000 "
Holzwaren für	11 300 000 "	43 100 000 "
Maschinen für	25 300 000 "	65 300 000 "
Bier für	6 800 000 "	12 800 000 "
Branntwein und Essenzen für .	9 100 000 "	10 100 000 "

*) Zahlen aus Hickmann's Geograph. stat. Taschenatlas II., Leipzig und Wien, Freytag & Berndt.

	Einfuhr:	Ausfuhr:
Salze für	700 000 Mk.	7 700 000 Mk.
Eier für	65 500 000 „	700 000 „
Obst und Gemüse	39 600 000 „	6 100 000 „
Schweine für	91 300 000 „	500 000 „
Pferde für	58 000 000 „	8 800 000 „
Tabak und Zigarren für . .	81 500 000 „	3 200 000 „
Papier und Papierwaren für .	36 000 000 „	69 600 000 „
Fische für	45 100 000 „	6 600 000 „
Glas und Glaswaren für . .	3 100 009 „	26 600 000 „

4. Im Jahre 1892 kamen auf Amerika 352 000 km Eisenbahnlänge, auf Europa 232 000 km, auf Asien 37 000 km, auf Australien 20 000 km, auf Afrika 11 000 km. Von den europäischen Staaten hatte Deutschland ein Eisenbahnnetz von 44 000 km, Frankreich von 38 000 km, Großbritannien 32 000 km, Rußland 31 000 km, Österreich-Ungarn 28 000 km. Bestimme das Verhältnis der Eisenbahnlänge der Erdteile und Länder zu einander!

5. An Verbrauchssteuern nahm das deutsche Reich 1895—1896 ein:

Tabaksteuer . . .	11 000 000 Mk.	(rund)
Zuckersteuer . . .	80 000 000 „	„
Salzsteuer . . .	43 000 000 „	„
Branntweinsteuer .	117 000 000 „	„

Suche das Verhältnis von je 2 Steuern!

7. Der deutsch-französische Krieg.

1. Frankreich mußte im Jahre 1871 an das deutsche Reich eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Frank zahlen.

a) Wieviel Mk. sind es, wenn sich der Frank zur Mk. verhält wie 4 : 5?

b) Wieviel hätte diese Geldsumme gewogen, wenn sie in Zwanzigmarkstücken gezahlt worden wäre und wenn ein Zwanzigmarkstück rund 8 g wiegt?

c) Wieviel Eisenbahnwagen wären notwendig gewesen, um diese Last fortzuschaffen, wenn ein Eisenbahnwagen 10 t tragen kann?

d) Denke dir die Zwanzigmarkstücke in gerader Linie aneinander gelegt. Wieviel mal so lang wäre die Reihe als der gerade Weg von Berlin nach Paris, wenn ein Zwanzigmarkstück einen Durchmesser von 22,5 mm hat und der gerade Weg von Berlin nach Paris 900 km lang ist?*)

*) Vergl. Räther und Wohl, Übungsbuch für mündliches und schriftliches Rechnen. 6. Heft, Seite 53. — Breslau, Morgenstern. Auf diese guten Rechenhefte weise ich an dieser Stelle schon hin.

e) Welche Zinssumme mußte Frankreich für diese Kriegskosten jährlich aufbringen?

8. Die Wohlfahrtsgesetze.

(Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung.)

Aufgaben dieser Art finden sich jetzt in jedem Rechenhefte. — Ebenso habe ich nicht die Aufgaben aus der Zeitrechnung berücksichtigt, die ebenfalls in jedem Rechenhefte stehen.

Der Unterricht in der Geographie.

A. Methodisches.

Die Stoffauswahl des Geographieunterrichts erhält durch den Geschichtsstoff seine Direktive. Die Geschichte liefert die „Ausgangs- und Anknüpfungspunkte" für den geographischen Unterricht. Da heißt es z. B., wenn Skandinavien besprochen werden soll: Wir lernen die Heimat Gustav Adolfs kennen. — Für Deutschland und die übrigen europäischen Länder liefert der Unterricht in der vaterländischen Geschichte Ausgangspunkte. Für die fremden Erdteile wird Interesse erweckt durch die Geschichte der Entdeckungsreisen (Seeweg nach Indien, Christoph Columbus, Fernando Magalhaens). Der Geographieunterricht soll nicht bloß die physischen, politischen, ethnographischen ꝛc. Erscheinungen als bloße Thatsachen vorführen, sondern auf ihren ursächlichen Zusammenhang, so weit es dem Verständnis des Volksschülers entspricht, eingehen. Wenn z. B. Skandinavien betrachtet wird, so ist nicht bloß zu merken, daß die Halbinsel $1^1/_2$ mal so groß als Deutschland ist, aber nur $6^1/_2$ Millionen Einwohner hat, sondern es werden die Ursachen dieser geringen Bevölkerung aufgesucht. Die Karte lehrt, wie die skandinavischen Alpen, Seen und Sümpfe den größten Teil des Landes erfüllen. So ist $^9/_{10}$ der Halbinsel zum Ackerbau unbrauchbar. Und dieser zum Ackerbau fehlende Boden trägt dazu bei, daß das Land geringe Bevölkerung hat. Es wird weiter aus der Beschaffenheit des Landes auf die Beschäftigung, das Erwerbsleben der Bewohner geschlossen. Im Meer, das die Halbinsel umspült, zahlreiche Fische, darum Fischfang. Große Forsten, darum Forstwirtschaft. In der Erde unermeßliche Schätze Eisen, Silber, Kupfer, darum Bergbau. — Bei Besprechung der oberrheinischen Tiefebene können die Vertiefungsfragen heißen: Woher die Thalrinne der oberrheinischen Tiefebene und die Basaltkegel des Kaiserstuhles? Woher

die Ablagerungen von Sand und Schutt? Woher die Fruchtbarkeit? Welche Industrieen haben sich hier entwickelt? Warum? Wodurch Handel und Verkehr begünstigt? Wird das rheinische Schiefergebirge behandelt, so lauten die Vertiefungsfragen: Woher kommen die tiefen Flußthäler mit den steilen Rändern? Warum kann an den hohen Rändern der Flußthäler der Wein gedeihen? Wie werden die Mineralquellen des Taunus und der Eifel nutzbar gemacht? Wie kommt es, daß im Wupper- und Ruhrthale viel Eisenindustrie getrieben wird?*) Der Geographieunterricht kann nur dann ein ersprießlicher sein, wenn die Heimatskunde ihre Pflicht gethan hat; wenn er seine Anschauungsmittel in erster Linie aus dem Buche nimmt, „das Gott ohne unsere Buchstaben geschrieben hat, nämlich aus dem reichen und unerschöpflichen Buche der Natur". Im 1. Teil dieses Buches (Seite 105—145) ist ausführlich dargelegt, wie eine gründliche Heimatskunde für die rechten Wurzeln des geographischen Unterrichts zu sorgen hat. Außer den dort angeführten kleinen Schulspaziergängen, die dem Unterricht in der Heimatskunde zu Grunde liegen, müssen in jedem Schuljahre mit den Kindern größere Reisen in die Umgegend angestellt werden. Die Ziele der Reisen der einzelnen Klassen in Bennstedt sind folgende:

IV. Kl. (1. u. 2. Schuljahr) 1. Jahr: Durch den Lindenbusch in die Heide nach dem Waldhaus und Heideschlößchen bei Dölau. 2. Jahr: über Langenbogen nach Rollsdorf am Bindersee.

III. Kl. (3. u. 4. Schuljahr) 1. Jahr: Durch den Lindenbusch und die Heide nach Dölau und Bad Neu-Ragoczi (Saale mit Fähre). 2. Jahr: Langenbogen, Rollsdorf, Seeburg am süßen See.

II. Kl. (5. u. 6. Schuljahr) 1. Jahr: Durch den Lindenbusch und die Heide nach Cröllwitz, Giebichenstein und Throthaer Felsen. 2. Jahr: Bad Neu-Ragoczi, Saale abwärts bis Salzmünde.

I. Kl. (7. u. 8. Schuljahr.) 1. Jahr: Eisleben mit den Lutherstätten, Wimmelburg, Mansfeld, Hettstedt. 2. Jahr: Der Petersberg. —

An einem Beispiel aus der Praxis sei im folgenden nachgewiesen, wie eine solche Schulreise zu veranstalten ist und welchen pädagogischen Wert sie hat.

Eine Schulreise nach dem Petersberge bei Halle a./S.

I. Die Vorbereitung zu der Reise.

Wie man in keiner Unterrichtsstunde ziel- und planlos verfahren soll, so darf auch die Schulreise nicht unternommen werden, ohne daß

*) Nach H. Prüll, Deutschland in natürlichen Landschaftsgebieten. — Leipzig, Ernst Wunderlich. Ich verfehle nicht auf dieses Buch, sowie auf des Verfassers Heimatkunde hier ganz besonders hinzuweisen.

jeder Teilnehmer sich zunächst klar ist über das Reiseziel und den Weg dahin.

Wohin reisen wir? Welchen Weg müssen wir einschlagen, um das Ziel zu erreichen? Das waren die ersten Fragen, die vor Beginn der Reise im Unterricht erörtert wurden. Das Ziel unserer Reise ist in diesem Jahre der Petersberg. Er hat uns schon oft aus der Ferne gewinkt, nun wollen wir ihn ganz nahe betrachten. Welches ist unser Reiseweg? Viele Wege führen nach Rom, sagt das Sprichwort, auch nach dem Petersberge gehen viele Wege. Wie kämen wir am bequemsten nach dem Berge? (Karte! *) Wir führen mit der Eisenbahn von Bennstedt nach Halle, von Halle mit der Halberstädter Bahn bis nach Wallwitz, am Fuße des Petersberges. Aber die Eisenbahn wollen wir nur auf der Rückreise benutzen, die Hinreise soll stolz zu Fuß geschehen. Wie müssen wir marschieren? (Karte!) Von Bennstedt durch den Lindenbusch und die Heide nach Dölau, Bad Neu-Ragoczi. Hier fahren wir mit der Fähre über die Saale nach Brachwitz, von da gehen wir nach Beidersee, (Bei-der-see?) Sylbitz, Trebitz und sind dann am Fuße des Berges angekommen. Früh 5 Uhr marschieren wir fort, werden Mittag auf dem Berge sein, nachmittags 4 Uhr fahren wir von Wallwitz wieder weg und werden abends 7½ Uhr in Bennstedt eintreffen.

Die Vorbereitungen zur Reise waren dann Belehrungen über die natürliche Beschaffenheit des Berges. **)

Der Petersberg ist ein Porphyrkegel von 240 m. (Wie viel mal so hoch als unser Kirchturm?) Der harte Porphyr ist mit fruchtbarer Erdschicht bedeckt, bis auf die Höhe wechselt bebautes Feld mit kleinen Gärten, Anger und Wiesen. Auf dem Gipfel ist die Erdschicht so mächtig, daß neben der Kirche die Toten aus vier benachbarten Dörfern begraben werden können. Von dem Berge hat man eine prächtige Aussicht. (Nach der Karte wird angegeben, welche Ortschaften man wohl vom Petersberge aus sehen kann.) Oft teilt der Berg heranziehende Gewitter, man nennt ihn darum eine Wetterscheide. Im Spätherbste hüllt er sich zuweilen tage- und wochenlang in dichte Nebel ein.

---

*) Die Kinder hatten sich zu der Reise extra das Kärtchen des Saalkreises v. Oschatz, Verlag J. M. Reichard in Halle, gekauft.

**) Die folgenden Belehrungen sind Wiederholungen und Erweiterung des früher in der Heimatskunde behandelten Stoffes. Benutzt sind Wisotzky und Schleichert, Heimatskunde von Halle und Umgegend. Halle a. S. Waisenhaus u. Knauth, der Petersberg, Halle, Otto Hendel. Die Belehrungen geschahen in darstellender Form. Der Kürze halber stehen bloß die Zusammenfassungen der Belehrungen da. Keinesfalls ist es so zu denken, als hätte ich alles so gleich vorgetragen, wie es dasteht

Die Frühlingsnebel dagegen sind nicht so dicht und anhaltend wie die Herbstnebel. In einzelne, kleinere Wolken zerteilt, jagen sich dieselben vielmehr um die Kuppe des Berges herum und verursachen durch ihr Gehen und Wiederkommen bald Hellung, bald Finsternis auf der Höhe. Von der Ferne aus gesehen scheint es alsdann, als ob der Berg rauche, und daher pflegte man früher in diesem Falle scherzweise zu sagen: „Der Herr Pfarrer auf dem Petersberge raucht Tabak, es wird anderes Wetter."

Auf dem Berge liegt das Dorf Petersberg. Ihr Wasser holen die Bewohner aus einer Cisterne, einer Felsenhöhle am Abhang des Berges von ziemlich 5 m Tiefe, die die Natur selber gebildet hat. Auf Stufen steigt man hinab. Es sammelt sich in dieser Cisterne reines gesundes Wasser meist in hinreichender Menge.

Das Klima auf dem Berge ist rauher als im Thale. In dem Dörfchen Drehlitz am Fuße des Berges z. B. tritt die Baumblüte 8—14 Tage eher ein als auf der Höhe des Berges.

Der Petersberg sieht in der Nähe garnicht so groß aus, das kommt eben daher, daß, besonders wenn man von der Südseite kommt, schon fast 1 Meile vom Berge entfernt die Steigung beginnt. Es ist aber darum doch richtig, was jemand vom Petersberg gesagt hat: „Im Saalkreis ist der Petersberg ein respektabler Riese."

Auf dem Petersberge werden wir Porphyrsteinbrüche antreffen. Wozu braucht man Porphyrstein? (Unser Straßenpflaster.) Eine Straße führt über den Petersberg, da haben wir einen Paß.

Zusammenfassung: Lage, Höhe des Berges, natürliche Beschaffenheit (Porphyr, Erdschicht.) — Klima auf dem Berge. — Rundschau — der Berg als Wetterscheide. Die Steinbrüche auf dem Berge. — Paß. —

Es folgten nun die geschichtlichen Belehrungen, die das Reiseziel erheischte. *)

In ältester Zeit wohnten zwischen Elbe und Saale, also auch am Petersberge, die Hermunduren, ein germanischer Volksstamm. (Schilderung der Hermunduren.) In der Mitte des 6. Jahrhunderts wurden die Hermunduren von den slavischen Sorben verdrängt. Die Hermunduren mußten über die Saale weichen. Die Slaven waren tüchtige Ackerbauer. Sie rodeten die Waldflächen um den Petersberg herum aus. Nicht lange dauerte es, so grünten dort die Saaten, wo kurz vorher undurchdringlicher Urwald gestanden hatte. Zahlreiche Dörfer, deren es zur Hermundurenzeit nur wenige gegeben hatte, erstanden. Noch

*) In den Geschichtsunterricht paßten diese Belehrungen insofern hinein, als in den Geschichtsstunden lehrplanmäßig die Geschichte Albrechts des Bären, der Kampf zwischen Germanentum und Slaventum besprochen wurde.

heute erkennen wir an den Namen der Dörfer, daß sie von den Sorben erbaut worden sind. Die sorbischen Dorfnamen endigen nämlich auf tz oder tzsch. Gebt solche Namen nach der Karte an! (Wallwitz, Trebitz, Sylbitz 2c., es lassen sich 21 solche Namen in einem Umkreise von 1 Std. aufzählen.) Noch vor tausend Jahren lebten auf dem Petersberg und um den Petersberg Heiden. Der Petersberg war die Gebets- und Opferstätte der heidnischen Priester. Rinder-, Pferde- und Menschenopfer sind dort oben den Heidengöttern gebracht worden.

Später gehörte der Petersberg mit den vielen Dörfern zur Grafschaft Wettin. Ein Graf, Namens Dedo, faßte 1124 den Entschluß, auf dem Petersberge, dem Lauterberge, wie er damals hieß, ein Kloster zu bauen und es dem Apostel Petrus zu widmen. Die Volkssage hatte immer schon erzählt, Petrus wohne auf dem Berge und schaue sich von demselben um, wie sich die Umwohner zu dem christlichen Glauben verhielten; darum sei es auch sein Wunsch, daß ihm auf dieser Höhe eine Kirche gebaut werde. Ein Pfarrer (Herminoldus) aus dem Benediktinerkloster zu Gerbstädt bekam vom Grafen Dedo den Auftrag, die Vorbereitungen zum Klosterbau zu treffen. Dedo selbst aber trat, ein Gelübde zu erfüllen, eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande an, und brachte von dort ein Stück vom Kreuze Christi, kostbar in Silber gefaßt, mit, welches er dem Kloster zu verehren gedachte. Noch ehe er indes die Heimat erreichte, erkrankte er und starb bald nach seiner Rückkehr. Sein Bruder, Conrad v. Meißen, führte dann den Plan aus. In dem Kloster befanden sich die Wohnungen für die Mönche, ein Betsaal, ein Krankensaal, ein Saal zur Bewirtung ermüdeter Wanderer, denen das Kloster gastlich seine Thore öffnete. Auch eine schöne Klosterkirche wurde gebaut. Die Mönche suchten mit Eifer die heidnischen Bewohner zum Christentume zu bekehren; sie predigten und lehrten, pflegten die Kranken, begruben die Toten und bewirteten einkehrende Wanderer. Dreizehn umliegende Dörfer waren mit dem Kloster kirchlich verbunden. Die Einwohner ließen ihre Kinder in der Klosterkirche taufen und ihre Toten auf dem Klosterfriedhofe begraben. Auch mehrere Grafen von Wettin haben auf dem Petersberge ihre Ruhestätte gefunden.

Späterhin kam das Kloster in üblen Ruf. Wie bei allen Klöstern (denkt an Luthers Zeit) sank auch der Ruf des Klosters auf dem Petersberge. Die ausschweifenden Brüder hatten eine Gastwirtschaft errichtet, in der viel getrunken und mit liederlichen Dirnen Umgang gepflogen wurde. Da schickte der Erzbischof von Magdeburg einmal einen Bannbrief gegen den Probst des Klosters. Der Probst war gerade damit beschäftigt, Taufwasser zu weihen. Der Domherr las

den Bannbrief und der Probst gleichzeitig die Weihformel vor, wobei sich beide aus Leibeskräften überschrieen. Unwissenheit, Unsittlichkeit, Hurerei, Schwelgerei und Spielsucht drangen in die geweihten Räume.

Auch Unglücksfälle suchten das Kloster heim. 1199 legte eine verheerende Feuersbrunst einen großen Teil desselben in Asche. Ein in dem Kloster aufgenommener Reisender hatte sich nämlich, um während der Nacht nicht zu frieren, ein großes Feuer angezündet, das, vernachlässigt, sich in dem Holzwerk schnell fortpflanzte und bei der Gewalt des gerade wehenden Sturmwindes immer weiter um sich griff. Glücklicherweise begünstigte die mondhelle Nacht die Rettung der Bewohner, so daß kein einziger derselben umkam oder auch nur verletzt wurde. Das ganze Kloster wurde ein Raub der Flammen, nur die alte Kapelle, der Kirchturm, das Hospiz und die Umfassungsmauer der Kirche blieben von der Wut des Feuers verschont. Innerhalb zweier Jahre war der Neubau wieder vollendet. — Traurig erging es den Klosterbrüdern während einer großen Hungersnot im Jahre 1218. Eine Zeit lang mußten die verwöhnten Mönche Brot aus Gerste und Hafer essen, einmal zum Spott der ganzen Umgegend zum Frühstück sich Brot in den nahen Dörfern borgen, ja ein andermal selbst ohne Abendbrot zu Bett gehen. Wein erhielten sie garnicht mehr, Fleisch höchstens an Sonntagen, und mehrere Wochen hindurch ging ihnen selbst das sonst im Kloster gebraute Bier aus, so daß sie sich mit einer übel genug schmeckenden Abkochung von allerhand wilden Wurzeln begnügen mußten.

Daß die Mönche aber sonst über ihren geistlichen Übungen die Pflege des Körpers nicht vernachlässigten, ersieht man aus dem auf uns gekommenen Küchenzettel aus dem 12. Jahrhundert aus der Fastenzeit.

Sonntag: Mittags: Mandelsuppe, Karpfen, Erbsgemüse und Stockfisch.

Abends: Biersuppe, Stockfisch oder Lachs und gebratenen Aal, Grützgemüse, Siedhering oder Feigen, Mohnmilch oder alte Weiber (Gebäck, arme Ritter).

Montag: Grützsuppe, rustige (geräucherte) Heringe mit Sauerkraut, Karpfen in der Brühe, Rübengemüse und Lachs.

Dienstag: Biersuppe, Bratheringe mit kalten Erbsen, Aal, Krautgemüse und Stockfisch.

Auf dem Speisezettel vom Sonnabend finden wir sogar Feigen. Da diese damals aus dem fernen Süden nur durch den Handel mit Italien hergebracht sein konnten, müssen wir sie für damalige Zeit als großen Luxusartikel bezeichnen. — Zu Anfang des 13. Jahrhunderts

erhielt das Kloster von Rom die Erlaubnis, auch in der Fastenzeit Fleisch zu essen, weil die Fische nicht ohne große Kosten zu bekommen wären.

1540 als sich die Reformation in hiesiger Gegend immer weiter verbreitete, wurde auch das Kloster in ein weltliches Amt, eine Domäne verwandelt. Der letzte Prior (Augustin Bernreit) trat zum Luthertum über und wurde der erste evangelische Pfarrer der Kirche auf dem Petersberge. Noch einmal wurden die vormaligen Klostergebäude vom Brande heimgesucht, als während eines heftigen Gewitters am 31. Aug. 1565 ein Blitzstrahl in dieselben einschlug und sie bis auf wenige Überreste einäscherte.

Die St. Petrikirche hat König Friedrich Wilhelm IV., der für die Baukunst so begeistert war, so wiederherstellen lassen, wie sie ursprünglich war. Am 24. Juni 1856 wurde der Grundstein zu dem Bau gelegt. Am 8. Okt. 1857 wurde das neue Gotteshaus feierlich eingeweiht. Der König Friedrich Wilhelm IV. war der erste, der mit dem Könige Johann von Sachsen das Gotteshaus betrat. Die Königin Elisabeth, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha und die übrigen Regenten der sächsischen Herzogtümer sowie mehrere preußische Prinzen folgten. Generalsuperintendent D. Möller weihte das Haus. Das Berliner Domchor sang ergreifende Lieder. Der Ortspfarrer (Wichmann) hielt die Festpredigt (über Haggai 2, 10). — Die Thüren, die Fenster der Kirche haben runde Bogen (anzeichnen), also nicht solche wie die Andreaskirche in Eisleben (Spitzbogen). Man sagt: die Kirche auf dem Petersberge ist im Rundbogenstile erbaut. Die Decke ist flach, nicht gewölbt. Man nennt eine solche Kirche eine Basilika. —

Hört nun noch einige Sagen vom Petersberge.

1. Der Mönch vom St. Petersberge.

Weit und breit in der Umgegend ist der Mönch vom St. Petersberge bekannt. Er geht in unterirdischen Gängen nach Krosigk, Löbejün, Wettin und Gutenberg, und pflegt überall das Vieh, doch vorzüglich auf dem Amte am Petersberge. Dort hat er stets ein Lieblingsfohlen, einen Schimmel, auf welchem man ihn oft beim Mondschein auf dem Gipfel des Berges umherreiten sieht.

2. Die goldene Gans im Innern des St. Petersberges.

In dem jetzt verschütteten Gange, der vom Petersberge nach Krosigk führt, sitzt eine goldene Gans mit zehn, zwölf oder fünfzehn goldenen Eiern. In der Kirche aber, links vom Eingange steht die Bildsäule des heiligen Petrus, welcher der Arm fehlt. Mit diesem Arme wies

sie nach der Stelle, wo die goldene Gans sitzt; doch weil der Arm abgebrochen ist, findet man den Platz nicht mehr.

Die Reisevorbereitungen berücksichtigten dann die gemütliche Seite der Reisenden. Auf dem Marsche dürfen die Kinder nicht in Verlegenheit sein, welche Lieder anzustimmen sind. Darum wurden in den Singestunden vor der Reise die zur Reise passenden Lieder wiederholt: Wem Gott will rechte Gunst erweisen — Das Wandern ist des Müllers Lust — O Thäler weit, o Höhen — Durch Feld und Buchenhallen. – Zur Vermeidung der eventuell an den Rastorten entstehenden Langenweile wurde dafür gesorgt, daß die Kinder über einen Vorrat eingeübter Spiele verfügten.

Endlich erstreckten sich die Reisevorbereitungen auf die äußere Form der Reise. Ich machte die Kinder auf die Ausrüstung zur Reise aufmerksam. Zieht keine neuen Schuhe an, sondern durch längeren Gebrauch bequem gewordenes Schuhwerk. Wer es möglich machen kann, streue sich Fußstreupulver in die Strümpfe. Zieht auch nicht die neuesten Kleidungsstücke an. (Besonders suchen die Mädchen gern zur Reise die allerbesten Kleider hervor, die dann gewöhnlich verdorben werden.) Nehmt Nahrungsmittel genug mit, damit ihr dafür so wenig als möglich Geld auszugeben braucht. – Vergeßt die Reisekarte nicht. Mit mütterlicher Sorgfalt muß sich hier der Lehrer um alles kümmern.

Dann wurden den Kindern noch Verhaltungsmaßregeln für die Reise gegeben. Diese meine Reisegesetze waren kurz und bündig. Beim Ausmarsch und Einmarsch gehen wir in Reihe und Glied, sonst könnt Ihr Euch frei bewegen. Jeder gehe aber stets so, daß er seinen Lehrer sieht. Ohne Erlaubnis seines Lehrers darf sich niemand vom Reisetrupp entfernen. Lagerbier und Liköre, Branntwein werden nicht getrunken. Durch den Genuß dieser Getränke werdet ihr matt. Seid sparsam bei euren Ausgaben. Niemand lehne sich bei der Fahrt auf der Eisenbahn zum Fenster hinaus. Seid vorsichtig beim Ein- und Aussteigen. Auch das Anlehnen an die Wagenthür muß unterbleiben. Gehorsam und Wohlanständigkeit erwarte ich selbstverständlich von jedem. Ist jemand im Zweifel, wie er sich zu verhalten hat, so frage er seinen Lehrer.

Hauptregel: Jeder betrage sich so, daß er keine Störung verursacht.

Am meisten muß sich der Lehrer auf den guten Geist seiner Klasse verlassen. Haben die Kinder die rechte Anhänglichkeit an den Lehrer, so wird sich alles schon von selbst machen. Ob ein Lehrer die rechte Disziplin in der Klasse hat, zeigt sich so recht auf der Schulreise. Diejenigen, in deren Klasse nur durch das Regiment des Stockes Dis-

ziplin gehalten wird, machen in der Regel auf den Schulreisen schlechte Erfahrung mit den „ungezogenen“ Kindern.

Das beste Mittel, auf der Schulreise Disziplin zu halten, ist das Interesse, das die Teilnehmer den Belehrungen des Lehrers entgegenbringen. Und dieses Interesse, das die Geister in Zucht hält, wird natürlich durch die Vorbereitungen zur Reise (die geschichtlichen, geographischen, naturkundlichen Belehrungen) in erster Linie erzeugt. Darum vergesse ja keiner die ausführlichen, gründlichen Vorbereitungen zur Reise.

Das Geld zur Reise hatten wir uns dadurch verschafft, daß wir eine Reisekasse gebildet hatten. Jede Woche nach Ostern brachte jedes Kind 10—30 Pfennige mit.

Die Reise hat für jedes Kind 1,10 M. bis 2,00 M. gekostet. Es mußte mir jedes Kind nach der Rückkehr über seine Ausgaben Rechnung legen.

Die Ausgaben betrugen z. B.:

1.	Die Reisekarte	0,20 M.
2.	Fahrgeld	0,50 „
3.	In Ragoczi 1 Tasse Kaffee	0,10 „
4.	Auf dem Petersberge 1 Tasse Kaffee . .	0,10 „
5.	„ „ „ 1 Flasche Weizenbier	0,15 „
6.	Schokolade (Automat)	0,20 „
7.	Ansichtskarte vom Petersberg	0,10 „
	Summa	1,35 M.

II. Die Durchführung der Reise.

Früh 5 Uhr zog ich mit der fröhlichen Kinderschar (30 Mädchen und 22 Knaben) zum Dorfe hinaus der Morgensonne entgegen. Nach ½stündigem Marsche nahm uns der Wald, unser Lindenbusch auf. Aus diesem Laubwald ging es links ab in den Nadelwald der Dölauer Heide. Das „Waldhaus“ in der Heide lud uns freundlich zum Rasten ein. Aber es hieß unter der Reisegesellschaft: „Jetzt kehren wir noch nicht ein! Wir haben noch keinen Hunger und keinen Durst, sind auch noch nicht müde. Wir wollen warten, bis wir in Neu-Ragoczi sind.“ Und so ging es auch stolz an dem „Heideschlößchen“ vorbei nach Dölau hinein. Nach 25 Min. war das Bad Neu-Ragoczi, welches gar lieblich zwischen Felsen dicht am linken Saalufer liegt, erreicht. Hier schmeckten uns der Kaffee und die Bemmen gar köstlich, waren wir doch schon 2 Stunden marschiert. Im Bade nahmen wir die Mineralquellen in Augenschein und kosteten den „Brunnen“. Nach ½stündiger

Rast hieß es: „weiter! sonst kommen wir heute nicht auf den Petersberg.“ Vor dem Abmarsch aber genaue Musterung, nicht eher geht es weiter, bis wir uns überzeugt haben, daß keiner fehlt.

Als wir an die Saale kamen, um uns mit der Fähre ans rechte Ufer bringen zu lassen, fing es heftig an zu regnen, so daß unser Weitermarsch in Frage gestellt wurde. Wohl oder übel mußten wir vorläufig zurück in unsere vorige Ruhestätte. Glücklicherweise war nach einigen Minuten die „Husche“ vorüber, der Himmel machte wieder ein etwas freundlicheres Gesicht, und wir durften wagen, unsere Reise fortzusetzen. Ein Knabe machte den Vorschlag: „Die Mädchen können lieber umkehren, wir Jungens aber reisen weiter, denn wir können den Regen eher vertragen als die Mädchen.“ Dagegen protestierten die Mädchen ganz energisch. Eine von den Müttern, die auch mit an der Reise teilnahmen, sagte darauf zu mir: „Sehen Sie, Herr Kantor, da haben wir's, schon in den Knaben zeigt sich's, wie sie als Männer später die Frauen behandeln. Da heißt es oft: Die Frauen bleiben zu Hause, die werden nicht mitgenommen.“ — Wieder am linken Ufer der Saale angelangt, fragte ich die Kinder nach der Bezeichnung des Ufers, nach Flußrichtung. Ich erhielt von einem Kinde eine verkehrte Antwort. „Warum nennst du dieses Ufer das rechte Ufer?“ fragte ich es. Antwort: „Die Saale fließt dorthin“ und dabei gab es die verkehrte Richtung an. Das kam daher, daß der Wind stromaufwärts wehte, und es wirklich so aussah, als ob die Saale so fließe, wie das Kind angab. Der Irrtum wurde beseitigt. Mit den Reisekarten in der Hand orientierten wir uns ganz genau über die Himmelsrichtungen, den Lauf der Saale. Dann bestiegen wir die Fähre. Am andern Ufer sahen wir große Anker liegen. Wir betrachteten sie uns genau. Nun gings durch Brachwitz nach Beidersee. Bis zu diesem Ort marschierten wir auf früherem Seeboden. (Beider-See!) Auf den Feldern erregten die großen Flächen angebauter Zwiebeln bei den Kindern Verwunderung. Bisher hatten sie geglaubt, daß nur im Garten Zwiebeln gezogen werden. Im übrigen bot die Gegend nichts von den heimatlichen Fluren Abweichendes. Oft wurde die Karte hervorgeholt. Da hieß es: Wo sind wir jetzt? Zeigts auf der Karte! In freien Gruppierungen marschierten wir dahin. Ungezwungen war das Geplauder. Ganz von selbst regten die Kinder zum Singen an. „Ich dächte, wir singen einmal eins“, schlug jemand vor, und wer Lust hatte, stimmte nun mit ein. Nur keinen Zwang ausüben, nur nicht pedantisch die Kinder auf solchen Ausflügen gängeln. Es reist sich wirklich mit einem Pedanten sehr schlecht. Die Kinder müssen das Gefühl haben, daß der Lehrer als ihr Freund mit ihnen

reist. Dann geben sie sich auch natürlich und ungezwungen und der Lehrer thut so tiefe Blicke in die Individualitäten.

Ein Junge hatte seinen Schlips verloren. Sein Kamerad hilft ihm hinweg über diesen schmerzlichen Verlust, indem er ihn tröstet: „Na, das ist doch noch kein Beinbruch." — Ja, manchmal hört man geradezu Bemerkungen, die von echtem Mutterwitz zeugen.

Hinter Beidersee sahen wir ganz deutlich den Petersberg vor uns liegen. „Da ist er, da ist er!" erscholl es freudig. Aber hinzugesetzt wurde mit einer gewissen Enttäuschung: „Na, der ist ja nicht größer als unser Windmühlsberg!" Jetzt machte ich die Kinder darauf aufmerksam, was ich ihnen schon in der Klasse sagte, daß der Petersberg jetzt nicht mehr einen gewaltigen Eindruck mache, weil wir vom rechten Ufer der Saale her fortwährend in Steigung uns dem Berg genähert hätten. Hinter Beidersee, kurz vor Sylbitz, goß der Regen in Strömen hernieder. In den kleinen Dörfchen Sylbitz und Trebitz konnten wir keine Unterkunft finden, da die Gasthofsverhältnisse so primitiv waren, daß für uns in dem kleinen engen Gaststübchen nicht im entferntesten Raum genug war. Also rastlos weiter! Wir sind ja schon dicht am Fuße des Berges, nur noch ½ Stündchen, dann werden wir am Ziele unserer Reise sein. Am Bahnhof Wallwitz, dicht am Fuße des Berges machte ich den Vorschlag, diejenigen sollten mit der Eisenbahn jetzt schon nach Hause fahren, die im Regen sich nicht auf den Berg trauten. „Ja, die Mädchen können umkehren," hieß es da wieder bei den Knaben, „wir fürchten uns vor dem „bißchen Regen" nicht, wir marschieren weiter, und wenns den ganzen Tag regnet." Und die Mädchen: „Wir fahren noch nicht nach Hause, wir halten eben so viel aus wie die Jungens." So wurde der ungünstigen Witterung Trotz geboten und in freudiger Stimmung der Aufmarsch auf den Gipfel des Petersberges begonnen. Der Regen hörte glücklicherweise auf. „Jetzt gehen wir auf dem Passe", rief ein Kind aus. Es war meiner Erklärung zuvorgekommen. Der Porphyrsteinbruch, an welchem unser Weg vorbeiführte, wurde besucht. Er wurde gegenwärtig nicht benutzt, darum standen Teiche darin, deren Wasser eine sehr warme Temperatur hatte. Jeder steckte sich einen kleinen Porphyrstein „zum Andenken" ein. Weiterhin sahen wir auch die Cisterne, die wir ebenfalls aufmerksam beschauten. Um 11 Uhr hatten wir den Gasthof, in der Mitte des Berg-Abhanges gelegen, erreicht. „Hunger quälte, Durst that weh," und so labten wir uns an dem wärmenden Kaffee und an unsern Bemmen. Der in der Mitte der Gaststube stehende Schokoladenautomat übte dann bald seine verführerische Wirkung auf die Kinder aus. Mancher Groschen wanderte

in den Magen des unseligen Automaten. Auch den Luxus des Einkaufs von Ansichtskarten leisteten sich viele. Den Freunden, Bekannten und Verwandten in der Ferne mußte doch auch von der „weiten Reise“ kundgethan werden. Ja an die Eltern daheim wurde manche Karte abgeschickt, obgleich die Absender zu Hause eher ankamen als die Karten.

Nachdem wir im Gasthofe 1 Stunde uns erholt hatten, bestiegen wir den Berg bis zur Spitze. Von den Pflanzen fiel uns die weithin leuchtende Königskerze besonders in die Augen. Da sie auf den heimatlichen Fluren nicht wächst, erregte sie die besondere Aufmerksamkeit der Kinder. Ein Exemplar wurde mitgenommen. Die alten Klosterruinen wurden besonders von den Knaben einer gründlichen Untersuchung unterworfen, in allen Gängen und Ecken wurde umhergekrochen. Mit der Karte in der Hand sahen wir uns dann nach allen Himmelsgegenden um. Am deutlichsten sahen wir im Süden Halle mit seinen Türmen.

Hier oben kam uns so recht das Verständnis für die Strophe unseres Reiseliedes: „O Lust vom Berg zu schauen weit über Wald und Strom, hoch über sich den blauen tiefklaren Himmelsdom.“

Nun statteten wir der prächtigen Kirche einen Besuch ab. Ganz deutlich sahen wir die Kreuzform der Kirche. In der Kirche machte ich die Kinder auf die Bauart, den Rundbogenstil aufmerksam. Die Köpfe der Apostel an den Säulen im Mittelschiff und die Sarkophage der alten Grafen von Wettin betrachteten die Kinder sehr genau. In einer Seitenkammer der Kirche sahen wir dann auch die Steinfigur des Petrus ohne Arm. Die heiligen Räume der Kirche luden uns zur Andacht ein und ganz selbstredend war es für die Reisegesellschaft, daß wir einen Choral („Herz und Herz vereint zusammen“, 1. und 2. Strophe) zu unserer Erbauung anstimmten. Als wir die Kirche verließen, baten einige Knaben um die Erlaubnis, den Turm der Glocke besteigen zu dürfen. Das hielt ich aber für zu gefahrvoll und darum schlug ich ihnen die Bitte ab.

Von dem Gipfel des Berges gingen wir dann an dem bewaldeten Ostabhange hinab nach dem am Nordostfuße des Berges gelegenen Wald. In diesem Eichenwalde wanderte es sich gar schön. Und trotzdem es wieder anfing zu regnen, war die Reisestimmung doch eine ganz fidele. Wind und Regen wurden unter dem schützenden Laubdache übertönt durch fröhliche Lieder. O Thäler weit, o Höhen — Durch Feld und Buchenhallen — Deutschland, Deutschland über alles — Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen — Lieb Vaterland magst ruhig sein — Ich hatt' einen Kameraden — so erschallte es durch die grünen Hallen

des Waldes, immer ein Lied nach dem andern wurde aus dem Liedervorrat hervorgesucht.

Die Schuhe waren aber doch bei vielen durchweicht. „O mein Strumpf fitscht!“ ließ sich da ein Knabe vernehmen, „ich mache mich barfuß, da geht sichs besser!“ Im Nu flogen die Stiefel und Strümpfe aus, die Strümpfe wurden in die Stiefel gestopft, und leichter ging es ohne Schusters Rappen dahin. Das Beispiel fand natürlich bei den Knaben viele Nachahmer. Den meisten waren ja überhaupt die Stiefel längst zur Last geworden; denn daheim sieht man im Sommer Schuhe und Stiefel als einen höchst entbehrlichen Luxus an. Ehe wir den Wald verließen, schmückten wir unsere Hüte mit grünen Eichenblättern. Dann ging es zurück wieder über den Gipfel des Berges hinweg nach dem Gasthofe. Nach kurzer Rast war es dann Zeit, nach dem Bahnhof Wallwitz aufzubrechen. Nachdem ich mich wieder überzeugt hatte, ob auch alle zur Stelle waren, nahmen wir unsern Marsch nach dem Bahnhofe. Auf dem Bahnhofe waren Leute mit dem Ein- und Ausladen von Frachtgütern beschäftigt. Ein Mann fragte die zuletzt marschierenden Kinder. „Wo kommt Ihr denn her? Wo seid Ihr gewesen?“ Und als er die Antwort erhalten hatte, machte er uns ein schönes Kompliment, indem er sagte: „Na, da sieht man's einmal wieder, daß die Dummen nicht alle werden. Kommen sie da so weit her, um auf den Petersberg zu klettern!“

Das schnaubende Dampfroß nahm uns auf und führte uns zunächst nach Halle, da mußten wir umsteigen und fuhren dann nach Teutschenthal. Hier stiegen wir in „unsern Bennstedter Zug“. Eine lustige Stimmung herrschte in dem Bahnwagen unter der Reisegesellschaft. Fröhliche Lieder erschallten wieder. Und als die in der Schule gelernten Lieder so ziemlich alle waren, wollten sie mir zeigen, daß sie auch Lieder singen könnten, die sie nicht von mir gelernt hatten. Und so wurde angestimmt: „Es wohnte ein Kaiser an dem Rhein, der hatte 3 schöne Töchterlein.“ Sie thaten sich viel darauf zugute, mich mit dem Liede bekannt zu machen, da ich offen sagte: „Das Lied kenne ich nicht.“ „Wo habt ihr das gelernt, fragte ich dann?“ „Auf der Arbeit,“ war die Antwort. Als sie das Lied zu Ende gesungen hatten — es zählte mehr als 1 Dutzend Strophen — stimmten sie an: „An einem Fluß, der rauschend schoß.“ „Das kann ich aber auch“, sagte ich und sang mit. — So hat der Lehrer auf der Schulreise die schönste Gelegenheit, die Einflüsse auf des Kindes Seele außerhalb der Schulräume zu kontrollieren. Das ist natürlich um so leichter, je vertraulicher das Verhältnis zwischen Lehrer und Kindern ist.

Als wir bei Eisdorf aus dem Bahnwagen Bennstedt erblickten, erschollen freudige Rufe: „Ei, dort ist Bennstedt" ꝛc. Sie geberdeten sich fast so, als wären sie wochenlang von der heimatlichen Scholle entfernt gewesen.

Wohlbehalten trafen wir abends ½8 Uhr in unserm lieben Dörfchen wieder ein. Am andern Morgen waren alle, pünktlich wie gewöhnlich, frisch und munter in der Klasse.

III. Die Verwertung der Reiseerlebnisse und der Nutzen der Reise.

Nach der Rückkehr von der Reise werden die neu gewonnenen Anschauungen in der Klasse besprochen und zusammengestellt. Zunächst wird auf der Reisekarte der Reiseweg noch einmal durchlaufen. Für das Kartenverständnis ist der Umstand, daß die Kinder eine größere Fläche Landes durchreisten, von großem Nutzen. Überhaupt wurden auf der Reise für den Geographieunterricht Begriffe gewonnen, deren Klarheit und Deutlichkeit in der Schulstube nicht herbeigeführt werden kann. Ich erwähne nur: Fähre, Ufer eines größeren Flusses, Badeort mit Mineralquellen, Paß, Gebirgswald, Porphyrsteinbruch, Cysterne, Eisenbahnfahrt über Flußbrücken ꝛc. Auch die in der Vorbereitung gegebenen Belehrungen über die naturkundlichen Verhältnisse des Reisezieles werden wiederholt, so erhalten sie nun durch das Erlebte die rechte Frische und Lebendigkeit. Ebenso bekommen die geschichtlichen Belehrungen, die ebenfalls wiederholt werden, einen plastischen Hintergrund durch das Selbstgeschaute. Es ist fast kein Unterrichtsfach, das nicht durch die Reise Nutzen gehabt hätte. Für die deutsche Stunde liefert die Reise Themen, die die Kinder sehr gern bearbeiten. Für den Rechenunterricht ergeben sich praktische, dem Leben entnommene Aufgaben. Wieviel hat jeden die Reise gekostet? Wieviel betrugen die Kosten der Reise für die ganze Klasse? Wieviel Fahrgeld wird auf der Eisenbahn für Schülerfahrkarten berechnet? (Militärfahrkarte, 1 km 1⅔ Pf.) Wieviel Prozent hatten wir also Ermäßigung? So werden dann weitere Anregungen gegeben, die Fahrpreise für andere Strecken von Bennstedt aus zu berechnen. (Vergleiche die Rechenaufgaben aus dem Geographie-Unterricht Seite 78.) So oft sich im Unterrichte Gelegenheit bietet, werden die Reiseeindrücke herbeigezogen. So besprachen wir in den Religionsstunden das Lied: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält". — Was lag da näher, als daß ich an den großen Anker erinnerte, den wir bei Brachwitz auf dem rechten Ufer der Saale liegen sahen. Mit seinen spitzen, eisernen Widerhaken stand er uns lebhaft vor Augen. Ja, solch ein Anker, wenn er Grund faßt, er hält das Schiff ganz fest. So ist's im Christenleben.

Unser Glaube ist der Anker, der feste Grund, wo er einhaken soll, ist unser Erlöser Jesus Christus. Bleibt er da fest liegen, dann ist unser Lebensschifflein sicher geborgen. Nun verstanden die Kinder auch, warum man zum Sinnbild des Glaubens den Anker wählte.

Ich sahe es den Kindern an, wie gern sie sich den Erinnerungen an die Reiseeindrücke hingeben. Noch im späteren Alter sollen Lichtstrahlen ausgehen von diesen Erinnerungen und hineinfallen in die oft dunklen Stunden des Lebens. So wird durch die Schulreisen der ideale Sinn des Kindes genährt und auf die Veredlung des Gemütes hingewirkt. Das Dichterwort: „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!" ist dem Kinde nun keine leere Phrase mehr. Es spricht mit Emanuel Geibel von Herzen: „Die ganze Welt ist wie ein Buch, darin uns aufgeschrieben in bunten Zeilen manch ein Spruch, wie Gott uns treu geblieben." Der Umgang des Lehrers mit den Kindern auf der Reise bewirkt, daß die Herzen aneinanderrücken, der Lehrer muß es natürlich verstehen, den rechten vertraulichen Ton auf der Reise anzuschlagen, dann öffnen sich die Herzen der Kinder gar leicht.*) Es bietet sich nirgends besser als auf der Schulreise so recht die Gelegenheit, tiefe Blicke in die Individualität der Kinder zu thun.

Endlich will ich noch erwähnen, daß in diätetischer Hinsicht die Reise von Segen gewesen ist. Wir sind tüchtig marschiert und haben den Willen und die körperliche Kraft gestählt. Meist wird den Kindern in Bezug auf Ausdauer beim Wandern zu wenig zugetraut.

Es ist gewiß nicht zuviel behauptet, wenn man die Schulreisen als wichtigen Faktor bei der Erziehung der uns anvertrauten Jugend bezeichnet. Jedenfalls sind es keine „Luxusartikel" wie Palmer sagt.

Zusammenfassung: I. Die Vorbereitungen zur Reise.

Die Reisevorbereitungen sind

---

*) Als ich einmal mit meinen Kindern von einer Schulreise abends ins Dorf zurückkehrte, begegnete mir ein schlichter Arbeiter, der sagte zu mir: „Na, Herr Kantor, sind Sie mit ihrer Familie wieder zurückgekehrt!" — Dieser einfache Mann hatte die richtige Ansicht von dem Verhältnis des Lehrers zu den ihm anvertrauten Kindern.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle ein Beispiel anzuführen, wie solche Schulreisen auf den Charakter veredelnd einwirken. Nach der Rückkehr von einer Reise hatte ich meinen Kindern von dem mir anvertrauten Fahrgeld jedem 5 Pf. zurückzuzahlen. Jedes Kind erhielt am andern Tage zu Anfang der Freiviertelstunde seinen Fünfer und ging dann auf den Spielplatz. Nach Beendigung der Freiviertelstunde, als alle wieder in die Klasse gingen, legt jedes Kind seinen Fünfer auf das Katheder. Ich frage: „Weshalb thut ihr das?" Antwort: „Das Geld soll in die Missionskasse kommen." — Auf dem Spielplatz hatten alle einstimmig beschlossen: „wir wollen den Fünfer nicht für uns behalten, sondern für die Heiden hingeben."

a) geographische Belehrungen über Ziel und Weg der Reise. (Besprechung der Reisekarte, event. Zeichnen derselben.)
b) Mitteilungen über die naturgeschichtlichen Verhältnisse der zum Reiseziel gewählten Gegend.
c) Belehrungen über den historischen Stoff, an den das Reiseziel erinnert. Man hüte sich, das Gedächtnis der Kinder zu belasten, einfach und schlicht, dem Vorstellungskreise unserer Volksschüler entsprechend, seien die Belehrungen.
d) Die Reisevorbereitungen haben ferner zu berücksichtigen die gemütliche Seite der Reisenden. (Wiederholen resp. Einüben der zur Reise passenden Lieder, Sorge für Spiele.)
e) Endlich haben sich die Reisevorbereitungen auf die äußere Form der Reise zu erstrecken. Ausrüstung zur Reise, Besprechung der Reisegesetze, Einrichtung einer Reisekasse, Ermahnung zur Sparsamkeit.

II. Die Durchführung der Reise.

a) Ausmarsch und Einmarsch erfolgen in geschlossenen Reihen. Auf der breiten Straße, in Wald und Feld löst sich die strenge Ordnung. Der Lehrer behalte aber alle Kinder im Auge. Geordnetes Einsteigen zur Fahrt.
b) Es ist Sorge zu tragen, daß in kurzen Zwischenräumen (2 Std.) gerastet wird. Vor dem Abmarsch jedesmal genaue Musterung.
c) Auf der Reise herrsche Freudigkeit und Lust, der Lehrer sei kein Pedant.
d) Die Belehrungen werden an geeigneten Punkten gegeben. Auf fleißige Benutzung der Reisekarte ist zu halten.

III. Die Verwertung der Reiseerlebnisse und der Nutzen der Schulreise.

a) Durch die Schulreise gewinnen die Kinder einen reichen Gedankenschatz, Vorstellungen, die sich in der engen Schulstube garnicht gewinnen lassen.
b) Es ist fast kein Unterrichtsfach, das nicht durch die Schulreise Nutzen hätte. (Aufsatzthemen, Gewinnung von geographischen Begriffen, naturkundlichen Kenntnissen, die Geschichte erhält einen plastischen Hintergrund, Rechenaufgaben.)
c) Nach der Rückkehr von der Reise werden die gewonnenen Anschauungen zusammengestellt. So oft sich im Unterricht Gelegenheit bietet, wird auf die Reiseeindrücke eingegangen. So läßt man das reiche Gedankenmaterial nicht brach liegen.

d) Aus vorstehenden Sätzen (III a—c) folgt, daß in intellektueller Hinsicht die Reisen von großer Bedeutung für die Kinder sind.

e) Aber auch Gemüt und Charakter der Kinder erfährt durch die Reise eine reiche Ausbildung. Das Naturgefühl wird gebildet, der rechte Umgang zwischen Lehrer und Kindern auf der Reise kettet die Herzen aneinander, von den Reiseerinnerungen der Kinder werden später noch Lichtstrahlen ausgehen, die den idealen Sinn nähren helfen.

f) Auf der Schulreise bietet sich dem Lehrer die schönste Gelegenheit, Beobachtungen über die Individualität der Kinder zu machen.

g) Wichtig ist die Reise endlich in diätetischer Hinsicht.

Litteratur über die Schulreisen.

1. E. Scholz, Die Schulreise als organisches Glied im Plane der Erziehungsschule. (Aus dem pädagogischen Universitätsseminar zu Jena von Rein. Drittes Heft Seite 76—134.) — Langensalza, Herm. Beyer & Söhne.

2. Junge, Beiträge zur Methodik des naturkundlichen Unterrichts. (Seite 118—136. Was ist zur Ausführung von Exkursionen zu beachten?) Langensalza, Beyer & Söhne.

3. Ziller, Zur Theorie pädagogischer Reisen. II. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. Seite 214—218.

4. Lomberg, über Schulwanderungen. 2. Aufl. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne.

5. Beyer, Die Naturwissenschaften in der Erziehungsschule. (Seite 109—131.) Schulwanderungen und Schulreisen. — Leipzig, Georg Reichardt. — Beyer giebt eine sehr ausführliche Litteratur über die Schulreisen auf Seite 109 u. f.

Der Stoff, den der Geographieunterricht verlangt, ist sehr umfangreich und in keinem Fache kann der Unterricht so leicht zur Nomenklatur ausarten als in dieser Disziplin. Darum ist „der Umfang des Lehrstoffes zu beschränken, statt auf dessen Veranschaulichung zu verzichten und den Unterricht in Mitteilung bloßer Nomenklatur ausarten zu lassen". (Allgem. Bestimmungen des Königl. Preußischen Ministeriums v. 15. Okt. 1872.) Die III. Kl. (3. u. 4. Schuljahr) behandelt im 1. Jahr die Heimatkunde (Stoff: I. Teil des Lehrplanes, Woche 1—21.) Der übrige dort angeführte Stoff ist im 2. Jahre durchzunehmen mit Ausschluß des Regierungsbezirkes Merseburg. Diese Beschränkung des Stoffes resp. Verteilung auf 2 Schuljahre ist durchaus nötig, wenn die Behandlung eingehend und ersprießlich sein soll.

Wie der geographische Stoff im 2. Jahre der III. Klasse mit dem Sagenunterricht zu verbinden ist, zeigt folgende Stoffverteilung:

III. Klasse. Heimatskunde und Heimatssagen.

Woche.	Heimatskunde.	Heimatssage.
1.-3. Woche.	Ausflug von Bennstedt nach Westen, Würdenbach, Bahnhof, Salzke. — Gebiet der Salzke.	Das Himmelfahrtsbier bei Salzmünde. (Salzmünde=Mündung der Salzke in die Saale.)
4.-6. Woche.	Das Thal der Laweke (linker Nebenfluß der Salzke). Zappendorf, Müllerdorf, Schochwitz ꝛc.	Die Verehrung des guten Luppen bei Schochwitz.
7.-8. Woche.	Ausflug von Bennstedt nach Süden (Eisdorf, Teutschenthal), Thal des Würdenbaches (rechter Nebenfluß der Salzke).	
9.-11. Woche.	Ausflug nach Osten (Hallische Straße). Saale bei Halle, Giebichenstein, Cröllwitz.	Ludwig der Springer.
12.-13. Woche.	Ausflug in die Dölauer Heide. Die Halle=Hettstedter Eisenbahn in der Heide.	
14.-16. Woche.	Der Lauf der Saale von Halle nach Wettin, Friedeburg, Rotenburg, Alsleben.	
17.-18. Woche.	Gebiet der Schlenze (linker Nebenfluß der Saale, Mündung bei Friedeburg).	Bisiniburg. (Bösenburg.)
19.-20. Woche.	Thal der Weida. Querfurt.	Die Querfurter Eselswiese.
21.-23. Woche	Weida und Salzke. Gebiet des ehemaligen salzigen Seees.	Die Entstehung des salzigen Seees.
24.-26. Woche.	Gebiet der bösen Sieben. (Wimmelburg, Eisleben, der süße See.)	Das silberne Glöcklein im Kloster Wimmelburg.
27.-30. Woche.	Gebiet der Mansfelder Wipper. (Mansfeld, Hettstedt.)	Der Steinberg bei Erdeborn.
31.-40. Woche.	Das Politische des heimatlichen Kreises. Mansfelder Seekreis. Zusammenstellung des Behandelten: 1. Lage, Grenzen des Kreises. 2. Bodengestalt, Bewässerung. 3. Bodenbeschaffenheit u. Fruchtbarkeit. 4. Produkte, Beschäftigung der Menschen, Handel, Verkehr, Verkehrsstraßen.	Wiederholung der Heimatssagen.

2. Klasse. (5. u. 6. Schuljahr.)
1. Jahr. Deutschland.*)

Woche.	Überblick über Deutschlands Lage.	Geschichtsstoff, der vorher behandelt worden ist oder gleichzeitig behandelt wird.	Lesestücke (Wohlrabe und Steger, Mittelstufe.)
1.-5. Woche.	Das Land, wo sich Siegfried lange Zeit aufhielt: Die Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebirge, das Rheinische Schiefergebirge.	Nibelungens. (Worms, Burgund, Jagd im Odenwald, Xanten, Nibelungenschatz im Rhein.)	
6.-8. Woche.	Die Weserberglandschaft und das hessische Bergland.	Die Schlacht im Teutoburger Walde.	
9.-12. Woche	Die süddeutsche Hochebene mit ihren Randgebirgen. Das deutsche Alpengebiet. Das schwäbisch-fränkische Stufenland. (Das Land der Alemannen, Schwaben u. Franken.)	Die Völkerwanderung. Alarichs Zug nach Italien ꝛc.	
13.-16. Woche.	Das westliche Tiefland Deutschlands. Das Land der alten Sachsen und Friesen.	Bonifazius. (Friesen.)	Nr. 123. Leben in der Heide
17.-20. Woche.	Thüringen und seine Randgebirge. Thüringer Wald. Harz, Kyffhäuser.	Karl d. Große. (Kämpfe m. den Sachsen.)	Nr. 107—109. Thüringen. Nr. 110—112. Der Harz. Nr. 113 bis 114. Der Kyffhäuser und Kyffhäusersagen.
21.-23. Woche.	Sachsen und seine Randgebirge. (Erzgebirge, Elbsandsteingebirge, das sächsische Flachland.)	Heinrichs I. Kämpfe gegen die Slaven.	Nr. 118—120. D. Erzgebirge.
24.-28. Woche.	Schlesien und seine Randgebirge. Die Lausitz. (Spreewald.)	Mark Mißni.	Nr. 115—117. Das Riesengebirge. Nr. 121. Im Spreewald.
29.-32. Woche.	Das östliche Tiefland. (Ostseeküste, Mecklenburg, Pommern, Preußen, Brandenburg, Preußen.)	Heinrich und Ottos I. Kämpfe gegen die slavischen Eindringlinge.	
33.-40. Woche.	Die deutschen Staaten. Politische Übersicht.		Nr. 105. In der Heimat ist es schön. Nr. 127. Sehnsucht nach der Heimat.

*) Bei der Stoffverteilung ist besonders Rücksicht genommen auf die Bücher von Tischendorf, Harms und Prüll. (Siehe Litteraturnachweis Seite 74 u. f.)

2. Jahr. Die Heimatprovinz Sachsen inkl. Thüringen und Anhalt.

Woche.	Gebiet der Saale.*)	Geschichtsstoff, der vorher behandelt worden ist oder gleichzeitig behandelt wird.	Lesestück.
1.-3. Woche.	1. Die weiße Elster, Vogtland, Osterland, Ebene der untern Elster, Leipzig, Elsterteilung.		
4.-5. Woche.	2. Der Oberlauf der Saale, Fichtelgebirge.		
6.-7. Woche.	3. Frankenwald, Schwarzathal.		
8.-10. Woche	4. Der Thüringer Wald.	Luther auf der Wartburg.	
11. Woche.	5. Das Gebiet der Ilm.		
12. Woche.	6. Landschaft der Gera.		
13.-14. Woche.	7. Das Eichsfeld.		
15.-17. Woche.	8. Oberlauf der Unstrut, die Helme u. Wipper.		
18.-19. Woche.	9. Die goldene Aue, der Kyffhäuser.		113. Der Kyffhäuser. 114. Kyffhäusersage.
20.-21. Woche.	10. Mittel- u. Unterlauf der Unstrut, Schmücke, Finne.		
22.-28. Woche.	11. Der Harz.		110. Brockenreise. 111. Die Köhler des Brockens. 112. Harzsage.
	12. Selke, Bode, Holtemme, Ilse, Oker.		
	13. Mittel- und Unterlauf der Bode.		
29.-30. Woche.	14. Mittellauf der Saale.		
	15. Unterlauf der Saale.		
31. Woche.	16. Die Mulde.		
32. Woche.	17. Die schwarze Elster.		
33.-35. Woche	18. Die Elbe.	Luther in Wittenberg. Magdeburg.	
36.-40. Woche.	19. Politische Einteilung der Provinz. (Regierungsbezirke, Kreise 2c.)		

*) Stoffverteilung mit Rücksicht auf die Landeskunde der Provinz Sachsen von Krebs und Professor Dr. Hertel.

1. Klasse. (7. und 8. Schuljahr.)

1. Jahr.

Woche.	Europa.	Geschichtsstoff, der vorher behandelt ist oder gleichzeitig behandelt wird.	Lesestück.	Bibliotheksbuch.
1.-4. Woche.	**Die skandinavische Halbinsel.** (Die Heimat Gustav Adolfs, des Schwedenkönigs.)	Der dreißigjährige Krieg.	Nr. 192. Auf der Eisscholle im hohen Norden.	IV. 11. Geographische Bilder von Mauer.
5.-9. Woche.	**Rußland.** (Das Land, in dem die große Armee Napoleons I. zu Grunde ging.)	Die Befreiungskriege.	Nr. 195. Ein Winter in Rußland.	
10.-14. Woche.	**Großbritannien u. Irrland.** (D. Land, welches Friedrich den Großen i. Kriege unterstützte. Die Heimat d. Bonifatius.)	Der siebenjährige Krieg. Bonifatius.		
15.-17. Woche	**Frankreich.** (Das Land, m. dessen Einwohnern wir 1870/71 Krieg führten. Das Land Napoleons, Ludwigs XIV.)	Krieg v. 1870/71. Der große Kurfürst und Ludwig XIV.		
	Fremde Erdteile.			
18.-30. Woche.	**Amerika. Asien,** besonders Indien (mit Ausschluß von Vorderasien).	Christoph Kolumbus. Fernando Magalhaens.	200. Bilder a. d. Straßenleben einer chinesischen Stadt. 206. Die deutschen Ackerbauer in Nordamerika.	
31.-40. Woche.	**Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie.** (Kugelgestalt der Erde, Bewegungen der Erde, Gradnetz, Zonen, Jahreszeiten, Sternbilder.)			

2. Jahr.

Woche.	Die Länder ums Mittelmeer. (Das alte römische Reich.)	Geschichtsstoff, der vorher behandelt ist oder gleichzeitig behandelt wird.	Lesestück.	Bibliotheksbuch.
1.-4. Woche.	**Die Apenninenhalbinsel.** (Das Land der Sehnsucht der alten deutschen Kaiser.) Die Alpen. Die Schweiz.	Missionsreisen des Apostels Paulus. Züge d. deut. Kaiser n. Ital. Luthers Reise n. Rom.	195. Mignon. 196. Der Ausbruch d. Vesuv im Jahre 1872. 181. Die Alpen. 182. In der Schweiz. 183. Aus Tyrol. 184. Des Knab. Bergl. 198. Der Zigeunerbube im Norden.	
5.-7. Woche.	**Die Pyrenäenhalbinsel.** (Das Land, von dem die großen Entdeckungsreisen ausgingen. Heimat Karl V.)	Die Entdeckungsreisen. Reformationsgeschichten.		
8.-10. Woche.	**Die Balkanhalbinsel.** (Die europäische Halbinsel, auf welcher der Apostel Paulus zuerst in Europa wirkte. — Heimat der Türken.)	Paulus Missionsreise durch Mazedonien u. Griechenland. Die Türkenkr.		

Woche.	Die Länder ums Mittelmeer. (Das alte römische Reich.)	Geschichtsstoff, der vorher behandelt ist oder gleichzeitig behandelt wird.	Lesestück.	Bibliotheksbuch.
11.-15. Woche	**Österreich-Ungarn.** (Das Land, mit welchem Friedrich der Große solange Krieg führte.)	Die schlesischen Kriege.	194. Aus Ungarn. 202. Die Sahara.	IV. 22. Kennst du das Land? von Schneller.
16.-19. Woche.	**Kleinasien.** (Vorderasien.) Nordafrika. (Ägypten, Sahara 2c.)	Missionsreisen des Apostels Paulus. Joseph u. d. Kinder Israel, Moses.	211. Die deutschen Kolonieen. 209. Tahiti.	IV. 57. Im Bannkreise d. Brockens. (1. T. d. Werkes v. Kürschner. Das ist des Deutschen Vaterland.)
20.-25. Woche.	**Die deutschen Kolonieen in Afrika. Australien u. unsere Kolon. daselbst.**	Die Kolonieen d. gr. Kurfürsten in Afrika.	178. Ein Besuch i. d. Rhön. 179. Im Schwarzwald.	IV. 58. Nach Berlin. (2. T.)
25.-40. Woche.	**Deutschland.** (Wiederholung des in der II. Kl. behandelten Stoffes.)		180. Der Rhein. 186. D. kur. Nehrung. 187 D. Halligen. 188. Die Halligmatrose. 189. Die Insel Helgoland.	IV. 59. Sachsenland. IV. 60. J. d. Heim. Rübezahls. IV. 61. Der deutsche Osten IV. 62. D. fr. Städte. IV. 63. V. Hamb. n. Halle. IV. 64. Auf roter Erde. Vater Rhein. IV. 65. Schwabenl. Bayernland.

Litteratur.

1. Heinrich Matzat, Methodik des geographischen Unterrichts. Berlin, Paul Parey.

2. Derselbe. Erdkunde, ein Hilfsbuch für den geographischen Unterricht. Ebenda.

3. Herm. Prüll, Deutschland in natürlichen Landschaftsgebieten aus Karten- und Typenbildern dargestellt, unter Berücksichtigung der bewährtesten Grundsätze der Pädagogik. Leipzig, Ernst Wunderlich.

4. Günther und Schneider, Beiträge zur Methodik des Unterrichtes in der Heimatkunde. Dessau und Leipzig, Richard Kahle (Hermann Oesterwitz).

5. Dieselben, Heimat- und Landeskunde des Herzogtums Anhalt. Ausgabe A und B. Ebenda.

6. Julius Tischendorf, Präparationen für den geographischen Unterrricht an Volksschulen. Leipzig, Ernst Wunderlich.

1. Teil: Das Königreich Sachsen.

2. und 3. Teil: Das deutsche Vaterland.

4. Teil: Europa.

5. Teil: Amerika, Asien, Afrika und Australien.

7. Krebs, Landeskunde der Provinz Sachsen. Halle, Hermann Schroedel.

8. Schulze, Die Provinz Sachsen. Halle, Waisenhaus.

9. Harms, Vaterländische Erdkunde. Leipzig und Braunschweig, Hellmuth Wollermann.

Aus dem Vorwort (zugleich Beiträge zur Methodik) seien folgende trefflichen Worte angeführt: „Einem Einwand, der mir schon jetzt in die Ohren klingt, möchte ich gleich von vornherein begegnen; die Art und Weise des Buches möge ja gut und richtig sein, aber es fehle die Zeit, um dementsprechend unterrichten zu können! O dieses ewige Nicht-Zeitfinden! Haben wir denn bloß immer Zeit, das weniger Gute und Richtige zu thun? Was kann denn verloren sein, wenn wir uns mit unserem eigenen Vaterlande solange beschäftigen, bis ein gründliches Verständnis und ein warmherziges Interessiertsein erzielt wurde? Sollte man sich denn wirklich in einer so wichtigen und anziehenden Materie nicht einmal in behaglicher Vertiefung ausleben dürfen? Aber die Hatz des Jahrhunderts stürmt auch in unseren Schulstuben! Uns peinigt immer die Sorge, ob unsere Kinder auch alles, oder richtiger von allem etwas wissen. Wir können's nicht vertragen, wenn der Revisor einmal meint, das oder das hätten die Kinder ja wohl eigentlich auch noch wissen müssen. Wir bringen unsere Nerven, unsere Ruhe und unsere Befriedigung, den normalen Geistes-Appetit unserer Kinder und ihre Gesundheit dem modernen Bildungs-Moloch zum Opfer, statt in Vernünftigkeit der Göttin der Weisheit zu dienen. Wir durchrasen in ein- (!) und zweijährigen Kursen, wie im Religionsunterricht den Katechismus, das Biblische Geschichtsbuch, das Gesangbuch, das Spruchbuch, die Kirchengeschichte und wie im Geschichtsunterrichte in wahrer Kunstfertigkeit Jahrhunderte um Jahrhunderte, so im Geographie-Unterricht an die 20, 30, 40 Länder! — Und sind wir fertig, so machen wir den Ritt noch einmal und noch einmal, und beim einjährigen Kursus noch einige Male. Da muß doch wohl endlich etwas sitzen bleiben! Gewiß, aber fragt nur nicht was! — Fort mit der ganzen Kursensetzerei!" — (Seite VI u. VII.)

10. Oberfeld, Grundzüge der mathematischen Geographie. 4. Aufl., Großenhain und Leipzig, Baumert & Ronge. —

Sehr anschaulich und plastisch dargestellt.

11. H. Döhler, Präparationen für den Unterricht in der mathematischen Geographie. — Jena, Fr. Maukes Verlag (A. Schenk).

12. Prof. Hickmann, Geographisch-statistischer Taschenatlas des deutschen Reiches. Leipzig und Wien, Freytag & Berndt.

13. Richard Fritzsche, Präparationen zur Landeskunde von Thüringen. Ein methodisches Handbuch für den Unterricht in der geographischen Heimatkunde des 3. und 4. Schuljahres.

14. Derselbe, Landeskunde von Thüringen. Ein Leitfaden für die Hand der Schüler des 3. und 4. Schuljahres. Altenburg, Oskar Bonde.

15. Steckel, Die Provinz Sachsen.

16. Kipping, Das System im geographischen Unterricht. Päd. Baust. III. Dessau u. Leipzig, Herm. Oesterwitz (Kahle.)

17. Ricek-Gerolding, Nationaler Unterricht in Erdkunde und Geschichte. Leipzig, Ernst Wunderlich.

Ein von Begeisterung fürs Deutschtum geschriebenes Büchlein. Sehr lesenswert.

Geographische Rechenaufgaben.

Folgende Aufgabensammlung macht durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will nur anregen, in ähnlicher Weise für den „nachbarlichen Verkehr" des geographischen Unterrichts mit dem Rechenunterricht zu sorgen.

I. Heimatskunde. Der Mansfelder Seekreis.

1. Die Bahnstrecke von der Station Bennstedt nach Salzmünde beträgt 6 km, nach Teutschenthal 4 km, nach Oberröblingen a. S. 12 km, nach Schlettau 12 km, nach Eisleben 23 km, nach Halle 22 km, nach Querfurt 27 km. Wie viel kostet die Fahrkarte von Bennstedt nach jedem dieser Orte

a) für die 4. Wagenklasse à km 2 Pfg.,
b) für die 3. Wagenklasse à km 4 Pfg.,
c) für die 3. Wagenklasse hin und zurück à km 6 Pfg.,
d) für die 2. Wagenklasse (einfach) à km 6 Pfg.,
e) für die 2. Wagenklasse hin und zurück à km 9 Pf.?

f) Wie viel kostet eine Soldatenfahrkarte nach den genannten Orten, wenn das Kilometer mit 1 2/3 Pfg. berechnet wird?

g) Wie viel Reisegeld braucht die ganze Schulklasse nach jedem der Orte, wenn zwei Kinder unter 10 Jahren auf einer Soldatenfahrkarte (III. Kl.) fahren dürfen und jedes Kind über 10 Jahr so viel wie für eine Soldatenfahrkarte bezahlen muß?

2. Von unserm Bahnhofe sind im vorigen Jahre (1897) 30 Eisenbahnwagen voll Getreide verschickt worden. In jeden Wagen hatte man 200 Centner geladen. Wie viel Zweispännerfuhren waren nötig, um das Getreide zu diesen 30 Ladungen herbeizuschaffen, wenn eine Zweispännerfuhre 50 Centner enthielt?

3. Ferner wurden im Jahre 1897 von Bennstedt versandt:

378	Ladungen	Thon	à 250 Centner,
1294	„	„	à 200 „
228	„	„	à 300 „
724	„	Kalk	à 200 „
286	„	„	à 100 „
285	„	Kalkstein	à 200 „

a) Rechne aus, wieviel Zweispännerfuhren à 50 Centner zu den einzelnen Ladungen nötig waren!

b) Wieviel Ladungen und Zweispännerfuhren waren es im ganzen?

c) Wieviel Centner Thon, Kalk und Kalkstein waren es im ganzen?

d) Wieviel Prozent der gesamten Ladungen kamen auf den Thon? auf den Kalk? auf den Kalkstein? (Oberstufe!)

4. In einen großen Saalkahn bei Salzmünde hatte man 6000 Centner Kalksteine geladen. Wieviel Eisenbahnwagen à 200 Centner faßt dieser Kahn?

5. Dieser Kahn wurde durch 3 Zweispännerfuhren, die jeden Tag von Bennstedt 3 mal die Kalksteine nach Salzmünde brachten, geladen. In wieviel Tagen hatten diese Gespanne den Kahn gefüllt, wenn jeder Wagen 50 Centner trug?

6. Vorige Woche wurde auf unserm Bahnhofe ein Eisenbahnwagen mit weißem Sande aus Gröbschens Sandloch geladen. Der Sand ging nach Eisleben und kostete bis dahin 12 Mk. Fracht. 6 Zweispännerfuhren waren nötig, um den Eisenbahnwagen zu füllen. In Bennstedt kostet eine Zweispännerfuhre Sand mit dem Fuhrlohn 3 Mk. Wie teuer war der ganze Eisenbahnwagen voll Sand in Eisleben, wenn für das Ausladen auf dem Bahnhofe und das Einfahren in die Stadt 14 Mk. berechnet werden? (Für die Oberstufe: a) Wie viel Prozent ist der Sand in Eisleben teurer als in Bennstedt, wenn er ohne Gewinn verkauft wird? b) Wie viel beträgt der Verkaufspreis bei 20 Prozent Gewinn?)

7. Der süße See ist 5 km lang und an der breitesten Stelle 1 km breit. Wie viel Nummernsteine könnten wir am See entlang und wie viel quer über den See setzen? (1 km = 10 Nummernsteine.)

8. Die Länge des Thales des Würdenbachs beträgt von Eisdorf bis Cöllme 3½ km, von Asendorf bis Eisdorf 9 km. a) Wie lang ist das Würdenbachsthal? b) Wieviel Nummersteine können wir im Thale des Würdenbachs entlang setzen?

9. Von Cöllme, wo die Salzke den Würdenbach aufnimmt, bis nach Salzmünde, wo sie in die Saale fließt, beträgt die Länge der Salzke 3¼ km, von Rollsdorf bis nach Cöllme sind es 5 km. a) Wie lang ist die Salzke? b) Wie viel Nummersteine könnten wir an ihr entlang setzen? c) Wie viel ist der Würdenbach länger als die Salzke?

10. Die Länge der Weida bis zum früheren salzigen See beträgt 11½ km, seitdem dieser See ausgepumpt ist, hat man die Weida an der Süd- und Ostseite des ehemaligen Sees entlang in die Salzke geführt. a) Wie lang ist die Weida, wenn sie bis zum Eintritt in die Salzke noch 6 km weit fließt? b) Wie lang sind Weida und Salzke zusammen?

11. Die Laweke, die bei Zappendorf in die Salzke fließt, ist 12 1/2 km lang. Der Lauf der Schlenze beträgt von Polleben bis Helmsdorf 3 km, von Helmsdorf bis Friedeburger Hütte 5 km, von da bis zur Mündung in die Saale 4 km.

Vergleiche die Länge des Würdenbachs, der Salzke, der Weida, der Laweke, der Schlenze mit einander! Welches ist das längste, welches das kürzeste Gewässer?

12. Rechne aus, wie viel vom Laufe der Saale auf unsern Kreis kommt: Die Länge der Saale beträgt von Schiepzig bis Salzmünde 2 km, von Salzmünde bis Wettin 5 km, von Wettin bis Trebitz 4 km von Trebitz bis Rothenburg 7 1/2 km von Rothenburg bis dahin, wo sie den Mansfelder Seekreis verläßt, 10 km.

13 a) Wie viel Zeit brauchen wir, um die Flußthäler in unserm Kreise zu durchwandern, wenn wir 1 km in 12 Minuten zurücklegen?

b) Wie lange dauerte es, mit einem Schnellzug diese Flußthäler zu durchfahren, wenn derselbe in einer Minute 1 km weit fährt?

II. Provinz Sachsen und Deutschland.

1. In der Provinz Sachsen giebt es 2077 km Eisenbahnen. Der Flächenraum dieser Provinz beträgt 25 249 qkm, die Einwohnerzahl 2 577 972. Wie viel Kilometer Eisenbahnlänge kommen a) auf 100 qkm Fläche, b) auf 10 000 Einwohner?

2. Berechne den Preis der Fahrkarten für die einzelnen Wagenklassen und die Militärfahrkarten von Bennstedt

nach Kassel	203 km,	nach Weißenfels	54 km,
„ Sangerhausen	45 „	„ Gleiwitz	556 „
„ Nordhausen	83 „	„ Königsberg	778 „
„ Berlin	184 „	„ Memel	994 „
„ Breslau	404 „	„ Aachen	517 „
„ Hannover	235 „	„ Stettin	332 „
„ Hamburg	358 „	„ Greifswald	406 „
„ Koblenz	463 „	„ Straßburg	590 „
„ Flensburg	503 „	„ Baden-Baden	538 „
„ Köln	447 „	„ Basel	698 „
„ Magdeburg	108 „	„ Ettlingen	509 „
„ Erfurt	115 „	„ Mannheim	454 „
„ Halberstadt	100 „	„ Hagenau	575 „
„ Merseburg	36 „	„ München	522 „

Über den Preis der Fahrkarten siehe Aufgabe 1 aus der Heimatskunde!

3. Ein Eisenbahnwagen voll Thon (200 Centner) hat in Bennstedt einen Wert von 60 Mk. Die Fracht für diese Ladung nach Mailand in Italien beträgt 365 Lire. (1 Lira = 80 Pfg.)

a) Welchen Wert haben diese 200 Centner Thon in Mailand?

b) Wie viel Prozent ist der Wert gestiegen?

c) Was kostet ein Centner Bennstedter Thon in Mailand, wenn er mit 12 Prozent Gewinn verkauft wird?

4. Bis Königsberg kostet die Fracht für eine Wagenladung von 200 Centnern Thon 183 Mk. a) Wie viel Prozent ist der Wert von 1 Centner Thon in Königsberg höher als in Bennstedt, wenn ein Centner Thon in Bennstedt 30 Pfg. kostet? b) Wie viel kostet in Königsberg 1 Centner Thon, wenn er mit 15% Gewinn verkauft wird?

5. Bilde ähnliche Aufgaben aus folgenden Angaben:

Fracht v. Bennstedt nach München	127 Mk.	für 1 Lowry v. 200 Centnern
Fracht v. Bennstedt nach Basel	166	für 1 Lowry v. 200 Centnern
Fracht v. Bennstedt nach Kassel	57	für 1 Lowry v. 200 Centnern
Fracht v. Bennstedt nach Breslau	101	für 1 Lowry v. 200 Centnern
Fracht v. Bennstedt nach Hamburg	91	für 1 Lowry v. 200 Centnern
Fracht v. Bennstedt nach Flensburg	123	für 1 Lowry v. 200 Centnern

1 Centner Kalk kostet in Bennstedt 0,90 Mk.

1 Hektoliter Kohle kostet in Bennstedt 0,30 Mk.

1 Lowry faßt 120 Hektoliter.

6. Der D-Zug von Berlin nach Halle fährt in 1 Std. 82 km weit, der Personenzug 70 km, der Güterzug 40 km.

a) Wie weit fährt jeder dieser Züge in 1 Minute,

b) in einer Sekunde,

c) in 17 Minuten,

d) in 2 Std. 35 Minuten?

e) in welcher Zeit von Bennstedt nach Mannheim? (454 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Zweibrücken? (551 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Pietsch? (613 km)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Mülhausen [Els.] (698 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Basel? (698 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Posen? (406 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Straßburg? (590 km)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Memel? (994 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Stettin? (332 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Greifswald? (406 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Königsberg? (778 km.)
in welcher Zeit von Bennstedt nach Aachen? (517 km.)

7. Der südlichste Punkt Deutschlands, in den Algäuer Alpen gelegen, liegt $47^1/_2{}^0$, der nördlichste Punkt, Dorf Nimmersatt, nördlich von Memel, $55^3/_4{}^0$ vom Äquator. Wie breit ist also Deutschland? ($1^0 = 111$ km.)

8. Der westlichste Punkt von Deutschland liegt auf dem 6^0, der östlichste auf dem 23^0 östlich von Greenwich. Wie viel Zeit geht die Sonne im Osten Deutschlands früher auf als im Westen? ($1^0 = 4$ Min.)

9. Von den 540 000 qkm Flächeninhalt des Deutschen Reiches sind 140 000 qkm mit Wald bestanden. Suche das Verhältnis, oder: wie viel Prozent sind das?

10. Die Ostsee ist 415 000 qkm, die Nordsee 548 000 qkm groß. Vergleiche die Größe dieser Meere mit dem Flächeninhalt des deutschen Reiches!

11. Die Lüneburger Heide ist $^2/_3$ mal so groß wie das Königreich Sachsen (15 000 qkm), wie viel Flächeninhalt hat die Heide?

12. Das Bourtanger Moor ist 14 000 qkm groß, 10 000 qkm davon kommen auf Deutschland. Wie viel Prozent.

13. Das Geestland Deutschlands beträgt $1^1/_2$ mal so viel als das Königreich Sachsen. Wie viel Fläche bedeckt es also?

14. Rechne aus, wie viel von diesem Geestland auf Hannover kommen! Hannover hat 38 000 qkm Flächeninhalt, auf das südliche Berg- und Hügelland kommen 6000 qkm, auf die Lüneburger Heide 11 000 qkm, auf die westlichen Moorgebiete 4000 qkm. Auf Oldenburg kommen 5000 qkm Geest. —

15. Das Reiterstandbild auf dem Kyffhäuserdenkmal besteht aus 6000 kg Kupfer, 5900 kg innerer Eisenkonstruktion, der Germane hat 1150 kg Kupfer und 1100 innere Eisenkonstruktion, die Figur der Geschichte 1400 kg Kupfer und 1250 innere Eisenkonstruktion. a) Wie viel wiegen alle Figuren zusammen. b) Wie viel Zweispännerfuhren à 50 Centner wären nötig, um diese Metallmassen fortzuschaffen?

16. Das Standbild des Hermannsdenkmal wiegt 76 600 kg. Vergleiche dieses Gewicht mit dem des Reiterstandbildes auf dem Kyffhäuserdenkmal!

17. Die Länge der Donau beträgt 2800 km, die der Oder 900 km, die der Elbe 1200 km, die der Weichsel 1050 km, die des Rheines 1200 km. Bilde Aufgaben aus diesen Angaben!

18. Vergleiche die Höhe der größten Berge Deutschlands miteinander! (Schneekoppe 1600 m, Gr. Rad 1500 m, Brocken 1150 m, Ochsenkopf 1000 m, Beerberg 1000 m, Schneekopf 1000 m, Inselsberg 900 m 2c.)

19. Die Gesamtlänge der schiffbaren Strecke für die Binnenschiffahrt in Deutschland beträgt 13000 Kilometer, davon kommen auf freie Flußläufe 9000 Kilometer, auf kanalisierte Flußläufe 2000 km und auf gegrabene Kanäle 2000 km. Die Länge der Eisenbahnen in Deutschland beträgt 44000 km, die der Telegraphendrähte 444000 km. Suche das Verhältnis zwischen diesen Zahlen!

20. Auf der Elbe und ihren Nebenflüssen und Kanälen fahren jährlich rund 10000, im Rheingebiete 3000 Schiffe, im Odergebiet 3100 Schiffe, an der Ostseeküste (Binnenschiffahrt) 1500 Schiffe, im Weichselgebiet 720 Schiffe, im Wesergebiet 410 Schiffe, im Donaugebiet 83 Schiffe, im Emsgebiet 250 Schiffe, in den Ostriesischen Kanälen 500 Schiffe, auf dem Bodensee 58 Schiffe, an der Nordseeküste (Binnenschiffahrt) 80 Schiffe. a) Wie viel Schiffe sind es im ganzen? b) Suche das Verhältnis zwischen der Schiffszahl der einzelnen Flußgebiete!

21.

Im Jahre 1888	angekommene beladene Handelsschiffe	abgegangene beladene Schiffe
1. Hamburg	6482	5673
2. Bremerhaven	1102	1054
3. Bremen	877	806
4. Stettin	3079	2684
5. Danzig	1425	1980
6. Lübeck	2360	1560
7. Kiel	3788	1942
8. Königsberg	1207	1898
9. Pillau	299	413
10. Memel	409	1003
11. Geestemünde	503	427
12. Swinemünde	902	442
13. Rostock	1021	600
14. Flensburg	1112	445
15. Brake	307	181
16. Altona	450	341
17. Stralsund	438	414

a) Wie viel Schiffe waren es im ganzen?

b) Suche das Verhältnis der Schiffszahl des bedeutendsten und kleinsten Hafens!

c) Zähle die angekommenen und abgegangenen Schiffe jedes Hafens zusammen und vergleiche die Zahlen mit den folgenden, die angeben, wie groß die Anzahl der angekommenen und abgegangenen Handels-

schiffe im Jahre 1894 war: Hamburg 16 678 Schiffe, Bremerhafen 3718 Schiffe, Bremen 3346 Schiffe, Stettin 8258 Schiffe, Danzig 3838 Schiffe, Lübeck 4900 Schiffe, Kiel 7450 Schiffe, Königsberg 3492 Schiffe, Pillau 926 Schiffe, Memel 1540 Schiffe, Geestemünde 1878 Schiffe, Swinemünde 1208 Schiffe, Rostock 3358 Schiffe, Flensburg 2510 Schiffe, Brake 676 Schiffe, Altona 1304 Schiffe, Stralsund 1406 Schiffe.*)

22.

Deutsche Staaten	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung	evang. %	kath. %	Israeliten %
Ostpreußen	36 987,0	2 005 078	85,5	13,1	0,73
Westpreußen	25 516,0	1 494 114	47,5	50,0	1,52
Berlin	63,4	1 677 135	85,6	8,5	5,02
Brandenburg	39 836,5	2 821 573	95,6	3,5	0,54
Pommern	30 112,1	1 547 020	97,0	1,8	0,81
Posen	28 962,2	1 828 195	30,9	66,4	2,53
Schlesien	40 307,1	4 414 460	45,4	53,2	1,14
Sachsen	25 242,7	2 698 712	92,3	7,1	0,31
Schleswig-Holstein	18 903,2	1 286 330	97,6	1,7	0,29
Hannover	38 473,9	2 422 174	86,4	12,6	0,66
Westfalen	20 206,5	2 700 250	47,4	51,4	0,79
Hessen-Nassau	15 692,5	1 756 554	69,4	27,3	2,68
Rheinland	26 992,0	5 106 079	27,5	71,1	1,00
Hohenzollern	1 142,2	65 121	3,7	95,2	1,00
Bayern	75 864,7	5 797 414	28,1	70,8	0,96
Sachsen	14 992,9	3 783 014	95,6	3,6	0,27
Württemberg	19 503,7	2 080 898	69,1	29,9	0,62
Baden	15 081,1	1 725 470	36,1	62,0	1,61
Hessen	7 681,8	1 039 388	67,0	29,5	2,57
Mecklenburg-Schwerin	13 161,6	596 883	98,6	0,8	0,38
Sachsen-Weimar	3 594,9	338 887	95,9	3,5	0,38
Mecklenburg-Strelitz	2 929,5	101 513	98,7	0,6	0,50
Oldenburg	6 423,5	373 739	77,3	21,9	0,44
Braunschweig	3 672,2	433 986	95,0	4,0	0,40
Sachsen-Meiningen	2 468,1	234 005	97,9	1,2	0,70
Sachsen-Altenburg	1 323,7	180 012	98,6	1,2	0,02
Sachsen-Koburg-Gotha	1 926,5	216 624	98,0	1,4	0,27

*) Die Zahlen zu den Aufgaben habe ich meist entnommen aus Harms, vaterländische Erdkunde und Hickmanns Geographisch-statistischem Taschen-Atlas des Deutschen Reiches.

Deutsche Staaten	Flächeninhalt qkm	Bevölkerung	evang. %	kath. %	Israeliten %
Anhalt	2 294,4	293 123	96,0	3,2	0,58
Schwarzburg-Sondershaus.	862,1	78 248	98,8	0,8	0,30
Schwarzburg-Rudolstadt.	940,6	88 590	99,3	0,4	0,08
Waldeck	1 121,0	57 782	95,5	2,8	1,32
Reuß ältere Linie . .	316,4	67 454	98,1	1,4	0,09
Reuß jüngere Linie . .	825,7	131 469	98,5	0,9	0,12
Schaumburg-Lippe . .	340,2	41 224	97,4	1,5	0,93
Lippe	1 215,2	134 617	95,8	3,3	0,77
Lübeck	297,7	83 324	97,4	1,4	0,86
Bremen	255,6	196 278	94,2	4,5	0,57
Hamburg	413,7	681 632	91,8	3,7	2,87
Elsaß-Lothringen . .	14 509,5	1 641 220	21,0	76,5	2,16

Aufgaben für die II. Klasse. (5. und 6. Schuljahr.)

Addition.

a) Wie groß ist Preußen?

b) „ „ „ Deutschland?

c) „ „ sind die Provinzen zusammen, die Preußen 1866 bekam?

Subtraktion.

d) Wieviel ist Ostpreußen größer als Westpreußen?

e) „ „ Brandenburg größer als Pommern?

f) „ „ Schlesien größer als Posen?

g) „ „ Hannover größer als Schleswig-Holstein?

h) „ „ Rheinland größer als Hessen-Nassau?

i) „ „ Bayern größer als Sachsen?

k) „ „ Württemberg größer als Baden?

l) „ „ Baden größer als Hessen?

m) „ „ Deutschland größer als Preußen?

Division.

n) Wie viel mal so groß ist Preußen als Bayern?

o) „ „ „ „ „ „ Elsaß-Lothringen als Hohenzollern?

u. s. w.

p) Wie viel Bewohner kommen in jedem Lande auf 1 qkm.?

Aufgaben für die I. Klasse. (7. und 8. Schuljahr.)

Wieviel Katholiken, Evangelische, Israeliten wohnen in jedem Staate? (Prozentrechnung.)

III. Europa und die fremden Erdteile.

1. Es betragen innerhalb der heißen und der beiden gemäßigten Zonen

in	die anbaufähigen Gebiete:	die Steppen:	die Wüsten:
Europa	7 500 000 qkm	1 700 000 qkm	— qkm
Asien	24 000 000 „	11 000 000 „	3 000 000 „
Afrika	15 000 000 „	9 000 000 „	6 000 000 „
Nordamerika	13 000 000 „	3 600 000 „	250 000 „
Südamerika	11 000 000 „	6 600 000 „	100 000 „
Australien	3 000 000 „	4 000 000 „	1 600 000 „
Zusammen:			

Wie viel Prozent sind anbaufähig 1. von allem Lande der Erde? 2. von der gesamten Erdoberfläche. (Nach Matzat, Erdkunde Seite 304.)

2.

	Eisenbahnen	Telegraphenlinien	Dampfer über 50 Tonnen	Jährlich aufgegebene Briefe und Postkarten
Europa	230 000 km	570 000 km	7 900	5 600 Millionen
Asien	30 000 „	100 000 „	260	350 „
Afrika	8 000 „	30 000 „	20	30 „
Nordamerika	320 000 „	370 000 „	2 600	3 700 „
Südamerika	20 000 „	80 000 „	140	100 „
Australien	18 000 „	60 000 „	470	100 „
Uebers. Kabel	—	250 000 „	—	—
Zusammen:				

Bestimme das Verhältnis zwischen den einzelnen Zahlen. (Nach Matzat, Erdkunde, Seite 315.)

Es lassen sich ferner viele Aufgaben bilden aus den Angaben über Größe und Einwohnerzahl der Erdteile, über die Höhe der größten Berge der Erde, der Länge der Flüsse ꝛc. Auch die mathematische Geographie liefert sehr viel Aufgaben. Ich verweise noch auf das 6. Heft der Rechenhefte von Räther-Wohl Seite 54—57 und Seite 71—74. Hier finden sich eine große Anzahl trefflicher Aufgaben aus diesem Unterrichtszweige. —

Die Naturwissenschaften.

(Naturgeschichte, Physik, Chemie.)

Schon auf Seite 120 u. f. im 1. Teil ist ausgeführt worden, daß auch beim Unterricht in der Naturgeschichte zunächst die Heimat die weitgehendste Berücksichtigung zu erfahren hat. Dann wird dieses Unterrichtsfach am ehesten seine Aufgabe, den Zögling mit dem Leben in der Natur bekannt zu machen, erfüllen. Es soll „keine Natur-

beschreibung, am allerwenigsten Systematik oder Terminologie sondern eben Naturgeschichte sein. Es kommt hierbei nicht sowohl auf die Summe des Naturwissens als vielmehr auf den Grad der Achtsamkeit des Zöglings auf die ihn umgebende Natur und die Bekanntschaft mit den Hauptzügen des Naturlebens an." (Maennel.) Zur „aufmerksamen Beobachtung" und zur „sinnigen Betrachtung" der Natur soll die Naturgeschichte den Zögling führen. In welcher Weise für fleißige Exkursion im Interesse des Naturgeschichtsunterrichts zu sorgen ist, wurde ebenfalls im 1. Teile schon ausführlich dargelegt.

Die unterrichtliche Behandlung hat folgenden Gang einzuschlagen:

I. Nach der Zielangabe folgt die analytische Besprechung. Da auf den Exkursionen 2c. für eingehende Beobachtungen gesorgt ist, fällt es den Kindern leicht, das ihnen schon bekannte Material zusammenzustellen.

II. Auf der Stufe der Darbietung (Synthese) gelangt das Objekt nach seiner bis jetzt noch nicht zur Anschauung und Einsicht gelangten Seite zur eingehenden Betrachtung. Dabei tritt in den Vordergrund die Lebensäußerung des Gegenstandes, die Zweckmäßigkeit seiner Einrichtung (Warum-Fragen) und die Stellung in der Lebensgemeinschaft.

Bei zoologischen Objekten ist zu achten auf:

das Tier und der Mensch,
Aufenthalt,
Körperform,
Bedeckung und Farbe,
Bewegung und Bewegungsorgane,
Nahrung und Ernährungsorgane,
Häuslichkeit,
Entwicklung und Fortpflanzung,
Verwandte, Freunde und Feinde.

Bei Mineralien ist der Schwerpunkt zu legen auf die technischen und kulturellen Beziehungen, Fundort, leicht zu findende physikalische und chemische Eigenschaften; eine verwandtschaftliche Gruppierung ist auch hier nicht zu umgehen.

Pflanzen erfordern eine Besprechung nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Die Pflanze und der Mensch.
2. Die Pflanze und ihr Standort.
3. Die Pflanze als Einzelwesen.
4. Die Pflanze und die klimatischen Faktoren.
5. Beziehung der Pflanze zu den Pflanzen ihrer Umgebung.

6. Beziehung der Pflanze zu der Tierwelt.

7. Die Pflanze und die Lebensgemeinschaft.

III. Die Herausstellung des Begrifflichen erfordert die stete Heranziehung zum Vergleiche geeigneten Materials.

IV. Es ist empfehlenswert, das Begriffliche in Wort und Bild — so skizzenhaft als möglich — in ein Heft eintragen zu lassen.

V. Die früher erwähnten Objekte werden jetzt nach ihrer Hörigkeit zur Lebensgemeinschaft beurteilt; bekannt gewordene Gedichte, Erzählungen ꝛc. nach ihrem zum Objekt gehörigen Inhalte zur Förderung der Vielseitigkeit des Interesses verwertet; die technische ꝛc. Verwendung wird naturwissenschaftlich begründet; auch werden passende schriftliche Aufgaben gestellt und die im Lesebuch stehenden hierher passenden Stücke gelesen. (Nach Maennel, Lehrplan für den naturgeschichtlichen Unterricht ꝛc. — Verlag von Tausch & Grosse in Halle a. S.

Die unter II angeführten Dispositionen zur Besprechung der Tiere, Pflanzen ꝛc. brauchen natürlich nicht bei jedem Objekte in jedem Punkte die gleiche Berücksichtigung zu finden, vielmehr tritt bei jedem hinzukommenden Gegenstande das Neue und Charakteristische in den Vordergrund.

Auch der Physik- und Chemieunterricht erfordern eine reiche Beobachtung der Natur seitens des Zöglings. Der an und für sich schon interessante Stoff aus der Naturlehre wird erst recht lebensvoll, wenn die Beobachtungen der Erscheinungen der Natur zum Ausgangs- und Mittelpunkt des Unterrichts gemacht werden. Es ist nicht richtig, das Experiment, den Versuch zum Ausgangspunkt bei Behandlung eines neuen Gegenstandes zu machen. Als ich als Lehrseminarist einmal mit den Kindern der Oberstufe „den Gewichtsverlust eingetauchter Körper“ behandeln sollte, fühlte ich dunkel, daß ich hier an die Erfahrungen der Kinder anknüpfen mußte, um die Sache recht interessant zu machen. Oft hatte ich den Kindern zugeschaut, wie sie das Wasser aus der E. mit Eimern und Gießkannen schöpften zum Bleichen der am Ufer ausgebreiteten Wäsche. Da dachte ich: Sicher haben die Kinder fast alle schon gemerkt, daß im Wasser der E. die gefüllten Eimer leichter sind als über dem Wasser. Von dieser Erfahrung der Kinder willst du also ausgehen. Ich arbeitete mein Lehrbeispiel aus und stellte gleich an die Spitze die Frage: Was bemerktet Ihr an dem Gewicht des gefüllten Eimers, wenn Ihr ihn über das Wasser der E. hobt? Als ich mein „Lektionsbuch“ von dem Fachlehrer des Seminars zurückerhielt, war der Anfang meiner Lektion durchstrichen und als Randbemerkung hatte mein sonst so tüchtiger, praktischer Lehrer folgendes hingeschrieben:

„Lassen Sie diese Umschweife, nehmen Sie einen Eimer mit Wasser und ein Trinkglas und gehen Sie von dem Experimente aus!“ Ich konnte damals das Richtige dieser Randbemerkung nicht einsehen und heute erst recht nicht. Die nötigen Experimente werden vielmehr erst dann vorgenommen, wenn sie zum Verständnis des in der Natur Beobachteten nötig sind, mit andern Worten der Zögling muß wissen, warum das Experiment gemacht wird. So wird es kein tastendes, probierendes Experiment; denn durch Experimente, die an der Spitze der Lektion stehen, wird nur „die Neugierde der Kinder gereizt, die bald nachläßt, wenn nicht immer schöne Experimente kommen.“ Schon Rousseau verlangte: „Der Unterricht in der Physik beginne mit den einfachsten Erfahrungen, ja nicht mit Instrumenten.“ Die Durcharbeitung des Lehrstoffes geschieht natürlich ebenfalls nach den formalen Stufen.

Denkt man nun an die Stoffauswahl für die naturwissenschaftlichen Fächer, so „stürmt der Stoff auf uns ein und wo man ihn faßt, da ist er interessant.“ (7. Schuljahr v. Rein, Pickel u. Scheller.) Für die Volksschule ist da natürlich von vornherein an Vollständigkeit nicht zu denken, wir müssen uns „entsagungsvoll auf das Notwendigste beschränken“. Hier gilt das Wort Herbarts, daß der Ruhm der Volksschule darin besteht, mit wenigem viel auszurichten.

Über die Qual der Auswahl helfen uns das heimatkundliche Prinzip und die Konzentrationsidee hinweg. In der IV. Kl. (1. u. 2. Schuljahr) steckt der Unterricht in dem „heimatkundlichen Anschauungsunterricht“ und in der III. (3. u. 4. Schuljahr) in der „Heimatskunde“. Von der II. Kl. an wird dann ein besonderer Naturgeschichtsunterricht erteilt. Er berücksichtigt die heimatlichen Fluren, und so kommt im 1. Jahre zur Behandlung: Lebensgemeinschaft, Wald (unser Lindenbusch, die Heide neben demselben), im 2. Jahr: Teich, Wiese, Bach. (Abraumteich, Böttcherteich, Würdenbach), die Wiesen am Abraumteich und am Windmühlberg. Die I. Kl. (7. u. 8. Schuljahr) bespricht im 1. Jahre die Lebensgemeinschaft Feld mit den Kalkbergen, im 2. den Garten. Die Auswahl des ferneren Stoffes für die 1. Klasse geschieht in Rücksicht auf die anderen Fächer (Konzentrationsidee). Wenn die Geschichte der Entdeckungsreisen und der geographische Stoff über Asien (Indien) und Amerika behandelt ist, führt die Naturgeschichte den Kindern die Lebensgemeinschaft des indischen und brasilianischen Urwaldes vor. Die Naturlehre bespricht Kompaß, Magnetnadel. (Das wichtigste vom Magnetismus.) Im Anschluß an die Behandlung der Länder ums Mittelmeer steht die Lebensgemeinschaft Mittelmeerzone auf dem Stoffverteilungsplan. Kennen die Kinder die Länder des Nordens in Europa,

so besprechen wir mit ihnen die Lebensgemeinschaft: „Der Norden.“ Die Stoffauswahl für Physik und Chemie (I. Kl.) richtet sich oft nach dem Naturgeschichtsunterricht. (Der Schall = der Wald, das Echo, wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es wieder heraus.)

Chemische Belehrungen finden statt bei Besprechung des Kalkes, der Spiritus- und Zuckerbereitung. (Siehe Lektion darüber im I. Teil Seite 122—137.) Ebenso wird bei der Spiritusbereitung besprochen: Alkoholometer, Saccharometer, Aräometer. In den Geschichtsstunden sind die Kinder mit den großartigen Entdeckungen und Erfindungen des 19. Jahrhunderts bekannt gemacht worden, darum führt die Naturlehre ihnen die Einrichtung der Dampfmaschinen, des Telegraphen, des Telephons vor. Ausführlicheres siehe im Stoffverteilungsplan.

Litteratur.

1. Wilk, die Synthese im naturkundlichen Unterricht. Verlag von Beyer & Söhne in Langensalza. 60 Pf.

Diese Schrift enthält neben den trefflichen theoretischen Auseinandersetzungen eine Präparation über den Hasen, die eine wahre Musterlektion ist.

2. Friedrich Junge, der Dorfteich als Lebensgemeinschaft. Kiel, Lipsius & Tischer.

3. Derselbe, Beiträge zur Methodik des naturkundlichen Unterrichts in Abhandlungen und Beispielen. Langensalza, Beyer & Söhne.

4. Beyer, die Naturwissenschaften in der Erziehungsschule. Leipzig, Georg Reichardt.

5. Kießling & Pfalz, Naturgeschichte für die einfache Volksschule. — Braunschweig, Appelhans & Pfennigstorff.

6. Robert Vögler, Präparationen für den Naturgeschichtsunterricht in der Volksschule.

I. Der Nadelwald und seine Glieder.

II. Der Sumpf und die Wiese.

Dresden, Bleyl & Kaemmerer.

7. Franz Schleichert, Anleitung zu botanischen Beobachtungen und pflanzenphysiologischen Experimenten. — Langensalza, Beyer & Söhne.

8. Friedrich Bade, Naturgeschichte in Einzelbildern, Gruppenbildern und Lebensbildern. I. Teil: Tierbetrachtungen. II. Teil: Pflanzenkunde. III. Teil: Gesteinskunde und Erdgeschichte.

9. Partheil und Probst, Naturkunde. Kahles Verlag. (Herm. Oesterwitz.) Dessau und Leipzig.

10. Seyfert, Naturbeobachtungen. Aufgabensammlung. Leipzig, Wunderlich.

11. Derselbe. Menschenkunde und Gesundheitslehre. Leipzig, Wunderlich.

12. Teller, Wegweiser durch die drei Reiche der Natur. Leipzig, Otto Spamer.

13. P. Conrad, Präparationen für den Physikunterricht. Mit Zugrundelegung von Individuen. Nach Herbartschen Grundsätzen. I. Teil: Mechanik und Akustik. II. Teil: Optik, Wärme, Magnetismus und Elektrizität. Dresden, Bleyl und Kaemmerer. (Sehr empfehlenswert!)

14. Lehrplan für den naturgeschichtlichen Unterricht der sechsstufigen Volksschule zu Halle. Von Dr. Wohlrabe, nebst Präparationen für das Pensum der Mittelmeerzone nach den Formalstufen bearbeitet von Dr. Maennel. — Tausch & Grosse in Halle a. S.

15. Odo Twiehausen (Krausbauer), der naturgeschichtliche Unterricht in ausgeführten Lektionen. Leipzig, Ernst Wunderlich.

16. Landsberg, Streifzüge durch Wald und Flur. Eine Anleitung zur Beobachtung der heimischen Natur in Monatsbildern. Leipzig, Teubner.

17. Dr. Schmeil, Pflanzen der Heimat, biologisch betrachtet.

18. Derselbe. Lehrbuch der Zoologie. Stuttgart, Nägele.

19. Dr. Knuth, Handbuch der Blütenbiologie. Leipzig Engelmann.

Stoffverteilung.

2. Klasse. (5. u. 6. Schuljahr.)

1. Jahr. Sommerhalbjahr.

1.—3. Woche.	**Der Wald.** (Unser Lindenbusch, die Dölauer Heide.) Exkursion dahin. 1. Die Anemone oder das Buschwindröschen.	Lesestück. Nr. 184 des Morgens im Walde.
4.—6. Woche.	2. Die Kiefer.	192. Die Fichte am Wege.
7.—9. Woche.	3. Die Maiblume im Lindenbusch. 4. Die Heidelbeere.	193. Der Borkenkäfer. Nr. 188. Die Heidelbeere.
10.—12. Woche.	5. Die Eiche. 6. Der Hirschkäfer.	Nr. 185. Die Eiche
13.—16. Woche.	7. Die rote Waldameise. 8. Die Blindschleiche.	
	Herbst. **Die Pilze unseres Waldes.**	
17.—22. Woche.	(Steinpilz, Eierpilz, Reizker, Waldchampignon, Fliegenpilz.) Laubfall im Walde. Die laubbehaltenden Bäume. Bedeutung des Mooses für den Wald und die Tiere.	

	Winter.	Lesestück.
23.—26.	Das Reh.	195. Das Wald-
Woche.	Der Fuchs.	horn.
27—32.	Das Eichhörnchen.	196. Der weiße
Woche	Der Specht.	Hirsch.
	Die Eule.	201. Reinecke
	Rückblick über die Lebensgemeinschaft.	Fuchs
33.—34.	Allgemeines über die Tiere und Pflanzen des	
Woche.	Nadel- und Laubwaldes.	
	Der Nutzen des Waldes	
35.—40	Die untergegangenen früheren Wälder. Unser	
Woche.	Braunkohlenschacht.	
	Die Braunkohle.	
	Die Steinkohle.	
	Der Bernstein.	

2. Jahr.

	Wiese, Teich, Bach.	Lesestück.
1.—4.	(Abraum- und Böttcherteich, Wiese am Würden-	
Woche	bach, Exkursion dahin.)	
	(Die Exkursionen werden wenigstens monatlich einmal unternommen.)	
	Im Frühling.	
	Das Himmelsschlüsselchen.	
	Das Wiesenschaumkraut.	
5.—6	Herbstzeitlose (Blätter und Früchte)	Nr. 171. Der
Woche.	Der Maulwurf.	kleine Berg-
7.—8.	Der Hahnenfuß.	mann.
Woche.	Sumpfvergißmeinnicht.	
9.—18.	**Im Sommer.**	
Woche.	Schilf. Froschlöffel.	
	Igelkolbe.	
	Wiesenbocksbart.	
	Die Heuernte.	
	Das Weidenröschen.	
	Der Wiesenfrosch.	
	Der Gelbrand.	
	Die Wasserjungfern.	
19.—22.	**Im Herbst.**	
Woche.	Die Herbstzeitlose.	
	Die Enten auf dem Teiche.	
23.—40.	**Im Winter.**	Nr. 174. Fluß
Woche.	Die Weidentiere.	und Teich im
	Kuh.	Winter.
	Schaf.	Nr. 149. Die
	Ziege.	Pflege des
	Der Hund (als Wächter).	Goldfischchens.
	Fluß und Teich im Winter.	
	Die Fische im Teiche.	
	Der Karpfen.	
	Der Eisvogel.	

I. Klasse. (7. u. 8. Schuljahr.)

1. Jahr.

Woche	Naturgeschichte.	Physik und Chemie.	Lesestück.	Bibliotheksbuch.
1.-8. Woche.	**Lebensgemeinschaft. Garten.** **Im Frühling:** Tulpe und Veilchen. Roßkastanie. Kirsch-, Apfel- u. Birnbaum. Die Honigbiene.	Das Thermometer. (Wärme.) Das Wetterglas. (Druck der Luft.) Kommunizierende Gefäße. (Springbrunnen, Gießkanne im Garten.)	Nr. 217. Der Frühling, ein Bote des Herrn. Nr. 218. Frühlingslieder von Uhland.	Die Naturbilder von Grube, Stuttgart, Steinkopf, à Bändchen 75 Pf. — Bernstein, naturwissenschaftliche Volksbücher, Berlin, Dümmlers Verlag. 21 Teile. Neue Folge 7 Teile. — Hermann Wagners Entdeckungsreisen.
9.-16. Woche.	**Im Sommer.** Die Hülsenfrüchte. Der Kohlweißling. Die Sonnenrose. (Heliotropismus und Geotropismus.) Die Blattläuse. Unkräuter im Garten. Ernährung der Pflanzen.	Das spezifische Gewicht. Aräometer. Kohlenstoff, Sauerstoff, Kohlensäure. Die atmosphärische Luft.	Nr. 163. Die Reblaus. Nr. 59. Vergiftung durch Kohlendunst.	
17.-21. Woche.	**Im Herbst und Winter:** Das Reifen der Früchte. Laubfall. Absterben der Pflanzen. Der Star. Die Spinne.	Lehre vom Schall. (Beobachtet das Echo auf den Ausflügen.) Das Ohr.	Nr 228. Der Herbst.	
22.-28. Woche.	**Der Norden von Europa.** Der Seehund. Der Walfisch. Das Renntier. Hering. Isländisches Moos.		Nr. 193. Der Walfisch.	
29.-35. Woche.	**Urwald von Südamerika und Indien.** Der indische Elefant. Die Affen. Die Kokospalme. Die Papageien. Der Kautschukbaum. Die Riesenschlange. Der Alligator.	Der Kompaß. Die Magnetnadel. Der Magnetismus.	Nr. 201. Die Lebensweise des Elefanten.	

Woche.	Naturgeschichte.	Physik und Chemie.	Lesestück.	Bibliotheksbuch.
36.-40. Woche.	**Anthropologie und Gesundheitslehre.**		Nr. 60. Von frischer Luft. Nr. 62. Härte deinen Körper ab. Nr. 68. Gesundheitsregeln.	Karl v. den Steinen, Die Gesundheitspflege in der Familie.

2. Jahr.

Woche.	Naturgeschichte.	Physik und Chemie.	Lesestück.	Bibliotheksbuch.
1.-6. Woche.	**Lebensgemeinschaft, Feld, Kalkberge.** **Frühling und Sommer.** (Exkursionen.) Bearbeitung des Bodens. Der Schlehenbusch am Bergabhang. Frühlingsadonis. Hirtentäschelkraut. (Kreuzblütler. Der Raps.) Die Feldlerche.	**Die Mühle im Felde.** (Die einfachen Maschinen und die Reibung.) Die Schwerkraft. Beharrungsgesetz. Der freie Fall.	Nr. 242. Von Gottes Werken in der Natur. Nr. 214. Die Uhr.	Siehe die angeführten Bücher im 1. Jahr.
7.-14. Woche.	Der gemeine Löwenzahn. Der Roggen. Die übrigen Getreidearten.	Die Wage (am Bahnhof). Centesimalwage! Der Regenbogen. (Zurückwerfung des Lichts. Brechung des Lichtes.) Das Mikroskop.	Nr. 165. Das Kornfeld.	
15.-20. Woche.	Schönes Unkraut im Getreidefelde. Die Kartoffel. Mutterkorn, Meltau, Getreiderost. Einfluß des Ackerbaues auf die Kultur des Menschen.	Spiritus- und Zuckerbereitung. Unser Kalkofen. Brennen des Kalkes.	Nr. 222. Ährenreife. Nr. 223. Die Predigt der Garben. Nr. 166. Zwei Feinde der Kartoffel.	
20.-40. Woche.	**Tiere und Pflanzen der Mittelmeerzone.** Der edle Lorbeer. Die Citrone. Die Myrte. Maulbeerbaum und Seidenspinner. Die griechische Landschildkröte. Der Flamingo. Das Stachelschwein. Schwefel- und Marmor.	**Die Dampfmaschinen** in unsern Spiritusfabriken. Das Sieden. Der Dampf und seine Kraft. Die elektrischen Maschinen, das elektrische Licht unserer Nachbarstadt Halle.	Nr. 73. Eine Winternacht auf der Lokomotive. Nr. 216. Das elektrische Licht.	

Woche.	Naturgeschichte.	Physik und Chemie.	Lesestück.	Bibliotheksbuch.
20.-40. Woche.		Das Wichtigste aus der Lehre von der Elektrizität.		
	Wüste und Steppe. Der afrikanische Strauß. Das Kamel. Die Dattelpalme. Der Löwe.		Nr. 203. Der Strauß. Nr. 204. Der Löwe.	

Die Naturwissenschaften und der Rechenunterricht.

Kein Unterrichtsfach bietet dem Rechenunterricht zur Konzentration so die Hand als die Naturwissenschaften. Das liegt eben in der nahen Verwandtschaft dieser beiden Unterrichtsdisziplinen begründet. Es seien im folgenden aus der Fülle der sich dem Rechenunterricht darbietenden naturwissenschaftlichen Aufgaben einige angeführt.

Sachgebiet: Unser Kalkofen.

1. Wir haben von den Kalksteinen, die gebrannt werden sollten, 2 große Steine gewogen. Der eine Stein (von bläulicher Farbe) wog 20 kg und der andere (von weißer Farbe) 22 kg. Nach dem Brande wogen wir dieselben Steine wieder, und wir fanden, daß der blaue Stein nur noch 14 kg, der weiße nur noch 17 kg wog.

a) Rechnet aus, wieviel Prozent jeder dieser Steine durchs Brennen leichter wurde!

b) Nehmen wir an, daß der ganze Kalkofen (Inhalt 2000 Centner) mit solchen blauen (weißen) Kalksteinen gefüllt gewesen wäre. Wieviel Centner Kalk können nach dem Brande herausgefahren werden?

c) In einen größeren Kalkofen gehen 4000 Centner Steine. Wieviel Centner Kohlensäure entweichen davon beim Brennen in die Luft? Nimm an, der Ofen wäre zur Hälfte mit blauen und zur andern Hälfte mit weißen Kalksteinen (wie unter 1 angegeben ist) gefüllt!

d) Welchen Wert hat der Inhalt dieses Ofens, wenn 1 Centner Kalk mit 0,90 M. berechnet wird?

2. Wieviel Centner hat ein Kalkfuhrmann geladen, wenn er 15 hl auf dem Wagen hat und das spezifische Gewicht des Kalkes 3,16 beträgt?

Das Hirtentäschelkraut.

(Raps, Kohl, Kreuzblütler.)

1. An einem Stengel eines Hirtentäschelkrautes saßen 15 Schötchen, jedes Schötchen enthielt 15 Samenkörnchen durchschnittlich.

a) Wieviel neue Pflanzen könnten aus einem Exemplar entstehen, wenn wir nur 3 Stengel à 15 Schötchen annehmen?

b) Wieviel Samenkörner trugen demnach die 50 Exemplare, die wir zur Besprechung in der Klasse nötig hatten?

(Das Resultat dieser Aufgaben illustriert den Satz: Manche Pflanzen sorgen für Erhaltung ihrer Art durch Erzeugung einer großen Menge Samen.)

2. Die Herbstzeitlose zeigte uns in jedem Samenbeutelchen etwa 80 Samenkörnchen. Wieviel Samenkörnchen haben die 20 Kinder, die auf der Wiese bei Köchstedt die Blätter dieser Pflanze mit ihren Früchten herausreißen mußten, an einem Nachmittage vernichtet, wenn wir nur annehmen, daß jedes Kind 30 Herbstzeitlosen mit Früchten herauszog?

3. Im letzten Jahre wurden in Bennstedt 6 ha Raps mit der Drillmaschine bestellt. Dabei kamen auf das Hektar 10 kg Samen. Hätte man mit der Hand gesät, so wären mindestens 14 kg auf das Hektar gegangen. Wieviel kg Saatgut sind also bei Bestellung dieser 6 ha durch die Drillmaschine gespart worden? (Oder: Wieviel Prozent werden beim Säen mit der Hand mehr gebraucht als beim Bestellen mit der Drillmaschine?)

4. Wievielfach war die Ernte, wenn auf 1 ha durchschnittlich 1370 kg Raps geerntet wurden? (Wieviel Prozent der Aussaat betrug die Ernte mehr?)

5. Welche Einnahme hat der Landmann von diesen 6 ha Raps, wenn 1 Centner Raps 16 M. kostete?

6. Wie viel mehr oder weniger hätten diese 6 ha eingebracht, hätte man sie mit Kartoffeln besteckt? Auf 1 ha erntete man durchschnittlich 8000 kg Kartoffeln. Der Centner kostete 2,75. (Wieviel Prozent erntete man mehr oder weniger?)

7. Ähnliche Aufgabe bilden, indem angenommen wird, daß diese 6 ha mit Roggen bestellt worden wären. Siehe I. Teil, Seite 138 und 139. Ernteberícht der Gemeinde!

8. Aus 4 kg Rapssamen gewinnt man 1 l Rapsöl. Wieviel Liter Öl hätten also die 6 ha Raps ergeben?

9. 1 l Rüböl kostet 60 Pf., 1 l Petroleum 18 Pf. Wieviel Prozent ist 1 l Rüböl teurer als Petroleum?

Die Kartoffel.

1. Gute Kartoffeln enthalten im Durchschnitt 72% Wasser, 21% Stärke, 4% Gummi und Salze, 2% Zellstoff, 1% Eiweiß. Wieviel dieser Stoffe sind enthalten in 5 Centnern, 12 Centnern, 7 kg, 18 kg Kartoffeln?

2. a) Wieviel Eiweiß, b) wieviel Stärke, c) wieviel Wasser kauft man, wenn man für 1 M. Kartoffeln holt? (1 Centner Kartoffeln kostet?)

3. Ein kräftiger, arbeitender Mann braucht täglich etwa 130 g Eiweiß. Wieviel kg Kartoffeln müßte er essen, um diese Eiweißmenge in den Körper zu bringen?

4. Wieviel Centner Stärke hat eine Stärkefabrik hergestellt, wenn sie 650 000 Centner Kartoffeln zur Stärkegewinnung verarbeitete?

5. Wieviel haben die Äcker, die mit Kartoffeln bepflanzt wurden, eingebracht? (Siehe Ernteberich̄t im I. Teil. Seite 138—139.)

6. Im Reis sind 78% Stärke enthalten. Wieviel Stärke gewinnt man also aus 15, 18, 750 000 Centner Reis?

7. Ähnliche Aufgabe über Weizenstärke. (Weizen 52% Stärke.)

8. Eine Familie braucht in 1 Jahre 16 Centner Kartoffeln. a) Wieviel kommen auf eine Person, wenn die Familie aus 7 Personen besteht? b) Wieviel Kartoffelacker hätte diese Familie nötig? (Siehe Erntebericht!)

9. Wieviel Kartoffeln kommen in Bennstedt von der gesamten Kartoffelernte auf einen Kopf?

10. Wieviel Kartoffeln kommen auf 1 Person in Deutschland, wenn jährlich etwa 29 000 000 t Kartoffeln geerntet werden?

Das Getreide.

1. Von 100 Centnern Roggenkörner gewinnt der Müllermeister in unserer Windmühle durchschnittlich 65 Centner Mehl. Wieviel Mehl von 625, 1260, 2540 Centnern, von 750 kg?

2. Weizenkörner geben 75% Mehl. Wieviel Mehl erhält man von 940, 5670 Centnern Weizenkörner?

3. 100 Pfund Mehl geben etwa 130 Pfund Brot. Wieviel Brot bekommt man von 600, 800, 925 Centnern Mehl?

4. Wieviel kg Getreide kommt jährlich auf den Kopf der Bevölkerung in unserm Heimatsdorf? (Siehe Erntebericht I. Teil Seite 138 und 139.)

5. Der Ernteertrag von ganz Deutschland betrug 1894/95:

7 080 000	Tonnen	Roggen,
5 250 000	„	Hafer,
3 000 000	„	Weizen,
2 400 000	„	Gerste,
450 000	„	Spelz (Weizenart.)

a) Gieb das Verhältnis zwischen den Ernteerträgen der einzelnen Getreidearten an!

b) Wie viel kg Getreide kommen jährlich in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung?

Die Zuckerbereitung.

Siehe die Aufgaben im I. Teil Seite 141 u. f.

Das Thermometer und Barometer.

1. 80 ° R. = 100 ° C. = 180 ° Fahrenheit.
1 ° R. = ? ° C.
1 ° C. = ? ° R.
1 ° R. = ? ° F.
1 ° F. = ? ° R.
1 ° C. = ? ° F.
1 ° F. = ? ° C.

2. Neulich bekam jemand in unserm Heimatsorte einen Brief von Bekannten aus Amerika (Philadelphia). In dem Briefe stand, es wären 80 ° Wärme in Philadelphia. Der Empfänger des Briefes fragte mich: „Ist es denn so heiß in Amerika?“ Ich antwortete ihm: „Dort wird die Wärme nach dem Fahrenheitthermometer gemessen.“ Dann rechnete ich ihm vor, wie viel Grad es nach unserm Celsiusthermometer wären. Wer kann angeben, wie ich das ausrechnete?

3. Der Feuermesser (das Pyrometer) zeigt an, daß das Silber bei + 1000 ° C., das Gold bei + 1250 ° C., das Gußeisen bei + 1250 ° C., Stahl bei + 1350 ° C. schmilzt. Rechnet aus, wie viel Grad es nach Reaumur und Fahrenheit sind!

4. Wir haben notiert 1896:

1. Den 1. Juni	+ 14 ° C.		Den 16. Juni	+ 20 ° C.
„ 2. „	+ 18 ° „		„ 17. „	+ 22 ° „
„ 3. „	+ 20 ° „		„ 18. „	+ 25 ° „
„ 4. „	+ 22 ° „		„ 19. „	+ 21 ° „
„ 5. „	+ 23 ° „		„ 20. „	+ 20 ° „
„ 6. „	+ 20 ° „		„ 21. „	+ 16 ° „
„ 7. „	+ 13 ° „		„ 22. „	+ 14 ° „
„ 8. „	+ 17 ° „		„ 23. „	+ 14 ° „
„ 9. „	+ 20 ° „		„ 24. „	+ 15 ° „
„ 10. „	+ 17 ° „		„ 25. „	+ 18 ° „
„ 11. „	+ 17 ° „		„ 26. „	+ 16 ° „
„ 12. „	+ 20 ° „		„ 27. „	+ 16 ° „
„ 13. „	+ 17 ° „		„ 28. „	+ 16 ° „
„ 14. „	+ 19 ° „		„ 29. „	+ 16 ° „
„ 15. „	+ 19 ° „		„ 30. „	+ 13 ° „

a) Rechnet aus, wie viel durchschnittliche Wärme wir im Monat Juni 1896 hatten?

b) Wie viel waren es nach Fahrenheit?

(Von jedem Tage wird notiert: Wärme- resp. Kältegrade, Barometerstand, Windrichtung, Witterung.)

5. Berechnet, welchen Luftdruck unsere Wandtafel, der Fußboden der Schulstube auszuhalten hat! (Auf 1 qcm = 1 kg Luftdruck.)

6. Das Quecksilber im Barometer sinkt bei 10 m Erhebung um 1 mm.

Wohin zeigt es auf dem Brocken? (1140 m), der Schneekoppe? (1600 m), dem Inselsberg? (918 m), der Wartburg? (400 m.)

7. Wie hoch ist der Chimberasso, wenn der mittlere Barometerstand 34 cm, der Montblanc, wenn der Barometerstand 43 cm, der St. Gotthardt, wenn der Barometerstand 56,7 cm beträgt?

Das spezifische Gewicht.

1. Das	spezifische	Gewicht	vom	Platina	beträgt	22,10
"	"	"	"	Gold	"	19,33
"	"	"	"	Quecksilber	"	13,59
"	"	"	"	Blei	"	11,38
"	"	"	"	Silber	"	10,47
"	"	"	"	Kupfer	"	8,80
"	"	"	"	Stahl	"	7,75
"	"	"	"	Gußeisen	"	7,25
"	"	"	"	Schmiedeeisen	"	7,79
"	"	"	"	Zinn	"	7,29
"	"	"	"	Zink	"	7,26
"	"	"	"	Nickel	"	8,28
"	"	"	"	Aluminium	"	2,583
"	"	"	"	Magnesium	"	1,80
"	"	"	"	Kalium	"	0,865
"	"	"	"	Natrium	"	0,972
"	"	"	"	Diamant	"	3,53
"	"	"	"	Kalk	"	3,16
"	"	"	"	Kreide	"	2,70
"	"	"	"	Sand	"	2,65
"	"	"	"	Kochsalz	"	2,30
"	"	"	"	Steinkohle	"	1,37
"	"	"	"	Milch	"	1,03
"	"	"	"	Eis	"	0,94
"	"	"	"	Spiritus	"	0,85

1. Das spezifische Gewicht vom Petroleum beträgt 0,878
" " " " Rüböl " 0,914.

a) Wie viel wiegen 1 hl Steinkohle?
b) " " " 6 cbm Eis?
c) " " " 4 hl Kochsalz? usw.

2. Wie viel Centner Kalk hat ein Kalkfuhrmann auf dem Wagen, wenn er 15 hl Kalk geladen hat?

3. Ein Einspännerwagen hatte 10 hl Sand geladen. Wie viel Centner waren es?

4. Wie groß ist das spezifische Gewicht des Zuckers, wenn 5 ccm Zucker 44 g wiegen?

(Weitere Aufgaben dieser Art siehe Räther & Wohl, Heft 6, Seite 60.)

Nährwert der Nahrungsmittel.

Nahrungsmittel	Gehalt an				
	Eiweiß	Fett	Stärke od Zucker	Blutsalzen	Wasser
Mageres Fleisch	18%	5%	—	1%	76%
Fettes Fleisch	10 "	45 "	—	1 "	44 "
Kuhmilch	3 "	4 "	5%	1½ "	86½ "
Fetter Käse	29 "	30 "	—	3 "	38 "
Magerer Käse	32 "	5 "	—	4 "	59 "
Eier	15 "	12 "	—	1 "	72 "
Roggenbrot	6 "	1 "	50%	1½ "	41½ "
Weizenbrot	7 "	1 "	52 "	2 "	38 "
Reis	8 "	½ "	78 "	½ "	13 "
Erbsen	23 "	2 "	53 "	3 "	19 "
Linsen	25 "	2 "	55 "	2 "	16 "
Bohnen	25 "	1½ "	47 "	8 "	18½ "
Kartoffeln	2 "	½ "	21 "	1 "	75½ "
Möhren	1 "	½ "	10 "	1 "	87½ "
Weißkohl	1 "	½ "	5 "	½ "	93 "

Regeldetriaufgaben für die 1. Klasse.

1. Wieviel Eiweiß, Stärke, Wasser u. s. w. erhält man für 1 M. in jedem Nahrungsmittel?

Die Geschwindigkeit.

Es legt zurück in 1 Sekunde

ein guter Fußgänger	1,5 m
ein Fluß	2,5 "
ein mäßiger Wind	3,0 "
ein Dampfschiff (ohne Einwirkung der Strömung)	6,0 "
ein englisches Rennpferd	12,0 "
der Sturmwind	15,0 "

das schnellste Rennpferd	24,0 m
Eisenbahnpersonenzug	16—21 „
Schnellzug	25,0 „
ein Adler	30,0 „
ein Orkan	33,0 „
eine Brieftaube	33,0 „
der Schall (bei 0°)	340,0 „
Geschoß des deutschen Infanteriegewehres . .	430,0 „
Geschoß des deutschen Feldgeschützes	450,0 „
das Licht	305684 km (40 000 Meilen)
die Elektrizität	450000 km (60 000 Meilen)

1. Rechnet aus, wie vielmal so schnell jedes der genannten Körper sich bewegt als ein Fußgänger!

(Aufgaben zur Division der Dezimalbrüche oder auch der gemeinen Brüche.)

2. Ein Stück Holz, welches auf der Oberfläche eines Flusses schwimmt, legt in 1½ Min. eine Strecke von 100 m zurück. Wie groß ist die Geschwindigkeit dieses fließenden Wassers?

3. Ein Luftballon legt den Weg von Paris bis Solingen, der 70 Meilen lang ist, in 12½ Std. zurück. Wie groß war seine Geschwindigkeit?

5. Ein Eisenbahnzug hat die Strecke von Breslau bis Berlin, die 360 km lang ist, in 7¼ Std. zurückgelegt. Wie groß war seine durchschnittliche Geschwindigkeit? (Die letzten 3 Aufgaben sind entnommen aus Räther & Wohl, 6. Heft.)

Der Unterricht in der deutschen Sprache.

Alle geistige Kraft, die der Zögling gewinnt, soll er in den Dienst des Sittlich-Guten stellen. Für die Entfaltung des Geisteslebens ist aber die Sprache das erste und notwendigste Erfordernis. „Ohne die Sprache bilden die im Innern vorhandenen Vorstellungen eine trübe Masse ohne scharfe Sonderung des Einzelnen von einander. Begriffe können sich garnicht bilden, da ihnen mit den Worten auch die unentbehrlichen Träger und Stützen fehlen, und folgeweise kann sich ein Mensch ohne Sprache auch weder zu Verstand und Vernunft noch zu einem vernünftigen Wollen und Handeln erheben.“ Die Bedeutung der Sprachbildung für die Erziehung leuchtet demnach ein. Die Aufgabe

des muttersprachlichen Unterrichts in der Volksschule besteht also in der Entwicklung des Sprachvermögens für alle Teile des Gedankenkreises bis zum klaren Verständnis und zur sichern angemessenen Anwendung der Sprache zum eigenen sprachlichen Gedankenausdrucke. Diese allgemeine Aufgabe löst sich in 4 Einzelaufgaben auf: Die Bemühungen im deutschen Unterricht müssen darauf gerichtet sein, den Schüler so weit zu fördern:

1. daß er das Hochdeutsche im Umgang verstehen und sprechen kann;
2. daß er ein hochdeutsch geschriebenes Buch, welches seinem Bildungsgrade entspricht, zu lesen und aufzufassen imstande ist;
3. daß er seine eigenen Gedanken einfach, klar und richtig in dieser Sprache auch schriftlich auszudrücken vermag und
4. daß er mit einer Anzahl der besten Spracherzeugnisse der in der hochdeutschen Sprache niedergelegten Litteratur bekannt und vertraut ist. (Vergl. den Artikel: Deutscher Unterricht in der Volksschule von Pickel in Reins encyklopädischem Handbuche.)

Die Sprache ist dem Kinde nicht angeboren, sie entsteht auf dem Wege der Nachahmung. Mit dem Anschauen geht schon in der frühesten Lebensperiode das Sprechen Hand in Hand, das Kind schaut die Gegenstände, während des Anschauens hört es von andern Personen die Namen derselben, so verschmelzen Anschauung und Benennung bei ihm zu einer Gesamtvorstellung.*) Diese Verschmelzung ist eine so innige, daß es scheint, als ob auch der Name ein Merkmal des Dinges sei und zur Anschauung desselben gehöre. Trotzdem ist die Lautsprache kein absolut vollkommenes Mittel zum sinnlichen Ausdruck des Denkens. Nur eine Seite des Begriffs, nicht den Begriff in seiner Totalität, stellt das Wort dar. Das griechische Wort für Schlange ὁ ὄφις bedeutet Blicktier: der Name soll also nur den bösen, leidenschaftlichen Blick dieses Tieres anzeigen, das hebräische Wort: nachasch bedeutet Zischtier, das lateinische serpens bedeutet Kriechtier, das deutsche Wort bezeichnet die schlängelnde Bewegung dieses Tieres. So sind die Begriffsbezeichnungen wie aus vorstehendem Beispiel erhellt, keine Lautbilder der betreffenden Begriffe, sondern nur Lautmonogramme. Trotzdem aber verschmelzen Wort und Vorstellungsinhalt durch häufigen Gebrauch des Wortes für dieselbe Sache gar innig. Für die Bildung der Intelligenz ist es nun zu allererst wichtig, daß für eine solche Verschmelzung im Sprachunterricht gesorgt wird, mit anderen Worten: es darf im Unterricht kein Verbalismus

---

*) Siehe meinen Vortrag, gehalten in einem Familienabend, „die Entwicklung und Erziehung des Kindes in den ersten Lebensjahren.“ Kapitel: „Elternhaus und Schule“ in diesem Buche.

getrieben werden. „Die Worte", so sagt Comenius, der Seher unter den Pädagogen, „müssen beständig in Verbindung mit den Dingen gelehrt werden, damit Verstand und Sprache immer gleichzeitig gebildet werden; Worte ohne Dinge sind Schalen ohne Kern, eine Scheide ohne Schwert, Schatten ohne Körper. Die Weisheit besteht in den Dingen nicht in den Worten! Pestalozzi hatte das auch erkannt aber nicht danach gehandelt. Den unsinnigsten Gallimathias trieb er, wie er selbst berichtet, mit seinen Kindern. Er prägte ihnen die Namen der bedeutendsten Gegenstände aus allen Fächern des Naturreiches, der Geschichte und der Erdbeschreibung, des menschlichen Berufes ein, von denen sie keine Anschauungen hatten, die sollten erst später kommen. Wer es so macht, handelt naturwidrig. An dem kleinen Kinde, das noch nicht sprechen kann, kann man so schön beobachten, daß zuerst Sachvorstellungen in der Seele entstehen. Sage ich zu meinem kleinen Buben, der noch nicht sprechen kann: „Thu das Papier in den Papierkorb", so erfüllt er schnell den Auftrag. „Heb den Schlüssel auf", er thuts. „Setz dich auf dein Stühlchen!" er verstehts u. s. w. Also erst Sachen, dann Worte. „Unser Schüler", sagt Michel de Montaigne in seinen „Essays", „soll nur mit einer gehörigen Kenntnis der Dinge versehen sein, dann werden ihm die Worte nur zu reichlich zufließen, er wird sie zwingen, wenn sie ihm nicht folgen wollen. Wer im Geiste eine lebendige und klare Vorstellung hat, der giebt ihr Ausdruck, wenn er stumm ist, tanzt oder spielt er sie."

Wenn man also gleich von vornherein auf der Unterstufe streng auf den Parallelismus von Wort und Sache achtet, so hat man zur Bildung der Sprachfertigkeit das Meiste schon gethan. Ein gründlicher heimatkundlicher Anschauungsunterricht ist darum für die Sprachbildung in erster Linie notwendig. (Siehe I. Teil Seite 85—104. 195 u. f.)

Auf allen Stufen hat der Unterricht dafür zu sorgen, daß klare Vorstellungen in der Seele des Kindes entstehen, was es klar und deutlich aufgefaßt hat, darüber kann es auch sprechen. Der Sprachunterricht hat dafür zu sorgen, daß das Kind die klaren Gedanken in richtiger Form ausdrückt, und daß sie auf der Tafel, auf dem Papier das richtige „Schreibröcklein" anhaben. Wird auch durch jedes Unterrichtsfach der Schüler im richtigen Gebrauch seiner Muttersprache gefördert, so hat der Unterricht in der Sprachlehre die besondere Aufgabe, den Schüler zu einem bewußten richtigen Sprechen und Schreiben zu führen.

Warum der Unterricht in der deutschen Sprache in unsern Volksschulen trotz der vielen deutschen Stunden vielfach nicht die rechten

Früchte bringt, liegt erstens daran, daß auf die notwendigsten, unentbehrlichsten Übungen nicht genug Gewicht gelegt, dagegen mit überflüssigen Übungsstoffen die Zeit verschwendet wird. Da werden z. B. stundenlang die Kinder darin geübt, vor ganz bekannte Hauptwörter das bestimmte und unbestimmte Geschlechtswort zu setzen; als ob die deutschen Kinder bisher nur französisch gesprochen hätten. In unsern Volksschulen müssen wir aber zuerst das Notwendige üben, also auf die eingewurzelten Sprachfehler unserer Kinder Rücksicht nehmen. Jede Landschaft hat da ihre eigentümlichen Sprachfehler. Zweitens wird meist versäumt, den Sprachunterricht zum Gesinnungs- und Sachunterricht in Beziehung zu setzen. Aus den bisherigen Stoffverteilungen dieses Lehrplanes ist zu ersehen, wie auf eine Konzentration des Lesebuchinhaltes mit dem Gesinnungsstoff und Sachunterricht gedrungen wird. Es hat aber ferner der Aufsatzunterricht seine Themen aus den behandelten Stoffen der andern Fächer zu nehmen.

Man hat geradezu einen Überfluß von Aufsatzthemen, die der Gesamtunterricht darbietet. So ist der Aufsatz nicht losgelöst vom Ganzen des Unterrichts, sondern trägt zur Vertiefung des behandelten Stoffes bei. Isoliertstehendes kann aber niemals zu einer rechten Stärke im Gedankenkreise gelangen. (Nach Wohlrabe, Die Stellung des Aufsatzes im Gesamtunterricht, Halle, Hermann Schroedel.)

Ebenso wählt die Sprachlehre, die Orthographie 2c. ihre Übungsstoffe aus den behandelten Sachgebieten. Ist z. B. der erste Schulspaziergang mit der Unterstufe unternommen, so können folgende sprachliche Übungen getrieben werden: Wir gingen **auf** de**n** Berg, wohin? Wir standen oben **auf** de**m** Berge, wo? Wir sahen **in** da**s** Thal. Wir waren in de**m** Thale. Wir standen **vor** de**m** Kalkofen, wir gingen vor de**n** Ofen, wir sprangen über de**n** Graben, die Lerche sang über den Kindern, sie sang über mir, über dir, über ihm, über ihr, über ihnen 2c. Durch solche Übungen, die auf der Unterstufe mit grammatischen Auseinandersetzungen nicht verknüpft sind, wird das Sprachgefühl gerade dadurch, daß an den Sachunterricht die Übungen angelehnt werden, in hohem Maße gebildet. Die auf dem Ausfluge gewonnenen Anschauungen liefern aber noch mehr Stoff zur Sprachlehre: Der Berg, das Thal, die Wiese, der Graben, die Straße, der Baum, der Kalkofen, die Mühle 2c. H a u p t w ö r t e r. Wir gingen, wir kletterten, wir sprangen, wir sangen, wir zählten (die Schritte) 2c. Z e i t w ö r t e r. Der Berg ist hoch, die Wiese ist grün, das Thal ist tief, der Himmel ist blau, die Straße ist breit, die Kinder sind lustig 2c. Eigenschaftswörter.

Bei den schriftlichen Übungen ist dafür zu sorgen, daß die Kinder

so früh als möglich über einen Fonds orthographisch richtiger Wortbilder verfügen. Wenn ein Kind 20 Wörter aus dem Kopfe fehlerfrei aufschreiben kann, ist ihm mehr gedient, als wenn es 10 orthographische Regeln herzusagen vermag. Aufschreibeübungen sind also tüchtig zu betreiben. Die im Sachunterricht vorkommenden Wörter werden solange geschrieben, bis die Kinder diese Wortbilder sich zum unverlierbaren Eigentum eingeprägt haben. Für die Bildung des Stils ist dann wichtig, daß die Kinder recht bald kleine auswendig gelernte Sätze, die wiederum aus dem Sachgebiete zu entnehmen sind, aufschreiben. Nur konsequente schriftliche Übungen helfen hier eine sichere Orthographie herbeiführen.

Auf der Mittel- und Oberstufe werden die sprachlichen Belehrungen an den Aufsatz angeschlossen, denn der Aufsatz läßt das jeweilige grammatische Bedürfnis deutlich erkennen, gestattet also den praktischen Betrieb der Sprachlehre am wirksamsten. Auch läuft der Aufsatz als „Schulprodukt" weniger Gefahr, durch grammatische und dergleichen Belehrungen ästhetische Einbuße zu erleiden, als die klassischen Stoffe des Lesebuchs. (Nach Wohlrabe.)

Beispiel:

Aufsatzthema: Das Barometer (den Stoff zu diesem Thema hat die Naturlehrestunde geliefert). In dem Aufsatz wurden folgende Wörter häufig gebraucht: Druck der Luft, drücken, Luftdruck. Diese Wörter gaben Anlaß zu folgenden Übungen aus der Wortbildung und Wortbedeutung.

Luftdruck ist zusammengesetzt aus Luft und Druck. Die Kinder suchen nun mit Hilfe des Lehrers andere Wörter der Wortfamilie drücken, z. B. zusammendrücken, niederdrücken (zu jedem Wort wird ein Satz gebildet), der Drücker, drucken, die Druckerei, der Buchdrucker, Nachdruck, aufdrücken, das gedruckte Kleid (ein mit Blumen bedrucktes K.), Abdruck, Fischabdruck, Drucksache, Druckerschwärze. Druckpapier, unterdrücken (Kinder Israel), eindrücken, einen schlechten Eindruck von jemand bekommen (sein ganzes Wesen hat sich fest eingedrückt in unser Herz, drücken hier nicht wörtlich zu nehmen, bildlich gebraucht), ein gewaltiger Eindruck, ausdrücken den Schwamm, die Gedanken, Ausdruck der Gedanken, Gieb meinen Worten Nachdruck, aber: Nachdruck verboten, ausdrücklich verboten (ganz klar und deutlich, daß er es nicht vergessen konnte, es wurde ihm fest eingedrückt), die Last drückt, die Schulden drücken, der Schuh drückt, (jeder weiß am besten, wo ihm der Schuh drückt), drückende Sorgen, der Hase drückt sich, der Schüler drückt sich von der Arbeit.

Dann folgt die Zusammenstellung nach folgenden Gesichtspunkten: Wortfamilie drücken.

1. Wurzel- oder Stammwörter,
2. Abgeleitete Wörter,
3. Zusammensetzungen.

Ein anderes Beispiel:

Es werden die Befreiungskriege behandelt. Das Aufsatzthema heißt: Theodor Körners Tod. Im Anschluß daran wird die Schreibweise der Wörter der Wortfamilie töten geübt. Die Sätze zu den Wörtern werden, so viel als möglich, aus dem behandelten Stoff genommen. So könnten die Sätze heißen: Bei Gadebusch tötete ihn eine Kugel der Feinde. Das todbringende Geschoß durchbohrte seine von Todesmut erfüllte Brust. In ihm fiel ein Todfeind Napoleons. Der 26. August 1813 war Körners Todestag. Unter einer Eiche bei Wöbbelin liegt der Held begraben, seine Eltern und Schwester wählten später auch diesen Ort zu ihrem Totenacker. — Im Walde bei Kitzen lag Körner tödlich verwundet. Er glaubte, seine Todesstunde habe geschlagen. Todesmatt schrieb er in sein Tagebuch: „Viel goldne Bilder sah ich mich umschweben, das schöne Traumbild wird zur Totenklage.“ Aus den behandelten Gedichten werden folgende Sätze herangezogen: „So trägt einen Toten wohl zu Grab man, mein Sohn.“ — Bei Wöbbelin liegt ein Held an seiner Todeswunde.“ — „Wie heißen, die zogen ins Todesfeld?“ — „Laß Witwen und Bräute die Toten klagen.“ — Sie gehen kühn entgegen dem Tod fürs Vaterland.“ — „In Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schar.“ — Ihm schien der Tod gering.“

Gerade durch Bildung von Wortfamilien wird die Orthographie sehr gefördert.

Alle 14 Tage wird ein Diktat geschrieben, durch dasselbe sollen die Kinder zeigen, daß sie das Geübte sicher beherrschen. In dem Diktat kommen 1. die Wörter vor aus den Sachgebieten (geographische Namen, naturwissenschaftliche Bezeichnungen &c.), 2. Sätze, welche das geübte Pensum aus der Sprachlehre anwenden, 3. die Wörter aus den behandelten Wortfamilien.

Ein Beispiel:

Behandelt ist in Religion: Jesaias Kapitel 1, in Geschichte: der dreißigjährige Krieg: in Naturgeschichte: Kreuzblütler, in Naturlehre: das Thermometer, in der Sprachlehre: Zeitwörter des 3. und 4. Falles. Wortfamilie blühen, in Geographie: die Pyrenäenhalbinsel. Das Diktat lautet:

Ich hole meinem Vater das Buch. Der Raps und der Lauchhederich gehören zu den Kreuzblütlern. Das Reaumurthermometer hat zwischen dem Gefrierpunkt und Siedepunkt 80 Grade. Der Prophet Jesaias klagte über die Undankbarkeit des Volkes. Die evangelischen Fürsten hielten es zuerst nicht mit Gustav-Adolf, sie dachten, er wäre ein Eroberer und nicht ihr Retter. Auch fürchteten sie sich vor der Rache des Kaisers. Auf dem Celsiusthermometer sind zwischen dem Gefrierpunkt und Siedepunkt 100 Grad. Ich brachte ihm das Brot. Im Mai ist die Blütezeit der Obstbäume. Im Garten stehen blühende Bäume. Du trägst dem Freunde das Buch nach. Auf dem Fahrenheitthermometer sind zwischen dem Gefrierpunkt und Siedepunkt 180 Grad. Auf der Pyrenäenhalbinsel liegen die Königreiche Spanien und Portugal. — Die Kinder schreiben diese Diktate in ein besonderes Heft und geben es dem Lehrer zur Durchsicht. Von diesem Diktat sind zu unterscheiden die Diktat- und Aufschreibeübungen, die in den ersten 10 Minuten jeder deutschen Stunde vorgenommen werden. Die Kinder schreiben jeden Tag in ihr Tagebuch eine Strophe des memorierten Gedichtes oder sonst einige Sätze, die sie sich vorher genau angesehen haben. Es muß eben vermieden werden, daß sie ein falsches Wort schreiben. Von großem Einfluß auf die Orthographie des Kindes ist übrigens auch die Führung des Merkheftes.

Daß die Sätze, an denen sprachliche Belehrungen vorgenommen und die zum Diktat verwendet werden aus den behandelten Gebieten des Sachunterrichts entnommen sind, hat folgende Vorzüge:

1. Die Kinder können ihre Aufmerksamkeit streng auf die Form richten, weil die Sache ihnen bekannt ist.

2. Weitschweifende Sacherklärungen sind nicht nötig zu geben, die Zeit kommt also ungeteilt den sprachlichen, orthographischen Übungen zugute.

3. Die Einheitlichkeit des Gedankenkreises bleibt gewahrt; denn die Sprachlehre (zu den formunterrichtlichen Fächern gehörend) steht in inniger Beziehung zum Sachunterricht.

Es ist freilich bequemer, eine Sprachschule mit ihrem Übungsstoffe Paragraph für Paragraph durchzuarbeiten mit den Kindern. Und es ist mühsamer, aber auch erfolgreicher, in der oben angegebenen Weise erst für Übungsmaterial zu sorgen: Jeder Lehrer muß sich nach den durch den Sachunterricht geordneten Vorstellungskreisen *seiner* Schüler richten.

Als Hilfsmittel bei seinen Vorbereitungen für die Sprachlehrestunden seien dem Lehrer in erster Linie folgende Bücher empfohlen:

1. *Hache und Prüll, der gesamte Sprachunterricht in der Volksschule im Anschluß an den Sachunterricht.*

Erster Teil: Zweites, drittes und viertes Schuljahr. 2,60 M. Zweiter Teil: Fünftes und sechstes Schuljahr. 3 M. Dritter Teil: Siebentes und achtes Schuljahr. 3 M. Dresden, Verlag von Alwin Huhle. (Karl Adlers Buchhandlung.)

2. Kahnmeyer und Schulze, Zur Umgestaltung des Unterrichts in der deutschen Sprachlehre: Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing.

3. Dieselben: Deutsches Sprachbuch. Übungsstoffe für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre. (In verschiedenen Ausgaben). Ebenda.

4. Hähnel und Patzig, Deutsche Sprachschule. Die deutsche Sprachlehre im Anschluß an Sprachganze mit besonderer Berücksichtigung der Wortbildung und Wortbedeutung. Leipzig, Ferdinand Hirt und Sohn.

5. Moritz Heyne, Deutsches Wörterbuch. Kleine Ausgabe. Leipzig, Hirzel. 13 M. Die Anschaffung eines derartigen größeren Wörterbuches kann dem Lehrer nicht erspart bleiben.

6. Friedrich Franke, Schulwörterbuch. Als Hilfsbuch für den deutschen Unterricht nach Reihen und Familien geordnet. Leipzig, Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe). 1,20 M.

7. Wohlrabe, Die Stellung des Aufsatzes im Gesamt-Unterricht. Preis 1 M. Halle a. S., Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel.

Aus dem Stoffverteilungsplan der 4. Klasse (1. und 2. Schuljahr) für Märchen, heimatkundl. Anschauungsunterricht, Memorierstoff (Seite 85 u. f. des I. Teiles) ist ersichtlich, wie die ersten deutschen Gedichte, die die Kinder lernen, sich dem Gesinnungs- und Sachunterricht anschließen, aus ihm herauswachsen. Diese Gedichte sind die ersten Schätze unserer deutschen Litteratur, mit denen das Kind bekannt gemacht wird, deren Gedankeninhalt es sich aneignet.

Wie aber wird in der 4. Klasse das Lesen- und Schreibenlernen mit dem Gesinnungs- und Sachunterricht konzentriert?

Es geschieht dadurch, daß die Normalwörter, oder sonstigen Übungswörter, die zum Erlernen des Zusammenziehens der Laute ꝛc. gebraucht werden, aus dem durch den Gesinnungs- und Anschauungsunterricht wohlgeordneten Gedankenkreise des Kindes gewählt werden.

Ich verweise an dieser Stelle auf ein treffliches Buch, das diesen Forderungen in hohem Maße entspricht. Das Buch heißt: Präparationen für den Schreibleseunterricht im 1. und 2. Schuljahr von F. Hollkamm.*) In diesem Buche schlägt der Verfasser einen

*) Altenburg, Pierer. Preis 1,60 M.

höchst originellen Weg vor, der die Fehler und Mängel der Normalwörtermethode geschickt vermeidet, an ihren Prinzipien aber festhält und einen strengen Stufengang in Rücksicht auf die Lese- und Schreibschwierigkeit bietet.

Der Verfasser hat zu den ersten Übungen nämlich nicht Hauptwörter, sondern Tierstimmen, Thätigkeits- und Eigenschaftswörter gewählt. Sein Stufengang ist folgender:

1. Haupteinheit. Tierstimmen und Ausruflaute der Kinder. (Wie der Hahn ruft: ĭ ĭ ĭ — ī, wie der Fuhrmann spricht: brrr, brrr — ē, wie der Bär sagt: m, m, wie die Kuh ruft mu ꝛc.)

a) Leseschwierigkeit. Ein- bis zweisilbige Wörter mit einem, höchstens zwei Lauten. Gedehnte Vokale und flüssige Konsonanten.

b) Schreibschwierigkeit. Zuerst Buchstaben, welche die Mittellinien nicht überschreiten und zwar erstens solche mit geraden (i, e, n, u, m usw.), dann solche mit gebogenen Strichen (o, a, au.) Sodann Buchstaben, welche die Mittellinien überschreiten (j, ſ), aber von einfacher Gestalt sind.

2. Haupteinheit. Thätigkeitswörter in der Befehlsform und Aussageform (eile! laufe! hole! rufe! ꝛc.)

a) Lesen. Zweisilbige Wörter mit zweilautigen Silben. Gedehnte Vokale und flüssige Konsonanten. Kleine Sätzchen mit höchstens 2 Wörtern.

b) Schreiben. Die schwierigen kleinen (r) Buchstaben. Hoch und Langbuchstaben, (l, f, h, ch, sch).

3. Haupteinheit. Eigenschaftswörter in der Grundform. (Faul, fein, los ꝛc.)

a) Dreilautige Silben mit flüssigen Konsonanten und gedehntem Vokal in der Mitte. Kleine Sätze bis zu drei Wörtern.

b) Einführung des s.

4. Haupteinheit. Normalwörter zur Einübung der Großbuchstaben für die gelernten Vokale.

a) Zwei- bis dreisilbige Wörter mit ein- bis dreilautigen Silben, ausgedehnten Vokalen und flüssigen Konsonanten bestehend.

b) Die Buchstaben sind innerhalb der Einheit nach ihrer Zusammensetzung und genetischen Entwicklung zu ordnen. (O, A, Au, E, Ei, Eu, U, J.)

5. Haupteinheit. Normalwörter zur Einübung der großen Buchstaben für die gelernten Konsonanten.

a) Wie vorherige Einheit. Mit zunehmender Fertigkeit wächst die Wortzahl der Sätze.

b) Wie vorige Einheit. (S, N, M, R, W, J, Sch, F, L, H.)

6. Haupteinheit. Normalwörter zur Einübung der großen und kleinen Buchstaben für die stummen Konsonanten.

a) Zuerst die Konsonanten mit schwachem Stimmton, dann die ohne Stimmton, in beiden Fällen geordnet nach Sichtbarkeit der zur Erzeugung der Laute vorgenommenen Bewegung der Sprachwerkzeuge (b, d, g, z, y, t, k). Gedehnte Vokale.

b) Die Schreibschwierigkeit bedarf keiner Berücksichtigung mehr.

7. Haupteinheit. Normalwörter zur Einübung der geschärften Vokale. Als Übergang dazu Wörter mit den Silben el, en, er usw., welche bei den früheren Normalwörtern gelegentlich eingeführt und gedächtnismäßig angeeignet worden sind, ferner Einübung des dumpfen ch-Lautes.

a) Geschärfte Vokale, denen zwei gleiche Konsonanten, dann solche, denen zwei verschiedene Konsonanten, endlich solche, denen ch, sch, st folgt. (Anna, Insel, Asche 2c.)

b) Siehe vorige Einheit.

8. Haupteinheit. Einführung der Druckschrift.

9. Haupteinheit. Normalwörter zur Einübung der Umlaute.

10. Haupteinheit. Normalwörter mit Dehnungszeichen. Einführung des v.

11. Haupteinheit. Konsonantenhäufungen.

12. Haupteinheit. Normalwörter mit fremden Lauten und Buchstaben. Schluß: Zusammenfassende Wiederholung des Lautierens und Buchstabierens. Buchstabieren. Lateinschrift. —

Wenn der Lehrer für eine Konzentration des ersten Unterrichts im Lesen und Schreiben mit dem Gesinnungs- und Sachunterricht sorgen will, muß er natürlich den Lehrgang der eingeführten Fibel zunächst gänzlich ignorieren. Hollkamm sagt ganz treffend*): „Das sklavische Anschließen an die eingeführte Fibel und das ängstliche Beschränken auf ihre Übungen ist nicht nur eines tüchtigen Lehrers unwürdig, sondern schädigt auch die Unterrichtserfolge.“ Die gedruckte Fibel ersetzt man sich anfangs dadurch, daß man die Übungen an die Wandtafel schreibt oder sich eine Wandfibel anfertigt. Eine Papptafel ist leicht mit weißem Papier überzogen, darauf schreibt der Lehrer seinen Übungsstoff mit großen deutlichen Buchstaben. So paßt er den Unterricht seiner eigenen methodisch-didaktischen Überzeugung an. Viel Freude macht es auch den Kindern, wenn sie sich den ersten Teil der Fibel selbst schreiben. Sie schreiben, wenn sie erst genügende Übung haben, die Wörter mit Bleistift in die gewöhnlichen Schreibhefte mit Doppellinien. Den schwächsten Schülern wird der Lehrer natürlich die ersten Seiten selbst schreiben, oder durch Schüler der Oberstufe in der Schönschreibestunde

*) Seite 46.

schreiben lassen. Das Schreiben mit Tinte wird durch den frühen Gebrauch des Bleistifts sehr gut vorbereitet. Wenn zur Druckschrift übergegangen wird, ist die eingeführte Fibel den Kindern in die Hand zu geben. (Vergl. zu Vorstehendem Hollkamm, Seite 46.)

Das Schema zur Behandlung einer methodischen Einheit des Schreiblesens ist folgendes:

Ziel, entnommen dem Gesinnungs- oder Sachunterrichte.

1. Stufe. Analyse.

a) Sachanalyse, den Gegenstand des Normalwortes betreffend.

b) Lautanalyse des gesprochenen Normalwortes.

c) Lesen und Schreiben der bekannten Laute und Buchstaben desselben.

2. Stufe. Synthese.

a) Darbietung, Betrachtung und Zerlegung des sichtbaren Normalwortes.

b) Darbietung, Betrachtung und Einübung des neuen Buchstabens, wenn nötig auch des Lautes dafür.

c) Übung im Verbinden der Wortelemente zu Silben und zwar sprechend (Laute), lesend und schreibend (Buchstaben).

d) Schreiben des Normalwortes durch die Schüler.

3. Stufe. Assoziation.

a) Vergleichung verwandter Laute.

b) Vergleichung verwandter Buchstaben.

4. Stufe. System.

a) Der Laute, b) der Buchstaben.

5. Stufe. Methode.

a) Durchlaufen der Systemreihe, und wenn nötig, Bildung neuer Glieder derselben.

b) Lesen und Schreiben neuer Wörter und Sätze aus den Buchstaben der Systemreihe.

c) Lesen und Abschreiben aus der Fibel.

d) Häusliche Übung. (Nach Hollkamm, Seite 42 und 43.)

Wie die Kinder mit den poetischen Erzeugnissen unserer Sprache bekannt gemacht und in ihr Verständnis eingeführt werden, soll folgende Präparation zeigen. Am Schlusse derselben wird auch dargelegt, wie den Schülern der Volksschule Litteraturgeschichte geboten wird.

Januar.

Von Johann Peter Hebel.

(Text im Lesebuch von Steger und Wohlrabe. Oberstufe Nr. 234.)

Ziel: Wir wollen ein Gedicht lesen, welches den Januar als einen Mann darstellt.

Vorbereitung: Der Januar ein Mann!? Ich denke, es ist ein Wintermonat! Ja, aber der Dichter macht es oft so, daß er uns Personen vorführt, die in Wirklichkeit keine sind. Wer weiß Beispiele? (In dem Liedchen: „Der Winter ist kommen“ ist der Winter ein Herr, der uns freundlich willkommen sein soll. — Im Gedicht: „Der Herbst“ ist der Herbst der lustige Mann, der uns zuruft: „Hallo, die Thüren aufgethan, ich steh' nicht lange still“. Im Gedicht „Frühlings Einzug“[1]) wird vom Winter gesagt: er trippelt ängstlich durch das Haus. Der Frühling will ihn zupfen bei dem Ohr, ihn zausen an dem weißen Bart.)

Können wir wohl raten, wie der Januar als Mann aussehen wird?

Da müssen wir erst darüber nachdenken, wie es im Januar in der Natur aussieht, dann können wir vielleicht den Mann uns ausmalen! Gebt an, wie sich die Natur im Januar uns zeigt! (Der Januar ist der strengste Wintermonat, Schnee und Eis überall, rauh pfeift der Wind, die Natur ist wie ausgestorben.)

Aber sieht es nicht hübsch aus in der Natur, wenn der Schnee so auf den Bäumen liegt und glitzert im Sonnenschein? Hast du dich nicht schon darüber gefreut, wenn du die Bäume in diesem Winterschmuck siehst?

Welche Eigenschaft willst du also dem Manne Januar beilegen? (Der Januar ist ein schöner Mann.)

Wer geht denn nicht gerne ins Freie, wenn es friert und schneit? (Wer verwöhnt ist, wer gern hinter dem Ofen sitzt, wer ein Fröstling ist.) Ist der Januar wohl ein solcher Fröstling? (Nein, er ist ein Mann, der immer draußen ist, der nicht friert.) Das wird man auch an seiner Kleidung sehen? (Er hüllt sich nicht ängstlich ein, er wird leichte, luftige Kleider tragen.) Wie sieht der denn aus, der immer draußen ist in Gottes freier Natur? (Er hat eine frische, rote, gesunde Farbe.) Welche Eigenschaften wird also der Januar ferner haben? (Er ist kein Fröstling, er hat luftige Kleider an, er hat eine rote, frische Farbe im Gesicht.)

Kannst du die Eisblumen am Fenster nachbilden? Wie muß der sein, der es kann? (Geschickt.) Welche Eigenschaften haben wir also da vom Januar gefunden? (Der Januar ist ein geschickter Mann.)

---

[1]) Mittelstufe No. 231.

[2]) Mittelstufe No. 225.

Was geschieht, läßt man im Januar ein Faß mit Wasser draußen stehen? (Es „zerfriert", das Eis sprengt es auseinander.) Auch Steine, Felsen und Bäume zersprengt der Frost. Dazu gehört Stärke.

Da hätten wir noch eine Eigenschaft des Januars! (Der Januar ist ein starker Mann.)

Faßt nun zusammen, wie wir uns den Januar als Mann gedacht haben!

Nun wollen wir sehen, ob der Dichter sich's auch so ausgemalt hat! Schlagt auf Seite 386 in eurem Lesebuch No. 234. „Der Januar".

Darbietung: Lies die ersten 3 Strophen!

1. Der Vater hält's vor Dampf nicht aus,
ich denk', wir löschen 's Lämpchen aus.
Macht auf die Läden! Morgenschein
Guckt hell zum Astloch schon herein. —
Da ist der Januar! O seht,
wie rot er auf den Bergen steht!

2. Er sagt: „Ich bin ein schmucker Mann,
der Stern am Himmel lacht mich an;
der glitzert recht vor Lust und Freud,
und muß er fort, so thut's ihm leid,
und eh' er geht, da winkt er mir
und meint, bald wär' er wieder hier.

3. Und unten gar, in Berg und Thal,
wie flimmert es doch überall!
an allen Enden Schnee und Schnee;
's ist mir zu Ehren, wie ich seh;
denn wo ich zieh', durch Feld und Land,
ist Brück' und Straße mir gebahnt."

Gebt an, was diese 3 Strophen uns sagen!

(Die Kinder müssen angehalten werden, über das Gelesene selbständig zu referieren. Nur wo der Vortrag stockt, hilft der Lehrer durch Fragen ein. Die Wiedergabe der Kinder wird etwa so lauten: Das Gedicht führt uns in eine Wohnstube, in welcher eine Familie des Morgens um den Tisch herum sitzt. Es ist im Januar, da wird es spät hell, darum brennt die qualmende Öllampe noch auf dem Tische. Der Vater erinnert daran, die Lampe auszulöschen und die Läden aufzumachen, zum Astloch strahlt das Morgenlicht schon herein. Im schönen Morgenrot steht der Januar auf den Bergen. Er weiß, daß er ein schmucker Mann ist. Der Stern, der noch am Himmel zu sehen ist, freut sich über den schmucken Mann. Es thut ihm leid, daß er fort muß, bald will er wieder kommen und sich über den Januar freuen. Der Januar meint auch, ihm zu Ehren wären überall Brücken und Straßen von Eis und Schnee gebaut. —

Überschrift: Der Januar ein schmucker Mann.

Vertiefung und poetische Würdigung:

Der Januar sagt selber, daß er schön und schmuck sei. Wie nennen wir den, der von seiner Schönheit spricht und sich darauf etwas einbildet? (Er ist eitel.) Woraus erkennst du ferner die Eitelkeit des Januars? (Er bildet sich ein, daß der Stern sich über ihn freue und sich garnicht von ihm trennen kann.) Ferner! (Er meint, ihm zu Ehren flimmert es überall, ihm sind, wie einem Könige, der seinen Einzug hält, Brücken und Straßen gebahnt.)

In welche Stimmung versetzt uns dieser eitle, eingebildete Mann? (Wir müssen über ihn lachen, es macht uns lustig.)

Nun will ich euch die 3 Strophen vorlesen!

(Einlesen der Strophen, auf gute, sinngemäße Betonung, die sich ja, ist das rechte Verständnis für die Dichtung da, von selbst ergiebt.)

Wir wollen nun sehen, was der eitle Mann noch von sich berichtet!

Lies die 4. Strophe!

4. Er sagt: „Ich bin ein frischer Mann,
hab' einen luft'gen Kittel an,
hab' rote Backen, Reif im Haar,
mein Aug' ist heiter, frisch und klar,
ich weiß von keinem Gliederweh,
und wo ich geh', da kracht der Schnee.“

Gieb an, womit er sich rühmt!

(Er rühmt sich, daß er ein frischer Mann sei. Einen luftigen Kittel hat er an, er prahlt mit seinen roten Backen, seinem Reifschmuck im Haar, seinen heitern, klaren Augen. Er ist abgehärtet, wo er geht, kracht der Schnee.)

Überschrift: Der Januar ist ein frischer Mann.

In welche Stimmung versetzt uns diese Strophe auch? (In eine lustige, heitere, wir müssen lachen über den frischen Mann mit seinem luftigen Kittel, der auf seine roten Backen, auf seinen Haarschmuck, auf seine klaren Augen so eingebildet ist.)

Vorlesen der Strophe seitens des Lehrers.

Einlesen.

Verknüpfung mit den vorigen Strophen.

Welche beiden Überschriften haben wir gewonnen?

1. Der Januar ein schmucker Mann. 1.—3. Strophe.
2. Der Januar ein frischer Mann. 4. Strophe.

Womit rühmt sich der Januar in der nächsten Strophe?

Wir wollen sehen!

Lies die 5. und 6. Strophe:

5. „Ich bin auch ein geschickter Mann,
sieh, wie ich überzuckern kann!
Ich hauch', und an den Büschen hangt's,
und an den zarten Birken schwankt's,
der Zuckerbäcker, sicherlich,
er kann's nicht halb so gut wie ich.

6. Nun sieh 'mal deine Scheiben an,
was ich dir Bilder kritzeln kann!
Da hast du Blumen schöngestalt't,
da einen ganzen Tannenwald!
Der Frühling kann's nicht halb so fein,
Die Farben thun es nicht allein."

Gieb mit deinen Worten an, was du gelesen hast!

(Der Januar rühmt sich, er sei ein geschickter Mann. Er ist ein Zuckerbäcker, Büsche und Bäume kann er schön überzuckern. Die andern Zuckerbäcker können es nicht halb so gut als er. Er ist auch ein geschickter Maler. Schöne Bilder malt er an die Fensterscheiben: Blumen und Wälder. Der Frühling kann es nicht so schön wie der Januar. Der Frühling malt zwar mit bunten Farben, doch darauf kommt es nicht an, meint der Januar.)

Überschrift: Der Januar ist ein geschickter Mann.

Welche Eigenschaft des Januars erkennen wir hier auch? (Er ist eitel, er ist ein Prahlhans. Der Frühling kann doch gewiß auch schön malen, aber der Januar will uns einreden, daß die Malerei des Frühlings nicht halb so fein ist als seine. So macht es eben der Prahlhans, die Werke anderer setzt er herunter, nur, was er vollbringt, ist gut und schön. — Vorlesen und Einlesen der Strophe. Stellt die bisher gefundenen Überschriften zusammen!

1. Der Januar ist ein schmucker Mann. 1.—3. Strophe.
2. Der Januar ist ein frischer Mann. 4. Strophe.
3. Der Januar ist ein geschickter Mann. 5.—6. Strophe.

Welche von den Eigenschaften, die wir uns vorneweg vom Januar ausmalten, fehlt nun noch?

(Der Januar ein starker Mann.)

Davon reden die nächsten Strophen.

Lies die 7. Strophe!

7. Er sagt: „Ich bin ein starker Mann,
bezwing' mich einer, wenn er kann!
Steif wird der Förster auf der Jagd,

Der Brunntrog springt, der Eichbaum kracht;
Frau Sonne, hast ein rund Gesicht,
Doch hast du Angst, drum kommst du nicht.“

Gieb den Inhalt an!

(Der Januar rühmt sich mit seiner Stärke. Ihn bezwingt keiner. Den Förster bezwingt er, den Brunnentrog und Eichenbaum sprengt er auseinander. Auch die Sonne fürchtet sich vor ihm; denn sie will sich garnicht zeigen.)

Das ist doch wieder recht spaßig! Warum? (Wir müssen lachen über die Großthuerei des starken Mannes. Weil die Sonne so spät aufgeht, denkt er, sie fürchtet sich vor ihm.)

Überschrift: Der Januar ein starker Mann.

Vorlesen und Einlesen der Strophe.

Wiederholung der bisher gewonnenen Überschriften!

Fürchtet sich die Sonne wirklich vor dem starken Manne? (Nein sie kommt doch hervor, es dauert nur im Januar lange, ehe sie aufgeht.)

Wie sie doch hervorkommt, dem starken Manne zum Trotz, sagen uns die nächsten Strophen. Lies Strophe 8—10!

8. Schon wahr, man weiß nicht, was sie treibt,
und wo sie alle Morgen bleibt.
Je länger Nacht, je später Tag,
man sieht, wie gern sie schlafen mag,
und blieb' es Nacht bis zehn vorbei,
sie käm' doch erst um elf herbei.

9. Sie hats gehört, da kommt sie her,
nun seht einmal das Feuermeer!
Sie steht in kalter Morgenluft,
sie schwimmt in rotem Nebelduft.
Ihr! haucht einmal die Scheiben an,
damit man besser sehen kann!

10. Wie wogt der Nebel auf und ab!
Die Sonne kämpft, sie läßt nicht ab.
Jetzt ist sie durch, und weit und breit
strahlt ihre Pracht und Herrlichkeit.
Sieh, wie der Nebel wogt und wallt,
sieh, wie's am Kirchenfenster strahlt!

Gieb den Inhalt an!

(Der Vater meint in der Stube, der Januar habe wohl recht; denn die Sonne käme sehr spät. Sie muß wohl gern schlafen. Die Sonne scheint sich darüber zu ärgern, daß man so von ihr spricht. Darum kommt sie in einem prächtigen Feuermeer am Himmel herauf. Damit die ganze Familie in der Stube den Aufgang der Sonne besser sehen kann, werden die gefrorenen Scheiben angehaucht. Die Sonne

kämpft mit dem Nebel, endlich durchdringen ihre Strahlen das Nebelmeer und scheinen auch aufs Kirchenfenster.)

Überschrift: Der Aufgang der Sonne.

Ist in diesen Strophen auch Lustiges?

(Ja, die Sonne wird als Langschläferin bezeichnet, wenn bis um 10 die Nacht dauerte, käme sie erst um 11.)

Könnten wir nun schön malen, dann würden wir ein schönes Bild nach der Strophe 9 und 10 herstellen! Welche Überschrift bekäme das Bild? (Der Aufgang der Sonne.) Was müßten wir malen?

(Den Himmel schön rot, den wogenden Nebel, durch welchen die Sonne ihre Strahlen sendet. Auf das Bild müßten wir auch ein friedliches Dörfchen mit einer Kirche malen, die Kirchenfenster erstrahlen im Glanz der Morgensonne.)

Vorlesen und Einlesen der Strophen!

Wiederholung der Überschriften!

Was wird der starke Mann sagen, daß die Sonne doch kommt und sich nicht vor ihm fürchtet?

Das sagt die 11. Strophe! Lies sie!

11. Der Jänner wirft sich in die Brust,
er ruckt am Hut und pfeift vor Lust
und sagt: „Du glaubst, ich fürchte dich,
Frau Sonne, komm, bezwingst du mich?
Laß deine Heldenthaten sehn!
Ich wett', du wirst beizeiten gehn."

Gieb den Inhalt an!

(Der Januar ärgert sich, daß die Sonne doch kommt und so wenig Respekt vor ihm hat. Er wirft sich in die Brust, d. h. er wirft die Brust auf, macht sie breit und rückt sie heraus, rückt den Hut keck nach hinten, als mache er sich zum Kampf zurecht. Er pfeift vor Lust und fordert die Sonne zum Kampfe auf. Er ist sich des Sieges gewiß.)

Überschrift: Der starke Mann fordert die Sonne zum Kampfe auf.

Warum müssen wir wieder lachen?

(Der Prahlhans ärgert sich, daß die Sonne doch kommt. Aber er prahlt weiter mit seiner Stärke. Die Sonne geht bald wieder unter, der Januar schließt daraus auf seinen Sieg.)

Vorlesen und Einlesen der Strophe!

Wiederholung aller Überschriften!

Bisher ist uns alles so spaßig in dem Gedichte vorgekommen. Aber nicht immer können wir so lustig über den Januar denken. Denkt an die Not. die der Winter, der Januar oft mit sich bringt! Welche meine ich?

(Arme Leute haben keine Feuerung, sie müssen darum oft frieren. Oft giebt es keine Arbeit, bei Schneegestöber können die Leute bei uns im Steinbruch nicht arbeiten, da verdient der Vater nichts, und Not und Sorge halten ihren Einzug ins Haus.) In welche Stimmung versetzen uns diese Gedanken? (In ernste, traurige Stimmung, sie wecken unser Mitleid mit den Armen.)

In solche Stimmung versetzen uns die 3 letzten Strophen des Gedichtes. Lies dieselben!

12. Im warmen Stübchen, ei nun ja,
es ist schon hübsch und heimlich da;
doch manche Frau, daß Gott erbarm'!
sie hält ihr nacktes Kind im Arm,
hat nichts, wo sie hinein es thu',
und deckt es mit der Schürze zu.
13. Sie hat kein Holz und hat kein Brot,
sie sitzt und klagt's dem lieben Gott. —
Friert's Stein und Bein, doch taut der Schmerz
dir Thränen auf, du Mutterherz!
Der Jänner ist ein rauher Mann,
er nimmt sich nicht der Armut an.
14. Geh, bringt der Fischerliese doch
ein Hemd und auch dies Säckel noch
voll Mehl! Auch Holz ist da für sie.
Sag' ihr, wir backen morgen früh,
sie soll sich Kuchen holen. — Frisch,
ihr andern, deckt einmal den Tisch!

Gieb den Inhalt an!

(Die Familie, von welcher der Dichter erzählt, hat es gut im kalten Winter; denn sie sitzt in der warmen Stube. Aber nicht alle sind in dieser glücklichen Lage. Mancher armen Frau fehlt es an Kleidung, Feuerung und Brot. Der Januar ist ein harter Mann, er kümmert sich nicht um die Armen. Die Mutter aber schickt zu der armen Frau im Dorfe, der Fischerliese, ein Hemd und ein Säcklein Mehl. Sie soll sich auch Holz und Kuchen holen.)

Überschrift: Der Januar ist ein harter Mann.

Was urteilen wir über diese Familie? (Sie ist mildthätig und fromm. Sie hat Mitleid mit den Armen und handelt nach dem Spruche: „Wohlzuthun und mitzuteilen, vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Zusammenstellung aller Überschriften:

1. Der Januar ist ein schmucker Mann. Strophe 1—3.
2. Der Januar ist ein frischer Mann. Str. 4.
3. Der Januar ist ein geschickter Mann. Str. 5—6.

4. Der Januar ist ein starker Mann. Str. 7.
5. Der Aufgang der Sonne. Str. 8—10.
6. Der Januar fordert die Sonne zum Kampfe auf. Str. 11.
7. Der Januar ist ein harter Mann. Sr. 13—14.
(Eintragen ins Merkheft.)

Zusammenhängende Darstellung des Inhaltes des ganzen Gedichtes an der Hand der gewonnenen Disposition.

Vergleichung (Assoziation): Hat der Dichter in andern Gedichten die Natur auch so schön dargestellt?

Ihr habt früher das Gedicht gelernt „Schneefall". Mit diesem wollen wir unser neu besprochenes Gedicht daraufhin vergleichen.

Worüber habt ihr euch gefreut, als ihr das Gedicht „Schneefall" laset? (Daß der Dichter den Schnee mit Baumwolle vergleicht, die jeder gern kauft, auf Hut und Schultern trägt sie jeder nach Hause und läuft so schnell, als ob er sie gestohlen hätte.) Was ist weiter lustig? (Stolz steht jeder Pfahl mit seinem Schneekäppchen da und schaut wie ein großer Herr drein.) Woran erinnern uns diese stolzen Herren? (An den eingebildeten eitlen Januar.) Wir finden: In beiden Gedichten versetzt der Dichter uns in eine heitere Stimmung.

Den Januar stellt der Dichter als Mann, die Sonne als Frau da. Verkehrt der Dichter in dem Gedichte „Schneefall" auch mit Personen, die in Wirklichkeit keine sind? (Ja, die Pfähle sind stolze Herren, das Sommervöglein in der Erde wartet wie ein Mensch auf seine Auferstehung, es erwacht im Frühling und streift sein Totenhemdchen ab. Mit dem bittenden Spätzlein, dem hungrigen Bürschchen, unterhält sich der Dichter.)

So finden wir zweitens: In beiden Gedichten stellt der Dichter Vorgänge, Tiere, tote Gegenstände als Personen dar.

Finden wir in beiden Gedichten bloß lustige Gedanken? (Nein, im Gedicht „Schneefall" erinnert der Dichter an die Auferstehung, mit dem hungrigen Spätzlein hat er Mitleid, er weist hin auf Gottes Fürsorge, der auch die ernährt, die nicht säen und ernten, die weder Pflug noch Joch haben. Das sind ernste, fromme Gedanken. Auch im Gedicht „Januar" sind solche Gedanken enthalten. Der Dichter weckt in uns das Mitleid mit den armen Leuten, die bittere Not im kalten Winter leiden müssen.) So können wir drittens sagen: In beiden Gedichten weckt der Dichter in uns ernste und fromme Gedanken.

Nach der 9. und 10. Strophe des Gedichtes „Januar" haben wir uns ein schönes Bild in Gedanken ausgemalt: Der Aufgang der

Sonne. Können wir nach dem Gedichte „Schneefall“ auch Bilder malen? (Gewiß, eine prächtige Winterlandschaft.) (Ausmalen des Bildes!) Wir finden also viertens: *In beiden Gedichten versteht es der Dichter, uns schöne Bilder vor die Seele zu malen.*

Warum lernen sich die Gedichte so leicht? (Weil sich alles reimt.) Gebt an, welche Zeilen (Verse) mit einander reimen!

Wir wollen nun noch die einzelnen Strophen jedes Gedichtes unter sich in bezug auf ihre Bauart vergleichen!

Alle Strophen sind so gebaut:

◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ —

(Darstellung der Metrik, rhythmischen Gliederung.)

In beiden Gedichten gefällt uns der Reim, der regelmäßige Aufbau der Strophen aus Versen und Versfüßen.

System: Faßt zusammen, was den Dichter zum Dichter macht!

1. Der Dichter versetzt uns durch sein Gedicht in heitere Stimmung.

2. Er weckt aber auch ernste, fromme Gedanken in uns.

3. Er stellt Vorgänge, Sachen, Tiere als Personen dar. (Personifikation.)

4. Er versteht es, uns schöne Bilder mit seinen Worten vor die Seele zu malen. (Das Malerische im Gedicht.)

5. Der Dichter wendet Reim und Strophenbau an.

Methodische Übungen.

1. Machen der Reim und der regelmäßige Strophenbau schon ein Gedicht? (Nein, man kann reimen, und doch sind die Strophen kein Gedicht,*) und umgekehrt giebt es schöne Gedichte, die gar keinen Reim und keinen regelmäßigen Strophenbau haben. (Beispiele aus dem Lesebuche, z. B. No. 90, No. 132 ꝛc.) Das Lied von der Glocke besteht nicht aus regelmäßigen Strophen und ist doch ein schönes Gedicht.)

2. Hat das Gedicht seine Aufgabe schon voll erfüllt, wenn es die edlen Gefühle und frommen Gedanken in dir geweckt hat? (Die frommen Gedanken müssen zur That werden. Wir müssen mildthätig sein gegen Menschen und Tiere, besonders im kalten, strengen Winter.)

---

*) Einige Beispiele für gute Reime aber schlechte Verse bildeten die Kinder selber, z. B.: „Im Walde wächst das Moos, ich esse gerne Kloß“.

3. Nennt andere Gedichte, welche die Natur besingen? („Wie ist doch die Erde so schön" — „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus" — „Wer recht in Freuden wandern will" — „Wie ruhest du so stille in deiner weißen Hülle" — „Der Mond ist aufgegangen" ꝛc.)

4. Was hat es für Segen, wenn wir uns freuen an Gottes schöner Natur?

(Die Freude an der Natur veredelt unser Herz.)

5. Wie so ist die Freude an der Natur ein Erbe von unsern Vorfahren, den alten Deutschen? (Die alten Deutschen hingen an der Natur mit ganzer Seele, in heiligen Hainen, an rauschenden Quellen zur Zeit des Neumondes und Vollmondes verehrten sie ihre Götter. Ihre Götter waren Naturerscheinungen, die sie als persönliche Wesen dachten (Donar, der Gott des Donners, Ostara, die Frühlingsgöttin, seine Schwester; Freia = Frau Holle, die Göttin der Fruchtbarkeit ꝛc.)

6. Giebt es bei uns heute noch Vergötterung der Natur? (Ja, denn die Freude an der Natur artet oft zur Naturschwärmerei aus, solche Leute sagen: „Ich kann mich in der Natur viel besser erbauen, die Kirche ist ein kaltes, totes Gebäude von Stein, ich trete lieber hinaus in den großen hohen Dom der Natur.")

7. Was sagen wir zu solchen Ansichten? (Man kann Gott überall anbeten, aber die Leute, die von der Kirche nichts wissen wollen, beten für gewöhnlich auch nicht in der freien Natur. Ein rechter Christ hält es so: Erst erbauen und mit demütigem, bußfertigem Herzen um Gnade flehen an Gottes Altar in der Kirche und dann auch an dem Altar Gottes in der Natur. Gesangbuchlied No. 346. Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit.)

8. Lesen des Gedichtes mit verteilten Rollen! (Einer ist der schmucke Mann, ein anderer der frische Mann ꝛc.) Was der Dichter spricht, lesen wir im Chor.

9. Aufsatz: „Wie der Dichter den Januar darstellt."

10. Lebensbeschreibung des Dichters (wenn die übrigen Stücke von ihm, die im Lesebuch stehen, den Kindern schon bekannt sind).

Wie gestaltet sich also die unterrichtliche Behandlung eines deutschen Gedichtes?

1. Der Zielangabe folgt die analytische Besprechung, die vom Ziele ausgeht, sich nach dem Bekannten, das im Ziele liegt, richtet und so das Neue vorbereitet.

2. Dann folgt die Darbietung, die Besprechung des Gedichtes, die es besonders darauf abzusehen hat, in das poetische Verständnis einzuführen. Es ist hier folgendes besonders zu beachten. a) Das Gedicht

wird nicht, wie es sonst wohl üblich ist, zuerst vom Lehrer vorgelesen. Denn die Voraussetzung für die rechte Wirkung des guten Vorlesens ist das Verständnis der Sache. Das gute Vorlesen des Gedichtes durch den Lehrer ist dem Schüler ein Genuß, auf den er sich freut, und darum ist das Vorlesen als der interessanteste Teil an das Ende der Besprechung der Dichtung resp. der einzelnen Teile des Gedichtes zu stellen. Wenn das Gedicht so umfangreich ist, wie das behandelte, so wird es stückweise behandelt; denn das Überschauen des Ganzen hat erst dann Wert, wenn die einzelnen Teile, aus denen das Gedicht sich zusammensetzt, verstanden sind. Und dann liegt gerade in dem allmählichen Gewinn des Gesamtüberblickes ein Reiz der Arbeit. Bei jedem neuen Teil wird ein neues Ziel (Unterziel) gestellt. Es darf also nicht heißen: „Nun wollen wir die nächste Strophe besprechen". Dem Schüler muß bei der Besprechung des Gedichtes das Verständnis dafür eröffnet werden, worauf es dem Dichter bei seiner Dichtung ankam. (Die Stimmung, in welche er uns versetzen wollte, oder ein allgemeiner Gedanke, sittliche Wahrheit 2c.) Lange, breite Erörterungen, grammatische Analyse (soweit sie nicht durchaus zum Verständnis des Gedichtes nötig sind) sind zu vermeiden; denn sonst streift man den poetischen Duft ab. Das soll natürlich nicht heißen, daß die Kinder bei Gedichten, die eine verwickelte Handlung darstellen, oder nicht leicht zu durchschauende psychische Zustände 2c. darstellen, nicht zu einem sorgfältigen Durchdenken anzuhalten wären.*)

3. Ist durch Besprechung des Gedichtes ein Verständnis für das, was der Dichter wollte, erzielt, so wird das Gewonnene mit einem andern ähnlichen Gedichte verglichen und so verallgemeinert.

4. Es ergiebt sich dann das System.

5. Die methodischen Übungen sorgen dafür, daß der Schüler das Erkannte anwenden lernt, darüber noch weiter nachdenkt. In die Litteraturgeschichte werden die Kinder auf dieser Stufe dadurch eingeführt, daß sie mit dem Leben der wichtigsten deutschen Dichter bekannt gemacht werden.

Welche Dichter kommen für die Volksschule in Betracht?

Die Volksschule muß sich mit wenigen aber ausführlichen Lebensbeschreibungen begnügen. Hier muß man unbedingt Gräve zustimmen, wenn er sagt: „Wenn auch nur ein Lebensbild gründlich durchgearbeitet

---

*) Vergl. hierzu Ackermann: Zur unterrichtlichen Behandlung deutscher Gedichte. Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht.

werden kann, so hat dies für die Schüler unendlich mehr Segen, als wenn ihnen 20—30 Lebensabrisse in Form von kurzgefaßten Mitteilungen gegeben werden."*)

In erster Linie ist es Johann Peter Hebel, dessen Gedichte und Lebensbeschreibung für die Volksschule geeignet sind. Eberhard hat so schön nachgewiesen, warum gerade die Hebelschen Gedichte für die Jugend, besonders die ländliche, von vortrefflicher Wirkung sind, diese Gedichte muten uns an vor allem durch eine sinnige Naturbetrachtung, liebenswürdiger behaglicher Humor lacht uns aus der Hebelschen Muse entgegen, die von Hebel verwendeten Kunstmittel sind einfacher Natur, die Gedichte sind darum am besten geeignet, in das Verständnis dichterischer Schönheit einzuführen.**)

Nächst Hebel sind dann die Dichter der Freiheitskriege: Ernst Moritz Arndt und Theodor Körner ausführlich zu behandeln, ferner Ludwig Uhland, Goethe, Schiller, Paul Gerhard, Emanuel Geibel.

Im ersten Jahre werden behandelt:

1. Ludwig Uhland,
2. Friedrich von Schiller,
3. Johann Peter Hebel,
4. Paul Gerhard. (Der dreißigjährige Krieg.)

Im zweiten Jahre:

1. Goethe
2. Ernst Moritz Arndt. } (Befreiungskriege.)
3. Theodor Körner. }
4. Emanuel Geibel. (Der deutsch-französische Krieg.)

Bei der ausführlichen Behandlung der Dichterbiographien muß man besonders die Züge aus dem Leben der Dichter möglichst anschaulich ausführen, die geeignet sind, das Interesse der Kinder zu fesseln. Alle im Leitfadenton***) gehaltenen Mitteilungen sind zu vermeiden. Das Lebensbild wird, wie schon gesagt, erst behandelt, nachdem die Stücke des Dichters besprochen worden sind.

Erst wenn die Dichtungen den Kindern bekannt sind, haben sie Interesse für den Mann, der diese schönen Sachen geschrieben hat. Aus den Gedichten heraus ist, ehe die Lebensbeschreibung des Dichters

*) Gräve, Lebensbilder deutscher Dichter, Seite 104—106. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing.

**) Eberhard, Poesie in der Volksschule. I. Reihe Seite 13 u. f. Langensalza, Beyer & Söhne.

***) Bei Gräve Seite 104 steht Leidfaden." Das ist eigentlich kein Druckfehler, denn Leitfäden sind meist Leidfäden für Lehrer und Schüler.

geboten wird, auf die Eigenschaften des Dichters zu schließen. Die Biographie, die möglichst in darstellender Form zu behandeln ist, bestätigt dann das aus den Dichtungen auf den Charakter des Dichters Erschlossene. Es ist natürlich nicht zu versäumen, die Lebensbeschreibungen der Dichter untereinander zu vergleichen.

Im folgenden sei ein Stück der Lebensbeschreibung Hebels in unterrichtlicher Behandlung geboten.

Ziel: Wir haben in der letzten Zeit Gedichte und Erzählungen von Johann Peter Hebel gelesen. Nun wollt Ihr gewiß noch Näheres über den Mann erfahren, der die Gedichte, die uns so viel Freude machen, dichtete.

Analyse: Vielleicht können wir aus den behandelten Gedichten und Erzählungen so manches über den Dichter erfahren. Wohin führt er uns gern in seinen Gedichten? (In die Natur.) Nennt solche Gedichte! (Schneefall, Januar, der Kirschbaum.) Was können wir wohl daraus schließen, daß der Dichter die Natur gern besingt, mit den Vorgängen in der Natur, mit den Tieren wie mit Menschen verkehrt? (Hebel liebt die Natur, er hat seine Freude an den Geschöpfen Gottes.) Er weckt in seinen Gedichten in uns fromme Gedanken. Nennt noch einmal Beispiele dafür! (Im Gedicht Schneefall sagt er uns, daß Gott alle versorgt, im „Wegweiser“ rät er uns, in Gottesfurcht zu wandeln.) Wer kann nur in uns solche frommen Gedanken wecken? (Wer selber ein frommes Herz hat.) Was müßt Ihr also von Hebel sagen? (Er hatte ein kindlich frommes Herz, das großes Gottvertrauen besaß.)

Wem giebt man denn solche guten Ratschläge, wie Hebel es thut? (Wen man lieb hat.) Wer hat Mitleid mit den Armen im Winter? (Wer sie lieb hat.) Was können wir hiernach über den Dichter sagen? (Hebel hatte die Menschen lieb, er wollte gern, daß sie fromm und gut wären, daß es allen gut erginge, er ist ein Freund des Volkes.)

Hebel versetzt uns in seinen Gedichten oft in eine heitere Stimmung. (Beispiele!) Wer kann mit Heiterkeit erzählen? (Wer guter Laune ist, lustige Einfälle hat.) Was finden wir hier über den Dichter? (Er hatte ein heiteres Gemüt; Frohsinn und Munterkeit erfüllen sein Herz, die „schlechte Laune“ hat er gewiß nicht gekannt.)

Faßt zusammen, was wir über den Charakter des Dichters aus seinen Dichtungen gefunden haben!

Darbietung: Wo ist die Heimat des Dichters?*)

Hebels Heimat haben wir am Rhein zu suchen. Im lieblichen

*) Rhetorische Frage.

Thal der Wiese, die sich nicht weit von Basel in den Rhein ergießt, liegt das Dörfchen Hausen nicht weit von dem Städtchen Schopfheim. In Hausen stand des Dichters Wiege. (Karte!) Der Volksstamm, der dort wohnt, ist der alemannische. In der alemannischen Sprache hat Hebel seine Gedichte geschrieben. (Vorlesen eines Gedichtes in dieser Sprache.)

Wer waren die Eltern des Dichters?

Der Vater Hebels hieß Johann Jakob Hebel, er hatte Weber gelernt. Als Webergesell verließ er seine Heimat, um in der weiten Welt sein Glück zu suchen. In Basel trat er in Kriegsdienste und begleitete als Diener den damaligen Major Iselin nach Flandern, an den Niederrhein und später nach Korsika. (Karte!) Die Zeit zwischen den Kriegszügen brachte er im Iselinschen Hause zu Basel zu, wo er auch seine spätere Frau, Ursula geb. Oertlin, kennen lernte. Nach ihrer Verheiratung zogen die beiden Eheleute nach Hausen bei Schopfheim, dem Geburtsort der Frau. Im Winter klapperte der Webstuhl fleißig, und das Rad der Gattin, die daneben das Garn spulte, schnurrte dazu, daß es eine Freude war. Wenn aber der Sommer kam, da schwiegen der Webstuhl und das Rad; der Weber und sein Weib packten ihre besten Habseligkeiten in ein Bündel, und fort ging es nach dem sechs Stunden entfernten Basel. Was wollten sie denn da? Aus dem Weber wurde ein Gärtner. Der Major Iselin wußte, daß Hebel ein geschickter Gärtner war, darum ließ er ihn jeden Sommer zu sich kommen, seine schönen Gärten zu pflegen. Während eines solchen Aufenthaltes in Basel wurde den Eltern am 10. Mai 1760 ein Sohn geboren, der ist unser Dichter. „Nun, Jakob, alter Kriegskamerad, wie willst du dein Büblein nennen?" fragte da der Major Iselin. Der Vater antwortete: „Ich habe ihm zwei gute Paten ausgesucht, nämlich Johann und Peter, das bedeutet der Milde und der Starke. Die haben beide unserm Herrn Christus zunächst am Herzen gelegen. Sie sollen mein Büblein in gute Obhut nehmen; denn ich fürchte, daß ich's nicht lange mehr thun kann." Darauf entgegnete der Major: „Ach was, setz dir nicht solche Grillen in den Kopf! Da, sieh' deinen Buben an und laß die trüben Gedanken fahren." Der Vater des kleinen Buben aber sagte: „Ich kann mir nicht helfen, Herr Major, die alte Wunde, welche mir der Genueser im Kriege beibrachte, ist wieder aufgebrochen. Meine Frau meint, ich brauche mir vorläufig keinen Wanderstab aus Schlehdorn zu schneiden. Und ich glaube, sie hat Recht. Man wird mir wohl bald einen für die letzte Reise aus Tannenholz sägen." Der Vater hatte große Freude an seinem Sohne. Er schrieb sorgfältig auf, wie sich der Kleine entwickelte: „mit 22 Wochen habe er den ersten Zahn bekommen, mit 28 sei er allein gesessen, mit dreiviertel

Jahren allein gestanden, und in der Meß habe er schon pfeifen können auf einer hölzernen Pfeife“. Aber des Vaters Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Kaum war sein Herzensbube 1 Jahr alt, so legte man den braven Vater in einen bescheidenen Sarg aus Tannenholz. Auf dem Friedhofe des Dorfes Hausen bereiteten Nachbarn und Freunde ihm die letzte Ruhestätte.

Wer mußte nun den kleinen Hebel allein erziehen? Nun wird dargeboten:

1. Wie der Knabe in treuer Mutter Hut heranwächst.
2. Wie er auch die Mutter früh verliert.
3. Welchen Beruf er ergreift. (Seine Lehrjahre.)
4. Hebel als Prediger und Lehrer.
5. Hebel in hohen Ämtern und Würden.
6. Hebel als Volksdichter und Volksschriftsteller.
7. Hebels letzte Tage. (Nach Gräve und Karstensen)

Hebels Gedichte werden den Kindern in alemannischer Sprache vorgelesen. Sie lernen also in Hebel einen Dialektdichter kennen. Im Anschluß daran werden sie auf Fritz Reuter und ihren Landsmann Giebelhausen hingewiesen. Einige Proben der Dichtungen dieser beiden Dichter sind vorzulesen.

Eine kurze Skizze der Biographie tragen dann die Kinder in ihr Merkheft, ebenso die Überschriften der bekannten Hebelschen Gedichte.

Hebel wird mit Uhland verglichen. Beide Dichter bieten ja in ihren volkstümlichen Gedichten vieles Gemeinsame. Bei dieser Vergleichung wird Uhlands Lebensbeschreibung und was sonst über ihn dagewesen ist, wiederholt. (Immanente Wiederholung.) In der Schülerbibliothek befindet sich Hebels „Schatzkästlein“ (wenn möglich in mehreren Exemplaren), auf die Lektüre dieses Buches werden die Kinder hingewiesen.

Litteratur für Behandlung der Gedichte und Lebensbeschreibungen der Dichter.

1. *Eberhardt*, Die Poesie in der Volksschule. 3 Reihen. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne.

2. *Aug. Lomberg*, Präparationen zu deutschen Gedichten; nach Herbartschen Grundsätzen ausgearbeitet.

Erstes Heft: Ludwig Uhland.

Zweites Heft: Goethe und Schiller.

3. *Fritz Achenbach*, Präparationen zur Behandlung deutscher Gedichte in darstellender Form. Köthen, Otto Schulze.

4. *Aug. Gräve*, Präparationen zur Behandlung deutscher Musterstücke. —

5. Derselbe. Lebensbilder deutscher Dichter. — Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing.

6. Carl Carstensen, Aus dem Leben deutscher Dichter. Braunschweig und Leipzig, Hellmuth Wollermann. —

Das letztere treffliche Büchlein ist auch für die Schülerbibliothek geeignet.

Stoffverteilungsplan für den deutschen Unterricht.

4. Klasse. 1. u. 2. Schuljahr.)

Schreiben und Lesen.*)

(Die Stoffverteilung für die poetischen Stücke [Märchen und Gedichte] ist enthalten im Stoffverteilungsplan auf Seite 85 u. f. im 1. Teil.)

1. Jahrgang.

1—2. Woche.	Ordnungsübungen. Vorbereitende Übungen. (Belehrungen über rechts, links, oben, unten, schräg, wagerecht, senkrecht, krumm, gerade, über Haltung des Körpers, des Schreibstiftes; malendes Zeichnen.)
3. Woche.	Das **i. Wie der Hahn ruft!** i̇i̇i̇=ī. (Gesinnungsunterricht und Sachunterricht: Der Wolf und die sieben Geißlein. — Die Tiere des Hofes, des Waldes.)
4. Woche.	Das **e, m. (Der Fuhrmann: brrr, brrr-e.** Der Tanzbär: m, me, mi, (me, me, rūft die Ziege, mi=mi, der kleine Bruder, wenn er Milch haben will.)
5. Woche.	**u. (Wie die Kuh ruft: mu=o.** (Wie ein Kind ausruft, wenn es einem andern wehe gethan hat. mi, me, mu, mo.)
6. Woche.	Das **a.** Wie ruft ihr, wenn ihr etwas Schönes seht? Oder auch: Wie der Esel ruft? (i=a.) mi, me, mu, mo, ma, (ma=ma ruft der kleine Bruder, wenn die Mutter kommen soll).
7. Woche.	**n. (Wie die Kinder rufen, wenn sie Versteckenspielen.) nu** ni, ne, nu, no, na, mi, me, mu, mo, ma. au. (Normalwort: miau, wie die Katze sagt. — Wie die Kinder rufen, wenn ihnen etwas weh thut: au.)
8. Woche.	**w. (Wie der Hund ruft: wau-wau.)** (we, we sagt der kleine Bruder, wi, wi das Pferd, wu, wu der Wind. Wu, wu, wu mein Kindchen ꝛc.) wo. **ei.** (Wie die Kinder rufen, wenn sie etwas Schönes sehen.) eine, meine, weine, ein.
9. Woche.	ſ. (Wie die Biene sagt **summ**, so, sei, seine, sau se, mause). eu. (Wie eure Sachen waren, als ihr zur Schule kamt: **neu.**
10. Woche.	j. (Wie ihr sagt, wenn ihr der Mutter helfen wollt: **ja.**) Zusammenhängende Wiederholung des bisher behandelten Stoffes.
11. Woche.	
12. Woche.	**eile!** (Wie der Wolf zum Müller sprach: eile, und streue mir Mehl auf die Pfoten, oder: wie die alte Geiß zum Geißlein sprach: eile, und hole Schere, Nadel und Zwirn.) leise, lose, leime, lese, male, weile.
13. Woche.	**laufe!** (Die alte Geiß sprach zum Geißlein: laufe in die Stube! Oder: die Mutter sagt: laufe zum Kaufmann!) feile, auf.
14. Woche.	**hole!** (Die Mutter: hole Kaffee vom Kaufmann.) ho, ha, hu, hei, he, heile, hause, sehe, wehe, leihe. Wiederholung.
15. Woche.	**rufe!** (Die Mutter sagt: rufe den kleinen Bruder!) reise, reife, ruhe, reine, eure, maure, laure, feire, rufe ia! rufe wau, wau!

*) Mit besonderer Berücksichtigung des Buches von Hollkamm „Präparationen für den Schreiblesеunterricht.“ Altenburg, Pierer.

16. Woche. **schone!** (schone dein Tornister.) scheu, schau, scheine, scheue, schaue, rausche, lausche; ich rufe ja, ich lese miau, ich schaue auf, ich rufe mu, ich male ein a.

17. Woche. **raus!** (Märchen von Frau Holle: Wie das Brot sprach, als das fleißige Mädchen vorbeiging: Zieh mich **raus!**) war faul, aus, los, leis, hol raus, wir, reif, weil, mir, nur, mein, schon, heim, reich, rein. (Wörter aus dem Märchen.) Kleine Sätze! Siehe Hollkamm, Seite 70.

18. Woche. **Ofen.** (Der Backofen, die Brote im Ofen, cfr. Märchen: Frau Holle) o, O, Oheim, Omama, (Wie der kleine Bruder zur Großmama sagt) ich lese ein O, ich male einen Ofen, ich hole meinen Oheim usw., Hollkam Seite 72.

19. Woche. **Ameise.** (Schulspaziergang in unsern Lindenbusch, Ameisen beobachtet. Wir wollen den Namen der kleinen Tiere lesen, die sich im Walde große Haufen machen) Übungsstoffe siehe Hollkamm Seite 73.

20. Woche. **Esel.** (Das Tier, das ia ruft.) Esau, Eli, Emil, Elise, Ehe, Else, ꝛc. Hollkamm Seite 73.

21. Woche. **Eiche.** Die Eiche in unserm Walde. (Märchen: Hühnchen und Hähnchen im Nußberge unter Nußbäumen und Eichen.) Ei, Eile, Eichel, Eisen, ich hole ein Ei, ich sehe eine Eiche, Eule ꝛc. Hollkamm Seite 74.

22. Woche. **Uhu.** (Die Eule im Walde, die hu, hu ruft.) Übungsstoff Seite 74 im Hollkamm.

23.-25. Woche. Wiederholung aller Normalwörter.

26. Woche. **Seife.** (Womit wascht Ihr Euch! Womit hat das faule Mädchen [Pechmarie] sich rein machen wollen?) s, S, Sau, Saum, Same, Sole,
27. Woche. Sofa, Nase, Name, Nero ꝛc. Hollkamm Seite 76.

28. Woche. **Maus.** (Die Pferdchen, die das Hähnchen vor den kleinen Wagen spannte, auf dem das tote Hühnchen lag.) Maul, Mus, Mama, Mauer, Marie, Menschen ꝛc. Hollkamm S. 77.

29. Woche. **Rosine.** (Die kleinen und großen schwarzen Dinge in der Weihnachtsstolle.) Reis, Reif, Raum, Rose, Reise, Ruhe, Rasen ꝛc. Hollkamm Seite 77.

30. Woche. **Wein.** (Was das fleißige Mädchen bei der Frau Holle Schönes aß und trank: Braten und Wein.) Ware, Wase, Waren ꝛc. Hollkamm S. 78.

31. Woche. **Schule.** (Name des Ortes, in dem wir jetzt sind.) Schein, Scheune, Schaf, Schaum, Schaufel ꝛc. Hollkamm Seite 78.

32. Woche. **Felsen.** (Stein-Felsen in unsern Kalksteinbrüchen, Märchen: Schneeweißchen und Rosenrot, der Zwerg verschwand hinter einem Felsen.) Feile, Fenchel, Faser, Familie ꝛc. Hollkamm Seite 79.

33. Woche. **Lilie.** (Blumen im Garten. Die Blumen im Garten vor dem Hause der Mutter von Schneeweißchen und Rosenrot. Lenchen (Fundevogel), Lina, Luise, Lischen, Lerche ꝛc. Hollkamm Seite 79.

Haus. (Das Waldhaus, Haus der Mutter von Schneeweißchen und Rosenrot.) Heu, Hof, Huf, Hase, Hose, Henne ꝛc. Hollkamm S. 80. Wiederholung.

34. Woche. **Baum.** (Der Jäger fand Fundevogel auf dem Baum.) b, B, Laube, Rabe, Haube, leben, loben, haben ꝛc. Hollkamm Seite 83.

35. Woche. **Dom.** (Kirche, Fundevogel wurde zum Dom und Lenchen das Kreuzlein darauf.) d, D, du, da, dir, Laden, Dame, Dose ꝛc. Hollkamm Seite 84.

36. Woche. **Geige.** (Was der Lehrer in der Singestunde braucht?) g, G, gar, geigen, geben, Wogen, Gabel ꝛc. Hollkamm Seite 85.

Pudel. (Name des Wau-Wau.) p, P, Papa, Pause, Perle, Raupen, peinigen ꝛc. Hollkamm Seite 86.

37. Woche. **Teich.** (Wo die alte Sanne ertrinken mußte.) t, T, teuer, teilen, taufen, tuten, Tafel, Teller ꝛc. Hollkamm Seite 87. Stein, ist.

Keil. (Was der Zwerg in den Baum trieb. Märchen: Schneeweißchen und Rosenrot.) Keim, Kelle, Kugel, kaufen, kauen ꝛc. Hollkamm S. 89.

Zaun. (Der Zaun um den Garten.) z, Z, zu, zeigen, Zehe, Zeit ꝛc. Hollkamm Seite 90.

38. Woche. Dingwörter zur Einübung der Wörter mit geschärftem Vokal. Namen der Kinder. Anna, Alma, Emma, Minna, Märchen von den Sternthalern. Wie wohl das kleine Mädchen geheißen hat. Olga, Lotte, Hulda. Weiterer Übungsstoff. Hollkamm S. 93-95.

39.-49. Woche. Wiederholung.

2. Jahrgang.

1.-6. Woche. **Verwandlung der Schreibschrift in Druckschrift.**

Einführung der Fibel von Steger und Wohlrabe. B.

I. **Die kleinen Druckbuchstaben.** Fibel Seite 21—36.

7.-18. Woche. II. **Die großen Druckbuchstaben.** Fibel Seite 37—64.

19.-40. Woche. III. Die Lesestücke in der Fibel von Seite 65—96.

Zunächst die Märchen: Nr. 10 Seite 92, **Die Sternthaler** und die dazu gehörigen Stücke unter: Kind und Eltern:

Seite 89 Nr. 2. Die Mutter.
Seite 89 Nr. 3. Was läßt sich nicht bezahlen?
Nr. 4. Vorsatz. Abbitte.
Nr. 5. Zum Geburtstag.
Nr 9. Die guten Kinder.
Nr. 8. Die Mutter zum Kind

Nr. 5. Seite 70 **Der süße Brei** und die dazu gehörigen Lesestücke unter „Kind und Haus".

Nr. 11. Seite 72, Das Fünkchen
Nr. 4. Zu Tische.
Nr. 8. Wenn das Kind faul ist.
Nr. 9. Wenn das Kind fleißig ist.
Nr. 10. Lied vom feinen Mädchen.

Nr. 11. Seite 78. **Hähnchen und Hühnchen** und die dazu gehörigen Stücke unter „Kind und Natur".

Nr. 12. Die beiden Ziegen.
Nr 13. Hündchen und Böckchen.
Nr. 14. Wer ist Schuld daran.
Nr. 15. Knurr und Schnurr.
Nr. 16 Kätzchen.
Nr. 17. Die kluge Maus.
Nr. 20. Der Rabe.
Nr. 21. Das Rotkehlchen.
Nr. 22. Der Vogel am Fenster.
Nr. 23. Die schlafenden Blumen.
Nr. 24. Der Tannenbaum.

Abschnitt VI. der Fibel.
Kind und Gott.

1. Gott sieht alles.
2. Der gesegnete Kirchgang.
3. Gott ein Vater.
4.—7. Gebete.
8. Die sieben Wochentage für das Kind.

Einige Bemerkungen zu vorstehender Stoffverteilung.

Manchem wird der für das 1. Schuljahr angesetzte Stoff zu wenig erscheinen. „Bloß die Schreibschrift im 1. Jahr!" wird vielleicht mancher Kollege sagen. Und ich habe in einklassigen Schulen gesehen, daß im ersten Schuljahre die kleine und große Schreibschrift, die kleine und große Druckschrift bewältigt wurde. Dadurch wird aber die Schule zur bloßen Schreibschule, für den viel nötigeren heimatkundlichen Anschauungsunterricht und Märchenunterricht ist dann selbstverständlich „keine Zeit" da. Man begnüge sich also mit dem im Vorstehenden angesetzten Stoffe, dann wird auch für die übrigen für die Unterstufe durchaus notwendigen Stoffe Zeit da sein. Die lateinische Schrift wird erst im 3. Schuljahr gelehrt. Für die gewählten Normalwörter im 1. Schuljahr gilt natürlich, daß die Zielangaben sich ganz nach dem behandelten Stoff des Gesinnungs- und Sachunterrichts richten. So wird im 2. Schuljahr, in welchem doch andere Märchen behandelt werden (1. Stoffverteilung) die Zielangabe oft ganz anders lauten. Z. B. bei Esel: Wir wollen den Namen des Tieres lesen und schreiben, das mit nach Bremen als Musikant ziehen wollte, Zaun (Zaunkönig und der Bär 2c.) Der denkende Lehrer wird sich also hier stets nach dem Standpunkte seiner Klasse richten und vorstehende Stoffverteilung nicht als Schablone an-

sehen. Die Hauptsache ist nur, das Prinzip der Konzentration, des organischen Ineinandergreifens nicht aus dem Auge zu lassen.

Im 2. Jahre werden die in der Fibel enthaltenen Märchen (leider sind es wenig) von den Lesestücken zuerst gelesen. Der Lehrer braucht, da die Stoffe behandelt sind, keine Sacherklärungen zu geben und kann sein Augenmerk nur auf die Übung zur Lesefertigkeit richten. Das beste wäre es, die Kinder könnten alle behandelten, ihnen so lieb gewordenen Märchen lesen. Wer es möglich machen kann, gebe darum den Kindern das „Lesebuch für das zweite Schuljahr, bearbeitet von den Verfassern der Schuljahre (Rein, Pickel, Scheller), Dresden, Bleyl & Kaemmerer, in die Hände, sei es, daß er den Eltern dies billige Büchlein zur Anschaffung empfiehlt oder die Schülerbibliothek mit der nötigen Anzahl dieser Bücher versorgt. Wenn dieses Lesebuch noch eine Einführung in die Druckschrift enthielte, würde es die Fibel ganz überflüssig machen. Nicht außer acht darf man in den beiden ersten Schuljahren lassen, daß die Kinder befähigt werden, ohne Fehler den Lesestoff ab- und aufschreiben zu können. Wird das versäumt, so leidet der fernere Unterricht immer unter der schlechten Orthographie der Kinder.

III. Klasse (3. u. 4. Schuljahr.)

a) **Lesen.**

(Auswahl der Lesestücke nach dem Lesebuch von Steger und Wohlrabe. Unterstufe.)

I. Jahr.

1. u. 2. Woche.	Einführung in die lateinische Schrift. Lesebuch Seite XI—XVI.
3. u. 4. Woche.	Nr. 268. **Der Kirschbaum** *) (Schöpfungsgeschichte) **von Hebel**. (In lateinischer Druckschrift.)
	Nr. 262. Der Lenz ist angekommen.
5. u. 6. Woche.	Nr. 60. **Was ich habe** von Hey.
	Nr. 61. **Mach's ebenso**. (Lateinische Druckschrift.)
	Nr. 62. Blindes Kind, armes Kind.
7. u. 8. Woche.	Nr. 63. Der Stelzfuß. (Lateinische Druckschrift.)
	Nr. 64. Gesundheit ist ein großer Schatz. (Stoff aus der Religion zu vorstehenden Lesestücken: Schöpfungsgeschichte. Schöpfung des Menschen.)
9.—11. Woche.	**Die Versuchung** von Reinick.
	Nr. 43. (Bibl. Gesch.: der Sündenfall.)
	Nr. 42. Die kleinen Müßiggänger. (Lateinische Druckschrift.)
	Nr. 38. Das wackere Kind. (Lateinische Druckschrift.)
	Nr. 44. Bube und Bock.
	Nr. 45. **Knabe und Hündchen.**
12. Woche.	Nr. 32. Die gute Schwester.
	Nr. 33. Die treuen Brüder. (Kain und Abel.)
13.-14. Woche.	Nr. 308. Die sonderbare Mauer. (Die Sündflut.)
	Nr. 309. Zwei lebendig begrabene Kinder. (Lateinische Druckschrift).
	Nr. 323. Von den Engeln. (Lateinische Druckschrift.)
	Nr. 304. **Zur guten Nacht.**
15.-20. Woche	Nr. 210. **Die grüne Stadt**. (Heimatskunde. Ausflug nach dem Wald.)
	Nr. 211. **Im Walde.**
	Nr. 212. Wie der Wald erwacht.

*) Vergleiche zu den Lesestücken immer die zur gleichen Zeit oder vorher behandelten Stoffe aus dem Gesinnungsunterricht (Religionsunterricht) und dem Sachunterricht (Heimatskunde). Die fettgedruckten Lesestücke werden memoriert.

Nr. 214 **Waldkonzert.**
Nr. 215. Der Kuckuck.
Nr. 224. **Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.**
Nr. 235. **Leb wohl, du schöner Wald.**
Nr. 236. Rotkäppchen.
Nr. 227. **Eichhorn und Wind.**
21.–24. Woche. Nr. 175. Der Frosch. (Wiese und Abraumteich.)
Nr. 176. **Der Frosch.**
Nr. 177. Die Gans. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 178. **Die Gänse von Reinick.**
Nr. 180. Der Fuchs und die Ente.
Nr. 181. **Das Wassertröpflein.**
25.–30. Woche. Nr. 182. Das Bächlein.
Nr. 183. **Wassers Rundreise.**
Nr. 185. Das Eis. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 186. **Das Büblein auf dem Eise.**
Nr. 277. Winter.
Nr. 279. Kinderfreuden im Winter.
33.–35. Woche. Nr. 312. Der Sonntag. (Der 12jährige Jesus im Tempel.)
Nr. 313. **Spruch von der Kirche.** (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 314. **Das Kind am Sonntage.**
Nr. 324. **Sonntag.**
Nr. 321. Leben und Tod. (Jüngling zu Nain und Jairi Töchterlein.) (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 322. Gottesacker.
Nr. 325. Der Engel. (Lateinische Druckschrift.)
36.–40. Woche. Nr. 289. **Die kleine Wohlthäterin.** (Der barmherzige Samariter.) (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 287. Der Vöglein Weihnachten. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 288. **Das bittende Spätzlein** von Güll.
Nr. 291. Der arme Phylax.
Nr. 292. Die Fliege ohne Flügel.
Nr. 296. Das blinde Roß. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 295. Der dankbare Löwe.
Nr. 293. Die verfolgte Eidechse.
Nr. 294. **Keinem Würmchen thu ein Leid.**

II. Jahr.

1.–2. Woche. Einführung in die lateinische Druckschrift. Lesebuch Seite XI—XVI.

Der Garten.

3.–7. Woche. Nr. 134. **Woher die Blumen.** (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 133. Der Garten zur Frühlingszeit.
Nr. 135. **Alle Vögel sind schon da.**
Nr. 137. Die Tulpe. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 139. Bienchen im Frühling.
Nr. 159 **Einkehr.**
Nr. 158. Die aufgeblühte Rose.
Nr. 237. Dornröschen.

Wiese und Wasser.

8.–10. Woche. Nr. 167. Die Wiese
Nr. 168. **Auf der Wiese.**
Nr. 170. **Frühlingslied.**
Nr. 171 Vergißmeinnichts Name. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 172. **Vöglein, Blümlein und Wässerlein.** (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 91. **Die Mühle.** (Lateinische Druckschrift.)

11.–13. Woche. **Luft und Himmel.** (Himmelsgegenden.)
Nr. 241. Die Sonnenstrahlen.
Nr. 242. **Morgenfrühe.** (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 244. **Sonnenschein.**
Nr. 246. Mond und Sterne. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 247. **Das Lied vom Monde.**
Nr. 248. Die Kinder und der Mond.
Nr. 249. Der Mann im Monde.
Nr. 251. Die Kinder und der Wind. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 259. **Der Himmel.**
14.–16. Woche. Nr. 239. Junker Prahlhans.
Nr. 240. Schneewittchen.
Nr. 238 Die Bremer Stadtmusikanten.
17.–24. Woche. **Das Feld.** (Ausflug ins Feld.)
Nr. 195. Die Lerche. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 199. **Was uns die Wachtel zuruft.**
Nr. 200. Die Kornblume.
Nr. 297. **Zum Blumenpflücken.***)

*) Man darf ja nicht vergessen, die Kinder bei den Schulspaziergängen in die heimatlichen Fluren zum vorsichtigen, schonenden Pflücken der Blumen anzuhalten. Für die Erziehung zum Wohlwollen ist es wichtig, die sanften Empfindungen in des Kindes Herz auch da zu pflanzen, wo uns kein beseeltes und kein Willensleben gegenübersteht, nämlich wie bei Pflanzen und Tieren. Die Lesestücke 297—300, die im

Nr. 298. **Das Erdbeersträuchlein.** (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 201. Der Bauer und sein Kind.
Nr. 202. Die Ernte.
Nr. 204. **Das Ährenfeld.**
Nr. 270. **Sommerliedchen.** (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 272. Die Fülle des Sommers. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 273. Der Herbst.
Nr. 129. **Der Vöglein Abschied.**
Nr. 274. **Der Herbst.**
Nr. 275. Der Herbst ein reicher Zahlmeister.

25.-30. Woche.
Nr. 1. **Das Vaterhaus.**
Nr. 2. Wie das Haus gebaut wird.
Nr. 4. Die Familie.
Nr. 5. **Mutter und Kind.**
Nr. 6. **Guten Morgen.**
Nr. 19. **Alles schläft.**
Nr. 87. Das Dorf.
Nr. 89. Der Landmann am Morgen.
Nr. 101. Der Hof.
Nr. 102. Die Haustiere.
Nr. 104. **Vom munteren Wächter Hans.**
Nr. 124. Das Pferd
Nr. 125. **Pferd und Füllen.**
Nr. 121. Die Ziege.
Nr. 127. Das Rind

31.-35. Woche.
Nr. 99. Das Riesenspielzeug. (Lateinische Druckschrift.)
Nr. 100. **Der Bauersmann**
Nr. 92. **Des Schäfers Wunsch.**
Nr. 81. Schneider und Schuhmacher.
Nr. 82. Der Tischler.
Nr. 83. Der Uhrmacher.
Nr. 84. Der Nachtwächter.
Nr. 85. Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen.
Nr. 77. Die Stadt.
Nr. 78. Der Jahrmarkt.

36.-40. Woche.
Nr. 31. Du sollst Vater und Mutter ehren. (Rusch.)
Nr. 30. Kindesdank.
Nr 25. Zum Geburtstag der Mutter.
Nr. 26. Vaters Geburtstag.
Nr. 27. Das Angebinde.
Nr. 29. Der Mutter Grab.

b) Sprachlehre, Orthographie,*) stilistische Übungen.

1.–8. Woche

Wörter, welche Dinge bezeichnen, heißen Dingwörter. Sie werden mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Vor die Dingwörter kann ich der, die oder das stellen. Selbstlaute und Mitlaute. Doppellaute. Abteilen der mehrsilbigen Wörter. Zusammengesetzte Hauptwörter. Soll ich mehrsilbige Wörter trennen, so spreche ich sie langsam aus.

Beispiele sind aus dem Sachgebiete zu entnehmen, z. B aus den Sätzen über den ersten Ausflug in die Heimat. Wir gingen von der **Schule** nach **Mittag** oder **Süden** durch das Dorf. An Köhlers **Haus** machten wir links um und marschierten nach Morgen oder **Osten**. Rechts von der **Straße** sahen wir den **Kalkofen** und die **Kohlenpresse**. Die **Straße** ist mit **Bäumen** bepflanzt. Links von der Straße an dem Hallberg ist eine **Sandgrube**. An der Straße entlang stehen **Nummersteine**. Vom **Hallberg** aus konnten wir weit sehen. In der Ferne erblickten wir den hohen **Petersberg** 2c.

Die Kinder müssen befähigt werden, derartige kleine Sätze ohne Fehler aufzuschreiben. Nicht bloß die Orthographie, sondern auch der Stil wird dadurch gebildet.

Weitere Übungen bieten dann die besprochenen Lesestücke (aber nicht die poetischen), einmal daß die Kinder die Lesestücke **ohne Fehler** ab- und aufschreiben können und die grammatischen u orthographischen Regeln auf das Lesestück anwenden. Z. B: Schreibt aus dem Lesestück Nr. 133, Der Garten zur Frühlingszeit die Hauptwörter auf! Sucht

---

Anschluß an den Spaziergang ins Feld gelesen werden, führen den Kindern recht zu Gemüte, sich vor rohem Abreißen der Blumen zu hüten. Das Mitleid mit der Tierwelt erregen die Lesestücke 289—294, die im ersten Jahre gelesen werden (siehe Stoffverteilung). Vergl. wie Ziller in seiner „Allgemeinen Philosophischen Ethik", Langensalza, Beyer & Söhne, 2. Aufl., Seite 171 die Pflege des Wohlwollens gegen Pflanzen und Tiere betont.

*) Bei der Stoffverteilung habe ich besonders Rücksicht genommen auf die Sprachschulen von Hähnel und Patzig, und Kahnmeyer und Schulze.

die Wörter mit Doppellauten auf! Schreibt die ersten 3 Sätze ab und trennt die Wörter nach Silben! ꝛc.

9.-10. Woche. **Ein Ding kann ein oder mehrere Dinge bezeichnen.** (Ein= und Mehrzahl.)

Ausflug nach dem Eisenbahndamm bei Eisdorf: die beiden **Mühlen**, die **Bäume**, die **Nummersteine**, die Häuser, die Lerche, die Lerchen u. s. w.

Schreibe aus dem Lesestück Nr. 42, Die kleinen Müßiggänger, die Dingwörter ab, die in der Mehrzahl stehen und suche die Einzahl dazu! Suche die Hauptwörter auf, die in der Einzahl stehen und suche die Mehrzahl dazu!

11.-13. Woche **Die Selbstlaute i und ü, e und ö, e und ä müssen beim Sprechen, Lesen und Schreiben wohl unterschieden werden.**

Die Umlaute.

Der Vogel, das Vöglein, die Lerche singt fröhlich, die Mühle, der Fink, der Eisenbahndamm, die Dämme, an den Bäumen hängen Kirschen, die Wachtel schlägt, der Schlag der Wachtel ꝛc. Schreibt aus dem Lesestück Nr. 241, Die Sonnenstrahlen, die Wörter mit e und ä, mit i und ü, ö und e auf.

14.-16. Woche. **Harte und weiche Laute im An-, In-, und Auslaute. d und t müssen zu Anfang und am Ende eines Wortes oder einer Silbe deutlich unterschieden werden. Verlängerung des Wortes:** Der Wald, unser Lindenbusch im Walde, **Nadeln** der Bäume, die kühle Luft im Walde, Boden mit Moos bedeckt, Eidechse, der Dachs, Jagd, das Wild.

Suche aus dem Lesestück Nr. 212, Wie der Wald erwacht, die Wörter mit d und t heraus!

17.-18. Woche. **b und p müssen zu Anfang und am Ende eines Wortes oder einer Silbe deutlich unterschieden werden.**

Birken und Blumen im Walde, schönes Plätzchen im Walde, prächtige Blüten, pflücken ein Sträußchen.

Suche aus dem Lesestück Nr. 215, Der Kuckuck, die Wörter mit b und p heraus!

19.-20. Woche **g, k und j.**

Kuckuck und Käfer im Walde, Rotkehlchen, Grasmücken, die Jungen, Zweig, Nachtigall, der Jäger.

Suche aus dem Lesestück Nr. 236, Rotkäppchen, die Wörter mit g, k und j heraus!

21.-22. Woche. **Die Dehnung.**

ie, ee, oo, aa, ah.

Die Wiese, Bach fließt, Bienen ꝛc. Lesestücke Nr. 167, Die Wiese, und Nr. 175, Der Frosch.

23.-24. Woche. **Die Schärfung.**

Wiese und Abraum=Teich. Enten schwimmen, Wasser, Schlamm, Gänseschnattern, Fische schnappen ꝛc.

Sucht Beispiele aus den Lesestücken Nr. 177, Die Gans, Nr. 182, Das Bächlein.

25.-26. Woche. **Das Eigenschaftswort.**

Der Frosch im Abraumteiche. Der Frosch ist ein **dicker, breiter** Mann. Er hat einen **grünen** Frack mit drei **gelben** Nähten. Seine Beine sind **lang**. Der **dicke** Kopf hat **große** Augen. Am Halse befinden sich zwei **dicke** Blasen. Mit der **breiten** Zunge fängt er die **kleinen** Mücken. Im **warmen** Schlamm verschläft er die **kalte** Zeit.

Sucht aus dem Lesestück Nr. 185, Das Eis, die Eigenschaftswörter heraus.

27.-28. Woche. **Das Thätigkeitswort**

Im Winter.

Der Wind **heult**. Die Schneeflocken **fallen** zur Erde. Die Kinder **fahren** im Schlitten, **laufen** Schlittschuh und **bauen** Schneemänner, sie **freuen** sich auf das Weihnachtsfest. Sie **tanzen** und **springen** um den Christbaum.

Sucht aus den Lesestücken Nr. 276, Der Winter, und No. 279, Kinderfreuden im Winter, die Thätigkeitswörter auf!

Wiederholung:

29.-30. Woche. Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Zeitwörter.

31. und 32. Woche. **Unterscheide dem und den, mir und mich, dir und dich, ihm und ihn, ihr und sie!**

Der Sonntag.

Wir fegen den Hof. Wir ziehen den Sonntagsrock an. Wir hören den Glockenklang. Das Kind folgt **dem** Vater zur Kirche. Der Glockenton ladet **mich** zum Beten ein, er ladet **dich** ein, ihn, sie. Die Glocke ruft den Vater, die Mutter, den Bruder, mich, dich, ihn, sie zur Kirche. Ich folge **dir** zur Kirche, du folgst **mir** ꝛc.

Lesestück Nr. 312, Der Sonntag.

33.-34. Woche.	**Bei den Wörtchen aus, mit, von, bei zu, nach muß immer dem, mir, dir, ihm, ihr stehen; in der Mehrzahl heißt es den, ihnen.** Unser Bahnhof. **Bei dem** Bahnhofe stehen zwei große Schuppen. **Mit dem** Wagen wird der Thon **nach dem** Bahnhofe gefahren. Der Thon wird **aus dem** Schacht geholt. **Von dem** Steinbruch bringt man die Kalksteine **zu dem** Bahnhofe. Ich ging mit dir zu dem Bahnhofe. Er kam **mit mir**. Ich verreiste **mit ihm**. Du bliebst bei ihnen ꝛc. Lesestück Nr. 322, Gottesacker. Sucht die Wörter aus, mit, von ꝛc. auf und schreibt mit dem Wort, welches dazu gehört auf (Einzahl und Mehrzahl).
35. und 36. Woche.	**Bei durch, für, ohne, um, gegen, wider steht immer den, mich, dich, ihn, sie, es.** Aus dem Erwerbsleben in Bennstedt. **Durch den** Schacht haben viele Leute in Bennstedt Arbeit. **Ohne den** Steinbruch wären viele bei uns arbeitslos. Die Eisenbahn fährt **um den** Berg herum. **Ohne sie** könnte man den Kalk nicht so schnell versenden. Der Wind weht **gegen die** Flügel der Mühle. **Ohne ihn** kann die Mühle nicht mahlen. Die Mühle mahlt **für mich, dich, ihn, sie** das Korn. Der Kalk wird **durch mich, dich, ihn gebrannt**.
37. und 38. Woche.	**An, auf, hinter, neben, in, über unter, vor, zwischen.** Unsere Schulspaziergänge. Wir gingen **auf den** Berg. Wohin? Wir standen **auf dem** Berge Wo? Wir sahen **in das** Thal. Wohin? Wir waren in **dem** Thale. Wo? Wir gingen **vor den** Kalkofen. Wir standen vor **dem** Steinbruche. Wir sprangen **über den** Graben. Die Lerche sang über **dem** Felde. Sie sang über **dir, mir, ihm, ihr, ihnen**. Wir setzten uns **zwischen die** Bäume. Wir saßen **zwischen den** Bäumen Wir saßen **neben dem** Strauche. Wir setzten uns neben **den** Strauch. Sucht aus den Lesestücken Nr. 289, Die kleinen Wohlthäter und Nr. 287, Der Vöglein Weihnachten, die Beispiele zu den Wörtchen bei, durch ꝛc
39. und 40. Woche	Wiederholung. **Bemerkung.** Im 2. Jahre ist derselbe grammatische und orthographische Stoff zu behandeln. Selbstverständlich werden, da der Stoff der Sachgebiete ein anderer ist, andere Beispiele und Lesestücke herangezogen. **Schreiben.** Die Kinder werden in dieser Klasse im Schreiben mit der Tinte geübt. Der 3. Jahrgang schreibt die deutsche, der 4. die lateinische Schrift ins Schönschreibheft Die Verteilung der Buchstaben auf die Wochen kann ich mir wohl ersparen. Die Wörter und Sätze, die in die Schönschreibehefte kommen, sind natürlich auch jedesmal den behandelten Sachgebieten oder dem Gesinnungsunterricht zu entnehmen.

II. Klasse. (5. und 6. Schuljahr.)

a) Lesestücke.

1. Jahr.

1.—3. Woche.	Nr. 225. **Frühlings Einzug.***) Nr. 224. April. Nr. 184. Des Morgens im Walde.
4.—6. Woche.	Nr. 144. **Heil dir im Siegerkranz.** Nr. 142. Kaiser Wilhelms II. Jugend. Nr. 143. Unsere Kaiserin. Nr. 146. **Ich hab' mich ergeben.**
7. Woche.	Nr. 145. Mein Vaterland. Nr. 251. Gottvertrauen. Nr. 254. Der Herr ist König. Nr. 249. **Mit Gott.**
8.—11. Woche.	Nr. 25. Das Licht der treuen Schwester. Nr. 100. **Friede ernährt, Unfriede verzehrt.** Nr 101. Der kleine Friedensbote. Nr. 278. Die Posaune des Gerichts. Nr. 239. **Freude am Sommer.**

*) Die fettgedruckten Überschriften sind „Musterstücke".

Woche	Lesestück
12.-13. Woche.	Nr. 192. Die Fichte am Wege.
	Nr. 193. Der Borkenkäfer.
14.-15. Woche.	Nr. 257. **Der Glockenguß zu Breslau.**
	Nr. 18. Der Sünde Gang.
	Nr. 17. Die Reue.
16. Woche	Nr. 94. Das brave Mütterchen.
	Nr. 90. Gott segne dich, mein Junge.
	Nr. 93. **Der Gotteskasten.**
17.-18. Woche.	Nr. 16. **Wenn du noch eine Mutter hast.**
	Nr. 15 **Ein Friedhofsbesuch.**
	Nr. 14. **Das Erkennen.**
	Nr. 12. Ein guter Sohn.
	Nr. 13. Undank.
	Nr. 22. Das Kind am Grabe der Mutter.
19.-21. Woche.	Nr. 128b. **Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt.**
	Nr. 128a. Karls Lebenslauf.
	Nr. 128c. Tod.
	Nr. 185 Die Eiche.
	Nr. 180. Die Heidelbeeren.
	Nr. 274 **Der Wanderer in der Sägemühle.**
22.-23. Woche.	Nr. 129a. **Heinrich der Vogelsteller.**
	Nr. 129b. Die Schlacht bei Keuschberg.
	Nr. 265. **Kirchengehen säumet nicht.**
24.-26. Woche.	Nr. 107. Thüringens Waldreichtum.
	Nr. 118. Das Erzgebirge.
	Nr. 195. **Das Waldhorn.**
	Nr. 196. **Der weiße Hirsch.**
	Nr. 201. Reineke Fuchs.
	Nr. 200. Das Abenteuer im Walde.
27.-29. Woche.	Nr. 117. **Aus dem schlesischen Gebirge.**
	Nr. 116. Wie Rübezahl Holz fahren hilft.
	Nr. 115. Das Leben auf dem Riesengebirge.
	Nr. 121. Im Spreewalde.
30.-34. Woche.	Nr. 130. Furchtlos und treu.
	Nr. 239. Notschrei der Vögel im Winter.
	Nr. 33. Seid sparsam.
	Nr. 240. Vor dem Eisblumenfenster.
	Nr. 34. Die beiden Pflugscharen.
	Nr. 46. Sparbüchslein.
	Nr. 78. Wir sollen unserm Nächsten sein Gut und Nahrung.
	Nr. 66. Redlichkeit ist das beste Einkommen.
	Nr. 124. Lustige Geschichten aus nah und fern.
35.-36. Woche.	Nr. 125. Die Büsumer.
	Nr. 105. **In der Heimat ist es schön.**
37. 40. Woche.	Nr. 62. **Der geheilte Patient.**
	Nr. 61. Das beste Mittel, alt zu werden.
	Nr. 245. Eine Frage.
	Nr. 247. Alles zum Guten.
	Nr. 246. **Wo wohnt der liebe Gott.**
	Nr. 249. Mit Gott.
	Nr. 262. **Mein Engel, weiche nicht.**

2. Jahr.

Woche	Lesestück
1.- 4. Woche.	Nr 271. **Zum Osterfest.**
	Nr. 226. **Frühlingsmahl.**
	Nr. 227. Der Mai.
	Nr. 175. Primelchens Tod.
5.–6. Woche.	Nr. 266. **Die wandelnde Glocke.**
	Nr. 267. Der Kirchgang.
	Nr. 132. Aus Luthers Kinderjahren.
	Nr. 132a. Wer Luthers Eltern waren.
	Nr. 132b. Wie Martin in die Schule ging.
7.–8. Woche.	Nr. 171. Der kleine Bergmann.
	Nr. 92. **Die Einladung.**
	Nr. 30. Der treue Knecht.
	Nr. 31. **Die Rache.**
9.–12. Woche.	Nr. 132. 3. Luther auf der Wartburg.
	Nr. 109 Thüringer Sagen.
	Nr. 108. Die Wartburg.
13.-15. Woche.	Nr. 132. 2. Welch lieber Vater Luther gewesen
	Nrr. 132. 4. Luther beim Tode seines Lenchens.
	Nr. 58. **Christoph Kollheim.**
	Nr.. 98. Der Arme und der Reiche.
	Nr. 7. **Die sieben Kindlein.**
	Nr. 283. Der alte Gott lebt noch.
16.-18. Woche.	Nr. 133a. Gedenke des 10. Mai 1631.
	Nr. 133b. Der Tod Gustav Adolfs.
	Nr. 133c. Plünderungsscene aus dem dreißigjährigen Kriege.
19.-20. Woche.	Nr. 113. Der Kyffhäuser.
	Nr. 114. Kyffhäusersagen.
	Nr. 114a. **Der alte Barbarossa.**
	Nr. 114d. **Barbarossas Erwachen.**
21.-23. Woche.	Nr. 134a. Jugendjahre des großen Kurfürsten.
	Nr. 134b. Luise Henriette.
	Nr. 276. **Das Mägdlein schläft.**
	Nr. 19. Das Thränenkrüglein.
	Nr. 275. **Das Gewitter.**
24.-25. Woche.	Nr. 260. Vergiß das Beten nicht.
	Nr. 64. Die Boten des Todes.
26.-27. Woche.	Nr. 110. Brockenreise.
	Nr. 111. Die Köhler des Harzes.
	Nr. 112. Harzsagen.

Woche	Lesestücke
28.-30. Woche.	Nr. 131. August Hermann Francke. Nr. 136. Friedrich der Große. Nr. 136c. **Zieten.** Nr. 136g. **Ein Königswort.**
31.-34. Woche.	Nr. 82. **Meister Hämmerlein.** Nr. 159. Spielet nicht mit dem Feuer. Nr. 150. Die Tiere und die Jahreszeit. Nr. 152. Der treue Leo. Nr. 153. **Der Wettstreit.** Nr. 149. Die Pflege des Goldfischchens. Nr. 174. Fluß und Teich im Winter.
35.-40. Woche.	Nr. 137. Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise. Nr. 137 III. Aus der Zeit der Erniedrigung und Not. Nr. 137 IIIb. **Fahnenwacht.** Nr. 134 IV. Aus der Zeit der Erhebung. Nr. 139. Wilhelm I. Nr. 139d. **Am 19. Juli 1870.** Nr. 139e. **Des deutschen Knaben Tischgebet.** Nr. 140. Kaiserin Augusta. Nr. 141. Kaiser Friedrich III. Nr. 127. Sehnsucht nach der Heimat. Nr. 279. **Der Himmel ist mein Vaterland.**

Bemerkung.

Die Verteilung der Lesestücke ist in Rücksicht auf die behandelten Stoffe aus dem Gesinnungs- und Sachunterricht geschehen. Verschieben sich diese Stoffe, so tritt natürlich auch bei den Lesestücken eine Verschiebung ein.

b) Stilistische Uebungen, Sprachlehre, Orthographie, Diktat.

Woche	Übungen
1.—2. Woche	Aufsatz Nr. 1. **Unser Schulspaziergang in den Wald.** Satzgegenstand und Satzaussage. Zusammengesetzte Hauptwörter. (Laubwald, Nadelwald, Haselnußstrauch 2c. Wortfamilie: gehen. (Gang)
3.—4. Woche.	Aufsatz Nr. 2. **Die Anemone oder das Buschwindröschen.** Die Beifügung. (Die weiße Blüte, der braune Wurzelstock, der unterirdische Stempel 2c.) Wortfamilie: blühen.
5.—6. Woche.	Aufsatz Nr. 3. **Das Hermanns-Denkmal im Teutoburger Walde.** Schärfung. (Wendeltreppe, Kuppe des Teutberges, Lettern, (Inschrift.) Wortfamilie: stehen. (Standbild.)
7.—8. Woche.	Aufsatz Nr. 4. **Ein altgermanisches Gehöft.** (Nach dem Bilde von Lehmann.) Die Bestimmung zur Satzaussage: die Ergänzung. (3. und 4. Fall.) (Der Jüngling trägt den Hirsch, die Sklaven pflügen den Acker, säen die Gerste, den Hafer, den Roggen, der Greis füttert die Hühner, das Mädchen mahlt die Körner 2c.) Wortfamilie: treiben. (Trift am Bergesabhange.)
9.—10. Woche.	Aufsatz Nr. 5 **Der Rhein.** Mittelwort der Gegenwart und Vergangenheit. (lachende Fluren, schäumend, brausend.) Wortfamilie: fließen.
11.-12. Woche.	Aufsatz Nr. 6. **Der Eichbaum.** Die Beifügung ist ein Hauptwort im 2. Fall. (Wurzel der Eiche, Schmuck der Blätter, 2c.) ig und lich. (knorrig, kräftiger Baum, mächtige Krone.)
13.-14. Woche.	Aufsatz Nr. 7. **Der Hirschkäfer, ein Bewohner des Eichbaums.** Gleichartige Satzteile (Beifügungen) werden durch Komma getrennt. (Die hornigen, schwarzen Vorderflügel 2c.) Zusammengesetzte Eigenschaftswörter. (feingeäderte Flügel, schaufelartige Kiefer, meißelförmige Freßzangen, unbewegliche Netzaugen 2c.)
15.-16. Woche.	Aufsatz Nr. 8. **Das Leben in einem Kloster.** (Nach dem Bilde von Lehmann.) Zeitwörter werden zu Hauptwörtern. (Die Mönche unterrichteten im Lesen, Schreiben, Rechnen, waren geschickt im Malen, im Veredeln der Bäume 2c.) Wortfamilie: schreiben.

Woche	
17.-18. Woche.	Aufsatz Nr. 9. **Ein Jahrmarkt in Halle.** (In Briefform.) Die persönlichen und besitzanzeigenden Fürwörter. Wann werden Fürwörter groß geschrieben? Das besitzanzeigende Fürwort als Beifügung.
19.-20. Woche.	Aufsatz Nr. 10. **Der Thüringer Wald.** Verhältniswörter des 4. Falles. (Durch den Wald führen Straßen.) Wortfamilie: brennen. (Köhler brennen Holzkohlen im Weiler.)
21.-22. Woche.	Aufsatz Nr. 11. **Die Pilze im Walde.** Verhältniswörter des 3. u. 4. Falles. (Die Pilze wachsen **neben** den süßen Beeren, im Moose, unter dem Hute des Pilzes ꝛc.) Übung auch mit den Fällen des persönlichen Fürwortes.
23.-24. Woche.	Aufsatz Nr. 12. **Der fromme Grobschmiedgesell.** (Nach dem Lesestück Nr. 265: Kirchengehen säumet nicht.) Die wörtliche Rede. Beachtung der Interpunktion.
25.-26. Woche.	Aufsatz Nr. 13. **Die Schlacht bei Keuschberg.** Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft des Thätigkeitswortes. (Übung der schwierigeren Fälle der Konjugation.) Wortfamilie: schlagen.
27.-28. Woche.	Aufsatz Nr. 14. **Die Bauden im Riesenbirge.** Verhältniswörter des 2. Falles.
29.-30. Woche.	Aufsatz Nr. 15. **Der Buntspecht.** Gleichartige Satzteile. (Ergänzungen werden durch Komma getrennt.) Der Specht frißt Eier, Larven, Puppen, Nüsse, Samen.) Wortfamilie: klettern u. spalten.
31.-32. Woche.	Aufsatz Nr. 16. **Nehmt euch der hungernden Vögel an!** Bildung der Thätigkeitswörter: (hungern, füttern ꝛc.), das und daß. (Wir füttern sie, daß sie nicht verhungern.)
33.-34. Woche.	Aufsatz Nr. 17. **Der Nutzen des Waldes.** Verhältniswörter des 3. Falles. (Aus dem Holze macht man. — Mit der Flinte geht der Jäger **durch** den Wald. — Die Stämme braucht man zum Bauen ꝛc. — Übung auch mit den Fällen des persönlichen Fürwortes.)
35.-36. Woche.	Aufsatz Nr. 18. **Ein Turnier.** Dehnung (**Turnier**, **paar**weise ritten die Ritter in die Schranke.) Wortfamilie: tragen. (Ritter trugen Schwert u. Schild). Redensarten, die ans Ritterleben erinnern.
37.-38. Woche.	Aufsatz Nr. 19. **Straße und Eisenbahn.** Dehnung. (Fortsetzung.) Schienen, telegraph**ieren** ꝛc.) Wortfamilie fahren (Fahrkarte) und reisen (reißen.)
39.-40. Woche.	Aufsatz Nr. 20. **Welchen Nutzen wir an unserm Braunkohlenschachte haben.** Das Zahlwort. Wortfamilie: zählen.

Bemerkungen:

Selbstverständlich sollen diese angesetzten Aufsätze nicht in jedem Jahre behandelt werden. Im 2. Jahre wird ganz anderer Stoff im Gesinnungs- und Sachunterricht behandelt und demgemäß werden auch andere Aufsatzthemen gestellt. Die Aufsatzthemen bieten sich, wie ich schon in den methodischen Bemerkungen ausführte, in solcher Fülle dar, daß, wenn man das Jahrespensum zum 10., 20. mal durchnimmt, doch die Aufsatzthemen 10, 20 mal verschieden sind. Obige Aufsatzthemen-Auswahl soll nur zeigen, wie der Aufsatz-Unterricht mit dem Gesamtunterricht zu konzen-

trieren ist. Auch der angesetzte Stoff aus der Sprachlehre und Orthographie tritt bei andern Aufsatzthemen in anderer Reihenfolge auf. Jeder muß sich eben nach seinem behandelten Stoff richten. Alle 14 Tage wird ein Diktat ins Diktatheft geschrieben.

Schreiben.

Auch in dieser Klasse wird in einer besonderen „Schönschreibestunde" das Schreiben der deutschen und lateinischen Buchstaben geübt. Die Kinder schreiben nun auf einfachen Linien. Die Wörter und Sätze, die in der Schönschreibestunde geschrieben werden, sind ebenfalls aus den behandelten Stoffen des Sachunterrichts zu nehmen.

I. Klasse (7. u. 8. Schuljahr).

a) Statarisches Lesen. Musterstücke.

1 Jahr.

Woche.	Litteraturgeschichte, Lesestücke, die im Anschluß an die behandelten Gedichte gelesen werden.	Stoffe, aus den andern Unterrichtsfächern, zu welchen die Gedichte in Beziehung stehen.
	1. Ludwig Uhlands Gedichte.	
1.—2. Woche.	Nr. 218. **Frühlingslieder.** Nr. 217. Der Frühling, ein Bote des Herrn. Nr. 219. Komm Trost der Nacht, o Nachtigall.	Der 1. Schulspaziergang im Frühling (Naturgeschichte).
3. Woche.	Nr. 274. **Schäfers Sonntagslied.** Nr. 275. Wie feiere ich den Sonntag.	Die Pfingstgeschichte. Apostelg. 2.
4.—5. Woche.	Nr. 28. **Der blinde König.** Nr 27. Heidenröslein von Claus Groth.	Das Leben in der ersten Christengemeinde. Apostelg. 2, 42—47. [4, 32—37.
6.—8. Woche.	Nr. 150. **Des Sängers Fluch.**	Norwegen. Ananias und Sapphira. Apostelg. 5. 1—13.
9. Woche.	Nr. 292. **Die Kapelle.** Nr. 293. Sterben ist eine harte Buß! Nr. 294. Der Tod als Schnitter. Nr. 184. **Des Knaben Berglied.**	 Der Schulspaziergang auf unsere Kalkberge.
10. Woche.	Nr. 122. Schwäbische Kunde.	Albrechts des Bären Pilgerreise ins gelobte Land.
11.—13. Woche.	Wiederholung aus anderen Klassen: Nr. 159. Einkehr (Unterstufe). Nr. 31. Die Rache (Mittelstufe). Nr. 123. Der weiße Hirsch (Mittelstufe). **Ludwig Uhlands Lebensbeschreibung.** (Nach Gräve u. Carstensen) Nr. 155. Zu Uhlands 75. Geburtstag von Freiligrath.	(Wiederholung. Barbarossas Kreuzzug.)

Woche.	Litteraturgeschichte, Lesestücke, die im Anschluß an die behandelten Gedichte gelesen werden.	Stoffe, aus den andern Unterrichtsfächern, zu welchen die Gedichte in Beziehung stehen.
	2. Friedrich von Schillers Gedichte.	
14.—17. Woche.	Nr. 101. **Die Bürgschaft.**	Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne.
	Nr. 102. Das treue Herz.	
	Nr. 104. Freundschaft (Bodenstedt).	
	Nr. 103. Freundschaft über Verwandtschaft (W. von Vogelweide).	
	Nr. 100. Die Freunde der Toten.	
18.—22. Woche.	Nr. 197. **Der Taucher.**	
23.—30. Woche.	**Das Lied von der Glocke.**	
	Nr. 50. Arbeit und Beruf.	
	Nr. 276. I. Die Glocke im Dienst der christlichen Gemeinde.	
	Nr. 13. Gückselige Jugend.	
	Nr. 10. **Arbeit und Beruf.**	
	Nr. 11. **Im Unglück nicht verzagen.**	
	Nr. 299. **Der Tod der Mutter.**	
	Nr. 89. **Die menschliche Gemeinschaft**	
	Nr. 91. **Der Aufruhr.**	Die Bauernkriege 1525.
	Nr. 276. II. Die Glocke im Dienst der christlichen Gemeinde.	(Wenn im nächsten Jahre die französische Revolution behandelt wird, kommt man natürlich auch auf dieses Stück aus der Glocke zurück.)
	Schillers Rätsel:	
	Nr. 204. (Der Himmel) Mittelstufe.	
	Nr. 207. (Mond u. Sterne) „	
	Nr. 208. (Tag u. Nacht) „	
	Nr. 214. (Regenbogen) „	
	Nr. 215 (Blitz) „	
	Nr. 219. (Eis) „	
	Nr. 164. (Pflug) Oberstufe.	
	Nr. 66. (Auge) „	
	Schillers Lebensbeschreibung nach Gräve und Carstensen.	
	Nr. 151. Schillers Beileidsschreiben an seine Mutter.	
	Vergleich zwischen Schiller und Uhland.	
	3. Johann Peter Hebel.	
31.—37. Woche.	Nr. 234. **Januar.**	
	Nr. 232. Winterlied.	
	Nr. 57. **Der Wegweiser.**	
	Nr. 54. Haussegen.	
	Nr. 49b. **Frisch gewagt, ist halb gewonnen.**	
	Nr. 49d. **Rom ist nicht in einem Tag erbaut.**	
	Nr. 95. Der Schneider in Pensa.	
	Wiederholung aus den früheren Klassen:	
	Nr. 268. Der Kirschbaum (Unterst.)	
	Nr. 62. Der geheilte Patient (Mittelst.)	
	Nr. 68. Der kluge Richter „	

Woche.	Litteraturgeschichte, Lesestücke, die im Anschluß an die behandelten Gedichte gelesen werden.	Stoffe, aus den andern Unterrichtsfächern, zu welchen die Gedichte in Beziehung stehen.
	Nr. 136. Friedrich II. und sein Nachbar (Mittelstufe).	
	Nr. 218. Schneefall (Mittelstufe.)	
	Hebels Biographie. (Nach Gräve und Carstensen.)	
	Nr. 152. Eine Gerechtigkeit.	Hebels Schatzkästlein.
	Vergleich zwischen Hebel und Uhland.	
38.—40. Woche.	**Paul Gerhards Biographie.**	Der dreißigjährige Krieg.
	Nr. 127b. Danklied für den Frieden.	
	Nr. 255. Was Gott gefällt.	
	Nr. 229. Freude am Sommer. (Mittelstufe).	
	Seine bekanntesten Gesangbuchlieder.	
	Nr. 279. Paul Gerhardt.	
	Martin Rinkart (Nun danket alle Gott).	

2. Jahr.

Woche	Litteraturgeschichte, Lesestücke, welche im Anschluß an die behandelten Gedichte gelesen werden.	Stoffe aus den anderen Unterrichtsfächern, zu welchen die Gedichte in Beziehung stehen.
	Johann Wolfgang von Goethe.	
1.—3. Woche.	Nr. 96. **Johanna Sebus.**	
	Nr. 77. Der Lotse.	
	Nr. 113. **Der getreue Eckart.**	
5. Woche.	Nr. 195. **Mignon.**	Italien (Geographie).
	Nr. 198. Der Zigeunerbube im Norden, von Geibel.	Spanien.
6.—7. Woche.	Nr. 290. **Der Erlkönig.**	
8. Woche.	Nr. 48. **Der Schatzgräber.**	
9. Woche.	Nr. 148. **Der Sänger.**	
	Wiederholung aus der II. Klasse.	
10.—11. Woche.	Nr. 266. Die wandelnde Glocke. (Mittelstufe).	
	Goethes Lebensbeschreibung nach Gräve und Carstensen.	
	Die Dichter der Befreiungskriege.	Preußens Wiedergeburt (Geschichte). Die Befreiungskriege 1813—1815.
19.—24. Woche.	Nr. 133. 2. **Andreas Hofer**, von Mosen.	
	Nr. 133. 3. **Die Opfer zu Wesel.**	
	Nr. 133. 4. Untergang der großen Armee.	
	133. 6. Die Trommel.	
	133. 7. Theodor Körner, von Förster.	
	133. 8. **Das Lied vom Feldmarschall.**	
	133. 10. **Die Leipziger Schlacht.**	

Woche.	Litteraturgeschichte, Lesestücke, welche im Anschluß an die behandelten Gedichte gelesen werden.	Stoffe aus den anderen Unterrichtsfächern, zu welchen die Gedichte in Beziehung stehen
26.—40. Woche.	**Theodor Körners Lebensbeschreibung.** **Biographie von Ernst Moritz Arndt.** (S. Gräve und Carstensen.) Wiederholung aus den übrigen Klassen. Nr. 316. Gebet eines kleinen Knaben. (Unterstufe). Nr. 206. Sonne, Mond und Sterne. (Mittelstufe). Nr. 261. Des Knaben Abendgebet. Nr. 136 1. **Das Lied von Düppel,** von Geibel. Nr. 136. 4. **Die Wacht am Rhein.** Nr. 136. 5. **Das Volk in Waffen,** von Gerok. Nr. 136. 7. **Die Trompete von Vionville.** Nr. 136. 8. **Am 3. Septbr. 1870,** von Geibel. Nr. 136. 11. Stille Feier Gäde. Die anderen Gedichte von Geibel. Nr. 255. **Hoffnung.** Nr. 295. **Her kommt der Tod.** Geibels Lebensbeschreibung. (S. Gräve.)	Die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches. 1. Der deutsche Bruderkrieg. 2. Der deutsch-französische Krieg.

B. Kursorische Lesen.

1. Jahr.

Woche	Lesestücke.	Stoffe aus den übrigen Unterrichtsfächern, zu welchen die Lesestücke in Beziehung stehen.
1.—6. Woche.	Nr. 192. Auf der Eisscholle im hohen Norden. Nr. 195. Ein Winter in Rußland. Nr. 270. Pfingstlied v. Gerok.	Die skandinavische Halbinsel. Rußland. Pfingstgeschichte. (Pfingstfest.)
7.—16. Woche	Nr. 161. Der deutsche Baum — die Linde. Nr. 288. Kehre wieder. Nr. 281. Einiges über die Mission unter den Heiden. Nr. 163. Die Reblaus. Nr. 59. Die Vergiftung durch Kohlendunst. Nr. 60. Von frischer Luft.	Lebensgemeinschaft. — Garten. Bekehrung des Saulus. Der Kämmerer aus dem Mohrenlande. Lebensgemeinschaft. Garten. (Die Reblaus.) Kohlenstoff, Sauerstoff, Kohlensäure. (Ernährung der Pflanzen.)
17.—30. Woche.	Nr. 45. Diesem Hause ist Heil widerfahren v. Spitta.	2. Missionsreise. Bekehrung der Lydia. — Der Kerkermeister zu Philippi.

Woche	Lesestücke.	Stoffe aus den übrigen Unterrichtsfächern, zu welchen die Lesestücke in Beziehung stehen.
	Nr. 264. Über das Gebet von Claudius.	III. Hauptstück. Gebet des Herrn.
	Nr. 125. Luther in Worms.	Die Reformationsgeschichte.
	Nr. 145. Aus Luthers Sendschreiben vom Dolmetschen.	
	Nr. 266. Von der heiligen Bibel.	
	Nr. 125 b. Luther, der deutsche Kinderfreund.	
	Nr. 213. Die Erfindung der Buchdruckerkunst.	
	Nr. 22. Beileidschreiben Luthers an seinen kranken Vater.	
	Nr. 23. Luther an Melanchthon.	
	Nr. 200. Bilder aus dem Straßenleben einer chinesischen Stadt	Die fremden Erdteile. (Asien, Amerika.)
	Nr. 206. Die deutschen Ackerbauer in Nordamerika.	
31.—40. Woche.	Nr. 306. Ich möchte heim, v. Gerok	Paulus und die Thessalonicher und Korinther.
	Nr. 303. O lieb, so lang du lieben kannst.	
	Nr. 193. Der Walfisch.	Im Norden Europas. (Naturgeschichte.)
	Nr. 101. Lebensweise der Elefanten	Der Urwald v Indien.
	Nr. 62. Härte deinen Körper ab.	Gesundheitslehre u. Anthropologie.
	Nr. 127. Aus dem dreißigjährigen Kriege.	Der dreißigjährige Krieg.

2. Jahr.

Woche	Lesestücke	Stoffe aus den übrigen Unterrichtsfächern, zu welchen die Lesestücke in Beziehung stehen.
1.—8. Woche.	Nr. 196. Ausbruch des Vesuv im Jahre 1872.	Italien.
	Nr. 181. Die Alpen.	Die Alpen u. die Schweiz.
	Nr. 182. In der Schweiz.	
	Nr. 183. Aus Tyrol.	
	Nr. 242. Von Gottes Werken in der Natur.	Ausflug in Feld. Lebensgemeinschaft Feld.
	Nr. 128 a. Aufnahme der vertriebenen Protestanten.	Der große Kurfürst.
	Nr. 128 b. Aus dem Vermächtnisse des großen Kurfürsten.	
9.—16. Woche.	Nr. 214. Die Uhr.	Die Maschinen. (Physik.)
	Nr. 165. Das Kornfeld.	Lebensgemeinschaft das Feld. (Der Roggen, die Kartoffel.)
	Nr. 222. Ährenreife.	
	Nr 223. Predigt der Garben.	
	Nr. 166. Zwei Feinde der Kartoffel.	
	Nr. 194. Aus Ungarn.	Österreich-Ungarn.

Woche	Lesestück.	Stoffe aus den übrigen Unterrichtsfächern, zu welchen die Lesestücke in Beziehung stehen.
17.—22. Woche.	Nr. 105. Liebet eure Feinde.	Die Bergpredigt.
	Nr. 106. Der Vater und die drei Söhne.	
	Nr. 107. Der Wilde.	
	Nr. 285. Der Mann mit dem Kamel.	
	Nr. 131. Friedrich der Große.	Friedrich der Große.
	Nr. 130. Aus den Erlassen Friedrich Wilhelms I.	
	Nr. 202. Die Sahara.	Nordafrika.
	Nr. 132. Aus der französischen Revolution.	Die französische Revolution.
23.—25. Woche.	Nr. 211. Die deutschen Kolonien.	Die deutschen Kolonien in Afrika und Australien.
	Nr. 209. Tahiti.	
26.—40. Woche.	Nr. 73. Eine Winternacht auf der Lokomotive.	Die Dampfmaschinen.
	Nr. 178. Ein Besuch auf der Rhön.	Deutschland.
	Nr. 179. Im Schwarzwald.	
	Nr. 180. Der Rhein.	
	Nr. 186. Die kurische Nehrung.	
	Nr. 187. Die Halligen.	
	Nr. 188. Der Halligmatrose.	
	Nr. 189. Die Insel Helgoland.	
	Nr. 216. Das elektrische Licht.	Das elektrische Licht.
	Nr. 203. Der Strauß.	Lebensgemeinschaft.
	Nr. 204. Der Löwe.	Wüste und Steppe.
	Nr. 133. Die Königin Luise.	Preußens Demütigung u. Erhebung.
	Nr. 134. Aus der Zeit der Erniedrigung u. Erhebung.	
	Nr. 136. 2. Die Schlacht bei Königgrätz.	Der Krieg von 1866.
	Nr. 136. 6. Der Kronprinz kommt.	Der Krieg 1870/71.
	Nr. 139. 9. Proklamation an mein Volk.	
	Nr. 136. 10. Eine Friedensbotschaft.	Gleichnis von den anvertrauten Centnern.
	Nr. 136. 15. Die alte Waschfrau.	
	Nr. 136. 46. Die treue Magd.	
	Nr. 199. Passions- und Ostererinnerungen aus Jerusalem.	Jesu Leiden, Sterben u. Auferstehung.

Aufsatz, Sprachlehre, Orthographie 2c.

I. Klasse. 7. und 8. Schuljahr.

1. Jahr.

Woche.	
1.—2. Woche.	**Aufsatz Nr. 1.** **Der Garten im Frühling.** I. **Gleichartige Satzglieder**, Verbindung derselben durch Bindewörter (und, oder, aber, nicht nur, sondern auch), Trennung durch Komma. Die prächtigen, roten Blüten des Apfelbaumes, (**Veilchen, Tulpen, Narzissen, Aurikeln** sind die ersten Frühlingsboten. Der

Garten wird **gedüngt**, **gegraben**, **gejätet**, **geharkt**. **Bohnen**, **Erbsen**, **Gurkenkerne** werden **gelegt**. **Allerlei** Gemüse wird **gepflanzt**, als **Salat**, **Spinat**, **Kohlrabi**, **Sellerie**, **Majoran**. **Nachtigall**, **Finken** **Schwalben**, **Rotschwänzchen** sind von ihrer Wanderung zurückgekehrt. **Nicht** **nur** nützliche Tiere finden wir im Garten, **sondern** **auch** solche, die uns lästig und schädlich sind. Der Maulwurf zerstört wohl Pflanzen, aber ist doch ein willkommener Gast, u. a. Beispiele aus dem Aufsatz.

Weitere Beispiele siehe Hähnel u. Patzig, Deutsche Sprachschule, V. Heft, Seite 1—3. —

II. **Unterscheidung der Laute. d—t.**

Tulpe, rot, Blüte. **d u. t als Inlaut, Auslaut, Anlaut.** (Hähnel u. Patzig, V. Seite 10. — Nicht bloß Schreib- sondern auch Sprachübungen.)

III. **Wortfamilie: graben.**

3.—4. Woche.

Aufsatz Nr. 2.

Die Verehrung des guten Luppen bei Schochwitz.

(Aus der Heimatssage.)

I. **Hauptsatz und Nebensatz.** Verbindung des Nebensatzes mit dem Hauptsatze durch das zurückbezügliche Fürwort; das zurückbezügliche Fürwort ist mit dem Verhältniswort verbunden.

In der Kirche zu Müllendorf ist ein Stein, **welcher** rätselhafte Bilderwerke zeigt. Der Bischof Gebhard von Halberstadt, **welcher** der Kirchenherr von Mansfeld war, hörte von dem Götzendienst. Der Hügel, **auf welchem** der Götze angebetet wurde, heißt heute noch der Luppberg. Neben dem Platze, **an welchem** geopfert wurde, entstand ein großer Knochenberg. An der Laweke, **welche** durch das Thal fließt, liegt die Luppmühle. Wiederholung: (Verhältniswörter des 3. und 4. Falles).

Weitere Übungen Kahnmeyer u. Schulze, Deutsches Sprachbuch, Ausgabe C. Heft IV. Seite 24 u. f.

II. **Unterscheidung der Laute p und b.**

Bischof, Ge**b**eine, Lu**pp**e, Berg u. s. w. Sprachübungen. **Schärfung**: Lu**pp**e, Lu**pp**mühle, Lu**pp**stein, Kirchenhe**rr**, Mü**ll**endorf 2c.

III. **Wortfamilie**: ehren (verehren), vergl. Ähre.

5.—6. Woche.

Aufsatz Nr. 3.

Der Charakter der Personen in dem Gedichte „Der blinde König" von Uhland.

I. **Die Verbindung der Hauptsätze.**

Der König klagt und jammert, **aber** der Räuber bleibt kalt und verhöhnt noch den schwachen Greis. Vergebens ruft der König seine Krieger zum Kampfe auf, sie schrecken vor dem Riesen zurück. Der Vater läßt den Sohn ziehen, aber er will sterben, wenn der Sohn fällt. Die Ritter lassen ihren König im Stich; denn ihre Eigenliebe ist größer als die Nächstenliebe 2c.

II. **Unterscheidung von g und k.**

(**G**reis, **K**önig, **K**linge, **K**ampf, **G**unild, **G**rabgesang, Sprechübungen!)

III. **Wortfamilie: kämpfen.**

7.—8. Woche.

Aufsatz Nr. 4.

Welche Verdienste hat Albrecht der Bär um Brandenburg?

I. **Verknüpfung der Haupt- und Nebensätze durch wenn, als, daß, wer, wessen, wem, wen, wo, warum, ob.**

Albrecht sorgte dafür, daß die Slaven nicht weiter vordrangen. **Wo** die Tempelritter sich niederließen, verdrängte das Kreuz die

Fahne des Triglaf. **Wo** ehemals sumpfige Gegenden waren, erblickte man jetzt fruchtbare Äcker. Prisbislaw wußte, **warum** er einen deutschen Fürsten zum Erben einsetzte. Kahnmeyer u. Schulze, IV. Seite 24 u. 29.

II. **Unterscheidungen von ö und e.**

Götze, Gegend, Tempel ꝛc. —

III. **Worfamilie: dienen.**

9.–10. Woche.

Aufsatz Nr. 5.

Thermometer und Barometer. (Ein Vergleich.)

Bildung der Wörter durch Zusammensetzung und Ableitung. (Wärmemesser, Wetterglas, Luftsäule, Quecksilbersäule, Spiritusthermometer, Quecksilberthermometer, flüssiges Metall, **wertvolles** Instrument ꝛc.)

Abteilen der Wörter nach Silben.

Wortfamilie: drücken.

11.–12. Woche.

Aufsatz Nr. 6.

Die Steppen Rußlands.

Das Komma vor „und".

Die Steppen ziehen sich in Südrußland vom Ural bis an die Karpaten hin **und** nehmen fast 1/3 des ganzen Landes ein. Die Steppen bilden eine unübersehbare Ebene **und** sind ohne Baum und Strauch. Alles versengt und brennt, **und** die Quellen vertrocknen. Der Wolf bricht in die Herde ein, und die Füchse und Marder beschleichen das Federvieh ꝛc. Kahnmeyer u. Schulze. 4. Heft. Seite 5.

Wortfamilie: ziehen.

13.–14. Woche.

Aufsatz Nr. 7.

Was machte den Kolumbus zu seinem Berufe tüchtig?

Wirklichkeitsform, Möglichkeitsform, Befehlsform, Bedingungssatz. Die wörtliche und abhängige Rede.

Kolumbus meinte, man **müßte** nach Indien kommen, wenn man immer nach Westen **führe**, da ja die Erde eine Kugel **sei**. Man sagte dem Kolumbus, wenn man auf der runden Erde auf dem weiten Meere hinabgefahren sei, wie solle man den Seeberg wieder hinaufkommen ꝛc.

(Siehe Kahnmeyer u. Schulze, IV. Seite 59 u. f. — Nowack, Sprachschule, Ausgabe B. III. Heft. Seite 9 u. 10.)

Wortfamilie entdecken, decken.

Vorsilbe ent (Ende! Ente!)

15.–16. Woche.

Aufsatz Nr. 8.

Was uns an Ludwig Uhlands Gedichten gefallen hat.

Der verkürzte Nebensatz.

Uhland hat alle Ursache, auf seinen Volksstamm stolz zu sein. Schwaben ist ein schönes Land, von der Natur reich ausgestattet Uhland versteht es, in seinen Gedichten die Liebe zur Natur in uns zu wecken. Uhland, ein wanderlustiger Mann, dichtete uns schöne Wanderlieder.

(Kahnmeyer u. Schulze, Heft IV. Seite 29—33. — Nowack, Heft III. § 29.)

ig und **lich.** (rüst**ig**er Wanderer, herr**lich**e, sel**ig**e Zeit, künft**ig**er Frühling, ew**ig**er Frühling ꝛc.)

17.–18. Woche.

Aufsatz Nr. 9.

Die Freunde und Feinde der Blattläuse.

I. **Wiederholung der Satzlehre.**

Der Satz und seine Glieder. Der einfache Satz. Der erweiterte Satz.

II. **eu, ei und äu.** (Freunde, Feinde, Blattläuse.)
III. Wortfamilie: **kriechen.** (Krieg, kriegen, Griechen!)

19.—20. Woche.

Aufsatz Nr. 10.

Vergleicht die Örtlichkeiten in den Gedichten „Der blinde König“ und „Der Taucher“ miteinander!

I. **Wiederholung der Satzlehre.**

Der zusammengesetzte Satz. Satzverbindung und Satzgefüge. Wie die Sätze mit einander verbunden werden· Die Bindewörter. Der verkürzte Satz.

21.—22. Woche.

Aufsatz Nr. 11.

Was Luther seinen Eltern von der Schule in Eisenach mitteilt. (In Briefform.)

Belehrungen über die Form des Briefes.

Die Postkarte. Die Paketadresse und Postanweisung.

Wortfamilie: schließen. (Den Brief schließen.)

23.—24. Woche.

Aufsatz Nr. 12.

Das Leben in der Gemeinde zu Korinth.

Großschreibung der Zeitwörter, Eigenschaftswörter 2c.

Beim Säen und Pflanzen muß Gott das Gedeihen geben, dem Herrn steht das **Richten** zu 2c.

Wortfamilie: bitten und bieten.

25.—26. Woche.

Aufsatz Nr. 13.

Warum war Indien im Altertum das Wunderland?

Ungleichartige Satzteile werden nicht durch Komma getrennt, obgleich man sie durch Pause von einander unterscheidet.

Von den Ländern des östlichen Asiens | hatte man in jener Zeit | nur eine unbestimmte Kunde. Am bekanntesten und wertvollsten | unter allen Ländern Asiens | war den Europäern Indien. Dort ruhten auf dem Meeresgrunde | die wertvollen Perlen. Die glühende Sonne der heißen Zone | bereitete die vielbegehrten Gewürze.

Vergl. Nowack Heft III § 22.

27.—28. Woche.

Aufsatz Nr. 14.

Der Gottesdienst nach der neuen Kirchenordnung Luthers.

Die von Personennamen abgeleiteten Eigenschaftswörter werden mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Die von Orts-, Länder- und Volksnamen durch die Silbe isch abgeleiteten Eigenschaftswörter werden mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben; die von Ortsnamen durch die Silbe er abgeleiteten werden mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben. — (Das Luthersche Kirchenlied, die Waltherschen Choralmelodieen, die Wittenberger Schloßkirche, der Wittenberger Mönch 2c.)

Wortfamilie: dienen.

29.—30. Woche.

Aufsatz Nr. 15.

Huß und Luther. Ein Vergleich.

Zusammenstellung der bisher im Gesamtunterricht vorgekommenen Fremdwörter. (Reformatoren, Reformation, Märtyrer, Magister, Disputation, Professor, Reliquien, Thesen 2c.)

Wortfamilie: streiten.

31.—32. Woche.	**Aufsatz Nr. 16.** **Der Nutzen der Kokospalme.** **ß, ss, s.** Kokosnuß, -nüsse, Nußschalen, Preßkuchen, pressen ꝛc. Deklination der Hauptwörter auf s und ß. **Wortfamilie: stecken (Steckling), stechen.**
33.—34. Woche.	**Aufsatz Nr. 17.** **Die Entstehung von Tag und Nacht.** **Das Mittelwort der Gegenwart.** Drehen**d**e Bewegung, der dämmern**d**e Tag, die strahlen**d**e Sonne, der glühen**d**e Ball ꝛc. **Wortfamilie: stehen (Entstehung).**
35.—36. Woche.	**Aufsatz Nr. 18.** **Uhland und Hebel.** Ein Vergleich. **Die nähere Bestimmung des Hauptwortes durch ein anderes Hauptwort im gleichen Falle.** Von Uhland, dem Volksfreunde. — In Tübingen, seiner Vaterstadt. — An der Wiese, am lieblichen Flüßchen. — Vergl. Kahnmeyer: Schulz IV, Seite 48. **Wortfamilie: singen und sinken.**
37.—38. Woche.	**Aufsatz Nr. 19.** **Gustav Adolf, der Retter der evangelischen Glaubensfreiheit.** Wiederholung der Wortbildungslehre. **Wortfamilie: retten und reden.**
39.—40. Woche.	**Aufsatz Nr. 20.** **Wie erhalten wir unsere Augen gesund?** Wiederholung der Wortbildungslehre und Satzlehre. **Bemerkung**: Siehe die Ausführung unter der Stoffverteilung in Sprachlehre ꝛc. der II. Kl. (5. u. 6. Schuljahr) auf Seite 135.

Die Jugendlektüre.

Nach den bisherigen Ausführungen kann über die Stellung der Jugendlektüre zum Gesamtunterricht kein Zweifel bestehen. Die Jugendlektüre schließt sich dem Gesinnungs- und Sachunterricht an, trägt so mit dazu bei, daß aus einem „unzerstückten Gedankenkreise die sittliche Energie hervorgehe".

Die Jugendlektüre wird ferner dann um so fruchtbarer sich gestalten, jemehr die Schule im Unterricht auf den „Encyklopädismus, die dürftigen reizlosen Excerpte und Kompilationen ohne individuelles Leben" verzichtet, mit andern Worten: wenn Bildung des Interesses Ziel alles Unterrichts ist.*) Das Interesse treibt den Schüler, seinen Gedankenkreis durch Lektüre zu erweitern, zu vertiefen. Und so hat denn, wie Herbart

*) Vergl. Seite 9 des I. Teiles.

treffend bemerkt, „das Buch allein ein Recht gelesen zu werden, welches jetzt eben interessieren und für die Zukunft neues Interesse bereiten kann.“

Wie die Bücher, die die Kinder aus der Bibliothek erhalten, zum übrigen Unterricht passend, auszuwählen sind, ist im Stoffverteilungsplan bereits mit angegeben.

Beherzigenswert für die Auswahl der Bücher für unsere Schülerbibliotheken ist das, was Heinrich Wolgast in seinem Buche: „Das Elend unserer Jugendlektüre“*) sagt. An einer Anzahl der gepriesensten und gelesensten Jugendschriftsteller als Gustav Nieritz, Franz Hoffmann, Christoph v. Schmid, Ferdinand Schmidt, Thekla von Gumpert weist er das ganze Elend unserer Jugendlitteratur auf das überzeugendste nach. Die spezifische Jugendlitteratur habe keine Existenzberechtigung, ihre Erzeugnisse seien aus Familie und Jugendbibliothek zu verbannen, nur unsere echten und wahren Dichter dürfen unsere Jugendschriftsteller sein.

Wer eine Schülerbibliothek anlegen oder eine bereits bestehende erweitern will, lese ja erst das Buch von Wolgast.

Bei der Jugendlektüre muß der Fleiß des Schülers kein aufgenötigter, sondern ein selbstthätiger, freier sein.

Wenn aber auch der Schüler aus freiem Antriebe zum Buche aus der Schulbibliothek greift, ist aber doch vor Austeilung der Bücher eine Belehrung über das rechte Lesen nötig.

Wie willst du das Buch lesen?

Diese Frage muß zuerst mit den Kindern beantwortet werden.

Es sind etwa folgende Regeln aufzustellen:

1. Lies das Buch nicht in einem Zuge durch, sondern mache Pausen, in welchen du das Gelesene überlegst, dich besinnst auf das, was du gelesen hast!

2. Lies langsam und mit Bedacht! Wenn du etwas nicht gleich beim ersten Male verstehst, lies es noch einmal. Was du nicht verstehen kannst, laß dir von deinem Lehrer oder sonst jemand erklären!

3. Lies recht viel laut! Wenn irgend möglich, lies zu Hause vor! Wie hübsch ist es, wenn du mit deinen lieben Eltern und Geschwistern um den Tisch herumsitzst und liest aus deinem Buche vor! Du übst dich im Lesen, und mußt alles hübsch langsam lesen, kannst nichts flüchtig lesen. Unterhalte dich auch mit deinen Angehörigen über das Vorgelesene!

4. Vernachlässige durch das Lesen deine Schularbeiten und die Hilfeleistungen, die du deinen Eltern schuldig bist, nicht. Erst die Schularbeit, dann das Bibliotheksbuch!

*) Hamburg, Selbstverlag. In Kommission bei E. Fernau, Leipzig. Preis 2 M.

Wie sollst du mir Rechenschaft über das Gelesene geben?

1. Zu dem Tage, an welchem die Bücher gewechselt werden, hast du den Inhalt eines Abschnittes aus deinem Buche ausgearbeitet. (Vielleicht 2—3 Seiten in deinem Tagebuche.)

Wähle dir den Abschnitt aus, der dir am besten gefallen hat.

2. Das Ausgearbeitete wirst du mir fließend erzählen. Auf Fragen, die ich dann noch nach dem Inhalte deines Buches stelle, mußt du mir Antwort geben können.

Diese Forderungen zu erfüllen, fällt dir nicht schwer, wenn du das Buch in der rechten Weise gelesen hast.

(Man versäume nicht, vor dem Austeilen der Bücher mit den Kindern aus irgend einem Bibliotheksbuche einen Abschnitt zu lesen, die Überschrift suchen und den Inhalt kurz an der Wandtafel darstellen zu lassen.)

Wie sollst du dein Buch halten?

Das Buch ist nicht dein Eigentum. Es gehört der Schulbibliothek. Du mußt es sorgfältig aufbewahren, vor jedem Schmutzfleck, vor dem Zerreißen mußt du es peinlich hüten. Jeder ist verantwortlich für Schmutzflecke 2c. seines Buches.

Die Kontrolle der Lektüre seitens des Lehrers sei gewissenhaft. Nach 3 Wochen werden die Bücher gewechselt. Eine deutsche Stunde wird dazu verwendet, daß der Lehrer sich von dem gründlichen Lesen der Schüler überzeugt. Die Kinder freuen sich auf diese Stunde. Sie erzählen gern und hören dem Erzähler gern zu. Mit leuchtenden Augen erzählte da die F. von einem Weihnachtsabend in Luthers Familie. (Armin Stein, das Buch vom Doktor Luther.) Dieser Abschnitt hat dem Kinde so gefallen, daß es ihn fast auswendig gelernt hat. Wir andern hören still und andächtig zu. In manchem Auge schimmert eine Thräne; denn was von Herzen erzählt wird, geht auch wieder zu Herzen. Das ist die „wohlthätige Lektüre", von der Herbart sagt, daß sie dem Willen zur Festigkeit im Guten verhilft. Bei der Kontrolle versäume man nicht, die Kinder zu fragen, zu welchen in den Unterrichtsstunden behandelten Stoffen das Gelesene in Beziehung steht. Die Kinder lernen einsehen, daß ein gutes Buch ein guter Freund ist, bald zeigen sie ihre Anhänglichkeit an der Bibliothek. Es ist mir passiert, daß Kinder, die mit ihren Eltern verzogen, von ihrem neuen Wohnsitz aus sich Bücher aus unserer Schülerbibliothek weiter liehen. Ein Mädchen lag längere Zeit krank in der Klinik der Nachbarstadt. Durch seine Mutter ließ es sich Bücher aus der Bibliothek seines Heimatdorfes besorgen. Und als ich zur Mutter sage: „Ihre Tochter wird doch auch in der Klinik Bücher

zum Lesen erhalten können?" antwortet die Mutter: „Gewiß, da giebt es auch Bücher, aber die mag sie nicht, es sollen welche aus ihrer Schule sein."

Leider steht der Volksschulbibliothek immer noch wenig Geld zur Verfügung. Aber wenn der Lehrer ein Herz hat für diese wichtige Sache, wird auch mit den geringen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, nach und nach eine ganz ansehnliche Bibliothek auch in dem kleinsten Dörfchen zu beschaffen sein.

So setzte sich die Einnahme unserer Bibliothekskasse im letzten Jahre (1897) aus folgenden Posten zusammen:

		ℳ	₰
Januar	Lesegeld (à Buch 3 Pf.)	2	59
22. Januar	Geschenk	—	68
Februar	Lesegeld	5	23
22. März	Einsammlung am Familienabend . .	17	60
März	Lesegeld	2	42
April	Lesegeld	—	42
Mai	Lesegeld	—	94
Juni	Lesegeld	—	56
Juli	Lesegeld	—	47
31. Juli	Vom Königl. Landratsamt zu E. . .	10	—
August	Lesegeld	—	86
2. September	Rest aus der Kinderfestkasse	1	40
September	Lesegeld	—	81
Oktober	Lesegeld	1	16
November	Lesegeld	5	96
Dezember	Lesegeld	2	60
21. Dezember	Überschuß beim Einkauf der Neujahrswünsche		50
	Summa	54	20

So ist die hiesige Volks- und Schülerbibliothek aus einem kleinen Anfang in 8 Jahren auf 358 Bände angewachsen. Diese Bücher sind:

I. 106 Bände Erzählungen.
II. 38 „ Sagen und Märchen.
III. 66 „ Geschichtliches und Biographieen
IV. 66 „ Geographisches, Naturgeschichtliches, Reisebeschreibung.
V. 48 „ Vermischten Inhaltes.
VI. 34 „ Spielbücher, Musikalien 2c. (Bücher, die in erster Linie für die Hand des Lehrers bestimmt sind.)

Summa 358 Bände.

Außerdem hat die Bibliothekskasse verschiedene Anschauungsbilder (die kulturgeschichtl. Bilder von Lehmann, ethnographische Bilder, Abbildungen von Denkmälern, Anschauungsbilder für den Unterricht in der Anthropologie) nach und nach angeschafft. Die Gemeinde hat einen großen Schrank für die Bibliothek anfertigen lassen, in dem noch manches Fach auf Ausfüllung durch Bücher harrt.

Ich gebe nun noch eine Auswahl von Büchern aus dem Katalog unserer Bibliothek an, die am liebsten und eifrigsten gelesen werden. Ich möchte mit dieser Auswahl denen einen kleinen Wink geben, die im Begriff sind, eine Volks- und Schülerbibliothek zu gründen.

1. Erzählungen.

1. Onkel Toms Hütte.
2. Johanna Spyri. Heimatlos.
3. „ „ Heidi.
4. Peter Hebel. Schatzkästlein.
5. Armin Stein. Der Mönch vom Berge.
6. „ „ Meister Gottfried.
7. „ „ Der Leiermann und sein Kind.
8. Glaubrecht. Anna, die Blutegelhändlerin.
9. „ Der Kalendermann.
10. „ Der Zigeuner.
11. Karl Stöber. Die äußerste Hütte.
12. „ „ Der Schneider von Gastein.
13. „ „ Wessen Licht brennt länger? und die übrigen Schriften dieses Verfassers.
14. Emil Frommel. Der Ratschreiber.
15. Ernst Schrill. Steppenbilder und Steppenleute.
16. Heinrich Zschokke. Das Goldmacherdorf.
17. Die Bücher des christlichen Zeitschriftenvereins in Berlin. (Hülle.)

2. Sagen und Märchen.

1. Gräbner. Robinson Crusoe (in mehreren Exemplaren).
2. Jeremias Gotthelf. Der Knabe des Tell.
3. Gustav Schwab. Die deutschen Volksbücher.
4. Ludwig Bechstein. Deutsches Märchenbuch.
5. Bürger, Münchhausen.
6. Jakob und Wilhelm Grimm. Kinder- und Hausmärchen (in mehreren Exemplaren).
7. Musäus. Volksmärchen.
8. Robert Reinick. Märchen und Geschichten.
9. Wilhelm Hauff. Märchen.

10. Staude und Göpfert, Thüringer Sagen und Nibelungensage. (Lesebuch, 13 Exemplare.)
11. Andersen, Märchen.
12. Hauff, Lichtenstein.

3. Geschichtliches, Lebensbeschreibungen.

1. Emil Frommel, O Straßburg, du wunderschöne Stadt.
2. Armin Stein, Das Buch von Doktor Luther.
3. „ „ Katharina von Bora.
4. „ „ Unter den Fahnen des Schwedenkönigs.
5. Palmié, Günther von Bliedungen.
6. Karl Klein, Fröschweiler Chronik. (In mehreren Exemplaren.)
7. Ed. de Amicis, Herz.
8. Hering, Christoph Columbus.
9. Blümel, Geschichte des Revolutionsjahres 1848/49.
10. Johann Heinrich (Jung Stilling) Lebensgeschichte.
11. A. v. Liliencron, Die Fahne des 61. Regiments.
12. Herm. Jahnke, August Borsig.
13. Liliencron, Kaiser Wilhelm der Große.
14. M. Hesse, David Livingstone.
15. Lindner, Der Krieg gegen Frankreich.

4. Geographisches, Naturgeschichtliches, Reisebeschreibung.

1. Hermann Wagner, Entdeckungsreisen.
2. Grube, Naturbilder. (Viele Bändchen, à 75 Pf.).
3. Mauer, Geographische Bilder.
4. Oberländer, David Livingstone.
5. Bernstein, Naturwissenschaftliche Volksbücher.
6. Karl v. den Steinen, Gesundheitspflege in der Familie.
7. Joseph Kürschner, Das ist des deutschen Vaterland. (In 9 Teilen binden lassen).

5. Schriften gemischten Inhaltes.

1. Uhland, Gedichte und Dramen.
2. Goethe, Hermann und Dorothea. (In mehreren Exemplaren.)
3. Schiller, Wilhelm Tell.) (In mehreren Exemplaren.)
4. „ Jungfrau von Orleans. (In mehreren Exemplaren.)

Man sorge dafür, daß gute Bücher in größerer Anzahl in der Bibliothek vorhanden sind, damit möglichst viel Kinder dasselbe Buch zu gleicher Zeit lesen können.

Der Rechenunterricht.

A. Methodisches.

Soll der Unterricht im Rechnen von sittlicher Bildung sein, so muß er zu allererst eine solche Stellung im Lehrplane einnehmen, in welcher er die Wissensfächer an Sachunterricht unterstützt. Dörpfeld fordert mit Recht: „Das Rechnen muß zu den Wissensfächern in Beziehung treten. Das heißt genauer: wo in der Naturkunde, Geographie und Geschichte irgend etwas zur Berechnung sich eignet, da soll man nicht versäumen, es heranzuziehen. Dieser nachbarliche Verkehr zwischen dem Rechnen und den Wissensfächern besteht darin, daß dort die betreffenden Verhältnisse durch das Hineinleuchten der Zahlen klarer, anschaulicher werden. Es ist ein eigentümliches Ding um die Zahl: es wohnt ihr eine eigentümliche Leuchtkraft bei. Bei den Zahlen hört nicht nur — wie man zu sagen pflegt — die Gemütlichkeit auf, sondern auch das Nebeln und Schwebeln, sie bringen Klarheit, Bestimmtheit. Der Vorteil des Rechenunterrichts besteht darin, daß er mannigfaltiger, belebter, interessanter wird."

Der Rechenunterricht dient also der sittlichen Charakterbildung insofern, als er die andern „Unterrichtsfächer stützt, ergänzt, die ihrerseits wieder unmittelbar oder mittelbar sittliche Zwecke verfolgen" (Räther). Die in den Sachgebieten gewonnenen Anschauungen, Urteile erklärt und befestigt der Rechenunterricht, wenn er seine Aufgaben aus den behandelten Sachgebieten nimmt. Weiter weist Dörpfeld in der angeführten Stelle darauf hin, daß der Rechenunterricht durch derartige Aufgaben sich selber belebende Momente zuführt. Der Rechenunterricht wird eben interessanter, das Kind rechnet die Aufgaben mit Lust, der Wille wird also ganz von selbst zur Energie und Stärke herangebildet. Und auf noch einen Vorzug des Rechnens der Aufgaben aus den Wissensfächern ist hinzuweisen. — Es ist gewiß ganz berechtigt, von dem Rechenunterricht zu fordern, daß er den Schüler für den Rechenverkehr des praktischen Lebens ausrüsten soll. Ohne die Kunst des Rechnens ist eben der Mensch vielen Nachteilen ausgesetzt, er wird ausgebeutet, übervorteilt. Und das wirkt entsittlichend auf den Charakter. Aber doch darf „der Rechenunterricht", wie Jänicke treffend bemerkt, „nie dem gewöhnlichen Nützlichkeitsprinzip geopfert und in jene materialistische Richtung getrieben werden, die als „unpraktisches Zeug" über Bord wirft, was sich nicht in klingende Münze umsetzen oder als Milchkuh ausbeuten läßt." Und als der Geheimrat Landfermann einst eine Schule inspizierte, sagte er: „Der hier erteilte Rechenunterricht ist ja gerade unsittlich, es sieht ja

aus, als ob dieser Unterricht nur des Geldes wegen da sei, so unverschämt treten die Geldberechnungen in den Vordergrund."

Diesem einseitigen Nützlichkeitsprinzip durch den Rechenunterricht zu huldigen, wird vermieden, wenn die Rechenaufgaben aus den Wissensfächern ausgewählt werden.

Es ist freilich bequemer, sklavischer Nachbeter des Rechenheftes zu sein, das die Kinder in Händen haben, als nach angewandten Aufgaben aus den Wissensfächern zu suchen. Dazu kommt noch, daß der Lehrer die gefundenen Aufgaben erst selbst ausrechnen muß, will er gewissenhaft die Lösungen der Kinder kontrollieren können, während er zu den Aufgaben der gedruckten Rechenhefte das „Facit-Büchlein" in Händen hat. Man kann sich die angewandten Aufgaben aus den Wissensfächern nicht aus dem „Ärmel schütteln". Aber diese „Mehr-Arbeit" darf uns von der Durchführung dieser Forderung nicht zurückhalten.

Bei der Sammlung der Aufgaben aus den Wissensfächern hat man in erster Linie darauf zu achten, daß die Aufgaben nicht „rechnerisch unfruchtbar und eintönig" sind. Es muß durch die Lösung der Aufgaben auf die behandelten Stoffe aus den Wissensfächern eine gewisse Beleuchtung fallen, das, was in der Behandlung der Stoffe schon erfaßt war, muß durch die Aufgaben noch klarer und deutlicher werden.

So beleuchten die Lösungen der Aufgaben, die nach Behandlung des dreißigjährigen Krieges gestellt werden, das Elend, das dieser Krieg über Deutschland brachte, recht grell.*) Man vergleiche die übrigen angeführten Aufgaben hinter den Stoffverteilungen der Wissensfächer (Heimatskunde, Geographie, Naturgeschichte, Physik) und prüfe sie auf ihre rechnerische Fruchtbarkeit hin.

Schwierig ist es nun, die gesammelten Aufgaben aus den Wissensfächern mit der Stufenfolge des fachwissenschaftlichen Ganges des Rechenunterrichts in rechten Einklang zu bringen.

Sollen die Rechenaufgaben aus den Wissensfächern, so wie sie sich darbieten, den Gang des Unterrichts bestimmen, so ist nicht zu vermeiden, daß der „Lehrgang des Rechnens die verhängnisvollsten Sprünge macht." In dieser Woche stellen sich Aufgaben zur Verfügung, die durch Addition, in nächster Woche, die durch Multiplikation, in der dritten Woche, die durch Prozentrechnung gelöst werden 2c.

Wir müssen also die Aufgaben so ordnen und so gruppieren, daß die Sprünge im Lehrgange des Rechenunterrichts vermieden werden. Oft werden einzelne Stoffe aus den Sachgebieten sich mehreremal für

---

*) Siehe die Aufgabensammlung auf Seite 44 u. f.

den Rechenunterricht anbieten. Ist z. B. das Thermometer behandelt, so lassen sich einmal Aufgaben rechnen, die in die Durchschnittsrechnung einführen (Berechnung der durchschnittlichen Wärme) und dann solche Aufgaben aus der Verhältnisrechnung (+ 20 R. = ? C. ? F.) u. s. w. Ferner kommt es vor, daß zu gleicher Zeit aus verschiedenen Wissensfächern die Aufgaben sich so häufen, daß es garnicht möglich ist, sie rechnerisch alle zu verwerten. Da muß man eben die Aufgaben, die augenblicklich nicht gerechnet werden können, auf spätere Zeit verschieben. Dann wird durch diese Aufgaben zugleich der behandelte Stoff aus den Wissensfächern wiederholt, auch kann man die Wiederholung einer früher gelernten Rechnungsart an Aufgaben aus neuen Sachgebieten vornehmen. So wird bei einer solchen Wiederholung nicht „abgehaspelt, was früher aufgehaspelt wurde."

Die aus den Wissensfächern zusammengestellten Aufgaben sind natürlich nicht so eingerichtet, daß „die Teilung immer aufgeht, daß sie nur elegante Resultate haben." Aber gerade darum sind diese Aufgaben von der Art, wie sie das praktische Leben aufstellt. Dieses macht, wie Räther treffend bemerkt, „die Zahlen einer Aufgabe nicht erst für den Rechner zurecht; es kümmert sich um das Aufgehen nicht im geringsten. Ein Rechner, der stutzt und mutlos wird, wenn er an die Stelle kommt, wo es nicht aufgeht, ist nicht bis zum praktischen Rechner gefördert; er wird nicht imstande sein, Aufgaben des wirklichen Lebens geläufig zu lösen, er ist nur in besonders zugestutzten, „gemachten" Aufgaben des Schulrechnens bewandert. Der praktische Rechner wird sich nicht wundern, wenn es nicht aufgeht, sondern er wird sich wundern, wenn es einmal aufgeht." Es giebt bereits Aufgabensammlungen aus den Sachgebieten und Rechenwerke, die auf den Zusammenhang des Rechenunterrichts mit den Wissensfächern hinweisen. Ich habe sie schon bei meinen Rechenbeispielen hier und da citiert. Ich stelle sie hier noch zusammen:

1. G. Stucki, Das Rechnen im Anschluß an den Real-Unterricht. 500 aus speziellen Sachgebieten ausgewählte Rechnungen für die Mittelstufe der Volksschule. Bern, Schmid, Francke und Comp. (vorm. Dalp.)

2. Lomberg, Rechenaufgaben für das 4. Schuljahr im Anschluß an den geographischen Unterricht. (Evangelisches Schulblatt von Dörpfeld 1889, Seite 218 u. f.)

3. Derselbe, Rechenaufgaben im Anschluß an den Sachunterricht. (Einladungsschrift zur XXVI. Hauptversammlung des Vereins für Herbartische Pädagogik in Rheinland und Westfalen. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Rektor Aug. Lomberg zu Elberfeld.) Druck von Born in Elberfeld. 1897.

4. Dr. Roßbach, Rechenaufgaben im Anschluß an die Sachgebiete. Praxis der Erziehungsschule von Dr. K. Just. II. Band Heft 6. Altenburg 1888, H. A. Pierer.

5. Hartmann und Ruhsam, Rechenbuch für Stadt- und Landschulen. Leipzig, Kesselringsche Buchhandlung (E. v. Mayer).

6. Räther und Wohl, Übungsbuch für mündliches und schriftliches Rechnen. Breslau, Verlag v. Morgenstern. Zu den letztgenannten Rechenbüchern giebt es auch methodische Handbücher.

7. Hermann Haase, Zur Methodik des ersten Rechenunterrichts. Langensalza, Beyer & Söhne.

8. Huster und Kretzschmar, Das Rechnen im Haushalte. Aufgaben und Merksätze für Hauswirtschaftskunde und Rechnen in Mädchen-Fortbildungsschulen und Mädchen-Oberklassen der Volksschulen. Plauen i. V., Verlag v. A. Kell.

Gewöhnlich fängt man bei Einführung in eine neue methodische Einheit mit Rechenbeispielen an, die nur reine Zahlen (unbenannte Zahlen) aufweisen. Dabei wird aber das Interesse der Kinder nicht geweckt, sie folgen nur, weil sie müssen, von innerer Beteiligung ist nicht die Rede. Man muß vielmehr durch eine praktische Aufgabe, die man aus den Wissensfächern genommen hat, in die neue methodische Einheit einführen. Die gestellte Aufgabe ist das Ziel der Einheit. Machen wir uns den Verlauf einer Rechenlektion an einem Beispiele aus der Bruchrechnung (Multiplikation der Dezimalbrüche) klar.

Sachgebiet:

Druck der atmosphärischen Luft, spezifisches Gewicht der bekannten Gase, der Atmungsvorgang, 1 l Luft wiegt 1,3 g, spezifisches Gewicht der Kohlensäure 1,529, von den übrigen bekannten Gasen ist ebenfalls das spezifische Gewicht notiert worden, durchschnittliche tägliche Menge der ausgeatmeten Kohlensäure eines Menschen in der Ruhe 350 l 2c.

Ziel: Wir wollen ausrechnen, wie viel die Kohlensäure wiegt, die ein Mensch täglich ausatmet.

Analyse: Wie viel l Kohlensäure atmet der Mensch ungefähr an einem Tage aus?

Wie finden wir das Gewicht dieser 350 l Kohlensäure? (Wir müssen erst das Gewicht von 1 l wissen.) Berechnet es mit Hilfe des spezifischen Gewichtes! (Das spezifische Gewicht der Kohlensäure ist 1,529, d. h. ein l Kohlensäure wiegt 1,529 × so viel als ein l atmosphärische Luft. 1 l Luft wiegt 1,3 g, also müssen wir rechnen 1,529 × 1,3 g.)

Was haben wir dann noch zu rechnen? (Das Ergebnis muß mit 350 multipliziert werden.)

Synthese: Unsere Aufgabe ist also 1,529 × 1,3 g. Das können wir ohne weiteres nicht lösen. Ja, wären es ganze Zahlen: 1529 × 13 g! Das haben wir bereits gelernt. Auch 1529 × 1,3 können wir rechnen.

Aber unsere Aufgabe verlangt, daß wir rechnen können 1529 Tausendstel × 13 Zehntel. Also sollen wir rechnen Dezimalbruch × Dezimalbruch. Tausendstel × Zehntel!

Ehe wir das rechnen können, müssen wir lernen Zehntel × Zehntel, dann Zehntel × Hundertstel!

Wer kann rechnen: $1/_{10} \times 1/_{10}$?

Das ist nicht schwer, du hast schon gelernt: $1/_4 \times 1/_4$, $1/_5 \times 1/_5$, $2/_3 \times 3/_5$ usw.

Also! $1/_{10} \times 1/_{10} = 1/_{100}$.

Wie schreiben wir das? $0{,}1 \times 0{,}1 = 0{,}01$.

Wie viel ist $3/_{10} \times 5/_{10}$?

Rechnet nun $1/_{10} \times 1/_{100}$! ($1/_{1000}$.)

$1/_{10} \times 1/_{1000} = 1/_{10000}$. ($0{,}1 \times 0{,}001 = 0{,}0001$.)

$0{,}3 \times 0{,}006$? ($= 0{,}0018$.)

Nun können wir wohl unsere Aufgabe: 1,529 × 1,3 g lösen?

Rechnet zuerst:

```
 1,529
  × 13
 ─────
  4587
 1529
 ──────
19,877
```

Wir sollen aber mit $13/_{10}$ und nicht mit 13 Einern mal nehmen!

Wir sollen rechnen Zehntel × Tausendstel! (das ist Zehntausendstel.)

Demnach müssen wir schreiben: 1,9877.

1 l Kohlensäure wiegt also 1,9877 g.

Wieviel wiegen also 350 l, die ein Mensch täglich ausatmet? (350 × 1,9877 g.) Rechnet es aus! (695,6950, rund 700 g.)

Wir haben also bisher gelernt:

Zehntel × Zehntel = Hundertstel.
Zehntel × Hundertstel = Tausendstel.
Zehntel × Tausendstel = Zehntausendstel.

Nun wird an Beispielen weiter gefunden:

Zehntel × Zehntausendstel = Hunderttausendstel.
Zehntel × Hunderttausendstel = Millionstel.
Hundertstel × Hundertstel = Zehntausendstel.
Hundertstel × Tausendstel = Hunderttausendstel.

Hundertstel × Zehntausendstel = Millionstel.
Tausendstel × Tausendstel = Millionstel.

Oder anders dargestellt:

$0,1 \times 0,1 = 0,01$
$0,0 \times 0,01 = 0,001$
$0,0 \times 0,001 = 0,0001$
$0,0 \times 0,0001 = 0,00001$
u. s. w.

An diesen Beispielen sehen wir:

Multiplizieren wir zwei Dezimalbrüche, von denen jeder 1 Stelle hat, so erhalten wir einen Dezimalbruch mit 2 Stellen, multiplizieren wir zwei Dezimalbrüche, von denen der eine 1 Stelle und der andere 2 Stellen hat, so erhalten wir einen Dezimalbruch mit 3 Stellen u. s. w.

Kurz: So viel Stellen die zu multiplizierenden Dezimalbrüche (die Faktoren) haben, so viel Stellen enthält das Produkt.

Assoziation: Wie haben wirs gemacht, als wir die Dezimalbrüche mit ganzen Zahlen multiplizierten?

An Beispielen wird wiederholt:

Einer × Zehntel = Zehntel,
Einer × Hundertstel = Hundertstel,
Einer × Tausendstel = Tausendstel
u. s. w.

Zehner × Zehntel = Einer,
Zehner × Hundertstel = Zehntel,
Zehner × Tausendstel = Hundertstel.
u. s. w.

Hunderter × Zehntel = Zehner
Hunderter × Hundertstel = Einer,
Hunderter × Tausendstel = Zehntel,
Hunderter × Zehntausendstel = Hundertstel
u. s. w.

Tausender × Zehntel = Hunderter,
Tausender × Hundertstel = Zehner,
Tausender × Tausendstel = Einer
u. s. w.

Stellen wir dieses mit dem, was wir neu gelernt, übersichtlich zusammen, dabei wollen wir der Kürze wegen bezeichnen:

Millioner mit Mll
Hunderttausender „ Ht

Zehntausender mit Zt
Tausender „ T
Hunderter „ H
Zehner „ Z
Einer „ E
Zehntel „ z
Hundertstel „ h
Tausendstel „ t
Zehntausendstel „ zt
Hunderttausendstel „ ht
Millionstel „ mll

Folgende Tabelle können wir nun bilden:

System:

		Multiplikand							
		T	H	Z	E	z	h	t	
Multiplikator	T	Mll	Ht	Zt	T	H	Z	E	
	H	Ht	Zt	T	H	Z	E	z	
	Z	Zt	T	H	Z	E	z	h	
	E								
	z								
	h								
	t								

Vervollständigt die Tabelle und tragt sie in euer Rechenmerkheft ein!

An welche andere Tabelle erinnert die neu aufgestellte? (Einmaleinstafel.)

Ins Merkheft kommen dann noch die Anfänge der Reihen

$$0{,}1 \times 0{,}1 = 0{,}01$$
$$0{,}1 \times 0\ 01 = 0{,}001$$
$$0{,}3 \times 0{,}004 = 0{,}0012$$

u. s. w.

Ferner das ausgerechnete Beispiel, von welchem ausgegangen wurde:

Aufgabe: Wieviel wiegen die 350 l Kohlensäure, die ein Mensch durchschnittlich täglich ausatmet?

Lösung: 1 l Luft wiegt 1,3 g
1 l Kohlensäure wiegt 1,529 × 1,3 g.

```
  1,529
   × 1,3
  -----
   4587
  1529
 ------
 1,9877 g
```

350 l Kohlensäure wiegen 350 × 1,9877 g

```
   1,9877
    × 350
   ------
   993850
  59631
 --------
 695,6950 g
```

Und endlich die Regel: So viel Stellen die zu multiplizierenden Dezimalbrüche (die Faktoren) haben, soviel Stellen enthält das Produkt.

Methodische Übungen. (Anwendung.)

I. Wiederholung des kleinen und großen Einmaleins in folgender Form: („Schnellfeuer" zu Anfang jeder Rechenstunde.)

0,1 × 0,1 =	0,2 × 0,1 =	0,3 × 0,1 =	0,4 × 0,1 =
0,1 × 0,2 =	0,2 × 0,2 =	0,3 × 0,2 =	0,4 × 0,2 =
0,1 × 0,3 =	0,2 × 0,3 =	0,3 × 0,3 =	0,4 × 0,3 =
u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.
0,1 × 0,01 =	0,2 × 0,01 =	0,3 × 0,01 =	0,4 × 0,04 =
0,1 × 0,02 =	0,2 × 0,02 =	0,3 × 0,02 =	0,4 × 0,02 =
0,1 × 0,03 =	0,2 × 0,03 =	0,3 × 0,03 =	0,4 × 0,03 =
u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.

0,01 × 0,01 =	0,02 × 0,01 =	
0,01 × 0,02 =	0,02 × 0,02 =	u. s. w.
0,01 × 0,03 =	0,02 × 0,03 =	
u. s w.	u. s. w.	

1,2 × 0,1 =	1,3 × 0,01 =	1,4 × 0,01 =
1,2 × 0,2 =	1,3 × 0,02 =	1,4 × 0,02 =
1,2 × 0,3 =	1,3 × 0,03 =	1,4 × 0,03 =
u. s. w.	u. s. w.	u. s. w.

II. Angewandte Aufgaben aus dem Sachgebiete, aus welchem die Aufgabe, die in die methodische Einheit einführte, genommen ist.

1. Wie viel wiegt die Luft in unserer Schulstube? (Rauminhalt 156,695 cbm.)

2. a) Wie viel wiegt 1 l Wasserstoff? (spezif. Gewicht 0,069)
b) „ „ „ 1 l Stickstoff? („ „ 0,971)
c) „ „ „ 1 l Sauerstoff? („ „ 1,105)
d) „ „ „ 1 l Leuchtgas? („ „ 0,6)
e) „ „ „ 1 l Chlor? („ „ 2,460)
f) „ „ „ 1 l Wasserdampf? („ „ 0,62)
g) „ „ „ 1 l Kohlenoxyd? („ „ 0,97)
h) „ „ „ 1 l schwefl. Säure? („ „ 2,21)

3. Ein Luftballon wird mit 3600 cbm Leuchtgas gefüllt. Wie viel wiegt das Gas?

4. Ein erwachsener Mensch braucht in Ruhe täglich zur Atmung 500 l Sauerstoff und atmet 1000 l Wasserdampf aus. Bei angestrengter Arbeit atmet er 900 l Sauerstoff ein und gegen 2500 l Wasserdampf aus.

Berechne das Gewicht dieser Gasmengen!

III. Rechnet die Aufgaben, die in eurem Rechenhefte unter der Überschrift stehen: Multiplizieren der Dezimalbrüche miteinander (die Aufgaben in reinen Zahlen und angewandten Aufgaben.)

IV. Aufgaben aus der Raumlehre. Z. B. Berechnung des Flächeninhaltes des Rechteckes. (Länge: 9,14 m, Breite 5,18 m) u. s. w. Berechnung des Kubikinhaltes der Körper. (Länge 10,15 m, Breite 6,25 m, Höhe 3,08 m.) Wirkliche Gegenstände ausmessen lassen. (Wohnstube, Schulstube, Kisten ꝛc.)

Natürlich werden diese Aufgaben aus der Raumlehre erst gerechnet, wenn in den Raumlehrestunden das Verständnis dafür eröffnet worden ist.

Wie gestaltet sich also die Durcharbeitung einer methodischen Einheit im Rechenunterricht?

1. Eine Aufgabe aus den Wissensfächern bildet das Ziel der Einheit. So steht es in konkreter, Interesse erregender Fassung vor den Kindern.

2. Die Vorbereitung zur Lösung dieser Aufgabe führt auf das abstrakte (das fachwissenschaftliche) Ziel. (In vorstehendem Beispiel: Wir müssen lernen, wie man Dezimalbrüche miteinander multipliziert.) In anschaulicher Weise werden die Schüler in das Verständnis der Lösung der gestellten Aufgabe eingeführt. An andern Beispielen wird noch weitere Veranschaulichung vorgenommen — und dann die Regel aufgestellt.

3. Darauf wird das in früher behandelten methodischen Einheiten Gewonnene zur Vergleichung herangezogen und

4. das System aufgestellt. (In vorliegendem Beispiel: Multiplikation der ganzen Zahlen und Dezimalbrüche.)

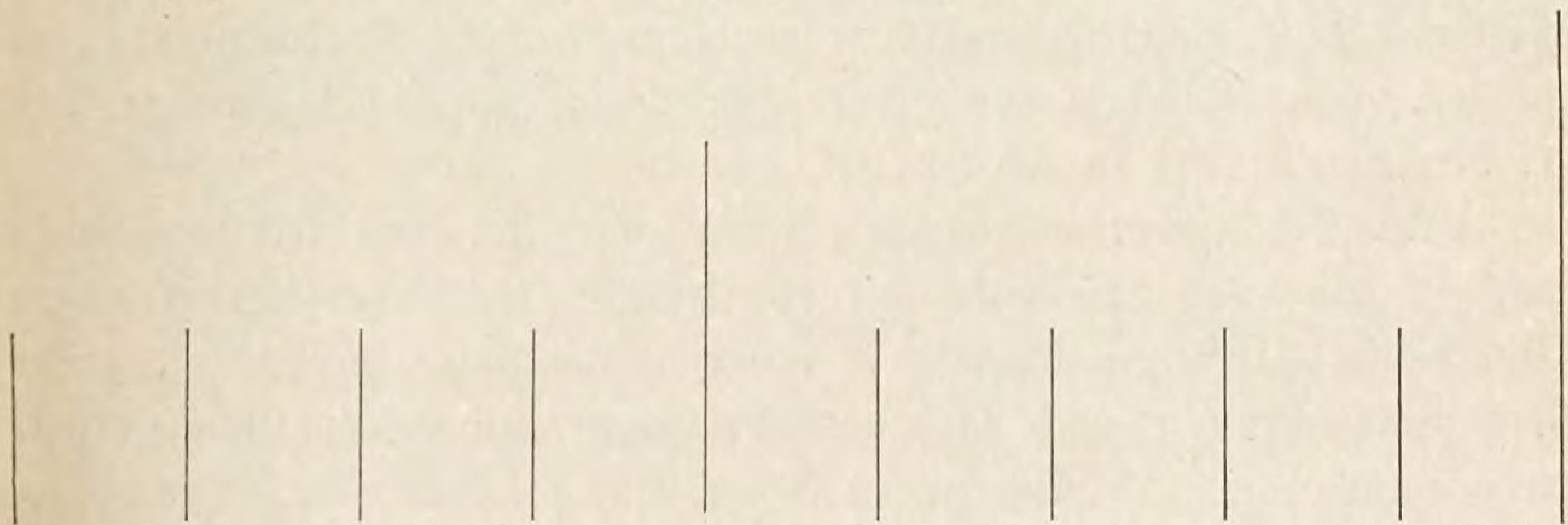
5. Die methodischen Übungen bezwecken das sichere Einüben und Anwenden der gewonnenen rechnerischen Einsicht.

Die Aufgaben dieser 5. Stufe bestehen aus 3 Gruppen. Die 1. Gruppe enthält den Stoff, der in erster Linie zur maschinenmäßigen Geläufigkeit in der neuen Rechnungsart führen soll. Die 2. Gruppe enthält die Aufgaben aus dem Sachgebiet, in welches die als Ziel aufgestellte Aufgabe führte. So bleiben die Kinder zunächst in einem Sachgebiet und gewinnen durch die Lösungen der Aufgaben tiefere Einsicht in das Sachgebiet. Um aber die „Enge und Einseitigkeit im Operieren" zu vermeiden, führt die 3. Gruppe der Aufgaben andere Sachverhältnisse vor. Hier würden die Rechenhefte, die die Kinder in Händen haben, zur Verwendung kommen.

Besondere Schwierigkeiten bietet die Erteilung des ersten Rechenunterrichts im 1. Schuljahre. Hier wird in erster Linie ein psychologisch gebildeter Lehrer verlangt, soll der Unterricht von rechtem Erfolge sein. In ganz neue Bahnen ist die Methodik des ersten Rechenunterrichts gelenkt worden durch M. Fack und H. Haase. Ersterer hat im 2. Jahrgang der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik" (Langensalza, Beyer & Söhne) eine wertvolle Studie über „Zählen und Rechnen" veröffentlicht. Haase steht in seiner Schrift: „Zur Methodik des ersten Rechenunterrichts" auf Facks Standpunkte, verfolgt die angeschlagenen Gedanken weiter und zieht die methodischen Folgerungen daraus. Das Zählen und Rechnen, so wird psychologisch nachgewiesen, geschehen mit Hilfe der Zählreihe. „Im gewöhnlichen Leben dient uns als solche eine Reihe von Zeitpunkten, die wir durch die Zahlwörter bezeichnen. Dabei stellen wir die zu zählenden oder zu berechnenden Dinge wirklich oder in Gedanken neben die Glieder der Zählreihe. Alle Rechenaufgaben müssen zählend gelöst werden, bezw. mit Hilfe geläufig gewordener Zählergebnisse. Bei Benutzung eines sinnlichen Zählmittels sind alle Aufgaben ohne Mühe lösbar. Wird ein solches Zählmittel lange genug benutzt, so tritt die Rechenfertigkeit ein, das Auswendigwissen der Ergebnisse. Aus mancherlei Gründen ist aber die Anwendung eines sinnlichen Zählmittels zu verwerfen. Das Auszählverfahren ist vielmehr so zu vereinfachen, daß die Lösung ohne sinnliches Zählmittel möglich ist. Bei einem solchen Verfahren schafft die Verräumlichung der Zählreihe wesentliche Erleichterung. Auch hier gelangen wir schließlich zur Rechenfertigkeit durch Assoziation zwischen der Aufgabe und ihrem Ergebnis auf Grund gleichzeitigen Bewußtseins. (Haase.) Wie sich dieses

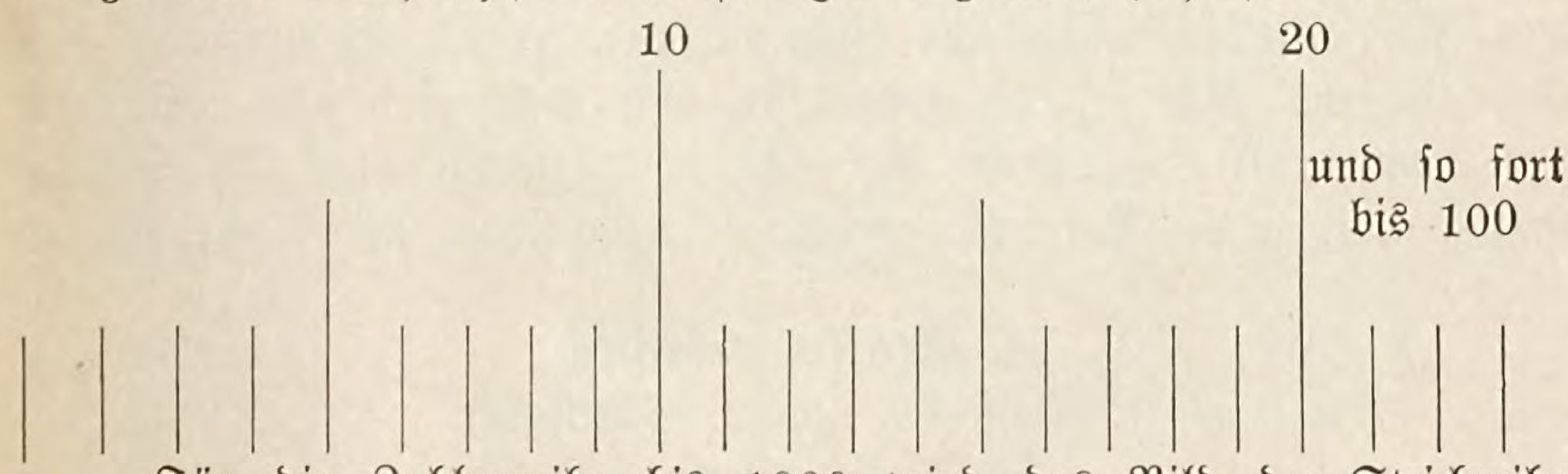
vereinfachte Auszählverfahren im einzelnen beim Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren, Dividieren gestaltet, wird dann des Weiteren ausgeführt. Von wunderbarer Einfachheit ist die Rechenmaschine, der Haase als Konsequenz seiner psychologischen Analyse das Wort redet.

Die Zahlenreihe 1—10 wird verräumlicht durch folgende Striche, die kräftig an die Wandtafel gezeichnet werden.



Unter der Strichreihe wird eine über die ganze Länge der Tafel hinweggehende, 15 cm breite und 6—7 cm starke, mit Wandtafelanstrich versehene Trageleiste angebracht, die durch eine einfache Einrichtung an beiden Seiten der Tafel nach Bedürfnis höher und tiefer gestellt werden kann. Auf diese Trageleiste werden die zu zählenden Gegenstände wirklich oder im Bilde oder in plastischer Nachbildung gestellt und zwar so, daß sie die größere, untere Hälfte jedes Striches bedecken. Die Striche selber werden nach der Größe der aufgestellten Gegenstände entsprechend auseinander gerückt.

Auch für das Rechnen in der Zahlenreihe bis 100 ist eine Strichreihe auf einem mindestens 2,15 m langen schwarzen Brette von 50 cm nötig. Die Strichreihe, mit weißer Farbe gemalt, sieht so aus:



Für die Zahlenreihe bis 1000 wird das Bild der Strichreihe auf mindestens 5 m zusammengedrängt. Die Vorderwand des Schulzimmers ist gewiß die geeignete Fläche zur Aufnahme dieser Reihe. So finden wir hier nichts mehr von den erkünstelten Rechenapparaten, die Veranschaulichung ist vielmehr ungeheuer einfach, und darum so einfach, weil sie psychologisch und natürlich ist. Wir können Haase nicht dankbar genug sein, daß er, gegenüber der Sucht, künstliche, komplizierte

Apparate zur Veranschaulichung für den Rechenunterricht auf den pädagogischen Markt zu bringen, auf diese natürliche und einfache Veranschaulichung den Finger legt.

In seinem Büchlein zeigt Haase neben seinen psychologischen Untersuchungen und methodischen Folgerungen noch an 8 Lehrbeispielen, wie der erste Rechenunterricht sich praktisch zu gestalten hat. Ich kann mich hier mit dem Hinweise auf diese wohldurchdachten Präparationen begnügen. Das Büchlein von Haase empfehle ich jedem dringend, der den 1. Rechenunterricht zu erteilen hat. —

Am Schlusse der methodischen Bemerkungen über den Rechenunterricht mag ein Wort von Hartmann über die Ursachen der Mißerfolge in diesem Unterrichtsfache stehen. Er sagt in seinem methodischen Handbuche: „Der Rechenunterricht kann nach einem an sich richtigen methodischen Gange erteilt werden und dennoch zu Mißerfolgen führen. Das hat schon manchen gewissenhaften, namentlich jüngeren Lehrer in große Unruhe versetzt und denselben an seiner Lehrbefähigung irre werden lassen, während ein anderer vielleicht auf die Kinder, ein dritter auf die Aufgabenhefte u. dergl. m. die Schuld schob. Hier hilft allein Besonnenheit, Überlegung und Selbstzucht zum Rechten. Man frage sich also, ob man es in einem oder mehreren der nachfolgenden Punkte versehen hat. Ursachen der Mißerfolge können nämlich auch bei einem methodisch richtigen Gange sein: a) die Einrichtung von mehr Abteilungen, als unbedingt nötig sind; b) die ungleichmäßige Verteilung des Unterrichtsstoffes, zu hohe oder zu niedrige Anforderungen; c) eine schlechte Disziplin; d) die ungenügende Berücksichtigung des Kopfrechnens, e) die unzureichende Kenntnis der Leistungen der einzelnen Kinder; f) das Übersehen einzelner Kinder, weil sich dieselben selten oder nicht melden; g) die Bestimmung des Fortschreitens nach dem Aufgabenhefte und nicht nach den Leistungen der Schüler; h) die geringe Erregung des Interesses und der Selbstthätigkeit, i) zu viel Entwicklung und zu wenig Übung und Anwendung."

B. Stoffverteilung.

4. Klasse (1. und 2. Schuljahr).

2. Rechenabteilung.

(Stoff: Die Zahlenreihe von 1—10.)*)

1. Jahr.

1.—4. Woche.	Das Zählen Sachgebiete: Das Märchen von den 7 Geißlein. — Die Schulstube.		(Vergl. die Präparation von Haase in seiner Methodik, Seite 45 und f.)

*) Mit besonderer Berücksichtigung des Buches von Haase: Zur Methodik des ersten Rechenunterrichts. (Beyer & Söhne, Langensalza.)

5.—7. Woche. **Addition der Eins.**

Sachgebiet: Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein. (Wie viel Geißlein sprangen um den Brunnen herum? (6+1) usw.)

Die Schulstube.

1+1, 2+1, 3+1, 4+1, 5+1, 6+1, 7+1, 8+1, 9+1.

8.—10. Woche. **Subtraktion der Eins.**

Sachgebiet: Märchen von Frau Holle. (Wieviel Mädchen waren noch bei der Mutter, als das eine in den Brunnen gefallen war?) 2—1.

Das Wohnhaus des Kindes. —

2—1, 3—1, 4—1, 5—1, 6—1, 7—1, 8—1, 9—1, 10—1.

11.-13. Woche. **Das Addieren der Zwei.**

Sachgebiet: Märchen von Frau Holle. —

Der Garten. — Die Spiele der Kinder. — (Zwei Vöglein sind verbunden —)

1+2, 3+2, 4+2, 5+2, 6+2, 7+2, 8+2.

Wiederholung: Addieren der Eins.

14.-16. Woche. **Das Subtrahieren der Zwei.**

Sachgebiet: Märchen von Fundevogel. —

Der Wald. (Wie viel Personen waren noch im Hause des Försters, als Lenchen und Fundevogel fortgegangen waren?)

3—2, 4—2, 5—2, 6—2, 7—2, 8—2, 9—2, 10—2.

Wiederholung: Subtrahieren der Eins, Addition der Eins und der Zwei.

17.-19. Woche. **Das Addieren der Drei.**

Sachgebiet: Märchen vom Fundevogel. (Die 3 Knechte. Wie viel Personen waren im Försterhause, wenn wir die 3 Knechte mitzählen, die Lenchen und Fundevogel suchen mußten.)

Der Wald. — Der Teich. (Abraumteich.)

1+3, 2+3, 3+3, 4+3, 5+3, 6+3. —

Wiederholung: Addieren der Eins und Zwei.

20.-22. Woche. **Das Subtrahieren der Drei.**

Das vorige Sachgebiet.

Wiederholung der Subtraktion und Addition der 1, 2.

23.-25. Woche. **Das Addieren der Vier.**

Sachgebiet: Märchen vom Hähnchen und Hühnchen. — Unsere Kalkberge. Wieviel Mäuschen den Wagen mit dem toten Hühnchen zogen? (Zuerst 2 und dann noch 4.) —

1+4, 2+4, 3+4, 4+4, 5+4, 6+4.

Wiederholung der Addition der 1, 2, 3.

26.-27. Woche. **Das Subtrahieren der Vier.**

Das vorige Sachgebiet.

(Von den 6 Mäuschen ertranken zuerst 4, wieviel waren noch da? ꝛc.)

5—4, 6—4, 7—4, 8—4, 9—4, 10—4.

Wiederholung der Subtraktion der 1, 2, 3.

28.-31. Woche. **Das Addieren der Fünf.**

Sachgebiet: Schneeweißchen und Rosenrot. —

Die Hühner.

1+5, 2+5, 3+5 ꝛc.

Das Subtrahieren der Fünf.

Das vorige Sachgebiet.

6—5, 7—5 ꝛc.

Wiederholung des bisher behandelten Stoffes.

32.-33. Woche. **Das Addieren und Subtrahieren der Sechs.**

Das vorige Märchen.

Katze. Pferd.

Wiederholung.

34.-36. Woche. **Addieren und Subtrahieren der Sieben, Acht und Neun.**

Das vorige Märchen.

Die hungernden Vögel im Winter.

37.-40. Woche. **Das Zweimalnehmen. Messen durch 2. Dreimalnehmen, Messen durch 3, Teilen durch 3. Das 4× nehmen, Messen, Teilen durch 4. Das 5× nehmen, Messen, Teilen durch 5.**

Märchen von Sternthalern. — Das Dorf.

2. Jahr. (1. Rechenabteilung.)

(Stoff: Zahlenreihe von 1—20. 1—100 (Addieren und Subtrahieren der Grundzahlen.)

1.—2. Woche.	**Einführung in die Zahlreihe 1—20.*)** Sachgebiet: Märchen: Der süße Brei. Kind und Schule. (Die Schulstube.) Wie viel Bänke in der Schulstube stehen? ꝛc.
3.—7. Woche.	**Zuzählen ohne Überschreitung der Zehn.** **Abziehen ohne Überschreitung der Zehn.** Das vorige Sachgebiet.
8.—11. Woche.	**Zuzählen mit Überschreitung der Zehn.** Sachgebiet: Rotkäppchen. — Kind und Natur. Der Wald.
12.-17. Woche.	**Abziehen mit Überschreitung der Zehn.** Sachgebiet: Der Wolf und der Fuchs. Der Garten.
18.-24. Woche.	**Vervielfältigen in der Zahlenreihe 1—20.** Sachgebiet: Der Arme und der Reiche. Der Hallberg. Kalköfen. Kohlenpresse.
25.-30. Woche.	**Enthaltensein und Teilen in der Zahlenreihe von 1—20.** Sachgebiet: Die Bremer Stadtmusikanten. Die Haustiere. — Wiederholung.
31.-40. Woche.	**Die Zahlenreihe bis 100.** 1. Einführung. 2. Zuzählen der Grundzahlen a) ohne Überschreitung des Zehners, b) mit Überschreitung des Zehners. 3. Abziehen der Grundzahlen a) ohne Überschreitung des Zehners b) Mit Überschreitung des Zehners. Sachgebiete: Der Zaunkönig und der Bär. — Der Winter.

Es ist aus der vorstehenden Stoffverteilung für den Rechenunterricht in der 4. Klasse ersichtlich, daß für die 1. Abteilung die Sachgebiete des 2. Schuljahres angenommen sind; diese Sachgebiete gelten aber auch für die 2. Abteilung, wenn in dem Jahre gerade diese Märchen, und der Stoff aus dem heimatkundlichen Anschauungsunterricht zur Behandlung kommt. (S. Stoffverteilung für den Märchenunterricht ꝛc. im 1. Teil. Seite 85—104.) Der Lehrer muß eben immer auf die behandelten Sachgebiete Rücksicht nehmen und daraus seine Aufgaben erfinden, die Kinder müssen immer mit den ihnen bereits bekannten Gegenständen rechnen. Dieses „Erfinden" der Aufgaben hört natürlich auf der Mittel- und Oberstufe auf. Hier kann bloß von einem Sammeln der Aufgaben die Rede sein. (Vergl. die methodischen Bemerkungen über den Rechenunterricht.)

---

3. Klasse. (3. und 4. Schuljahr.)

2. Abteilung.

(Das Rechnen in der Zahlenreihe von 1—100.)

1.—10. Woche.	**Zuzählen zweistelliger Zahlen in der Zahlenreihe von 1—100.** **Sachgebiete****): Der Hallberg, die Hallische Straße, die Kalköfen, Kohlenpresse, Nummersteine, Bäume an der Straße ꝛc.

*) Mit besonderer Berücksichtigung der Rechenhefte von Räther und Wohl. (Breslau, Morgenstern.)

**) Vergl. zu den Sachgebieten die Aufgabensammlungen hinter der Stoffverteilung für Heimatskunde und Geographie.

11.-18. Woche. **Abziehen zweistelliger Zahlen.**
Sachgebiete: Kalkberge, Windmühle auf dem Vogelsberg, der Bahnhof.

19.-30. Woche. **Vervielfältigen, Enthaltensein und Teilen innerhalb des kleinen Einmaleins.**
Sachgebiete: Zorgisberg, Lindenbusch, Heide.

31.-40. Woche. **Vervielfältigen, Enthaltensein und Teilen außerhalb des kleinen Einmaleins.**
Sachgebiet: Das Dorf. Kulturleben der Heimat.
Wiederholung.

1. Rechenabteilung.

(Das Rechnen in der Zahlenreihe von 1—1000.)

1.—4. Woche. **Einführung in die Zahlenreihe 1—1000.**
Sachgebiete: Würdenbach, Bahnhof, Salzke. — Nummersteine an der Straße. 1 km = 1000 m.
Das Himmelfahrtsbier bei Salzmünde.

5.—14. Woche. **Zusammenzählen in der Zahlenreihe 1—1000.**
Sachgebiete: Das Thal der Lawecke, Zappendorf, Müllerdorf, Eisenbahn nach Salzmünde. —
Die Verehrung des guten Luppen bei Schochwitz.

15.-22. Woche. **Abziehen in der Zahlenreihe 1—1000.**
Sachgebiete: Die Hallische Straße, Hallberg, Kohlengasse, Saale, Giebichenstein, Halle — Dölauer Heide.
Ludwig der Springer.

23.-30. Woche. **Vervielfältigen in der Zahlenreihe 1—100.**
Sachgebiete: Thal der Weida. Querfurt. Die Querfurter Eselswiese

31.-40. Woche. **Teilen und Enthaltensein (Messen) in der Zahlenreihe 1—1000.**
Sachgebiet: Gebiet der bösen Sieben. — Der Mansfelder Seekreis.

---

2. Klasse. (5. und 6. Schuljahr.)

2. Abteilung.

(Die vier Grundrechnungsarten in der Zahlenreihe 1 bis zu den Millionen.)

1.-3. Woche. **Einführung in die Zahlenreihe 1 bis zu den Millionen.**
Sachgebiete: Die Trockenschuppen an der Kohlenpresse. (Wieviel Kohlensteine enthalten sie? Siehe Seite 138 des 1. Teiles.)

4.—12. Woche. **Zusammenzählen in der Zahlenreihe 1 bis zu den Millionen.**
Sachgebiete: 1. Überblick über Deutschlands Lage. Das Rheinische Schiefergebirge. —
2. Lebensgemeinschaft Wald.
3. Schlacht im Teutoburger Walde. (Zeitrechnung.)

13.-20. Woche. **Abziehen in der Zahlenreihe 1 bis zu den Millionen.**
Sachgebiete: 1. die süddeutsche Hochebene mit ihren Randgebirgen. Vergleich mit der rheinischen Tiefebene ꝛc. Weserberglandschaft.
2. Lebensgemeinschaft Wald.
3. Die Völkerwanderung. (Zeitrechnung.)

21.-30. Woche. **Vervielfältigen in der Zahlenreihe 1 bis zu den Millionen.**
Sachgebiete: 1. Das westl. Tiefland Deutschlands. — Thüringen. — Sachsa. Berechnung der Fahrkartenpreise nach den verschiedenen Städten Deutschlands. (Siehe Sammlung der geographischen Rechenaufgaben.)
2. Lebensgemeinschaft Wald.
3. Karl der Große. Heinrich I.

31.-40. Woche. **Teilen, Enthaltensein (Messen) in der Zahlenreihe 1 bis zu den Millionen.**
Sachgebiete: 1. Schlesien. Das östliche Tiefland. Die deutschen Staaten.
2. Lebensgemeinschaft Wald. (Der Braunkohlenschacht.)
3. Otto der Große. Heinrich IV. Friedrich Barbarossa. Rudolf von Habsburg.

1. Rechenabteilung.

Stoff: Mehrfach benannte Zahlen, nichtdecimale Währungen, Decimalbrüche, decimale Währungen, Durchschnittsrechnung, Regeldetri, Zeitrechnung.)

1.–3. Woche. **I. Nichtdecimale Währungen.**

1. Sortenverwandlung.

Sachgebiete: 1. Gebiete der Saale. Der Handel auf dem Markte in Halle. (Schck., Stck., Mandel, Dtz. 2c.)

2. Lebensgemeinschaft Wiese, Teich, Bach.

3. Geschichte der Reformation. Ablaßkrämer Tetzel.

(Jahre, Monate, Woche, Tage, Stunden, Minuten, Sekunden.)

4.–8. Woche. **2. Zusammenzählen.**

Sachgebiete: 1. Thüringen. (Industrie in Thüringen.)

2. Der Maulwurf. Hahnenfuß.

3. Luthers Jugend und Lehrzeit.

9.–12 Woche. **3. Abziehen.**

Sachgebiete: 1. Thüringer Wald. Gebiet der Ilm. Gera.

2. Schilf. Froschlöffel. Heuernte.

3. Luther und der Papst.

13.-15. Woche. **4. Vervielfältigen.**

Sachgebiete: 1. Eichsfeld, Unstrut.

2. Der Wiesenfrosch. Der Gelbrand.

3. Luther und der Kaiser.

16.-19. Woche. **5. Teilen, Enthaltensein, Messen.**

Sachgebiete: Die goldene Aue. Unstrut.

2. Weidenröschen. Wasserjungfern.

3. Der dreißigjährige Krieg.

20.-23. Woche. **II. Decimale Währungen.**

1. Einführung.

(Zehntel, Hundertstel u. Tausendstel als Decimalbrüche. Sortenverwandlung. Decimale Schreibung der Münzen. Maße u. Gewichte.)

Sachgebiete: 1. Nummersteine an der Straße, km und m. — Versand von Thon, Kalk auf unserm Bahnhofe.

24.-27. Woche. **2. Zusammenzählen.**

Sachgebiete: 1. Der dreißigjährige Krieg. Aufgaben über Last und Weh des Krieges.

2. Wiese, Teich im Herbst.

3. Länge der Flüsse in der Provinz Sachsen.

28.-30. Woche. **3. Abziehen.**

Sachgebiete: 1. Der große Kurfürst.

2. Die Weidentiere. (Kuh, Schaf 2c.)

3. Unterschiede in der Länge der Flüsse der Provinz Sachsen.

31.-34. Woche. **4. Vervielfältigen.**

Sachgebiete: 1. Friedrich der Große.

2. Fluß und Teich im Winter.

35.-40. Woche. **5. Teilen u. Enthaltensein. (Messen.)**

Sachgebiete: 1. Preußens Demütigung und Erhebung. —

Durchschnittsrechnung.

Regeldetri. Zeitrechnung.

Sachgebiete: 1. Das Politische der Provinz Sachsen.

2. Aus der Zeit der Einigung Deutschlands.

---

1. Klasse (7. u. 8. Schuljahr).

2. Rechenabteilung.

(Stoff: Die gemeinen und Decimalbrüche, Durchschnittsrechnung, Regeldetri.)

1.–5 Woche. **I. Die gemeinen Brüche und Decimalbrüche.**

1. Einführung.

2. Verwandlung ganzer und gemischter Zahlen in unechte Brüche.

3. Verwandlung unechter Brüche in ganze und gemischte Zahlen.

4. Erweitern u. Kürzen der Brüche.

Sachgebiete: 1. Thermometer und Barometer. (Gradeinteilung des Reaumur, Celsius und Fahrenheit.) — 2. Lebensgemeinschaft Garten. (Einteilung des Gartens in Beete.)

6.–9. Woche. **5. Zusammenzählen und Abziehen gleichnamiger Brüche**

(gem. Brüche und Decimalbrüche).

Sachgebiete: 1. Der Garten im Frühling. 2. Die skandinavische Halbinsel.

10.-14. Woche. **6. Zusammenzählen und Abziehen ungleichnamiger Brüche**

(gem. Brüche u. Dezimalbrüche.)

Sachgebiete: 1. Kirsch-, Apfel- und Birnbaum 2. Rußland. 3. Brandenburg unter den Anhaltinern.

15.-21. Woche. **7. Vervielfältigen der Brüche**
(gem. u. Decimalbrüche).
Sachgebiete: 1. Das spezifische Gewicht. 2. Die Hülsenfrüchte. 3. Großbritannien u. Irland.

22.-28. Woche **8. Teilen u. Enthaltensein mit den Brüchen**
(gem. u. Decimalbrüche).

Sachgebiete: 1. Die atmosphärische Luft. 2. Star, Spinne.

II. Durchschnittsrechnung.

29.-40. Woche. **Regeldetri mit Brüchen.**
Sachgebiete: 1. Der dreißigjährige Krieg. 2. Lehre vom Schall. 3. Urwald von Südamerika u. Indien. 4. Gesundheitslehre.

1. Rechenabteilung.

(Stoff: Die bürgerlichen Rechnungsarten.)

1.–7. Woche. **I. Prozentrechnungen.**

1. Zinsrechnung.
Sachgebiete: 1. Der dreißigjährige Krieg. (Vergl. d. Aufgabensammlung hinter der Stoffverteilung für Geschichte.) 2. Vom Sparen. Das Sparkassenbuch.

2. Warenrechnung.

8.–14. Woche. (Gewinn und Verlust, Einkaufspreis, Verkaufspreis, Brutto, Tara, Netto.)
Sachgebiete: (Lebensgemeinschaft Feld. Das Getreide. 2 Die Länder ums Mittelmeer. 3. Die Wage.

3. Rabattrechnung.
(Die vorigen Sachgebiete.)

15.-18. Woche. **4. Kursrechnung.**
Sachgebiete: Geschichte Friedrichs d. Großen. (Schulden des Staates, Staatspapiere.)

19.-25. Woche. **5. Spiritusrechnung.**
Aufgaben über Berechnung des Zuckergehaltes der Zuckerrüben.

Sachgebiete: Die Spiritus- und Zuckerbereitung.

26.-31. Woche. **II. Verhältnis- u. Gesellschaftsrechnung.**
Sachgebiete: 1. Der Kalkofen. Brennen des Kalkes. In welchem Verhältnis steht die Kalkerde zur Kohlensäure im Kalkstein? 2c. Vergl. die Aufgabensammlung hinter der Stoffverteilung für Naturkunde. 2. Nährwert des Getreides, der Kartoffel 2c. In welchem Verhältnis stehen Eiweiß, Stärke, Wasser 2c. in unsern Nahrungsmitteln zu einander. 3. Größe der Länder. Einwohnerzahl.

32.-40. Woche. **III. Aufgaben über die Invaliditäts- und Alters-, die Kranken- u. Unfallversicherung.**
Sachgebiete: Das neue deutsche Reich.
Wiederholung.

Der Unterricht in der Raumlehre.

Im 1. Teil dieses Lehrplans Seite 137 ist bereits darauf hingewiesen, wie im Unterrichte der Raumlehre das heimatkundliche Prinzip zu berücksichtigen ist.

Dem Rechenunterrichte gliedert sich dieses Unterrichtsfach insofern leicht ein, als es angewandte Rechen-Aufgaben genug bietet. (S. das Unterrichtsbeispiel über die Multiplikation der Decimalbrüche Seite 154 u. f.)

Zwischen dem Unterricht in der Naturkunde und dem Unterricht in der Raumlehre lassen sich ebenfalls verbindende Fäden ziehen. Wird z. B. die Lebensgemeinschaft „Feld“ behandelt, so kann der Raumlehre-

unterricht garnicht vorbeigehen an der Berechnung der Ackerflächen. Den Kindern auf dem Lande ist allen bekannt, wie vielen Leuten „Ackerkabeln“ von $^3/_4$—1 Morgen von den Gutsbesitzern, bei denen sie in Arbeit stehen, zugeteilt werden. Das führt auf die Frage: Wie werden die Kabeln ausgemessen? Wieviel solcher Ackerflächen lassen sich aus 1 ha herstellen? Es giebt ferner dreiseitige und trapezförmige Ackerflächen; parallele Furchen werden von Rainen durchschnitten; die verschiedenen Ackergeräte (Wagen, Walze ꝛc.) geben ferner Anlaß zu geometrischen Belehrungen.

So hat jede methodische Einheit aus dem wirklichen Leben ihre Zielangabe zu stellen. Dadurch wird der Unterricht lebendig, denn auf das fachwissenschaftliche Ergebnis wird von konkreten, lebensvollen Unterlagen aus hingearbeitet. Das Gewonnene wird dann wieder auf das Leben angewendet. So ist im Unterricht der Raumlehre die „Praxis Ausgang und Ziel“ zugleich.*) — Endlich unterstützt der Zeichenunterricht den Unterricht in der Raumlehre. Denn „es ist gewiß, daß dessen Auge, der nur eine Stunde vernünftig gezeichnet hat, mehr für die Formen der Natur- und Kunstwelt geöffnet wird, derselbe also mehr für seine Anschauungskraft gewinnt, als wer zehn Minuten bloß sieht.“ —

In der II. Kl. (5. und 6. Schuljahr) beginnt der Unterricht in der Raumlehre. Er ist aber hier nur eine „geometrische Formenlehre“, eine Art Vorkursus für den exakten geometrischen Unterricht.“ (S. 4. Schuljahr v. Rein, Pickel und Scheller. Schon in der Heimatskunde (3. u. 4. Schuljahr) mußten die nötigen Belehrungen über die Längenmessungen gegeben werden. Die 2. Klasse (5. u. 6. Schuljahr) wird im Rechenunterricht eine einfache Belehrung über Flächen- und Körpermaße geben (Rechnung mit mehrfach benannten Zahlen), im übrigen aber sich auf die einfachsten geometrischen Belehrungen (Beschreibung der Körper, Flächen) beschränken. Die Berechnung der Flächen und Körper, geometrische Lehrsätze bleiben dem 7. u. 8. Schuljahr überlassen.

Litteratur:

1. Martin und Schmidt, Raumlehre für Mittelschulen, Bürgerschulen und verwandte Anstalten. Nach Formengemeinschaften bearbeitet. — Heft I. Der Wohnort. Heft II. Die Feldflur. Der Wald.

2. Pickel, Die Geometrie der Volksschule. Dresden, Bleyl & Kaemmerer.

*) Diese Forderung ist in vorzüglicher Weise ausgeführt in den Büchern von Martin und Schmidt: Raumlehre nach Formengemeinschaften. — Dessau und Leipzig, Oesterwitz.

3. Kehr, Praktische Geometrie. Gotha, Thienemann.
4. Braune, Raumlehre. Halle, Hermann Schroedel.
5. Die Schuljahre von Rein, Pickel und Scheller.

Stoffverteilung.

2. Klasse (5. und 6. Schuljahr.)

2. Abteilung.

	Raumlehre	Zeichnen.
1.—10. Woche.	**Der Würfel.** Beschreibung desselben. Die Flächen am Würfel. Die Linien. Das Quadrat.	**Freies Zeichnen ebener Gebilde.** Gradlinige Figuren, welche in ein **quadratisches Liniennetz** passen Stuhlmann II Teil Fig 1—6. Übungen im Zeichnen lotrechter, wagerechter und schräger Geraden. Zeichnung des Körpernetzes des Würfels.
11.—20. Woche.	**Die quadratische Säule.** (Körperbetrachtung.) Das Rechteck. Parallelogramme	Körpernetz der quadratischen Säule. Stuhlmann, Figur 7—15.
21.—30. Woche.	**Die dreikantige Säule.** Das Dreieck.	Zeichnung der verschiedenen Dreiecke.
31.—40. Woche.	**Die vierkantige Pyramide.**	Figuren, welche auf dem regelmäßigen Dreieck beruhen. Stuhlmann, Fig. 43. Lehmann, Präparationen für den Zeichenunterricht.*) I. Teil. Tafel 9—10. Körpernetz der dreikantigen Säule.

1. Abteilung.

	Raumlehre.	Zeichnen.
1.—10. Woche.	**Die sechsseitige Säule.** Das regelmäßige Sechseck.	**Das Sechseck.** Figuren, die auf dem regelmäßigen Sechseck beruhen. Stuhlmann, Figur 45—60. Körpernetz der sechsseitigen Säule.
11.—20. Woche.	**Die achtseitige Säule.** Das regelmäßige Achteck. Die Vielecke.	Figuren, die auf dem regelmäßigen Achteck berufen. Stuhlmann, Fig. 33—42.
21.—40. Woche.	Die Walze.**) Der Kreis. Der Kegel. Die Kugel.	Körpernetz der achtseitgen Säule. Lehmann, Blatt 11. Sternfiguren, Lehmann, Blatt 12.

*) Halle a. S., Hermann Schroedel.

**) Die sich an diesen Stoff anschließenden Figuren werden erst in der 1. Klasse (7. u. 8. Schuljahr) gezeichnet. Siehe Stoffverteilung.

7. und 8. Schuljahr.

1. Jahr (Raumlehre).*)

1.–6. Woche.	**Das Wohnhaus.** Körper, Fläche, Linie, Richtung der Flächen und Linien.	19.–22. Woche.	**Der Dachgiebel des Hauses.** (Pultdächer, altdeutsche, neudeutsche ꝛc. Dächer. Die Dreiecke. Flächenberechnung des Dreiecks.
7.–15. Woche.	**Der Fußboden, die Wände der Stube. Gestalt des Gartens.** Das Rechteck. Die Parallelogramme. Flächenberechnung der Parallelogramme. Berechnung der Baufläche. Die Flächenmaße.	23.–26. Woche.	**Der Hauskasten.** Das vierseitige Prisma. Kubikinhalt.
		27.–33. Woche.	**Der Dachraum.** Das dreiseitige Prisma. Rauminhalt desselben. Die Körpermaße.
16.–18. Woche.	**Der Hofraum.** (Trapezform.) Das Trapez und Trapezoid.	34.–40. Woche.	**Der Kirchturm.** Turmuhr. Turmspitze. (Pyramide.) Kreis, Berechnung desselben. Inhalt der Pyramide.

2. Jahr (Raumlehre).**)

1.–10. Woche.	**Die Feldflächen.** (Morgen, Kabeln, der trapezförmige Ackerplan, parallele Ackergrenze ꝛc.) Die Vierecke. Das Parallelogramm. Trapez. Trapezoid. — Winkel an Parallelen. Inhaltsberechnung der Vierecke.	17.–22. Woche.	**Der Ackerwagen, die Scheune.** Das Prisma, der trapezische Raum. Körperberechnung.
		23.–28 Woche.	**Die Ackerwalze.** Der Kreis, der Cylinder. Berechnung.
11.–16. Woche.	**Das dreiseitige und vielseitige Ackerstück.** Die Dreiecke. Die Kongruenzsätze. Inhalt der Vielecke.	29.–34. Woche.	**Die Windmühle im Felde** (Holländer, abgestumpfter Kegel). **Schornsteine der Kalköfen.** Der Kegel, Berechnung desselben.
		35.–40. Woche.	**Die Kugel.** Oberfläche, Kubikinhalt.

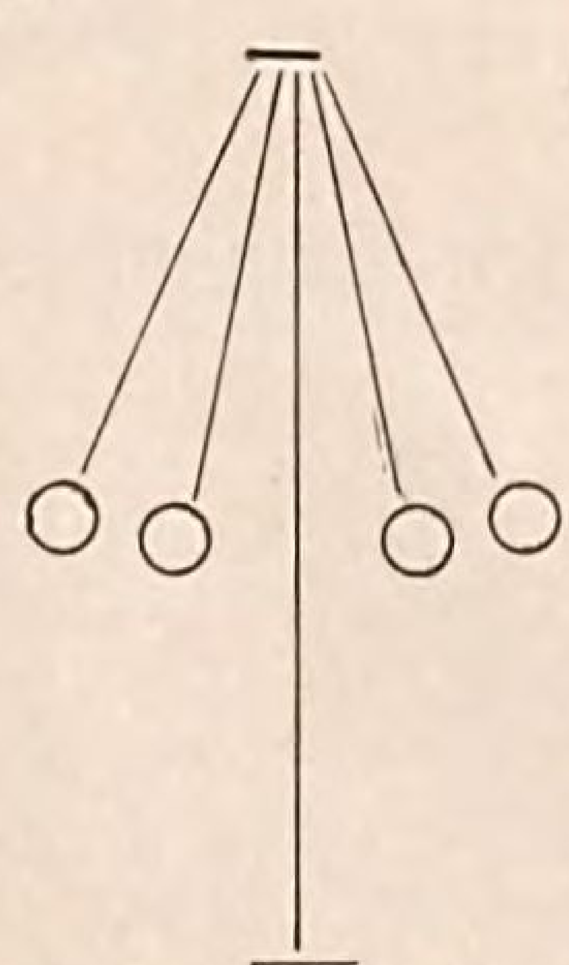
Der Zeichenunterricht.

Der Zeichenunterricht darf in seiner Bedeutung für die Erziehung unserer Volksschüler keineswegs unterschätzt und hintenangesetzt werden. Dörpfeld sagt von dem Lehrer, der das thut, er habe seine psychologische Lektion nicht gelernt. Und es ist bekannt, daß Goethe einmal sagte, daß ihm das armselige bischen Zeichnen unschätzbar sei, es erleichtere ihm jede Vorstellung von sinnlichen Dingen, und das Gemüt werde schneller zum Allgemeinen erhoben, wenn man die Gegenstände genau und schärfer betrachte.

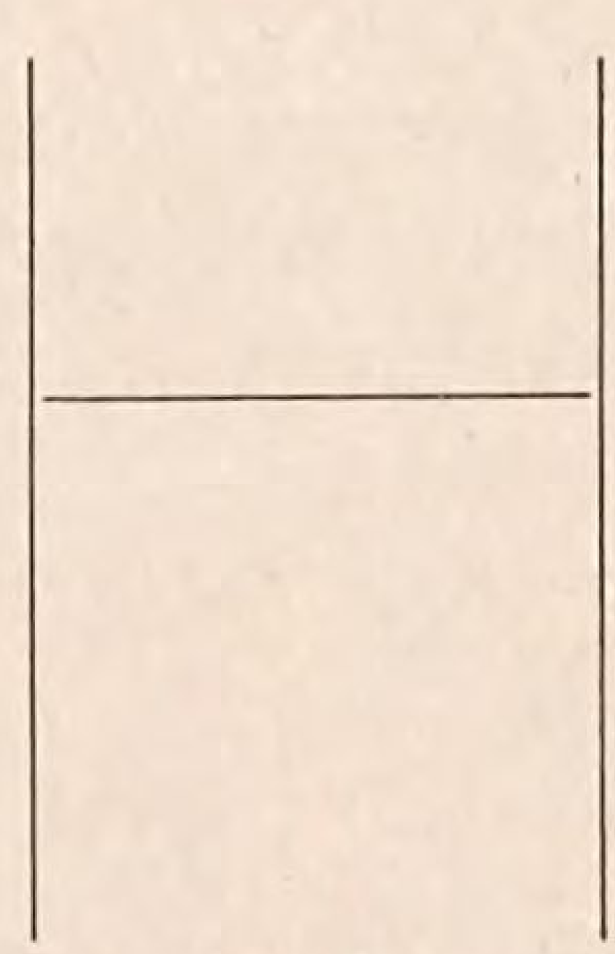
*) Naturkundlicher Stoff: Lebensgemeinschaft Garten.

**) In Naturkunde: Lebensgemeinschaft Feld.

Nicht bloß dem späteren praktischen Leben ist so der Zeichenunterricht nutzbar, sondern auch den anderen Unterrichtsgegenständen in der Schule. Auch für den Zeichenunterricht gilt, von wirklichen Gegenständen aus der Natur und dem Erfahrungsleben der Kinder auszugehen. So nur wird das rechte Interesse für dieses Unterrichtsfach erregt. Will man diese Forderung erfüllen, so zeichnet man nicht bloß vor und läßt dann nachzeichnen. Sondern die zu zeichnenden Figuren 2c. werden an wirklichen Gegenständen vorgeführt, man läßt die Formen die Kinder erkennen und auffassen, dann wird das Erkannte mit den Kindern an der Wandtafel dargestellt und nun zeichnen die Kinder es in ihr Heft. Wer in dieser Weise den Zeichenunterricht betreibt, wird merken, mit welcher Freude die Kinder zeichnen, wie rege ihre schaffende Phantasie ist. Ich kann mir nicht versagen, einige Beispiele dafür anzuführen. Mit den Kindern des 1. und 2. Schuljahres hatte ich einen Ausflug nach dem Walde unternommen, im „Waldhause" rasteten wir und erquickten uns an Speise und Trank. Nachdem in der Klasse das auf dem Spaziergang Gesehene und Gehörte besprochen worden war, sollte auch das „Waldhaus" gemalt werden. (S. Malendes Zeichnen im 1. Teile Seite 85 u. f.) Auf dem Liniennetz an der Wandtafel war das Haus unter reger Beteiligung der Kinder entstanden, auch ein paar Bäumchen standen daneben. Als ich nun die Kinder auffordere, auf ihre Schiefertafel die Zeichnung zu malen, melden sich noch Kinder und sie erinnern mich daran, daß noch die Fahne fehle, die sie auf dem Waldhause gesehen. Ich mußte nun noch diese zeichnen. Als ich nachher die gemalten Bilder auf den Schiefertafeln der Kinder nachsahe, hatten mehrere die Zeichnung ergänzt. Einer hatte die Schaukelringe, an welchen sie sich vergnügt hatten, ein anderer das Reck, an welchem sie die ersten Turnübungen versuchten, noch neben das Waldhaus gemalt. Die Figuren sahen so aus:



Schaukelringe (Rundlauf.)*)



Das Reck.

*) Die Kreise waren auf den Tafeln der Kinder nicht so regelmäßig, wie die Figur es darstellt.

Wie der Zeichenunterricht nicht isoliert neben den übrigen Fächern herläuft, sondern im organischen Zusammenhange mit ihnen steht, ist schon bei den methodischen Erörterungen über den Unterricht in der Raumlehre angedeutet worden. Und wie das malende Zeichnen im 1. und 2. Schuljahr dem Gesinnungs- und heimatkundlichen Anschauungsunterricht sich anschließt, ist im 1. Teile des Lehrplanes (Seite 85 u. f.) ausführlich dargelegt worden. Im dritten Schuljahr beginnt das exakte Zeichnen", das „Schönzeichnen". Die Kinder zeichnen nun mit Bleistift in das mit Liniennetz versehene Zeichenheft. Den eingeführten „Leitfaden für den Zeichenunterricht in den preußischen Volksschulen" von Dr. A. Stuhlmann darf man aber nicht mit den Kindern sklavisch nachzeichnen. Dadurch würde alles Interesse bei den Kindern erstickt. Vielmehr muß der Lehrer sich nach wirklichen Gegenständen umsehen, von denen er ausgeht und die womöglich von den Kindern selbst, wenn auch in einfacher Weise, nachgezeichnet werden. Es wird für unsere Volksschulen auf dem Lande genügen, wenn sie die im 1. Teil angegebenen Figuren für das malende Zeichnen oder ähnliche Zeichnungen sauber mit Bleistift ins Heft zeichnen können. Ausführlicheres s. Stoffverteilung. In der 2. Klasse (5. und 6. Schuljahr gliedert sich der Zeichenunterricht dem Unterrichte in der Raumlehre ein, wie in der Stoffverteilung für dieses Unterrichtsfach bereits ausgeführt worden ist. In der I. Klasse nimmt der Zeichenunterricht zunächst auch auf den Geometrieunterricht Rücksicht und dann aber auch auf den Naturgeschichtsunterricht. (Blattformen, Früchte. S. Stoffverteilung.)

Litteratur:

1. Dr. A. Stuhlmann, Leitfaden für den Zeichenunterricht in den preußischen Volksschulen. Berlin und Stuttgart, Verlag von W. Spemann.

2. A. Lehmann, Präparationen für den Zeichenunterricht. Halle a. S., Hermann Schroedel.

3. Weitere Litteraturangabe siehe in den Schuljahren von Rein, Pickel und Scheller.

Stoffverteilung.

4. Klasse (1. und 2. Schuljahr).

Malendes Zeichnen.

Siehe I. Teil, Seite 85 und folgende.

3. Klasse (3. und 4. Schuljahr.)

Netzzeichnen. (Stuhlmann, I. Teil.)

2. Abteilung.

I. Reihen lotrechter und wagerechter Geraden.

Stuhlmann I., Fig. 1—27.
Dazu passende Figuren:
Stuhl, Tisch, Fenster, Thür, Wandtafel, Backsteine, Leiter.
(Siehe die Zeichnungen im I. Teil des Lehrplans Seite 85 u. folg.)

II. Linienzüge, in welchen Schräge vorkommen.

Stuhlmann Heft I. Fig. 28—55.
Dazu passende Figuren:
Dachgiebel, Haus, Fahne, Haus mit Gartenzaun, Baum, Haus mit Baum, Brunnen, Haus mit Brunnen, Hundehütte, Säge, Axt, Taubenhaus, Windmühle, Kaffeemühle, Kirche.

2. Abteilung.

Vielecke, Sterne &c.

Stuhlmann I. Figur 56—120.
Dazu passende Figuren:
Zwirnwickel, Kreuze auf dem Wasser im Eimer, Kreuz auf der Kirche, Orden und Ehrenzeichen, Pflaster im Hausflur und in der Kirche, Christbaumschmuck, Tapetenkanten, die Gartenlaube, Signalstange auf dem Bahnhofe, Weichenstellerhäuschen.

---

2. Klasse (5. und 6. Schuljahr).

Siehe Stoffverteilung für Raumlehre 2. Klasse.

1. Klasse (7. und 8. Schuljahr).

1. Abteilung.

Krummlinie Figuren.

Der Kreis.
Konzentrische Kreise.
Exzentrische Kreise (Lehmann, Tafel 13).
Das regelmäßige Achteck mit gekrümmten Seiten (Stuhlmann II., Fig. 61).
Das regelmäßige Sechseck mit gekrümmten Seiten (Stuhlmann, Fig. 62.)
Andere Figuren, die auf vorstehenden beruhen (Lehmann, Tafel 15, Stuhlmann II., Fig. 63—68.)
Die Ellipse und ähnliche Figuren.
Stuhlmann, Fig. 69—70.
Lehmann, Tafel 16—17.

2. Abteilung.

Blattfiguren, Früchte, Verzierungen.

Die Auswahl der zu zeichnenden Blätter und Früchte richtet sich nach den in der Naturgeschichte besprochenen oder vorgeführten Pflanzen.
Stuhlmann II. Fig. 71—92.
Lehmann, Blatt 22—27.
Stuhlmann II., Fig. 93—104.
Lehmann, Blatt 18—21.
Wenn noch Zeit da ist, werden die Kinder auch im Zeichnen mit Tinte geübt, sie zeichnen mit Tinte die früher mit Beistift gezeichneten geometrischen Figuren, ferner Vorderansichten von Gegenständen der Schulstube (Schulschrank, Ofen, Katheder &c.) in verjüngtem Maßstabe.

Der Gesangunterricht.

Der Gesangunterricht nimmt insofern keine isolierte Stellung im Lehrplane ein, als er zur Einübung diejenigen Lieder (Choräle und Volkslieder) ansetzt, deren Texte bereits im Religions- resp. deutschen Unterricht behandelt worden sind.

Es kämen also nach diesem Lehrplan folgende Choräle und Volkslieder in Betracht:

4. Klasse (1. und 2. Schuljahr).

1. Jahr.

Ach bleib mit deiner Gnade.
Breit aus die Flügel beide.
Müde bin ich, geh zur Ruh.
Wenn die Kinder artig sind.
Liebe Schwester, tanz mit mir.
Trarira, der Sommer —
Summ, summ, summ —
Du lieber, heiliger, frommer Christ.

2. Jahr.

Wach auf mein Herz.
Vom Himmel hoch —
Lobt Gott, ihr Christen.
Zum Reigen herbei.
Müller, hast du nichts zu mahlen.
Wollt ihr wissen, wie der Bauer.
Auf dem grünen Rasen.
Wer hat die schönsten Schäfchen.

3. Klasse (3. und 4. Schuljahr).

1. Jahr.

Sollt es gleich bisweilen scheinen.
Wie soll ich Dich empfangen —
Gelobet seist Du, Jesu Christ.
Jesu, geh voran.
Jung Siegfried war ein stolzer Knab.
Der Lenz ist angekommen
Leb wohl, du schöner Wald.
O du fröhliche, o du selige.

2. Jahr.

Ihn, ihn laß thun und walten.
Lobe den Herren, den mächtigen König.
So nimm denn meine Hände.
Gott, ich danke Dir von Herzen.
Alle Vögel sind schon da.
Vöglein im hohen Baum.
Wem Gott will rechte Gunst —
Ich hatt' einen Kameraden.

2. Klasse (5. und 6. Schuljahr).

1. Jahr.

Wer nur den lieben Gott läßt walten.
Ein reines Herz, Herr schaff —
Sei Lob und Ehr —
Nun danket alle Gott.
Vater, kröne Du mit Segen.
Allein Gott in der Höh sei Ehr —
Die Fenster auf, die Herzen auf.
Heil Dir im Siegerkranz.
Dort unten in der Mühle.
Es gingen drei Jäger wohl —
Wie lieblich schallt.
In der Heimat ist es schön.

2. Jahr.

Liebster Jesu, wir sind hier.
Mir nach, spricht Christus.
O daß ich tausend Zungen.
Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.
Wer weiß, wie nahe.
Jesus lebt, mit ihm auch ich.
Wie ist doch die Erde so schön.
Der alte Barbarossa.
Joachim Hans von Ziethen.
Ich hab mich ergeben.
O wie ist es kalt geworden.
Traute Heimat meiner Lieben.

1. Klasse (7. und 8. Schuljahr).

1. Jahr.

O heiliger Geist, kehr bei uns ein.
Nun bitten wir den heiligen Geist.

Aus tiefer Not.
Wie groß ist des Allmächtigen Güte.
Ein' feste Burg.

Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen. (Dir, Dir Jehova.)
Der Mai ist gekommen.
Es ist ein Schnitter, heißt der Tod.
Ein getreues Herz zu wissen.
Nun ade, du mein lieb Heimatland
Wie mit grimmigem Unverstand.
Wenn ich den Wandrer frage.

2. Jahr.

O Gott, Du frommer Gott.
Mit Ernst, o Menschenkinder.
Eins ist not, ach Herr —
Meinen Jesum laß ich nicht.
Wacht auf, ruft uns die Stimme.
Lasset uns mit Jesu ziehen. (Sollt ich meinem Gott nicht singen.)
Durch Feld und Buchenhallen.
Über allen Gipfeln ist Ruh.
Zu Mantua in Banden —
Was blasen die Trompeten.
Es braust ein Ruf —
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

Auch dem Turnunterricht und den Schulspaziergängen (s. Seite 60) dient der Gesangunterricht. Die Marsch- und Wanderlieder sind beim Turnen und Wandern ganz unentbehrlich. Die Schule darf dann weiter nicht versäumen, für einen Vorrat von Spielliedern zu sorgen. Für die 4. Klasse sind Spiellieder mit in die Stoffverteilung aufgenommen worden. In den übrigen Klassen ist es nicht gut möglich, in den 2 wöchentlichen Singstunden außer den angesetzten Chorälen und Volksliedern noch Spiellieder zu üben. Es bleibt da weiter nichts übrig, als in besonderen Spielstunden, die im Sommerhalbjahr abends veranstaltet werden, die nötigen Spiellieder einzuüben. Der Lehrer versäume nicht, mit solchen Spielstunden seine Kinder zu erfreuen. Es erwächst ihm dadurch keineswegs mehr Arbeit, vielmehr dienen solche Stunden ihm zur Erholung und erhöhen seine Berufsfreudigkeit. Er muß es natürlich verstehen, bei den Spielen weiter nichts als der „oberste Spielkamerad" der Kinder zu sein. An guten Spielbüchern haben wir keinen Mangel. (S. Litteratur beim Turnunterricht.)

In den Landschulen ist es üblich, die Choräle, die am Sonntag in der Kirche gesungen werden, vorher mit den Schulkindern zu üben, damit beim Gottesdienst der Gemeindegesang durch die Kinder unterstützt wird. In vielen Gemeinden besteht nun ein solch reicher Melodienschatz, daß die in der vorstehenden Sammlung angeführten Choräle für den Kirchengesang nicht ausreichen. Die den Kindern durch den Gesangunterricht noch nicht bekannt gewordenen Choräle müssen darum wenigstens mit den Kindern durchgesungen werden, so daß sie imstande sind, unter Begleitung der Orgel am Sonntag den Choral richtig zu singen. Der Geistliche teilt natürlich rechtzeitig dem Lehrer die zu singenden Choräle mit. Von einem sicheren Einüben der vielen Choräle kann natürlich nicht die Rede sein. Während des Gottesdienstes wird ja dann die neue Melodie durch das Singen der 4—5 Strophen weiter geübt.

Übrigens müssen die Kinder auch daran gewöhnt werden, bei einer ihnen unbekannten Melodie, die unter Begleitung der Orgel gesungen

wird, gleich mitzusingen. Es wird ja im späteren Leben öfter vorkommen, daß sie Lieder mitsingen sollen, deren Weise sie noch nicht kennen. Da sollen sie aber nicht denken: „Die Melodie kann ich nicht, darum singe ich nicht mit", sondern: „Das ist eine neue Melodie, die willst du gleich mitlernen". —

Die zur Auswahl oben angesetzten Choräle und Volkslieder werden methodisch zur Sicherheit eingeübt, so daß jedes Kind imstande ist, allein ohne Fehler die Melodien zu singen. Im Gesangunterricht kommt es vor allen Dingen darauf an, den Kindern Tonvorstellungen zu vermitteln. Auf der Unterstufe (1. und 2. Schuljahr) werden diese Tonvorstellungen nur durch den Gehörssinn erzeugt. In den andern Klassen aber bloß nach Gehör singen zu lassen, würde die Selbstthätigkeit der Kinder nicht fördern. Darum werden die Gesangsübungen in der 3. Klasse (3. und 4. Schuljahr) nach Ziffern, in den beiden oberen Klassen nach Noten vorgenommen. Das Intervallsingen muß besonders geübt werden. Das Gefühl für die halben und ganzen Töne wird in erster Linie durch das Singen der Tonleiter ausgebildet. Am Klavier, der Orgel, dem Harmonium macht man den Kindern die Tonverhältnisse der ganzen und halben Stufen klar. Auch die chromatische Tonleiter muß neben der Dur- nnd Molltonleiter fleißig geübt werden. Die wichtigsten Intervalle des neu einzuübenden Liedes werden an der Tonleiter vor Einübung des Liedes den Kindern veranschaulicht. Der Text ist vorher eingeübt, so ist die Singestunde eben Singestunde und keine Textbesprechung. Der 2-stimmige Gesang wird von der 2. Klasse ausgeübt. In der Klasse 1 werden auch einige Lieder dreistimmig gesungen. Wenn ein Männergesangverein zur Verfügung steht, versäume der Lehrer nicht, denselben mit seinem Kinderchor bei besonderen Gelegenheiten (kirchliche Feste, Familienabend 2c.) zu einem gemischtchörigen zu vereinigen. Die Liedersammlung von Steinhäuser*) bietet Lieder, die mit Beibehaltung der volkstümlichen zweiten Stimme auch drei- und vierstimmig gesungen werden können. In der Schule singen die Kinder die Lieder zweistimmig, die Männerstimmen treten dazu, ohne daß eine neue Einstudierung der ersten und zweiten Stimme nötig wäre.

Folgende Präparationsskizze soll nun noch veranschaulichen, wie die methodische Durcharbeitung einer Melodie sich zu gestalten hat.

Eingeübt soll werden die Melodie: Sollt ich meinem Gott nicht singen. Als Text wird die den Kindern aus der Erbauungsstunde her bekannte Strophe: „Lasset uns mit Jesu ziehen" gewählt.

---

*) 112 volkstümliche Chorlieder, Langensalza, Beyer &. Söhne.

Ziel: Wir wollen die Melodie zu dem schönen Liede: „Lasset uns mit Jesu ziehen“ lernen. Hier an der Wandtafel seht Ihr die Weise durch Noten dargestellt.



Analyse (Vorübungen) zur 1. Zeile:

Lies die Noten der ersten Zeile!

Wie viel Viertel stehen in jedem Takte?

Mit welchem Viertel sollen wir anfangen?

Was bedeutet das Zeichen? 𝄐

Welche Töne sollen wir in der 1. Zeile singen?

Sing die Töne auf la, in dem du statt es e singst!

Warum singt sich das leicht? (Dreiklang auf c, dann noch die 7. Stufe, dann wieder die 8.)

Wir sollen aber es und nicht e singen, denn vor e steht ein ♭.

Wer kann c—es singen?

Darbietung der 1. Zeile: Der Intervall c—es wird vorgespielt und vorgesungen, dann der ganze Molldreiklang auf la. Die ganze Zeile wird dann geübt (im Chor, bankweise, einzeln). Nun wird der Text untergelegt. Die letzten Silben werden sanft und leise gesungen.

Analyse zur 2. Zeile: Lies die Noten der 2. Zeile!

Mit welchem Tone sollen wir anfangen?

Suche erst e von c aus!

Sing nun die Töne der zweiten Zeile, indem du auf die ♭♭ nicht achtest!

Warum ist diese Tonreihe leicht zu singen? (Es geht die Tonleiter von e abwärts.)

Nun sucht von c aus es!

Das haben wir vorhin bei der 1. Zeile schon geübt, nur 1 Oktave tiefer.

Wir sollen ferner singen c b, also von c einen ganzen Ton abwärts gehen!

Wer kann das singen? (Einüben des Intervalls.)

Ebenso wird b—as—g geübt.

Darbietung der 2. Zeile: Vorspielen und vorsingen auf la. Einübung auf la. Dann folgt das Singen des Textes.

Wiederholung der 1. Zeile.

In ähnlicher Weise werden alle Zeilen eingeübt.

Dann folgt die Vergleichung der geübten Melodie mit der Melodie „Wachet auf ruft uns die Stimme" (C-dur), die den Kindern natürlich schon bekannt ist. Durch diese Vergleichung wird gefunden, daß beide Choräle von C aus ihre Intervalle bilden. Der Unterschied in den Intervallen besteht aber darin, daß in dem neugeübten Choral immer c – es, statt c—e gesungen wird. Große und kleine Terz. Auch die 6. und 7. Stufe sind oft (wenn auch nicht immer) anders. Es werden dann die Töne der C-dur-Tonleiter und die der C-moll-Tonleiter gesungen und neben einander gestellt. Es ergiebt sich das System:

C-dur = c d e f g a h c.

C-moll = c d es f g a (as) h (b) c.

Dur-Tonleiter = große Terz.

Moll-Tonleiter = kleine Terz.

Anwendung, (methodische Übungen):

1. Es werden noch mehrere Strophen aus dem Liede: Lasset uns mit Jesu ziehen (Provinzial-Gesangbuch v. Sachsen Nr. 275) gesungen.

2. Es wird gesungen „Sollt ich meinem Gott nicht singen?" Den Kindern wird mitgeteilt, daß nach diesem Liede die Melodie den Namen hat.

3. Die Kinder suchen andere Lieder aus dem Gesangbuche auf, die nach dieser Melodie gesungen werden.

4. Die Kinder werden weiter geübt in der Unterscheidung von Melodien in Dur uud Moll. Der Lehrer spielt ihnen unbekannte Melodien aus Dur und Moll vor und fragt: War das Dur oder Moll?

5. Es werden Moll-Tonleiter auf G, A, D, E aufgebaut!

6. Die Kinder schreiben die C-moll-Tonleiter in Noten auf.

7. Die Fähigeren schreiben den ganzen Choral (oder wenigstens einige Zeilen desselben) aus dem Kopfe in Noten auf.

Litteratur:

1. Meinhardt, Präparationen zum Gesangunterricht der Volksschule. Halle, Mühlmanns Verlag. (Max Grosse.)

2. Die 8 Schuljahre von Rein, Pickel und Scheller.

3. Löwe, Die Stellung des Gesangunterrichts zur Ästhetik und Kulturgeschichte. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 1894. — Dresden, Bleyl & Kaemmerer.

4. H. Busse, Betrachtungen über die Methodik des Gesangunterrichts. Schulblatt der Provinz Sachsen 1892 Nr. 19—50. (Eine sehr gediegene Arbeit, die aber wohl leider im Buchhandel nicht mehr zu bekommen ist.)

5. Derselbe. Lehrgang im Singen nach Noten. Magdeburg, Selbstverlag.

6. A. Böhme-Köhler, Lautbildung beim Singen und Sprechen. Leipzig, Kommissions-Verlag von Richard Richter. — Mit 28 Abbildungen. Dieses Buch giebt dem Gesanglehrer wertvolle Belehrungen über die Erziehung der Stimmen des Kindes, über die Bildung einer guten Aussprache und eines klangvollen Organes.

Von den vielen Liedersammlungen erwähne ich nur folgende:

1. Karl Steinhäuser, 112 volkstümliche Chorlieder. Langensalza, Beyer & Söhne.

2. Zimmer, Liederschatz. Quedlinburg.

3. Hesse und Schönlein, Schulliederbuch.

Der Fehler dieser guten Liedersammlung ist der, daß die Bücher verwässerte Texte unserer besten Volkslieder bringen, z. B. Steh ich in finstrer Mitternacht so einsam auf der fernen Wacht, so denk ich all der Lieben mein daheim im stillen Kämmerlein u. s. w. Vergl. was die Verfasser der „Unnatur der modernen Schule" Wigge und Martin*) auf Seite 126 u. f. treffend über solche ballhornisierten Lieder sagen.

4. Kuntze, Volksliederbuch, R. Pabst, Delitzsch.

5. Hentschel, Liederhain.

6. Lehmann; Deutsches Liederbuch, Leipzig.

Für Kunstgesang und gemischten Chor:

1. Karl Stein, Sursum corda III, dreistimmiger Kinderchor.

2. Derselbe, Sursum corda II, Gemischter Chor. Wittenberg, Herrosé.

3. G. Wunderlich, der Unmündigen Hosianna II. Heft. Langensalza, Beyer & Söhne.

---

*) Verlag von Rauert und Rocco, in Leipzig.

4. Ernst Rabich, Motetten und geistliche Lieder für gemischten Chor.

5. Große Missionsharfe. Geistliches Liederbuch für gemischten Chor ꝛc. Gütersloh, Bertelsmann.

6. Tiesmeyer, Zauleck und Putsch, das Buch der Weihnachtslieder. Deutsche Weihnachtslieder. Gemischter Chor. — Bremen, Verlag von Heinsius Nachfolger.

Der Turnunterricht. Die Jugendspiele.

Die Erteilung des Turnunterrichts in den preußischrn Volksschulen erfolgt an der Hand des „Leitfadens für den Turnunterricht in den preußischen Schulen“ 1895. — Berlin, Verlag von Wilhelm Herz.

In den Turnstunden ist auch das Spiel zu pflegen. Der Leitfaden enthält auf Seite 119—137 die besten und schönsten Turnspiele.

Es sei außerdem noch auf folgende Spielbücher hingewiesen:

1. GutsMuths, Spiele. Hof, Grau und Cie. (Rud. Lion.)

2. Dr. Eitner. Die Jugendspiele. Leipzig, Voigtländer.

3. Trapp und Pinzke. Das Bewegungsspiel. Langensalza, Beyer & Söhne.

4. Jakob, Deutschlands spielende Jugend. Leipzig, Eduard Kummer.

5. J. Stangenberger. Spiele für die Volksschule. Leipzig, Julius Klinkhardt. 6. Aufl. v. Schröer gänzlich umgearbeitet.

6. Hermann Wagner, Illustriertes Spielbuch für Knaben. Leipzig, Spamer.

7. Marie Leske, Illustriertes Spielbuch für Mädchen. Leipzig Spamer.

8. Lausch-Thurm. Spiele im Freien. Wittenberg, Herrosé.

9. Eduard Wießner. Fest- und Freizeit -Spielbüchlein.

10. Ambros, Spielbuch. Wien, Pichler Witwe.

11. A. Netsch. Spielbuch für Mädchen, Hannover, Karl Meyer.

12. Dr. H. Schnell, Die Übungen des Laufens, Springens Werfens im Schulturnen. Leipzig, R. Voigtländers Verlag.

13. Friedrich Seidel, Die Bewegungsspiele und Lieder des Fröbelschen Kindergartens. Wien, Pichlers Witwe und Sohn.

Über die Äußerlichkeiten in der Erziehungsschule.

(Rangordnung ꝛc.)

Der Unterricht soll, wie schon in dem „Allgemeinen über die Erziehungsschule“ (Seite 7 u. f. I. Teil) ausgeführt wurde, als sein Hauptziel die Erregung des Interesses ansehen. Dieses Interesse besteht

darin, daß sich die Kinder dem Unterrichtsstoffe unmittelbar hingeben. Dinter vergleicht dieses unmittelbare Interesse, dieses Verlangen der Kinder mehr zu lernen, selbstthätig zu sein, treffend mit dem Appetit zum Essen. Er sagt: „Unsere Viel in das Kind hineinstopfende Lehrer klagen oft über Mangel an Lust und Fleiß. Nicht ohne ihre eigene Schuld. Sie geben zu Viel und lassen zu Wenig selbst finden. . . . Wem der Magen überladen ist, den ekelt die beste Speise an, und nichts wäre unsinniger, als ihm Hände und Füße festhalten, den Mund aufbrechen und ihn zum Essen zwingen. . . Nicht doch! Errege durch Bewegung in gesunder Luft den Appetit, und setze die gesunden Speisen hin. Der Mensch wird von selbst zugreifen.“ *)

Je vollkommener, je richtiger der Unterricht erteilt wird, desto mehr wird also der Lehrer darauf verzichten, durch äußere Reizmittel Lernlust und Fleiß des Kindes anzuspornen.

Ein beliebtes und allgemein verbreitetes Mittel, den Lerneifer der Schüler zu erregen, ist das Versetzen der Kinder, die Rangordnung. Sie ist, wie auf den ersten Blick einleuchtet, vortrefflich dazu geeignet, das unmittelbare Interesse der Kinder zu ertöten. Die Kinder lernen, wo die Rangordnung herrscht, nur aus Ehrgeiz, nur um einen höheren Platz zu erhalten. Es ist natürlich nicht zu bestreiten, daß durch derartige Anstachelungen des Ehrgeizes viel in einer Klasse geleistet werden kann, aber eine solche Schule ist eine bloße Lernschule mit jesuitischem Charakter, sie ist keine Erziehungsschule.

Beobachtet man die neu aufgenommenen sechsjährigen Kleinen, so sieht man, welche lebhafte Freude, welch unmittelbares Interesse die allermeisten an der Schularbeit zeigen. Verkehrt man mit ihnen aufrichtig und herzlich, so kann man viele solche Freudensäußerungen vernehmen. „Herr Kantor, ich habe schon 2 Zeilen voll!“ — „Ich habe bloß noch 1 Zeile, dann ist die ganze Tafel voll!“ — So riefen mir die Kleinen in den ersten Schulwochen zu. Ein anderer kleiner Knabe zeigte seine vollgeschriebene Tafel zum Fenster der Wohnstube heraus, als ich die Dorfstraße entlang ging und rief hinter mir her: „Kucke doch, Herr Kantor, ich habe schon wieder die ganze Seite vollgeschrieben!“ — „Mich haste noch nicht dran genommen,“ ruft ein kleiner Bursche in der Lesestunde, als ich ihn übersprungen hatte. „Mich auch noch nicht!“ rufen gleich noch ein paar andere. Darunter einer, dem das Lesenlernen sehr schwer viel.

---

*) Dinters Leben von ihm selbst beschrieben. Neustadt an der Orla, Karl Gottfried Wagner 1829. Seite 25 u. f.

Man kann also beobachten, daß es ein echt kindlicher Zug ist, sich zu freuen an dem geistigen Wachstum, am Fortschritt des Könnens.*) Es ist darum geradezu unsittlich, wenn (womöglich schon in den ersten Schulwochen) durch Setzen der Kinder nach den Leistungen dieses herrliche, unmittelbare Interesse erstickt wird. Die Rangordnung ist eine Versündigung an der Kindesnatur. Das leuchtet vom Standpunkte des erziehenden Unterrichtes ein.

Diejenigen, die noch an der Rangordnung festhalten, müssen ferner zugeben, daß es sehr schwer ist, eine gerechte Rangordnung durchzuführen. Setzt man die Kinder nach den Leistungen, so sitzen nicht immer die Fleißigen oben, auch das sittliche Verhalten der Kinder muß doch maßgebend sein bei der Rangordnung. Und wenn ein Schüler längere Zeit dem Unterricht (vielleicht durch Krankheit) fernblieb, so müßte er konsequenterweise „herunterkommen", denn er steht in den Leistungen hinter den andern, die regelmäßig zur Schule kamen, zurück. Daß eine gerechte Handhabung der Rangordnung unmöglich ist, kann man schon bei den Eltern erfahren. Die Kinder der wohlhabenderen Eltern sitzen meist oben das ist natürlich; denn bei den besseren häuslichen Verhältnissen können die Kinder mehr leisten als die gleichbegabten ärmeren Kinder, die (besonders im Sommer) ihre Eltern mit unterstützen müssen bei der Arbeit ums tägliche Brot. Oft genug empfangen dann auch noch die Kinder der wohlhabenderen Eltern Privatunterricht. Die häuslichen Verhältnisse müßten also auch berücksichtigt werden, sollte die Rangordnung gerecht sein.

Wenn in der Klasse immer nach den Leistungen versetzt wird, so bildet sich, wie Ackermann treffend bemerkt, naturgemäß ein Bodensatz, der die letzten Bänke füllt. Es liegt auf der Hand, daß für die Ausbildung des Gemütes, des Charakters bei diesen Kindern, das drückende Gefühl, immer unten zu sitzen, von nachteiligen Folgen ist. Aber gerade diese schwachen Kinder haben das meiste Anrecht auf unsere Hilfe. Ein christlicher Lehrer, der von rechter Liebe zu den Armen, den Geringbefähigten erfüllt ist, wird also unter allen Umständen die Rangordnung in seiner Klasse beseitigen.

Die Rangordnung wird ja übrigens schon dann unterbrochen, wenn Schwerhörige, Kurzsichtige ihren Platz vorn erhalten, die Größe der Kinder bei Anweisung der Plätze berücksichtigt wird.

Ein Grund zur Beibehaltung der Rangordnung ist der, daß dem Lehrer durch die Rangordnung die Kunst erleichtert werde, seine Frage

*) Dieses aufrichtigen Zuges in der Kindesnatur wegen stellte unser Heiland auch die Kinder als Vorbild hin für die, die ins Reich Gottes kommen wollen. Matth. 18, 3.

an die rechte Adresse zu richten, überhaupt ihm immer das Bild von den Leistungen seiner Schüler äußerlich schon angezeigt sei. Der Grund ist hinfällig. Ackermann sagt treffend dazu: „Kennt der Lehrer seine Schüler, so braucht er dies äußere Hilfsmittel nicht, kennt er sie nicht, dann kann er sie nicht richtig locieren, und dann hilft es ihm nichts. Damit ist zugleich ein Urteil gefällt über die Bedeutung des objektiven Bildes, welches die Lokation von der Klasse gebe. Hat der Lehrer kein richtiges subjektives Bild der Klasse, dann kann er mit der Lokation auch kein richtiges objektives Bild herstellen. Hat er aber jenes, dann braucht er dieses nicht."

In einer Erziehungsschule giebt es keine Rangordnung. Die Kinder sitzen nach dem Alphabet oder nach dem Alter.

Der psychologisch gebildete, von idealer Begeisterung für seinen Erzieherberuf erfüllte Lehrer wird so viel als möglich auf äußere Reizmittel, durch welche der Lerneifer der Schüler pflegt angeregt zu werden, verzichten. Alle derartigen Reizmittel werden ersetzt durch seine „gewissenhafte Schularbeit, die er mit hingebendem Interesse thut, seinen herzlichen Umgang mit den Schülern, wobei das Hauptzuchtmittel nicht in der Strafe sondern in der eigenen Hingabe und Treue erblickt wird."

In einer solchen Klasse, die ohne Rangordnung arbeitet, auch auf andere äußere Reizmittel so viel als möglich verzichtet, kann es dann von den Schülern heißen, was Schiller von den Soldaten Wallensteins sagt: „Der Geist, der im ganzen Corps thut leben, reißet gewaltig wie Windesweben auch den untersten Reiter mit."

Litteratur.

1. Ackermann, Pädagogische Fragen. Erste und zweite Reihe. (1. Reihe Aufsatz Nr. 5. Die Rangordnung in der Schule.) Dresden, Bleyl & Kaemmerer.

2. Derselbe, Artikel Rangordnung in Reins Encyklopädischem Handbuch. — Langensalza, Beyer & Söhne.

Die Individualität der Schüler.

Das Individualitätsbuch.

Eine richtige Erziehung, ein guter Unterricht ist ohne peinliche Berücksichtigung der Individualität der Zöglinge nicht möglich. „Gerade in der richtigen Vereinbarung zwischen dem nötigen Erziehungseinfluß und der gegebenen Individualität zeigt sich der Meister der pädagogischen Kunst." Es ist darum für den Lehrer mit die erste und wichtigste Aufgabe, die Individualität seiner Schüler genau zu erforschen. Seine Be-

obachtungen über die Eigenheiten jedes seiner Schüler muß er notieren in ein besonderes dazu angelegtes Buch (Individualitätsbuch). Es ist natürlich nicht zu bestreiten, daß die Führung eines solchen Buches viel Arbeit macht, dennoch darf der Lehrer, will er gewissenhaft sein Erziehungswerk betreiben, diese Arbeit nicht scheuen. In überfüllten Klassen (an welchen unsere Landschulen leider so reich sind) ist es nicht möglich, von jedem Schüler über die Individualität ausführliche Notizen zu machen. Der Lehrer wird aber wenigstens über so viel Kinder, als ihm möglich ist, das Individualitätsbuch führen. In erster Linie hat er die schwachbegabten und schwer zu erziehenden Schüler, die Sorgenkinder, zu berücksichtigen. Wie der Arzt sich wohl einen recht kranken Patienten aussucht, um seine Kunst zu zeigen, so kann der Lehrer an den Geringbefähigten seine Geschicklichkeit und Geduld erproben.

Außer in dem Klassenzimmer wird der Lehrer wertvolle Beobachtungen über die Individualität seiner Zöglinge auf dem Spielplatz, auf Schulreisen (s. daselbst) im Elternhause machen (s. den folgenden Artikel: Schule und Elternhaus).

Die Beobachtungen kann man (nach Ziller) nach folgenden Gesichtspunkten ordnen:

1. Die äußere Erscheinung der Kinder in Bezug auf Kleidung, Reinlichkeit, Haltung, Blick.

2. Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit.

3. Gesinnung gegen Eltern und Lehrer, Verhalten gegen Mitschüler, Fremde.

4. Fähigkeiten, Interesse, Beschäftigung, Spiele, Teilnahme am Unterricht, Gedankenbewegung (langsam, mittelmäßig, schnell), Gehalt der Gedanken (oberflächlich, gründlich), Festhalten der Vorstellungen zerfahren, unsauber, sauber).

5. Pünktlichkeit in Bezug auf Schulbesuch, Arbeiten, Bücher, Hefte.

6. Häuslichkeit und Umgang außer der Schulzeit.

7. Gedanken an den künftigen Beruf.

8. Vorschläge zur Abhilfe von Fehlern und Mängeln.

Ich führe noch einige Individualitätsbilder aus meiner Praxis nach vorstehendem Schema an:

Ein Knabe.

1. Stets sauber, Blick etwas schüchtern, Gestalt emporgeschossen, aber kräftig und gesund.

2. Aufrichtig und ehrlich.

3. Gute Familienverhältnisse, darum braves Verhalten gegen Eltern, Lehrer, Mitschüler. Auf dem Spielplatz ist er meist der Anführer,

Anordner. Seine Mitschüler ordnen sich ihm willig unter, ist aber nicht herrschsüchtig.

4. Ziemlich gute Fähigkeiten, besonders lebhaftes Interesse für Geschichte, Geographie, Naturkunde. „Morgen kann ich nicht fehlen", sagt er zu seiner Mutter, als sie für ihn Erlaubnis holen will, „morgen haben wir vaterländische Geschichte!" Dem Vater berichtet er zu Hause alles, was er in Geschichte, Geographie und Naturkunde gelernt hat. Im Rechnen aber etwas schwach. Freut sich sehr auf die Schulreise. „Die Reise mache ich mit, und wenn ich barfuß gehen soll", sagt er zu seinen Eltern. (Eine kleine Verwundung am Fuße hindert ihn nämlich, einen Stiefel anzuziehen.)

5. Sehr pünktlich, Bücher und Hefte sauber, Schularbeit fertigt er gewissenhaft an.

6. Vater Handwerker. Eltern brave Leute. Der einzige Sohn.

7. Der Vater will, er soll Lehrer werden. Er hat aber keine Lust dazu. „Ich mag nicht so was Großes werden", giebt er seinem Vater zur Antwort. Hat aber Lust zur Bäckerei (die er auch später erlernte).

Ein anderer Knabe.

1. Ungesundes, bleiches Aussehen (mangelhafte Ernährung).

2. Nimmt es nicht genau mit der Wahrheit und Ehrlichkeit.

3. Seine Mitschüler beschweren sich über seine unanständigen Reden beim Rübenverziehen. Auf dem Spielplatz macht er gern den Spielverderber.

4. Gute Anlagen. Denken und Urteilen gut. Gedankenbewegung ziemlich schnell. Festhalten der Gedanken. Oft sauber, manchmal auch zerfahren. Schularbeiten meist unsauber und fehlerhaft. Orthographie sehr zurück, liegt am mangelnden Interesse dafür, macht im Diktat die gröbsten Fehler.

5. Pünktlich. Hefte nicht sauber.

6. Zu Hause geht es ärmlich und liederlich her. Vater Bergmann. Mutter zugezogene Polin.

7. Tagelöhner.

8. Rüge wegen seiner unanständigen Reden; Ausschluß vom Spiel, wenn er anfängt zu stören, seine Schularbeit besonders genau nachsehen. Der Vater will auf seine Unanständigkeit besonders acht haben.

Litteratur.

1. Strümpell, Pädagogische Abhandlungen. 2. Heft. Neue Folge. I. Aufsatz: Worauf hat man zu achten, um die Individualität eines Kindes zu ermitteln? Von P. A. Gatzsch. Leipzig, Heinrich Matthes.

2. Mittenzwey, die Pflege der Individualität in der Schule. — Langensalza Beyer & Söhne.

3. Brinkmann, die Individualität der Kinder. Wiesbaden, Emil Behrend.

4. Artikel Individualität v. Peter Zillig in Reins Encyklopädischem Handbuch. — Langensalza, Beyer & Söhne.

5. F. Hollkamm. Erziehender Unterricht und Massenunterricht. — Langensalza, Beyer & Söhne.

Schule und Elternhaus.

Der Löwenanteil an der Erziehung der Kinder kommt unstreitig der Familie zu. Sie ist die erste und wichtigste Erziehungsanstalt. In einer christlichen Familie bilden sich zuerst die guten Eigenschaften des Kindesherzens aus. In Vater und Mutter hat das Kind seine ersten Vorbilder, nach denen es sich richtet. Innige Liebe kettet das Herz des Kindes an seine ersten Wohlthäter. Die Eindrücke, die das Kind im Elternhause empfängt, sind die nachhaltigsten für das ganze Leben. Einen treuen Vater, eine treue Mutter wird das Kind nimmer vergessen. Noch am Grabe des Vaters ruft es thränenden Auges aus: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr! Der rauhe Krieger, dem der Totengräber das Grab der Mutter zeigt, schüttelt das Haupt und spricht: „Ihr irrt, hier ruht die Tote nicht, wie schlöß ein Raum so eng und klein die Liebe einer Mutter ein". Und selbst der verstockte Mörder des französischen Präsidenten Caserio bricht in Thränen aus, als sein Verteidiger erzählt, daß die Mutter seines Klienten in einem lombardischen Städtchen in dumpfer Verzweiflung unter Händeringen jammere: „O mein Sohn, mein armer Sohn!" Die Erinnerung hat den verstockten Fanatiker gepackt. Er sieht seine Mutter im traulichen Stübchen sitzen, hört sie in einem fort den jammernden Ruf ausstoßen. Die Frau, die seine ersten Schritte überwachte, die ihm das erste Gebet vorgebetet hat, ist durch ihn in diese Verzweiflung gebracht worden. Das geht ihm, der sonst so gefühllos ist, tief zu Herzen. Wo ist da die vielbewunderte Lehre der Anarchie von der großen Menschheit, die seine Familie sein sollte, wo ist die Lehre, daß der Anarchist keine Familie, keine Heimat, kein Vaterland, keinen Glauben an Gott haben soll? Das ganze Kartenhaus der anarchistischen Lehren bricht jählings bei dem Gedanken an die jammernde Mutter zusammen.*) Die häusliche Erziehung ist der Grundstein zu aller Menschenbildung, durch keinerlei Veranstaltungen kann der Einfluß des Hauses ersetzt werden.

*) Nach der „Täglichen Rundschau" vom 11. Aug. 1894.

Es war Rousseaus Hauptirrtum, daß er bei der Erziehung seines Emil alle erziehende Macht auf den Lehrer konzentriert wissen wollte und die Eltern ausschloß. Auch heute noch begegnet man vielfach dem Irrtume, die Familie in dem Werke der Erziehung gänzlich zu ignorieren. „Die Familien sind bankerott und darum keine Familienerziehung.“ Solchen Ansichten kann man nur Pestalozzis Wort entgegenhalten: „Die Wohnstube muß wieder Rettungsanstalt werden.“

Will der Lehrer also ein rechter Erzieher sein, so darf er sich von der Familie nicht isolieren. Er muß alles versuchen, um es dahin zu bringen, daß Elternhaus und Schule in schönster Harmonie arbeiten an dem großen Werke der Jugenderziehung.

Nun wird ja von jeder Schule, in welchem der Lehrer es treu und aufrichtig mit seinen Schülern meint, sich selbstlos der Jugenderziehung hingiebt, ganz von selbst sich guter Einfluß auf das Haus geltend machen, und die meisten Eltern werden das vollste Vertrauen zu einem solchen Lehrer haben. Dennoch ist aber durchaus nötig, daß besondere Veranstaltungen getroffen werden, durch welche den beiden wichtigsten Erziehungsanstalten zum Bewußtsein gebracht wird, daß ihre Erziehungsarbeit einheitlich sein soll.

In erster Linie muß es der Lehrer für seine Pflicht halten, die Eltern zu besuchen. Es giebt so manche schwierige Fälle der Erziehung, wo der Lehrer unbedingt sich mit den Eltern in Verbindung setzen muß, so manches Mißverständnis wird durch die Elternbesuche aufgeklärt und das Vertrauen zwischen Schule und Elternhaus wieder hergestellt. Im Elternhause lernt der Lehrer erst so recht die Individualität seiner Zöglinge kennen, die Familienverhältnisse bleiben ihm nicht fremd und er behandelt das Kind gerechter. Da sitzt die Martha seit einigen Tagen so träumerisch und teilnahmlos in der Klasse, während sie sonst so lebendig dem Unterrichte folgte. Ich zanke aber nicht auf das Kind, sondern ermahne es mit freundlichen Worten zur Aufmerksamkeit; denn ich weiß den Grund der Zerstreutheit und Niedergeschlagenheit. Die Schwester Marthas hat Hochzeit gehabt und das Elternhaus verlassen; mit zärtlicher Liebe hingen die beiden aneinander. Der Otto ist ein fauler Strick. Alle Bemühungen, ihn zum fleißigen Kinde zu gewöhnen, sind vergebens. Die Schularbeiten sind besonders immer nachlässig angefertigt. Da gehe ich ins Elternhaus. Ich traf bloß die Mutter an. Sie ist böse auf mich und sagt, ich thäte dem Jungen Unrecht, er könnte nicht besser schreiben, ich wäre überhaupt ganz ungerecht, bloß allemal seine Schularbeit sähe ich nach, die Hefte der andern Schulkinder ließ ich mir nicht zur Durchsicht geben, die andern Kinder in der Klasse könnten schreiben, wie sie wollten, bloß allemal ihr Junge sollte fleißig sein. Otto erzählte

es jeden Tag zu Hause, daß ich bloß sein Heft in die Hand nähme. Ich fragte darauf, ob sie diese Lügen ihres Sohnes wirklich glaubte, ob sie es für möglich hielte, daß ich von meinen 60 Schülern nun gerade bloß ihren Sohn zum fleißigen Kinde gewöhnen wollte. „Daß ihr Sohn auch damit gelogen hat, daß er sagt, er könnte nicht besser schreiben, davon können sie sich gleich überzeugen.“ Die Mutter mußte nun das Tagebuch ihres Söhnleins holen, und sie mußte das, was Otto in der Klasse geschrieben hatte, mit dem, was er zu Hause „geschmiert“ vergleichen. Und sie mußte gestehen, daß der Junge doch schön und sauber arbeiten könnte in seinem Hefte, wenn er nur wollte. Ich bat die Mutter dann, doch ja mit dem Vater dafür sorgen zu helfen, daß es besser werde mit dem Jungen. Wenn seine Faulheit und Verlogenheit allerdings so weiter zu Hause unterstützt werde, sollte es mir leid thun. Die Frau war freundlicher geworden und versicherte mir dann, daß sie ja auch gern wollten, daß der Junge ordentlich lernen sollte. Der Knabe war von diesem Tage an fleißig. Seine Schularbeiten waren immer sauber und sorgfältig, ich brauchte mich nicht mehr über seine Faulheit zu ärgern. Von einem andern Knaben, der immer den Memorierstoff nicht hersagen konnte, erfuhr ich im Elternhause, daß er schon oft früh um 5 Uhr lernte, vor dem Weggang zur Schule könnte er ganz richtig die Strophe ꝛc. ansagen, aber bis zum Eintritt in die Klasse wäre alles wieder aus dem Gedächtnis verschwunden. Freilich, erreichen nicht alle Elternbesuche ihren Zweck, nicht von allen Besuchen kommt man mit Befriedigung heim. Eine Mutter, mit der ich Rücksprache über die Mängel ihrer hochmütigen, eitlen Tochter genommen hatte, sagte nach meinem Weggange zu den Leuten: sie (die Eltern des Kindes) hätten mich kommen lassen, um es mir einmal ordentlich „zu stecken“. Einen spaßigen Fall will ich meinem Leser nicht vorenthalten. Ein Vater, mit dem ich auf gutem Fuße stand, schrieb mir einen Brief, in welchem er mir darüber Vorwürfe machte, daß ich seinen Jungen bestraft hätte. Der Brief schloß mit den Worten: „Wenn so etwas noch einmal vorkommt, werden wir uns anders sprechen.“ Im Briefe lag aber noch ein Zettel, auf den der Vater flüchtig und mit Bleistift geschrieben hatte: „Herr Kanter, ich habe bloß meiner Frau den Willen gethan, Sie brauchen es sich nicht anzunehmen. Mit freundlichem Gruß ꝛc.“ Keineswegs aber darf der Lehrer sich durch Mißerfolge und verunglückte Elternbesuche abhalten lassen, in diesem Sinne weiter zu wirken. Er prüfe sich vor allen Dingen selbst, ob er taktvoll, in recht demütig-christlichem Sinne gehandelt hat, ob er nicht selbst die Schuld trägt an dem Mißerfolge. Liegt die Schuld nicht auf seiner Seite, so tröste er sich

mit Rückerts Spruch: „Wenn das Gute würde vergolten, so wär' es keine Kunst, es zu thun, aber eine Kunst ist es nun, zu thun, wofür du wirst gescholten.“*) Es giebt dann noch so manche Gelegenheit, wo Eltern und Lehrer sich persönlich nahe treten können, solche sind: Schulspaziergänge, öffentliche Schulfeier (Entlassungsfeier), Feier des Tages der Konfirmation. An den Schulspaziergängen**) können in der Regel nur wenige Eltern teilnehmen, da die meisten durch Arbeit und Beruf verhindert sind, sich der Reisegesellschaft anzuschließen. An dem Spaziergang am Palmsonntag nehmen die Eltern dagegen gern teil. Abends versammeln wir uns alle auf einem Saale, die Konfirmanden spielen, tragen Gedichte und Gesänge vor. So wird zugleich verhütet, daß der Tag der Konfirmation entweiht wird, wie es leider so oft geschieht, wenn die Jugend sich selbst überlassen wird.

Die christlichen Familienabende sind endlich dazu geeignet, die Eltern über Fragen der Erziehung zu belehren und sie hinzuweisen auf die notwenige Verbindung von Schule und Haus. Ein solcher Familienabend verläuft bei uns in folgender Weise.

Mit gemeinschaftlichem Gesange eines der auf dem Liederzettel stehenden christlichen Volkslieder oder Choräle wird der Familienabend eröffnet. Ein Harmonium begleitet den Gesang. Dann spricht der Geistliche ein kurzes Gebet, begrüßt die Erschienenen und teilt das Programm des Abends mit. Darauf werden einige gemischtchörige Lieder (Schulkinder und Männergesangverein) vorgetragen. Dann folgt ein Vortrag aus der Kirchengeschichte oder einem ähnlichen kirchlichen Gebiete. Nach dem Vortrag werden wieder Lieder gesungen, von den Schulkindern Gedichte vorgetragen. Dann tritt eine Pause von 1/4 Stunde ein.

Der 2. Teil des Abends wird wieder mit gemeinsamem Gesange begonnen. Der nun folgende zweite Vortrag behandelt ein pädagogisches Thema. So sind in letzter Zeit folgende Vorträge gehalten worden: 1. Erziehung in Schule und Haus. 2. Wie unterstützt die Familie die Arbeit der Schule? 3. Luther und die deutsche Schule. 4. Vater Pestalozzi. 5. Die Erziehung in den Familien unserer Hohenzollern. 6. Die Entwicklung und Erziehung des Kindes in den ersten Lebensjahren.***)

---

*) Je mehr ein Lehrer sich bemüht, Jesu rechter Jünger zu sein, um so leichter wird er sich auf diesen Standpunkt stellen können. „Thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.“ Lucä 6, 35.

**) Siehe Seite 54.

***) Der letzte Vortrag ist Seite 192 u. f. abgedruckt.

Mit Gebet und gemeinschaftlichem Gesang wird der Abend geschlossen. Die eingesammelte Kollekte wird zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins oder der Kasse der Volks- und Schülerbibliothek verwendet.

Solche Abende sorgen für eine edle Unterhaltung unseres Volkes, pflegen den christlichen Geist und wecken den Sinn für die Erziehung. Für solche Abende zeigt unsere Gemeinde reges Interesse, daß im Laufe von nun 10 Jahren nicht abgenommen hat, sondern stetig gewachsen ist. Der Saal ist jedesmal geradezu überfüllt. Nach dem Vortrag „Vater Pestalozzi" wurde „Pestalozzi in Stanz," allerdings in einem engeren Kreise, mit verteilten Rollen gelesen und dann auch zum Besten der Bibliothekskasse an zwei Abenden aufgeführt. „Lienhard und Gertrud" baten sich mehrere im Dorfe von mir zur Lektüre aus.

Ferner sind Abende (Elternabende), an welchen Eltern und Lehrer sich gegenseitig belehren über die Erziehung, für das Zusammengehen von Haus und Schule von Segen. Der Lehrer wird hier von den Eltern und die Eltern vom Lehrer lernen. Manche Reform in der Schule läßt sich mit Hülfe solcher Abende leicht durchführen. So wurde an einem Elternabende hier über das Verteilen der Zuckertüten an die Kinder bei ihrer Aufnahme debattiert. Diese Sitte war hier zur Unsitte geworden. Ungeheure, teure Tüten wurden von manchen Eltern dem Lehrer zur Verteilung übergeben. So stand der Lehrer gleich am ersten Tage vor den Kindern, als parteiischer, ungerechter Mann, der viele Kinder vorzog; denn den Kindern wird ja vorher gesagt: „Euer Kantor schüttelt den Zuckertütenbaum und dann giebt er Euch die Tüten". Neid unter den Kindern, Mißstimmung gegen den Lehrer, übertriebene Geldausgaben der Eltern waren also die Folgen der Zuckertütenverteilung. Es wurde an dem Abende einstimmig beschlossen: „dem Lehrer werden von nun an keine Zuckertüten mehr gebracht. Wer dennoch seinem Kinde die Zuckertüten nicht vorenthalten will, gebe dieselbe ihm zu Hause, nach der Heimkehr aus der Klasse." Das Beschlossene wurde auch durchgeführt. Hätte der Lehrer eigenmächtig den alten Zopf abgeschnitten, wäre es sicher ohne Mißstimmung in den Kreisen der Eltern nicht abgegangen. „Was der wieder für Einfälle hat, das ist so lange so gewesen, kann doch immer so bleiben, der Kantor ist bloß zu bequem dazu, die Zuckertüten zu verteilen" &c., so hätte es gewiß bei vielen geheißen.

Ebenso vollzog sich die Einführung neuer Lesebücher ganz glatt, weil am Elternabende die Eltern über die Notwendigkeit der Einführung belehrt worden waren.

Kurz: es kann nur von Segen sein für die deutsche Familie und deutsche Schule, wenn diese beiden wichtigen Erziehungsanstalten jede Gelegenheit benutzen, sich in gutes Einvernehmen zu setzen, bei dem großen Werke der Erziehung.

Ich halte es doch für voreilig, die Elternabende eine „pädagogische Seifenblase“ zu nennen, „die bald platzen werde“.

Litteratur:

1. Julius Tischendorf, Warum sind Elternabende abzuhalten und wie sind sie zweckmäßig zu gestalten? Dresden, Verlag von Wilhelm Reuter. Preis 1 Mk.

Der Inhalt dieses vortrefflichen Büchleins ist: I. Der Segen der Elternabende; II. Die Einrichtung und der Verlauf der Elternabende; III. Die bisher veranstalteten Elternabende und die dabei gemachten Erfahrungen; IV. Arbeitsplan nebst litt. Wegweiser.

2. Friedrich Wilhelm Dörpfeld, Das Fundamentstück einer gerechten, gesunden, freien und friedlichen Schulverfassung. Gütersloh, C. Bertelsmann. Preis 3,50 Mk.

3. Trebst und Poppe, Elternabende an Volks- und Bürgerschulen. Halle a./S., Verlag von Hermann Schroedel. Preis 65 Pf.

Dieses Buch enthält 5 Vorträge, gehalten an Elternabenden und Leitsätze und Richtlinien über Stellung, Bedeutung, Aufgabe und Einrichtung der Elternabende.

Dr. Pilz, Haus und Schule Hand in Hand. Leipzig, Fr. Schuricht.

5. Horn, Georg Klingenburg und seine Schulgemeinde. Ein Bild aus dem niederrheinischen Schulleben. Gütersloh, Bertelsmann. (Separatabdruck aus dem „Evangelischen Schulblatt 1897.) 60 Pf.

6. Johannes Leder, Der Thurmwart von Ilgenhain. Wahrheitsgetreue Erzählung aus dem Leben und Wirken des Christoph Weißmann, weiland Präzeptor und Titular-Kantor in Ilgenhain, von ihm selbst verfaßt. Eisenach, J. Bacmeister. 1,65 Mk.

Die beiden letzten Bücher führen uns nachahmungswerte Beispiele aus der Praxis vor. Sie zeigen, von welchem Segen solche Schulgemeinden, wie Dörpfeld sie im Auge hat, für Schule und Familie sind. Die Lektüre dieser schönen Bücher ist mehr wert, als lange theoretische Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand. Stärkung und Liebe zu unserem herrlichen Lehrerberufe gewährt das Lesen der Bücher jedem.

7. Dörpfeld, Die freie Schulgemeinde und ihre Anstalten auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate. 1863. (Jetzt neu herausgegeben.) Gütersloh, Bertelsmann.

8. Dams, Herr Rißmann und das Fundamentstück einer gerechten, gesunden, freien und friedlichen Schulverfassung. (Sonderabdruck aus dem „Evangelischen Schulblatt".) Gütersloh, Bertelsmann.

9. Thalfeld, die Überfüllung der Schulklassen in Preußen und ihre scheinbare Beseitigung durch unvollkommene Schuleinrichtungen. Gütersloh, Bertelsmann.

Ein Vortrag, gehalten an einem Familienabend.

Über die Entwicklung und Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren möchte ich Ihnen heute Abend Einiges mitteilen. Alle, denen das Glück zu teil geworden ist, Kinder zu besitzen, wissen aus eigener Erfahrung, welche Freude es dem Vater- und Mutterherzen bereitet, zu beobachten, wie das Kind so ganz allmählich wächst an Leib und Seele. Welche Freude für die Eltern, sehen sie, daß das Kind zunimmt, daß es kräftiger wird, daß „die Nahrung anschlägt". Und welche Freude in der ganzen Familie, zeigt sich bei dem kleinen Liebling der erste Zahn, macht er den ersten Schritt. Und jauchzt das Mutterherz nicht auf, wenn das Kind anfängt zu lallen, wenn das erste Wort über seine Lippen kommt! Und noch mehr Freude haben wir, wenn auch die Seele herrlich gedeiht, wenn Liebe und Frömmigkeit, Anhänglichkeit, Gehorsam des Kindes Seele schon früh erfüllen und es uns gelingt, es zu einem braven Kinde zu gewöhnen. Darum glaube ich, das Thema, das ich mir für heute Abend ausgesucht habe, paßt so recht für einen Familienabend.

Das neugeborene Kind begrüßt für gewöhnlich die Welt mit Geschrei. Das ist das Erste, was es lernt. Schreien könnte es nicht, wenn es nicht atmete. Denn beim Schreien strömt die Luft aus der kleinen Lunge durch die Stimmbänder, so daß sie schwingen und erklingen und der Schall, das Schreien, entsteht. In jeder Minute macht das Kind etwa 20 Atemzüge, das macht auf die Stunde 60 × 20 = 1200 Züge und auf den ganzen Tag 24 × 1200 Atemzüge, d. h. über 28000. Im ganzen Jahre atmet das Kind demnach 365 × 28000 mal, d. i. = 10 Millionen mal. Ist das nicht eine erstaunliche Leistung der kleinen Lunge! Das Herz macht bei 80 Schlägen in der Minute in einem Jahre also 4 × 10 Millionen, d. i. 40 Millionen Zusammenziehungen, um das Blut im Körper herumzutreiben. So ist das Herz des neuen Erdenbürgers noch geschäftiger als seine Lunge.

Die Sinne des neugeborenen Kindes: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, Tastsinn sind noch sehr unausgebildet. Am ersten von den Sinnen scheint der Tastsinn, der Gefühlssinn thätig zu sein. Das Kind fühlt mit der ganzen Körperoberfläche die kühlere Temperatur, von der es nach der Geburt umgeben wird. Mein Töchterchen wollte in den ersten Tagen nach der Geburt nicht aus dem Bett der Mutter heraus. Wurde es in sein Bettchen gelegt, so schrie es solange, bis es wieder zur Mutter ins Bett gelegt wurde. Offenbar fühlte es sich da wohliger als in seinem Bett. Es sind dann die Lippen, die bald nach der Geburt die Mutterbrust oder die Saugflasche betasten. Schon am ersten Tage kann man sehen, daß der Mensch irrt. Berührt man die Lippen des Säuglings mit der Wange oder Hand, so fängt er sogleich an zu schmatzen und zu saugen, weil er denkt, das ist seine Nahrungsquelle. Da zeigt sich gleich am ersten Tage im Leben eines Menschen: „Irren ist menschlich.“ Auch daß der Mensch sich das Leben so bequem als möglich machen will, kann man in seinen ersten Tagen beobachten. Wenn man Kindern, bevor sie gesogen haben, durch Getränke, z. B. Zuckerwasser, Hunger und Durst stillt, so wollen sie nachher nicht saugen und es wird bei vielen Kindern dann schwer, sie zum Anziehen der Brust zu gewöhnen. Man hat sie eben gleich von vornherein nicht daran gewöhnt, Lippen und Zunge recht zu gebrauchen. Und wenn man es einem Menschen erst bequem gemacht hat, hält es schwer, ihn von dieser Bequemlichkeit abzubringen.

Das Saugen ist übrigens nicht so einfach, wie man sich denkt. Es ist vielmehr eine zusammengesetzte kunstreiche Bewegung. Das Kind muß 1. seine Lippen um die Brustwarze pressen, 2. die Zunge mit aufgerichteter Spitze hinterwärts ziehen, um einen luftverdünnten Raum zu erzeugen, 3. die eindringende Flüssigkeit nach hinten durch das Thor des Gaumens und die Zugbrücke des Kehldeckels wegleiten, 4. die Flüssigkeit hinunterschlucken. Das muß alles in richtiger, taktmäßiger Zeitfolge geschehen. Müßten wir es lernen, wir würden anfangs stümpern und tölpeln wie der ungelehrigste Rekrut beim tempomäßigen Laden. Ja, dieses Saugen ist die erste Kunstleistung des Menschen. Der von allen Sinnen zuerst thätige Tastsinn scheint auch im Sterben zuletzt zu erlöschen. Sterbende geben nicht selten, wenn Auge und Ohr schon unthätig sind, zu erkennen, daß sie Kälte fühlen oder hart liegen, oder sie scheinen noch die Freundeshand zu fühlen, welche in ihrer erkaltenden liegt.

Nächst dem Tastsinn ist es der Geschmack, der am ersten mit dem Kinde zu deutlichen Eindrücken verhilft. Es ist ja bekannt, wie sich die meisten Kinder weigern, etwas anderes zu genießen als die Milch

ihrer Mutter. Der ungewohnte Trank paßt nicht zu dem Geschmackseindruck des gewohnten Trankes, und darum wird er verschmäht. Und wie schwer wird den meisten Kindern das Entwöhnen! Bittere Thränen vergießen sie tagelang ob dieser herben Entbehrung. Es weiß ja übrigens jeder Erwachsene, daß Abgewöhnen viel schwerer ist als Angewöhnen. Wie schwer fällt es z. B. einem Raucher, sich das Rauchen abzugewöhnen. — Das Kind wird nach und nach an feste Speise gewöhnt. Zuerst nimmt also der Mensch zu sich Luft, dann Getränk, am spätesten feste Speise. Am Lebensende ist es umgekehrt: zuerst verschmäht da der Mensch die feste Speise, dann das Getränk, und zuletzt muß er auch der Luftnahrung entsagen.

Noch edlere Nahrung strömt dem Kinde durch Auge und Ohr ein. Im ersten Augenblicke freilich muß die Empfindung, welche das Kind durch die Augen empfängt, eine sehr verworrene, wohl gar unangenehme sein. Man kann sich das daran klar machen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie es uns ergeht, wenn wir aus einem ganz dunklen Raume in ein hellerleuchtetes Zimmer treten. Wir sind ganz geblendet, schließen anfangs die Augen und können uns erst nach und nach an die Helligkeit gewöhnen. So geht es dem neugeborenen Kinde auch. Die Stube zu verdunkeln ist deshalb im Anfange notwendig. Der Säugling sieht fast das ganze erste Vierteljahr, das „dumme Vierteljahr" hindurch wenig klar. Wenn man mit dem Finger auf das Auge losfährt, als wollte man hineinstoßen, blinzelt er nicht, starrt vielmehr ruhig vor sich hin, als drohe ihm keine Gefahr. So scheint das Sehen in der ersten Zeit des Kindes nur ein dumpfes Empfinden des Hellen und Dunkeln zu sein. Bald aber zeigt sich beim Kind der „kluge Blick" im 2. und 3. Vierteljahr etwa. Die Vorliebe für das Licht macht sich dann immer mehr bemerklich. Das „Kuckelicht" hat es gar zu gern; es wird ordentlich lichtberauscht, jubelt und tanzt, wenn abends die Lampe angezündet wird. Es hört auf zu schreien, sagt man: Nun wollen wir das „Kuckelicht anstecken."

Durch das Licht bekommt das Gemüt eine freudige Stimmung, der trübe Wolkenhimmel macht uns melancholisch, die hellstrahlende Sonne heitert uns auf. Selbst die Pflanzen bekommen durch das Licht erst die frischen lebhaften Farben.

Auch das Ohr des Kindes ist in den ersten Wochen noch wie verschlossen. Und manche Eltern, die das erste Kind bekommen, sprechen wohl ängstlich, wenn sie bemerken, daß das Kind auf nichts hört: „Unser Kind wird doch nicht taub sein?"

Aber das Ohr ist offen, es ist fertig wie die andern Sinnesorgane, aber die Seele ist noch ohne Sinn für die Schallwellen, die ins Ohr dringen. Es dauert mehrere Wochen, ehe das Kind bei plötzlichem Geräusch zusammenfährt und nach der Richtung, aus welcher der Schall kommt, das Köpfchen dreht. Da antwortet die wahrnehmende Seele. Es lernt nun auch horchen. Horchen ist mehr als hören. Man kann ein Musikstück hören, während man ein Buch liest. Aber rechten Genuß hat man von dem Musikstück nur, wenn man zuhört, wenn man horcht. Dieses Horchen lernt auch das Kind, wenn es hören gelernt hat. Es hört den „Kikeriki-Hahn" im Hofe schreien, da bewegt es sein Gesicht dorthin, hält den Atem an und horcht, ob der Hahn nicht wieder ruft.

Das Kind merkt im ersten Jahre kaum, daß die Ohren es sind, mit welchen man hört. Meinem Söhnlein hielt ich, als er 3/4 Jahr alt war, einmal die Taschenuhr ans Ohr. Das gefiel ihm sehr. Als ich die Uhr weggethan hatte, nahm er sie wieder und hielt sie anstatt vors Ohr vors Auge. —

Seine Gliedmaßen, Arme und Beine zu gebrauchen, lernt das Kind ebenfalls ganz allmählich. Freilich bewegt es gleich nach der Geburt, wenn es anfängt zu schreien, auch Arme und Beine. Es gestikuliert mit den Armen, zuckt und strampelt mit den Beinen. Ach, wie sind die Bewegungen so täppisch und unbeholfen! Wie viel haben in dieser Hinsicht so manche Tiere den Menschen voraus! Das neugeborene Kälbchen läuft gleich im Stalle herum, das eben aus dem Ei geschlüpfte Hühnchen rennt zierlich und munter umher und pickt gleich sein Futter. Dem Säugling muß seine Nahrung entgegengebracht werden. Aber nur Geduld, gerade das Höhere und Edlere in der Welt entwickelt sich langsam. Nach vorgehaltenen Gegenständen lernt es für gewöhnlich im 2. Vierteljahre greifen. Greifen lernt es zu allererst durch den Schmerz des Zahnens. Das Kind bringt die Kronen seiner Zähnchen mit auf die Welt, aber sie stecken noch unterhalb des Zahnfleisches, wie das Keimchen der Pflanze unter der Scholle. Die Zähne wachsen mit ihrer Wurzel und werden dadurch mit ihren Kronen gegen das Zahnfleisch gepreßt. Dadurch entsteht ein Schmerz und das Kind lernt seine Hand zum Munde führen, um darauf zu beißen und den kitzelnden Schmerz zu beschwichtigen. So ist der Schmerz hier der Lehrmeister des Kindes gewesen. Er ist ja überhaupt ein großer Lehrmeister für die Menschen. Wenn es nach Gegenständen hat greifen lernen, sieht man, wie es noch keine Vorstellungen von Entfernungen, von dem Raume hat. Zeigt man dem Kinde abends den Mond am Himmel, so greift es danach, weil es denkt, der Mond ist dicht vor ihm. Auch nach hängenden Gegenständen

greift das Kind oftmals zu kurz. So mißt es mit seinen Armen die Welt aus. Nach und nach erstarken die Rückenmuskeln des Kindes und es lernt immer sicherer allein sitzen. Bald bemerkt man dann auch das Bestreben, sich aufzurichten. Gewöhnlich bricht das Kind in lauten Jubelruf aus, wenn es ihm unter Anspannung aller Kräfte gelungen ist, sich am Stuhle oder sonst einem Gegenstande aufzurichten. Steht es nun einmal, so sucht es sich auch fortzubewegen und macht somit den ersten Schritt in die Welt. Es versucht nun auch frei zu gehen. Doch noch nicht weit tragen die Füßchen, es läßt sich herab und kriecht auf allen Vieren weiter. Manche Mutter ist ungehalten darüber, wenn das Kind erst kriecht, ehe es läuft. Aber sie sollten darüber nicht so ungehalten sein; denn bei solchen Kiudern, die gleich freigehen, ohne erst zu kriechen, verkrümmen sich oft die Unterschenkelknochen, weil sie noch nicht genug Kalkerde enthalten, um die für die Körperlast nötige Steifigkeit zu behaupten. Das Kind wird schon wieder auf die Beine kommen, wenn diese nur stark und gekräftigt sind. Besser eine zeitlang kriechen als dauernd krummbeinig und hinkend. Ganz verkehrt ist es, die Kinder in Laufkörbe, Laufkarren zu stellen, denn da müssen sie auf den Füßen stehen, die noch gar nicht stark genug sind, sie zu tragen. Wie interessant und freudevoll es für Vater und Mutter ist, zu beobachten, wie das Kind die ersten freien Schrittchen macht, brauche ich wohl nicht erst zu schildern· Nur allmählich verliert das Gehen den ängstlichen, schwankenden Charakter und wird zu einer leichten Gewohnheit, die gar keine Anstrengung und Aufmerksamkeit mehr erfordert. So wie es dem Kinde beim Gehenlernen ergeht, so ergeht es dem Erwachsenen, der eine mechanische Fertigkeit erlernt.

Wer Klavierspielen lernt, muß zuerst immer auf seine Finger blicken und alle Geisteskraft aufbieten, um diese ungeschickten Rekruten tempomäßig marschieren zu lassen. Wer es aber erst ordentlich kann, der sieht beim Spielen gar nicht mehr auf die Finger und denkt beim Spielen an etwas anderes.

Das Kind will sich aber auch vom Laufen ausruhen, es will sich ermüdet setzen. Auf die Erde setzen ist ja nun einfach und leicht, aber auf die Fußbank, auf das Stühlchen sich zu setzen, lernt das Kind erst nach längerem Probieren und üben. Gar zu drollig sieht das aus. Da bringt der kleine Bube eine Kiste geschleppt, er stülpt sie um und will sich darauf setzen. Langsam dreht er sich um, der Kiste den Rücken zu. Dann hockt er vorsichtig nieder — plumps! sitzt er neben der Kiste auf dem Fußboden. Er läßt sich durch den mißlungenen Versuch nicht abschrecken und versuchts zum 2. Male. Wieder setzt er sich daneben.

Und so gehts ihm noch viele Male, ehe er richtig das Sichsetzen weggekriegt hat. Es ist aber auch gar nicht so einfach. Das Kind muß niederhocken, die Kniee beugen, bis es die Unterstützungsfläche fühlt. Dabei hat es die nicht leichte Aufgabe, den Schwerpunkt festzuhalten, den es eben verliert, ehe es die Unterstützungsfläche findet. Ist es aber glücklich zum Sitzen gekommen, so lacht es und baumelt stolz und vergnügt mit den Füßen.

Interessant ist ferner zu beobachten, wie sich die Sprache beim Kinde entwickelt. Die ersten Laute, die so ähnlich wie die Sprachlaute klingen, bringt es etwa in der Mitte des ersten Vierteljahres hervor. Gewöhnlich, wenn es behaglich daliegt, dem Einschlafen nahe, fängt es an zu lallen, zu papeln. Silben, die wie ma, ba, bu, appa, anne u. s. w. klingen, lallt es. Achtet man genau auf diese Silben, so bemerkt man, daß sie gebildet sind aus den Selbstlauten: a, u 2c. und aus Mitlauten, die wir mit den Lippen bilden: b, p, m. Das ist gewiß nicht zufällig, daß die Bildung der ersten Wörter mit Lippenlauten anhebt. Die Lippen sind ja durch das Saugen vielfach in Thätigkeit gesetzt, durch often Gebrauch also geübt, so daß es ganz natürlich ist, daß das Kind zuerst die Lippen zur Bildung der Mitlaute gebraucht. Fast in allen Sprachen bestehen die Namen für Vater und Mutter aus Selbstlauten und Lippen- oder Zungenlauten: Papa, Mama in der deutschen und französischen Sprache; nicht bloß in den europäischen Sprachen ist es so, sondern auch in den Sprachen der Wilden, der Neger. Ein Gelehrter hat die Namen für Vater und Mutter von über 50 Negerstämmen zusammengestellt, und da finden wir Namen für den Vater, wie: baba, wawa, fa, fafa, dada, ada, oda, für die Mutter, wie: Ma, mama, Anna, Oma, na, nama, ne, Nie und ähnliche.

Wie kann man sich das erklären, daß in allen Sprachen Vater und Mutter ähnlich bezeichnet werden, nämlich das Wort aus Selbstlauten und Lippen- oder Zungenlauten besteht? Nun, die Eltern haben eben diese ersten an und für sich sinnlosen Laute auf sich bezogen, haben gemeint, das Kind wollte sie mit diesen Lauten anreden, und so haben diese Laute einen Wortinhalt bekommen.

Am leichtesten fallen also den Kindern die Lippen- und Zungenlaute: m, b, g, d, t und alle Selbstlaute: a, e, i, o, u, ü, au, eu, ei. Am schwersten fallen ihnen die Laute: g, l, ch, sch, tz und r. Manche Kinder können r noch nicht sprechen, wenn sie zur Schule kommen. So lange sie diese Laute noch nicht sprechen können, setzen sie eben eigenmächtig solche ein, die sie schon hervorbringen können und lassen Laute weg. Von Wörtern, welche schwierigere Mitlaute enthalten, spricht es zuerst

nur die Selbstlaute richtig aus. So sagen sie statt Lampe — Bampe, statt gut — tut, statt Brot — Bot, statt Milch — Minne, statt Wasser — Watte, statt Blume — Bume, statt Gustav — tuttav. Gern bilden und brauchen sie Wörter mit zwei oder mehreren gleichlautenden Silben, wie: Papa, Mama, Kä-kä (Kätzchen), Ki-ki (Schlüssel), Ka-ka (Schokolade), Pu-pu (Putthühnchen), U-u (Uhr). Darin zeigt sich gewiß, daß die Kinder aus Freude über die gelungene Silbe dieselbe gleich noch einmal brauchen. Man kann etwas Ähnliches beobachten, wenn man Anfängern Unterricht im Klavierspielen erteilt. Er schlägt gar oft dieselbe Taste noch einmal an, ehe er weiter geht. Vielleicht gefällt auch dem Kinde der ähnliche Klang, der Reim! So wäre es also ein kleiner Poet.

Oft setzen sie sich Namen aus schon bekannten zusammen. Mein Söhnlein nannte das Portemonnaie Papape. Auch belegen sie ähnliche Gegenstände mit demselben Namen. Zum Stock sagte mein Junge „Ratata". Nun hören Sie, was er ferner so bezeichnete: 1. Großvaters lange Pfeife, 2. den Säbel des Onkels, 3. die zusammengerollte Landkarte auf meinem Bücherschrank, 4. den Regenschirm, 5. den Kartenständer, 6. das Lineal, 7. den Geigenbogen.

Es macht den Kleinen ordentlich Freude, wenn sie erst einige Namen von Dingen wissen, dieselben herzuzählen. So bemerkte ich an meinem Kleinen oft, daß er des Morgens, nachdem wir ihn aus der Schlafkammer in die Wohnstube gebracht hatten, ohne unsere Aufforderung die Gegenstände in der Stube, soweit er sie benennen konnte, aufzählte und dabei auf die Gegenstände zeigte.

Ehe die Kinder richtig im Satze sprechen lernen, wissen sie ungefähr 50—60 Wörter. Wenn sie aber auch nicht im Satze sprechen können, verstehen sie aber sehr wohl die Sätze, die man zu ihnen spricht. „Geh, hole dein Pferdchen," versteht der Knabe sofort, obgleich er von dem ganzen Satz nur „Pferd" sprechen kann. Überhaupt zeigen sie auf die Gegenstände, wenn sie ihren Namen hören, lange vorher, ehe sie den Namen aussprechen können. Also erst kommen die Sachen und dann die Namen. Die Sätze, die das Kind zuerst spricht, sind auch nicht gleich vollkommen. „Kake kinken" heißt z. B. „Ich will Kaffee trinken." „Bö, bö, neiden, mieren" heißt: „Schneide und schmiere mir das Brötchen." Auf einen Fehler, den die Eltern leicht machen, will ich an dieser Stelle hinweisen. Sie sprechen die Namen vielfach so aus, wie sie das Kind hervorbringt, weil sie meinen, mit dem Kinde kindlich sprechen zu müssen. Dadurch aber lernen die Kinder um so später die richtige Aussprache, weil sie es immer wieder falsch hören. Also nicht mit dem Kinde „tatschen", sondern ihm immer wieder die Wörter richtig vorsprechen.

Die Kräfte der Seele: Gedächtnis, Verstand, Phantasie, Gefühl entwickeln sich ebenfalls so wie das Sprechen nach und nach.

Es behält die Namen im Gedächtnis. Dadurch, daß der Knabe in dem Beispiel, das ich schon anführte, den Namen für den Stock auf ähnliche Gegenstände übertrug, zeigte er, daß er denken kann. Er sagte sich, das Ding sieht ja eben so aus wie der „Ratata," es muß also auch so heißen. Als ich eines Tages vom Spaziergang nach Hause kam, setzte ich meinem $1\frac{1}{4}$ Jahr alten Söhnlein meinen Hut auf und gab ihm meinen Spazierstock in die Hand. Selbstbewußt stolzierte er durch die Stube. Am andern Tage nimmt er mir, als ich ihn auf dem Arme hatte, meinen Hut vom Kopfe und setzt ihn auf. Dann giebt er mir zu verstehen, daß ich ihn niedersetzen soll. Ich thue es. Er läuft nun nach dem Schrank, auf welchem mein Stock liegt und verlangt nach ihm. Der kleine Bursche wußte also noch vom vorigen Tage, daß zu Vaters Hut auch der Stock gehört.

Wie die Seele in dem kleinen Kinde mit ihren Gedanken so recht geschäftig ist, wie die Phantasie des Kindes sich zeigt, sieht man am allerbesten bei seinem Spiel. Man beobachte nur ihre Spiele! Alles ist lebendig, allem hauchen sie Leben ein. Mit der Puppe spricht das kleine Mädchen, als wäre die Puppe selber ein kleines Kind. Das hölzerne Pferd ist dem kleinen Knaben kein totes Stück Holz. Das Kind will, weil seine Phantasie so rege ist, darum auch keine komplizierten Spielsachen, die es nicht auseinandernehmen, die es nicht verändern kann. Was soll das Mädchen mit einer Puppe, der die Kleider auf den Leib geleimt sind! Es will eine Puppe, die es aus- und anziehen kann. Entspricht die Puppe nicht seinen Wünschen, so macht es sich selber eine; ein Stück Holz, das Kopftuch der Mutter darum gewickelt und noch einige Lappen, und fertig ist die Puppe. Dann holt es die Fußbank, kippt sie um und macht sie so zum Puppenwagen. Oder was soll der Knabe mit dem kleinen Frachtwagen, der mit Kisten und Kasten beleimt ist, oder mit dem blechernen Kutschwagen, in den er auch nichts ein- und ausladen kann. Wer also seine Kinder recht beobachtet, der wird auch für sie recht praktische Spielsachen kaufen: Baukasten, Kegelspiele, Bleisoldaten, Kaufladen, natürlich solche, die Kaufen und Verkaufen der Ware gestatten. Kurz, solche Spielsachen, die die schaffende, phantasierende Thätigkeit der spielenden Kinder nicht einschränken.

Von den Gefühlen, die sich mit zu allererst im Kinde ausbilden, ist das Selbstgefühl, die Eigenliebe zu nennen, aus welcher die Selbstsucht, der Egoismus bei dem Kleinen gar bald hervorgeht. Alles will es für sich haben. „Meine, meine", ruft es aus, noch ehe

es richtig im Satze sprechen kann. Alle Gegenstände will es näher sehen, alles in die Händchen nehmen, alles kennen lernen, darunter natürlich auch für das Kind gefährliche Gegenstände: Messer, Gabel, Schere, Nadeln, Streichhölzchen u. s. w. Da heißt es nun besondere Acht haben bei der Erziehung. So früh als möglich gewöhne man das Kind daran, andern zu geben, von dem, was es hat. Es ist darum ganz richtig, wenn die Mutter das Kind auffordert: „Laß mich doch einmal abbeißen von deiner Bemme!" Man lasse es ein Stück Brot oder ein Geldstück dem armen Manne geben, der an die Thür klopft und eine Gabe begehrt, dem Hund muß es den Knochen geben. So soll es recht früh fühlen, daß „Geben seliger denn Nehmen ist". Durch das Mitgefühl, das man im Kinde groß zieht, wird gegen die Selbstsucht gekämpft.

Mit der Eigenliebe und Selbstsucht hängt zusammen die Bildung des Eigensinnes. Es will seinen Willen beharrlich durchsetzen. Ziemlich leicht fügt es sich den Hindernissen, welche Gegenstände seinem Willen entgegensetzen. Es setzt Kegel auf und will dabei einen auf die Spitze stellen. Er fällt um, und das Kind versucht es von neuem. Da giebt es seinen Willen auf, als dächte es: „Es ist unmöglich, es ist ein Naturgesetz, daß der Kegel nicht auf der Spitze stehen kann, und da muß ich mich eben drein fügen". Viel schwerer aber fügt es sich, wenn seinem Willen ein anderer menschlicher Wille entgegentritt. Es will nicht auf Befehl aufhören mit Beeren essen, es will durchaus die Schere vom Schranke haben. Da heißt es konsequent sein und nicht nachgeben. Thut man alles, was sie verlangen, so macht man sie eigensinnig. Da ist der kleine Heinrich. Alles, wonach er verlangt, muß ihm hergetragen werden. Als er anfing zu laufen, wollte er nicht dahin, wohin die Mutter oder das Dienstmädchen ihn führten, sondern wohin es ihm selbst gefiel. Er zog die Hand seiner Führerin nach einem bestimmten Orte zu, und diese mußte ihm folgen. So wandelte er in einer Stunde von der Stube durch Haus, Hof und Garten und von da wieder alle Treppen hinauf bis auf den obersten Boden. Einmal stand der Keller offen, gleich wollte Heinrich hinein, und als das ihm das Dienstmädchen wehrte, fing er ein schreckliches Gebrülle an. „Stille, stille", sagte das Mädchen, „im Keller ist es dunkel. Komm, wir wollen zu den Hühnerchen gehen. Put, put, kommt, ihr Hühnerchen, zu Heinrich!" Das half aber nichts, Heinrich bog sich rückwärts, schrie, stampfte — da kam die besorgte Mutter herbeigesprungen. „Was giebts denn? Was wird das dumme Mädchen wieder einmal gemacht haben!" — „Garnichts, der kleine Heinrich will in den Keller und da kann ich doch wirklich nicht

mit ihm hinein, sehen Sie nur, wie er sich gebärdet." Die Mutter: „Gieb her das Kind! Brennt ein Licht an! Stille, stille Heinrich! In den Keller willst du? Ja, ja, komm, wir gehen in den Keller!" Und nun ging es in den Keller hinunter. Das Mädchen mußte vorangehen und leuchten. Auf der Mitte der Treppe fiel es Heinrich ein umzukehren. Er schwenkte sich — Mutter und Dienstmädchen schwenkten sich mit und nun ging es wieder die Treppe hinauf in die Putzstube. Heinrich lernte nun sprechen. Und jedes Wort wurde als ein Befehl angesehen, den das ganze Haus befolgen mußte. Wenn ihm bei Tische vorgelegt wurde, so hieß es gewöhnlich: „Das will ich nicht". „Und was denn gutes Kind?" „Ich will von dem Stückchen da haben." „Da Heinrich, da hast du es!" „Es schmeckt nicht." „Nicht? wonach hast du denn Appetit?" „Ich will Gebackenes." „Gebackenes? das ist nicht da." „Ich will aber Gebackenes!" „Gieb dich zufrieden. Morgen will ich dir ein recht gutes Küchelchen backen." „Ich will aber Gebackenes." „Was werden wir nur mit dem Kinde anfangen? Kathrine, da, hast du einen Groschen, hol doch dem Kinde etwas Gebackenes!" „Da, kleines Äffchen, ist etwas Gebackenes!" „Ist's denn so recht?" „Ja. Mich dürstet!" „Das arme Kind! Willst du Bier oder Wein?" „Ich will Kaffee!" „Der ist noch nicht fertig. Geschwind, macht Feuer an zum Kaffee! Stille, stille!" „Kommt denn der Kaffee bald?" „Bald, bald." — „Ich will keinen Kaffee. Ich will Bier, Bier! Mutter, Bier!" „Da! da ist Bier." „Das ist nicht mein Glas. Ich will mein Glas haben." „Seht einmal, wie das Kind so klug ist. Gleich weiß es, daß das sein Glas nicht ist. Da, Heinrich, da ist dein Glas!" So wie es bei Tische ging, so ging es immer. Kleidung, Schlafzimmer, Gesinde, Gesellschaft, alles mußte nach seinem Sinne gewählt werden.

Was ist wohl aus dem Heinrich geworden? Als er erwachsen war, nannte man ihn nur der eigensinnige Heinrich. Dreimal hat er schon seine Wohnung verändert. Alle Jahre müssen die Zimmer anders tapeziert und die Öfen umgesetzt werden. Eine Frau hat er schon zu Tode gepeinigt und die andere wird auch nicht mehr lange leben. Mägde hat er jährlich vier bis sechs. Die ganze Welt steht ihm nicht recht — und dies ist freilich zum Totärgern. —*)

Um den Eigensinn im Kinde nicht aufkommen zu lassen, muß man den Willen des Kindes von dem Objekt abzulenken versuchen. „Man zerstreue es, bringe es ab" durch Vorhalten einer Blume, der Taschenuhr, eines Bilderbuches, spreche von den Tieren, erzähle ihm eine Geschichte u. s. w. Hilft das nicht, so sei man nicht so sentimental,

*) Salzmann, Krebsbüchlein.

sondern gebe ihm einen Klaps auf die Hand oder strafe es auf andere Weise, die man vorher kurz aber bestimmt angedeutet hat. Nur nicht viel Worte machen. Es muß die Ohnmacht seines Willens gegenüber dem des Erziehers fühlen. Es wird dem Kinde dann so ergehen, wie dem Rotkehlchen, das frisch eingefangen immer und immer wieder ans Fenster fliegt und sich fast den Schädel einstößt, bis es sich endlich in sein Schicksal fügt.

Aber alle Erziehung ist nichts ohne die religiöse Bildung. So früh als möglich müssen wir das Kind führen zu dem, der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Wenn sie sprechen können, müssen sie auch beten lernen. Man bilde sich nicht ein, zur religiösen Unterweisung seien sie in den ersten 5 Lebensjahren zu dumm, wie es jener Vater meinte. Der rühmte sich mit seinem Sohne: „Das ist ein tüchtiger Kerl, schimpfen und fluchen kann er nur so, Reden hat er an sich, wie ein Großer!" Kann er denn auch beten? „Nein das kann er noch nicht, dazu ist er noch zu jung und zu dumm." Man vergesse es nie, daß die „Religion nur dann den ruhigen Platz in der Tiefe des Herzens einnimmt, wenn ihr Grundgedanke zu den ältesten gehört, zu welchem die Erinnerung hinaufreicht." Kinder glauben so leicht und innig. Noch liegen nicht „des Zweifels finstere Wetterwolken" um ihr Gemüt. Wie lauschen sie so andächtig und aufrichtig den Erzählungen vom Kinderfreunde Jesus, wie falten sie so fromm die Hände zum Gebet. Ja wahrlich, wir machen uns einer groben Unterlassungssünde schuldig, pflegen wir nicht so früh als möglich im Kindesherzen den religiösen Sinn.

Wie machen die kleinen Kinder sich schon ihre Gedanken über Gott und den Himmel? Da fragt mich mein Töchterchen: „Vater, ist der liebe Gott größer als du?" — Als ichs bejahte, fragte es: „Wieviel ist er größer?" — „Einen ganzen Kopf?" Der Gedanke an die Größe Gottes beschäftigte es mehrere Tage hindurch. Als wir am nächsten Tage spazieren gingen, und Else den Schatten von uns bemerkte, sagte sie: „O, Vater, dein Schatten ist viel größer als meiner. Aber nicht wahr, dem lieben Gott sein Schatten ist noch viel größer, als dein Schatten!" Nach einigen Tagen begleitet uns unser Hund beim Spazierengehen. Er läuft schnell voraus. Das giebt Elsen zur folgenden Bemerkung Veranlassung: „Ich kriege Trotti nicht ein, du auch nicht, aber der liebe Gott, der braucht nur einen Schritt zu machen, da hat er ihn." Und als wir ein andermal im Walde Pilze sammelten, fragte mich mein Töchterchen: „Nicht wahr, der liebe Gott stirbt nicht, wenn er giftige Pilze ißt?" Hat das Kind nicht dasselbe im Sinn, was der König

David singt im 145. Psalm Vers 3: „Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich.“ Und wie gern phantasieren sich die Kinder den Himmel und das ewige Leben aus! Nach dem Kinderfest sagte mein Töchterlein: „Vater, wenn ich sterbe, legt ihr mir aber meine Papierlaterne, mein Stäbchen mit dem Kranze mit in den Sarg.“ Ich frage: „Warum denn, mein Kind? — „Na, im Himmel ist doch auch Kinderfest, da ziehen wir doch auch mit solchen bunten Laternen umher.“ Ein andermal sagte sie: „Nicht wahr Vater, im Himmel braucht man nicht mehr zu weinen, da kann man auch nicht mehr lügen!“ Ja, das Kind fühlt es schon im zarten Alter, wie schön es einmal sein muß dort, wo „man Tod, Sünde und Schmerzen nicht mehr kennt“, wo „Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen, und der Tod nicht mehr ist, noch Leid und Geschrei, noch Schmerzen mehr ist.“

Es muß von jeder rechten Mutter gelten, was der Dichter sagt: „Sie lehrte dich den frommen Spruch, sie lehrte dich zuerst das Reden, sie faltete die Hände dein, und lehrte dich zum Vater beten.“ Unser rechter Schatz werden unsere Kinder erst in einem Hause, von dem es heißt: „O selig Haus, wo man die lieben Kleinen mit Händen des Gebets ans Herz dir legt, du Freund der Kinder, der sie als die Seinen mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt, wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln und horchen deiner süßen Rede zu und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln, sich deiner freuen, du lieber Heiland, du!“

Noch heute nennt man in Ehren den Namen einer heidnischen Mutter, der edlen Römerin Cornelia. Sie ist darum berühmt geworden, weil sie eine vortreffliche Erzieherin ihrer beiden Söhne, Tiberius und Gajus Grachus war. Nach dem Tode ihres Mannes des Sempronius Grachus, schlug sie die Hand des ägyptischen Königs aus, sie wollte am Tiber bleiben und sich ganz der Erziehung ihrer Söhne widmen. Einmal traf sie mit einer stolzen, genußsüchtigen, putzsüchtigen Römerin zusammen. Diese hatte ein prunkvolles Armband umgelegt und fragte, auf dasselbe zeigend, die Cornelia, ob sie wohl auch etwas Ähnliches zur Schau tragen könnte. Cornelia war in Begleitung ihrer beiden Söhne. Sie gab der stolzen Römerin, indem sie auf ihre Söhne zeigte, zur Antwort: „Diese hier sind mein Schmuck.“ Warum waren die Söhne ihr Schmuck? Weil sie dieselben vortrefflich erzogen hatte. Ach, könnten wir auch von unseren Kindern sagen: „Sie sind unser Schmuck.“ Vergessen wir es doch nie, daß es auf Erden keine edlere Beschäftigung giebt, als die Erziehung unserer Kinder. —

Bei diesem Vortrage habe ich benutzt:

1. Berthold Sigismund, Kind und Welt. II. Aufl. Herausgegeben v. Chr. Ufer. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

2. Dietrich Tiedemanns Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern. Herausgegeben von Chr. Ufer. Altenburg, Oskar Bonde.

3. Strümpell, Psychologische Pädagogik. Notizen über die Entwicklung eines weiblichen Kindes, während der ersten zwei Lebensjahre. Leipzig.

4. Grabs, Psychologische Beobachtungen. Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik. XVIII. —

5. Die Aufzeichnungen über meine Beobachtungen an meinen eigenen Kindern.

Ferner empfehle ich:

6. Löwe, Wie erziehe und belehre ich mein Kind bis zum 6. Lebensjahre. Hannover, Karl Meyer (Gustav Prior).

Die Fortbildung der aus der Schule entlassenen Kinder, besonders der Knaben.

Unsere Jugend auf dem Lande ist in Bezug auf die Fortbildung nach dem Austritt aus der Schule schlimm dran. Nichts wird für ihre weitere Erziehung und Fortbildung gethan. Über die zunehmende Verrohung und Verwilderung der Jugend braucht man sich also nicht zu wundern. E. v. Massow hat in zu Herzen gehenden Worten auf diesen Übelstand in unserm Gemeinde- und Staatsleben hingewiesen.*)

Dem treuen Lehrer kann es nicht gleichgiltig sein, was aus der konfirmierten Jugend wird. Er wird es versuchen, hier auf eigene Faust etwas zu helfen. Er versäumt es nicht, die Jünglinge noch ferner um sich zu versammeln und an ihrer Charakterbildung zu arbeiten. Diese Fortbildung muß zu allererst eine sittlich religiöse sein. Dazu eignet sich in erster Linie das weitere Lesen der heiligen Schrift und der deutschen Klassiker. Von solchen Leseabenden wird sicher Segen ausgehen. So habe ich mit den konfirmierten Jünglingen in den letzten Jahren gelesen: Das Evangelium Markus, das Leben Livingstones, (vergl. dazu meine Arbeit über die Mission in der Erziehungsschule. Jahrbuch des Vereins für wiss. Pädagogik. 1897). Hermann und Dorothea von Goethe, Schillers Tell, Jungfrau von Orleans, Wallenstein, Hauffs

*) Reform oder Revolution. (Drittes Kapitel: Die Erziehung der erwerbsarbeitenden Jugend.) Berlin, Verlag von Otto Liebmann.

Lichtenstein. Es findet sich an solchen Abenden auch Gelegenheit, einige Rechenexempel zu wiederholen, Stoffe aus der Naturlehre oder Geschichte zu ergänzen. Den Jünglingen ist z. B. aus der Schule her die Bereitung des Spiritus und seine Verwendung bekannt. Sie sehen nun an den Abenden, wie eine Spiritusglühlichtlampe so schön das Schulzimmer erleuchtet. Da kann man sie über dieses Licht belehren und so ihr naturkundliches Wissen erweitern.*) Bei den Jünglingen kann man ferner dadurch auf Bildung von edleren Gesinnungen hinwirken, daß man sie veranlaßt, an Familienabenden durch Deklamation von Gedichten ꝛc. zur Unterhaltung mit beizutragen.

Kurz: Wo und wie sich nur Gelegenheit bietet, nehme sich der Lehrer auch der Erziehung der konfirmierten Jünglinge an.

*) Schöne Spiritusglühlichtlampen liefert die Firma Emil Senkbeil in Stuttgart, Calwerstraße 20. Für Abendschulen ist eine Spiritusglühlicht-Hängelampe nur zu empfehlen.

A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.

In meinem Verlage ist erschienen:

Theoretisch-praktische Entwürfe zur Behandlung von 20 biblischen Geschichten

auf der Unterstufe in einklassigen Landschulen.

Bearbeitet von G. Giggel,

Lehrer an einer einklassigen Volksschule zu Krumke.

Preis 1 M. 20 Pf.

Der schon vielfach in Lehrerkreisen bekannte Verfasser hat hier in einem neuen Werke **Präparationen** über je 10 biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testamente, in einer **eigenartigen Weise** ausgeführt, seinen Kollegen an einklassigen Landschulen dargeboten. Die allbekannte katechetische Form in Frage und Antwort, wie sie eine Anzahl Schriften über den gleichen Stoff aufweist, ist vermieden. Der Lehrer findet von **jeder Geschichte** eine Präparation nach folgendem Plane durchgeführt: 1. **Vorbereitende Anknüpfungspunkte** zur Erzählung ohne Anschluß an das Bibelwort. 2. **Darbietung der Geschichte** im engeren Anschluß an das Bibelwort. (Sämtliche Darstellungen sind in ein der sprachlichen Befähigung der Kinder angemessenes Deutsch gekleidet.) Hieran schließen sich bei jedem Abschnitte 3. **treffende Gesichtspunkte zur Behandlung**. Der Verf. hat diesem Punkte eine besondere Sorgfalt zugewandt, um die Kinder bei aller Rücksicht auf ihr Alter und ihre Fassungsgabe möglichst in den **Kern** der einzelnen Geschichten einzuführen. 4. Am Schluß der Behandlung einer jeden Geschichte wird die Frage aufgeworfen: „Was sollen wir aus dieser Geschichte lernen?" Die Antwort hat der Verfasser nicht durch bloße Anführung von Bibelsprüchen, Liederstrophen gegeben, sondern durch **präzise faßliche Sätze, mit religiösen und sittlichen Wahrheiten.** Jeder Hauptgedanke ist aus dem Inhalt der Geschichte begründet. — Möge das Buch in vielen Lehrerkreisen einklassiger Schulen wohlwollende Aufnahme finden.

Unentbehrlich für jede Lehrerbibliothek:

Die Schulfeste in der Volksschule

Von A. Rohde

I. Lehrer in Beyersdorf i. Pomm.

Preis 1 M.

Auszug aus dem Inhalte des Werkes:

Schulfeier am Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. Gedächtnisfeier zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. Gedächtnisfeier zur Erinnerung an Kaiser Friedrich III. Sedanfeier — Schulfeier im Walde. — Ansprachen bei Kriegerfesten. — Weihnachtsfeier. — Schulfeier am Reformationsfest. — Schulfeier bei der Konfirmandenentlassung etc. etc.

Buchdruckerei A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.